



„...EINEN GROSSEN HEBEL DER GESCHICHTE“

Zum 100. Todestag von Karl Marx:  
Aktualität und Wirkung seines Werks



# Marxistische Studien

„...EINEN GROSSEN HEBEL DER GESCHICHTE“

Zum 100. Todestag von Karl Marx:  
Aktualität und Wirkung seines Werks

**Marxistische Studien**  
**Jahrbuch des IMSF · Sonderband I**

# Marxistische Studien

**„...EINEN GROSSEN HEBEL  
DER GESCHICHTE“**

**Zum 100. Todestag von Karl Marx:  
Aktualität und Wirkung seines Werks**

Mit Grafiken von Jörg Scherkamp

Herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen,  
Frankfurt am Main, und von der Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal

## **Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF**

### **Beirat:**

Heinz Jürgen Axt, Hermann Bömer,  
Gerhard Brosius, Christoph Butterwegge,  
Edgar Gärtner, Bernd Greiner,  
Dirk Hänisch, Florence Hervé,  
Johanna Hund, Friedhelm Kröll,  
Jan Prieue, Witich Roßmann,  
Angelina Sörgel, Kurt Steinhaus,  
Harald Werner

### **Redaktion:**

Heinz Jung, André Leisewitz, Kaspar Maase,  
Josef Schleifstein, Winfried Schwarz  
Herausgegeben vom Institut für  
Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)  
Frankfurt am Main

© by Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)  
Liebigstraße 6, 6000 Frankfurt am Main  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher  
Genehmigung des IMSF gestattet.  
Umschlag: Jörg Scherkamp  
Gesamtherstellung: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, 4040 Neuss  
ISSN 0171-3698

# Inhalt

Vorwort .....	7
Engels, Lenin, Luxemburg über Karl Marx .....	9
<b>Marx und die Probleme der Gegenwart</b>	
<i>Heinz Jung/Josef Schleifstein</i> , Die materialistische Geschichtsauffassung und der Charakter unserer Epoche .....	20
<i>Herbert Mies</i> , Die Aktualität der Marxschen Lehre von der Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei .....	49
<i>Pjotr P. Lopata</i> , Die marxistische Theorie der kommunistischen Formation und die Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft .....	68
<i>Frank Deppe</i> , Vergesellschaftung und Politik. Zur politischen Theorie von Karl Marx .....	86
<i>Angelina Sörgel</i> , Regulierung und Regulierungskrise der kapitalistischen Wirtschaft im Kontext der Marxschen politischen Ökonomie .....	110
<i>Jörg Huffschmid</i> , Kapitalismus und Rüstung – die ökonomischen Aspekte bei Marx und die heutigen Probleme .....	130
<i>Hans Heinz Holz</i> , Grundsätzliches zu Naturverhältnis und ökologischer Krise .	155
<i>Lothar Peter</i> , Theoretische Probleme im Verhältnis von antiindustrialistischer Technikkritik und Marxismus .....	172
<i>Thomas Metscher/Robert Steigerwald</i> , Zu den Kontroversen über Ideologie und Ideologietheorie .....	188
<i>Kaspar Maase</i> , „Entwickeln von power“. Zur wissenschaftlichen Kulturauffassung der Arbeiterklasse im Werk von Karl Marx .....	212
<b>Das Werk – Interpretation und Wirkung</b>	
<i>Inge Taubert</i> , Zur Interpretation der „Ökonomisch- philosophischen Manuskripte“ .....	231
<i>Berthold Werlein</i> , Die marxistische Entfremdungstheorie und ihre Interpretationen .....	244
<i>Jacques Texier</i> , Der methodologische Vorrang des Gegenwärtigen und die Not- wendigkeit des genetischen Moments in den „Grundrissen“ von Karl Marx .....	258
<i>Winfried Schwarz</i> , Die Form des Arbeitslohns im neuen Kapitalbegriff .....	271
<i>Jörg Goldberg</i> , Marx zum kapitalistischen Krisenzyklus .....	287
<i>Hans Jörg Sandkühler</i> , Proletariat und Wissenschaft. Zur Konstituierung der Arbeiterklasse als Voraussetzung des Marxschen Wissenschaftsprogramms .....	305
<i>Richard Kumpff/Michael Klöckner</i> , Zentren der Marx-Engels-Forschung und ihre Aktivitäten .....	332
<b>„Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?“</b>	
16 Antworten auf eine Umfrage des IMSF .....	352
Autoren dieses Bandes .....	377

# Vorwort

Am 14. März 1983 jährt sich zum hundertsten Mal der Todestag von Karl Marx. Dieses Datum war für das Institut für Marxistische Studien und Forschungen in Frankfurt am Main und die Marx-Engels-Stiftung in Wuppertal Anlaß, gemeinsam einen Sonderband des IMSF-Jahrbuches „Marxistische Studien“ herauszugeben.

Die hier vereinigten wissenschaftlichen Beiträge befassen sich im ersten Teil mit der Analyse bedeutsamer gesellschaftlicher und politischer Probleme unserer Zeit, die auf der Grundlage der Theorie und Methode von Marx, Engels und Lenin untersucht und in die geistigen Auseinandersetzungen der Gegenwart gestellt werden. Der zweite Teil ist der Interpretation des wissenschaftlichen Werkes von Karl Marx und seiner Wirkung heute gewidmet. Ein dritter Teil gibt die Antworten von Wissenschaftlern, Politikern und Publizisten unseres Landes auf die Frage wieder: „Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?“ Die Aufnahme von Grafiken eines zeitgenössischen Künstlers in den Band stellt den Versuch dar, auch diesen Aspekt der Ausstrahlung des Marxschen Werkes anzudeuten.

Als „einen großen Hebel der Geschichte“ verstand Karl Marx die Wissenschaft; das belegen seine Arbeiten, und das bekräftigte Friedrich Engels in seiner Grabrede. Diese Formulierung schien uns ein treffendes Motto für einen Band, der Aktualität und Wirkung des Werkes von Marx zeigen will. Niemand kann heute noch die epochale Wirkung des wissenschaftlichen und politischen Werkes von Marx bestreiten. Sie ist ohne Beispiel in der Geschichte der Gesellschaftswissenschaften wie in den sozialen und politischen Kämpfen unserer Zeit. Die in den sozialistischen wie in den kapitalistischen Ländern tätigen Marxisten aller Fachrichtungen beweisen es im positiven Sinne, indem sie die Marxsche Theorie und Methode als lebendigen Quell ihrer Arbeit benutzen. Die bürgerlichen Sozialwissenschaftler aller Provenienz beweisen es im Negativen, indem sie heute fast nur noch – offen oder stillschweigend – in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus produzieren. Gerade das aber bestätigt die weltweite Aktualität des Marxschen Werkes, seine fortwirkende Kraft. Diese Aktualität ist zugleich Verpflichtung für alle marxistischen Wissenschaftler, durch die Anwendung der Theorie und Methode von Karl Marx auf die Untersuchung der sozialökonomischen, politischen und geistigen Prozesse unserer Epoche die marxistische Wissenschaft zu bereichern und weiterzuentwickeln. Davon soll dieser Band zeugen.

Institut für Marxistische  
Studien und Forschungen,  
Frankfurt am Main

Marx-Engels-Stiftung,  
Wuppertal

„So teuer ihm die Wissenschaft war, hat sie ihn dennoch nicht vollständig ausgefüllt. Niemand empfand reinere Freude als er, wenn ein neuer wissenschaftlicher Fortschritt erzielt wurde, gleichgültig, ob praktisch anwendbar oder nicht. Vor allem aber sah er in der Wissenschaft einen großen Hebel der Geschichte, eine revolutionäre Kraft im wahrsten Sinne des Wortes.“

*Friedrich Engels*

## Engels, Lenin, Luxemburg über Karl Marx

### Friedrich Engels an Friedrich Adolph Sorge in Hoboken

London, 15. März 83

11.45 abends

Lieber Sorge,

Dein Telegramm kam heute abend an. Herzlichen Dank.

Dir über M(arx)'s Befinden regelmäßig zu berichten war unmöglich wegen der ewigen Wechselfälle. Hier in kurzem die Hauptsache.

Kurz vor dem Tode seiner Frau bekam er, Oktober 81, eine Pleurisy. Davon hergestellt, wurde er im Febr. 82 nach Algier geschickt, hatte kaltes, nasses Reisewetter, und kam mit einer neuen Pleurisy dort an. Das infame Wetter dauerte fort; als er eben kuriert, wurde er, der herannahenden Sommerhitze wegen, nach Monte Carlo (Monaco) geschickt. Kam wieder mit einer gelinderen Pleurisy an. Wieder infames Wetter. Endlich kuriert, ging er nach Argenteuil bei Paris zu seiner Tochter, Frau Longuet. Dort benutzte er gegen die alteingewurzelte Bronchitis die benachbarten Schwefelquellen von Enghien. Auch da blieb das Wetter ganz abscheulich, doch half die Kur. Dann auf 6 Wochen nach Vevey, von wo er scheinbar fast gesund im September herkam. Man hatte ihm den Aufenthalt an der Südküste von England für den Winter erlaubt. Und er selbst war das tatlose Wanderleben so satt, daß neues Exil nach dem europäischen Süden ihm wahrscheinlich moralisch ebensoviel geschadet wie physisch genützt hätte. Als die Londoner Nebelzeit hereinbrach, schickte man ihn nach der Insel Wight. Dort regnete es in einem fort; neue Erkältung. Um Neujahr wollten Schorlemmer und ich ihn besuchen, da kamen Berichte, die Tussys Hinreise sofort nötig machten. Gleich darauf Jennys Tod – da kam er her mit einer neuen Bronchitis. Nach allem Vorhergegangenen und bei seinem Alter war das gefährlich. Eine Menge Komplikationen kamen hinzu, namentlich ein Lungengeschwür und enorm rascher Kräfteverlust. Trotzdem verlief die Gesamtkrankheit günstig, und vorigen Freitag noch machte uns der ihn en chef behandelnde Arzt, einer der ersten jüngeren Ärzte Londons und ihm speziell von Ray Lankester empfohlen, die brilliantesten Hoffnungen.

Aber wenn man nur einmal Lungengewebe unter dem Mikroskop untersucht hat, so weiß man, wie groß die Gefahr, daß bei Lungenvereiterungen einmal eine Blutgefäßwand durchbrochen wird. Und deswegen hatte ich seit 6 Wochen jeden Morgen, wenn ich um die Ecke kam, Todesangst, die Vorhänge möchten heruntergelassen sein. Gestern mittag 2.30, seine beste Tagesbesuchszeit, kam ich hin – das Haus in Tränen, es scheine zu Ende zu gehn. Ich erkundigte mich, suchte der Sache auf den Grund zu kommen, zu trösten. Eine kleine Blutung, aber ein plötzliches Zusammensinken war eingetreten. Unser braves altes Lenchen, das ihn gepflegt, wie keine Mutter ihr Kind pflegt, ging herauf, kam herunter: er sei halb im Schlaf, ich möge mitkommen. Als wir eintraten, lag er da, schlafend, aber um nicht mehr aufzuwachen. Puls und Atem waren fort. In den zwei Minuten war er ruhig und schmerzlos entschlummert.

Alle mit Naturnotwendigkeit eintretenden Ereignisse tragen ihren Trost in sich, sie mögen noch so furchtbar sein. So auch hier. Die Doktorenkunst hätte ihm vielleicht noch auf einige Jahre eine vegetierende Existenz sichern können, das Leben eines hilflosen, von den Ärzten zum Triumph ihrer Künste nicht plötzlich, sondern zollweise absterbenden Wesens. Das aber hätte unser Marx nie ausgehalten. Zu leben, mit den vielen unvollendeten Arbeiten vor sich, mit dem Tantalusgelüst, sie zu vollenden und der Unmöglichkeit, es zu tun – das wäre ihm tausendmal bitterer gewesen, als der sanfte Tod, der ihn ereilt. „Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt, sondern für den, der überlebt“, pflegte er mit Epikur zu sagen. Und diesen gewaltigen genialen Mann als Ruine fortvegetieren zu sehn, zum größeren Ruhm der Medizin und zum Spott für die Philister, die er in seiner Vollkraft so oft zusammengeschemmelt – nein, tausendmal besser wie es ist, tausendmal besser, wir tragen ihn übermorgen in das Grab, wo seine Frau schläft.

Und nach dem, was vorangegangen, und was selbst die Doktoren nicht so gut kennen wie ich, war meiner Ansicht nach nur diese Wahl.

Dem sei wie ihm wolle. Die Menschheit ist um einen Kopf kürzer gemacht, und zwar um den bedeutendsten Kopf, den sie heutzutage hatte. Die Bewegung des Proletariats geht ihren Gang weiter, aber der Zentralpunkt ist dahin, zu dem Franzosen, Russen, Amerikaner, Deutsche in entscheidenden Augenblicken sich von selbst wandten, um jedesmal den klaren unwidersprechlichen Rat zu erhalten, den nur das Genie und die vollendete Sachkenntnis geben konnte. Die Lokalgrößen und die kleinen Talente, wo nicht die Schwindler, bekommen freie Hand. Der endliche Sieg bleibt sicher, aber die Umwege, die temporären und lokalen Verirrungen – schon so unvermeidlich – werden jetzt ganz anders anwachsen. Nun – wir müssen's durchfressen, wozu anders sind wir da? Und die Courage verlieren wir darum noch lange nicht.

Dein

F. Engels

Aus: *Marx-Engels-Werke*, Band 35, S. 459–461

## Friedrich Engels: Grabrede für Karl Marx

Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel ruhig entschlummert – aber für immer.

Was das streitbare europäische und amerikanische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Mann verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.

Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen, sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker, im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solche Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklich schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiet, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele und keines hat er bloß flüchtig berührt – auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen – eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität, und zuletzt noch die von Marc Deprez, genau verfolgt.

Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte – das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste „Rheinische Zeitung“ 1842, Pariser „Vorwärts!“ 1844, „Brüsseler Deutsche Zeitung“ 1847, „Neue Rheinische Zeitung“ 1848–1849, „New-York Tribune“ 1852–1861 – dazu Kampfbroschüren die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand – wahrlich, das war wieder ein Resultat, worauf sein Urheber stolz sein konnte, hätte er sonst auch nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative wie extrem-demokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das

alles beiseite wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: Er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!

Aus: *Marx-Engels-Werke, Band 19, S. 335-337*

## W. I. Lenin: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus (1913)

Die Geschichte der Philosophie und die Geschichte der Sozialwissenschaft zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der Marxismus nichts enthält, was einem „Sektierertum“ im Sinne irgendeiner abgekapselten, verknöcherten Lehre ähnlich wäre, die *abseits* von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist. Im Gegenteil: Die ganze Genialität Marx' besteht gerade darin, daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte. Seine Lehre entstand als direkte und unmittelbare *Fortsetzung* der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus.

Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich geschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt. Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus hervorgebracht hat...

Aus: *W. I. Lenin, Werke, Band 19, S. 3/4. Verfaßt zum 30. Todestag von Karl Marx*

## W. I. Lenin: Karl Marx (1914)

### Die Marxsche Lehre

Der *Marxismus* ist das System der Anschauungen und der Lehre von Marx. Marx war der Fortführer und geniale Vollender der drei geistigen Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts in den drei fortgeschrittensten Ländern der Menschheit: der klassischen deutschen Philosophie, der klassischen englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus in Verbindung mit den französischen revolutionären Lehren überhaupt. Die selbst von Marx' Gegnern anerkannte bewundernswerte Folgerichtigkeit und Geschlossenheit seiner Anschauungen (ergeben) in ihrer Gesamtheit den modernen Materialismus und den modernen wissenschaftlichen Sozialismus als Theorie und Programm der Arbeiterbewegung in allen zivilisierten Ländern der Welt...

### Der philosophische Materialismus

Von 1844/1845 an, den Jahren, in denen sich Marx' Anschauungen geformt hatten, war er Materialist, und zwar im besonderen Anhänger L. Feuerbachs, dessen schwa-

che Seiten er auch später ausschließlich darin erblickte, daß sein Materialismus nicht genügend folgerichtig und allseitig war. Marx sah die weltgeschichtliche, „epochemachende“ Bedeutung Feuerbachs gerade in dem entschiedenen Bruch mit dem Hegelschen Idealismus und in der Verkündung des Materialismus, der schon im 18. Jahrhundert, namentlich in Frankreich, „nicht nur ein Kampf gegen die bestehenden politischen Institutionen, wie gegen die bestehende Religion und Theologie war, sondern ebensosehr ... gegen alle Metaphysik“ (im Sinne der „trunkenen Spekulation“ zum Unterschied von der „nüchternen Philosophie“) („Die heilige Familie“ im „Literarischen Nachlaß“). „Für Hegel“, schrieb Marx, „ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg“ (Schöpfer, Erzeuger) „des Wirklichen ... Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“ („Das Kapital“, I, Nachwort zur 2. Auflage.)...

Den Hauptmangel des „alten“ Materialismus, darunter des Feuerbachschen (und erst recht des „vulgären“ Materialismus der Büchner, Vogt und Moleschott), sahen Marx und Engels darin: 1. daß dieser Materialismus ein „vorwiegend mechanischer“ war, der die neueste Entwicklung der Chemie und Biologie (in unseren Tagen wäre noch hinzuzufügen: der elektrischen Theorie der Materie) nicht berücksichtigte; 2. daß der alte Materialismus unhistorisch, undialektisch war (metaphysisch im Sinne von Antidialektik) und den Standpunkt der Entwicklung nicht konsequent und allseitig zur Geltung brachte; 3. daß man „das menschliche Wesen“ als Abstraktum und nicht als „das Ensemble der“ (konkret-historisch bestimmten) „gesellschaftlichen Verhältnisse“ auffaßte und deshalb die Welt nur „interpretierte“, während es darauf ankommt, sie „zu verändern“, d. h., daß man die Bedeutung der „revolutionären, der praktischen Tätigkeit“ nicht begriff.

### Die Dialektik

In der Hegelschen Dialektik als der umfassendsten, inhaltsreichsten und tiefsten Entwicklungslehre sahen Marx und Engels die größte Errungenschaft der klassischen deutschen Philosophie. Jede andere Formulierung des Prinzips der Entwicklung, der Evolution, hielten sie für einseitig und inhaltsarm, für eine Entstellung und Verzerung des wirklichen Verlaufs der (sich nicht selten in Sprüngen, Katastrophen, Revolutionen vollziehenden) Entwicklung in Natur und Gesellschaft. ...

Demnach ist die Dialektik nach Marx „die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens“.

Diese, die revolutionäre Seite der Hegelschen Philosophie wurde von Marx übernommen und weiterentwickelt. ...

In unserer Zeit ist die Idee der Entwicklung, der Evolution, nahezu restlos in das gesellschaftliche Bewußtsein eingegangen, jedoch auf anderen Wegen, nicht über die Philosophie Hegels. Allein in der Formulierung, die ihr Marx und Engels, ausgehend von Hegel, gegeben haben, ist diese Idee viel umfassender, viel inhaltsreicher als die landläufige Evolutionsidee. Eine Entwicklung, die die bereits durchlaufenen Stadien gleichsam noch einmal durchmacht, aber anders, auf höherer Stufe („Negation der

Negation“), eine Entwicklung, die nicht geradlinig, sondern sozusagen in der Spirale vor sich geht; eine sprunghafte, mit Katastrophen verbundene, revolutionäre Entwicklung; „Abbrechen der Allmählichkeit“; Umschlagen der Quantität in Qualität; innere Entwicklungsantriebe, ausgelöst durch den Widerspruch, durch den Zusammenprall der verschiedenen Kräfte und Tendenzen, die auf einen gegebenen Körper einwirken oder in den Grenzen einer gegebenen Erscheinung oder innerhalb einer gegebenen Gesellschaft wirksam sind; gegenseitige Abhängigkeit und engster, unzertrennlicher Zusammenhang *aller* Seiten jeder Erscheinung (wobei die Geschichte immer neue Seiten erschließt), ein Zusammenhang, der einen einheitlichen, gesetzmäßigen Weltprozeß der Bewegung ergibt – das sind einige Züge der Dialektik als der (im Vergleich zur üblichen) inhaltsreicheren Entwicklungslehre. (Vgl. Marx' Brief an Engels vom 8. Januar 1868 mit dem Spott über Steins „hölzerne Trichotomien“, die mit der materialistischen Dialektik zu verwechseln Unsinn wäre.)

### Die materialistische Geschichtsauffassung

Die Erkenntnis der Inkonsequenz, Unzulänglichkeit und Einseitigkeit des alten Materialismus brachte Marx zu der Überzeugung von der Notwendigkeit, „die Wissenschaft von der Gesellschaft . . . mit der materialistischen Grundlage in Einklang zu bringen und auf ihr zu rekonstruieren“. Erklärt der Materialismus überhaupt das Bewußtsein aus dem Sein, und nicht umgekehrt, so forderte der Materialismus in seiner Anwendung auf das gesellschaftliche Leben der Menschheit die Erklärung des *gesellschaftlichen* Bewußtseins aus dem *gesellschaftlichen* Sein. „Die Technologie“, sagt Marx („Das Kapital“, I), „enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.“ Eine abgeschlossene Formulierung der Grundsätze des Materialismus, ausgedehnt auf die menschliche Gesellschaft und ihre Geschichte, gab Marx im Vorwort zu seinem Werk „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ . . .

Die Entdeckung der materialistischen Geschichtsauffassung oder richtiger: die konsequente Fortführung, die Ausdehnung des Materialismus auf das Gebiet der gesellschaftlichen Erscheinungen hat zwei Hauptmängel der früheren Geschichtstheorien beseitigt. Diese hatten erstens im besten Falle nur die ideellen Motive des geschichtlichen Handelns der Menschen zum Gegenstand der Betrachtung gemacht, ohne nachzuforschen, wodurch diese Motive hervorgerufen werden, ohne die objektive Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung des Systems der gesellschaftlichen Verhältnisse zu erfassen, ohne die Wurzeln dieser Verhältnisse im Entwicklungsgrad der materiellen Produktion zu erblicken; zweitens hatten die früheren Theorien gerade die Handlungen der *Massen* der Bevölkerung außer acht gelassen, während der historische Materialismus zum erstenmal die Möglichkeit gab, mit naturgeschichtlicher Exaktheit die gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Massen sowie die Veränderungen dieser Bedingungen zu erforschen. Die „Soziologie“ und die Geschichtsschreibung vor Marx hatten im *besten* Falle eine Anhäufung von fragmentarisch gesammelten unverarbeiteten Tatsachen und die Schilderung einzelner Seiten des historischen Prozesses geliefert. Der Marxismus wies den Weg zur allumfassenden, allseitigen Erforschung des Prozesses der Entstehung, der Entwicklung und des Verfalls der ökonomischen Gesellschaftsformationen, indem er die *Gesamtheit* aller widerstreitenden Tendenzen

untersuchte, diese auf die exakt bestimmbaren Lebens- und Produktionsverhältnisse der verschiedenen *Klassen* der Gesellschaft zurückführte, den Subjektivismus und die Willkür bei der Auswahl bzw. Auslegung der einzelnen „herrschenden“ Ideen ausschaltete und die *Wurzeln* ausnahmslos aller Ideen und aller verschiedenen Tendenzen im gegebenen Stand der materiellen Produktivkräfte aufdeckte. Die Menschen machen ihre Geschichte selbst; aber wodurch die Motive der Menschen und namentlich der Massen der Menschen bestimmt, wodurch die Zusammenstöße der widerstreitenden Ideen und Bestrebungen verursacht werden, was die Gesamtheit aller dieser Zusammenstöße der ganzen Masse der menschlichen Gesellschaften darstellt, was die objektiven Produktionsbedingungen des materiellen Lebens sind, die die Basis für alles geschichtliche Handeln der Menschen schaffen, welcherart das Entwicklungsgesetz dieser Bedingungen ist – auf all dies lenkte Marx die Aufmerksamkeit und wies so den Weg zur wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte als eines einheitlichen, in all seiner gewaltigen Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit gesetzmäßigen Prozesses.

### Der Klassenkampf

Daß die Bestrebungen der einen Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft den Bestrebungen der anderen zuwiderlaufen, daß das gesellschaftliche Leben voller Widersprüche ist, daß uns die Geschichte den Kampf zwischen Völkern und Gesellschaften wie auch den Kampf innerhalb derselben zeigt und außerdem noch den Wechsel der Perioden von Revolution und Reaktion, Frieden und Kriegen, Stagnation und schnellem Fortschritt oder Verfall – das sind allgemein bekannte Tatsachen. Der Marxismus gab uns den Leitfaden, der in diesem scheinbaren Labyrinth und Chaos eine Gesetzmäßigkeit zu entdecken erlaubt: die Theorie des Klassenkampfes. Nur die Untersuchung der Gesamtheit der Bestrebungen aller Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft oder einer Gruppe von Gesellschaften ermöglicht es, das Resultat dieser Bestrebungen wissenschaftlich zu bestimmen. ...

### Der Sozialismus

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß Marx die Unvermeidlichkeit der Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische einzig und allein aus dem ökonomischen Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft ableitet. Die Vergesellschaftung der Arbeit, die in tausendfältiger Form mit ständig zunehmender Geschwindigkeit vorwärtsschreitet und in dem halben Jahrhundert seit dem Tode von Marx besonders sinnfällig in Erscheinung tritt im Wachstum des Großbetriebs, der kapitalistischen Kartelle, Syndikate und Trusts, ebenso aber im gigantischen Anwachsen des Umfangs und der Macht des Finanzkapitals – das ist die hauptsächlich materielle Grundlage für das unvermeidliche Kommen des Sozialismus. Die intellektuelle und moralische Triebkraft, der physische Vollstrecker dieser Umwandlung ist das vom Kapitalismus selbst geschulte Proletariat. Sein Kampf gegen die Bourgeoisie, der sich in verschiedenen und immer inhaltsreicheren Formen äußert, wird unvermeidlich zum politischen Kampf, gerichtet auf die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat („Diktatur des Proletariats“). Die Vergesellschaftung der Produktion muß zum Übergang der Produktionsmittel in das Eigentum der Gesellschaft führen, zur „Expropriation der Expropriateurs“. Gewaltige Steigerung der Produktivität der Arbeit, Verkürzung des Arbeitstags, Ersetzung der Überbleibsel, der Trümmer des pri-

mitiven, vereinzelt Kleinbetriebs durch die vervollkommnete kollektive Arbeit – das sind die direkten Folgen dieses Übergangs. ...

### Die Taktik des proletarischen Klassenkampfes

Marx, der es schon 1844/1845 als einen der Hauptmängel des alten Materialismus bezeichnet hatte, daß er die Bedingungen der revolutionären praktischen Tätigkeit nicht zu begreifen und deren Bedeutung nicht einzuschätzen wußte, widmete sein ganzes Leben hindurch neben den theoretischen Arbeiten den Fragen der Taktik des proletarischen Klassenkampfes unablässige Aufmerksamkeit. Alle Werke von Marx und besonders sein 1913 herausgegebener vierbändiger Briefwechsel mit Engels liefern in dieser Hinsicht ein gewaltiges Material. Dieses Material ist noch lange nicht vollständig gesammelt, noch lange nicht zusammengefaßt, erforscht und bearbeitet. Deshalb müssen wir uns hier auf ganz allgemeine und kurze Bemerkungen beschränken, wobei wir betonen, daß Marx den Materialismus ohne diese Seite mit Recht für halb, einseitig und leblos hielt. Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Leitsätzen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung. Nur die objektive Berücksichtigung der Gesamtheit der Wechselbeziehungen ausnahmslos aller Klassen einer gegebenen Gesellschaft, und folglich die Berücksichtigung der objektiven Entwicklungsstufe dieser Gesellschaft, wie auch der Wechselbeziehungen zwischen ihr und anderen Gesellschaften, kann als Grundlage für eine richtige Taktik der fortgeschrittenen Klasse dienen. Dabei werden alle Klassen und alle Länder nicht in ihrer Statik, sondern in ihrer Dynamik betrachtet, d. h. nicht im starren Zustand, sondern in der Bewegung (deren Gesetze den ökonomischen Existenzbedingungen jeder Klasse entspringen). Die Bewegung wiederum wird nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit betrachtet, sondern auch vom Standpunkt der Zukunft, und zwar nicht nach der platten Auffassung der „Evolutionisten“, die nur langsame Veränderungen sehen, sondern dialektisch. Man soll nicht glauben, schrieb Marx an Engels, „daß in dergleichen großen Entwicklungen 20 Jahre mehr als ein Tag sind, obgleich nachher wieder Tage kommen können, worin sich 20 Jahre zusammenfassen“ („Briefwechsel“, Bd. III, S. 127).<sup>1</sup> Auf jeder Entwicklungsstufe, in jedem Moment muß die Taktik des Proletariats diese objektiv unvermeidliche Dialektik der menschlichen Geschichte berücksichtigen, indem sie einerseits die Epochen der politischen Stagnation oder der schneckenhaft langsamen, sogenannten „friedlichen“ Entwicklung ausnutzt, um das Bewußtsein, die Kraft und Kampffähigkeit der fortgeschrittenen Klasse zu entwickeln, und indem sie andererseits diese ganze Arbeit auf das „Endziel“ der Bewegung der betreffenden Klassen ausrichtet und darauf einstellt, diese Klasse zur praktischen Lösung der großen Aufgaben in den großen Tagen zu befähigen, „worin sich 20 Jahre zusammenfassen“. ...

<sup>1</sup> Marx-Engels-Werke, Bd. 30, S. 342

*Alle Auszüge aus: W. I. Lenin, Werke, Band 21, S. 38–64*

## Rosa Luxemburg: Karl Marx (1903)

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“

11. These Marx' über Feuerbach

Vor zwanzig Jahren hat Marx seinen gewaltigen Kopf zur Ruhe gelegt, und trotzdem wir erst vor wenigen Jahren das erlebt haben, was man in der Sprache der deutschen Professoren „die Krise des Marxismus“ genannt hat, so genügt ein Blick auf die Massen, die heute dem Sozialismus allein in Deutschland folgen, auf seine Bedeutung im öffentlichen Leben aller sogenannten Kulturländer, um das Werk des Marxschen Gedankens in seiner Riesenhaftigkeit zu fassen.

Käme es darauf an, dasjenige, was Marx für die heutige Arbeiterbewegung getan, in wenigen Worten zu formulieren, so könnte man sagen: Marx hat die moderne Arbeiterklasse als historische Kategorie, d. h. als eine Klasse mit bestimmten geschichtlichen Daseinsbedingungen und Bewegungsgesetzen, sozusagen entdeckt. Vor Marx existierten wohl in den kapitalistischen Ländern eine Masse von Lohnarbeitern, die, durch die Gleichartigkeit ihres sozialen Daseins innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zur Solidarität geführt, tastend nach einem Ausweg aus ihrer Lage und teilweise nach einer Brücke ins gelobte Land des Sozialismus suchten. Marx hat sie erst zur *Klasse* erhoben, indem er sie durch die besondere historische Aufgabe verband: durch die Aufgabe der Eroberung der politischen Macht zur sozialistischen Umwälzung.

Die Brücke, die Marx zwischen der proletarischen Bewegung, wie sie elementar aus dem Boden der heutigen Gesellschaft emporwächst, und dem Sozialismus errichtet hat, war also: *Klassenkampf um die politische Machtergreifung*.

Die Bourgeoisie zeigte seit jeher einen sicheren Instinkt, wenn sie besonders die *politischen* Bestrebungen des Proletariats mit Haß und Furcht verfolgte. Schon im Jahre 1831, als Casimir Perier im November in der französischen Deputiertenkammer über die erste Regung der Arbeiterklasse auf dem Kontinent, über die Revolte der Seidenweber in Lyon, berichtete, sagte er: „Meine Herren, wir können ruhig sein! In der Bewegung der Arbeiter von Lyon *ist nichts von Politik* zum Vorschein gekommen.“ Jede politische Regung des Proletariats war nämlich für die herrschenden Klassen ein Vorzeichen der herannahenden Emanzipation der Arbeiter von ihrer politischen Bevormundung durch die Bourgeoisie.

Aber erst Marx ist es gelungen, die Politik der Arbeiterklasse auf den Boden des bewußten Klassenkampfes zu stellen und so zur tödlichen Waffe gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu schmieden. Die Basis der heutigen sozialdemokratischen Arbeiterpolitik, das ist nämlich die *materialistische Geschichtsauffassung* im allgemeinen und die Marxsche *Theorie der kapitalistischen Entwicklung* im besonderen. Nur für wen das Wesen der sozialdemokratischen Politik und das Wesen des Marxismus gleichermaßen ein Geheimnis ist, kann sich die Sozialdemokratie, überhaupt klassenbewußte Arbeiterpolitik, außerhalb der Marxschen Lehre denken.

Friedrich Engels hat in seinem „Feuerbach“ das Wesen der Philosophie als die ewige Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein, von menschlichem Bewußtsein in der objektiven materiellen Welt formuliert. Übertragen wir die Begriffe von *Sein* und *Denken* aus der abstrakten Naturwelt und der individuellen Spekulation, worin die Berufsphilosophen mit der Stange herumfahren, auf das Gebiet des gesell-

schaftlichen Lebens, so läßt sich in gewissem Sinne dasselbe vom *Sozialismus* sagen. Er war seit jeher das Tasten, das Suchen nach Mitteln und Wegen, um das Sein mit dem Denken, nämlich die geschichtlichen Daseinsformen mit dem gesellschaftlichen Bewußtsein, in Einklang zu bringen.

Es war Marx und seinem Freunde Engels vorbehalten, die Lösung der Aufgabe zu finden, an der sich Jahrhunderte gemüht haben. Durch die Entdeckung, daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften *in letzter Linie* die Geschichte ihrer Produktions- und Austauschverhältnisse ist und daß die Entwicklung dieser sich unter der Herrschaft des Privateigentums in den politischen und sozialen Einrichtungen als Klassenkampf durchsetzt, durch diese Entdeckung hat Marx die wichtigste Triebfeder der Geschichte bloßgelegt. Damit war erst eine Erklärung für das notwendige Mißverhältnis zwischen dem Bewußtsein und dem Sein, zwischen dem menschlichen Wollen und dem sozialen Tun, zwischen den Absichten und den Resultaten in den bisherigen Gesellschaftsformen gewonnen.

Durch den Marxschen Gedanken ist also die Menschheit zuerst hinter das Geheimnis ihres eignen gesellschaftlichen Prozesses gekommen. Durch die Aufdeckung der Gesetze der kapitalistischen Entwicklung war aber ferner auch der Weg gezeigt, den die Gesellschaft aus ihrem naturwüchsigen, unbewußten Stadium, worin sie ihre Geschichte machte, wie die Bienen ihre Wachszellen bilden, in das Stadium der bewußten, gewollten, wahrhaft *menschlichen* Geschichte geht, worin der Wille der Gesellschaft und ihr Tun zum ersten Male in Einklang miteinander kommen, worin der soziale Mensch zum ersten Male seit Jahrtausenden *das tun wird, was er will*. ...

Es gab vor Marx eine von Arbeitern geführte bürgerliche Politik, und es gab revolutionären Sozialismus. Es gibt erst seit Marx und durch Marx *sozialistische Arbeiterpolitik*, die zugleich und im vollsten Sinne beider Worte *revolutionäre Realpolitik* ist.

Wenn wir nämlich als Realpolitik eine Politik erkennen, die sich nur erreichbare Ziele steckt und sie mit wirksamsten Mitteln auf dem kürzesten Wege zu verfolgen weiß, so unterscheidet sich die proletarische Klassenpolitik im Marxschen Geiste darin von der bürgerlichen Politik, daß die bürgerliche Politik vom Standpunkte der *materiellen Tageserfolge* real, während die sozialistische Politik es vom Standpunkte der *geschichtlichen Entwicklungstendenz* ist. Es ist genau derselbe Unterschied wie zwischen einer vulgärökonomischen Werttheorie, die den Wert als eine dingliche Erscheinung vom Standpunkte des Marktstandes, und der Marxschen Theorie, die ihn als gesellschaftliches Verhältnis einer bestimmten historischen Epoche auffaßt.

Die proletarische Realpolitik ist aber auch revolutionär, indem sie durch alle ihre Teilbestrebungen in ihrer Gesamtheit über den Rahmen der bestehenden Ordnung, in der sie arbeitet, hinausgeht, indem sie sich bewußt nur als das Vorstadium des Aktes betrachtet, der sie zur Politik des herrschenden und umwälzenden Proletariats machen wird.

*Aus: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Band 1/2, Berlin 1970, S. 369–374*

## Rosa Luxemburg: Karl Marx (1913)

Marx und Engels suchten Stützpunkte für das sozialistische Ideal weder in der moralischen Verwerflichkeit der heutigen Gesellschaft noch im Ausklügeln eines mög-

lichst verlockenden Zukunftsprojekts. Sie wendeten sich an die Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft. Hier entdeckten sie den Punkt, an dem der Hebel der sozialistischen Umwälzung angesetzt werden kann. In den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft deckte Marx die wirkliche Quelle der Ausbeutung und Unterdrückung des Proletariats auf, denen es nimmermehr entrichten kann, solange kapitalistisches Privateigentum und Lohnsystem bestehen werden. Hier deckte er aber auch die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Produktion auf, die durch ihre eigene eherne Logik dazu führen, bei einem gewissen Reifegrad den Untergang der Kapitalherrschaft und die Verwirklichung des Sozialismus unvermeidlich zu machen, wenn anders die ganze Kulturgesellschaft nicht ihrer Vernichtung entgegengehen soll. Damit wurde das sozialistische Ideal zum erstenmal auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt und als *geschichtliche Notwendigkeit* aufgezeigt. Zugleich wiesen Marx und Engels als ein Ergebnis derselben ökonomischen Untersuchung nach, daß das moderne Lohnproletariat aller Länder, die internationale Arbeiterklasse, geschichtlich dazu berufen ist, diese große soziale Umwälzung als ihre eigene revolutionäre Tat durchzuführen, wenn die ökonomische Entwicklung des Kapitalismus die erforderliche Reife erreicht haben wird. ...

Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken. Mit diesen Worten verwies Marx die revolutionäre Arbeiterklasse auf die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen ihres Tuns, auf das geschichtlich Mögliche, an das ihr Streben jederzeit gebunden ist. Mit dieser Lehre hat er ihr auch die Orientierung über die wirklichen Interessen, Betreibungen, Wege und Ziele ihrer Gegner, der bürgerlichen Klassen und Parteien, ermöglicht. Endziel wie Tageskampf des Proletariats, Programm wie Taktik des Sozialismus sind durch Marx zum erstenmal auf die eherne Basis des Prinzips der wissenschaftlichen Erkenntnis gestellt, der Gesamtbewegung der internationalen Arbeiterklasse dadurch die Festigkeit, Wucht und Stetigkeit verliehen worden, die sie zur gewaltigsten, beispiellosen Massenbewegung der Weltgeschichte machen.

Aber auch die erste tapfere Vorhut dieser weltgeschichtlichen Massenbewegung selbst organisiert zu haben ist das unsterbliche Verdienst von Marx und Engels. Durch die Gründung der Internationale haben sie zu der Fülle ihrer theoretischen Lehren an das Proletariat auch noch ein glänzendes praktisches Muster gefügt, an dem die Ausbeuteten lernen konnten, sich gegen eine Welt zu schlagen, den Blick stets auf das unverrückbare Endziel gerichtet und aus jeder äußeren Niederlage nur Kräfte sammelnd zu weiteren Schlachten – bis zum endgültigen, entscheidenden Siege.

*Aus: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Band 3, Berlin 1973, S. 181/182*

# Die materialistische Geschichtsauffassung und der Charakter unserer Epoche

Heinz Jung/Josef Schleifstein

1. Der historische Materialismus und das revolutionäre Subjekt – 2. Unsere Epoche als Übergangsepoche zum Sozialismus – 3. Systemgegensatz als Epochengegensatz – 4. Die Arbeiterklasse in den kapitalistischen „Hochburgen“

## 1. Der historische Materialismus und das revolutionäre Subjekt

In seiner Grabrede für *Karl Marx* hob *Friedrich Engels* als welthistorische Leistung des Denkers *Karl Marx* die Entdeckung des Entwicklungsgesetzes der menschlichen Geschichte hervor: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: Die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“<sup>1</sup> Diese Würdigung beschreibt die Grundzüge der materialistischen Geschichtsauffassung. Sie sind auch für die Analyse und das Verständnis der Gegenwart von fundamentaler Bedeutung.

Die materialistische Geschichtsauffassung ist ein Kompaß, eine Anleitung zum Studium der Wirklichkeit, und kein Rezept, kein Schema, unter das die Realität subsumiert werden könnte. Dies haben *Marx* und *Engels* oft genug betont.<sup>2</sup> Aber die materialistische Geschichtsauffassung oder der historische Materialismus, wie synonym gesagt werden kann, ist eine Theorie, die die Grundzüge, Gesetze, Widersprüche, Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung erfaßt und deshalb auch Aussagen über Grundtendenzen der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklung machen kann. In diesem Sinne vermag sie die Orientierung und das Handeln der für den Fortschritt kämpfenden Kräfte in Übereinstimmung mit den geschichtlichen Möglichkeiten zu bringen. Die Erkenntnis und Einsicht in den geschichtlichen Prozeß wird damit zum Moment des subjektiven Handelns auch für Länder und Perioden, in denen die Möglichkeiten der notwendigen Umgestaltung der Gesellschaft in weite Ferne gerückt scheinen und der Mobilisierung des subjektiven Faktors relativ enge Grenzen gezogen

1 F. Engels, Grabrede für Karl Marx (1883), in: MEW Bd. 19, S. 335.

2 F. Engels an C. Schmidt vom 5. 8. 1890, MEW Bd. 37, S. 436; zur Anwendung auf die heutige Epoche vgl. z. B.: G. Stiehler, Der historische Materialismus als philosophische Theorie und Methode, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin/DDR, 2/1980, S. 137ff.

sind. Man könnte sogar sagen, dies trifft gerade für diese Perioden zu, weil die mühseligen Fortschritte solcher Jahre oder Jahrzehnte in Zeiten des Aufschwungs doppelt zu Buche schlagen. Wie sehr es auch zu den Grundeinsichten einer von der materialistischen Geschichtsauffassung bestimmten politischen Orientierung gehört, den konkreten Problemen und Bestrebungen der werktätigen Massen Aufmerksamkeit zu widmen und hier die Ansatzpunkte weiterweisender Strategien zu suchen, so muß sie sich gleichzeitig immer der geschichtlichen Grundtendenzen versichern und Klarheit über den Charakter der Epoche gewinnen.

Es hat sich als äußerst komplizierte Aufgabe erwiesen, in Ländern und Perioden wie den erwähnten die Höhe geschichtlicher Einsichten aus Jahren zugespitzter Klassenkämpfe zu bewahren, und zwar nicht etwa nur im Massenbewußtsein, sondern auch im Bewußtsein der fortgeschrittenen und aktiven Kräfte der Arbeiterklasse. Denn es besteht eine Wechselwirkung zwischen der Stärke und Dynamik der für den Fortschritt organisierten Kräfte auf der einen Seite und der Verankerung der Einsichten in den geschichtlichen Prozeß bei den handelnden Individuen auf der anderen Seite. Noch dies bestätigt die materialistische Geschichtsauffassung, die ja der Rolle der unmittelbaren materiellen Verhältnisse, einschließlich der sozialen, für den Entwicklungsprozeß zu ihrem Recht verholfen hat.

Die Lebenszeit von *Karl Marx* fällt noch ganz in jene Epoche, in deren Mittelpunkt die Bourgeoisie als bestimmende Kraft steht. Aber diese Zeit ist auch schon durch den Aufstieg der Arbeiterklasse und ihrer Bewegung gekennzeichnet, der zum Bewußtsein ihrer Bedingungen und Möglichkeiten und ihrer historischen Aufgaben verholfen zu haben den Hauptinhalt des Lebens und Werkes von *Karl Marx* ausmacht. Als *Marx* 1883 starb, kündigte sich schon an vielen Erscheinungen und Prozessen der Übergang zu einer Epoche an, die zum unmittelbaren Vorabend der proletarischen Revolution werden sollte: der monopolkapitalistische Imperialismus. Diese Zwischenperiode im geschichtlichen Sinn wird durch die Epoche des realen Abgangs des kapitalistischen Systems von der Bühne der Weltgeschichte abgelöst, die mit der Oktoberrevolution 1917 in Rußland eingeläutet wurde. Seither trägt unsere Zeit den Stempel der Übergangsepoche zum Sozialismus.

Die Marxsche Auffassung der Geschichte als eines gesetzmäßigen Entwicklungsprozesses ist seit ihrer Begründung Gegenstand heftiger Angriffe der gesamten bürgerlichen Philosophie, Soziologie und Geschichtswissenschaft gewesen, und diese Angriffe haben sich in den letzten Jahrzehnten eher vermehrt und verstärkt. Dabei wurde vor allem von positivistischer Seite dem historischen Materialismus eine mechanistische, fatalistische und eschatologische Interpretation des Entwicklungsprozesses der menschlichen Gesellschaft unterschoben, eine Interpretation, die das handelnde menschliche Subjekt außer acht lasse. *Marx* (und mit ihm *Engels*) haben aber die objektiven Gesetze des gesellschaftlichen Lebens nie als ein jenseits der menschlichen Subjekte und jenseits ihres Handelns sich vollziehendes Faktum angesehen. *Marx* hat im Gegenteil schon bei Grundlegung der materialistischen Geschichtsauffassung in der „Deutschen Ideologie“ klargemacht, daß der historische Materialismus alle außerweltlichen, jenseits der Tätigkeit der Menschen als realer Geschichtssubjekte liegenden Mächte ausschalte.

Er ist davon ausgegangen, daß die gesellschaftlichen und ökonomischen Gesetze nur *im* Handeln und *durch* das Handeln der bewußt die Befriedigung ihrer Bedürf-

nisse und die Erreichung ihrer Zwecke verfolgenden Menschen sich durchsetzen. Wenn er vom geschichtlichen Entwicklungsprozeß in den antagonistischen Klassengesellschaften als von einem „naturgeschichtlichen Prozeß“ sprach, so bedeutete dies keineswegs, daß sich Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit auf dieselbe Weise durchsetzen wie in der Natur, wo es sich um blindwirkende Kräfte handelt. In der menschlichen Gesellschaft geht es immer um *bewußt* handelnde, ihre Zwecke verfolgende Individuen. Aber solange die gesellschaftliche Produktion als Lebensgrundlage aller Gesellschaften nicht planmäßig geregelt ist, durchkreuzt sich das Handeln der Individuen. Es entstehen Wirkungen, die weder die Gesellschaft als Ganzes noch die Individuen voraussehen instande sind; die aus der Dialektik von subjektiver menschlicher Tätigkeit und gegebenen objektiven natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen hervorgehende Entwicklungsgesetzlichkeit setzt sich hier elementar, gleich einem „naturgesetzlichen Prozeß“, durch.

*Marx* sah bekanntlich in der Notwendigkeit der *Anpassung* der Produktionsverhältnisse an das Niveau der Produktivkräfte das fundamentale gesellschaftliche Entwicklungsgesetz. Aber die marxistische Geschichtstheorie verband die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen stets mit dem Handeln der menschlichen Individuen, Gruppen und Klassen. *Marx* zeigte, daß die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im konkreten geschichtlichen Prozeß ihren Ausdruck findet in den realen ökonomischen Interessen der unterschiedlichen Klassen und im Kampf dieser Klassen, je nachdem sie auf einer gegebenen Entwicklungsstufe das konservative oder revolutionäre Element der gesellschaftlichen Verhältnisse verkörpern.

Auf der Basis der objektiven ökonomischen Bedingungen (die Menschen machen, nach *Marx*, ihre Geschichte selbst, aber „nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“<sup>3</sup>) wird so der *Klassenkampf*, das subjektive Handeln, zu einer entscheidenden Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung und des geschichtlichen Fortschritts. Auf allen Stufen der marxistischen Geschichtstheorie ist der subjektive Faktor gegenwärtig, gibt es nichts Schicksalhafteres, keine sich selbst, ohne die handelnden, die Umstände ändernden, revolutionäre Veränderungen erringenden Menschen, ohne ihre Arbeit, ohne ihren sozialen und politischen Klassenkampf, entfaltende Entwicklung.

*Marx* hat die Klassen und den Klassenkampf nicht entdeckt, aber die Theorie des Klassenkampfes wurde im Werk von *Marx* und *Engels* zum ersten Male in ihrer geschichtlichen Entwicklungstendenz gefaßt, als Triebkraft des geschichtlichen Fortschritts erkannt. „Was ich neu tat“, schrieb *Marx*, „war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der *Klassenkampf* notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung der Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet.“<sup>4</sup>

Aus der Analyse der Klassenstruktur der kapitalistischen Gesellschaft und der Tendenz ihrer Entwicklung leitete *Marx* die *gesellschaftliche Rolle* der Arbeiterklasse als Totengräber des Kapitalismus und Erbauer einer neuen, sozialistischen Gesellschaft

3 K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (1852), MEW Bd. 8, S. 115.

4 K. Marx an Weydemeyer, Brief v. 5. 3. 1852, MEW Bd. 28, S. 507/508.

ab. Die Marxsche Prognose für die Entwicklung der Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaften bestand aus *drei* entscheidenden Elementen: Anwachsen der Zahl und des ökonomischen Gewichts der unter die Lohnarbeit subsumierten Proletarier; relativer Rückgang des zahlenmäßigen und ökonomischen Gewichts der bäuerlichen und gewerblichen Mittelschichten (Kleineigentümer, Kleinbürgertum); Arbeiterklasse und Bourgeoisie werden immer mehr zu den *Hauptklassen* der Gesellschaft; ihre antagonistischen Interessen werden zum *beherrschenden* (nicht zum einzigen) Klassengegensatz der Gesellschaft.

Keine ernsthafte Analyse der Sozialstruktur heutiger entwickelter kapitalistischer Gesellschaften, will sie nicht nackte Apologie oder bloße Illusion sein, wird leugnen können, daß die Entwicklung in den hundert Jahren seit dem Tode von *Marx* sich in dieser Richtung vollzogen hat. Die in den letzten Jahrzehnten eingetretenen sozialstrukturellen Veränderungen – das Wachstum der Angestelltenzahl im Verhältnis zur Industriearbeiterschaft, das größere Gewicht der lohnabhängigen Mittelschichten, die dominierende Position der Monopolbourgeoisie innerhalb der Gesamtbourgeoisie – lagen in dieser Gesamtichtung und boten bei exakter Anwendung der Marxschen Kategorien keine Schwierigkeiten der Analyse, denn sie waren hervorgerufen durch die Produktivkraftentwicklung und durch die Konzentration des Kapitals, wie *Marx* es vorausgesagt hatte.

Die Gegner des Marxismus sind nicht müde geworden, seine Grundthese von der *weltgeschichtlichen Rolle* der Arbeiterklasse als Überwinder der kapitalistischen Gesellschaft und Erbauer des Sozialismus für überholt zu erklären. Mit dem begrenzten Blick auf die höchstentwickelten kapitalistischen Länder sind gerade in der jüngsten Vergangenheit die Angriffe gegen die Marxschen Voraussagen eher massiver geworden. Und sie kommen nicht nur von den klassischen Gegnern des Marxismus. Sie kommen auch von links, selbst von denen, die sich als „Neomarxisten“ verstehen. Es wird gesagt, die Arbeiterklasse habe aufgehört, revolutionäres Subjekt zu sein. Doch die geschichtlichen Tatsachen seit dem Tode von *Marx* sind unwiderlegbar. Sie zeigen uns, daß ein historisch und geographisch sehr verengter Horizont dazu gehört, zu übersehen, in welchem entscheidendem Maße die großen geschichtlichen Bewegungen und Kämpfe der letzten hundert Jahre mit der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung verbunden sind.

In der Tat haben die Klassenkämpfe in dieser Geschichtsperiode die von *Marx* und *Engels* vorausgesagte, vorher nie dagewesene Schärfe, Breite und Tiefe erlangt. Die von diesen Kämpfen bewirkten gesellschaftlichen Veränderungen waren umfassender und fundamentaler als in den vorangegangenen Geschichtsepochen. Nicht einmal die bürgerliche Geschichtswissenschaft vermag heute zu leugnen, daß die sozialistische Oktoberrevolution von 1917 den entscheidenden *Epocheinschnitt* der modernen Geschichte bildet, weil seither zwei grundsätzlich entgegengesetzte Gesellschaftssysteme sich in der Welt gegenüberstehen. Die russischen Revolutionen 1905 und 1917, die eine bürgerlich-demokratischen, die andere sozialistischen Charakters, vollzogen sich unter der Hegemonie der Arbeiterklasse. Die mitteleuropäischen Revolutionen (Deutschland, Österreich, Ungarn) von 1918 und 1919, in ihren Ergebnissen begrenzt auf bürgerlich-demokratische Rechte und Institutionen, waren getragen von den *Arbeitermassen* und ausgefochten mit proletarischen Kampfmitteln. Die Hauptlast bei der Zerschlagung des deutschen Faschismus im Zweiten Weltkrieg, ein Ereignis, das

die gesamte Entwicklung bis in unsere Gegenwart entscheidend bestimmt, trug das erste von der Arbeiterklasse beherrschte Land, die Sowjetunion. Die volksdemokratischen Revolutionen im Ergebnis der Niederschlagung des deutschen Faschismus und des japanischen Militarismus vollzogen sich unter Führung der Arbeiterklasse.

Nun war die Marxsche Grundthese von der geschichtlichen Rolle der Arbeiterklasse keineswegs „klassenreduktionistisch“, wie es im neomodischen Jargon heißt. Sie übersah nicht, daß es zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse Zwischen- und Nebenklassen gab und weiterhin geben würde, die in vielen Ländern sicher noch lange die Mehrheit der werktätigen Bevölkerung bilden würden und deren Interessen als *Werk-tätige*, deren Gegensatz zur ausbeutenden Kapitalistenklasse, sie *objektiv* zu Verbündeten der Arbeiterklasse stempelte. Daraus leiteten *Marx* und *Engels* für den Klassenkampf der Arbeiter schon nach den deutschen und französischen Revolutionen von 1848/1849 die Schlußfolgerung ab, daß eine erfolgreiche „Volksrevolution“ (*Marx*) auf dem Kontinent abhängen werde von der Möglichkeit „to back the Proletarian revolution by some second edition of the Peasant's war“ (die proletarische Revolution durch eine Art zweite Auflage des Bauernkriegs zu unterstützen).<sup>5</sup> Bekanntlich war dieses Bündnis in der Theorie und Praxis *Lenins* die entscheidende Grundlage der erfolgreichen Strategie in der Oktoberrevolution und danach. *Marx* und *Engels* haben also ebensowenig wie ihre Schüler übersehen, daß die geschichtliche Rolle der Arbeiterklasse *andere* werktätige Klassen und Schichten fortan keineswegs zu bloßen Statisten der historischen Entwicklung verurteilt. Aber sie zeigten, daß das politische Handeln der Arbeiterklasse, ihr Verständnis für die Interessen und Forderungen der kleinbürgerlichen Klassen und Schichten, ihr nationales und internationales Gewicht, ihre politische Energie für die Erweckung und *Realisierung* der revolutionären Potenzen anderer werktätiger Klassen und Schichten ausschlaggebend sein würden.

Auch dies ist durch die gesamte geschichtliche Entwicklung seit dem Tod von *Marx* bestätigt worden, selbst in Ländern, in denen es noch gar kein modernes Industrieproletariat gab und gibt. Die antiimperialistischen Bewegungen zwischen den beiden Weltkriegen wurden bereits wesentlich beeinflusst durch den Sieg der russischen Oktoberrevolution und die Arbeit der Kommunistischen Internationale. Der antikoloniale Befreiungskampf nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems im Ergebnis dieses Kampfes sind undenkbar ohne den gewaltigen Anteil der Sowjetunion an der militärischen Niederschlagung des deutschen Faschismus und des japanischen Militarismus und ohne die direkte und indirekte Unterstützung durch die Sowjetunion. Einige der wichtigsten antiimperialistischen Revolutionen – China, Vietnam, Kuba – waren in ihrer sozialistischen Zielsetzung, im Verständnis ihrer politischen Avantgarden bereits unmittelbar *Teil* der internationalen Arbeiterbewegung.

Der weltrevolutionäre Prozeß unserer Zeit geht über den Hauptklassengegensatz von Arbeiterklasse und Bourgeoisie hinaus. Zu seinen Strömen gehören die nationalen und allgemein-demokratischen Kämpfe antiimperialistischen Inhalts der breiten bäuerlichen und halbproletarischen Massen in den industriell schwachentwickelten Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas. Aber selbst dort, wo eine direkte Beziehung zur staatlich organisierten Arbeiterklasse der sozialistischen Länder oder zur

5 K. Marx an F. Engels, Brief vom 16. 4. 1856, MEW Bd. 28, S. 47.

Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung der kapitalistischen Länder nicht besteht, ist infolge der internationalen Verflechtung der Systemauseinandersetzung und der Klassenkämpfe die *objektive* Beziehung zum Kampf der Arbeiterklasse und zum *bestimmenden* Klassengegensatz allein dadurch gegeben, daß sich der antiimperialistische Kampf in erster Linie gegen die Monopolbourgeoisien der mächtigsten und reichsten kapitalistischen Länder, also gegen den Hauptgegner der internationalen Arbeiterklasse, richtet. Wie sehr die nationalen und allgemein-demokratischen Bewegungen, soweit sie nicht direkt von der Arbeiterklasse getragen waren und sind, auch in ihren Zielsetzungen von der Arbeiterbewegung beeinflusst werden, ist obendrein daraus ersichtlich, daß selbst vom Marxismus weit entfernte Strömungen und Bewegungen antiimperialistischen Charakters sich auf irgendeine Form *sozialistischer* Ideen und Zielsetzungen berufen. Wer bereit ist, in geschichtlichen Zusammenhängen zu denken, wird nicht bestreiten können, daß die von *Marx* erstmals proklamierte historische Rolle der Arbeiterklasse unsere Epoche geprägt hat und prägt.

## 2. Unsere Epoche als Übergangsepoche zum Sozialismus

Die Realität von Geschichtsepochen tritt um so deutlicher zu Tage, je mehr die Geschichte im unmittelbaren Sinne und Ablauf zur Weltgeschichte wird. Dies ist mit der Zunahme der Vergesellschaftung der menschlichen Arbeit in internationalen Dimensionen und einer entsprechenden Fortentwicklung der Produktivkräfte der Fall. Die Geschichte des Menschen wird damit in realem Sinne mit der Geschichte der Menschheit identisch.

Der Begriff *Geschichtsepoche*<sup>6</sup> umfaßt einen geschichtlichen Zeitraum, in dem sich bestimmte wesentliche Umwälzungs- und Entwicklungsprozesse vollziehen. Solange sich geschichtliche Entwicklung in der Form des Klassenantagonismus bewegt, die Geschichte also Geschichte von Klassen und Klassenkämpfen ist, stehen Klassen – ihr Aufstieg, ihre Herrschaft, ihr Abstieg – auch im Mittelpunkt von Geschichtsepochen. Diese Position wird von jenen Klassen eingenommen, die die Haupttendenzen des Geschichtsprozesses verkörpern. Ausschlaggebend ist dafür jedoch nicht der Rahmen eines bestimmten Territoriums, eines Staates, einer Nation, einer Region, eines Kontinentes, sondern der Weltmaßstab.

So gibt es heute nicht wenige Länder, für die vom Standpunkt der inneren Entwicklungslogik der Übergang zu Kapitalverhältnissen und zur kapitalistischen Lohnarbeit ein großer Fortschritt wäre. Dieser Maßstab der inneren Entwicklungslogik ist heute, unter den welthistorischen Bedingungen der Ablösung des Kapitalismus und des Übergangs zum Sozialismus, jedoch nicht mehr ausreichend. Zum einen steht die innere Entwicklungslogik eines solchen Landes unter dem modifizierenden Druck der dominierenden Position des Imperialismus, des internationalen Finanzkapitals und der internationalen Konzerne. Die durch diese Verhältnisse aufgenötigte Einordnung in das imperialistisch kontrollierte und genutzte System der internationalen Arbeitsteilung bestimmt die innere Entwicklung, die Differenzierung der Bourgeoisie und die

6 Zum Begriff Epoche im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung und der entsprechenden gegenwärtigen Diskussion vgl.: H. Kölsch, Die Epochenproblematik im Kampf der Arbeiterklasse, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin/DDR, 4/1979, S. 432 ff.; A. Bauer, Über die Epochenkonzeption des historischen Materialismus, in: ebenda, 10/1979, S. 1184 ff.

Struktur des Gesamtarbeiters sehr wesentlich. Diese Länder können also nicht mehr die Entwicklung des Kapitalismus so, wie sie sich in Westeuropa und Nordamerika vollzogen hatte, durchlaufen. Zum anderen eröffnen sich für die Entwicklung und sozialökonomische Orientierung dieser Länder mit der Existenz der Sowjetunion und der sozialistischen Gemeinschaft völlig neue Möglichkeiten. Der Übergang zum Kapitalismus trägt dementsprechend in diesen Ländern nicht nur das allgemeine Janusgesicht des Fortschritts auf antagonistischer Basis, sondern dieser Fortschritt ist nur noch sehr begrenzter Natur.

Schon die Epoche des monopolkapitalistischen Imperialismus ist durch die reale Herausbildung eines *Systems internationaler ökonomischer und politischer Beziehungen* charakterisiert, in das alle Länder der Erde und ihre Bewohner einbezogen sind. Dieses internationale System des Imperialismus geht aus den Expansionstendenzen des Kapitals und der Bourgeoisie hervor; zum relativ geschlossenen und durch die imperialistischen Metropolen beherrschten System werden diese Beziehungen mit dem Abschluß der Aufteilung der Welt unter die imperialistischen Mächte.<sup>7</sup> Damit wird *Weltgeschichte* unmittelbare Realität.

Realität ist die Weltgeschichte freilich auch schon früher. Schon die asiatischen und antiken Großreiche fassen beachtliche Territorien und Menschenmassen unter dem Rhythmus ihrer Metropolen zusammen – vielfach die ihnen damals bekannte Welt. Aber dies ist immer nur ein relativ kleiner Teil der Erde und ihrer Bevölkerung. Es gibt mit unterschiedlichen Entwicklungsstufen eine Vielzahl von Entwicklungszentren, die erst im Verlauf der weiteren Entwicklung in Beziehungen und wechselseitige Beeinflussung treten. Es gibt in diesen regionalen Zentren also relativ autonome Entwicklungen, über die Außenbeziehungen als Eroberungen, Marktöffnungen usw. wie Katastrophen hereinbrechen. Erst die kolonialen Eroberungen der Neuzeit durch die europäischen Mächte, ein Moment der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, eröffnen die reale Unterjochung der Erde durch die Mächte des Kapitals, schaffen die Voraussetzungen zur Entstehung eines kapitalistischen Weltmarktes mit der Durchsetzung des Industriekapitalismus und des Maschinensystems. Der Rhythmus des kapitalistischen Weltmarktes erfaßt zuerst nur bestimmte Branchen, bestimmte leitende Artikel, zieht dann aber wie ein Strudel immer mehr Produktionen, Warenmassen, Kapitalströme, Arbeiterheere usw. in einen sich erweiternden Kreislauf. Niemand hat diese historisch progressive Rolle des Kapitals besser zu fassen gewußt als *Marx* und *Engels* im Kommunistischen Manifest,<sup>8</sup> weil sie eben weitab von aller Apologetik des kapitalistischen Industriezeitalters hinter dem kapitalistischen Profit- und Expansionsstreben die zivilisatorische Kraft und die emanzipatorischen Möglichkeiten vergesellschafteter Arbeit zu erkennen vermochten.

Für das Verständnis der realen Herausbildung der Weltgeschichte gilt somit ebenfalls das methodische Postulat der materialistischen Geschichtsauffassung, nämlich, die Triebkräfte in der materiellen Produktion und den sie regulierenden sozialen Beziehungen zu suchen. Wenn wir diese Linie bis zur Gegenwart fortführen, dann erkennen wir in der zunehmenden, fortschreitenden und sich intensivierenden *Internationa-*

<sup>7</sup> Dies ist bekanntlich ein Merkmal des modernen Imperialismus in der Leninschen Imperialismustheorie: W. I. Lenin, *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* (1916), LW Bd. 22, S. 250ff., 258 ff.

<sup>8</sup> K. Marx, F. Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei* (1847/48), MEW Bd. 4, S. 463 ff.

tionalisierung des ökonomischen, sozialen, politischen, ideologischen Lebens ein wesentliches Kennzeichen unseres Zeitalters, das auch für die Bewegung der sozialen Antagonismen neue Bedingungen geschaffen hat. Die Veränderung kann durch einen einfachen Vergleich deutlich werden: Die Verbreitung der Kenntnis von der Entdeckung der „Neuen Welt“ durch *Columbus* bedurfte selbst in den Metropolen der damaligen Welt einiger Jahre und Jahrzehnte. Bei der Landung auf dem Mond ist heute per Radio und Television jeder Zeitgenosse Zeuge. In Sekundenschnelle ist jede Information an jedem Punkt der Erde, und die modernen Verkehrsmittel gestatten es, in noch nicht einmal einem vollen Tag von jedem Punkt der Erde an jeden anderen zu gelangen. Selbst die kleinste politische Veränderung in irgendeinem abgelegenen Land verursacht Ausschläge an den politischen Seismographen der Zentren der Weltsysteme. Die Wechselwirkung innerer und äußerer Faktoren der Entwicklung eines Landes hat damit in der Regel notwendigerweise eine viel bestimmendere Rolle als es jemals zuvor der Fall gewesen ist.

Die *Epoche des Übergangs* vom Kapitalismus zum Sozialismus,<sup>9</sup> in deren Mittelpunkt die Arbeiterklasse und die von ihr geschaffenen Verhältnisse stehen und deren Interessen und historische Aufgaben ihre Haupttendenz bestimmen, ist Erbin der durch den Kapitalismus und Imperialismus hervorgebrachten Realität der Weltgeschichte. Das damit für die einzelnen Länder und insgesamt bestehende historische Milieu ist ein wichtiger Entwicklungsfaktor, unter dessen Einfluß neue Entwicklungslogiken in Gang kommen. Das betrifft insbesondere den nichtkapitalistischen Entwicklungsweg, der Möglichkeiten des Übergangs zum Sozialismus enthält, oder den Übergang kapitalistischer Länder niedrigen Entwicklungsniveaus zum Sozialismus. Exakt müßte somit sogar von der *Epoche des Übergangs zum Sozialismus* gesprochen werden, weil der Kapitalismus ja nicht mehr für jedes Land Ausgangsbasis oder Durchgangsstadium zu sein braucht. Freilich sind dies Möglichkeiten, die einer Konstellation der internationalen Verhältnisse entspringen, die durch den Kampf der Arbeiterklasse gegen das Kapital geschaffen wurden. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse reduzieren sich die Kräfte des weltrevolutionären Prozesses der Gegenwart auch nicht auf die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung und das durch ihren Kampf geschaffene sozialistische System, sondern sie umfassen auf gleicher Ebene die antikolonialen und antiimperialistischen Bewegungen unserer Zeit, weil ihr Kampf gegen den Imperialismus als Hauptstütze der Reaktion gerichtet ist und sich aus diesem Kampf unmittlere Möglichkeiten des Übergangs zum Sozialismus ergeben.

Der Epochenbegriff der materialistischen Geschichtsauffassung ist deshalb wichtig, weil er eine richtige politische Orientierung ermöglicht und uns dazu befähigt, im Auf und Ab, in der Vielfalt von Einzelbewegungen, in der Überlagerung von Entwicklungstrends, in ihrer Modifizierung durch das „Milieu“, durch die internationalen Faktoren, die Hauptsache, die *historischen Haupttendenzen und die Hauptkräfte*, im Auge zu behalten. In einer komplizierten Situation formulierte *W. I. Lenin*: „Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden. Wir können

<sup>9</sup> Gegenwärtig haben auf einem Drittel des Territoriums der Erde 250 Völker und Völkerschaften den Übergang zum Sozialismus zumindest in ersten Schritten vollzogen. 1700 Völker und Völkerschaften (davon 1600 in Afrika und Asien), die zwei Drittel des Erdterritoriums bewohnen, stehen noch vor diesen Schritten (nach: A. Bauer, Über die Epochenkonzeption, a.a.O., S. 1194).

aber wissen und wissen tatsächlich, welche Klasse im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtungen ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt.“<sup>10</sup>

Die Durchsetzung der Grundtendenz der Epoche erfolgt über und durch viele Einzelbewegungen. Aber die Gesamtbewegung ist mehr als die Summe aller Einzelbewegungen. Sie bezieht ihre Wirksamkeit aus der Realität des Weltsystems und der Weltgeschichte. Dies ist auch der Gesichtspunkt, unter dem retardierende, dem Fortschritt entgegenwirkende Einzelbewegungen zu analysieren sind. Dies gilt auch für das Problem von Rückschlägen und Niederlagen, die nicht immer ausgeschlossen werden können. Der materialistische Epochenbegriff führt uns auch deshalb zu einem richtigen Geschichtsverständnis, weil in ihm die Durchsetzung des Fortschritts nicht als linear aufsteigender evolutionärer Prozeß verstanden werden kann, sondern als durch das Aufeinanderwirken antagonistischer Pole bestimmte Entwicklung.

Die wichtigsten Bezugspunkte antisozialistischer und antidemokratischer Tendenzen und Bewegungen sind demzufolge heute auch nicht kleinbürgerliche reaktionäre Massenstimmungen in diesem oder jenem Lande, sondern die Interessen des Monopolkapitalismus und Imperialismus und die davon ausgehenden Tendenzen. Dies ist bis heute ein Angelpunkt für die Analyse faschistischer Bewegungen und Regime geblieben.<sup>11</sup> Dies gilt heute generell für reaktionäre Tendenzen. Nicht zufällig verbünden sich der Imperialismus und seine Hauptmacht, die USA, immer wieder mit allen obskuren und reaktionären Kräften in allen Winkeln der Welt und geraten immer wieder in die Situation, nur in solchen Kräften Stützen ihres Einflusses zu finden – ganz im Gegensatz zu den verkündeten demokratischen Fortschrittsprogrammen, denen als Modell die US-Verhältnisse (Parlamentarismus, Gewaltenteilung, Existenz von sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften usw.) zugrunde liegen. Dies wurde völlig offenkundig im Schicksal der Lateinamerika-Politik des US-Imperialismus.<sup>12</sup> Daran zeigt sich die historische Position des Imperialismus, die menschlichen Fortschritt im Sinne sozialökonomischer und politischer Emanzipation nur in sehr engen Grenzen zuläßt oder gar unmöglich macht. Umgekehrt richten sich notwendigerweise die Hoffnungen sozialrevolutionärer Kräfte und Bewegungen auf den Sozialismus und die Sowjetunion. Seit der Oktoberrevolution ist historischer Fortschritt nicht gegen die Sowjetunion möglich. Alle Versuche und Manipulationen der imperialistischen Reaktion sind immer wieder an der weltgeschichtlichen Epochenlogik zerschellt.

Wenn man die Entwicklung unseres Jahrhunderts verstehen will, dann muß man beachten, daß das Kapital und die Bourgeoisie ihrer historischen *Fortschrittsmission* nur unvollkommen gerecht geworden sind. Diese Aufgabe hatte ja nicht nur darin bestanden, die Völker unter die Herrschaft des Kapitals zu zwingen, sondern die Arbeits- und Produktionsprozesse zu revolutionieren, selbst wenn dies dem Kapital immer nur als reelle Subsumtion derselben unter seinen Verwertungszwang möglich ist.

10 W. I. Lenin, *Unter fremder Flagge* (1915), LW Bd. 21, S. 134.

11 Vgl. zur Faschismusbestimmung und -analyse: G. Dimitroff, Referat auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale (1935), in: G. Dimitroff, *Ausgewählte Werke*, Frankfurt/Main 1976, Bd. 2, S. 7ff.

12 Das zeigte sich gut an dem Schicksal der zu Beginn der 60er Jahre vom damaligen US-Präsidenten J. F. Kennedy großspurig eingeleiteten sogenannten Allianz für den Fortschritt.

Dies hätte die Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses und der Lohnarbeit über den ganzen Erdball vorausgesetzt. Wäre die Bourgeoisie dazu in der Lage gewesen, dann hätte sie der folgenden Epoche tatsächlich sehr progressive Möglichkeiten geschaffen und hinterlassen. Wie bekannt, hat die Bourgeoisie solche Verhältnisse nur in den kapitalistischen Metropolen hervorgebracht. Für die Mehrheit der Völker, die den Übergang zum Sozialismus vollziehen, steht deshalb als entscheidende Aufgabe, eine Produktivkraftentwicklung, eine Heranbildung des gesellschaftlichen Arbeitskörpers und des Grades gesellschaftlicher Arbeit zu erreichen, den ein entwickelter Kapitalismus ihnen als Erbe hätte überlassen müssen und der in den kapitalistischen Metropolen besteht.

Die materialistische Geschichtsauffassung verlangt ein *Fortschrittsverständnis*,<sup>13</sup> das nicht von der platten Identität „Produktivkraftfortschritt – sozialer Fortschritt – Zivilisations- und Kulturfortschritt“ ausgehen kann. Die Lösung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus erfolgt eben nicht in diesem oder jenem Land, das die fortschrittensten Kapitalverhältnisse hervorgebracht hat, sondern ist in den *Epochenprozeß* eingeschlossen, muß also vom weltgeschichtlichen Standpunkt erörtert werden. Gleichwohl ergeben sich nach wie vor die wesentlichen Widersprüche und Konflikte, die zur fortschrittlichen Aufhebung und Überwindung der bestehenden Verhältnisse drängen, aus den materiellen Lebensverhältnissen. Die Kriterien des Fortschritts sind somit auch vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung in der Entwicklung der materiellen Lebensverhältnisse der Gesellschaft, in der Organisation der Produktion, des Stoffwechsels mit der Natur zu suchen und nicht primär in Ideen, Werten, Prinzipien. Diese wurzeln letztlich in der ökonomischen Basis, was natürlich noch nichts über ihre Rolle für die Motivation und das Handeln der Individuen sagt. Die Menschen können sich ihrer materiellen Verhältnisse ja erst – in welchen Formen und Modifikationen auch immer – über deren ideelle Abbilder, die das Denken erzeugt, bewußt werden. Und je mehr deren Änderung zielbewußte gesellschaftliche Praxis erfordert, desto ausgeprägter ist die Rolle von Theorie und Weltanschauung. Sie erlangen gerade in der proletarischen Revolution, im welthistorischen revolutionären Umwälzungsprozeß unserer Epoche, ihre in der bisherigen Geschichte größte Bedeutung, weil diesen gegenüber den spontanen Momenten ein höheres Maß an Bewußtheit und Planmäßigkeit eigen ist. Von *W. I. Lenin* stammt das Wort von der ausschlaggebenden Rolle der Arbeitsproduktivität<sup>14</sup> für die Auseinandersetzung der entgegengesetzten sozialökonomischen Systeme. Die Arbeitsproduktivität ist eine ökonomische Kennziffer für den Entwicklungsgrad der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und damit auch für die Durchsetzung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit in der Gesellschaft. Auf längere Sicht muß sich die Überlegenheit der neuen Gesellschaftsordnung auch in einer höheren Arbeitsproduktivität ausdrücken. Man kann sogar sagen, daß erst damit im welthistorischen Maße der Sieg der neuen Ordnung be-

13 Zur Fortschrittsproblematik heute vgl.: E. Hahn, Die Dialektik des Fortschritts in unserer Zeit, in: Dialektik des Geschichtsprozesses in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, V. Philosophie-Kongreß der DDR – Nov. 1979, Berlin/DDR 1980, S. 5 ff.

14 *W. I. Lenin*, Die große Initiative (Juli 1919), LW Bd. 29, S. 416: „Die Arbeitsproduktivität ist in letzter Instanz das allerwichtigste, das ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung . . . Der Kapitalismus kann endgültig besiegt werden und wird dadurch endgültig besiegt werden, daß der Sozialismus eine neue, weit höhere Arbeitsproduktivität schafft.“

festigt wird. Das galt auch für den Sieg des Kapitalismus über das Feudalsystem. Er war erst mit dem Maschinen- und Fabrikssystem endgültig, weil damit die überlegenen Potenzen der gesellschaftlichen Arbeit freigesetzt wurden.

Aber die Arbeitsproduktivität als quantitativer Maßstab ist eindimensional und vermag den Grad an Fortschritt nicht auszudrücken; dies ist noch nicht einmal dann der Fall, wenn wir den Umfang der materiellen Bedürfnisse und Genüsse in den Vordergrund stellen. Ein konsumistischer Kreislauf – selbst auf erweiterter Stufenleiter – sagt noch überhaupt nichts über die Emanzipation der Individuen und ihre Beherrschung der Gesellschaft aus. An kapitalistische Warenproduktion gebundene konsumistische Kreisläufe schaffen immer nur das unbefriedigte Bedürfnis auf höherer Stufenleiter, sie stürzen den Menschen in die Sklaverei der Dinge, anstatt das hohe Niveau materieller Bedürfnisse und ihrer Befriedigung zur Basis realer Emanzipationsprozesse zu machen. Der ausweglose Kreislauf des Konsumismus reflektiert nur den spontanen Charakter der kapitalistischen Warenproduktion, die sich in der Produktionssphäre ebenfalls der gesellschaftlichen Kontrolle entzieht. Das Reich der Freiheit beginnt jedoch mit der Kontrolle und bewußten Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse. Fortschritt ist sich historisch erweiternde Kontrolle, und der Sozialismus leitet jene Stufe der menschlichen Gesellschaft ein, auf der die Individuen zum Maß gesellschaftlicher Entwicklung werden.

Der Ring der Herrschaft verdinglichter sozialer Verhältnisse, das Charakteristikum kapitalistischer Gesellschaft, wird nicht durch eine Verdoppelung der Arbeitsproduktivität gesprengt, sondern durch die Schaffung gesellschaftlicher Eigentumsverhältnisse. Erst damit werden die Bedingungen gesellschaftlicher Höherentwicklung gesetzt.

Die Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierteren, die Durchsetzung höherer gegenüber niedrigeren Entwicklungsstufen, das ist die Verwirklichung gesellschaftlichen Fortschritts. Man kann dabei nicht ignorieren, daß auf der Basis der Produktivkraftentwicklung auch unter kapitalistischen Verhältnissen partielle Fortschritte verwirklicht werden. Aber selbst ökonomische Teilfortschritte vollziehen sich nur noch um den Preis der Vernichtung der Grundquellen materiellen Reichtums, der Erde und der menschlichen Arbeitskraft. Das eindrucksvolle Wirtschaftswachstum und das sehr hohe Produktivitätsniveau haben die sozialen Antagonismen nicht aufgehoben. Die durch monopolistische Verwertungsinteressen geprägten Produktionsstrukturen im volkswirtschaftlichen Maßstab haben für die Gesamtentwicklung immer gravierendere negative Folgen, die die kapitalistische Gesellschaft nicht unter Kontrolle bringt. Engels sah in einer der frühen Schriften die Lösung so: „Es ist nur ein Weg möglich. Eine Klasse muß stark genug werden, um von ihrem Emporkommen das der ganzen Nation, von dem Fortschritt und der Entwicklung ihrer Interessen den Fortschritt der Interessen aller andern Klassen abhängig zu machen.“<sup>15</sup> Dies gilt in unserer Epoche offensichtlich in einem erweiterten, auf die ganze Welt bezogenen Sinne.

Ein wesentlicher Inhalt unserer Epoche ist die Befreiung des Fortschritts von seinem antagonistischen Charakter. Als erste ausgebeutete und unterdrückte Klasse der Geschichte orientiert das Proletariat seine Emanzipation am Fortschritt der Produktivkräfte und einer entsprechenden neuen Gesellschaft.<sup>16</sup> Frühere arbeitende, unter-

15 F. Engels, *Der Status quo in Deutschland* (1848), MEW Bd. 4, S. 51.

16 Vgl. dazu die Argumentation bei: G. Stiehler, *Gesellschaft und Geschichte*, Berlin/DDR 1974, S. 83 ff.

drückte, das Mehrprodukt der Gesellschaft schaffende Klassen hatten, sobald sich ihre Interessen zu ideologischen Leitbildern verdichteten, rückwärtsgewandte Ideale. Wir kennen den ideologischen Zwiespalt etwa der volksrevolutionär-plebejischen Strömungen im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolutionen. Erst die Bewegung des Proletariats vermag sich auf die Höhe der Befreiung des Produktivkraftfortschritts von seinen antagonistischen Bewegungsformen emporzuarbeiten. Sie vermag deshalb den Horizont des materiellen Reichtums als Maßstab der Entwicklung und des Fortschritts zu durchbrechen und statt dessen den Reichtum der menschlichen Natur als Selbstzweck zu setzen: die freie „Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens“. <sup>17</sup> Weitab von jedem teleologischen Verständnis der Geschichte, ist hiermit aus den materiellen Verhältnissen ein Programm der Umgestaltung der Gesellschaft und der Emanzipation des Menschen entwickelt, das unserer Praxis einen wesentlichen Sinn gibt – vor allem, wenn man dieses Programm zu den Realitäten der heutigen Welt in Beziehung setzt.

Ein Grundzug der Durchsetzung des Fortschritts in der Geschichte im Verständnis der materialistischen Geschichtsauffassung ist die zunehmende Rolle der Volksmassen im gesellschaftlichen Leben. Zwar resultiert generell aus der Beurteilung der materiellen Produktion als entscheidender Sphäre gesellschaftlicher Praxis die Hervorhebung der arbeitenden Klassen und der Volksmassen für die Entwicklung der Gesellschaft. Dies ist jedoch, um einen Vergleich zu wählen, die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Maschinenraums und des dortigen Bedienungspersonals für ein modernes Schiff. Die wachsende Rolle der Volksmassen bedeutet nun aber das Übergreifen ihrer Interessen und ihre Präsenz auf und in allen Bereichen des Schiffes. Dies gilt in besonderem Maße für unsere Epoche, in deren Mittelpunkt die Arbeiterklasse steht, die die Mehrheit der Bevölkerung in den meisten sozialistischen und in den entwickelten kapitalistischen Ländern stellt und in den anderen Ländern die dynamischste Klasse ist. Ihr wachsender Einfluß ist unmittelbar identisch mit dem zunehmenden Gewicht der Volksmassen. Mit dem wachsenden Gewicht der Volksmassen ist die zunehmende Bedeutung demokratischer Forderungen und Regelungen für das gesellschaftliche Leben verbunden. Darin finden die Interessen der Massen auf Teilnahme und Bestimmung der Entscheidungen einen Entfaltungsrahmen. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Durchsetzung des Sozialismus eine Bewegung des Demokratismus bis zum Ende. <sup>18</sup> Der „Einbruch der Massen“ in die Politik – als Befürchtung der bürgerlichen Ideologen –, die Verdammung der Massen und des „Kollektivismus“ reflektieren im Prinzip die Position einer Gesellschaft und Klasse, deren Existenz auf dem Privileg beruht. Demgegenüber ist die Beseitigung jeglichen Privilegs die historische Aufgabe der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft.

Im Mittelpunkt der Epoche steht die Ablösung der kapitalistischen Gesellschaftsformation durch die sozialistisch-kommunistische. Der Epochenbegriff deckt sich somit nicht mit der zeitlich-geschichtlichen Existenz einer *Gesellschaftsformation*, aber das Verständnis einer konkreten Epoche erschließt sich erst mit dem Formations-

17 K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) – 1857/58, Berlin/DDR 1953, S. 75.

18 In dieser Tendenz: W. I. Lenin, Staat und Revolution (1917), LW Bd. 25, S. 466.

begriff<sup>19</sup> bzw. seiner konkreten Anwendung. Klassen als große Menschengruppen erwachsen aus einer bestimmten Stellung im System der gesellschaftlichen Produktion, in den Produktions- und Eigentumsverhältnissen der Gesellschaft. Ihre Struktur und ihr Antagonismus resultieren also aus den Produktions- und Eigentumsverhältnissen. Antagonistisch sind bestimmte Klassenverhältnisse deshalb, weil ihre Aufhebung die Beseitigung der zugrundeliegenden Verhältnisse erforderlich macht. Die geschriebene Geschichte ist demzufolge eine Geschichte von Klassenkämpfen, wie es im Kommunistischen Manifest heißt, aber auch die Entwicklung und Abfolge bestimmter Gesellschaftsformationen.<sup>20</sup> Gesellschaftsformationen sind sich auf eigener Grundlage reproduzierende, relativ dauerhafte und stabile Gesellschaftssysteme, die durch grundlegende strukturelle Zusammenhänge, Widersprüche und Entwicklungsgesetze bestimmt werden. Das Totalitätsverständnis der Gesellschaft<sup>21</sup> erlangt in der Konzeption der ökonomischen oder sozialökonomischen Gesellschaftsformationen wissenschaftlich exakte Geltung. Der spezifische Typ der Produktion und Aneignung von Mehrarbeit und Mehrprodukt – bzw. im Kapitalismus Mehrwert – wird für den gesamten Typ der Gesellschaft bestimmend.<sup>22</sup> Dies ist die Reproduktionsgrundlage der Gesellschaftsformation als Einheit einer bestimmten ökonomischen Basis und eines ihr entsprechenden staatlich-institutionellen und ideologischen (im engeren Sinne) Überbaus. Produktionsweise und System der Klassenherrschaft erscheinen im Formationsbegriff als gesellschaftliches Gesamtsystem. Nicht von ungefähr ist der Formationsbegriff bei *Marx* vielfach in Analogie zur Geologie und den dort gebräuchlichen Grundbegriffen der Entwicklungsformationen der Erdgeschichte verwendet,<sup>23</sup> deren Existenz und Dauer aus den abgelagerten Erdschichten dechiffrierbar ist. Der Begriff legt die naturgeschichtliche Betrachtungsweise der Menschheitsgeschichte nahe sowie die Notwendigkeit der Formationsabfolge.

Zur Bestimmung der Grundlagen der einzelnen Epochen und Formationen ist dem Forscher ein objektives Kriterium an die Hand gegeben: die in hohem Maße durch die Kombination von Produktionsinstrumenten und Arbeitskraft bestimmte Produktionsweise des materiellen Lebens der Gesellschaft. Hieraus folgte bei *Marx*, daß die Epochen nicht dadurch bestimmt sind, was produziert wird, sondern wie produziert wird.<sup>24</sup>

Die kapitalistische Produktionsweise ist durch die kapitalistische Lohnarbeit und Warenproduktion charakterisiert. Dies setzt die Existenz freier Lohnarbeiter und akkumulierter Kapitale, die diese Lohnarbeiter in der Produktion anwenden, voraus. Zur Herausbildung des freien Lohnarbeiters sagte *Marx*, „diese eine historische Be-

19 W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? (1894), LW Bd. 1, S. 126, 131.

20 Zur neueren Diskussion der Formationstheorie und ihrer Anwendung vgl.: K. Naumann, Formationsanalyse – Entwicklungszentren – Weltgeschichte, in: Das Argument, West-Berlin, Jg. 1978, AS 32, S. 7ff.; IMSF (Hrsg.), Ökonomische Gesellschaftsformationen. Theorie und Geschichte, Frankfurt/Main 1981 (bes. die Beiträge von Brendler, Küttler u. a.); E. Engelberg, W. Küttler (Hrsg.), Formationsstheorie und Geschichte, Berlin/DDR (Liechtenstein) 1978.

21 K. Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 189.

22 K. Marx, Das Kapital, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 799/800.

23 K. Marx, Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 391.

24 Ebenda, S. 194/95.



dingung umschließt eine Weltgeschichte“.<sup>25</sup> Was die zeitliche Existenz dieser Produktionsweise betrifft, so liegen ihre Anfänge im 14./15. Jahrhundert in flandrischen und italienischen Städten. Diese Ansätze führen jedoch noch nicht zur Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Mit der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England schafft sich das Kapital in Gestalt des Fabrik- und Maschinensystems die ihm gemäße Grundlage und gelangt irreversibel zur Herrschaft. Schon nach noch nicht einem Jahrhundert hat dieses System seine klassische Phase durchlaufen und tritt in das monopolkapitalistische Stadium über, in dem die Zäsur von 1917 stattfindet.

Wendet man dies auf die Gegenwart an, dann ist erkennbar, daß die sozialistischen Länder die überlegenen Strukturprinzipien vergesellschafteter Arbeit auf großer Stufenleiter zur Anwendung bringen, gleichwohl im Entwicklungsniveau der Produktivkräfte gegenüber den entwickelten kapitalistischen Ländern noch Rückstände aufweisen und aufzuholen haben. Bisher ist die eigenständige materiell-technische Basis des Sozialismus, die sich in bestimmten Produktionssystemen verkörpern würde, noch nicht erkennbar und herausgebildet. Freilich wird auf seiten des Kapitalismus sichtbar, daß die Anwendung der modernsten Technologien und Techniken nur um den Preis wesentlicher Deformationen der Existenzbedingungen der Gesellschaft erkauf werden kann (Ökologiefrage, Stagnationsfrage und Überakkumulation mit der Produktionsintensivierung per moderner Elektronik- und Mikroprozessortechnik usw.), ganz abgesehen von der permanenten Verwandlung dieser Potenzen in militärische Droh- und Erpressungsmittel, also in Destruktivkräfte, durch den Imperialismus.

Wenn wir sagen, daß die sozialistisch-kommunistische Formation die Vorzüge der großen Stufenleiter der Produktion voll zu ihren Gunsten einsetzen und anwenden kann, dann schließt diese Aussage auch ein, daß sie notwendigerweise dort unterlegen ist, wo auch das Privateigentum seinen Platz hat und noch die Entfaltung der zivilisatorischen Potenzen des Privateigentums erforderlich wäre. Dies gilt in gewissem Maße auch für die Intensität in der Funktion der Arbeitskraft bzw. des Arbeiters im Arbeitsprozeß. Während die Steigerung des durchschnittlichen Intensitätsgrades der Arbeit in den Konkurrenz- und Ausbeutungsprozeß einer unterdrückten Klasse eingeschlossen ist, soweit es den Kapitalismus betrifft, erfolgt die notwendige Anhebung im Sozialismus für und bei einer herrschenden Arbeiterklasse, die für sich Existenzunsicherheit als Wesensmerkmal abgestreift hat.

Die Bemühung zur Intensitätssteigerung verzichtet zwar nicht auf materielle Anreize und Motivationen, kommt im großen Maße aber nur durch die Umgestaltung der Arbeitsprozesse, der Kompensationsmöglichkeiten, der gesellschaftlichen Verhältnisse und Einsichten zum Zuge. Die überlegenen Reserven des Sozialismus zeigen sich bisher vor allem in Perioden der Anspannung und Bedrohung; dies gilt, wie die Geschichte lehrt, für alle neuen Gesellschaften.

Der materialistischen Geschichtsauffassung ist ein mechanisches Verständnis der *Formationsabfolge*<sup>26</sup> fremd. Die logisch-historische Abfolge von Urgesellschaft (mit

25 Ebenda, S. 184.

26 Der wesentliche Schlüsseltext bleibt: K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort (1859), MEW Bd. 13, S. 8 ff.; vgl. ferner die Literaturangabe von Fußnote 20.

den verschiedenen Übergangs- und Auflösungsformen der Gentilgesellschaft sowie den patriarchalisch-despotischen Typen der asiatischen Produktionsweise) – Sklavenhalterordnung – Feudalsystem – Kapitalismus – Sozialismus/Kommunismus gilt in diesem Verständnis im weltgeschichtlichen Sinne und nicht für die Geschichte jedes Landes oder jedes Erdgebietes. Aber diese Abfolge als logische, d. h. die innere Notwendigkeit der Entwicklung vom Einfacheren zum Komplizierteren erfassende Verallgemeinerung ist kein der Geschichte übergestülptes „Fortschrittsschema“, sondern gerafft, auf das Wesentliche reduzierte Weltgeschichte und somit Ausdruck ihrer Entwicklungsgesetze. Es ist aber klar, daß diese Erkenntnis auch ein mächtiger ideologischer Faktor der Gegenwart ist, weil damit die Notwendigkeit und historisch-logische Zwangsläufigkeit der Ablösung des Kapitalismus formuliert ist und aktuelle Notwendigkeiten in einer historischen Perspektive ausgedrückt werden.

Marx selbst gibt wichtige Hinweise darauf, weshalb und wo und wann eine Modifikation der historisch-logischen Abfolgen eintreten kann. Bekanntlich war er in seiner letzten Lebensperiode in einen intensiven Meinungs austausch mit sozialistischen und demokratischen russischen Intellektuellen getreten – auf der Basis ausführlicher eigener Studien über die Verhältnisse und die Entwicklung Rußlands. Konkret ging es um die Frage, ob Rußland den Weg der ursprünglichen kapitalistischen Akkumulation und der nachfolgenden kapitalistischen Entwicklungsstufen durchlaufen muß wie die Länder Westeuropas oder ob die „Mir“, die noch weithin auf Gemeineigentum an Grund und Boden und gemeinsamer Nutzung beruhende russische Gemeinde oder Dorfgemeinschaft, eine andere Entwicklung Rußlands ermöglicht.<sup>27</sup> Die Frage wurde bekanntlich so entschieden, daß auch Rußland den Weg des Kapitalismus, der kapitalistischen Differenzierung, Polarisierung und Zersetzung beschritt. Nur einige Jahrzehnte später schrieb Lenin sein Werk über „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“,<sup>28</sup> über die Durchsetzung des Kapitalverhältnisses und der Lohnarbeit in Rußland. Die Aussagen von Marx sind aber deshalb wichtig, weil er sich dafür ausspricht, die innere Entwicklungslogik unter dem Einfluß der Gesamtheit der nationalen und internationalen Umfeldbedingungen, also des „Milieus“,<sup>29</sup> zu untersuchen, und er zu dem Schluß gelangt, daß Rußland, um vergesellschaftete Großproduktion und Verkehrsverhältnisse dieser Dimensionen aufzubauen, nicht den Weg der ursprünglichen und der kapitalistischen Akkumulation zu durchlaufen braucht, sondern es diese Mittel in den kapitalistischen Staaten des Westens vorfindet und diese Mittel in Rußland unter Initiative einer neuen Gesellschaft angewendet werden könnten und unter diesen Bedingungen die „Mir“ nicht die Beute kapitalistischer Spekulanten und Parasiten zu werden brauche, sondern die Basis der Erneuerung und Wiedergeburt Rußlands darstellen könne.

Die große Bedeutung dieser Marxschen Darlegungen für die theoretische Klärung der *nichtkapitalistischen Entwicklungswege* und der entsprechenden Übergänge zum Sozialismus sind offenkundig. Das größte Experimentierfeld in dieser Hinsicht war das revolutionäre Rußland und dann die Sowjetunion. Die dabei gesammelten Er-

27 K. Marx, Brief an die Redaktion der „Otschestwennyje Sapiski“ (Nov. 1877), MEW Bd. 13, S. 111 ff.; K. Marx, (drei) Briefentwürfe einer Antwort auf einen Brief von V. Sassulitsch (1881), MEW Bd. 19, S. 384 ff.

28 W. I. Lenin, Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland (1896/1899), LW Bd. 3.

29 K. Marx, (drei) Briefentwürfe einer Antwort auf einen Brief von V. Sassulitsch, a. a. O., S. 384 ff.

kenntnisse und Erfahrungen wurden in vieler Hinsicht epochemachend, und aus ihnen erklärt sich mit die Überlegenheit der sowjetischen Politik mit und gegenüber den Entwicklungsländern im Vergleich zum US-Imperialismus, und zwar trotz der wesentlich geringeren materiellen Mittel, mit denen diese Länder unterstützt werden konnten.

Die heutige Epoche ist nicht nur durch das Gegeneinander, sondern auch durch das Nebeneinander von Elementen unterschiedlicher Gesellschaftsformationen im Rahmen einer Nation, eines Staates, einer Region, im Weltmaßstab bestimmt. Es handelt sich aber nicht um die Koexistenz gleichrangiger Elemente, sondern um eine *Hierarchie* von Herrschaftsverhältnissen – soweit es die imperialistische Hemisphäre betrifft. Im Rahmen von Nationalwirtschaften, von staatlichen Territorien dominiert das herrschende Produktionsverhältnis die Gesamtgesellschaft und weist den übrigen Elementen ihren hierarchischen und funktionellen Rang zu.<sup>30</sup> Koexistenz ist hier ein Unterordnungsverhältnis. Das gilt auch für das internationale System.

Entscheidend ist jedoch, daß das internationale System des Imperialismus mit dem Sieg der Oktoberrevolution 1917 aufgebrochen wurde, daß damit im System der internationalen Beziehungen *Gegentendenzen* wirksam wurden und nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Herausbildung einer sozialistischen Staatengemeinschaft von einem die gesamte Erde umfassenden imperialistischen Weltsystem nicht mehr gesprochen werden kann. In diesem historischen Kontext zerbrach ebenfalls das alte imperialistisch-kapitalistische Kolonialsystem, und eine Umformierung der internationalen Arena war unvermeidlich. Hier wird im Weltmaßstabe auch empirisch erkennbar, daß wir in der Epoche der revolutionären Umwälzungen leben.

Zu klären bliebe die Frage nach den konkreten Formen der *revolutionären Ablösung* der alten Gesellschaftsformationen<sup>31</sup> in der Sicht der materialistischen Geschichtsauffassung. Einen Blick muß man bei dieser Frage immer auch auf die Entwicklung in den Zentren und Metropolen der alten Gesellschaft haben, weil ihre Reaktionen ebenfalls kennzeichnend für den historischen Platz dieser Zentren sind. Wir meinen konkret die Übergänge zu faschistischen Regimes in den 20er und 30er Jahren als Reaktion der herrschenden Klasse auf die Vertiefung der allgemeinen Krise und die Zuspitzung des Klassenkampfes und als Ausdruck ihrer grundlegend reaktionären Tendenz vom Standpunkt der geschichtlichen Entwicklung. Heute werden Fragen eines neuen staatsmonopolistischen Autoritarismus sehr schnell wieder aktuell, und zwar ebenfalls infolge des Unvermögens der herrschenden Klasse, Krisenlösungen mit demokratischem Konsens durchzusetzen. Und wieder formieren sich in den imperialistischen Metropolen die nationalistischen, chauvinistischen, rassistischen, faschistischen Potentiale als jeweils letzte Reserven der Herrschaft des Monopol- und Finanzkapitals. Mehr und mehr werden in der „zivilisierten westlichen“ Welt Antihumanismus, Brutalität, nackte Gewalt, Krieg als Mittel der Politik usw. wieder salonfähig. Nicht nur die Alternativen des Rückfalls in die Barbarei, sondern auch der atomaren Vernichtung bleiben menscheitsbedrohende Kalküle imperialistischer Politik.

Die materialistische Geschichtsforschung hat mit begründeten Argumenten nach „rückwärts“ die These verfochten, die auch in der Imperialismustheorie *W. I. Lenins*

30 K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie (1857/58), MEW Bd. 13, S. 637.

31 K. Marx, F. Engels, Die deutsche Ideologie (1845/46), MEW Bd. 3, S. 73ff.

für die Gegenwart Gültigkeit hat, daß die Formationenübergänge in vorkapitalistischen Gesellschaften nicht in den Zentren oder Metropolen erfolgt sind. Im Rahmen der Imperialismustheorie, der Herausbildung eines Weltsystems wurde bekanntlich die Konzeption vom schwächsten Kettenglied des Systems entwickelt.<sup>32</sup> Die benannte Geschichtsforschung hat nachgewiesen, daß die Übergänge vielfach an den Rändern, an der Peripherie vonstatten gegangen waren.<sup>33</sup> Dies gilt nicht überall, wie der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in Westeuropa zeigte. Aber es gilt in vielen Fällen.

Die *Epochenrevolution* unserer Zeit nahm ihren Ausgang ebenfalls nicht in den höchstentwickelten kapitalistischen Ländern oder als multinationale Revolution der führenden Gruppe, wie noch zu *Marx'* und *Engels'* Zeiten begründet angenommen werden konnte, sondern in einem imperialistischen Land zweiten Ranges, in dem die Widersprüche infolge der militärischen Niederlage auf allen Ebenen äußerst zugespitzt waren und sich das revolutionäre Ferment der Epoche, die marxistische Arbeiterbewegung, in jenen subjektiven Faktor umgeformt hatte, der in der revolutionären Krise den revolutionären historischen Ausweg erkennen, formulieren, verfechten, organisieren und durchsetzen konnte: in die Partei der Bolschewiki unter Führung einer erfahrenen und gestählten Garde von Revolutionären und *W. I. Lenins*.

*Marx* nannte die Revolutionen „Lokomotiven der Geschichte“.<sup>34</sup> Mit ihnen vollzieht sich unter antagonistischen Bedingungen die Realisierung eines Grundgesetzes der Dialektik: der Umschlag von Quantität in Qualität. Revolutionen sind notwendige Entwicklungsformen unter diesen Bedingungen, weil nur sie verfestigte Herrschaftsverhältnisse aufbrechen und eine Erneuerung der Gesellschaft einleiten können. Sie sind erforderlich, um die alten herrschenden Klassen von den Kommandopositionen der Gesellschaft zu verdrängen, um ihren Herrschaftsapparat zu zerschlagen. Während sich die bürgerlichen Revolutionen in der Regel auf die staatlich-politischen Verhältnisse beziehen, also in erster Linie politische Revolutionen sind, ist in der proletarischen Revolution die politische Revolution nur die erste Etappe, die Voraussetzung der sozialen Revolution, in deren Verlauf die alten Klassen aus ihren Herrschaftspositionen in der Wirtschaft verdrängt und neue gesellschaftliche Verhältnisse begründet werden.

Revolutionen sind die gewaltige Verdichtung massenhafter Aktivitäten, die Konzentration gesellschaftlicher Praxis, mit der und in deren Verlauf die Menschen sich und die Verhältnisse ändern. Die Tiefe der Revolution ist deshalb immer mit dem Grad der Massenbeteiligung verbunden. Auch im Bewußtsein der Epoche und ihrer Protagonisten spielen Revolutionen eine herausragende Rolle. Sie sind Höhepunkte in der Geschichte der Menschheit. Ist die Massenaktivität zum einen die Kraft, die die alten Strukturen niederreißt – bis hin zu den sogenannten verinnerlichten Herrschaftsstrukturen, so schafft sie auf der anderen Seite immer auch neue Strukturen, Institutionen, Bewegungsformen des staatlich-politischen und gesellschaftlich-sozialen Lebens. Die Revolution setzt also immer gewaltige Kräfte und Energien frei. Das gesteigerte politische Aktivitäts- und Mobilisierungsniveau kann jedoch nicht für längere Perioden auf-

32 Vgl. *W. I. Lenin*, Das Militärprogramm der proletarischen Revolution (1916), LW Bd. 23, S. 74.

33 Vgl. dazu die Darlegungen bei: *K. Naumann*, Formationsanalyse, a.a.O., S. 27.

34 *K. Marx*, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850 (1850), MEW Bd. 7, S. 85.

rechterhalten werden; der ökonomische Alltag fordert sein Recht, der Reproduktionsrhythmus des neuen Systems muß sich durchsetzen.

Die Epochenrevolution von 1917 ist kein isoliertes Ereignis, sie fällt in eine Phase der verschärften und zugespitzten allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems, die mit Machtverlagerungen im internationalen System des Imperialismus verbunden ist, und in eine weltweite revolutionäre Krise, deren Auslöser und Verstärker sie in vieler Hinsicht wird. Dem folgt die relative Stabilisierung des kapitalistischen Systems. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. im Zuge der Niederringung des deutschen Faschismus und des japanischen Militarismus durch die Sowjetarmeen setzt eine neue Welle revolutionärer Umgestaltungen ein, die in Europa und Asien antifaschistisch-demokratische Regimes und Volksdemokratien mit der Tendenz zum Sozialismus hervorbringen. In diesem Prozeß entsteht das Weltsystem des Sozialismus. Wir sehen somit, daß die Durchsetzung des Sozialismus kein linear aufsteigender Prozeß ist, sondern eher in Form einer Spiralenbewegung, eines fortschreitenden Zyklus verläuft.

Diese Metaphern, die auch *Lenin* gebrauchte,<sup>35</sup> sind hilfreich für die Erkenntnis der Verlaufsform der Epochen. In diesem Sinne hat auch die jüngere materialistische Geschichtsforschung auf dem Gebiet der vergleichenden Revolutionsforschung und des bürgerlichen Revolutionszyklus<sup>36</sup> wichtige Erkenntnisse vermitteln können.

Es ist hier nicht der Platz, den bürgerlichen Revolutionszyklus näher zu erörtern. Wir müssen jedoch als wesentlichen Unterschied zum Revolutionszyklus des internationalen Proletariats festhalten, daß es bei dem einen um die Ersetzung einer alten Ausbeuterklasse durch eine neue, eines alten Ausbeutungssystems durch ein neues geht, während der andere Revolutionszyklus die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zum Inhalt hat. Aus diesem Unterschied folgen eine unterschiedliche objektive Kompromißfähigkeit der kämpfenden Klassen und der unterschiedliche Charakter des Verhältnisses von Reform und Revolution im Prozeß der Macht ablösung der alten Klassen. Zwar hat es in unserer Epoche in kapitalistischen Staaten vielfach politische Regimes sozialdemokratischen Typs, die sich auf die Stärke der Arbeiterklasse stützen, gegeben. Wie die bisherige Geschichte unserer Epoche zeigt, handelte es sich um Varianten auf Abruf, die nicht eine grundlegende Änderung der sozialökonomischen Macht-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse in die Wege leiten konnten. Sie stellten bisher Varianten der Restabilisierung staatsmonopolistischer Macht, aber keine evolutionär-reformistischen Übergangsformen zum Sozialismus dar. Dies resultiert nicht zuletzt aus dem Charakter der proletarischen Revolution, deren Aufgabe die Eroberung der Macht und die Schaffung einer neuen Staatsmacht zum Zweck der Durchsetzung einer sozialen Revolution ist.

Demgegenüber geht es bei bürgerlichen und kleinbürgerlichen Revolutionen um die politischen Machtverhältnisse, um die Befestigung und Sicherung bürgerlicher Eigentums- und Produktionsverhältnisse und ihre gesamtgesellschaftliche Durchsetzung.

35 W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik (1915), LW Bd. 38, S. 344.

36 Vgl. zur Gesamproblematik: M. Kossok (Hrsg.), Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte, Berlin/DDR 1974 (bes. der Beitrag M. Kossok, W. Markov, Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit); H. Bartel u. a. (Hrsg.), Evolution und Revolution in der Weltgeschichte, 2 Bde., Berlin/DDR 1976 (bes. Teil I); IMSF (Hrsg.), Bürgerliche Revolutionen. Probleme des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, Frankfurt/Main 1979.

Die materiellen Bedingungen der neuen Gesellschaftsformation reifen immer schon in der alten heran. Sie haben aber einen völlig anderen Charakter. Die materiellen Bedingungen des Kapitalismus entstehen im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation, der vielfach in feudalabsolutistischen Systemen in Gang kommt. Kapital und bürgerliches Eigentum gibt es schon im Feudalismus. Demgegenüber entstehen sozialistische Produktionsverhältnisse im Kapitalismus noch nicht. Aber es gibt natürlich Kooperations- und Planungselemente und -strukturen, vor allem mit der Entstehung der Systeme des staatsmonopolistischen Kapitalismus, die eine proletarische Macht schon als Hebel der neuen Ökonomie benutzen kann. Bezieht man in die Betrachtung die schwachentwickelten Länder ein, so entscheidet der Charakter der Staatsmacht bzw. das politisch-ideologische Kräfteverhältnis darüber, ob die staatlichen Sektoren und Leitungssysteme Hebel des Formationsübergangs werden oder Rekrutierungsbasis eines neuen Kapitalismus und einer neuen Bourgeoisie.

Was ergibt sich für die Erkenntnis der Durchsetzung des geschichtlichen Fortschritts aus der Bewegungsform des Revolutionszyklus? Offenkundig erfolgt die Durchsetzung des neuen Systems wellenartig mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den einzelnen Phasen und Perioden. Das Heranreifen revolutionärer Krisen ist an die Verknotung und Aufschürzung innerer und äußerer Widersprüche gebunden, womit Schwachstellen oder schwache Kettenglieder des Systems entstehen. Eine solche Zone gibt es gegenwärtig offenkundig in der Karibik und in Mittelamerika. Die realen Lösungsmöglichkeiten werden sehr stark von der Außenkomponente bestimmt, ein Umstand, der in gewissen Grenzen auch von der Größe des Landes und seiner Einwohnerzahl abhängt. Dies zeigte in Westeuropa der Verlauf der portugiesischen Revolution nach 1974.

Kann die revolutionäre Krise, aus welchen Gründen auch immer, nicht progressiv gelöst werden, hängt die weitere Entwicklung davon ab, ob die Arbeiterklasse organisiert und in progressiver Verarbeitung der geschichtlichen Erfahrungen aus den Kämpfen hervorgeht oder ob ihre organisierten Kräfte zerschlagen werden.

Beachtung muß die zeitweilige Stabilisierung des kapitalistischen Systems in den entwickelten Ländern finden. Dies war historisch mit der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus und dem Ausbau seiner sozialpolitischen Funktionen verbunden. Die geschichtliche Erfahrung zeigt indessen, daß sich der soziale Antagonismus mit der Zunahme ökonomischer und sozialer Krisen, die in einem gewachsenen Bedürfnismilieu der Massen ihre restriktive Wirkung entfalten, auch in stärkeren selbständigen Regungen der Arbeiterklasse äußern muß. Es sind somit auch Situationen und Konstellationen nicht ausgeschlossen, in denen sich ein Aufschwung der revolutionären Kräfte in den Metropolen des Kapitals vollzieht und der Charakter unserer Epoche auch hier in den aktuellen Tendenzen zur Realisierung kommt.

### **3. Systemgegensatz als Epochengegensatz**

Der revolutionäre Prozeß wird heute in hohem Grade durch den Systemgegensatz beeinflusst.

Der Gegensatz der Gesellschaftssysteme ist die welthistorisch entfaltete Stufe des Gegensatzes von Lohnarbeit und Kapital, dem grundlegenden und antagonistischen Klassengegensatz der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Dieser Gegensatz ist

nicht identisch mit dem Gegensatz der Gesellschaftsformationen Kapitalismus und Sozialismus. Dieser erhält vielmehr eine der konkreten Geschichtsentwicklung entsprechende Ausprägung. Der Epochen Gegensatz ist der Gegensatz von Imperialismus und Sozialismus. Die antagonistischen Klassen stehen sich damit nicht unmittelbar als Klassen gegenüber, sondern sie treffen mit den von ihnen geschaffenen Gesellschaften, Staaten und internationalen Systemen aufeinander. Dies ist die Ebene des Systemgegensatzes. Weil er nicht nur Triebfeder der Entwicklung innerhalb eines Staatsgebietes oder einer Nation ist, sondern auch der internationalen Entwicklung, kann er im Sinne der Haupttendenz der Epoche als höchste Form des Klassenantagonismus angesehen werden. Die damit entstandene Hierarchie der Gegensätze ist von weitreichender Bedeutung für konkrete Situationsanalysen und für die generelle Orientierung. Eine solche Hierarchisierung darf jedoch nicht in dem Sinne mißverstanden werden, daß die höchste Form des Klassenantagonismus auch in jeder Situation, in jedem Land usw. für die Entwicklungsrichtung ausschlaggebend sei. Der Gegensatz entfaltet sich vielmehr in einem Gesamtsystem aufeinander einwirkender verschiedener Kräfte und entsprechender Gegensätze und Widersprüche.

Der Systemgegensatz hat verschiedene konkrete Erscheinungsformen und -ebenen. Als Systemgegensatz zwischen Sozialismus und Imperialismus ist er eine Abstraktion. Denn auf der internationalen Ebene agieren ja nicht Gesellschaftssysteme, sondern Staaten, Paktsysteme usw. In dieser zugespitzten konkreten Form tritt er im Gegensatz von NATO-Warschauer Pakt in Aktion und ebenfalls in zugespitzter Form in der Auseinandersetzung zwischen der UdSSR und den USA als den Hauptmächten, -kräften und -potentialen der historischen Gruppierungen. Man muß für diese Ebene der Auseinandersetzung allerdings immer beachten, daß die friedliche Koexistenz von Staaten gegensätzlicher Gesellschaftssysteme eine objektive Notwendigkeit und Möglichkeit – und damit auch eine Kampfaufgabe der Fortschrittskräfte – in der Übergangsepoche ist. Die Beziehung der Staaten auf internationaler Ebene vollzieht sich in Form von Verträgen, Kompromissen, Übereinkünften usw. Die Ausschaltung der Konfliktausprägung in den internationalen Beziehungen ist somit konkrete Kampfaufgabe und Möglichkeit der Epoche. Dies schließt den Kampf um die Vermeidung und Verhinderung des militärischen und kriegerischen Zusammenpralls ein. Gegenüber dieser Tendenz kann nicht übersehen werden, daß Krieg und Gewalt, Rüstungsprofit und Expansionsstreben Grundzüge des imperialistischen Systems bzw. von auf Privateigentum beruhenden Gesellschaften waren und sind. Der Kampf um den Frieden in der heutigen Welt findet zwar auch Träger im Lager der Bourgeoisie und der Monopolbourgeoisie, seine wesentlichsten Stützen hat er jedoch in der internationalen Arbeiterklasse und den sozialistischen Gesellschaften.

Von universellem Charakter ist aber heute nicht nur der Gegensatz von Sozialismus und Imperialismus, sondern auch von antimperialistisch-antikolonialer Befreiungsbewegung und Imperialismus. Dieser Gegensatz hat keine einheitliche sozialökonomische oder Klassenbasis, sondern wurzelt in dem durch den Imperialismus geschaffenen internationalen System der Unterdrückung, Herrschaft und Ausbeutung. Er ist für weite Zonen der Erde und deren Entwicklung bestimmend, aber er entfaltet sich nicht unabhängig, sondern unter Dominanz des Systemgegensatzes. Dies zeigen die Bedingungen des Zerfalls des alten Kolonialsystems nach dem Zweiten Weltkrieg und

der konkrete Verlauf des Befreiungsprozesses bis heute mit hinreichender Deutlichkeit.

Als innere Triebkräfte der Entwicklung sind in diesen Ländern unterschiedliche Klassengegensätze wirksam, berücksichtigt man, daß es in der Welt von heute das Nebeneinander nahezu aller im Geschichtsprozeß jemals relevanten Formationen, Stadien, Herrschaftsformen, Staatstypen und Staatsformen gibt. Sie stehen allerdings nicht zusammenhanglos als autonome Größen nebeneinander, sondern sind als Bestandteile von Gesellschaftssystemen, die in der Regel durch die fortgeschrittensten Produktions- und Eigentumsverhältnisse dominiert werden, in Beziehung zueinander. Auch in der nichtsozialistischen und nichtimperialistischen Zone der Erde ist heute die Arbeiterklasse, wenn auch nicht die größte, so doch die dynamischste Klassenkraft. Unter diesen Bedingungen weist gerade die Entwicklung dieser Länder viele Analogien zu früheren Entwicklungsphasen des Kapitalismus in Europa auf, auch hinsichtlich der Entfaltung der Klassenkräfte und der Klassenkonflikte, und die Analysen und Formulierungen von *Marx* und *Engels* decken in einem ganz direkten und unmittelbaren Sinne die Realitäten dieser Gesellschaften und des Klassenkampfes ab. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß sich diese Entwicklung in einem insgesamt geänderten Milieu abspielt.

Wenn wir vom Epochen Gegensatz sprechen, so impliziert das, daß sich die reale Entwicklung im Spannungsfeld gegensätzlicher Pole vollzieht. Dabei kommt es kaum jemandem in den Sinn, dem Sozialismus, dem Pol, der die fortgeschrittenste historische Entwicklung verkörpert, als Gegenpol jene Staaten entgegenzustellen, die sich noch auf den untersten Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung befinden. Diese Staaten sind nicht der Hort der Weltreaktion. Der Gegenpol ist vielmehr der Imperialismus mit seiner Hegemonialmacht, den USA.

Für ganze Ländergruppen ist das Antizipationsproblem von theoretischer und von großer praktischer Bedeutung. Es handelt sich um die Antwort auf die Frage, wie das neue internationale Milieu für die innere Entwicklung dieser Länder wirksam werden kann. Die Nachkriegsgeschichte weist reichhaltige positive wie negative Erfahrungen auf. Es geht zugespitzt darum, welche sozialen Kräfte dort, wo es noch keine Arbeiterklasse gibt oder diese noch sehr unterentwickelt ist, die Träger und Führer eines nichtkapitalistischen Entwicklungsweges mit der Möglichkeit des Übergangs zum Sozialismus werden können. Interessante Erfahrungen liegen aus Ländern wie Äthiopien vor, in denen marxistisch inspirierte Massenorganisationen mit Parteicharakter diese Antizipations- und Führungsrolle wahrnehmen.

Entscheidender Orientierungsrahmen dieser Länder ist der Rückstand des Niveaus der Produktivkraftentwicklung und eine entsprechende ökonomische Abhängigkeit, die die staatlich-politische Unabhängigkeit real aushöhlt. Die Überbrückung dieses Rückstandes auf dem schnellsten Weg ist für diese Länder der zentrale Orientierungspunkt. Es geht um eine Entwicklung im Zeitraffer, im weltgeschichtlichen Treibhausklima. Die Wechselwirkung innerer und äußerer Faktoren und Widersprüche ist für die Entwicklung dieser Länder zentral.

Wenn als Gegenpol des Sozialismus der Imperialismus<sup>37</sup> genannt wird, dann han-

<sup>37</sup> Vgl. zur zeitgenössischen Theorie des Imperialismus und der allgemeinen Krise: A. Lemnitz u. a. (Hrsg.), Politische Ökonomie des Kapitalismus. Lehrbuch, Berlin/DDR 1980, bes. Kap. 20 und 21.

delt es sich bei weitem nicht um einen monolithischen Block oder ein einheitliches Lager. Wir fassen hier unter Imperialismus nicht das internationale Gesamtsystem des Imperialismus, sondern den „Block“ der kapitalistischen Staaten mit seinen Abstufungen und unterschiedlichen Entwicklungsstufen und seine beherrschende Gruppe, die Gruppe der imperialistischen Staaten, in denen heute mehr oder weniger Systeme des staatsmonopolistischen Kapitalismus entwickelt sind, zusammen. Für sie gelten auch heute das Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung und entsprechende Macht- und Positionskämpfe. Während die unmittelbare Nachkriegsperiode durch eine nahezu absolute Hegemonie des US-Imperialismus gekennzeichnet war, haben sich seit den 50er Jahren mehr und mehr drei imperialistische Weltzentren herausgebildet (USA/Kanada, Japan, Westeuropa). Sie haben in konzentrischen Kreisen Einflusssphären um sich aufgebaut. Innerimperialistische Widersprüche sind vor allem zwischen ihnen wirksam, sie sind eine Realität aber auch zwischen den Einzelmächten der Zentren selbst. Das gilt besonders für Westeuropa. Die Gegensätze entfalten sich vor allem auf ökonomischem Gebiet und betreffen in dieser Form auch die Beziehungen zu den sozialistischen Ländern (z. B. Gas-Röhren-Geschäft). Gruppierungsinteressen kommen auch in den Beziehungen zur „Dritten Welt“ zur Geltung. Trotz dieser Gegensätze muß jedoch die nach wie vor bestehende hegemoniale Position des US-Imperialismus beachtet werden, die sich vor allem auf militärischem Gebiet realisiert. Unter den Epochenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg haben die imperialistischen Bourgeoisien in hohem Maße ein Bewußtsein ihrer Systeminteressen entwickelt, das unter den gegebenen Bedingungen die Anerkennung der Führungsrolle des US-Imperialismus einschließt. Dies ist ein neues Moment, denn in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg konnte davon nicht gesprochen werden. Damals standen eigenständige Weltherrschafts- und Expansionspläne der deutschen und japanischen Monopolbourgeoisie auf der Tagesordnung und der Kampf gegen die etablierten Mächte des Imperialismus. Heute entfalten sich auseinanderstrebende Kräfte in erster Linie an taktischen Fragen des Kampfes gegen die Kräfte des weltrevolutionären Prozesses.

Als geschlossene Gemeinschaft stellen sich heute auch nicht mehr die Länder und Staaten mit sozialistischen Gesellschaftsordnungen dar, bestimmt man diese nach den Kriterien „gesellschaftliches Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln“, „Planung der zentralen Wirtschaftsprozesse“ und „eine von der herrschenden Stellung der Arbeiterklasse abgeleitete staatlich-politische Ordnung, in der die kommunistische Partei die führende Rolle ausübt“. Eine stabile Gruppierung sind die um die UdSSR zusammengeschlossenen Länder des RGW und die mit diesem eng kooperierenden Länder. Der weltrevolutionäre Prozeß der Epoche hat somit schon eine Vielfalt konkreter Übergangsformen des Sozialismus hervorgebracht. Die Unterschiede sind durch nationale und historische Besonderheiten bedingt, aber auch durch subjektives Verlassen marxistischer Grundpositionen.

Die daraus resultierende Situation hat vielfach den revolutionären Weltprozeß retardierende Faktoren freigesetzt und den Kampf gegen den Imperialismus erschwert. Das gilt vor allem im Falle des maoistischen China und des nachfolgenden Regimes. Die extrem nationalistische und destruktive Haltung kulminierte bisher im Überfall auf Vietnam und in der Hintergrundrolle der Pekinger Führung bei den konterrevolutionären Exzessen des Pol-Pot-Regimes in Kampuchea. Retardierende Einflüsse gehen aber auch von einer national-beengten Politik anderer sozialistischer Staaten aus.

Obwohl die Auffächerung der sozialistischen Gesellschaftsformation in der konkreten Erscheinung und vor allem im Bereich des staatlich-politischen Lebens letztlich Ausdruck der Stärke des Sozialismus und vor allem der UdSSR im Weltmaßstab ist, weil der nationalen Extravaganz nicht die Strafe der imperialistisch-kapitalistischen Restauration auf dem Fuß folgen kann, der Imperialismus vielmehr zu langfristig angelegten Diversionsstrategien gezwungen ist, bedarf es offensichtlich in diesen Ländern einer stärkeren Einsicht in den Charakter der Epoche und ihrer bestimmenden Kräfte, um stärkere Vereinheitlichungstendenzen und eine stärkere Systemsolidarität in Gang zu setzen. Dies gilt gleichermaßen auch für andere Träger des weltrevolutionären Prozesses unserer Epoche. Die vielfach nahezu provinzielle Hervorkehrung nationaler oder regionaler Eigenheiten als angeblich entscheidende Momente schwächt den Sozialismus und die antiimperialistischen Kräfte insgesamt.

Den Hauptgegensatz unserer Epoche untersuchen heißt vor allem, der ökonomischen Basis seiner Verwirklichung Aufmerksamkeit schenken. Festzuhalten ist, daß die Internationalisierung<sup>38</sup> alle wesentlichen Bereiche des sozialen, ökonomischen und ideologischen Lebens der Gesellschaft erfaßt und das Gesamtsystem der internationalen Beziehungen betrifft, sich also nicht im segmentierten Rahmen von Staats- oder Systemgrenzen vollzieht, obwohl natürlich im Rahmen der Systemgrenzen die Internationalisierungsprozesse intensiver sind. Sie sind Bestandteil des Milieus, in dem sich die Systemauseinandersetzungen vollziehen.

Die ökonomische Ebene ist eine wesentliche Ebene des Klassenkampfes und auch des Systemgegensatzes und seiner Entfaltung. Der ökonomische Kampf wird heute noch unter Bedingungen eines Vorsprungs bzw. einer Überlegenheit der entwickelten kapitalistischen Länder gegenüber den sozialistischen Ländern – geht man von Kriterien wie Pro-Kopf-Produktion, Arbeitsproduktivität, durchschnittliches Versorgungsniveau mit materiellen Gütern, Reallohn usw. aus – geführt. Hieraus ergeben sich in den imperialistischen Zentren spezifische Entwicklungsprobleme des Klassenkampfes, aber auch die Entwicklung des Sozialismus und der nationalen Wirtschaften der Länder der Dritten Welt wird damit vor komplizierte Probleme gestellt. Wie schon erläutert, entstanden diese Verhältnisse aus dem Umstand, daß siegreiche sozialistische Revolutionen nicht in den ökonomisch fortgeschrittensten Ländern stattfanden. Unter den heutigen Bedingungen der Internationalisierung und der Intensivierung der internationalen Kommunikation werden diese objektiven Unterschiede jedoch stärker als früher bewußt und beeinflussen damit die gesellschaftspolitische Orientierung. Im Zuge der Durchsetzung des Kapitalismus galt, daß sich mit einem nationalen Markt auch ein nationaler Reproduktionsprozeß herausbildete. Obwohl auch in dieser Phase mehr oder weniger Weltmarkteinflüsse hereinspielen, ist damit eine mehr oder weniger autonome Basis für die Wechselwirkung von Bedürfnis und Produktion gegeben.<sup>39</sup> Dabei gilt, daß die Bedürfnis- und Marktstrukturen durch die Produktion geformt werden bzw. in einem Wechselverhältnis stehen, in dem der Produktion die führende Rolle zukommt.

38 Vgl. hierzu: M. Maximowa, Besonderheiten der modernen Weltwirtschaft und die internationalen Wirtschaftsbeziehungen, in: IMSF (Hrsg.), Weltmarkt und nationale Wirtschaftspolitik heute, Frankfurt/Main 1982, S. 10ff.

39 K. Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 12ff.

Unter den Bedingungen der Internationalisierung im erörterten Sinne ist der nationale Reproduktionsprozeß an wesentlichen Kettengliedern gesprengt. Die materiellen Bedürfnisse bilden sich nicht mehr auf der Basis einer nationalen Produktion heraus, sondern vor dem Hintergrund eines komplizierten Geflechtes ökonomischer, sozialer, ideologischer, kultureller Beziehungen mit sich immer stärker ausprägenden internationalen Dimensionen.

Unter diesen Bedingungen entfaltet das allgemeine Gesetz der wachsenden Bedürfnisse<sup>40</sup> eine rasante Dynamik, die ihre wichtigsten Impulse aus den international fortgeschrittensten Produktions-, Zivilisations- und Modezentren erhält, die immer noch im wesentlichen identisch sind mit den Metropolen des Imperialismus. (Dies ist auch die Basis des „Kulturimperialismus“.) Dies zwingt den anderen Ländern bestimmte Produktions- und Bedürfnisstrukturen auf, drängt ihre Wirtschaft in eine bestimmte Richtung und ordnet sie über die entsprechenden Weltmarktbeziehungen in das System der imperialistisch beherrschten Arbeitsteilung ein. Dies gilt im vollen Umfang für kapitalistische Länder und Entwicklungsländer mit kapitalistischer Orientierung. Es gilt aber auch, selbst wenn der spontane Druck da und dort aufgefangen werden kann, in bestimmtem Maße für die sozialistischen Länder, solange sie im ökonomischen Wettbewerb noch nicht gesiegt haben. Bis dahin entwickelt sich die Bedürfnis- und Wirtschaftsstruktur des Sozialismus noch nicht auf einer autonomen Basis, die frei vom Einfluß des Kapitalismus wäre. Dies zeigt sich gegenwärtig etwa daran, daß auch sozialistische Länder infolge sozialen Drucks zur Privatmotorisierung überzugehen gezwungen sind und die Präferenz für den öffentlichen Verkehr damit eingeschränkt wird. Konkrete wirtschaftspolitische Alternativen können sich nicht losgelöst von den genannten Faktoren entwickeln.

Eine Zuspitzung der in die genannten Prozesse involvierten Widersprüche erfolgt in breiten Zonen der Dritten Welt, da hier die sozialen Gegensätze bis zum schreienden Extrem ausgeweitet werden und der „Glanz“ der imperialistischen Metropolen so entfernt und unerreichbar ist, daß im Massenbewußtsein militante antiimperialistische Haltungen begünstigt werden. Beachtet werden muß, daß unter Bedingungen ökonomischer Unterschiede im Entwicklungsniveau die Kategorien des Wertgesetzes im internationalen Handel die entwickelten Länder privilegieren – abgesehen von den Praktiken des monopolistischen Nichtäquivalententausches.

In gewissem Maße ist an dieser Privilegierung auch die Arbeiterklasse der entwickelten kapitalistischen Länder beteiligt. Man denke nur an den Strom des Massentourismus, der sich aus diesen Ländern in die Welt ergießt, und an die damit verbundenen beachtlichen sozialpsychologischen Stabilisierungseffekte für das kapitalistische System. Andererseits geraten zunehmend die Arbeitskraftreserven schwächer entwickelter Länder in den Sog der Metropolen. Auf dieser Basis wurde der „Konsumismus“ eine materielle Basis der zeitweiligen Festigung des kapitalistischen Systems und der Zurückdrängung des revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung. Hier werden allerdings mit zunehmenden Krisenerscheinungen dialektische Umschlagmomente sichtbar – vor allem bei der jüngeren Generation.<sup>41</sup>

40 W. I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte (1893), LW Bd. 1, S. 98; vgl. auch IMSF (Hrsg.), Qualifikations- und Werttendenz der Arbeitskraft heute, Frankfurt/Main 1980.

41 Vgl. dazu Beiträge und Analysen unter dem Schwerpunkt „Neue soziale Bewegungen und Arbeiterbewegung“, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 5 (1982).

Besondere Beachtung ist unter den heutigen Bedingungen der ideologischen Ebene des Klassen- und Systemkampfes und der Wechselwirkung mit der ökonomischen Ebene zu schenken. Wir beobachten eine erhöhte Bedeutung der ideologischen Apparate des Imperialismus in den Systemauseinandersetzungen. Auch alte tradierte ideologische Apparate, wie die hierarchischen Spitzen der katholischen Kirche in Rom und in manchen Ländern, versuchen im Sog der Internationalisierungs- und Modernisierungsprozesse, verlorenes Terrain zurückzugewinnen und das Bündnis mit den imperialistischen Kräften zu erneuern.

Die genannten Bedingungen des Systemgegensatzes gelten in ihrer Rückwirkung auch für die sozialistischen Länder. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die jüngste krisenhafte Entwicklung in der VR Polen und die relative Stärke, die antisozialistische Kräfte dort gewinnen konnten. Dies galt auch schon für die Ereignisse in Ungarn 1956 und in der ČSSR 1968. Antisozialistische restaurative Kräfte können unter den Epochenbedingungen selbst dann Stärke gewinnen, wenn ihnen die sozialökonomische Basis im Lande fehlt. Vor allem der Verlust der *ideologischen* und kulturellen Hegemonie an indifferente und antisozialistische Kräfte schafft bei aufbrechenden Versorgungskrisen das Milieu, in dem antisozialistische Gruppen eine Massenbasis erlangen können. In solchen Perioden können nichtantagonistische Widersprüche der sozialistischen Entwicklung antagonistische Züge annehmen und zum offenen Konflikt treiben. Diese Bedingungen sind in erster Linie eine Herausforderung an die bewußten Kräfte des Sozialismus, den neuen Bedingungen angemessene Strategien zu entwickeln.

Freilich zeigt sich auch, daß der offene Export der Konterrevolution heute seine Grenzen an der politischen und militärischen Macht des Sozialismus findet. Diese ist heute auch ein starker Schutzschild für nationale Befreiungsbewegungen, obwohl nicht in allen Regionen und Situationen imperialistische Aggressionen ausgeschlossen und verhindert werden können.

Die Auseinandersetzungen auf dieser Ebene sind von größter Brisanz und verlangen von den Führungen der sozialistischen Länder sehr hohe taktische und strategische Führungsqualitäten. Denn es muß gleichzeitig auch immer darum gehen, die Ausweitung imperialistischer Manöver zu globalen Provokationen zu verhindern, den Ausbruch eines atomaren Raketenkrieges unmöglich zu machen und gleichzeitig günstige Bedingungen für die Zurückdrängung des Imperialismus und der Reaktion zu schaffen und zu gewährleisten.

Das Grundgesetz der Epoche ist das Gesetz des welthistorischen Revolutionsprozesses. Das Streben der Völker nach nationaler Unabhängigkeit, ökonomischer und politischer Selbständigkeit, der Arbeiterklasse nach sozialer Sicherheit kann nur im Kampf gegen den Kapitalismus erfolgreich sein. Die inneren Triebkräfte des Klassenkampfes und der antiimperialistischen Befreiungsbewegung bestimmen seine jeweilige konkrete Entfaltung. Aber das veränderte Kräfteverhältnis in der Welt, der Aufstieg der UdSSR zur modernen Weltmacht, die Friedenspolitik der sozialistischen Staatengemeinschaft und ihr internationales Gewicht haben insgesamt die Kampfbedingungen für die progressiven Kräfte günstiger gestaltet. Die Logik der Epoche drängt auf die Einengung des Imperialismus und die immer umfassendere Eröffnung von Übergangsmöglichkeiten zum Sozialismus.

Der Systemgegensatz verlangt auch von der inneren Entwicklungsdynamik der so-

zialistisch-kommunistischen Gesellschaftsformation seinen Tribut. Noch können sich die sozialistischen Länder nicht auf ihren eigenen Grundlagen und ohne durch die kapitalistische Umwelt bedingte retardierende Einflüsse, vor allem den äußerst kostspieligen Zwang zur militärischen Verteidigung, entwickeln. So ist die Rücknahme der staatlichen Funktionen und generell des Staates in die Gesellschaft – ein wesentliches Moment des Übergangs zum Kommunismus – unter der Wirkung des Systemgesetzes offenkundig nur in gewissen Grenzen möglich. Dies gilt auch für die Bedingungen kommunistischer Produktion und Bedürfnisbefriedigung. Dennoch zeichnen sich in den sozialistischen Gesellschaften schon heute die Konturen des neuen, zukünftigen Zivilisationsmodells ab.

#### 4. Die Arbeiterklasse in den kapitalistischen „Hochburgen“

*Marx* (und mit ihm *Engels*) war noch davon ausgegangen, daß die sozialistische Revolution wahrscheinlich in den entwickeltsten kapitalistischen Ländern zuerst siegen werde. (Schon *Lenin* hatte diese Annahme korrigiert und angesichts des internationalen imperialistischen Weltzusammenhangs den Sieg der sozialistischen Revolution mit dem schwächsten Glied in der imperialistischen Kette verbunden.) Gerade diese Länder aber erwiesen sich im geschichtlichen Prozeß als die stärksten *Bastionen* des Kapitalismus. Doch das widerlegt nicht den *fundamentalen Inhalt* der Marxschen Voraussage, wonach die moderne Arbeiterklasse zum wichtigsten revolutionären Subjekt der künftigen geschichtlichen Entwicklung werde, und daß die unvermeidliche Verschärfung der dem Kapitalismus innewohnenden Widersprüche sie zum Kampf um die Überwindung des kapitalistischen Systems, für den Sozialismus drängen werde.

Bei Betrachtung der Entwicklung in den kapitalistischen „Bastionen“ darf außerdem nicht vergessen werden, daß sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg der durch die imperialistische Entwicklung bewirkte hohe Grad der *Internationalisierung* des Klassenkampfes, nämlich in Gestalt äußerer imperialistischer Intervention, wesentlich dazu beitrug, die Weiterentwicklung revolutionärer Kämpfe in *sozialistischer* Richtung zu verhindern (Mitteleuropa 1918/19, Frankreich und Italien 1945–1947). Trotz der unter militärischer und ökonomischer Dominanz des USA-Imperialismus durchgesetzten Restauration kam es in einigen der hochentwickelten kapitalistischen Länder auch in den folgenden Jahren zu gewaltigen Klassenkämpfen, in denen die Arbeiterklasse weit über die unmittelbaren sozialen Forderungen hinaus (wie im französischen Generalstreik 1968) das kapitalistische System tief erschütterte.

Die Tatsache, daß es der herrschenden Klasse in den ökonomisch stärksten kapitalistischen Ländern gelang, trotz tiefer Krisen und zunehmender Instabilität das kapitalistische System und ihre politische Macht aufrechtzuerhalten, die Mehrheit der Arbeiterklasse durch reformistische und sozialstaatliche politische Strategien zumindest so weit zu integrieren, um sie von antimonopolistischen und sozialistischen Bestrebungen und Zielen fernzuhalten, ist zunächst Ausdruck eben ihrer (relativen) ökonomischen Stärke und dadurch gegebener Möglichkeiten zu sozialen Konzessionen. Sie ist aber in hohem Maße auch Ausdruck des *Reagierens* der Monopolbourgeoisie und der Gesamtbourgeoisie auf die geschichtliche Entwicklung seit 1917 und seit der Herausbildung der sozialistischen Staatengemeinschaft nach 1945, ein Reagieren auf die histo-

rischen Erfolge der sozialistischen und antiimperialistischen Kräfte. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, untergehende Klassen seien nicht imstande, aus ihren Niederlagen und Mißerfolgen zu lernen und alle nur denkbaren Abwehrstrategien zu entwickeln, um den Untergang des von ihnen repräsentierten und verteidigten Gesellschaftssystems zu verzögern oder (in ihrem subjektiven Verständnis) zu verhindern. *Marx* hat den Kampf der Arbeiterklasse niemals als eine immer nur aufwärts- und vorwärtsführende freie Bahn betrachtet, auf der es keine Rückschläge und Niederlagen, keinen Wechsel von Revolution und Konterrevolution, keine Möglichkeit auch längerer geschichtlicher Verzögerungen geben würde.

Die Bourgeoisie ist nicht imstande, die ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Entwicklung abzuschaffen. Aber der geschichtliche und politische Lernprozeß, der ihr nach der russischen Oktoberrevolution und nach den sozialistischen und antiimperialistischen Revolutionen im Gefolge des Zweiten Weltkrieges aufgezwungen wurde, lenkte ihre politischen Strategien nicht nur auf eine optimale Stärke und Mobilität ihrer repressiven staatlichen Apparate, sondern nicht zuletzt auf jeden nur denkbaren Versuch der *Einbindung* der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen in das kapitalistische System und den bürgerlichen Staat: durch soziale und politische Konzessionen, durch ideologische Beeinflussung, Verwirrung und Verdummung. Der größte Erfolg der Bourgeoisie auf diesem Wege war und ist der Verzicht des rechten Flügels sozialdemokratischer Parteien und mancher Gewerkschaften auf jede antikapitalistische Theorie und Praxis, auf jede sozialistische Perspektive, ja, die Betrauung rechtssozialdemokratischer Politiker mit dem *praktischen* Vollzug als „bessere Verwalter“ des kapitalistischen Systems (*Matthöfer*).

*Marx* und *Engels* haben zwar zu ihrer Zeit in England eine Arbeiterbewegung im Schlepptau der liberalen Bourgeoisie beobachtet, ebenso wie später bürgerliche Einflüsse, die die sozialistischen Arbeiterparteien auf opportunistische Wege zu drängen suchten. Aber die gewaltigen Schwierigkeiten, auf die die sozialistische Arbeiterbewegung gerade in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern in der Epoche des kapitalistischen Niedergangs und des Übergangs zum Sozialismus stoßen würde, konnten *Marx* und *Engels* nicht voraussehen.

Dabei vermag sich der Kapitalismus sowohl in der Systemauseinandersetzung mit der sozialistischen Gemeinschaft als auch in der Beeinflussung, Zähmung und Integration der Arbeiterklasse in der „eigenen“ Herrschaftssphäre vor allem auf die noch immer gegebene ökonomische Überlegenheit, die ihren wesentlichen Ausdruck in der höheren Arbeitsproduktivität findet, zu stützen. Auch die tiefen strukturellen und zyklischen Krisen am Ende der sechziger, Mitte der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre haben in den meisten kapitalistischen Hochburgen das alte Muster des Wechsels von konservativen und sozialdemokratischen Regierungen auf der Grundlage und im Rahmen des staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht erschüttern können. Bei aller Labilität nicht nur in der Ökonomie, sondern auch im Überbau, haben sich die gewohnten politischen und ideologischen Strukturen und Methoden noch immer als ausreichend erwiesen, um eine entscheidende Linksentwicklung der Arbeitermassen und ihre Orientierung auf eine sozialistische Perspektive zu verhindern.

Die historische Erfahrung hat gelehrt, daß dieses tief verwurzelte Muster nur dort zu durchbrechen ist – und auch da nur in einem komplizierten, längeren Prozeß –, wo in Gestalt einer *marxistischen* Arbeiterpartei mit Massenanhang eine starke linke Al-

ternative existiert, die fähig ist, sozialistische und sozialdemokratische Parteien und Gruppierungen nach links zu drängen und in der Arbeiterklasse eine dominierende Stimmung zur Zusammenarbeit, zum gemeinsamen Handeln zu erzeugen, die zu einer gemeinsamen Linksfront führt. Es ist allein dieser „Druck von links“, der eine Umorientierung sozialdemokratischer Parteien und der von ihnen maßgeblich beeinflussten Teile der Gewerkschaften in eine antimonopolistische Richtung bewirken kann.

In widerspruchsvoller Weise erfolgt dieser „Druck von links“ in einigen Ländern gegenwärtig in der Form der sich entwickelnden Friedensbewegungen sowie der allgemein-demokratischen und sozialen Bewegungen, die sich um den Jugendprotest und um ökologische, „grüne“ Kräfte herausgebildet haben. Diese Protestbewegung, entstanden in der jungen Generation der Intelligenz und der lohnabhängigen Mittelschichten, aber von einer gewissen „Generationsstimmung“ her auch übergreifend in die Jugend der Arbeiterklasse, ist nicht zur Arbeiterbewegung gestoßen, weil die Sozialdemokratie mit ihrer das monopolkapitalistische System stützenden und verteidigenden Politik diesen Stimmungen und Bestrebungen fremd gegenübersteht. Die Enttäuschung über die „traditionelle“ Arbeiterbewegung, die tief eingewurzelten anti-kommunistischen Vorurteile und die illusorische Trennung der ökologischen Probleme von den sozialökonomischen Grundlagen der Gesellschaft haben dazu geführt, daß dieser in der Hauptsache noch jugendliche Protest beispielsweise in der Bundesrepublik auch die DKP als marxistische Arbeiterpartei bisher gewissermaßen „umgangen“ hat, daß er seine politische Heimat bei den „Grünen“ und „Alternativen“ sucht. Umfaßte dieser Protest, soweit er sich in organisierten politischen Formen ausdrückte, anfangs nur unmittelbar ökologische Fragen (Umweltprobleme, Atomkraftwerke), so sind seine Anhänger durch die Entwicklung selbst gezwungen worden, sich auf die eine oder andere Weise mit der Friedensbewegung zu verbinden und sich mit sozialen Fragen auseinanderzusetzen. Es ist unvermeidlich, daß die jugendlichen Anhänger der grünen und alternativen politischen Strömung auf längere Sicht den wirklichen Gretchenfragen unserer Epoche „Wie hältst du es mit dem Kapitalismus?“ und „Wie stehst du zur Arbeiterbewegung?“ nicht werden ausweichen können und daß dann eine Differenzierung innerhalb dieser Strömung und eine Umorientierung in ihren Reihen erfolgen wird. Eine wichtige Aufgabe der DKP und der marxistisch orientierten Jugend- und Studentenorganisationen wird es sein, diesen Prozeß sowohl in der theoretischen und politischen Aufklärungsarbeit wie in der gemeinsamen Aktion für die Ziele der Friedensbewegung und für ökologische Forderungen abzukürzen.

*Marx* verband bekanntlich die These von der historischen Rolle der Arbeiterklasse stets mit dem Niveau ihres Bewußtseins und der Kraft und Macht ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen. Daraus leitete er gemeinsam mit *Engels* die Notwendigkeit einer mit der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus ausgerüsteten Arbeiterpartei ab. Die geschichtlichen Erfahrungen von mehr als einem Jahrhundert haben ihnen recht gegeben. Auch für die kapitalistischen „Hochburgen“ gilt, daß die Fortschritte der Arbeiterklasse wesentlich vom Einfluß marxistischer Positionen in der Gesamtarbeiterbewegung abhängen.

# Die Aktualität der Marxschen Lehre von der Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei

## Zu Fragen der Organisation und der Politik der Arbeiterbewegung heute

Herbert Mies

### I.

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*“.<sup>1</sup> Seit diesem berühmten und immer wieder zitierten Marx-Wort von 1845 steht die Frage: Wer kann, wer soll die Welt verändern? In Beantwortung dieser Frage ist Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Marxsche Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse und der Rolle der revolutionären Arbeiterpartei entstanden. Wie sich damals und in der Folgezeit in der Auseinandersetzung um dieses politische Kernstück des Marxismus die Geister geschieden haben, so scheiden sie sich darin auch heute.

Arbeiterklasse, Arbeiterpartei, Arbeitermacht – das sind die großen Reizworte, um die sich immer dann die Auseinandersetzung dreht, wenn das Problem einer grundlegenden Alternative zur kapitalistischen Ausbeuterordnung aufgeworfen wird. Ist die Arbeiterklasse wirklich noch eine revolutionäre Klasse? Ist das Konzept der revolutionären Arbeiterpartei auf unser Land heute wirklich noch anwendbar? Als Marxisten bejahen wir Kommunisten beide Fragen ohne Einschränkung. Unsere Gewißheit über die gesellschaftsverändernde Kraft der Arbeiterklasse schöpfen wir aus unserer Weltanschauung und zugleich aus dem realen Lauf der Geschichte gerade unserer Zeit.

„Dreißig Jahre Bundesrepublik Deutschland, das bedeutet auch: dreißigjähriger Friede nach innen... Wir sind mit Recht darüber zufrieden, daß bei uns, verglichen mit anderen Ländern, zum Beispiel relativ wenig gestreikt wird. Das ist ein weithin sichtbares Zeichen für das Ausmaß des sozialen Friedens.“<sup>2</sup> Wenn ein sozialdemokratischer Bundeskanzler *Schmidt* – in einer „Erklärung zur Lage der Nation“ 1979 – so die Idee der „Sozialpartnerschaft“ zwischen Kapital und Arbeit als die tragende Säule des bundesdeutschen Kapitalismus beschwört, so sei hier gar nicht bestritten, daß er damit ein wesentliches Element der Nachkriegsentwicklung unseres Landes beschrieben hat. In der Tat ist in der Bundesrepublik aufgrund der verheerenden Langzeitwirkungen der Ideologien des Antisowjetismus und Antikommunismus wie aufgrund der tiefstehenden sozialpartnerschaftlichen Illusionen über den Kapitalismus – Ergebnis einer fast drei Jahrzehnte dauernden ökonomischen Aufwärtsentwicklung – das Klassenbewußtsein in der Arbeiterklasse relativ schwach entwickelt.

1 Karl Marx, Thesen über Feuerbach, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1969, S. 7.

2 Helmut Schmidt, Erklärung der Bundesregierung zur Lage der Nation vor dem Deutschen Bundestag, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 18. 5. 1979, S. 597f.

Aber das ist nur ein Aspekt der politischen und gesellschaftlichen Realität. Ein weiterer Aspekt besteht darin, daß bei aller Vorherrschaft der Sozialpartnerschaftsideologie die bundesdeutsche Gesellschaft niemals aufgehört hat, eine kapitalistische Klassengesellschaft zu sein – ja, die objektiv bestehenden Klassengegensätze haben sich sogar ständig vergrößert. Diese Klassengegensätze kamen und kommen immer wieder in konkreten Klassenkämpfen zum Ausdruck. Die Geschichte der Bundesrepublik ist stets auch Geschichte von Klassenkämpfen gewesen. Nicht zuletzt Dutzende von Streiks, insbesondere seit Ende der 60er Jahre, legen dafür Zeugnis ab. Erinnerung sei etwa an die Septemberstreiks 1969, an die Chemiearbeiterstreiks, die Streiks in der Automobilindustrie, die Streiks im öffentlichen Dienst in der ersten Hälfte, an die Drucker- und Setzerstreiks, an den Stahlarbeiterstreik in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, aber auch an die Metallarbeiterstreiks sowie zahlreiche betriebliche Arbeiterkämpfe zu Beginn dieses Jahrzehnts.

Gerade die unmittelbare Gegenwart zeigt besonders klar, auf wie schwachen Füßen im Grunde genommen jene Theorie steht, die auf die „Integration“ der Arbeiterklasse in das kapitalistische System setzt. Schonungslos enthüllen die Auswirkungen der sich verschärfenden kapitalistischen Krise mehr und mehr die tatsächlichen Klassenbeziehungen. Zwei Millionen Arbeitslose, eine brutale – von den Monopolen und dem imperialistischen Staat gemeinsam praktizierte – Politik der Sozialdemontage und des Rotstifts unterstreichen tagtäglich: Arbeiterklasse und Großkapital sitzen nicht in einem Boot, sie gehören entgegengesetzten, feindlichen Lagern an; sie sind nicht Sozialpartner, sondern Klassengegner.

Sowohl die gegenwärtigen Auseinandersetzungen und Diskussionen in der Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften als auch zunehmende Äußerungen der Unzufriedenheit und des Protests aus den Reihen der Arbeiterklasse und der Arbeiterjugend verweisen darauf: Die Argumente der Sozialpartnerschaftspropheten verlieren an Zugkraft und Attraktivität. Dabei sind wir uns sehr wohl darüber im klaren, daß die sich jetzt vollziehenden Veränderungen im Bewußtsein der Arbeiterklasse teilweise sehr widersprüchlich sind, in einem bestimmten Ausmaß aktuell sogar zur Stärkung der parlamentarischen Positionen der CDU/CSU beitragen können. Und wir wären die letzten, die die Wirkungen der sozialpartnerschaftlichen und antikommunistischen Ideologie auf das Bewußtsein der Arbeiterklasse unterschätzen würden.

Aber es gibt nichts Hartnäckigeres als die Realität. Diese Realität ist immer weniger mit den Illusionen in Einklang zu bringen, die die bürgerliche Propaganda den Menschen einzupflanzen versucht. Sie verweist gerade die Arbeiterklasse immer mehr darauf, daß sie ihre Interessen nur in der Auseinandersetzung mit dem Großkapital zur Geltung bringen kann. Auch die glühendste Beschwörung des „sozialen Friedens“ kann die elementaren Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes nicht außer Kraft setzen. Und die Marxsche Lehre von der Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei gründet sich auf diese Gesetzmäßigkeiten. Sie gelten auch für unser Land. Niemand, der auf wirkliche Veränderungen, auf realen gesellschaftlichen Fortschritt setzt, kommt an dieser Lehre vorbei.

## II.

1883, im Todesjahr von *Karl Marx*, stellte *Friedrich Engels* fest, daß der Klassen-

kampf „jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat) sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien – dieser Grundgedanke gehört einzig und ausschließlich *Marx* an“.<sup>3</sup> Zwei Jahre später schrieb *Engels* – übrigens mit dem Blick auf das damalige Rußland: „Die historische Theorie von *Marx* ist nach meiner Meinung die Grundbedingung jeder *zusammenhängenden* und *konsequenten* revolutionären Taktik; um diese Taktik zu finden, braucht man nur die Theorie auf die ökonomischen und politischen Verhältnisse des betreffenden Landes anzuwenden.“<sup>4</sup>

*Engels* hebt hier also ausdrücklich die Allgemeingültigkeit der Marxschen Lehre hervor, dabei charakterisiert er *Marx* als Begründer sowohl der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse als auch der revolutionären Arbeiterbewegung. Und genau das macht die historische Bedeutung wie die lebendige Aktualität des Werkes von *Marx* aus, an dem freilich *Engels* einen wichtigen Anteil hatte. Schon das 1848 von beiden gemeinsam veröffentlichte „Manifest der Kommunistischen Partei“ enthält die Hauptgesichtspunkte, die auch heute das Wirken der revolutionären Arbeiterbewegung in der Welt des Kapitals wesentlich bestimmen.

Erstens die Erkenntnis der historischen Mission der Arbeiterklasse: „Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. ... Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Das Proletariat, die unterste Schichte der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird.“<sup>5</sup>

Zweitens die Bestimmung der Ziele der revolutionären Arbeiterbewegung – nämlich „die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie... Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren. ... An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“<sup>6</sup>

Drittens die Darlegung der Rolle der Kommunisten, die darin besteht, „daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets

3 Friedrich Engels, Vorwort (zur deutschen Ausgabe des „Manifests der Kommunistischen Partei“ von 1883), in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1969, S. 577.

4 Ders., Brief an Vera Iwanowna Sassulitsch, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 36, Berlin 1967, S. 304.

5 Karl Marx u. Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1969, S. 472f.

6 Ebenda, S. 481 f.

das Interesse der Gesamtbewegung vertreten. Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus. . . . Sie kämpfen für die Erreichung der unmittelbar vorliegenden Zwecke und Interessen der Arbeiterklasse, aber sie vertreten in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die Zukunft der Bewegung.“<sup>7</sup>

In der ideologischen und praktisch-politischen Auseinandersetzung mit dem Opportunismus haben *Marx* und *Engels* diese Positionen ständig erhärtet und konkretisiert. Immer wieder hat es seither Perioden gegeben, da ihre Lehre in der Arbeiterbewegung dieses oder jenes Landes mißachtet oder verfälscht wurde. Gleichwohl brachte die geschichtliche Entwicklung dem „Marxismus als der Lehre des Proletariats“ schließlich den „Triumph“, den *W. I. Lenin* ihm 1913 vorausgesagt hatte.<sup>8</sup> Mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917 und dem anschließenden Aufbau der Sowjetmacht erbrachten die russischen Bolschewiki den praktischen Beweis für die Richtigkeit der Grundthesen des Kommunistischen Manifests. So steht der Name *Lenin* für die schöpferische Weiterentwicklung der Marxschen Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse und der unverzichtbaren Vorhutrolle ihrer revolutionären Partei.

Die Vereinigung des von *Marx* und *Engels* begründeten wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterbewegung – das erkannte *Lenin* als das entscheidende Element der Partei neuen Typs. Er formulierte die „Aufgabe, in die spontane Arbeiterbewegung bestimmte sozialistische Ideale hineinzutragen, sie mit sozialistischen Überzeugungen, die auf dem Niveau der modernen Wissenschaft stehen müssen, zu verbinden, sie mit dem systematischen politischen Kampf für die Demokratie als ein Mittel zur Verwirklichung des Sozialismus zu verbinden, mit einem Wort, diese spontane Bewegung mit der Tätigkeit der *revolutionären Partei* zu einem unauflöselichen Ganzen zu verschmelzen“.<sup>9</sup>

Man kann *Lenin* ebensowenig von *Marx* trennen wie *Marx* von *Engels*. Ihre Lehre ist nicht aufgrund irgendwelcher willkürlicher Festlegungen zur Weltanschauung der Kommunisten geworden, sondern deshalb, weil sie den unentbehrlichen Schlüssel zur revolutionären Veränderung der Welt darstellt. Und wenn sich die Welt seit der Veröffentlichung des Kommunistischen Manifests gewaltig verändert hat – wem geben diese Veränderungen Recht: *Marx*, *Engels* und *Lenin* oder den Legionen derer, die seither verzweifelt bemüht sind, den wissenschaftlichen Sozialismus zu „widerlegen“ und zu „reformieren“?

Der beste Beweis für die Richtigkeit und Allgemeingültigkeit der Lehre von *Marx*, *Engels* und *Lenin* ist die Existenz eines sozialistischen Staatensystems und einer weltumspannenden kommunistischen Bewegung, ist die Tatsache, daß diese Lehre für Millionen politisch bewußter Menschen auf allen Kontinenten Richtschnur ihres Handelns geworden ist. Wenn der Imperialismus sich heute weltweit mit drei großen revolutionären Kräften – dem sozialistischen Weltsystem, der internationalen Arbei-

7 Ebenda, S. 474, 492.

8 *W. I. Lenin*, Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx, in: ders., Werke, Bd. 18, Berlin 1974, S. 579.

9 Ders., Unsere nächste Aufgabe, in: ders., Werke, Bd. 4, Berlin 1960, S. 211.

terklasse und der nationalen Befreiungsbewegung – konfrontiert sieht, so ist diese Entwicklung untrennbar mit der Ausstrahlungskraft der wissenschaftlichen Theorie von *Marx, Engels* und *Lenin* verbunden.

Die großen Probleme, mit denen es die kommunistische Weltbewegung heute auch in ihren eigenen Reihen (wie beispielsweise in einigen kommunistischen Parteien Westeuropas und auch im sozialistischen Volkspolen) zu tun hat, sprechen nicht gegen *Marx, Engels* und *Lenin*, sondern für sie – für die Notwendigkeit, ihre Lehre entschieden gegen alle Deformierungen und Verfälschungen zu verteidigen.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung steht vor der ständigen Notwendigkeit, ihre Politik und Organisation daraufhin zu prüfen, ob sie den hohen Anforderungen gerecht wird, die das Leben selbst an die Avantgarde der Arbeiterklasse stellt: in den kapitalistischen Ländern den Anforderungen des Kampfes um die sozialen und demokratischen Gegenwartsziele wie um die sozialistischen Zukunftsziele; in den sozialistischen Ländern den Anforderungen des Kampfes um den Aufbau des Sozialismus und des Kommunismus. Und es spricht für eine Partei wie die KPdSU, wenn sie unveröhnlich gegenüber allen ist, „die sich unwürdig verhalten, gegen das Statut der Partei und die Normen der Parteimoral verstoßen“, daß hier niemand „auch nur auf geringste Nachsicht rechnen“ darf, „wenn es sich um die Ehre und die Autorität unserer Partei, um die Reinheit ihrer Reihen handelt“.<sup>10</sup>

Das, was *Marx, Engels* und *Lenin* dazu beigetragen haben, die fundamentalen Fragen der Organisation und der Politik der Arbeiterbewegung zu beantworten, hat die Prüfungen der Geschichte bestanden. Es entspricht auch in der Bundesrepublik von heute – anders als der Flugsand aller reformistischen und opportunistischen Ideologie – vollauf den Anforderungen des Klassenkampfes. Deshalb hält die DKP unbeirrbar an der Lehre von *Marx, Engels* und *Lenin* über die Rolle der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei fest. Diese Lehre ist für uns kein „Dogma“, sondern eine wissenschaftlich begründete Theorie, die es auf die konkreten Bedingungen unseres Landes schöpferisch anzuwenden gilt. Für unser Bemühen, dem Rechnung zu tragen, steht unser 1978 auf dem Mannheimer Parteitag beschlossenes Parteiprogramm, steht unsere praktische Politik, steht auch die Organisationskraft der DKP, die von unverkennbar positiver Wirkung für die Entwicklung des Kampfes um Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt, für die Entfaltung entsprechender außerparlamentarischer Aktionen und Bewegungen ist.

### III.

Die Arbeiterklasse der Bundesrepublik verfügt in Gestalt der DKP über eine revolutionäre marxistische Arbeiterpartei, deren Rolle im ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkampf von niemandem sonst wahrgenommen werden und die aus dieser Rolle niemals verdrängt werden kann. Ebenso offenkundig stellt jedoch in unserem Land die Trennung der Arbeiterbewegung in einen reformistischen und einen revolutionären Flügel ein wesentliches Moment der politischen Wirklichkeit dar. Dabei herrscht immer noch der bürgerliche, vor allem der sozialdemokratische Einfluß in der Arbeiterklasse vor.

<sup>10</sup> L. I. Breshnew, Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXVI. Parteitag der KPdSU und die nächsten Aufgaben der Partei in der Innen- und Außenpolitik, Moskau 1981, S. 126.

Die DKP steht auf dem Standpunkt, daß auch unterschiedliche politische und ideologische Positionen die Gemeinsamkeit der objektiven Klasseninteressen der Arbeiterklasse nicht aus der Welt schaffen können. Wenn die Arbeiter und Angestellten ihre gemeinsamen Klasseninteressen zur Geltung bringen wollen, dann müssen sie – trotz aller Meinungsunterschiede, die es auch in grundsätzlichen Fragen gibt – gegenüber dem Klassengegner in Aktionseinheit handeln. Der Aktionseinheit von Kommunisten und Sozialdemokraten kommt dabei entscheidende Bedeutung zu.

Die SPD-Führung lehnt demgegenüber den Gedanken der Aktionseinheit strikt ab. In den Worten des SPD-Vorsitzenden *Brandt*: „Zwischen deutschen Sozialdemokraten und deutschen Kommunisten gibt es keine sachliche Grundlage für Gespräche oder gar Aktionen.“<sup>11</sup> Diese Ablehnung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse geht einher mit der erklärten und auch immer wieder praktizierten Bereitschaft zur Gemeinsamkeit mit der Bourgeoisie und den bürgerlichen Parteien.

Die historischen Wurzeln dieser Konstellation reichen bis zur Jahrhundertwende zurück. Es begann mit *Bernstein*, mit der schleichenden Verwandlung der Sozialdemokratie „aus einer Partei der sozialen Revolution zu einer demokratischen Partei der sozialen Reformen.“<sup>12</sup> Dieser Weg führte schließlich zu Männern wie *Noske*: der „vollendete Opportunismus“ war „reif geworden zu einem offenen, oft ordinären Bündnis mit der Bourgeoisie und den Generalstäben.“<sup>13</sup>

Bereits 1914, mit der Unterstützung der Kriegspolitik der herrschenden Klassen, vollzog die Führungsspitze der SPD den Bruch mit den revolutionären und internationalistischen Grundsätzen der Arbeiterbewegung, nahm sie Kurs auf eine „Sozialpartnerschaft“ von Arbeit und Kapital, auf eine „Versöhnung“ der Arbeiterklasse mit dem imperialistischen Staat und seiner Politik. Ihre Parteinahme gegen die revolutionären Arbeiter, Soldaten und Matrosen, ihr Zusammenwirken mit der Obersten Heeresleitung bei der Niederschlagung der Revolution 1918/19 machten auch den organisatorischen Bruch in der deutschen Arbeiterbewegung unvermeidlich.

Mit der Gründung der KPD im Dezember 1918 wurde wieder der Notwendigkeit Genüge getan, die *Engels* 1892 einmal als „für alle modernen Länder und Zeiten“ feststehendes Element der Politik der revolutionären Arbeiterbewegung bezeichnet hat: „Die Arbeiter zur Bildung einer eignen, unabhängigen und allen bürgerlichen Parteien entgegengesetzten Partei zu bringen.“<sup>14</sup>

Dort, wo der Sozialismus gesiegt hat, manifestieren sich heute die gemeinsamen Klasseninteressen der Arbeiterklasse in der Existenz einer einheitlichen revolutionären Arbeiterpartei. Das ist in der DDR, dem sozialistischen deutschen Staat, der Fall. Anders als in unserem Land konnte dort nach dem Zweiten Weltkrieg keine imperialistische Besatzungsmacht ein politisches Klima schaffen, das der Einigung von Sozialdemokraten und Kommunisten den Boden entzogen hätte.

11 Brief des SPD-Parteivorsitzenden an die Mitglieder der SPD, Dezember 1968; zit. n.: Winfried Ridder u. Joseph Scholmer, *Die DKP. Programm und Politik*, hrsg. v. d. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1970, S. 61.

12 W. I. Lenin, *Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung*, in: ders., *Werke*, Bd. 5, Berlin 1959, S. 362.

13 Ders., *Der Opportunismus und der Zusammenbruch der II. Internationale*, in: ders., *Werke*, Bd. 22, Berlin 1977, S. 112.

14 Friedrich Engels, *Brief an Karl Kautsky*, in: *Marx/Engels, Werke*, Bd. 38, Berlin 1968, S. 446.

Die SPD-Führung nimmt es für sich als „Verdienst“ in Anspruch, den Trennungstrich zu den revolutionären Traditionen der alten Sozialdemokratie und zu den heutigen Kommunisten mit aller Konsequenz gezogen zu haben. Und sie hält sich viel darauf zugute, daß sie bereits 1959 auf ihrem damaligen Godesberger Parteitag in ihr neues Parteiprogramm den Satz aufnahm: „Die Sozialdemokratische Partei ist aus einer Partei der Arbeiterklasse zu einer Partei des Volkes geworden.“<sup>15</sup>

Wer möchte schon gerne gegen ein so wohlklingendes Wort wie „Volkspartei“ polemisieren? Aber bereits die Entgegensetzung von „Arbeiterpartei“ und „Volkspartei“, die stillschweigende Unterstellung, eine Arbeiterpartei müsse, um Politik mit dem Volk und für das Volk machen zu können, ihren Klassencharakter aufgeben und „Volkspartei“ werden, ist demagogisch. Dahinter steckt nicht nur die Negierung des Klassengegensatzes zwischen Proletariat und Bourgeoisie sowie damit der Notwendigkeit grundlegender Veränderungen der Macht- und Eigentumsverhältnisse der kapitalistischen Ordnung. Dahinter verbirgt sich ebenso der Verzicht auf die entschiedene Vertretung von Arbeiterinteressen – und damit letztendlich auch von Volksinteressen.

Voller Demagogie steckt schließlich die Begründung für den programmatischen Verzicht darauf, Partei der Arbeiterklasse zu sein: „Der einst schutz- und rechtlose Proletarier, ... der einst das bloße Ausbeutungsobjekt der herrschenden Klasse war, nimmt jetzt seinen Platz ein als Staatsbürger mit anerkannten gleichen Rechten und Pflichten. In einigen Ländern Europas wurden unter sozialdemokratischen Regierungen bereits die Fundamente einer neuen Gesellschaft gelegt. Soziale Sicherheit und Demokratisierung der Wirtschaft werden in zunehmendem Maße verwirklicht.“<sup>16</sup>

Ohne jeden Zweifel hat sich die Arbeiterklasse seit der Zeit von *Karl Marx* eine gewaltige Verbesserung ihrer sozialen und rechtlichen Lage erkämpft. Aber hat sich ihre grundsätzliche Position als ausgebeutete und unterdrückte Klasse geändert? „Soziale Sicherheit und die Demokratisierung der Wirtschaft“ sind auch heute, fast ein Vierteljahrhundert nach Godesberg, in keinem kapitalistischen Land Europas festzustellen – von „Fundamenten einer neuen Gesellschaft“ ganz zu schweigen! Nach wie vor herrscht in Westeuropa der ganz gewöhnliche Kapitalismus – unabhängig im übrigen auch davon, ob und wie lange Sozialdemokraten die jeweiligen Regierungen gestellt haben.

Das Godesberger Programm wirft den traditionellen bürgerlichen Parteien vor, diese „alten Kräfte“ hätten sich als „unfähig“ erwiesen, „der brutalen kommunistischen Herausforderung das überlegene Programm einer neuen Ordnung politischer und persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung, wirtschaftlicher Sicherheit und sozialer Gerechtigkeit entgegenzustellen“.<sup>17</sup> Das ist unübersehbar ein politisches Angebot an die herrschende Klasse, die arbeitenden Menschen in das kapitalistische Ausbeutersystem zu „integrieren“ und gegen die Idee des gesellschaftlichen Fortschritts zu „immunisieren“.

Man kann dieses Angebot letztendlich in einer Formulierung des ehemaligen SPD-Finanzministers *Matthöfer* zusammenfassen: „Viele meinen, die CDU könne den ka-

15 Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Beschlossen vom Außerordentlichen Parteitag der SPD in Bad Godesberg vom 13. bis 15. November 1959, S. 26.

16 Ebenda.

17 Ebenda, S. 27.

pitalistischen Staat besser verwalten. Aber das stimmt nicht. Wir können das besser, und wir sagen das nicht nur, wir beweisen es auch.“<sup>18</sup> Wir zitieren die bemerkenswerte Feststellung *Matthöfers* nicht etwa, um in dem unrühmlichen Wettstreit, wer die Geschäfte des Großkapitals am besten besorgt, den Schiedsrichter zu spielen, sondern deshalb, weil hier das Wesen dessen, was in Godesberg programmatisch festgeschrieben wurde, ohne das sonst oft übliche Wortgeklingel offen zutage tritt: Der Verzicht, Arbeiterpartei zu sein, ist zugleich der Verzicht darauf, Arbeiterpolitik zu machen.

#### IV.

Genau hier hat die gerade in jüngster Zeit verstärkt beschworene „Identitätskrise“ der SPD ihre eigentlichen Wurzeln. Der SPD-Vorsitzende *Brandt* hat dieses Problem der „geistigen“ und der „sozialen Identität“ seiner Partei so umschrieben: Godesberg sei der „Abschied... von einer Weltanschauung als festem Parteigerüst“ gewesen; es habe außerdem die SPD „aus einer Gewißheit entlassen, nämlich aus ihrer einstmals selbstverständlichen Identität mit der Arbeiterklasse, deren Interessen sie vor allem vertrat“.<sup>19</sup>

An diesen Prinzipien des Godesberger Programms soll nicht gerüttelt werden. Aber natürlich stellt sich für den SPD-Vorsitzenden die Frage, wie seine Partei dem Verlust von Sympathie sowohl in der Arbeiterklasse als auch in der kritischen jungen Generation begegnen soll: „Unsere Interessenvertretung der Arbeitnehmerschaft... muß wieder schärfer an Profil gewinnen.“ Dabei schließt nach seiner Meinung „die unmißverständliche Interessenvertretung der Arbeitnehmerschaft im traditionellen Sinne... nicht aus, daß wir jenen anderen Forderungen nach mehr Qualität des Lebens nachgeben, selbst wenn diese überwiegend aus den Reihen der ‚neuen‘ Schichten geäußert werden. Wir können beides leisten – im Sinne des Bündnisses, das wir selbst bilden.“ „Unser Streben nach Reformen, nach vernünftiger Veränderung muß wieder deutlicher werden“.<sup>20</sup>

Ausgangspunkt dieser Darlegungen sind die Stimmenverluste der SPD bei den Wahlen zu Beginn der achtziger Jahre. Das trifft ebenso auf die Thesen zu, die der stellvertretende Vorsitzende der „Grundwertekommission“ der SPD, *R. Löwenthal*, gemeinsam mit anderen Vertretern der sozialdemokratischen Parteiführung zur gleichen Zeit in Umlauf gesetzt hat. Die „Löwenthal-Thesen“ erklären jedoch die „Doppelstrategie“ verstärkter Bemühungen sowohl um die Gewinnung von Arbeitern als auch um die „Integration“ der politisch in Bewegung geratenen jungen Generation für politisch falsch und aussichtslos.

*Löwenthal* spricht sich für eine eindeutigere Profilierung der SPD aus. Dabei vertritt er die Meinung, daß für die zukünftige soziale Basis der SPD „die wirkliche Scheidelinie“ folgendermaßen verläuft: „Auf der industriellen Seite findet sich die große Mehrheit aller in der Arbeitsteilung unserer Gesellschaft eingegliederten Berufstätigen – ob Arbeiter, Angestellte, Angehörige des öffentlichen Dienstes oder Selbständige, mit teilweiser Ausnahme solcher stark ‚ideologisch‘ ausgerichteten Berufe wie Lehrer und Pfarrer. Auf der anderen Seite findet sich vor allem ein Teil der Jugend-

18 Interview in: *Welt der Arbeit*, Nr. 35/1979.

19 Willy Brandt, *Sozialdemokratische Identität*, in: *Die Neue Gesellschaft*, Nr. 12/1981, S. 1065.

20 Ebenda, S. 1068f.

lichen, die oft ohne ihr Verschulden nicht in die berufliche Arbeitsteilung eingegliedert sind, oft aber auch sich gar nicht in diese eingliedern wollen.“<sup>21</sup>

Für die politische Mentalität der Verfasser dieses Dokuments ist nicht nur die verleumderische Abqualifizierung großer Teile der jungen Generation als „parasitäre Aussteiger“ kennzeichnend. Dagegen zu polemisieren, erübrigt sich wohl. Mindestens ebenso charakteristisch ist aber, wie hier die „soziale Identität“ der SPD charakterisiert wird: Die Arbeiterklasse taucht als eigenständige Kraft und hauptsächlich soziale Basis der SPD gar nicht mehr auf, sie erscheint nurmehr als Bestandteil eines „sozialen Bündnisses“ unter Einfluß der Bourgeoisie. Ausgrenzen möchten Löwenthal und seine Inspiratoren nicht etwa das Großkapital, sondern – neben der „Aussteigerjugend“ – allein fortschrittliche Lehrer und Geistliche.

Man hat im nachhinein versucht, diese unverblümt jugend- und fortschrittsfeindlichen Äußerungen Löwenthals herunterzuspielen und sie gewissermaßen als persönliche Überreaktion eines „traditionsbewußten Universitätsprofessors“ auf die „Berliner Aussteigerszene“ zu erklären, wo „Ökofreaks und Biopropheten, Verweigerer von allem und jedem sowie parasitäre Existenzformen eine überdurchschnittliche Rolle (spielen)“.<sup>22</sup>

Aber den Verfassern und Unterzeichnern der „Thesen“ geht es in keiner Weise um „Ökofreaks“, „Biopropheten“ und „Verweigerer“, sondern um etwas ganz anderes: „Die Mitte muß das strategische Zentrum einer großen Volkspartei sein.“ So hat R. Löwenthal selbst seine Position im „Spiegel“ noch einmal auf den Begriff gebracht.<sup>23</sup> Das ist beileibe nicht nur seine Privatmeinung, auch Bundeskanzler H. Schmidt vertritt die Auffassung, in der Bundesrepublik sei „zur Zeit ... keine Mehrheit vorhanden für eine Politik links von der Mitte.“<sup>24</sup> Die nicht wenigen SPD-Spitzenpolitiker, die die Thesen ganz bewußt auch mit ihrer Unterschrift abgesegnet haben, denken genauso. Eine von ihnen, die Bundestagsvizepräsidentin A. Renger, nimmt in einem Interview dazu mit der Springer-Zeitung „Die Welt“ das Wort „Arbeiter“ oder „Arbeiterklasse“ nicht einmal mehr in den Mund. Für sie stellt sich das Problem nur noch in der Form, wieviel „Anziehungskraft für die berufstätige Gesellschaft insgesamt“ die SPD ausübt. Sie hat so unrecht nicht, wenn sie feststellt, daß die „Löwenthal-Thesen“ „voll und ganz der Godesberger Sozialdemokratie“ entsprechen.<sup>25</sup> Der Weg des Rechtsopportunismus ist in der Tat sehr abschüssig.

Er ist so abschüssig, daß er letztendlich auch die soziale Basis des reformistischen Flügels der Arbeiterbewegung selbst in Gefahr bringt, der CDU/CSU neuen Zulauf verschafft und eine äußerst gefährliche allgemeine Rechtsentwicklung begünstigt. Und wie kann von solchen Positionen, die mit Arbeiterinteressen aber auch rein gar nichts mehr zu tun haben, dem von W. Brandt angemeldeten Anspruch Rechnung getragen werden, wonach die SPD „der politische Arm der Arbeiterbewegung“ sein und sogar „die Einheit der arbeitenden Klasse“ repräsentieren soll?<sup>26</sup>

21 Die Welt, 5. 12. 1981; vgl. auch: Richard Löwenthal, Identität und Zukunft der SPD, in: Die neue Gesellschaft, Nr. 12/1981, S. 1085ff.

22 Süddeutsche Zeitung vom 10. 12. 1981.

23 Der Spiegel, Nr. 51/1981, S. 29.

24 Der Spiegel, Nr. 13/1982, S. 20.

25 Die Welt, 10. 12. 1981.

26 Willy Brandt, Den eigenen Weg neu finden, in: Die neue Gesellschaft, Nr. 5/1981, S. 396, 398.

## V.

Die Auseinandersetzung um die „Identität“ der SPD hat sich nicht zuletzt an der Tatsache entzündet, daß Vertreter der Arbeiterklasse in den politischen Entscheidungsgremien der SPD immer weniger repräsentiert sind. Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, trat der SPD-Geschäftsführer *P. Glotz* im Herbst 1981 mit dem Vorschlag hervor, bei Delegiertenversammlungen der SPD-Unterbezirke zehn Prozent der Delegiertenstimmen für Arbeiter und Betriebsräte freizuhalten.

Der rheinland-pfälzische DGB-Vorsitzende *J. Lehlbach* kommentierte das so: „Es ist der Plan ausgekocht, um den Arbeitern mindestens ein Reservat – ein eingegrenztes Freigehege – in ihrer Partei zu erhalten, eine Mindestquote von zehn Prozent Arbeitern in den Gliederungen sicherzustellen. Genossinnen und Genossen, die Arbeitnehmer dürfen kein Minderheitsrecht in ihrer eigenen Partei bekommen. Es kann einfach nicht sein, daß man in dieser Partei die Arbeiter wie Schwerbehinderte in der Wirtschaft quotiert, um sie vor dem Aussterben oder vor der Verdrängung durch selbsternannte Intellektuelle, die sich nichtsdestotrotz als Lehrer der Arbeiterklasse aufspielen, zu bewahren.“<sup>27</sup>

Aufgrund empörter Reaktionen dieser Art sind die Glotzschen Vorschläge schließlich unter den Tisch gefallen. Die auf dem Münchener SPD-Parteitag verabschiedeten „Richtlinien für die politische Betriebsarbeit“ legen das Schwergewicht auf die Intensivierung der Tätigkeit der sozialdemokratischen Betriebsgruppen. Um der Gefahr, „immer mehr Beziehungen zur berufstätigen Arbeitnehmerschaft zu verlieren“, entgegenzuwirken, wird angestrebt, „die politische Betriebsarbeit schrittweise so auszubauen, daß es keinen Betrieb und keine Verwaltung ohne Betriebsgruppen oder sozialdemokratischen Vertrauensmann mehr gibt.“<sup>28</sup>

Die eigentlichen Schwachstellen sozialdemokratischer Betriebsarbeit werden aber im Grunde genommen dadurch gekennzeichnet, was in den vom SPD-Parteitag beschlossenen „Richtlinien“ nicht angesprochen wird. Nirgendwo in diesem Dokument findet sich ein Hinweis darauf, daß Betriebsgruppen einer Arbeiterpartei Arbeiterinteressen gegen Unternehmerinteressen zu vertreten haben. Das ist natürlich kein Zufall. Denn eine auf die konsequente Vertretung von Arbeiterinteressen ausgerichtete sozialdemokratische Betriebspolitik müßte unweigerlich mit einer sozialdemokratischen Regierungspolitik der Sozialdemontage, der Hochrüstung, der offenen Begünstigung des Großkapitals kollidieren.

Wo liegt die Alternative? Seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre wird diese Frage vor allem in der jungen Generation gestellt. Angesichts der Tatsache, daß die revolutionäre Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik noch nicht in Gestalt einer zahlenmäßig starken und bei Bundestagswahlen erfolgreichen Massenpartei existiert, war und ist die Antwort darauf nicht einfach zu finden.

Viele Antworten erweisen sich als Irrwege. Am deutlichsten ist das mittlerweile für die verschiedensten „links“opportunistischen Gruppierungen zu erkennen. Die Gründung zahlreicher maoistischer, anarchistischer und trotzkistischer Sekten hat,

27 Zit. nach: Peter Glotz, Arbeitsnotizen, in: Sozialdemokrat Magazin, Nr. 11/1981, S. 6.

28 SPD-Parteitag, München, 23. 4. 1982. Beschlußübersicht Teil IV – Organisationspolitik, Anträge 716–794.

wie das vorauszusehen war und wie das übrigens seitens der DKP auch immer wieder vorausgesagt wurde, im politischen Katzenjammer geendet.

Wir haben diese sich kommunistisch nennenden Gruppierungen stets als pseudo-revolutionär und die Absichten vieler ihrer Führungskräfte als letztendlich reaktionär gekennzeichnet. Denn von Anfang an war klar, daß die von ihnen praktizierte Mischung revolutionärer Phrasen einerseits und einer de facto antikommunistischen und antisowjetischen Politik andererseits Wasser auf die Mühlen der Reaktion leiten mußte. Diese Gruppierungen haben den Begriff „Kommunist“ in der Arbeiterklasse diskreditiert und junge Menschen von der real existierenden revolutionären Arbeiterpartei DKP wegorientiert.

Nicht wenige ihrer Anhänger haben im Laufe der Zeit den Weg zur DKP gefunden, weil sie rechtzeitig erkannten, daß keine „revolutionäre Ungeduld“ den langen Weg abkürzen kann, der gerade in unserem Land zurückgelegt werden muß, um Schritt für Schritt eine Veränderung des politischen Kräfteverhältnisses durchzusetzen. Sie haben erkannt, daß letztendlich nur ein Weg zu einer neuen, besseren Gesellschaft führen kann: mit „langem Atem“ die Mehrheit der Arbeiterklasse für den bewußten Kampf gegen das Großkapital, für die Sache der revolutionären Arbeiterbewegung zu gewinnen.

Wenn sich im Übergang von den 70er zu den 80er Jahren in der jungen Generation unseres Landes neue oppositionelle Strömungen herausgebildet haben, so ist dies zunächst Ausdruck dafür, daß die Bundestagsparteien angesichts der sich verschärfenden kapitalistischen Krise nicht mehr wie früher imstande sind, die Menschen an ihre Politik zu binden. Die zunehmende Welle des Protests, die heute im Wirken der Friedensbewegung, in einer Fülle anderer demokratischer und sozialer Aktionen, aber auch in Stimmengewinnen für „grüne“ und „alternative“ Gruppierungen bei Wahlen zum Ausdruck kommt, signalisiert eine z. T. fundamentale Ablehnung der politischen und gesellschaftlichen Realität der Bundesrepublik – der Realität des Imperialismus, der kapitalistischen Klassengesellschaft.

Rein praktisch gesehen stehen „Grüne“ und „Alternative“ mit den Kommunisten oft in der gleichen Frontstellung – gegen den Rüstungswahnsinn, gegen die Unvernunft der Umweltzerstörung, gegen die Mißachtung demokratischen Bürgerwillens, gegen Wohnraumzerstörung, Mietwucher und Sozialabbau. Aber in wenigstens zwei fundamentalen Fragen unterscheidet sich die revolutionäre Arbeiterbewegung von den neuen radikaldemokratischen Strömungen: Erstens wurzelt für uns Kommunisten die Bedrohung der sozialen, demokratischen und Friedensinteressen der Bevölkerung im kapitalistischen System, infolgedessen ist auch unser ganzes politisches Wirken stets gegen die tragende Kraft dieses kapitalistischen Systems – das Monopolkapital – gerichtet. Daraus ergibt sich für uns zweitens die Orientierung auf die Arbeiterklasse als diejenige Kraft, die über das stärkste gesellschaftsverändernde Potential verfügt und die zugleich ihrer ganzen Klassenlage nach objektiv am stärksten im Gegensatz zur kapitalistischen Ordnung steht.

Bisweilen wird darüber diskutiert, ob die „Grünen“ und „Alternativen“ sich als dauerhafter Bestandteil der politischen Landschaft der Bundesrepublik erweisen werden oder ob es sich bei ihnen um eine „vorübergehende“ Erscheinung handelt. Dabei sollte man nicht die viel wichtigere Frage übersehen, nämlich welche politischen und ideologischen Positionen diese vorläufig noch recht heterogene Strömung im Ergeb-

nis weiterer notwendiger Klärungsprozesse schließlich beziehen, welche Haltung sie in den zunehmend härter werdenden politischen und sozialen Auseinandersetzungen der Zukunft einnehmen wird. In diesen Auseinandersetzungen wird sich letztendlich zeigen, ob politische Substanz und Elan der „Grünen“ und „Alternativen“ ausreichen werden, um den Rahmen einer systemimmanenten „Reformpartei“ dauerhaft zu sprengen und sich zu einer wirklich radikalen antimonopolistischen und antiimperialistischen Kraft zu entwickeln.

Im übrigen ist die Existenz der „Grünen“ und „Alternativen“ nicht nur eine politische und organisatorische Reaktion auf den Opportunismus im allgemeinen. Sie ist auch eine Reaktion auf die nicht ausreichend entwickelte Bündnisorientierung der Arbeiterklasse, auf den Mangel an Initiative bei der Arbeiterbewegung, das große Potential an Bündniskraft für den Kampf gegen das Monopolkapital zu organisieren. Das heißt, die Antwort auf die Frage, welche Perspektive die „Grünen“ haben, ist immer auch die Frage danach, inwieweit Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung Bündnispolitik machen und diese organisationspolitisch umsetzen.

Aufgrund der Klassengespaltenheit der kapitalistischen Gesellschaft können „Grüne“ und „Alternative“ niemals ein Ersatz für die revolutionäre Arbeiterbewegung sein. Wie andere fortschrittliche Kräfte, die sich schon öfter in der Geschichte im Rahmen eigenständiger demokratischer Parteien und Bewegungen formiert haben, können sie jedoch als Bündnispartner von Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle spielen.

Wirklich durchgreifende gesellschaftliche Veränderungen sind letztendlich nur dann durchsetzbar, wenn sich der Kampf gezielt gegen das Großkapital richtet und sich vorrangig auf die Arbeiterklasse stützt. Wer meint, Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung seien durch irgend etwas anderes ersetzbar, wird in letzter Instanz an den Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes ebenso scheitern wie derjenige, der sich der Illusion hingibt, der hochorganisierten Macht des Monopolkapitals sei mit „basisdemokratischer“ Organisation und klassenneutraler Politik beizukommen. Die wirkliche Alternative zum Rosa des Sozialreformismus ist nicht grün, sondern rot.

## VI.

Die DKP ist im politischen Leben der Bundesrepublik ein realer Faktor. Gemessen an der Zahl ihrer Mitglieder und Wähler ist sie jedoch – im Vergleich zu den Bundestagsparteien SPD und CDU/CSU – eine „kleine“ Partei. Es wäre lächerlich, so zu tun, als würde diese Tatsache uns nicht berühren. Dennoch lassen sich die Kommunisten der Bundesrepublik durch den Versuch, ihre Partei als „Splitterpartei“ abzuqualifizieren, weder zu einer Änderung ihrer grundsätzlichen politischen Linie noch zu einer Infragestellung ihrer Rolle als revolutionäre Partei der Arbeiterklasse bewegen.

Welche Rolle die revolutionäre Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik spielt, ist eigentlich bereits daraus ersichtlich, welches Gewicht die herrschende Klasse ihrer Bekämpfung zumißt. Warum KPD-Verbot, warum Berufsverbote, warum soviel Aufregung über jede kommunistische Aktivität in der Arbeiterklasse oder in demokratischen Bewegungen, wenn die DKP politisch „unbedeutend“ wäre? Das wirkliche politische Gewicht der DKP – und niemand ist sich darüber mehr im klaren als die herrschende Klasse – läßt sich eben keineswegs durch eine Aufrechnung von Mitglieder-

zahlen und Wahlergebnissen erschließen. Dieses Gewicht ist im Grunde genommen nur zu verstehen, wenn man erkennt, daß die Kommunisten mehr darstellen als ihre eigene unmittelbare Organisation und Anhängerschaft, so wie sie heute existiert. Es ergibt sich vor allem daraus, daß die DKP den marxistischen, den revolutionären Teil der Arbeiterbewegung und damit die sozialistische Zukunft der Bundesrepublik verkörpert, daß sie Teil der kommunistischen Weltbewegung ist, die die Hauptkraft unserer Epoche darstellt.

1913 schrieb *Lenin* in einer Polemik: „Gerade damit die Masse einer *bestimmten Klasse* lernen kann, die eigenen Interessen, die eigene Lage zu begreifen, ihre eigene Politik zu betreiben, gerade dazu ist die Organisation der fortgeschrittensten Elemente der Klasse unbedingt und um jeden Preis notwendig, auch wenn diese Elemente am Anfang einen ganz geringen Teil der Klasse ausmachen sollten.“<sup>29</sup> Die Richtigkeit dieses Prinzips ist durch die Geschichte selbst so überzeugend bestätigt worden, daß sich in unseren Augen darüber jede Diskussion erübrigt.

Die logische Schlußfolgerung daraus für die heutige Bundesrepublik ist die Feststellung des Programms der DKP: „Die Lehren des mehr als hundertjährigen Kampfes der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, die Erfahrungen der Klassenauseinandersetzungen in der Bundesrepublik beweisen, daß das werktätige Volk eine revolutionäre Arbeiterpartei braucht, die ihre Tätigkeit und ihre Zielsetzungen auf den wissenschaftlichen Sozialismus gründet.“<sup>30</sup>

Revolutionäre Partei der Arbeiterklasse der Bundesrepublik zu sein – das ist nicht nur ein verbaler Anspruch, das entspricht der objektiven Rolle, die die DKP tatsächlich wahrnimmt. Die DKP wird dieser Rolle bereits dadurch gerecht, daß sie ihre ganze Tätigkeit darauf ausrichtet, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten und zur Geltung zu bringen. Nichts verbindet sie mit dem Großkapital und seiner Ausbeuterordnung, kein Argument – auch nicht der Hinweis auf die Möglichkeit, eventuell mehr Beifall und Zustimmung zu finden – kann sie dazu bewegen, in irgendeiner Form von ihrer prinzipiellen Klassengebundenheit abzurücken. Denn es ist so, wie *Lenin* es 1913 in seiner Schrift „Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx“ feststellte: „Alle Lehren von einem *nicht* klassengebundenen Sozialismus und einer *nicht* klassengebundenen Politik erweisen sich als purer Unsinn.“<sup>31</sup>

Die Aussage unseres Parteiprogramms, daß die DKP durch keine andere Organisation der Arbeiterklasse zu ersetzen ist, muß man vor dem Hintergrund der historischen Perspektive der Arbeiterklasse sehen. Niemand sollte diese programmatische Feststellung dahingehend interpretieren, die Kommunisten würden sich damit aus der Gesamtheit der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung ausgrenzen. Es ist ein integraler Bestandteil unserer Politik, alles für die Herstellung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse zu tun, dafür einzutreten, daß Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen und Parteilose in den Betrieben und Gewerkschaften gegen das Großkapital zusammenwirken. Aber ohne die Existenz einer selbständigen, revolutionären Klassenpartei würde die Arbeiterklasse unseres Landes sowohl den Initiator einer wirklich

29 W. I. Lenin, Wie W. Sassulitsch das Liquidatorentum erledigt, in: ders., Werke, Bd. 19, Berlin 1973, S. 400.

30 Programm der Deutschen Kommunistischen Partei, beschlossen vom Mannheimer Parteitag der DKP, 20.–22. 10. 1978, S. 83.

31 W. I. Lenin, Die historischen Schicksale..., a.a.O., S. 577.

konsequenten Vertretung ihrer Gegenwartsinteressen verlieren als auch ihre sozialistischen Zukunftsinteressen preisgeben.

Diese sozialistische Zukunft erscheint heute sicherlich nur einer kleinen Minderheit in der bundesdeutschen Arbeiterklasse als erstrebenswertes und durchsetzbares Ziel. Das ändert aber nicht das geringste daran, daß diese Arbeiterklasse aufgrund ihrer objektiven Klassenlage in einem antagonistischen Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung steht und – ob ihr das heute bewußt ist oder nicht – mit der historischen Aufgabenstellung konfrontiert ist, bei der Durchsetzung einer neuen, sozialistischen Gesellschaftsordnung die entscheidende Rolle zu spielen: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, was es *ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird.“<sup>32</sup>

Weil aber die historische Mission der Arbeiterklasse ohne die Existenz und das Wirken einer starken revolutionären Arbeiterpartei unerfüllbar wäre, deshalb ist das ständige Ringen um die Stärkung dieser Partei eine fundamentale politische Aufgabe. Die programmatische Zielsetzung, die DKP zu einer Massenpartei zu entwickeln, mag heute vielen als utopisches Wunschdenken erscheinen. Aber letztendlich hängt es von der Lösung dieser Aufgabe ab, in welchem Maße die Arbeiterklasse imstande sein wird, den von *Karl Marx* entdeckten Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auch in unserem Land zum Durchbruch zu verhelfen. Natürlich können auch wir den konkreten zeitlichen Ablauf der Geschichte nicht vorhersagen. Aber so gewaltig die Probleme auch sein mögen, die die revolutionäre Arbeiterbewegung der Bundesrepublik noch zu lösen hat – wir halten es mit *Lenin*: „Schwierigkeit bedeutet noch nicht Undurchführbarkeit. Wichtig ist die Gewißheit, daß man den richtigen Weg gewählt hat, und diese Gewißheit verstärkt hundertfach die revolutionäre Energie und den revolutionären Enthusiasmus, die Wunder zu wirken vermögen.“<sup>33</sup>

## VII.

Partei der Arbeiterklasse – dagegen ziehen nicht nur die Verfechter einer Politik der Klassenharmonie und der Sozialpartnerschaft zu Felde, dagegen werden auch immer neue soziologische Argumente hervorgekramt. Da wird der heutigen Arbeiterklasse die „Integration“ in die kapitalistische Ordnung nachgesagt, da wird ihre zunehmende Ersetzung durch „neue Schichten“ festgestellt, da wird schließlich sogar ihre Existenz überhaupt geleugnet. Und in der Regel muß derlei als theoretisches Alibi für eine opportunistische Politik herhalten.

Wenn wir Kommunisten unbeirrbar die Arbeiterklasse als die entscheidende Kraft im Kampf gegen das Großkapital ansehen, so übersehen wir dabei keineswegs die tiefgreifenden und dynamischen Veränderungen, die sich heute in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der modernen kapitalistischen Gesellschaft vollziehen. Diese Veränderungen signalisieren aber nicht, wie dies ganze Scharen von bürgerlichen und sozialdemokratischen Theoretikern immer wieder behaupten, eine abnehmende Bedeutung oder gar ein „Aussterben“ der Arbeiterklasse – sondern das genaue Gegenteil: Sie bewirken eine weitere zahlenmäßige Vergrößerung der Arbeiterklasse, deren Gewicht

32 Friedrich Engels u. Karl Marx, *Die heilige Familie*, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 2, Berlin 1969, S. 38.

33 W. I. Lenin, *Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution*, in: ders., Werke, Bd. 9, Berlin 1977, S. 91.

als entscheidende gesellschaftliche Kraft damit noch mehr erhöht wird.

Gleichwohl werfen die strukturellen Verschiebungen innerhalb der Arbeiterklasse schwierige Probleme auf. Worum geht es dabei vor allem?

In den 60er und 70er Jahren ist in der Bundesrepublik der Anteil der Lohnabhängigen an den Erwerbstätigen weiter gestiegen, der Anteil des sogenannten produzierenden Gewerbes (Bergbau, Industrie, Handwerk, Bauwirtschaft) jedoch zurückgegangen. In diesem Bereich sank die Zahl der Lohnabhängigen insgesamt um 1,2 auf 10,7 Millionen, der Arbeiter um 1,8 auf 7,8 Millionen, der Arbeiter deutscher Nationalität um 2,7 auf 6,6 Millionen.<sup>34</sup> Bestimmte traditionelle Industriezweige haben im Verlauf der beiden letzten Jahrzehnte einen geradezu dramatischen Aderlaß erfahren. So sanken die Zahlen der Bergarbeiter von 517 000 auf 187 000, der Stahlarbeiter von 309 000 auf 219 000, der Textilarbeiter von 510 000 auf 234 000. Obwohl ein enormer Monopolisierungsprozeß dazu geführt hat, daß sich das Industriepotential der Bundesrepublik immer mehr in den Händen einer kleinen Gruppe von Großkonzernen konzentriert, verringerte sich die Beschäftigtenzahl der Großbetriebe (ab 1000 Beschäftigte) um rund 300 000.

Alles in allem ist in den vergangenen 20 Jahren ein beträchtlicher Rückgang der Zahl der Industriearbeiter, dafür aber eine Zunahme der Angestellten, insbesondere außerhalb der Industrie, festzustellen. Stellt man außerdem noch in Rechnung, daß die Zahl der Ausländer von etwa 700 000 auf 4,5 Millionen angestiegen ist, daß sich die Zahl der Studenten auf über eine Million mehr als vervierfacht hat, so ist klar, daß sich damit für die gesamte Tätigkeit einer Arbeiterpartei eine Reihe von neuen Fragen ergeben.

Welche Schlußfolgerungen ziehen wir aus den großen Veränderungen, die sich in der Wirtschafts- und Sozialstruktur, aber auch im Bewußtsein der arbeitenden Bevölkerung, der Jugend und der Frauen vollzogen haben und weiter vollziehen?

Erstens: Wenn sich auch die strukturelle Zusammensetzung der Arbeiterklasse gegenüber früher wesentlich verändert hat, so ist sie dennoch Arbeiterklasse geblieben und wird dies auch weiterhin bleiben. Die schwerpunktmäßige Orientierung auf die Gewinnung von Angehörigen der Arbeiterklasse – unabhängig von ihrem rechtlichen Status als Arbeiter, Angestellte oder Beamte – für die Partei, insbesondere die allseitige Stärkung der Betriebsgruppen in allen Wirtschaftsbereichen, ist mehr denn je zuvor die entscheidende Frage für die ganze zukünftige Entwicklung der DKP.

Zweitens: Nach wie vor machen die Industriearbeiter, vor allem der großen Konzernbetriebe, den Kern der Arbeiterklasse aus. Daher muß der Tätigkeit der Betriebsgruppen in der Industrie, gerade weil dort die Bedingungen in mancher Hinsicht komplizierter geworden sind, erhöhte Aufmerksamkeit und Unterstützung geschenkt werden. Vom Wesen der Sache her gilt für uns nach wie vor die Erkenntnis *Lenins*, wonach „die ganze Hauptkraft der Bewegung“ darin liegt, „daß die Arbeiter der großen Betriebe organisiert sind, denn die großen Betriebe (und Fabriken) umfassen nicht nur zahlenmäßig, sondern noch viel mehr dem Einfluß, der Entwicklung, der Kampffähigkeit nach den ausschlaggebenden Teil der gesamten Arbeiterklasse.“<sup>35</sup>

34 Hierzu u. z. folg. vgl. Statistisches Jahrbuch für die BRD 1962, S. 104, 223; 1963, S. 263; 1980, S. 96; 1981, S. 96, 167, 169, 351 f.; *Wirtschaft und Statistik*, Nr. 11/1973, S. 642, 646; *Ämtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit*, Nr. 4/1980, S. 580 f.

35 W. I. Lenin, Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben, in: ders., *Werke*, Bd. 6, Berlin 1959, S. 235.

Drittens: Insbesondere die Arbeiter der großen Industriebetriebe sind in sehr hohem Grade in der Einheitsgewerkschaft organisiert. In der gewerkschaftlichen Organisation und Aktion liegt ein gewaltiges Potential zur Durchsetzung gemeinsamer Klasseninteressen, zur Verwirklichung der Aktionseinheit insbesondere von Kommunisten und Sozialdemokraten. Daher kommt dem aktiven gewerkschaftlichen Engagement der Kommunisten, vor allem der Betriebsarbeiter unter ihnen, eine außerordentlich große Bedeutung zu.

Viertens: Bei aller Notwendigkeit der vorrangigen Orientierung der politischen Arbeit auf den betrieblichen Bereich darf man die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, daß die Freizeit im Leben der Arbeiter heute eine wesentlich größere Rolle spielt als früher. Daraus ergibt sich für die revolutionäre Arbeiterbewegung die Notwendigkeit, verstärkt dort zu wirken, wo die Arbeiterklasse wohnt, wo sie ihre Freizeit verbringt, wo sie ihre kulturellen Interessen entwickelt.

Fünftens: Bei aller prinzipiellen Gleichheit der grundsätzlichen Klassenlage entwickelt doch jede neue Arbeitergeneration – entsprechend den spezifischen Bedingungen, unter denen sie lebt – eine eigenständige „Mentalität“ wie auch eigenständige Zugänge zur Politik. So unterscheidet sich die Arbeiterjugend in mancher Hinsicht von älteren Arbeitergenerationen – nicht zuletzt auch deshalb, weil heute im kulturellen und Freizeitbereich wie auch im Bereich der politischen Aktivität ein viel größeres Maß an realer Kommunikation zwischen jungen Arbeitern, Angestellten, Intellektuellen und Studenten existiert als etwa noch in den 60er Jahren. Die Zugänge zur Arbeiterjugend werden zunehmend vielfältiger und eröffnen neue Möglichkeiten. Zugleich werden neue Probleme dadurch aufgeworfen, daß es heute im Freizeitbereich eine Konzentration nur von Arbeiterjugend wie früher kaum noch gibt. Das ist die Entwicklung, die an unsere Jugendpolitik, an unser Herangehen an die Arbeiterjugend neue Anforderungen stellt.

Sechstens spielt die arbeitende Frau in der Arbeiterklasse eine wachsende Rolle. Sie beteiligt sich viel stärker als früher am gewerkschaftlichen und politischen Leben. Das zunehmende Selbstbewußtsein arbeitender Frauen, aber auch von nichtberufstätigen Arbeiterfrauen, ist ein wichtiger Faktor des Klassenkampfes. Dem müssen gerade auch die revolutionäre Arbeiterbewegung und Arbeiterjugendbewegung in ihrer ganzen Politik Rechnung tragen.

Siebtens geht es darum, sich verstärkt den ausländischen Arbeitern zuzuwenden – so kompliziert hier (schon aus sprachlichen Gründen) die Bedingungen für politische Arbeit auch sein mögen. Die ausländischen Arbeiter sind den Wirkungen des kapitalistischen Systems und seiner Krisenhaftigkeit besonders ausgesetzt, sozial und rechtlich besonders unterprivilegiert, sie sind Opfer der von der herrschenden Klasse geschürten nationalistischen Vorurteile. Das Eintreten für die sozialen und politischen Rechte, für die Gleichberechtigung der ausländischen Arbeiter ist ein Gebot der internationalistischen und Klassensolidarität. Und niemand kommt an der Tatsache vorbei, daß die über vier Millionen ausländischen Arbeiter und deren Familienangehörige Bestandteil der Arbeiterklasse unseres Landes (meist ihres Kerns) sind – in ihrer Mehrheit auf lange Zeit oder sogar auf Dauer.

Achtens geht es darum, auch in den nichtindustriellen Wirtschaftsbereichen zu wirken. Die hier Beschäftigten sind in ihrer großen Mehrheit Angehörige der Arbeiterklasse und machen einen wachsenden Teil der Arbeiterklasse aus. Sie haben haargenau

die gleichen Klasseninteressen wie die Arbeiter in der Industrie, im Bergbau und in der Bauwirtschaft.

Neuntens geht es darum, die relativ günstigen Positionen, über die die revolutionäre Arbeiterbewegung mittlerweile in der Intelligenz verfügt, zielbewußt nicht nur für die Arbeit an den Schulen und Hochschulen, sondern auch für die Intensivierung der Tätigkeit mit und in der Arbeiterklasse zu nutzen. Dabei muß besonders demjenigen Teil der Intelligenz Beachtung geschenkt werden, der in der Produktion tätig ist – eine Aufgabe, die sich nicht nur den Betriebs- und Wohngebietsgruppen, sondern auch den Hochschulgruppen der Partei stellt.

So ergeben sich aus den tiefgreifenden Veränderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur für die Kommunisten der Bundesrepublik neue Herausforderungen. In letzter Konsequenz bleibt dabei die Orientierung auf die Arbeiterklasse die entscheidende Aufgabenstellung. Die konzentrierte und systematische Hinwendung zur Arbeiterklasse ist für uns deshalb unverzichtbar, weil wir unsere Rolle als revolutionäre Partei der Arbeiterklasse letztendlich immer nur in dem Maße wahrnehmen können, wie wir tatsächlich in den Betrieben – vor allem in den Großbetrieben der Industrie – verankert sind. Auch unsere politischen Wirkungsmöglichkeiten im nationalen Maßstab hängen vor allem davon ab, inwieweit wir aus unserer Verankerung in der Arbeiterklasse Kraft schöpfen können. Ebenso gilt: Wohin die Arbeiterklasse der Bundesrepublik in den 80er Jahren geht, ob sie als eigenständige Kraft in das politische Geschehen eingreift und aktiv Einfluß auf den Weg unseres Landes nimmt, das wird wesentlich auch davon abhängen, inwieweit die DKP imstande ist, durch ihre Mitglieder und Organisationen in den Betrieben die Ansätze klassenmäßigen Denkens und Handelns in der Arbeiterklasse weiterzuentwickeln.

## VIII.

In die klassenmäßige Orientierung der DKP von heute ist eine Vielfalt historischer Erfahrungen eingegangen, die die deutsche und auch die internationale kommunistische und Arbeiterbewegung seit den Tagen von *Marx* und *Engels* gesammelt haben. Wichtige Lehren vermitteln uns insbesondere die Auseinandersetzungen, die in der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg zwischen den revolutionären und den opportunistischen Kräften geführt wurden, und das Ringen der KPD um die Durchsetzung der Thälmannschen Linie der Hinwendung auf die Arbeiterklasse und die Betriebsgruppen. Diese Lehren bemühen wir uns in unserer heutigen Politik schöpferisch anzuwenden.

„Die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei, eben weil sie eine Arbeiterpartei ist, treibt ... notwendigerweise ‚Klassenpolitik‘, die Politik der Arbeiterklasse.“<sup>36</sup> Für diese – 1872 so von *Engels* formulierte – Klassenlinie der alten revolutionären Sozialdemokratie steht seit über sechs Jahrzehnten die Kommunistische Partei, von der *Ernst Thälmann* sagte, sie kenne „kein Parteiinteresse, das neben dem Klasseninteresse des Arbeiters steht. Ihre ‚Partei politik‘ ist Politik der Arbeiterklasse.“<sup>37</sup>

Wenn sich die DKP heute ohne jedes Wenn und Aber zu einer solchen klassenmäßi-

36 Friedrich Engels, Zur Wohnungsfrage, in: *Marx/Engels, Werke*, Bd. 18, Berlin 1973, S. 267.

37 Ernst Thälmann, Schmiedet die rote Einheitsfront! Kämpft mit uns für eure Forderungen!, in: *ders., Ausgewählte Reden und Schriften in zwei Bänden*, Bd. 2, Frankfurt 1977, S. 105.

gen Politik bekennt, so bedeutet das selbstverständlich nicht, daß sie ihre Reihen für Angehörige nichtproletarischer Klassen und Schichten schließt. Als Arbeiterpartei versteht sich die DKP auch als Partei des werktätigen Volkes insgesamt. Ihre Mitglieder haben – mögen sie der sozialen Herkunft nach aus der Arbeiterklasse, der Bauernschaft oder der Intelligenz kommen – die gleichen Rechte und Pflichten.

Noch in den 50er und 60er Jahren kam die Mitgliedschaft der kommunistischen Partei fast ausschließlich aus der Arbeiterklasse. Der relativ starke Zustrom von Angehörigen der Intelligenz, wie ihn die DKP kennt, ist eine neue Entwicklung – eine Entwicklung, die immer wieder die Frage nach dem Verhältnis von Arbeiterklasse und Intelligenz und in gewisser Hinsicht auch nach unserer „sozialen Identität“ aufwirft.

Ganz neu sind diese Fragen freilich nicht. Schon *Marx* und *Engels* werteten es als eine positive Entwicklung, daß „auch Leute aus der bisher herrschenden Klasse sich dem kämpfenden Proletariat anschließen und ihm Bildungselemente zuführen“. Sie fügten allerdings hinzu: „Wenn solche Leute aus andern Klassen sich der proletarischen Bewegung anschließen, so ist die erste Forderung, daß sie keine Reste von bürgerlichen, kleinbürgerlichen etc. Vorurteilen mitbringen, sondern sich die proletarische Anschauungsweise unumwunden aneignen.“<sup>38</sup>

Hier ist bereits der entscheidende Grundsatz formuliert, wie sich die revolutionäre Arbeiterbewegung zu jenen Intellektuellen stellt, die auf ihre Position übergehen. Sie wirft ihnen nicht ihre nichtproletarische Herkunft vor, sie begrüßt sie vielmehr uneingeschränkt als Mitstreiter – unter der einzigen Bedingung, daß sie sich vollinhaltlich die Positionen der revolutionären Arbeiterbewegung zu eigen machen, daß sie sich in den Kampf der Arbeiterklasse einreihen.

Mit großer Entschiedenheit hat *Lenin* die von *Marx* und *Engels* hierzu dargelegten Auffassungen verteidigt. Er verurteilte jene Politik, „durch die in den sozialdemokratischen Organisationen zwischen Arbeitern und Intellektuellen Mißtrauen und Feindschaft gesät wird“.<sup>39</sup> Er wies darauf hin, daß „in der ganzen Welt... doch die Partei in Jahrzehnten sowohl von den fortgeschrittenen Arbeitern als auch von wirklich marxistischen, ganz und gar auf der Seite der Arbeiter übergehenden ‚Intellektuellen‘ gebildet und geformt (wurde)“.<sup>40</sup>

Gerade *Lenin* verwies aber auch stets darauf, daß die Arbeiterklasse den „Hauptkern“ der revolutionären Arbeiterbewegung bilden muß. Er machte darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, gerade Arbeiter für die Partei zu gewinnen, ihnen dort die besten Entwicklungsmöglichkeiten zu verschaffen, sie insbesondere gezielt für die Ausübung leitender Tätigkeiten zu qualifizieren – damit die Arbeiterklasse auch direkt in der Führung der Partei die entscheidende Rolle spielen kann. Und wir meinen: Revolutionäre Partei der Arbeiterklasse sein – das heißt, auch heute an diesen Leninschen Orientierungen festhalten.

Das heißt in den großen Auseinandersetzungen, die heute um die Sicherung des Friedens, um die Durchsetzung des Rechts auf Arbeit, um die Herbeiführung einer Wende zu sozialem und demokratischem Fortschritt, um die Öffnung des Weges zum

38 Karl Marx u. Friedrich Engels, Brief an August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Wilhelm Bracke u. a., in: *Marx/Engels, Werke*, Bd. 34, Berlin 1966, S. 406f.

39 W. I. Lenin, Resolutionsentwürfe für den III. Parteitag der SDAPR, in: *ders.*, *Werke*, Bd. 8, Berlin 1975, S. 184.

40 *Ders.*, Prinzipielle Fragen der Wahlkampagne, in: *ders.*, *Werke*, Bd. 17, Berlin 1973, S. 393.

Sozialismus geführt werden, alles dafür zu tun, daß die Arbeiterklasse hierbei die ihr zukommende Rolle wahrnimmt. Um es in den Worten des 6. Parteitag der DKP vom Mai 1981 zu sagen: „Für die DKP ist die Wahrung ihres Charakters als Arbeiterpartei eine ständige Aufgabe. Unser Klassenstandpunkt ist der Ausgangspunkt für das Herangehen an alle Fragen. Für die DKP ist ideologische, weltanschauliche und moralische Festigkeit Voraussetzung ihrer Stärke. Dies ist untrennbar damit verbunden, die Partei organisatorisch zu festigen und weiterzuentwickeln. ... Partei der Arbeiterklasse sein – das heißt vor allem, Vertrauen in der Arbeiterklasse und Mitstreiter aus ihren Reihen zu gewinnen.“<sup>41</sup>

Was zu Lebzeiten von *Karl Marx* galt, das gilt heute, 100 Jahre nach seinem Tod, nicht weniger, sondern eher mehr: Grundlegende Veränderungen in diesem Land sind nur denkbar, wenn die Kraft, die die Mehrheit des Volkes repräsentiert und deren objektive Interessen am stärksten im Gegensatz zur Herrschaft des Großkapitals stehen, für den aktiven Kampf um diese Veränderungen gewonnen werden kann – die Arbeiterklasse.

Und so betrachtet es die DKP auch in Zukunft als ihre erstrangige politische und ideologische Aufgabe, „den Arbeitern und den anderen Werktätigen Einsichten in die eigene Klassenlage und den unversöhnlichen Gegensatz zwischen ihren Klasseninteressen und den Macht- und Profitinteressen des Großkapitals zu vermitteln und klassenmäßige Erkenntnisse zu vertiefen. Sie verbreitet die sozialistischen Ideen. Sie stärkt in der Arbeiterklasse das Bewußtsein, daß ihre historische Aufgabe darin besteht, den Kapitalismus zu überwinden und mit ihrer eigenen Befreiung zugleich das ganze werktätige Volk von kapitalistischer Ausbeutung zu befreien und ihm eine sichere Zukunft im Sozialismus zu eröffnen.“<sup>42</sup>

41 Bericht des Parteivorstands der DKP an den 6. Parteitag. Berichterstatter: Herbert Mies, S. 77.

42 Programm der DKP, a. a. O., S. 85.

# Die marxistische Theorie der kommunistischen Formation und die Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft

Pjotr P. Lopata

Die Frage nach den historischen Schicksalen der Entwicklung der Menschheit, nach der Richtung dieser Entwicklung und ihrer Haupttendenzen, ist heute Gegenstand heftiger Diskussionen von Gesellschaftswissenschaftlern in der ganzen Welt. Es werden die verschiedensten Modelle der zukünftigen Gesellschaft angeboten, wobei die soziologische Prognose in der letzten Zeit oft einen soliden mathematischen Apparat und andere Errungenschaften der gegenwärtigen Wissenschaft ausnutzt. Jedoch kommt in der Diskussion dieser Modelle die unmittelbare Abhängigkeit des Erfolgs ihrer Konstruktion vom allgemeinphilosophischen und allgemeinweltanschaulichen Zugang ihrer Autoren mit noch größerer Deutlichkeit zum Vorschein. So ist es kein Zufall, daß gegenwärtig der prognostische Aspekt des schöpferischen Erbes von *Karl Marx*, in dem eine innovative und originelle Methodologie und ein komplexes Bild der Zukunft der Menschheit organisch miteinander verbunden sind, das besondere Interesse der Forscher hervorruft.

## I.

Entsprechend der Themenstellung dieses Aufsatzes konzentrieren wir uns innerhalb des äußerst umfangreichen Komplexes der Probleme, die bei einer Untersuchung der marxistisch-leninistischen Theorie der kommunistischen Gesellschaftsformation auftauchen und die in der Literatur bereits eingehend behandelt worden sind,<sup>1</sup> nur auf jene Fragen, die mit der Ausarbeitung der Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft unmittelbar verbunden sind; dies geschieht nur innerhalb der Grenzen, die der beschränkte Umfang dieses Artikels zuläßt. Es handelt sich vor allem um methodologische Probleme der Entwicklung der kommunistischen Formation, um die philosophisch-soziologische Begründung des kommunistischen Ideals und des höchsten Ziels der kommunistischen Produktion durch *Karl Marx*, um das Problem der Entwicklung der kommunistischen Formation und ihrer beiden hauptsächlichen Phasen, um die Ansichten von *Marx* über die allgemeinen Charakteristika und die Besonderheiten dieser Phasen und um den Prozeß des Übergangs von einer Phase zur anderen; diese Probleme spielten eine große Rolle für die spätere Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Konzeption des entwickelten Sozialismus. Es handelt sich mithin nicht darum, bei *Marx* und *Engels* direkte Antworten auf die Frage nach den konkre-

1 Von den sowjetischen Autoren sind die Arbeiten von P. J. Akopow, G. A. Bagaturija, W. S. Wygodski, W. N. Tscherkowez u. a. zu nennen.

ten Etappen zu suchen, die jede Phase der kommunistischen Formation durchläuft, oder zu versuchen, bei ihnen eine Charakteristik der Etappe des entwickelten Sozialismus zu finden. Die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus wiesen das ihnen vorgebrachte Ansuchen zurück, eine Charakteristik der Einzelheiten der Struktur der zukünftigen Gesellschaft zu geben. Viele der heutigen Kritiker der Konzeption des entwickelten Sozialismus führen gerade das Fehlen von entsprechenden Hinweisen bei *Marx* und *Engels* als ein Argument ihrer negativen Einstellung dieser Konzeption gegenüber ins Feld. Andere wiederum behaupten, daß die Begründer der wissenschaftlichen proletarischen Weltanschauung ein vollständiges Bild der zukünftigen Gesellschaft ausarbeiteten, und versuchen, dieses Bild dem realen Sozialismus und insbesondere der Theorie und Praxis des entwickelten Sozialismus entgegenzustellen. Ähnliche Anschauungen sind auch in einzelne kommunistische Parteien eingedrungen, was in der Suche nach neuen „Sozialismusmodellen“, in den Schwankungen des „Eurosozialismus“ und „Eurokommunismus“ sowie in den Behauptungen zum Ausdruck kam, die Konzeption des entwickelten Sozialismus sei nicht zweckmäßig. Wir reden gar nicht von jenen bürgerlichen Ökonomen und Soziologen, die jeden Sozialismus und Kommunismus verdammten und beschimpften, die sowohl die Marxsche Theorie als auch die Praxis des realen Sozialismus und die Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bewußt entstellen.

Im übrigen ist die Lehre von der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die von den befreundeten kommunistischen Parteien kollektiv ausgearbeitet wurde und nun die theoretische Grundlage der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Praxis der Länder des realen Sozialismus darstellt, ein neues Wort in der Theorie und gleichzeitig dadurch charakterisiert, daß sie in direkter Kontinuität zu der Theorie der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus steht, sich fest auf diese stützt und aus ihr folgt, daß sie eine schöpferische Entwicklung und Konkretisierung der Auffassungen von *Marx*, *Engels* und *Lenin* über den Sozialismus und Kommunismus unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Erfahrungen ist.

Die grundlegende Besonderheit, durch die sich die von *Marx* und *Engels* ausgearbeitete Theorie der kommunistischen Formation von den genialen Utopien ihrer Vorläufer auszeichnet, ist ihr wissenschaftlicher Charakter. Diese Besonderheit der marxistischen Lehre ist besonders von *W. I. Lenin* hervorgehoben worden, der unterstrich: „Bei *Marx* findet sich auch nicht die Spur eines Versuchs, Utopien zu konstruieren, ins Blaue hinein Mutmaßungen anzustellen über das, was man nicht wissen kann. *Marx* stellt die Frage des Kommunismus so, wie der Naturforscher die Frage der Entwicklung einer neuen, sagen wir, biologischen Abart stellen würde, wenn man weiß, daß sie so und so entstanden ist und sich in der und der bestimmten Richtung modifiziert.“<sup>2</sup> Die Konturen des Sozialismus und Kommunismus enthielten in den Arbeiten von *Marx* und *Engels* nur, was wissenschaftlich bewiesen werden kann: die grundlegenden Entwicklungstendenzen und die hauptsächlichen Charakteristika.

Dies ist ein Schlüssel zum Verständnis der Marxschen Methodologie der Prognose der Zukunft und der Verknüpfung dieser Prognose mit der Konzeption des reifen Sozialismus. *Marx* entwickelte sein kommunistisches Ideal, indem er sich auf die von ihm entdeckten objektiven Tendenzen der Entwicklung der großindustriellen kapital-

<sup>2</sup> Lenin, Gesammelte Werke (LW), Bd. 25, S. 471/472.

listischen Produktion und auf die Dynamik des Klassenkampfes des Proletariats stützte, das die ganze Masse der Werktätigen mit sich zieht. Bei der Bestimmung des erreichten Entwicklungsniveaus der kapitalistischen Gesellschaft ging *Marx* davon aus, daß der Entwicklungsstand eines gesellschaftlichen Systems nicht nur als Resultat der historischen Entwicklung zu interpretieren ist, sondern auch als ein bestimmter Komplex seiner künftigen Möglichkeiten. Die Realisierung dieser Möglichkeiten ist mit der Aufhebung des grundlegenden Widerspruchs dieses Systems verbunden, der den Charakter seiner Entwicklung bestimmt. Der grundlegende Widerspruch der kapitalistischen Formation ist der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem privaten Charakter der Aneignung. Daher muß, nach *Marx*, das Hauptkennzeichen der kommunistischen Formation die „Vergesellschaftung der Produktion“ sein, die Umwandlung der Produktionsmittel in das Eigentum der gesamten Gesellschaft.

Jedoch ist nicht jede Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Grundlage für das Werden einer neuen, kommunistischen Formation. Sie kann dies nur dann sein, wenn die Produktivkräfte ein solches Entwicklungsniveau erreicht haben, das es erlaubt, allmählich in ausreichendem Umfang materielle und geistige Güter herzustellen und somit die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. *Marx* und *Engels* schrieben, „daß man überhaupt die Menschen nicht befreien kann, solange sie nicht imstande sind, sich Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung in vollständiger Qualität und Quantität zu verschaffen“.<sup>3</sup> Ohne dies müßte bei einem Versuch, die soziale Gleichheit durchzusetzen, „nur der *Mangel* verallgemeinert (werden), also mit der *Notdurft* auch der Streit um das Notwendige beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen“.<sup>4</sup> Nicht zufällig verwandten daher die Begründer des Marxismus große Aufmerksamkeit auf die Kritik des primitiven, gleichmacherischen Kommunismus, der – ob er dies will oder nicht – die Not auf die gesamte Gesellschaft ausdehnt, anstatt eine Gesellschaft aufzubauen, die alle Möglichkeiten für eine volle und allseitige Entwicklung der Persönlichkeit gewährt. Die Schaffung und Entwicklung der Großindustrie, als der realen Grundlage der neuen Gesellschaft, ist die historische Aufgabe der kapitalistischen Produktionsweise. Aber indem er diese Aufgabe realisiert, beginnt der Kapitalismus infolge des für ihn charakteristischen Privateigentums an den Produktionsmitteln die Weiterentwicklung der Produktivkräfte zu behindern und „die Produktivkraft der Gesellschaft“ zu fesseln. Indem er die Möglichkeiten seiner eigenen progressiven Entwicklung verbraucht hat, geht er, wie *Hegel* sagt, „in sein Gegenteil“ über und wird, was die gesetzmäßige Fortsetzung seiner eigenen Evolution angeht, zu seiner eigenen Negation.

In ähnlicher Weise – durch die „Kritik alles Bestehenden“<sup>5</sup> – gelangt *Marx* auch zu der Bestimmung der anderen Kennzeichen und Gesetzmäßigkeiten der kommunistischen Formation: der unmittelbaren Verbindung von individueller Arbeit und gesellschaftlicher Gesamtarbeit und ihrer direkten Anerkennung durch die Gesellschaft ohne Vermittlung des Marktes; der kollektiven Aneignung des gesellschaftlichen Gesamtproduktes; dem planmäßigen Charakter der Leitung der Prozesse der Produktion

3 Neuveröffentlichung des Kapitels I des I. Bandes der „Deutschen Ideologie“ von Karl Marx und Friedrich Engels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 10/1966, S. 1207.

4 Marx-Engels-Werke (MEW) Bd. 3, S. 34–35.

5 MEW Bd. 1, S. 344.

und Verteilung sowie des gesamten gesellschaftlichen Lebens; der Beseitigung der Lohnarbeit und der Überwindung der Entfremdung; der Harmonisierung der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur; dem Frieden als dem internationalen Prinzip der kommunistischen Gesellschaft<sup>6</sup> u. a.

Somit gründet sich die Marxsche Vorstellung von der Zukunft fest auf das materialistische Verständnis der Geschichte, das es *Marx* erlaubt, die *objektiven* Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, die im jeweiligen Stadium der historischen Entwicklung wirken, sowie auf die dialektische Methode, die verlangt, einen jeden Gegenstand in seiner eigenen Entwicklung zu sehen, die Ursache seiner Bewegung zu analysieren und seine künftigen Entwicklungsformen zu prognostizieren, wobei von seinen eigenen inneren Potenzen auszugehen ist.

*W. I. Lenin* unterstrich: „Die ganze Theorie von Marx ist eine Anwendung der Entwicklungstheorie – in ihrer konsequentesten, vollkommensten, durchdachten und inhaltsreichsten Form – auf den modernen Kapitalismus. Es ist nur natürlich, daß sich für Marx die Frage nach der Anwendung dieser Theorie auch auf den *bevorstehenden* Zusammenbruch des Kapitalismus und die *künftige* Entwicklung des *künftigen* Kommunismus erhob.“<sup>7</sup>

## II.

Die auf der Grundlage der dialektisch-materialistischen Methode entwickelte Marxsche Vorstellung über die künftige Gesellschaft hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem starren, aus einzelnen Dogmensplittern zusammengesetzten Mosaik. Es handelt sich vielmehr um ein farbiges, lebendiges Bild, das sich aufgrund der ihm immanenten Widersprüche dynamisch entfaltet, das die „Muttermale“ der Vergangenheit, die Errungenschaften der Gegenwart und die Keime der Zukunft in sich vereint. Die Objektivität der Zukunftsforschung und der klassenmäßige Zugang zu ihr verbanden sich bei *Marx* erfolgreich mit solchen Prognose-Prinzipien wie der Verbindung zwischen systematisch-strukturellem und historisch-genetischem Zugang, den Prinzipien der Entwicklung und der Geschichtlichkeit, der Notwendigkeit, die abstrakt-theoretischen Methoden der Forschung mit den konkret-historischen zu verbinden usw. Der Begründer des Marxismus ging davon aus, daß die kommunistische Formation keineswegs irgendein idealer, konfliktfreier Zustand der Gesellschaft ist. Ihr sind ebenfalls innere Widersprüche eigen, darunter solche allgemeinhistorischen Widersprüche wie der Widerspruch zwischen Gesellschaft und Natur, zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen usw. Jedoch sind der Charakter dieser Widersprüche und die Formen ihrer Lösung prinzipiell andere. Unter den Bedingungen der kommunistischen Formation werden sie nicht in spontaner Weise entwickelt und überwunden, wie dies für alle vorhergehenden Formationen charakteristisch war, sondern bewußt und planmäßig, mit Kenntnis der Sache.<sup>8</sup> Die bewußte und planmäßige Leitung der gesellschaftlichen Produktion – dies ist ein wichtiger Markstein auf dem Weg zu einer tatsächlichen menschlichen Freiheit, zum Leben in Harmonie mit den erkannten Gesetzen von Gesellschaft und Natur.

6 MEW Bd. 17, S. 7.

7 LW Bd. 25, S. 471.

8 MEW Bd. 20, S. 324.

Dieser Weg führt zu einer solchen Gesellschaft, in der die Lebensbedingungen der Menschen, die bislang über sie herrschten, von ihnen selbst kontrolliert zu werden beginnen und in der die gesellschaftlichen Gesetze, die bislang den Menschen als fremde entgegenstanden, begonnen werden, von ihnen im Interesse der gesellschaftlichen Entwicklung bewußt ausgenutzt zu werden. Nur in einer solchen Gesellschaft kann die „Vorstellung, als ob die *Ideen und Vorstellungen der Menschen ihre Lebensbedingungen schüfen* (...), sich insofern realisieren, als die Menschen die Notwendigkeit einer durch die sich ändernden Verhältnisse gebotenen Änderung der gesellschaftlichen Verfassung (*sit venia verbo*) vorher erkennen und wollen, ehe sie sich ihnen unbewußt und ungewollt aufzwingt“.<sup>9</sup>

Die Praxis des sozialistischen Aufbaus bewies überzeugend die Richtigkeit dieser Vorhersage der Begründer des Marxismus. Der Übergang zu einer planmäßigen Realisierung der sozialökonomischen Programme in den Ländern des Sozialismus, die allmähliche Umwandlung der Wissenschaft nicht nur in eine unmittelbare Produktivkraft, sondern auch in das grundlegende Element der Leitung der gesamten Gesellschaft, die Vergrößerung des Anteils der geistigen Arbeit an der gesellschaftlichen Gesamtproduktion unter den Bedingungen ihrer Automatisierung und Kybernetisierung, die wachsende Rolle der kommunistischen Partei und der kommunistischen Ideologie für die Entwicklung der Gesellschaft – dies alles sind reale Faktoren für die wachsende Rolle des gesellschaftlichen Bewußtseins, für seinen Übergang auf ein qualitativ neues Entwicklungsniveau.

Besonders deutlich zeigt sich die Aufmerksamkeit den prinzipiellen Fragen der Entwicklung und Struktur der künftigen Gesellschaft gegenüber in einem solchen genialen Werk von *Marx* wie in den „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“, die in der Geschichte des Marxismus unter der Bezeichnung „Kritik des Gothaer Programms“ bekannt wurden. *Marx* liefert hier ein glänzendes Beispiel für die folgerichtige Anwendung der dialektisch-materialistischen Methode auf die Probleme der künftigen kommunistischen Gesellschaft. Die kommunistische Gesellschaft ist seiner Auffassung zufolge keineswegs erstarrt und immer gleichbleibend.<sup>10</sup>

In ihrem gesamten Werk unterstrichen die Begründer des Marxismus die lange Dauer und die Kompliziertheit der bevorstehenden kommunistischen Umwandlung der Gesellschaft, die Unmöglichkeit einer unmittelbaren Verwirklichung und „Einführung“ des Kommunismus.<sup>11</sup> Mehr als 30 Jahre nahm bei *Marx* und *Engels* die Aus-

<sup>9</sup> Ebenda, S. 582.

<sup>10</sup> Dies war ein bemerkenswerter Schritt vorwärts im Vergleich zu den Auffassungen der Mehrheit der utopischen Sozialisten. Allerdings haben einige von ihnen die Notwendigkeit einer bestimmten Übergangsperiode von der alten Gesellschaft zur neuen anerkannt. Solche Gedanken wurden vor allem von Fourier, Dézamy, Cabet u. a. geteilt. Geniale Vermutungen über zwei Stadien der Entwicklung der künftigen Gesellschaft äußerten R. Owen und N. G. Tschernyshevskij. „Die Epoche der sozialistischen Lebensformen“, schrieb der große russische Denker, „gehört wahrscheinlich einer noch bedeutend entfernteren Zukunft an, als es jene vielleicht ebenfalls sehr weit entfernten Zeiten sind, in denen eine volle Verwirklichung des Sozialismus möglich ist.“ Vgl. N. G. Tschernyshevskij, *Polnoe sobranie sotschinenij*, Band IX, Moskau 1949, S. 831. Jedoch war dies tatsächlich nicht mehr als eine Vermutung. Das Verdienst einer wissenschaftlichen Begründung für die Notwendigkeit der Etappen der kommunistischen Formation, der Aufdeckung ihres Wesens, der Formulierung der grundlegenden Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung dieser Formation gehört voll und ganz Karl Marx und seinem wahren Freund und Mitstreiter Friedrich Engels.

<sup>11</sup> MEW Ergänzungsband I, S. 534–536.

arbeitung ihrer Lehre von den hauptsächlichen Stufen der kommunistischen Formation ein; der Ausgangspunkt für deren Begründung war vor allem die tiefe Erkenntnis der ökonomischen Voraussetzungen der neuen Ordnung, das deutliche Bewußtsein von der Tatsache, daß das für den Sturz des Kapitalismus notwendige und ausreichende Entwicklungsniveau der Produktivkräfte noch keineswegs für die Verwirklichung des höchsten Ziels des Kommunismus ausreicht – die vollständige Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse des Menschen zum Zweck seiner allseitigen Entwicklung.

Über die allmähliche, etappenmäßige Bewegung hin zum höchsten Ziel des Kommunismus spricht *Marx* bereits in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844“,<sup>12</sup> in den Vorlesungen über das „Manifest der Kommunistischen Partei“, mit denen *Marx*, nach dem Zeugnis seines Mitstreiters *P. G. Röser*, im Winter 1849/50 im Londoner Arbeiterverein auftrat, und in seinem Brief an die Kölner Kommunisten, in dem er den Gedanken äußert, daß der Kommunismus nur im Verlauf von vielen Jahren verwirklicht werden kann und hierbei eine Reihe von Phasen durchläuft.<sup>13</sup> Im „Kapital“ gab *Marx* erstmalig eine ausführliche Charakteristik der Ökonomie jener Phase der kommunistischen Gesellschaft, in der die Verteilung noch nach der Arbeitsleistung erfolgt und die später die Bezeichnung „Sozialismus“ erhielt. „Stellen wir uns“ – schreibt *Marx* und charakterisiert die kommunistische Formation als ganze – „einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben . . . Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Es bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden.“ An dieser Stelle führt *Marx* eine sehr wichtige Präzisierung ein: „Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besondern Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten.“ Im weiteren gibt er eine Charakteristik des Entwicklungsniveaus, auf dem der Anteil eines jeden Produzenten an den produzierten Lebensmitteln durch seine Arbeitszeit bestimmt wird, die „als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts“ dient.<sup>14</sup> Später untersucht *Marx* in der „Kritik des Gothaer Programms“ ausführlich die Art und Weise der Verteilung nach der Arbeitsleistung und beschreibt im Detail die ihr entsprechenden gesellschaftlichen Beziehungen. Die Konturen des Sozialismus kann man in dieser Arbeit von *Marx* nicht nur in der Charakteristik der ersten oder unteren Phase der kommunistischen Formation erkennen, sondern in indirekter Form auch in der Charakteristik des Wesens ihrer höheren Phase.

Wir möchten auch auf folgendes hinweisen. Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere, die Übergangsperiode, schreibt *Marx*. Hier ist die Rede von der Übergangsperiode zur ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft hin, die später

<sup>12</sup> Ebenda, S. 553.

<sup>13</sup> Vgl. Sojus kommunistow – predschestwennik I. Internacionala. Sbornik dokumentow, Moskau 1964, S. 401–402.

<sup>14</sup> MEW Bd. 23, S. 92–93.

die Bezeichnung „Sozialismus“ erhielt. Auch eine Gesellschaft, die die Gesellschaft der Übergangsperiode ablöst, ist, nach *Marx*, noch keine kommunistische im eigentlichen Sinne. Die historische Bedeutung der „Kritik des Gothaer Programms“ liegt vor allem darin, daß in ihr die Idee der allmählichen, stufenmäßigen Entwicklung der kommunistischen Formation in der Lehre von den beiden Phasen der kommunistischen Gesellschaft erstmalig konkretisiert wird. Unter der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft verstand *Marx* eine Gesellschaft, die „eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt. Demgemäß erhält der einzelne Produzent – nach den Abzügen – exakt zurück, was er ihr gibt. (...) Nichts (kann) in das Eigentum der einzelnen übergehen außer individuellen Konsumtionsmitteln. Was aber die Verteilung der letzteren unter die einzelnen Produzenten betrifft, herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenäquivalenten, es wird gleich viel Arbeit in einer Form gegen gleich viel Arbeit in einer andern ausgetauscht.

Das gleiche Recht ist hier daher immer noch – dem Prinzip nach – das bürgerliche Recht. (...) Es erkennt keine Klassenunterschiede an, weil jeder nur Arbeiter ist wie der andre; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien an. *Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.* (...)

Aber diese Mißstände sind unvermeidbar in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist. Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft.

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“<sup>15</sup>

Wir haben uns erlaubt, diese Stelle aus der „Kritik des Gothaer Programms“ fast vollständig anzuführen, weil sie in glänzender Formulierung eine Charakteristik der grundlegenden Züge der beiden Phasen der kommunistischen Formation enthält und in erster Linie das Material für unsere weitere Analyse abgeben wird. *Marx* unterstreicht, daß die objektive Grundlage für die Einheit dieser beiden Phasen das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln darstellt, wohingegen die Unterschiede zwischen ihnen in der Sphäre der Verteilung vor allem im Entwicklungsstand der ihnen zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse wurzeln. Daher kämpften *Marx* und *Engels* konsequent gegen voluntaristische Bestrebungen, die der ersten Phase der kommunistischen Formation objektiv zugehörige Form der Verteilung zu „überspringen“ und die Aufgabe zu ignorieren, die Produktivkräfte der Gesellschaft in umfassender Weise zu entwickeln; sie unterstrichen, daß die kommunistischen

Ideale nur im Verlauf des bewußten und planmäßigen Aufbaus der neuen Gesellschaft als Resultat der historischen Schöpferkraft der Volksmassen realisiert werden können.

Bei seiner Charakteristik der ersten Phase hob *Marx* solche Merkmale hervor wie die Verteilung nach der Arbeitsleistung, die Gleichheit aller Mitglieder der Gesellschaft gegenüber den Produktionsmitteln, eine klar fixierte Arbeitsteilung, die Aufrechterhaltung des Gegensatzes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit und – hier lenken wir den Blick auf andere Arbeiten der Begründer des Marxismus – die Existenz der genossenschaftlichen Produktion als Zwischenglied beim „Übergang in die volle kommunistische Wirtschaft“,<sup>16</sup> die Übergabe des Landes in die Pacht von Genossenschaften,<sup>17</sup> den Staat der Diktatur des Proletariats<sup>18</sup> usw.

Wie vollzieht sich nun der Übergang zur höheren Phase des Kommunismus, die charakterisiert ist durch die Überwindung der knechtenden Unterordnung des Menschen unter die Arbeitsteilung, die Aufhebung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit, die Umwandlung der Arbeit von einem Mittel zum Leben in das erste Lebensbedürfnis, die allseitige Entwicklung der Individuen und die deutliche Steigerung der Produktivkräfte, die einen solchen Überfluß an gesellschaftlichem Reichtum gewährleisten, daß an die Stelle der Gleichheit gegenüber den Produktionsmitteln die faktische Gleichheit tritt und die Verteilung nach Bedürfnissen zum grundlegenden Prinzip der Verteilung wird? Die Lösung dieser Aufgaben ist organisch verbunden mit den Problemen der Aufhebung der Klassen,<sup>19</sup> der Beseitigung des Widerspruchs zwischen Stadt und Land,<sup>20</sup> der Beseitigung der nationalen Abgesondertheit,<sup>21</sup> der Durchsetzung der „wirklichen Gemeinschaft“,<sup>22</sup> der Aufhebung der Ware-Geld-Beziehungen<sup>23</sup> sowie des Staates und der Umwandlung der staatlichen Funktionen in einfache Verwaltungsaufgaben.<sup>24</sup>

Bei der Antwort auf diese Fragen, deren Aktualität mit jedem neuen Schritt auf dem Weg zum realen Sozialismus und Kommunismus zunimmt, kann man sich natürlich nicht auf den Hinweis beschränken, daß dies „allmählich“ abläuft. Die Richtung der entsprechenden Forschungen erhält hier wiederum Impulse durch das schöpferische Erbe der Begründer des Marxismus. *Engels* hat hervorgehoben daß die „Dialektik ... kein unbedingtes allgültiges Entweder-Oder! kennt“ und „die fixen metaphysischen Unterschiede ineinander überführt und neben dem Entweder-Oder! ebenfalls das Sowohl dies – wie jenes! an richtiger Stelle kennt und die Gegensätze vermittelt“ und daß „alle Unterschiede in Mittelstufen zusammenfließen, alle Gegensätze durch Zwischenglieder ineinander übergeführt werden“. <sup>25</sup> Die Besonderheit dieser Zwischenformen besteht darin, daß sie, indem sie sich entwickeln, die Basis für neue Prozesse und Erscheinungen bilden, die die alten ablösen, und als notwendige Etappen beim Werden des Neuen auftreten. Die Schaffung dieser Basis macht es möglich, daß sich

16 MEW Bd. 36, S. 426.

17 MEW Bd. 18, S. 284; Bd. 36, S. 426.

18 MEW Bd. 4, S. 313/314, S. 481; Bd. 17, S. 416; Bd. 19, S. 28.

19 MEW Bd. 17, S. 415/416.

20 MEW Bd. 3, S. 50; Bd. 4, S. 376/377, 481; Bd. 18, S. 243.

21 MEW Bd. 4, S. 417, 479; Bd. 18, S. 137; Bd. 21, S. 407/408.

22 MEW Bd. 3, S. 74.

23 MEW Bd. 4, S. 374; Bd. 23, S. 92/93.

24 MEW Bd. 18, S. 50, 308, 343; Bd. 19, S. 344.

25 MEW Bd. 20, S. 482.

solche Merkmale der neuen Formen entfalten, die in einer vorhergehenden Etappe nicht auftauchen konnten. Für das uns interessierende Problem bedeutet dies, daß die sozialistische Gesellschaft einen bestimmten Reifegrad erreichen muß, daß sie ihre eigene Grundlage für ihre Entwicklung als eine notwendige Voraussetzung für den Übergang zu einer höheren Phase des Kommunismus schaffen muß. Dies deckte *Marx* am Beispiel der Beziehungen zwischen den beiden Phasen der kommunistischen Gesellschaft auf, wobei er darauf hinwies, daß die höhere Phase sich bereits „auf ihrer eignen Grundlage“ entwickelt. Der Begriff der „eigenen Grundlage“ des Sozialismus, der niederen Phase, ist weder von *Marx* noch später von *Lenin* behandelt worden. Aber folgendes ist bemerkenswert. In dem Brief an die Kölner Kommunisten, der von uns bereits erwähnt worden ist, nennt *Marx* die der eigentlichen kommunistischen Gesellschaft vorausgehende gesellschaftliche Form „sozial-kommunistische Republik“ und sieht ihre charakteristische Besonderheit in der Durchführung von Maßnahmen für den Übergang zum vollständigen Kommunismus im Unterschied zur sozialen Republik, wo das Proletariat, das die politische Macht in seine Hände genommen hat, vor der Aufgabe steht, die sozialistischen Umwandlungen durchzuführen.

Ein Charakteristikum dieser Umwandlungen liegt darin, daß sie sich allmählich vollziehen. Der Übergang von der niederen Phase der kommunistischen Formation zur höheren ist kein Prozeß des revolutionären Zerschlagens der bestehenden Produktionsverhältnisse und der Schaffung neuer, sondern vielmehr ein Prozeß allmählicher Veränderungen, ein Prozeß der Entwicklung weniger reifer Verhältnisse in reifere. Nur nach der Beseitigung der Klassenantagonismen, so unterstrich *Marx* bereits in der Schrift „Elend der Philosophie“, „werden die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein“.<sup>26</sup>

Diese Etappe – die Etappe der Vervollkommnung des Sozialismus auf seiner eigenen Grundlage, die *W. I. Lenin*, der die Ideen der Begründer des Marxismus schöpferisch weiterentwickelte, als „entwickelte sozialistische Gesellschaft“ bestimmte,<sup>27</sup> als jenen völlig gefestigten Sozialismus, von dem aus der allmähliche Übergang zum Kommunismus beginnt<sup>28</sup> – stellt einen notwendigen und relativ langen Entwicklungsabschnitt auf dem Weg vom Kapitalismus zum Kommunismus dar. Mit dem Namen *W. I. Lenin* ist eine neue Etappe der Entwicklung der gesamten marxistischen Theorie verbunden, eine Etappe, die in der wissenschaftlich-theoretischen Arbeit der marxistisch-leninistischen Parteien auch heute ihre Fortsetzung erfährt. Die Ausarbeitung der Konzeption des entwickelten Sozialismus ist eine der Errungenschaften dieser Arbeit, die den dringenden Bedürfnissen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Fortschritts entspricht.

### III.

Der entwickelte Sozialismus ist keine besondere Phase der kommunistischen Formation, sondern eine der Etappen in der Entwicklung der sozialistischen Phase. In der entwickelten sozialistischen Gesellschaft entfalten und verwirklichen sich die Vorzüge der sozialistischen Lebensweise, ihr humanistisches Wesen in größtem Umfang. Gerade in der Periode des entwickelten Sozialismus wird die materiell-technische Basis

26 MEW Bd. 4, S. 182.

27 *W. I. Lenin*, Gesammelte Werke, russ. Ausg., Bd. 36, S. 139.

28 LW Bd. 22, S. 145.



J.S.82

des Kommunismus geschaffen und werden andere Probleme des allmählichen Hinüberwachsens der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft in ihre höhere Phase gelöst. Die Dauer dieser historischen Etappe hängt ebenso wie die der Übergangsperiode und der ersten Phase der kommunistischen Formation insgesamt von konkreten historischen Umständen ab, die sich in den verschiedenen sozialistischen Ländern herausgebildet haben, und vor allem – hierauf haben die Begründer des Marxismus immer wieder hingewiesen – vom Niveau der Entwicklung der Produktivkräfte und der Vergesellschaftung von Produktion und Arbeit.<sup>29</sup>

Der Eintritt der sozialistischen Gesellschaft in die Periode des entwickelten Sozialismus entspricht auf der allgemeinphilosophischen Ebene jener Etappe in der Entwicklung des Objekts, in der das System, wie *Marx* sagt, zur Totalität wird.<sup>30</sup> Daher ist nicht nur ein hoher Reifegrad aller Sphären und Seiten der ökonomischen, sozialen, politischen und geistigen Verhältnisse des gesellschaftlichen Systems eine charakteristische Besonderheit der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, sondern auch eine immer proportioniertere Entwicklung dieser Seiten, eine optimale Wechselwirkung zwischen diesen Seiten, d. h. eine Reife, eine organische Ganzheit des gesamten Systems.

Die Kriterien für die entwickelte sozialistische Gesellschaft, die das erreichte Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung zum Ausdruck bringen, sind notwendigerweise komplex. So ist für die Ökonomie der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die sich auf hochentwickelte Produktivkräfte (eine mächtige, fortschrittliche Industrie und eine im großen Maßstab, nach kollektiven Prinzipien, organisierte hochmechanisierte Landwirtschaft) stützt, eine ständige Annäherung zwischen der staatlichen (dem gesamten Volk gehörenden) und der kollektivwirtschaftlich-genossenschaftlichen Form des sozialistischen Eigentums charakteristisch.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus sahen in der Existenz des genossenschaftlichen Eigentums keine notwendige Voraussetzung für alle Staaten, die den Übergang zu einer neuen Gesellschaft vollziehen, kein Charakteristikum, dessen Existenz aus der Natur des Sozialismus selbst entspringt. Sie vertraten die Auffassung, daß seine Existenz mit den Besonderheiten der Entwicklung der Landwirtschaft und der ökonomischen Lage der Bauernschaft in jenen Ländern verbunden ist, in denen es dem Kapitalismus nicht gelang, die Kleinproduktion der Bauern und Handwerker zu verdrängen. „Wo der Bauer massenweise als Privateigentümer existiert, wo er sogar eine mehr oder minder beträchtliche Majorität bildet (...), muß (...) das Proletariat (...) als Regierung Maßnahmen ergreifen, wodurch der Bauer seine Lage unmittelbar verbessert findet, die ihn also für die Revolution gewinnen; Maßregeln, die aber im Keim den Übergang aus dem Privateigentum am Boden in Kollektiveigentum erleichtern, so daß der Bauer von selbst ökonomisch dazu kommt“, schrieb *Marx*.<sup>31</sup> Große methodologische Bedeutung für die Bestimmung des Reifegrads der sozialistischen Gesellschaft gewinnen hier die Aussagen von *Marx* und *Engels* über das Eigentum des ganzen Volkes an den Produktionsmitteln als Hauptcharakteristikum der kommunistischen Formation insgesamt, über die genossenschaftliche Produktion und die Verpachtung des Landes an die Genossenschaften als Zwischenetappe beim Übergang zur

29 MEW Bd. 4, S. 481.

30 Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Ausgabe von 1953), S. 189.

31 MEW Bd. 18, S. 630–633.

vollständigen kommunistischen Wirtschaft,<sup>32</sup> über die allmähliche Überführung der bäuerlichen Genossenschaften in eine höhere Form und ihre Verwandlung in Bestandteile der gesamtnationalen Produktionsgemeinschaft,<sup>33</sup> über die Umstellung der Landwirtschaft auf industrielle Grundlagen u. a.

Jedoch beschränkt sich die Vergesellschaftung von Arbeit und Produktion, die einen der Eckpfeiler der kommunistischen Umwandlung der Gesellschaft darstellt, nicht auf eine Entwicklung der Formen des Eigentums; dies hat *Marx* im „Kapital“ überzeugend nachgewiesen. Es handelt sich vielmehr um einen komplexen Prozeß, der sich sowohl in der Sphäre der Produktionsverhältnisse als auch in der Sphäre der Produktivkräfte entfaltet und als ein Prozeß zu begreifen ist, der „in der Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und Kooperation, der Konzentration und Spezialisierung der Produktion abläuft und die Entwicklung des gesellschaftlichen Charakters des Produktionsprozesses verkörpert“.<sup>34</sup> Die Ökonomie der entwickelten sozialistischen Gesellschaft setzt die Entstehung eines einheitlichen volkswirtschaftlichen Komplexes im Maßstab des ganzen Landes voraus, der eine organische Ganzheit darstellt, in der nicht nur die einzelnen Wirtschaftsregionen und die Wirtschaft aller Unionsrepubliken integriert sind, sondern auch alle Volkswirtschaftszweige, alle Bereiche der Reproduktion, der Produktion, des Austauschs, der Verteilung, der Konsumtion. Die Entwicklung der Sozialisierung gewährleistet die Verstärkung der Kooperation und Integration der Wirtschaften der einzelnen Regionen, wodurch die ökonomische Grundlage für die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern der UdSSR gelegt wird, für die Annäherung der sozialistischen Nationen, die eine neue historische Gemeinschaft bilden – das sowjetische Volk.

#### IV.

Ein Charakteristikum der gegenwärtig in der UdSSR ablaufenden Prozesse der Vergesellschaftung der Produktion ist ihre weitere Konzentration, die sich in der Bildung von Produktions- und wissenschaftlich-technischen Vereinigungen ausdrückt; sie erhöhen das Niveau der unmittelbaren gesellschaftlichen Arbeit und vermindern gleichzeitig die relative ökonomische Abgesondertheit der Betriebe. Eine ähnliche Rolle spielen in der Landwirtschaft die zwischenwirtschaftliche Kooperation und die agroindustrielle Integration. Die agroindustriellen Komplexe, welche Kolchosen, Sowchosen und staatliche Industriebetriebe vereinigen, ermöglichen eine weitere Annäherung zwischen den beiden hauptsächlichen Formen des Eigentums, führen die Konzentration und Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion auf einem qualitativ neuen Niveau durch und erhöhen das Niveau ihrer Vergesellschaftung. Sie sichern nicht nur ein bedeutendes Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion, das eine wesentliche Komponente für die Verwirklichung des Programms zur Erhöhung des Wohlstands des sowjetischen Volkes darstellt, sondern erlauben es auch, die revolutionäre Umgestaltung der Landwirtschaft endgültig abzuschließen und diese auf die Basis der industriellen Großproduktion zu überführen, was eine weitere Annäherung des Charakters der Arbeit und der Lebensweise der Dorfbewohner und der Stadtbevölkerung ermöglichen wird.

32 Ebenda, S. 284.

33 MEW Bd. 22, S. 500–504.

34 Vgl. „Kapital“ K. Marksa i ekonomitscheskije problemy raswitowo socialisma, Moskau 1980, S. 31.

Aktiv unterstützt wird das weitere Wachstum der Vergesellschaftung der Arbeit und der Produktion in der gegenwärtigen Etappe auch durch die Formierung von großen territorialen Produktionskomplexen, von Zwischenzweig- und Zweigkomplexen der Volkswirtschaft, die sich auf den zweiseitigen Prozeß einer weiteren Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, einer regionalen Spezialisierung der Produktion und gleichzeitig auf deren Kooperation im Rahmen der Regionen, der Volkswirtschaftszweige und der Wirtschaft des Landes insgesamt stützt.

Tiefe Veränderungen vollziehen sich auch in der Sozialstruktur der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die ebenfalls dadurch charakterisiert wird, daß sie zu einer Ganzheit wird und sich zu einer immer größeren Einheitlichkeit entwickelt, was an die von *Marx* formulierte Charakteristik der zweiten Phase der kommunistischen Formation als einer gesellschaftlichen Einheit oder „wirklichen Gemeinschaft“ erinnern läßt.<sup>35</sup> In raschem Tempo vollzieht sich die Annäherung im Charakter der Arbeit und im Lebensniveau zwischen der Arbeiterklasse des Landes, die gegenwärtig zwei Drittel aller Beschäftigten ausmacht, und der Kolchosbauernschaft, zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung, zwischen den geistig und den körperlich Arbeitenden. Ein wichtiges Kennzeichen für den entwickelten Sozialismus und für die wachsende Einheitlichkeit der Gesellschaft wurde die Bildung einer historisch neuen sozialen und internationalen Gemeinschaft in der UdSSR – des sowjetischen Volkes; dies ist ein Triumph der Leninschen Nationalitätenpolitik. Die auf der Grundlage der Annäherung zwischen den beiden hauptsächlichen Formen des Eigentums und der erfolgreichen Verknüpfung der Errungenschaften der gegenwärtigen wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus sich vollziehende Annäherung der Klassen sowie die bereits jetzt erreichte Eliminierung zahlreicher Klassenunterschiede erlaubten es der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, auf ihrem letzten (XXVI.) Parteitag eine außerordentlich wichtige theoretische Schlußfolgerung über die Möglichkeit der Herausbildung einer klassenlosen Struktur der Gesellschaft im historischen Rahmen des reifen Sozialismus zu ziehen. Wie *L. I. Breschnew* im Rechenschaftsbericht an den Parteitag hervorhob, konzentriert sich die Sozialpolitik von Partei und Staat gegenwärtig „in immer stärkerem Umfang auf die Überwindung der Unterschiede, die über den Rahmen der einzelnen Klassen hinausgehen, auf die Lösung von Problemen, die eine möglichst sorgfältige Berücksichtigung der Besonderheiten und Interessen einer jeden Gruppe unserer Gesellschaft erfordern“.<sup>36</sup> Das erreichte Niveau der ökonomischen und sozialen Entwicklung des Landes erlaubt es, die Frage nach der Überwindung nicht nur der Unterschiede zwischen den Klassen und einzelnen sozialen Gruppen aufzuwerfen, sondern auch die Frage der sozialen Unterschiede, die durch die unterschiedlichen kulturellen Lebensverhältnisse in den einzelnen Regionen unseres Landes bedingt sind.

Ein weiterer wichtiger Bereich der Sozialpolitik der Partei umfaßt die Vervollkommnung der sozialistischen Verteilung. Erinnern wir uns an den von *Marx* im „Kapital“ formulierten Grundsatz über die Art und Weise der Verteilung im Rahmen der kommunistischen Formation, daß „die Art dieser Verteilung wechseln (wird) mit der besondern Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der ent-

35 MEW Bd. 3, S. 74.

36 Materialien des XXVI. Parteitages der KPdSU, Moskau 1981, S. 54 (russ.).

sprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten“.<sup>37</sup> Natürlich ist der Hauptmaßstab für die Verteilung im Verlauf der gesamten ersten Phase des Sozialismus die Arbeit, ihre Quantität und Qualität, und die wichtigste Form ihrer Realisierung ist der Arbeitslohn. Das durch die aufopferungsvolle Arbeit der sowjetischen Menschen geschaffene mächtige Produktions- und wissenschaftlich-technische Potential erlaubt es jedoch heute, die Aufgabe einer allmählichen Überwindung jener Mängel bei der Verteilung nach der Arbeitsleistung zu stellen, bei denen aufgrund der verschiedenen individuellen Fähigkeiten, der unterschiedlichen Familienverhältnisse u. a. „bei gleicher Arbeitsleistung und daher gleichem Anteil an dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds der eine faktisch mehr als der andre (erhält), reicher (ist) als der andre etc.“.<sup>38</sup> Die Vervollkommnung des Systems der Verteilung nach der Arbeitsleistung vollzieht sich in erster Linie in Richtung einer weiteren Vergrößerung des Anteils der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds am Nationaleinkommen des Landes. Die gesellschaftlichen Konsumtionsfonds, die im wesentlichen zusätzlich zu den Arbeitseinkommen und unabhängig von den Resultaten der Arbeitstätigkeit zur Verteilung gelangen, stellen eine der Formen des notwendigen Produkts im Sozialismus dar, das für die Reproduktion der Arbeitskraft der in der gesellschaftlichen Produktion Beschäftigten bestimmt ist und gegenwärtig etwa ein Drittel des Nationaleinkommens des Landes umfaßt. Auf die Notwendigkeit dieser Fonds hat *Marx* bereits im „Kapital“ und in der „Kritik des Gothaer Programms“ hingewiesen, wo er von der Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts in der künftigen Gesellschaft spricht und einen Fonds unterscheidet, der für die gemeinschaftliche Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist (Schulen, Gesundheitsvorrichtungen u. a.); er bemerkt, daß dieser Fonds, wie auch der Fonds für Arbeitsunfähige, in dem Maße weiter anwachsen wird, wie sich die neue Gesellschaft entwickelt.<sup>39</sup>

Unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus wachsen die Zahlungen und Leistungen aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds bereits in einem Ausmaße, daß sie mit der Grundform der Einkommen – dem Arbeitslohn – vergleichbar werden. Allein in den Jahren des X. Fünfjahrplans (1976–1980) erhielt die Bevölkerung der UdSSR Zahlungen und Leistungen in Höhe von 527 Milliarden Rubel aus diesen Fonds, was 134 Milliarden mehr waren als im IX. Fünfjahrplan und bedeutend mehr als im VII. und VIII. Planjahr fünf zusammengekommen. Aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds, die ohne Hinzuziehung der Einlagen der Werktätigen gebildet werden, erhält die Bevölkerung unentgeltliche Bildung und Erhöhung der Qualifikation, unentgeltliche medizinische Hilfe, Beihilfen, Renten, Stipendien für Studierende, bezahlten Jahresurlaub, unentgeltliche oder verbilligte Berechtigungsscheine für den Aufenthalt in Sanatorien und Erholungsheimen, die Versorgung der Kinder in Vorschuleinrichtungen u. a. Die Politik der Partei bei der Verteilung der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds verfolgt das Ziel, mit ihrer Hilfe eine Verringerung der Differenzierung in den Einkommen der Familien zu erreichen, eine Beseitigung der sozial-ökonomischen, kulturellen und das tägliche Leben betreffenden Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie der bestehenden Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit u. a.

37 MEW Bd. 23, S. 93.

38 MEW Bd. 19, S. 21.

39 Ebenda, S. 19.

Die Verteilung der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds vereinigt in sich das Prinzip der Verteilung nach der Arbeitsleistung (dies gilt für die Berechnung der Renten, die Unterstützung bei zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit u. a.) sowie auch das Prinzip der Verteilung nach Bedürfnissen (dies gilt für die medizinische Betreuung, für Vorschuleinrichtungen, für die unentgeltlichen Berechtigungsscheine zum Besuch von Sanatorien, für die unentgeltliche Bildung und Erhöhung der Qualifikation u. a.). Darüber hinaus sind solche Formen der gesellschaftlichen Konsumtionsfonds wie die Beihilfen für kinderreiche Familien, die Unterstützungen für Kinder aus Familien mit geringen Einkommen, die Hilfen bei der Geburt eines Kindes und für die Mutter bei der Erziehung des Kindes im ersten Lebensjahr u. a. nicht mit der unmittelbaren Arbeitsleistung der Familie verbunden und verfolgen unmittelbar das Ziel der Überwindung der sozialen Unterschiede, wie sie durch die unterschiedlichen familiären Verhältnisse der Arbeitenden entstehen; diese bezeichnete *Marx* als die charakteristischen Besonderheiten der ersten Phase der kommunistischen Formation und die „Muttermale der alten Gesellschaft“. <sup>40</sup> Somit können die gesellschaftlichen Konsumtionsfonds als entstehende Elemente einer kommunistischen Verteilung angesehen werden. In dem Maße, wie sich die Gesellschaft zum Kommunismus vorwärtsbewegt, wird das Tempo ihres Wachstums das Tempo der Erhöhung der individuellen Arbeitsentlohnung in immer größerem Umfang überflügeln. So wuchsen in den Jahren 1966–1978 der durchschnittliche Monatslohn der Arbeiter und Angestellten fast um das 1,7fache, das Arbeitsentgelt der Kolchosbauern um das 1,9fache und die Zahlungen und Leistungen aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds pro Kopf der Bevölkerung um das 2,2fache. Die konsequente Erweiterung der Sphäre der Bedürfnisse, die aus den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds befriedigt werden, ist eine objektive Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der Verteilungsverhältnisse der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

## V.

Von besonderem Interesse ist die Frage nach dem Schicksal des Staates in der Periode des Übergangs von der ersten Phase der kommunistischen Formation zur zweiten. Die Begründer des Marxismus sahen ein letztes Ziel des Kommunismus in der Beseitigung der Staatlichkeit, unterstrichen aber wiederholt die Notwendigkeit ihrer Bewahrung in einer historisch langen Periode als unabdingbare Voraussetzung für die Verwirklichung der welthistorischen Mission des Proletariats und den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft. *Marx* und *Engels* sahen eine charakteristische Besonderheit der Periode des Übergangs zur zweiten Phase der kommunistischen Formation in der wachsenden ökonomischen Rolle des Staates und, in einem allgemeineren Sinne, in der Veränderung der relativen Bedeutung seiner Funktionen. Diese Ansichten wurden in den Arbeiten von *W. I. Lenin* weiterentwickelt, der erstmals die später vom XII. Parteitag der KPR(B) 1923 bestätigte Schlußfolgerung begründete, daß der sozialistische Staat das wichtigste wirtschaftliche Subjekt der sozialistischen Gesellschaft darstellt. „Der Staat“ – so heißt es in der Resolution des Parteitages „Über die Industrie“ – „ist nicht nur Eigentümer, sondern auch wirtschaftliches Subjekt gegen-

<sup>40</sup> Ebenda, S. 20.

über der Mehrheit der Produktivkräfte in Industrie und Transportwesen und gegenüber den Kreditmitteln...“.<sup>41</sup> Indem der Staat in seinen Händen das Eigentum an Mitteln der Produktion konzentriert, realisiert er nicht nur die planmäßige Leitung der gesamten Ökonomie, sondern auch die unmittelbare Produktion, den Austausch und die Verteilung der Hauptmasse der gesellschaftlichen Produktion, er tritt in den Außenwirtschaftsbeziehungen mit anderen Staaten auf usw.

Irrig wäre jedoch die Ansicht, die Begründer des Marxismus hätten die Aufgaben des Staates dieser Periode auf die Übernahme rein ökonomischer Funktionen reduziert. Für die kommunistische Gesellschaft sagte *Engels* voraus, daß „die Verwaltung nicht nur einzelne Seiten des sozialen Lebens, sondern das ganze soziale Leben in allen seinen einzelnen Tätigkeiten, nach allen seinen Seiten hin, zu administrieren haben würde“.<sup>42</sup> Dies stimmt vollständig mit den Ansichten der Begründer des Marxismus über die wachsende Rolle der Leitung und des gesellschaftlichen Bewußtseins insgesamt in der künftigen Gesellschaft überein. Offensichtlich beziehen sich auch die Aussagen von *Marx* über das „zukünftige Staatswesen der kommunistischen Gesellschaft“<sup>43</sup> gerade auf diese Periode, in der die Diktatur des Proletariats und die vorausgesehene Beibehaltung einer Reihe von gesellschaftlichen Funktionen nicht miteinander identifiziert werden, die analog zu den „gegenwärtigen staatlichen“ Funktionen ausgeübt werden, aber bereits keinen politischen Charakter mehr tragen. Ferner ist auf *Marx'* Aussagen über die Existenz eines unpolitischen Staates im Sozialismus<sup>44</sup> zu verweisen, der das letzte Glied in der Kette der historischen Umwandlungen eines solchen gesellschaftlichen Phänomens wie des Staates darstellt, jenes Kettenglied, das seinem völligen Absterben unmittelbar vorausgeht. Die gesellschaftlichen Funktionen, die ihren politischen Charakter verlieren, verwandeln sich allmählich „in einfache administrative Funktionen“, „die die wahren sozialen Interessen hüten“.<sup>45</sup> Oder, wie *Marx* sagt: „Die Verteilung der allgemeinen Funktionen ist Geschäftssache geworden, die keine Herrschaft gibt.“<sup>46</sup>

Heute erhalten die genialen Voraussagen der Begründer des Marxismus über die Entstehung eines neuen Typs von Staat als Resultat der sozialistischen Umwandlung der Gesellschaft eine Bestätigung in der Praxis des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus.

Der Staat, der als Staat der Diktatur des Proletariats entstand, verwandelt sich in der gegenwärtigen Etappe in einen Staat des ganzen Volkes, in ein Organ zum Ausdruck der Interessen und des Willens des ganzen Volkes. Der sowjetische Staat, die politische Organisation des ganzen Volkes, fährt auch heute fort, die Klassenideale des Proletariats zu verwirklichen, aber diese entwickelten sich zu den allgemeinen Idealen aller Werktätigen. Die führende Rolle der Arbeiterklasse zeigt sich unter diesen Bedingungen vor allem in der Umwandlung ihrer Ideologie und Politik in die Ideologie und Politik des ganzen Volkes; der Klassencharakter des Staates wird deshalb beibehalten, weil er ein Werkzeug zum Schutz des Volkes vor der kapitalistischen Welt und zur

41 KPSS w resoluclijach i retschenijach sesdow, konferencij i plenumow ZK, Band 2, Moskau 1970, S. 415.

42 MEW Bd. 2, S. 541.

43 MEW Bd. 19, S. 28.

44 MEW Bd. 18, S. 308, 635.

45 Ebenda, S. 308.

46 Ebenda, S. 635.

Unterstützung der revolutionären Kräfte darstellt, die in der internationalen Arena gegen die imperialistische Reaktion ankämpfen.

Unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft wurde auch die Lehre von den Funktionen des Staates weiterentwickelt. Das Hinüberwachsen der Staatlichkeit der Arbeiterklasse in die des gesamten Volkes (dies entspricht der wachsenden Einheitlichkeit der Gesellschaft in der Etappe der entwickelten sozialistischen Gesellschaft) verwirklicht sich auf der Grundlage verschiedener sozialökonomischer Voraussetzungen – der Annäherung der verschiedenen Eigentumsformen, der allmählichen Aufhebung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, des Übergangs aller Werktätigen auf die ideell-politischen Positionen der Arbeiterklasse, der Annäherung der realen Interessen und Ziele, der gesellschaftlichen Ideale und der Psychologie aller Schichten der Bevölkerung; es setzt neben der Realisierung der alten Funktionen – den wirtschaftlich-organisatorischen, den kulturell-erzieherischen Funktionen, der Regulierung des Maßes der Arbeit und des Verbrauchs, des Schutzes der sozialistischen Rechtsordnung, der Verteidigung des Landes u. a. – auch die Verwirklichung neuer Funktionen voraus, die sich im Verlauf der vorhergehenden Tätigkeit des sozialistischen Staates herausgebildet haben. Hierzu zählen die Tätigkeit des Staates bei der Förderung neuer Formen der Verbindung zwischen Wissenschaft und Produktion, bei der Stimulierung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, bei den sozialen Dienstleistungen für die Mitglieder der Gesellschaft, beim Umweltschutz und der rationalen Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen u. a.

Die Entwicklung des Staates des ganzen Volkes bedeutet ein zuvor nicht gekanntes Aufblühen der realen Demokratie, die sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens erstreckt. Als Kriterium für die Einschätzung ihres Entwicklungsstandes dient der Kommunistischen Partei der Sowjetunion das Wort *Lenins*, daß im Sozialismus „zum erstenmal in der Geschichte der zivilisierten Gesellschaften (...) sich die *Masse* der Bevölkerung zur *selbständigen* Teilnahme nicht nur an Abstimmungen und Wahlen, sondern auch an der laufenden Verwaltungsarbeit erheben (wird). Im Sozialismus werden alle der Reihe nach regieren und sich schnell daran gewöhnen, daß keiner regiert.“<sup>47</sup>

Die immer breitere und aktivere Teilnahme der werktätigen Massen an der Leitung des Lebens des Landes ist eine zentrale Richtung der politischen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft und erlaubt die Schlußfolgerung, daß „die Gesellschaft des entwickelten Sozialismus auch eine Gesellschaft der entwickelten sozialistischen Demokratie wurde“,<sup>48</sup> daß der Staat des ganzen Volkes eine notwendige Etappe von der Diktatur des Proletariats zur kommunistischen Selbstverwaltung darstellt, von der *Marx* sprach.

Somit kann auch unsere notwendigerweise kurze Analyse der Wechselbeziehungen zwischen der Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und der Theorie der kommunistischen Formation von *Marx* darlegen, daß zwischen ihnen die engste Verbindung besteht; dies gilt sowohl unter methodologischem wie unter theoretischem Aspekt. Die Ausarbeitung der Konzeption der entwickelten sozialistischen Ge-

47 LW Bd. 25. S. 503.

48 L. I. Breschnew, *Leninskim kursom. Retschi i stati*, Band 6, Moskau 1978, S. 629.

sellschaft, die einen großen Beitrag für die Entwicklung des marxistischen Denkens leistete und eine Präzisierung und Konkretisierung der Wege und Fristen für die Realisierung der programmatischen Ziele der Partei, für die Bestimmung der Strategie und Taktik für eine lange historische Periode erlaubte, zeugt noch einmal von jener kolossalen schöpferischen Potenz der von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* begründeten und von *W. I. Lenin* weiterentwickelten Lehre, zeugt von der unvergänglichen historischen Bedeutung und der ewigen Lebensfähigkeit ihrer Ideen.

*Übersetzt von Gert Meyer*

## Vergesellschaftung und Politik

### Zur politischen Theorie von Karl Marx

Frank Deppe

#### I.

Ein Jahrhundert nach dem Tod von *Marx* führen uns die ideologischen und politischen Auseinandersetzungen täglich von neuem die ungebrochene Lebendigkeit seines Werkes vor Augen. Die Krise, die die kapitalistische Welt in unserer Zeit erschüttert, bestätigt zunächst den wissenschaftlichen Nachweis der gesetzmäßigen inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, den *Marx* – zusammen mit *Friedrich Engels* – mit der „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“, der politischen Ökonomie, geführt hat. Daß in den acht größten imperialistischen Staaten Mitte 1982 ca. 23 Millionen Arbeitslose registriert wurden, daß heute nahezu alle Prognosen über die sozialökonomischen Entwicklungsperspektiven dieser Staaten davon ausgehen, jeder weitere Schritt in der Entwicklung der Produktivkräfte müsse das Mißverhältnis zwischen gesellschaftlichem Reichtum auf der einen und wachsendem sozialem Elend auf der anderen Seite, müsse den Widerspruch zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit, die Krise zu überwinden und die gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, weiter zuspitzen – diese Erfahrungen des alltäglichen Kapitalismus unserer Zeit hat *Marx* schon in den „Grundrissen“ als Momente der inneren historischen Entwicklungslogik des Kapitalismus präzise beschrieben: „In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus. Gewaltsame Vernichtung von Kapital, nicht durch ihm äußere Verhältnisse, sondern als Bedingung seiner Selbsterhaltung, ist die schlagendste Form, worin ihm advice gegeben wird, to be gone and to give room for a higher state of social production (worin ihm der Rat gegeben wird, abgelöst zu werden und Platz für einen höheren Zustand der gesellschaftlichen Produktion zu machen, F. D.).“<sup>1</sup>

Es kann kaum verwundern, wenn die Apologeten dieses Systems in der Gegenwart erneut zu „Kreuzzügen“ aufrufen, die den Marxismus vernichten sollen. Wo immer sich – im Resultat früherer Krisen des Kapitalismus oder auch als Reaktion auf die aktuellen weltwirtschaftlichen und -politischen Erfahrungen – Bastionen der Gegenmacht gegen die Politik des Imperialismus herausgebildet und gefestigt haben, wo immer Punkte des Widerstandes sich neu formieren, werden sie mit den politischen, militärischen und ideologischen Drohpotentialen des Imperialismus konfrontiert. Auf wirtschafts- und gesellschaftspolitischem Gebiet gehen heute „neokonservative“ Reaktionen dazu über, unter der Losung „Für Freiheit und Individualismus – gegen (marxistischen) Kollektivismus“ die Wertvorstellungen des Frühkapitalismus zu erneuern, dabei den materiellen Lebensstandard der Arbeiterklasse sowie sozialpoliti-

1 K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin (DDR) 1953, S. 635/6.

sche Erfolge, die die Arbeiterbewegung in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften – in der Periode relativer Stabilität und Prosperität zwischen 1950 und 1970 – errungen hat, drastisch zu reduzieren. Die Krise verstärkt ideologische und politische Aggressivität nach innen und außen. Die imperialistische Führungsmacht USA legitimiert heute (trotz der partiellen Widersprüche innerhalb des westlichen Bündnissystems) immer offener den Krieg als Mittel der Politik. Sie bedroht unverhüllt – auch mit einem „atomaren Erstschlag“ – die sozialistischen Staaten und die um ihre Loslösung vom Imperialismus kämpfenden Völker der „Dritten Welt“. Während im Gefolge des Ersten Weltkrieges, der Oktoberrevolution des Jahres 1917 und der Weltwirtschaftskrise nach 1929 der Faschismus als eine politische Lösungsform für die Krise der bürgerlichen Welt akzeptiert und gefördert wurde, droht in der Gegenwart – angesichts der militärischen Vernichtungspotentiale, aber auch aufgrund seither veränderter politischer Kräftekonstellationen in der Welt – die Gefahr eines Krieges, der die Existenzbedingungen der Menschheit selbst in Frage stellen würde.

Der Marxismus hatte in den späten 60er Jahren bei Teilen der akademischen Intelligenz in den Zentren des Kapitalismus eine Renaissance erlebt. Seine Rezeption verband sich mit den praktischen Erfahrungen – auch der politischen Grenzen – der Studentenbewegung, aber auch mit Kämpfen und Erfolgen der antiimperialistischen Befreiungsbewegungen, mit einer kritischen Bewertung imperialistischer Politik und – bei Teilen der Intellektuellen – mit einer Lösung von antikommunistischen Denkschemata, schließlich auch mit der Wahrnehmung, daß sich nunmehr – beginnend mit der französischen Generalstreikbewegung des Jahres 1968 – eine neue Phase sozialer und politischer Kämpfe anbahnte, in denen die Arbeiterklasse und die Arbeiterbewegung, die von der bürgerlichen Sozialwissenschaft ebenso wie von revolutionaristischen Ideologen der Intelligenz totgesagt worden waren, wieder als Subjekte historisch relevanter Entscheidungen auftraten. Diese Verbindungen brachten eine bunte Vielfalt politischer und theoretischer Strömungen der Rezeption des Marxismus und der Geschichte der Arbeiterbewegung, zugleich aber auch des intellektuellen Sektierertums hervor. Diese Renaissance marxistischen Denkens verknüpfte sich mit dem Anspruch, durch den Rekurs auf das Hauptwerk von Marx, „Das Kapital“, zugleich eine „Rekonstruktion der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie“ vorzunehmen. Marx sollte neu gelesen und angeeignet werden, um auf diese Weise die Originalität seines Werkes zu erneuern und die – so das von Althusser und seiner Schule inspirierte Interpretationsschema – „Verfälschung“ und „Verflachung“ durch den Marxismus der II. wie der III. Internationale zu überwinden. Die ersten Ergebnisse dieser „Rekonstruktion“ führten vielfach zu fruchtbaren Neuinterpretationen des inneren Zusammenhangs des Marxschen Werkes, der Methode der politischen Ökonomie, der Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins, der Akkumulations- und Krisentheorie, der Klassen- und Weltmarktanalyse und schließlich der materialistischen Staatstheorie. Gleichwohl wurden die Defizite dieser „Ableitungs“-Debatten schnell bewußt: Die „anti-historizistische“ Lektüre des „Kapital“ ließ die Fähigkeit zur konkret-historischen Analyse der Geschichte wie der Entwicklungsstufen der kapitalistischen Gesellschaft und damit auch der Geschichte der Klassenbewegungen und der Arbeiterbewegung verkümmern und immunisierte die wissenschaftliche Denktätigkeit gleichsam gegen die Aufgabe wie die Fähigkeit, das Wissen um die „Wesenlogik“ des „allgemeinen Kapitalbegriffes“ zu verbinden mit einer konkreten Analyse der kapita-

listischen Verhältnisse der Gegenwart, der konkreten Kräfteverhältnisse der Klassen, der wirklichen Kampfbedingungen der Arbeiterbewegung und der Rolle der Intelligenz in diesen Auseinandersetzungen. Nur zu oft reduzierte sich der politische Anspruch solcher Arbeiten auf einen abstrakten „Anti-Revisionismus“ und – damit verbunden – auf eine geradezu metaphysische Hypostasierung der objektiven Krisengesetze des Kapitalismus, die schließlich den Umschlag in eine historische Situation herbeiführen, in der ökonomische Krise, staatliche Repression und spontane Massenbewegungen die Chance einer sozialistischen Transformation produzieren.

Der junge *Marx* hatte noch den Zusammenhang von „Theorie“ und „materieller Gewalt“ darin gesehen, daß „auch die Theorie zur materiellen Gewalt (wird), sobald sie die Massen ergreift“. <sup>2</sup> Im gleichen Atemzug hatte er jenen Satz formuliert, der bis in die Gegenwart immer wieder Intellektuelle fasziniert hat: „... man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt.“ <sup>3</sup> Nachdem aber seit der Mitte der 70er Jahre der tatsächliche Umschlag der kapitalistischen Entwicklung von einer längeren Phase des Wachstums und der relativen Prosperität in eine Phase langfristiger Depression und der Verdichtung von krisenhaften Prozessen sich vollzog, erfuhren viele Intellektuelle den Widerspruch zwischen den objektiven gesellschaftlichen Prozessen und der Ungleichzeitigkeit der sozialen und politischen Bewegungen als eine nachgerade paralyisierende Infragestellung des Marxismus selbst. Die „Krise des Marxismus“, die noch kräftig durch administrative Repression (Berufsverbote) und auch durch die drastische Verschlechterung der beruflichen Perspektiven von marxistischen Intellektuellen flankiert wurde, trat ins Zentrum einer selbstkritischen Reflexion. Einige nahmen mit *André Gorz* ihren „Abschied vom Proletariat“ und vom Sozialismus. <sup>4</sup> Andere unterzogen sich der Aufgabe, die marxistische Analyse zu erneuern, indem der „Bruch mit dem Ökonomismus“ und dem „Klassenreduktionismus“ proklamiert wurde.

Dabei wandte sich die Aufmerksamkeit der politischen Theorie von *Marx* zu *Antonio Gramsci* wurde nun als ein politischer Theoretiker entdeckt, der aus der Auseinandersetzung mit dem Ökonomismus (wie er von *Karl Kautsky* als dem führenden Theoretiker der II. Internationale kodifiziert worden war) und mit *Bucharins* Versuch einer Soziologisierung des Marxismus die marxistische Gesellschaftsanalyse historisierte (und damit entdogmatisierte) und – sich dabei ganz als Schüler *Lenins* begreifend – den Zusammenhang von Theorie und Praxis immer wieder neu reflektierte, vor allem im Blick auf die Probleme und Aufgaben, mit denen die revolutionäre kommunistische Bewegung der III. Internationale in der Zwischenkriegsperiode – und hier besonders in der Auseinandersetzung mit dem Faschismus – konfrontiert war. *Gramsci* kam dabei stets von neuem auf die Frage des Staates und der Organisation von Herrschaft zurück. Im Hegemoniebegriff faßte er den Antagonismus von herrschender Klasse und „Subalternen“ als historisch je konkreten Typus von Herrschaftsorganisation, von Strategien der Sicherung, aber auch der Infragestellung von politischer und ideologisch-moralischer Herrschaft. In solchen Strategien spiegeln sich nicht nur ökonomische Herrschaftsverhältnisse wider, und sie bedeuten nicht allein die Exekution von

2 Derselbe, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, MEW, Bd. 1, S. 385.

3 Ebenda, S. 381.

4 A. Gorz, Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus, Frankfurt 1980; als Kritik vgl. W. Gerns, Arbeiterklasse oder „neue soziale Bewegungen“, in: Marxistische Blätter 2/1981, S. 70 ff.

repressiver Klassengewalt. In ihnen faßt sich auch die Führungs- und Integrationsfähigkeit einer gesellschaftlichen Klasse gegenüber anderen Klassen und in der Gesamtgesellschaft zusammen. Indem Gramsci die Frage stellt, wie sich eine Klasse „zum Staat macht“, bezieht er zugleich die Frage nach der Herstellung von Klassenbündnissen, nach der Funktion der Intellektuellen und der Ideologien und schließlich nach den historisch spezifischen Verknüpfungen zwischen zentralisierter staatlicher Gewalt und der ideologisch-moralischen Führungsfähigkeit einer Klasse in der „bürgerlichen Gesellschaft“ (und im System der Institutionen der Vergesellschaftung) in seine politische Theorie ein. Die Politik wird für Gramsci in dem Maße zur Wissenschaft, wie sie die Bedingungen des Klassenkampfes konkret erforscht und dabei zugleich den Kampf für die Hegemonie der Arbeiterklasse begleitet und anleitet. In diesem Sinne hatte P. Togliatti seine politische Theorie charakterisiert: „Gramsci war ein Theoretiker der Politik, vor allem aber war er ein praktischer Politiker, ein Kämpfer. Seine Auffassung von der Politik lehnt sowohl den Instrumentalismus als auch den abstrakten Moralismus oder die abstrakte Ausarbeitung von Theorien ab. Politik zu machen bedeutet, für die Umgestaltung der Welt zu wirken. In der Politik ist folglich die ganze wirkliche Philosophie eines jeden einzelnen enthalten, in der Politik findet sich die Substanz der Geschichte, und in ihr findet sich auch für den einzelnen, der zur kritischen Erkenntnis der Realität und zur kritischen Erkenntnis der Aufgabe, die ihm im Kampf für die Veränderung der Realität zufällt, gelangte, die Substanz seines moralischen Lebens.“<sup>5</sup>

Zahlreiche neuere Arbeiten zur politischen Theorie des Marxismus versichern zu nächst, daß Marx und Engels keine systematische politische Theorie ausgearbeitet hätten.<sup>6</sup> Es müsse daher über den Marxschen „ökonomischen Determinismus“ hinausgegangen werden; die relative Eigenständigkeit, die „materiale Realität“ von Überbauementen wie der Politik, des Rechtes, der Ideologie und der Kultur sei genauer zu bestimmen. Nur auf diesem Wege könnten jene komplizierten Prozesse erfaßt werden, die die innere Stabilität kapitalistischer und spätkapitalistischer Herrschaft, ihre Fähigkeit zur Selbstreproduktion der alten Ordnung sowie zur Neutralisierung von Widerstands- und Oppositionspotentialen ausmachen. So wird als Aufgabe einer Theorie des Politischen genannt, jene widersprüchlichen Vermittlungen zwischen Basis und Überbau, zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein zu begreifen, die darauf hinwirken, daß sich objektive gesellschaftliche Widersprüche ebenso wie objektiv gegensätzliche Klasseninteressen eben nicht unmittelbar auf der Oberfläche der politischen Auseinandersetzungen um die Staatsmacht widerspiegeln. Die Kampfbedingungen der Arbeiterbewegung werden durch solche politisch-ideologischen Vermittlungen, wie sie durch den heutigen bürgerlichen Staat, seine vielfältigen Interventionen in den materiell-gesellschaftlichen wie den ideologischen Reproduktionsprozeß des Kapitalismus, aber auch durch die scheinbar entpolitisierte Alltagserfahrung und -kultur des „Volkes“ gesetzt werden, mannigfaltig überlagert und gebrochen.

Um diese Anforderungen an die politische Theorie des Marxismus einzulösen, sei – so fordert z. B. U. Cerroni – die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie durch

5 P. Togliatti, Der Leninismus im Denken und Handeln von Antonio Gramsci, in: H. H. Holz/H. J. Sandkühler (Hrsg.), Betr.: Gramsci, Köln 1980, S. 71 ff., hier S. 71.

6 Vgl. R. Miliband, Marxism and Politics, Oxford 1977, S. 2 und S. 6; N. Poulantzas, Politische Macht und gesellschaftliche Klassen, Frankfurt 1975, S. 17/18.

eine Kritik der Politik, des Rechts und selbst der traditionellen Moral zu ergänzen.<sup>7</sup> Die „Rückständigkeit“ einer materialistischen Politiktheorie wird dabei auf theoretischem und praktischem Gebiet unterstellt. So behauptet auf der einen Seite *L. Colletti*, „daß die revolutionäre ‚politische‘ Theorie, wie sie sich nach Rousseau entwickelt hat, bereits ganz im ‚Gesellschaftsvertrag‘ (von Rousseau, F. D.) vorgezeichnet und enthalten ist; oder, um es noch expliziter auszudrücken, daß, soweit es die ‚politische‘ Theorie im engen Sinn betrifft, Marx und Lenin Rousseau nichts hinzugefügt haben, außer der Analyse (die gewiß recht wichtig ist) der ‚ökonomischen Grundlagen‘ für das Absterben des Staates“.<sup>8</sup> Auf der anderen Seite wird mit einigem Recht daran erinnert, daß die marxistische Arbeiterbewegung – z. B. in der Auseinandersetzung mit dem Faschismus – trotz der klaren Erkenntnis der objektiven Krisenprozesse der bürgerlichen Gesellschaft nicht in der Lage war, für die Bestimmung der eigenen Strategie eine politische Analyse durchzuführen, die die Spezifik z. B. der faschistischen Massenbewegung, der Klassenkonstellationen des „reaktionären Blocks“, der Wirkungsweise der faschistischen Ideologie (und ihrer scheinbar klassenübergreifenden bzw. -neutralen Inhalte und „Anrufungen“) und vor allem auch die Funktion verschiedener Formen bürgerlicher politischer Herrschaft (also z. B. die Differenz von bürgerlicher Demokratie und faschistischer Diktatur) adäquat zu bestimmen vermochte. Schließlich kann auch die Relevanz der politischen Theorie des Marxismus für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft in den sozialistischen Gesellschaften, für die theoretische und praktische Entwicklung der sozialistischen Demokratie, der Rolle der Arbeiterklasse, der Veränderung der Lebensweise und der Bewußtseinsformen nicht außer acht gelassen werden.

Die folgenden Überlegungen beanspruchen nicht, eine systematische Rekonstruktion der politischen Theorie von *Marx* vorzunehmen und dabei all jene Fragen zu beantworten, die in diesen einführenden Bemerkungen aufgeworfen wurden. Vielmehr versteht sich dieser Beitrag als ein erster Schritt auf dem Wege einer Diskussion, in der zunächst die kritischen Hinweise auf Defizite der marxistischen Politiktheorie mit Grundpositionen von *Marx* konfrontiert werden sollen. Es versteht sich von selbst, daß ein solches Verfahren fragmentarisch bleiben muß. Im Grunde müßte die Rekonstruktion der politischen Theorie des Marxismus in einer politischen Geschichte der Arbeiterbewegung aufgehen;<sup>9</sup> denn – und insoweit können wir eine wesentliche Bestimmung der politischen Theorie von *Marx* vorwegnehmen – diese bezieht sich auf kollektives und zweckgerichtetes Handeln in der Klassengesellschaft, das seinerseits durch objektiv-gesellschaftliche und historische Bedingungen determiniert wird. Politische Theorie, die sich mit politischer Praxis – und zwar mit der Praxis der revolutionären Weltveränderung (wie *Marx* in den „Feuerbach-Thesen“ postulierte) – verbindet, kann sich daher nicht in abstrakten Behauptungen über die politische Verfassung der Gesellschaft, den Staat, die Zwecke des politischen Gemeinwesens, die Beziehungsmuster zwischen Regierenden und Regierten, die Machtstrukturen und das System der Institutionen, über welche sich der „Stoffwechselprozeß“ zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft vollzieht, erschöpfen. Vielmehr realisiert sich der Zu-

7 U. Cerroni, *Teoria Politica e Socialismo*, Roma 1973, S. 23.

8 L. Colletti, *Marxismus und Dialektik*, Frankfurt/Berlin (West)/Wien 1977, S. 130.

9 Vgl. dazu F. Deppe, *Einheit und Spaltung der Arbeiterklasse. Überlegungen zu einer politischen Geschichte der Arbeiterbewegung*, Marburg 1981.

sammenhang zwischen revolutionärer Theorie und Praxis stets von neuem durch die handlungsorientierende konkrete Analyse konkreter Situationen. Politik zu machen, bedeutet demzufolge (wie es vor allem von *Lenin* hervorgehoben und in der Praxis entwickelt wurde), das allgemeine Wissen um den historischen Charakter der kapitalistischen Gesellschaftsformation und ihrer Entwicklungsgesetze, aber auch das Wissen um die spezifischen Entwicklungsprobleme, Kräftekonstellationen und Herrschaftsstrategien einer jeden Epoche kapitalistischer Entwicklung zu „übersetzen“, einzubringen in die Methode der „differenzierten Analyse“, die den besonderen Charakter der Situationen zu bestimmen vermag und sich daher in der konkreten Analyse konkreter Situationen erfüllt.

## II.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich die politische Theorie mitten in einem Prozeß der Differenzierung und des Umbruchs. Die lange dominierende aristotelische Tradition, die die Politik als Ethik, als Handlungswissenschaft begriff, die dem Zweck des „guten Lebens“ im Staat verpflichtet sei, war schon durch die frühbürgerliche Staats- und Gesellschaftstheorie in Frage gestellt worden. Während *Aristoteles* den „Staat“ zu den „naturgemäßen Gebilden“ zählte und den Menschen als ein „von Natur . . . staatsbildendes Lebewesen“ charakterisierte,<sup>10</sup> begründeten bürgerliche Theoretiker wie *Machiavelli* und *Hobbes* die Notwendigkeit eines starken Gesetzes- und Machtstaates entweder aus der strukturellen „Schlechtigkeit“ des Menschen oder aus dem Zustand eines „Krieg(es) eines jeden gegen jeden“, in dem die Menschen leben „ohne eine allgemeine, sie im Zaume haltende Macht“. Sie nahmen eine scharfe Trennung von Politik und Ethik vor. Das vorstaatliche „Freund-Feind-Verhältnis“ der Menschen untereinander war dabei eine erste Form der Erkenntnis, daß in der Gesellschaft, die vom Privateigentum, vom Geld und vom Tausch bestimmt wird, die Konkurrenz der Individuen untereinander stets auch die Gefahr in sich birgt, in die private Gewaltanwendung und den inneren wie den äußeren Krieg umzuschlagen. Daher bedarf es der „Besonderung“ des Staates als des öffentlichen „Gewaltmonopols“ (*M. Weber*). Diesem fällt die Aufgabe zu, das Privateigentum und die Rechtsförmigkeit der gesellschaftlichen Tauschbeziehungen zu gewährleisten, die Sicherheit des Individuums ebenso wie die „öffentliche Ordnung“ vor Angriffen zu schützen.

Hatten diese Theoretiker der Politik und des Staates noch die bürgerliche und die politische Gesellschaft in eins gesetzt und den Akzent ihrer Reflexion ganz zur Seite der Staatsmacht und der Souveränität hin verschoben (und damit auch die Bündnis-konstellation von städtischem Bürgertum und absolutistischem Staat auf den Begriff gebracht), so veränderte sich mit der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung und dem entsprechenden Machtanspruch des Bürgertums die Bestimmung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft. Wiewohl das staatliche Gewaltmonopol niemals in Frage gestellt wurde, so trat doch bald die Erörterung des Einflusses der Gesellschaft auf die staatlichen Entscheidungen und der Rechte des bürgerlichen Individuums gegenüber dem Staat in den Vordergrund. Die Gewaltenteilung und die Menschenrechte wurden so zu Losungen der bürgerlichen Demokratie. Sie wurden gegen den nieder-

<sup>10</sup> *Aristoteles*, Politik. Erstes Buch, München 1973, S. 49.

gehenden Absolutismus des 18. Jahrhunderts gewandt. Bürgerliche Politik wurde in dem Maße revolutionär, als sie nicht nur den Anspruch auf die Ausübung der politischen Macht über den Staat, auf Zerschlagung des „Ancien Régime“ erhob, sondern zugleich den Primat der Gesellschaft über den Staat und die Politik, die „Grenzen der Wirksamkeit des Staates“ (W. v. Humboldt), proklamierte. Arbeitsteilung, Tausch, Produktion (und nicht die Wirtschaftspolitik des Monarchen, wie noch die Merkantilisten unterstellt hatten) wurden von den Nationalökonomien als Quellen des gesellschaftlichen Reichtums und der „nationalen Wohlfahrt“ erkannt. Die Gesellschaft mußte „entpolitisiert“ werden, d. h., die vielfältigen politischen Privilegien der Aristokratie, die Interventionen des Staates (in Form von Abgaben, Steuern und Zöllen) sowie die politischen Monopole städtischer Korporationen waren als Schranken der freien Konkurrenz und der Produktivkraftentwicklung, der Freiheit wie der Rechtsgleichheit der bürgerlichen Individuen zu beseitigen.

Die „Soziologisierung“ der Staats- und Politikwissenschaft, die sich mit dem Übergang zum 19. Jahrhundert vollzieht, bedeutet demzufolge, daß die Gesellschaft nicht mehr über den Staat, sondern daß umgekehrt der Staat von der Gesellschaft her bestimmt wird – nach seiner Form, seiner Funktion und in seiner Legitimation. Erst mit der Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft und der industriellen Revolution, mit der „Emanzipation“ der Gesellschaft vom Staat und schließlich mit der Erfahrung der bürgerlichen Revolution konnte die Politik als eine soziale Erscheinung und die Gesellschaft als der „wahre Quell aller Freiheit und Unfreiheit“ (L. v. Stein) gefaßt werden.<sup>11</sup> Diese „Vergesellschaftung“ des Politikbegriffes durchzieht gleich einem roten Faden das Werk von Marx, der 1858 das Ergebnis seiner Untersuchungen seit den frühen vierziger Jahren in der These zusammenfaßte, „daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei“.<sup>12</sup>

Der junge Marx hatte sich immer wieder mit der Gegenüberstellung von „abstrakter politischer Gesellschaft“ und „wirklicher politischer Gesellschaft“ auseinandergesetzt. In der kritischen Bearbeitung von Hegels „Rechtsphilosophie“ konzentrierte er sich auf die Trennung von Staat und bürgerlicher Gesellschaft als die formelle Besonderheit des modernen Gemeinwesens, die die „Verdoppelung“ des Menschen in den „Citoyen“ und den „Bourgeois“, die „Trennung des politischen Bürgers, des Staatsbürgers, von der bürgerlichen Gesellschaft, von seiner eignen, wirklichen empirischen Wirklichkeit“<sup>12a</sup> einschließt. Bei Hegel wird nun – so der Kernpunkt der Marxschen

11 Vgl. dazu ausführlicher F. Deppe, Eigentum und Staat als Gegenstand der Gesellschaftstheorie und der Politik in der Epoche der Herausbildung des Kapitalismus, in: IMSE, Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik. Staatsdiskussion und Staatstheorie, Frankfurt/Main 1981, S. 8 ff.; ders., Zur Entwicklung des wissenschaftlichen Politikbegriffes (Thesen), in: M. Hahn/H. J. Sandkühler (Hrsg.), Der Wissenschaftsbegriff der Philosophie und der Wissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert. 5. Bremer Symposium Wissenschaftsgeschichte, Köln 1982 (im Erscheinen).

12 K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort, MEW, Bd. 13, S. 8.

12a Derselbe, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, MEW, Bd. 1., S. 281.

Kritik – die Erkenntnis, daß die „Abstraktion des politischen Staats... ein modernes Produkt (ist)“,<sup>13</sup> idealistisch gewendet: „Hegel geht vom Staat aus und macht den Menschen zum versubjektivierten Staat; die Demokratie geht vom Menschen aus und macht den Staat zum verobjektivierten Menschen.“<sup>14</sup> Zugleich verselbständige sich bei *Hegel* die Staatsbürokratie zu einem Organ, das sich die bürgerliche Gesellschaft unterwirft: „Die Bürokratie ist der ‚Staatsformalismus‘ der bürgerlichen Gesellschaft... (Sie) ist der Staat, der sich wirklich zur bürgerlichen Gesellschaft gemacht hat.“<sup>15</sup>

Schon bald erkennt *Marx* freilich den Zusammenhang zwischen der „Abstraktion“ des politischen Systems der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer inneren Struktur. Die Untersuchung der „Erklärungen der Menschenrechte“ in den ersten bürgerlichen Verfassungen führt ihn zu der Einsicht, daß „die praktische Nutzenanwendung des Menschenrechtes der Freiheit... das Menschenrecht des Privateigentums (ist)“.<sup>16</sup> Hier gewinnt *Marx* nun sehr früh eine Erkenntnis, die für seine gesamte politische Theorie von erheblicher Bedeutung ist. In der Konkurrenz der Privateigentümer werden die Individuen atomisiert. „Das einzige Band, das sie zusammenhält, ist die Naturnotwendigkeit, das Bedürfnis und das Privatinteresse, die Konservation ihres Eigentums und ihrer egoistischen Person.“<sup>17</sup> Im politischen Staat, der aus der „politischen Revolution“ hervorgeht, realisiert sich die Trennung der allgemeinen Angelegenheiten von der „Welt der Bedürfnisse, der Arbeit, der Privatinteressen, des Privatrechts“;<sup>18</sup> wobei diese Welt die Grundlage für das Bestehen der politischen Abstraktion bildet. So konstituiert sich die „Sphäre des Gemeinwesens, der allgemeinen Volksangelegenheit in idealer Unabhängigkeit von jenen besonderen Elementen des bürgerlichen Lebens“.<sup>19</sup> Die Aufhebung dieser Trennung wird für den jungen *Marx* zum Programm der „Emanzipation“. „Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine ‚forces propres‘ als *gesellschaftliche* Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht“.<sup>20</sup>

Fassen wir diese ersten Bestimmungen der Politiktheorie des jungen *Marx* zusammen:

1. Die Besonderung des bürgerlichen Staates und einer abstrakt-politischen Sphäre hat die materiell-gesellschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, Privateigentum und Konkurrenz, zur Grundlage.
2. Die politische Revolution des Bürgertums beseitigt die spätféudal-absolutistischen Fesseln der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und schafft damit die Voraus-

13 Ebenda, S. 233.

14 Ebenda, S. 231.

15 Ebenda, S. 248.

16 Derselbe, Zur Judenfrage, MEW, Bd. 1, S. 364.

17 Ebenda, S. 366.

18 Ebenda, S. 369.

19 Ebenda, S. 368.

20 Ebenda, S. 370.

setzung für die ungehinderte Wirksamkeit der Konkurrenz und der individuellen Atomisierung. Ihr muß eine weitere „Emanzipation“ folgen, die die „Freiheit des Eigentums“ aufhebt, die Trennung von politischer Entfremdung und gesellschaftlicher Vereinzelung überwindet, um auf diese Weise die gesellschaftlichen Kräfte der Menschen als Gattungswesen zur Geltung zu bringen.

3. Mit dieser Emanzipation wird die für die bürgerliche Gesellschaft charakteristische Entfremdung, Verselbständigung von Politik und Gesellschaft, von abstrakter Allgemeinheit und konkret-individualistischer Lebensbewältigung zurückgenommen. Die Politik verliert ihre formelle Selbständigkeit, indem die Menschen als Gattungswesen ihre eigenen Kräfte als gesellschaftliche Kräfte organisieren. Das heißt zugleich: Das Programm der „Zurücknahme des Staates in die Gesellschaft“, des „Absterbens“ des Staates, der Verwandlung politischer in gesellschaftliche Funktionen, das die späteren Aussagen von *Marx* und *Engels* zur Perspektive der kommunistischen Gesellschaft auszeichnet, ist hier schon in wesentlichen Punkten antizipiert, obwohl *Marx* in diesen ersten Arbeiten zuweilen noch ein abstraktes Ideal der Demokratie vertritt und auch sein Begriff der „gesellschaftlichen Kräfte“ noch undeutlich geblieben ist.

Je intensiver sich *Marx* in den folgenden Arbeiten mit der Frage der „sozialen Revolution“ und der Rolle des Proletariats als einer revolutionären Klasse beschäftigt, um so mehr präzisiert er auch die Einsicht in den Zusammenhang zwischen Staat, Politik und Gesellschaft, und um so schärfer kritisiert er den abstrakten „politischen Verstand“: „Je *politischer* daher ein Land ist, um so weniger ist es geneigt, im *Prinzip des Staats*, also in der *jetzigen Einrichtung der Gesellschaft*, deren tätiger, selbstbewußter und offizieller Ausdruck der Staat ist, den Grund der sozialen Gebrechen zu suchen und ihr allgemeines Prinzip zu begreifen. Der *politische* Verstand ist eben *politischer* Verstand, weil er *innerhalb* der Schranken der Politik denkt. Je geschärfter, je lebendiger, desto *unfähiger* ist er zur Auffassung sozialer Gebrechen. Die *klassische* Periode des politischen Verstandes ist die *französische Revolution* . . . Das Prinzip der Politik ist der *Wille*. Je einseitiger, das heißt also, je vollendeter der *politische* Verstand ist, um so mehr glaubt er an die *Allmacht* des Willens, um so blinder ist er gegen die *natürlichen* und geistigen *Schranken* des Willens, um so unfähiger ist er also, die Quelle sozialer Gebrechen zu entdecken.“<sup>21</sup>

Mit der Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung vollendet *Marx* seine Kritik der Politik. Schon in den „Feuerbach-Thesen“ verknüpft er Denken und Praxis, Weltinterpretation und Weltveränderung. Daraus ergibt sich, daß die politische Theorie nicht als System überhistorischer, ethischer Verhaltensnormen, als Konstruktion eines vernünftigen Staatswesens, also nicht als Produkt des reflektierenden Verstandes, sondern nur als „bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung“ gelten kann: „Aber in dem Maße, wie die Geschichte vorschreitet und mit ihr der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnet, haben (die Theoretiker) nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopfe zu suchen; sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen. Solange sie die Wissenschaft suchen und nur Systeme machen, solange sie im Beginn des Kampfes sind, sehen sie im Elend nur das Elend, ohne die revolutionäre umstürzende Seite darin zu erblicken, welche die alte Gesellschaft über den Haufen wer-

21 Derselbe, Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen, MEW, Bd. 1, S. 402.

fen wird. Von diesem Augenblick an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung, und sie hat aufgehört, doktrinar zu sein, sie ist revolutionär geworden.“<sup>22</sup>

In den Jahren 1845/46 konkretisieren sich die Bestimmungen des Politikbegriffes von *Marx*, die auf den ersten Blick höchst widersprüchlich erscheinen. Auf der einen Seite die radikale, kritische Auflösung der Verselbständigung der Politik und des „politischen Verstandes“ – das heißt: gesellschaftliche Formbestimmung des Politischen. Dem jeweiligen Stand der Produktivkraftentwicklung, einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktion, des Verkehrs und der Konsumtion entsprechen eine „soziale Ordnung“ und eine Organisation „der Familie, der Stände oder der Klassen“, d. h. „eine entsprechende Gesellschaft (société civile)“ – und dieser entspricht eine „politische Ordnung (état politique), die nur der offizielle Ausdruck der Gesellschaft“ ist.<sup>23</sup> Auf der anderen Seite bildet diese Kritik des „Politischen“ den Bestandteil einer höchst politischen Theorie, die – so der erste Satz des „Manifestes der Kommunistischen Partei“ – die „Geschichte aller bisherigen Gesellschaften“ als „Geschichte von Klassenkämpfen“ begreift<sup>24</sup> und die schließlich die politische Revolution des Proletariats als Ziel des Klassenkampfes, als Voraussetzung für die soziale Umwälzung der auf dem Privateigentum beruhenden Produktions- und Aneignungsverhältnisse, damit auch als Voraussetzung für die Aufhebung des „Politischen“ bestimmt.

Die Auflösung dieses Widerspruchs findet *Marx* in der gesellschaftlichen Klassenspaltung und in den Klassenkämpfen. Das politische System konstituiert sich mit der Besonderung des Staates. Der „politische Charakter“ der „öffentlichen Gewalt“ resultiert aus der „Spaltung zwischen den besonderen und gemeinsamen Interessen“, die durch Arbeitsteilung, Tausch und Konkurrenz hervorgebracht wird. Der Staat trennt sich von den „wirklichen Einzel- und Gesamtinteressen“ und repräsentiert zugleich „illusorische Gemeinschaftlichkeit“.<sup>25</sup> Indem der „Staat zu einer besonderen Existenz neben und außer der bürgerlichen Gesellschaft“ geworden ist, gibt die Bourgeoisie „ihrem Durchschnittsinteresse eine allgemeine Form“.<sup>26</sup> Damit wird zugleich die politische Form der Klassenauseinandersetzungen notwendig. Der Staat ist auf der einen Seite Instrument der Klassenherrschaft über die ganze Gesellschaft; „er ist... weiter nichts als die Form der Organisation, welche sich die Bourgeois sowohl nach außen als nach innen zur gegenseitigen Garantie ihres Eigentums und ihrer Interessen

22 Derselbe, *Das Elend der Philosophie*, MEW, Bd. 4, S. 143.

23 Derselbe, *Brief an Annenkov*, 1846, MEW, Bd. 4, S. 548; diese Erkenntnis wiederholt und differenziert *Marx* im „Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie“, MEW, Bd. 13, S. 8/9, später noch einmal im dritten Band des „Kapital“: „Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten – ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht –, worin wir das innere Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden. Dies hindert nicht, daß dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende gesellschaftliche Umstände usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.“ MEW, Bd. 25, S. 799/800.

24 K. Marx/F. Engels, *Manifest*, MEW, Bd. 4, S. 462.

25 Dieselben, *Deutsche Ideologie*, MEW, Bd. 3, S. 33.

26 Ebenda, S. 62.

notwendig geben“.<sup>27</sup> Auf der anderen Seite fällt dem Staat die Aufgabe zu, mit den Mitteln außerökonomischer Gewalt die Gesamtheit der Klassenbeziehungen so zu regulieren, „im Zaume zu halten“, daß die „Sicherheit und Ordnung“ der bürgerlichen Gesellschaft nicht gefährdet wird. Diese Regulierung betrifft nicht alleine den Klassengegensatz von Bourgeoisie und Proletariat, sondern auch die Konkurrenzbeziehungen zwischen der Bourgeoisie, die ohne die staatliche Sicherung des „allgemeinen Gesetzes“ stets in die Anarchie privater Gewaltverhältnisse umzuschlagen drohen. Die Beziehungen zwischen den Klassen und innerhalb der Klassen sind letztlich durch die jeweiligen sozialökonomischen Interessen bestimmt. Durch die besondere Existenz des Staates wird aber die Artikulation dieser Interessen allemal politisch; denn deren Durchsetzung erfordert politische Macht, um entweder die zentralisierte Macht des Staates den eigenen Interessen dienstbar zu machen oder um den Staat als Instrument der Klassenherrschaft zu „zerschlagen“. *Marx* hat diese politische Vermittlung gesellschaftlicher Interessen durch den Staat wie folgt charakterisiert: „Da der Staat die Form ist, in welcher die Individuen einer herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machen und die ganze bürgerliche Gesellschaft einer Epoche sich zusammenfaßt, so folgt, daß alle gemeinsamen Institutionen durch den Staat vermittelt werden, eine politische Form erhalten. Daher die Illusion, als ob der Staat in dem Willen, und zwar auf dem von seiner realen Basis losgerissenen, dem freien Willen beruhe.“<sup>28</sup>

*Marx* macht hier schon darauf aufmerksam, daß sich mit der Besonderung des Staates nicht nur die politische Vermittlung gesellschaftlicher Interessen und Institutionen herstellt, sondern daß sich der Staat auch als „ideologische Macht“ konstituiert. Diese Macht exekutiert er nicht quasi-naturwüchsig, als Gestaltung der „illusorischen Gemeinschaftlichkeit“, sondern in der politischen Vermittlung der „Gedanken der herrschenden Klasse“, die „in jeder Epoche die herrschenden Gedanken“ sind.<sup>29</sup> Gerade die Ideengeschichte der politischen Theorien vermag das Phänomen zu verdeutlichen, „daß immer abstraktere Gedanken herrschen, d. h. Gedanken, die immer mehr die Form der Allgemeinheit annehmen“. Die politischen Theorien, die die Konstruktion des Staates mit der Realisierung des „allgemeinen Wohls“, der „allgemeinen Sicherheit“ bzw. der allgemeinen Freiheit und Rechtsgleichheit verknüpfen, sind stets auch Gedanken einer Klasse, die „als Vertreterin der gesamten Gesellschaft“ auftritt, die genötigt ist, „ihr Interesse als das gemeinschaftliche Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft darzustellen“.<sup>30</sup> Der „Staatsfetisch“ wird auf diese Weise durch den „Schein“ unterstützt, „als ob die Herrschaft einer bestimmten Klasse nur die Herrschaft gewisser Gedanken sei“.<sup>31</sup>

Nunmehr wird auch verständlich, warum *Marx* die „politische Gewalt im eigentlichen Sinn“ als die „organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen“<sup>32</sup> bezeichnete und warum er gefolgert hatte, „daß alle Kämpfe innerhalb des Staates, der Kampf zwischen Demokratie, Aristokratie und Monarchie, der Kampf

27 Ebenda.

28 Ebenda.

29 Ebenda, S. 46.

30 Ebenda, S. 47.

31 Ebenda, S. 48.

32 Dieselben, Manifest, MEW, Bd. 4, S. 482.



J.S. 82

um das Wahlrecht etc. etc., nichts als die illusorischen Formen sind, in denen die wirklichen Kämpfe der verschiedenen Klassen untereinander geführt werden“.<sup>33</sup> Weil diese illusorischen Formen nicht bloß gedachter Schein sind, sondern im System der politischen Institutionen und Ideologien reale Macht gewinnen, deshalb muß auch die Arbeiterklasse den Kampf auf dem Felde der Politik führen. Sie muß sich wie „jede nach der Herrschaft strebende Klasse... zuerst die politische Macht erobern“ – auch wenn es ihr spezifisches Ziel ist, die „ganze alte Gesellschaftsform“ und „Herrschaft überhaupt“ aufzuheben.<sup>34</sup> Die Politik als außerökonomisches Gewaltverhältnis kann ihre formelle Selbständigkeit erst mit der Aufhebung des Klassengegensatzes verlieren: „Die arbeitende Klasse wird im Laufe der Entwicklung an die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft eine Assoziation setzen, welche die Klassen und ihren Gegensatz ausschließt, und es wird keine eigentliche politische Gewalt mehr geben, weil gerade die politische Gewalt der offizielle Ausdruck der Klassengegensätze innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist.“<sup>35</sup>

Was also bedeutet die „Vergesellschaftung“ des Politikbegriffes in der Marxschen Theorie?

1. Die selbständige Form des Politischen (ideologisch und institutionell) ist an die Existenz, die antagonistischen Interessen und den Kampf von Klassen gebunden, die im politischen Raum ihre Interessen „in allgemeiner Form“ darstellen und austragen.
2. Die Politik konstituiert sich mit dem Staat. Dieser bildet als Organ der Klassenherrschaft die Zentralinstanz des politischen Systems von Klassengesellschaften. „Politik ist eine spezifische soziale Aktivität von Klassen, die – unmittelbar oder mittelbar – auf die Beeinflussung, Eroberung bzw. die Erhaltung, Festigung und Ausübung der Staatsmacht zur Durchsetzung und dauerhaften Realisierung ihrer Interessen gerichtet ist. Die Spezifik der Politik als Tätigkeit ist darin begründet, daß sie die Beziehungen der Klassen in bezug auf die Staatsmacht zum Ausdruck bringt.“<sup>36</sup>
3. Die jeweils konkret-historischen Krätekonstellationen von Klassenbeziehungen definieren das jeweilige politische Kräfteverhältnis. Dessen Struktur und Veränderung wird nicht nur durch die Entwicklung der Existenz- und Reproduktionsbedingungen der Klassen, sondern auch durch die ideologischen Vergesellschaftungsprozesse,

33 Dieselben, *Deutsche Ideologie*, MEW, Bd. 3., S. 33.

34 Ebenda, S. 34.

35 K. Marx, *Elend der Philosophie*, MEW, Bd. 4, S. 182. In seinem Konspekt zu Bakunins „Staatlichkeit und Anarchie“ (1874/75) hat Marx diese Überlegungen fortgeführt. Dabei wird auch deutlich, daß es in diesen Fragen keinen Gegensatz zwischen dem „jungen“ und dem „reifen“ Marx gibt. Das Proletariat muß „gewaltsame Mittel, Regierungsmittel“ anwenden, solange es mit anderen Klassen kämpft (MEW, Bd. 18, S. 630); mit der Aufhebung des Klassencharakters der Gesellschaft verlieren die allgemeinen, gemeinschaftlichen Funktionen ihre „politische“ Form: „... sobald die Funktionen aufgehört haben, politisch zu sein, existiert 1. keine Regierungsfunktion, 2. die Verteilung der allgemeinen Funktionen ist Geschäftssache geworden, die keine Herrschaft gibt, 3. die Wahl hat nichts vom heutigen politischen Charakter“ (ebd., S. 635). „Auf Kollektiveigentum verschwindet der sogenannte Volkswillen, um dem wirklichen Willen des Kooperativs Platz zu machen“ (ebd.). Gegen Bakunin wendet er die Kritik des abstrakten politischen Verstandes (vgl. Anm. 21): Für diesen sei „der Wille, nicht die ökonomischen Bedingungen, ... die Grundlage seiner sozialen Revolution“ (ebd., S. 633/634). Dies sei auch die Wirkung einer Theorie, die „neue Hirngespinnste dem Volk anheften will, statt (die) Wissenschaft auf die Erkenntnis der vom Volk selbst gemachten sozialen Bewegung zu beschränken“ (ebd., S. 636); vgl. in diesem Sinne auch F. Engels, *Anti-Dühring*, MEW, Bd. 20, S. 262.

36 U. Huar, *Mensch und Politik in Geschichte und Gegenwart*, Berlin (DDR) 1978, S. 76.

durch die politische Fähigkeit der jeweiligen Klassen und Klassenkräfte bestimmt, ihre Hegemonie in Gesellschaft und Staat als ideologische Integrations- sowie als politische Führungsfähigkeit von Klassenbündnissen zu sichern bzw. durchzusetzen.

4. Das Proletariat muß einen politischen Kampf führen, sich als Klasse politisch organisieren, um durch den Kampf um die Eroberung der politischen Macht die Voraussetzung für die Aufhebung der Klassenverhältnisse, damit für die Aufhebung der Politik und das „Absterben“ des Staates zu schaffen.

### III.

Bevor wir dazu übergehen, die weitere Ausarbeitung der politischen Theorie von *Marx* zu verfolgen, soll zunächst einmal die eingangs zitierte Behauptung von *Lucio Colletti* überprüft werden, nach der *Marx* (und nach ihm *Lenin*) der politischen Theorie *Rousseaus* nichts hinzugefügt haben „außer der Analyse der ökonomischen Grundlagen für das Absterben des Staates“. *Colletti* sieht *Rousseaus* Theorie der unveräußerlichen und unteilbaren Volkssouveränität letztlich auf die direkte Wiederübernahme der Macht oder Souveränität durch die Gesellschaft zustreben: also Aufhebung der Trennung von Staat und Gesellschaft, Konzeption vom „Absterben“ des Staates.<sup>37</sup> Dabei ist zunächst einmal richtig, daß *Marx* nicht der erste war, der die Abhängigkeit des Staates vom Privateigentum und vom Reichtum, der daher die Funktion des Staates in der Unterdrückung der Armen, der unteren Volksklassen gesehen hatte. Erinnert sei nur an die „Utopia“ des *Thomas Morus* und natürlich an *Rousseaus* „Abhandlung über die Ursprünge der Ungleichheit unter den Menschen“. Auch die Abschaffung des „Politischen“ als Form von Herrschaft findet sich bereits in der Literatur des „utopischen Sozialismus“.

Die fundamentale Differenz zwischen der politischen Theorie von *Marx* und der frühbürgerlichen Sozialphilosophie erschließt sich jedoch über die Schlüsselstellung des Klassenbegriffes für die Marxsche Theorie. Realität und Theorie des Klassenkampfes sprengen gleichsam die ideologische Allgemeinheit des frühbürgerlichen Staats- und Politikverständnisses auf. Einerseits werden nunmehr die Klassengegensätze als innere Struktur und Triebkraft der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft erkannt, deren Überwindung und Aufhebung die Eigentums- und Ausbeutungsverhältnisse selbst zum Gegenstand des politischen Kampfes werden läßt. Andererseits reflektiert sich im Klassen- und Klassenkampfesbegriff eine neue Konzeption politischer Vergesellschaftung. An die Stelle des bürgerlichen Subjektbegriffes, des zweckrational – als Privateigentümer – handelnden Individuums, das seine besonderen Interessen über Recht und Staat mit den allgemeinen Interessen in Einklang bringt, tritt – zwischen Individuum und Staat – die Klasse als kollektives Subjekt antagonistischer Vergesellschaftung sowie des politischen Klassenkampfes. Die Klassen bzw. Klassenfraktionen organisieren sich politisch, d. h. in ihrer Beziehung zum Staat, als Parteien.

*Rousseau* ist typischer Vertreter des „politischen Verstandes“, wie ihn *Marx* in den „Frühschriften“ kritisiert.<sup>38</sup> Ausgangspunkt der politischen Konstruktion des „Gesellschaftsvertrages“ ist der „freie Wille“ des Individuums. Darin stimmt *Rousseau*

37 L. Colletti, *Marxismus und Dialektik*, a. a. O., S. 129.

38 Vgl. Anm. 21 und Anm. 35.

mit der Konzeption „abstrakter Vergesellschaftung“ überein, die die gesamte frühbürgerliche Staats- und Sozialphilosophie auszeichnet: „die Individualität als Strukturprinzip der Zurechnung von Aneignungsrechten: die Rechtsperson, ihre Stellung als Subjekt und als – dem staatlichen Rechtszwang unbedingt unterworfenen – Objekt der Rechtsordnung; d. h. Freiheit und Gleichheit als Form der Beziehungen der Rechtspersonen zueinander und unbedingte Unterordnung als Form ihrer individuellen Beziehung zum Staat als Garanten des Rechtsformen-Privateigentumssystems insgesamt“.<sup>39</sup>

Während mit der Marxschen Analyse des materiellen Vergesellschaftungsprozesses und des Klassenantagonismus die Fiktion des „freien Willens“ aufgelöst wird, sucht *Rousseau* die Lösung des Widerspruchs zwischen besonderen und gemeinschaftlichen Interessen a priori auf der Ebene des Staates, der politischen Verfassung. *Rousseau* weiß wohl um den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und partikularer politischer Herrschaft. Freilich führt ihn dieses Wissen nicht zur radikalen Kritik des Privateigentums, zum Begriff der inneren gesellschaftlichen Entwicklungslogik, die mit der Akkumulation des Kapitals zugleich dessen geschichtlichen Übergangscharakter enthüllt, sondern zu einer Konstruktion abstrakter, d. h. politischer Vergesellschaftung: „Finde eine Form des Zusammenschlusses, die mit ihrer ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes einzelnen Mitglieds verteidigt und schützt und durch die doch jeder, indem er sich mit allen vereinigt, nur sich selbst gehorcht und genauso frei bleibt wie zuvor“.<sup>40</sup> Es wird zur Aufgabe des Staates, die soziale Gleichheit herzustellen, d. h. das Kleineigentum zu schützen und die Akkumulation des Reichtums zu verhindern. So muß *Rousseau* – auch als Reflex der historisch-sozialen Wirklichkeit seiner Zeit – „an der abstrakten Negierung kapitalistischer Vergesellschaftung und an dem Voluntarismus seiner Alternativkonzeption“ scheitern.<sup>41</sup>

#### IV.

Die Rezeption des Marxschen „Kapital“ und seiner zahlreichen „politischen Schriften“ – vor allem der „Frankreich-Schriften“ – hat bis in die Gegenwart immer wieder kontroverse Interpretationen der Frage hervorgerufen, welche innere Beziehung zwischen der „Kritik der politischen Ökonomie“ und der realhistorischen Analyse von Klassenkämpfen sowie den direkten politischen Empfehlungen bzw. Anweisungen für die politische Strategie der Arbeiterbewegung besteht. Im „Kapital“ geht es *Marx* darum, das innere Geheimnis der kapitalistischen Produktion, die Produktion und Aneignung des Mehrwerts, und ihre allgemeinen Bewegungsgesetze aufzudecken. Die Analyse im „Kapital“ ist also keine politische Analyse; die Rolle des Staates und der Gewalt, der Klassenkämpfe und der Ideologien ist nicht konstitutiv für den Begriff des Kapitalverhältnisses.

*F. Engels* hat in der Auseinandersetzung mit der „Gewaltstheorie“ von *Dühring* diesen „unpolitischen“ Weg der Erkenntnis rekonstruiert: „selbst wenn wir die Möglichkeit alles Raubs, aller Gewalttat und aller Prellerei ausschließen, wenn wir anneh-

39 B. Tuschling, Habermas – Die „offene“ und die „abstrakte“ Gesellschaft, Berlin (W) 1978, S. 358.

40 J.-J. Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag, Stuttgart 1977, S. 17.

41 B. Tuschling, Habermas . . . , a. a. O., S. 334.

men, daß alles Privateigentum ursprünglich auf eigener Arbeit des Besitzers beruhe und daß im ganzen ferneren Verlauf nur gleiche Werte gegen gleiche Werte ausgetauscht werden, so kommen wir dennoch bei der Fortentwicklung der Produktion und des Austausches mit Notwendigkeit auf die gegenwärtige kapitalistische Produktionsweise, auf die Monopolisierung der Produktions- und Lebensmittel in den Händen der einen, wenig zahlreichen Klasse, auf die Herabdrückung der andern, die ungeheure Mehrzahl bildenden Klasse zu besitzlosen Proletariern, auf den periodischen Wechsel von Schwindelproduktion und Handelskrise und auf die ganze gegenwärtige Anarchie in der Produktion. Der ganze Hergang ist aus rein ökonomischen Ursachen erklärt, ohne daß auch nur ein einziges Mal der Raub, die Gewalt, der Staat oder irgendwelche politische Einmischung nötig gewesen wäre.“<sup>42</sup>

*Marx* weiß wohl, daß die Entstehungsgeschichte des Kapitalismus höchst gewalttätig, „von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend“<sup>43</sup> verlief; ebenso weiß er, daß das Kapital in seinem „Heißhunger“ nach Profit stets auch bereit ist, Methoden der Gewalt anzuwenden. Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise tritt aber die Gewalt – als „Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht“<sup>44</sup> – zurück. Der Primat der Ökonomie, der Gesellschaft, gegenüber der Politik, dem Staat, scheint gesichert. „Der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitals über die Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewendet, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den ‚Naturgesetzen‘ der Produktion überlassen bleiben, d. h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital.“<sup>45</sup> In der Sphäre des Warentauschs, der Zirkulation, vermitteln sich individuelles Interesse, Freiheit, Rechtsgleichheit der Tauschsubjekte (Vertrag) und Gemeinwohl. Hier besteht – wie *Marx* betonte – „ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte“.<sup>46</sup> Die Analyse des „Kapital“ führt also zu einer fundierteren Bestimmung des Zusammenhangs von bürgerlicher Demokratie und Kapitalismus, als wir sie aus den „Frühschriften“ kennen. Der „oberflächliche Prozeß“ des Tauschs, der Zirkulation, ist – so *Marx* in den „Grundrissen“ – „reale Basis aller Gleichheit und Freiheit. Als reine Ideen sind sie bloß idealisierte Ausdrücke derselben; als entwickelt in juristischen, politischen und sozialen Beziehungen sind sie nur die Basis in einer anderen Potenz“.<sup>47</sup> In der Analyse der „Fetischformen“ des Bewußtseins (Warenfetisch, Lohnfetisch, Staatsfetisch) hat *Marx* denn auch zeigen können, wie der reale Schein von Freiheit und Gleichheit ins Alltagsbewußtsein aller Mitglieder der Gesellschaft, also auch der Lohnarbeiter, eindringt.

Die entwickelte Oberflächengestalt der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft verschleiert also den Klassen- und Gewaltcharakter des Staates und der politischen Verhältnisse ebenso wie den Klassencharakter der Produktionsverhältnisse (Produk-

42 F. Engels, *Anti-Dühring*, MEW, Bd. 20, S. 151f.

43 K. Marx, *Das Kapital*, Band I, MEW, Bd. 23, S. 788.

44 Ebenda, S. 779.

45 Ebenda, S. 765.

46 Ebenda, S. 189.

47 Derselbe, *Grundrisse*, a.a.O., S. 156.

tion und Aneignung des Mehrwerts). *Marx* ist aber – im Gegensatz zu einigen modernen Interpreten<sup>48</sup> – nicht bei dem Nachweis einer wechselseitigen „Funktionsadäquanz“ von Warentausch und Demokratie stehengeblieben. Er kritisiert vielmehr die Zirkulationsmystik, weil sie nur den „oberflächlichen Prozeß“ betrachtet, „unter dem aber in der Tiefe ganz andere Prozesse vorgehen, in denen diese scheinbare Gleichheit und Freiheit der Individuen verschwindet... Diese ganze Weisheit kommt also darauf hinaus, bei den einfachsten ökonomischen Verhältnissen stehenzubleiben, die selbständig gefaßt reine Abstraktionen sind; die aber in der Wirklichkeit vielmehr durch die tiefsten Gegensätze vermittelt sind und nur eine Seite darstellen, worin deren Ausdruck verwischt ist.“<sup>49</sup> Obwohl *Marx* im „Kapital“ nicht den Klassenkampf, sondern das Klassenverhältnis Lohnarbeit–Kapital behandelt, so entwickelt er doch alle Formen dieses Kampfes: vom Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit über den Lohnkampf, die Konstitution der gewerkschaftlichen Assoziation bis hin zur proletarischen Revolution und zur „Expropriation der Expropriateure“. Der Klassenkampf kann zwar die Ausbeutung nicht erklären; denn er ist Resultat der Ausbeutung. Damit stellt sich aber auch der „Kampf der beiden Klassen... bei der Entwicklung der Arbeiterklasse notwendig“ ein – und: „der Schein des Austausches verschwindet im Prozeß der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise“.<sup>50</sup> Die Kritik der „Zirkulationsmystik“ schließt also die Kritik der „demokratischen Illusionen“ ein.

Diesen Kampf selbst analysiert *Marx* (und neben ihm *Engels*) in seinen „politischen Schriften“. In welchem Verhältnis stehen nun „Kritik der politischen Ökonomie“ auf der einen, politische Theorie, politische Analyse und politische Strategie auf der anderen Seite zueinander? Der historische Materialismus sowie die „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ vermitteln allgemeines Wissen über die „letztinstanzliche“ Determination des Politischen, d. h. des bürgerlichen Staates und des Kampfes der gesellschaftlichen Klassen. Darüber hinaus vermittelt die Analyse des „Kapital“ nicht nur die wissenschaftliche Erkenntnis der inneren ökonomischen Funktions- und Bewegungsgesetze des Kapitalismus. Sie enthüllt zugleich den historischen Charakter dieser Produktionsweise, „weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt“.<sup>51</sup> Eine solche Kritik – und hier konkretisiert *Marx* die „11. Feuerbach-These“ – kann „nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist – das Proletariat“.<sup>52</sup>

48 So z. B. N. Kostede, *Staat und Demokratie. Studien zur politischen Theorie des Marxismus*, Darmstadt und Neuwied 1980, bes. S. 145 ff. Da Kostede vollständig vom Marxschen Klassenbegriff (und seiner Relevanz für die Politiktheorie) abstrahiert, konstruiert er letztlich eine recht idealistische Vorstellung von der Demokratie, die nicht „klassenspezifisch“ (S. 158), die überhaupt die „optimale Form für alle Gesellschaftsklassen“ sei (S. 154). Das Dilemma seiner eigenen Argumentation vermag er nur ökonomistisch (wie viele „Staatsableiter“ vor ihm) zu lösen: Die ökonomische Krise zerstört die Funktionsadäquanz von Warentausch und Demokratie; die Klassenkämpfe werden dagegen eher als zufällige, für den Marxschen Demokratiebegriff nebensächliche Formen behandelt. Im übrigen ist auch Kostedes historische Analyse, in der die „mittelalterliche Stadt als Keimform des bürgerlichen Staates“ ausgegeben wird (S. 53), wenig überzeugend.

49 K. Marx, *Grundrisse...*, a. a. O., S. 159/160.

50 Ebenda, S. 591.

51 Derselbe, *Das Kapital*, Band I, MEW, Bd. 23, S. 28.

52 Ebenda, S. 22.

Aufgabe der politischen Theorie und der konkret-historischen politischen Analyse ist es dagegen, Theorie und Praxis, wissenschaftliche Erkenntnis und organisiertes Handeln miteinander zu verknüpfen. Wie nun „dieselbe ökonomische Basis... unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind“,<sup>53</sup> so ist auch die politische Analyse stets mit dem Sachverhalt konfrontiert, daß sich die ökonomischen Basisprozesse sowie die objektiven Klassenverhältnisse niemals rein in den politischen und ideologischen Auseinandersetzungen widerspiegeln. *Friedrich Engels* hat namentlich in seinen späten Briefen immer wieder auf die Schwierigkeit hingewiesen, die „Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode“ anzuwenden und dabei die Wechselwirkungen zwischen der ökonomischen Basis, den Klassenverhältnissen und den verschiedenen Momenten des Überbaus, die ihrerseits die Form der geschichtlichen Kämpfe bestimmen, exakt zu erfassen; denn „die Geschichte (macht sich) so, daß das Endresultat stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht, wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist“.<sup>54</sup>

## V.

*Engels* hat in diesem Zusammenhang gelegentlich auf den „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ von *Marx* verwiesen und diese Schrift als ein Exempel für eine materialistische und zugleich politische Geschichtsanalyse bezeichnet.<sup>55</sup> *Marx* untersucht in dieser Schrift den Ablauf und die Struktur der revolutionären Ereignisse in Frankreich zwischen dem Juni 1848 – also nach der Niederlage des Proletariats in der „Juniinsurrektion“ – und dem Staatsstreich des *Louis Bonaparte* im Dezember 1851. Auf den ersten Blick stellen sich die politischen Ereignisse als ein „buntes Gemisch schreiender Widersprüche“<sup>56</sup> dar. Die politischen Ideologien scheinen die Szene zu beherrschen, die Vielfalt der Parteien und schließlich die Personalisierung der Politik in der Person des *Louis Bonaparte* suggerieren die vollständige Verselbständigung der politischen Auseinandersetzungen gegenüber der ökonomischen Struktur der Gesellschaft und ihren Klassenverhältnissen. *Marx* verfolgt die Wechselwirkung dieser Momente bis ins Detail. Gleichwohl zeigt er, wie „vor einer näheren Betrachtung der Situation und der Parteien... indes dieser oberflächliche Schein (verschwindet), der den *Klassenkampf* und die eigentümliche Physiognomie dieser Periode verschleiert“.<sup>57</sup> Nicht die politischen Ideen konstituieren die politischen Fraktionen und Parteien, sondern ihre „materiellen Existenzbedingungen“. „Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Das einzelne Individuum, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, kann sich

53 Vgl. Anm. 23.

54 F. Engels an J. Bloch, 1890, MEW, Bd. 37, S. 463/464.

55 Vgl. MEW, Bd. 8, S. 111 ff.

56 Ebenda, S. 136.

57 Ebenda, S. 138.

einbilden, daß sie die eigentümlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden.“<sup>58</sup>

Die Spezifik der Revolution in Frankreich besteht darin, daß sich auf der einen Seite – in der ersten Phase der Ereignisse – die proletarische Revolution angekündigt hat, daß aber auf der anderen Seite die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft noch nicht jene Stufe erreicht hat, in der der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital klar herausgearbeitet ist. „Der Kampf des industriellen Lohnarbeiters gegen den industriellen Bourgeois ist in Frankreich ein partielles Faktum.“<sup>59</sup> Der Gegensatz zwischen Grundeigentum und Kapital, zwischen Industrie- und Finanzkapital, der Gegensatz zwischen Stadt und Land – all diese Konstellationen finden ihren politischen Ausdruck in den Parteien und Fraktionen. Darüber hinaus werden die politischen Fraktionierungen und Blockbildungen durch die Interessen des städtischen Kleinbürgertums sowie der „zahlreichsten Klasse“ der französischen Gesellschaft, der „Parzellenbauern“, bestimmt. Damit hat *Marx* zugleich einen Grund für die Verselbständigung der politisch-ideologischen Formen angegeben; denn „solange die Herrschaft der Bourgeoisie sich nicht vollständig organisiert, nicht ihren reinen politischen Ausdruck gewonnen hat, konnte auch der Gegensatz zu den anderen Klassen nicht rein hervortreten, und wo er hervortrat, nicht jene gefährliche Wendung annehmen, die jeden Kampf gegen die Staatsgewalt in einen Kampf gegen das Kapital verwandelt“.<sup>60</sup>

*Marx* entwickelt nun im „18. Brumaire“, wie sich unter dem Druck der fraktionellen Interessen und Kämpfe, aber auch unter dem – stets in verhüllter Form auftretenden – Druck des grundlegenden Klassenantagonismus ein Prozeß der Abwendung der Bourgeoisie von der Demokratie (in der Form der Republik) vollzieht, bis sie sich schließlich der Präsidialdiktatur *Bonapartes* unterwirft, bis sie es hinnimmt, „daß, um die Ruhe im Lande herzustellen, vor allem ihr Bourgeoisparlament zur Ruhe gebracht, um ihre gesellschaftliche Macht unversehrt zu erhalten, ihre politische Macht gebrochen werden müsse“.<sup>61</sup> Die bürgerliche Republik der ersten Phase ist ihrer Form nach die politische Herrschaft der „Nation“, ihrem Inhalt nach Herrschaftsinstrument der herrschenden Klasse: „In dem Parlament erhob die Nation ihren allgemeinen Willen zum Gesetze, d. h. das Gesetz der herrschenden Klasse zu ihrem allgemeinen Willen.“<sup>62</sup> Die Freiheitsrechte der Verfassung sind daher keineswegs schrankenlos, sondern durch das übergeordnete Kriterium der öffentlichen Sicherheit beschränkt.<sup>63</sup>

Allerdings beschreibt *Marx* hier zwei verschiedene Machtkonstellationen, die ihrerseits die Funktion der Institutionen des politischen Systems der bürgerlichen Gesellschaft beleuchten. Die erste Phase der Republik, in der noch weitgehende bürgerliche Freiheiten garantiert sind, wird von einer „republikanischen Bourgeoisfraktion“ getragen, die aber „keine durch große gemeinsame Interessen zusammengehaltene und durch eigentümliche Produktionsbedingungen abgegrenzte Fraktion der Bourgeoisie“ ist.<sup>64</sup> Diese Fraktion, die den Widerstand des revolutionären Proletariats und des

58 Ebenda, S. 139.

59 K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich, MEW, Bd. 7, S. 20.

60 Derselbe, Der 18. Brumaire, a. a. O., S. 153.

61 Ebenda, S. 154.

62 Ebenda, S. 196.

63 Ebenda, S. 126.

64 Ebenda, S. 124.

demokratischen Kleinbürgertums mit Gewalt gebrochen hatte, wurde sowohl durch die Reaktion der Bauern (Präsidentenwahlen vom Dezember 1848) als auch durch die Mehrheit der Bourgeois beiseite geschoben. In der nachfolgenden Periode wird die parlamentarische Republik durch den „Machtblock“ zweier Bourgeoisfraktionen, der Legitimisten und Orleanisten, „großes Grundeigentum und Industrie“, beherrscht. „Sie war unumgängliche Bedingung ihrer *gemeinsamen* Herrschaft, die einzige Staatsform, worin ihr allgemeines Klasseninteresse sich zugleich die Ansprüche ihrer besonderen Fraktionen wie alle übrigen Klassen der Gesellschaft unterwarf.“<sup>65</sup> Über das Parlament vermitteln sich demnach Bündniskonstellationen und Blockbildungen, in denen fraktionelle Klasseninteressen und allgemeine Herrschaftsinteressen ausgeglichen werden.

Daß letztlich der Parlamentarismus als Form bürgerlicher Herrschaft liquidiert wurde, war das Ergebnis von Interessenkonstellationen, die sich ebenfalls nicht in ein einfaches Klassenschema einfügen lassen. Unter dem Druck der interfraktionellen Konkurrenz, aber auch unter dem wachsenden Druck der Volksmassen – der städtischen Volksmassen, die kleinbürgerlich-sozialdemokratisch,<sup>66</sup> der bäuerlichen Massen, die bonapartistisch orientiert waren<sup>67</sup> – unterwirft sich die Bourgeoisie der selbstständigen Exekutivgewalt des Staates in der Form der bonapartistischen Diktatur. Hier nun entwickelt *Marx* den für seine gesamte politische Theorie höchst bedeutsamen Unterschied zwischen der eigentlichen Staatsgewalt, der exekutiven „Staatsmaschine“ und der jeweiligen Staatsform. „Diese Exekutivgewalt mit ihrer ungeheuren bürokratischen und militärischen Organisation“,<sup>68</sup> die mit dem Absolutismus entstand und seither weiter ausgebaut wurde, befestigt sich mit der Liquidierung des bürgerlichen Parlamentarismus und der Verfassung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft. *Bonaparte* erscheint als die Personifikation der „verselbständigten Macht der Exekutivgewalt“, deren Beruf es ist, die „bürgerliche Ordnung sicherzustellen“.<sup>69</sup> Die Besonderung von Staat und Gesellschaft, zugleich der innere Zusammenhang zwischen der Verselbständigung der Exekutivgewalt und der Sicherung der bürgerlichen Ordnung, wird auf diese Weise „profaniert“; das heißt: Der Schein der demokratischen Formen, der die Strukturen der Klassenherrschaft verhüllt, ist „abgestreift“. Im „Bürgerkrieg in Frankreich“ hat *Marx* 20 Jahre später ergänzt: „In Wirklichkeit war es die einzig mögliche Regierungsform zu einer Zeit, wo die Bourgeoisie die Fähigkeit, die Nation zu beherrschen, schon verloren und wo die Arbeiterklasse die Fähigkeit

65 Ebenda, S. 177.

66 „Der eigentümliche Charakter der Sozial-Demokratie faßt sich dahin zusammen, daß demokratisch-republikanische Institutionen als Mittel verlangt werden, nicht um zwei Extreme, Kapital und Lohnarbeit, beide aufzuheben, sondern um ihren Gegensatz abzuschwächen und in Harmonie zu verwandeln. . . Dieser Inhalt ist die Umänderung der Gesellschaft auf demokratischem Wege, aber eine Umänderung innerhalb der Grenzen des Kleinbürgertums“ (ebd., S. 141) – „eine Übergangsklasse, worin die Interessen zweier Klassen sich zugleich abstupfen“ (ebd., S. 144).

67 Auch die Bemerkungen von *Marx* über die Parzellenbauern, die Massenbasis des Bonapartismus, sind für seine politische Analyse von einiger Bedeutung (vgl. ebd., S. 198 ff.). *Marx* zeigt, daß sie aufgrund ihrer isolierten Produktionsbedingungen keine Klasse bilden. Ihre Ideologie – die Feindschaft gegen die Stadt und den demokratischen Staat – ist ein „Widersinn für die überlebte Parzelle“, der „Patriotismus (ist) die ideale Form des Eigentumsinteresses“, die „Uniform (der Armee) ihr Staatskostüm“ (ebd., S. 203).

68 Ebenda, S. 196/7.

69 Ebenda, S. 204.

noch nicht erworben hatte.<sup>70</sup> Die Pariser Kommune von 1871 – als die erste „Regierung der Arbeiterklasse“ – hatte demzufolge für *Marx* zweierlei deutlich werden lassen: 1. „Die politische Herrschaft des Produzenten kann nicht bestehen neben der Verewigung seiner gesellschaftlichen Knechtschaft“;<sup>71</sup> und 2. „Die Arbeiterklasse kann nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen.“<sup>72</sup> Sie muß sie zerbrechen.

## VI.

Die politische Analyse des „18. Brumaire“ ist also keineswegs „ökonomistisch“ oder „klassenreduktionistisch“. Vielmehr gelingt es *Marx*, die ganze Komplexität und relative Selbständigkeit der politisch-ideologischen Prozesse, des geringen Reifegrades kapitalistischer Produktionsverhältnisse, der Überlagerung verschiedener Produktionsweisen und Klassenformationen in einer politischen Analyse zusammenzufassen, die nachzuweisen vermag, daß die Revolution von 1848 und ihre Ergebnisse in letzter Instanz durch die materiellen Existenzbedingungen der Klassen, durch die konkurrierenden Interessen der Klassenfraktionen und schließlich auch durch den Klassenantagonismus von Kapital und Arbeit determiniert sind. Obwohl sich dieser Antagonismus sozialökonomisch noch nicht klar herausgearbeitet hat, so steht er doch politisch zeitweilig im Zentrum, stets jedoch im Hintergrund der politischen Ereignisse.

Nun hatte *Marx* schon im „18. Brumaire“ das „allgemeine Klasseninteresse“ der Bourgeoisie als ihr „politisches Interesse“ bezeichnet.<sup>73</sup> Darin drückt sich erneut eine wesentliche Bestimmung des Marxschen Politikbegriffes aus. Die Politik ist das Medium – ideologisch und institutionell – der Verallgemeinerung, der Synthetisierung von Interessen, und zwar in bezug auf den Staat, die politische Macht und den Klassenkampf. Die Bourgeoisie stehen sich immer auch als konkurrierende Privateigentümer gegenüber. Als Klasse ist die Bourgeoisie daher vielfältig fraktioniert. Um trotz dieser Konkurrenz das gemeinsame Interesse der Klasse, das Interesse an der politischen Sicherung ihrer Existenz als Privateigentümer, geltend zu machen, ist eben der Staat notwendig, der diese Sicherung durch Gesetz und Gewalt realisiert. In Perioden, in denen der Klassenkampf in der Gesellschaft und um die Staatsmacht stillgestellt ist bzw. latent bleibt, wird daher auch die Fraktionierung der Bourgeoisie – die sich politisch in der Existenz von Parteien und deren „Flügeln“ ausdrückt – die Oberhand gewinnen. Die Beherrschung der Staatsmacht und deren Funktionalisierung für die fraktionellen Interessen tritt in den Vordergrund. Das politische System der bürgerlichen Gesellschaft muß diesen Bedingungen gerecht werden: Über den Wahlmechanismus ist der Zugang zur Macht zu regeln, die Gewaltenteilung hat die Balance der Macht zu kontrollieren, das System der bürgerlichen Öffentlichkeit dient dazu, die politisch-ideologische Konkurrenz im „vorstaatlichen“ Bereich aufrechtzuerhalten. Diese Konstellation ändert sich schlagartig, sobald der Ausschluß der Volksmassen (der für die bürgerliche Demokratie konstitutiv ist!) nicht mehr funktioniert, sobald

70 Derselbe, Der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW, Bd. 17, S. 338.

71 Ebenda, S. 342.

72 Ebenda, S. 336.

73 Derselbe, Der 18. Brumaire ..., a. a. O., S. 185.

mit der Bewegung der Arbeiterklasse und der Organisation der Arbeiterbewegung der Kampf gegensätzlicher Klasseninteressen, der Kampf um die Staatsmacht und um die Umgestaltung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse die strukturelle „Homogenität“ der bürgerlichen Willensverhältnisse im politischen Raum aufsprengt und das „allgemeine Klasseninteresse“ der Bourgeoisie als das „politische Interesse“ konstituiert, durch die Repressionsgewalt der Staatsmaschine den Bestand ihrer Ordnung zu gewährleisten.

Auch für die Arbeiterklasse gilt, daß die Lohnarbeiter – auf dem Arbeitsmarkt und in der Produktion selbst – im Verhältnis der Konkurrenz zueinander stehen. Die Mittel zur Überwindung dieser Konkurrenz sind die Organisation und der Klassenkampf. Die Organisation kann diese Bewegung nicht erzeugen; aber sie ist ein unverzichtbares Instrument der Klasse, um die wirkliche Klassenbewegung mit dem theoretischen Wissen über den historischen Charakter des Kapitalismus, mit der Ausarbeitung der Etappen und Ziele des Kampfes zu verbinden. „Und in dieser Weise wächst überall aus den vereinzelt ökonomischen Bewegungen der Arbeiter eine politische Bewegung hervor, d. h. eine Bewegung der Klasse, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt. Wenn diese Bewegungen eine gewisse previous Organisation unterstellen, sind sie ihrerseits ebenso sehr Mittel der Entwicklung dieser Organisation.“<sup>74</sup> Die Zahl der Arbeiter ist ein Element ihres Erfolges, „aber Zahlen fallen nur in die Waagschale, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet“.<sup>75</sup>

Die politische Theorie von *Marx* verbindet sich an diesem Punkt mit der Praxis der Arbeiterbewegung selbst. *Marx* hat niemals seine frühe Kritik des abstrakten „politischen Verstandes“ aufgegeben und daher niemals politische Systeme als die Form der Emanzipation der Arbeiterklasse konstruiert. Allerdings wußte er, daß die wirkliche Klassenbewegung sich in dem Maße politisiert, in dem sie zum „Kampf zwischen großen Gesellschaftsklassen“<sup>76</sup> wird, und daß dieser Kampf um die Sicherung bzw. um die Eroberung und letztliche Aufhebung der politischen Macht des Staates geführt wird. Und doch hat er sich aus gutem Grund niemals auf eine schematische Prognose über den Verlauf und den Abschluß dieses Kampfes festgelegt. Obwohl er im „Kapital“ die historische Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise analysiert hatte, so war ihm doch bewußt, daß die konkreten geschichtlichen Bedingungen dieses Kampfes – vor allem auch im Hinblick auf die Strategie der Arbeiterbewegung – immer wieder neu analysiert werden müssen.

## VII.

Schon im Jahre 1895 hatte *Engels* in der Einleitung zu *Marx'* „Klassenkämpfe in Frankreich“ die Veränderungen in der Entwicklung des Kapitalismus und in den politischen Konstellationen (namentlich in Deutschland) angedeutet, die ihrerseits die Arbeiterbewegung mit neuen theoretischen und praktischen Aufgaben konfrontierten. Im Rückblick auf die Illusionen, die die Revolutionäre des Jahres 1848 befangen hielten, schreibt er: „Die Geschichte hat auch uns unrecht gegeben... Sie hat nicht nur

74 *Marx* an *Bolte* (1871), MEW, Bd. 33, S. 332/3.

75 Derselbe, Inauguraladresse der IAA, MEW, Bd. 16, S. 12.

76 *F. Engels*, Die Trade-Unions, MEW Bd. 19, S. 258.

unseren damaligen Irrtum zerstört, sie hat auch die Bedingungen total umgewälzt, unter denen das Proletariat zu kämpfen hat.<sup>77</sup> Man kann diese selbstkritische Bemerkung durchaus als Programm auffassen: Bewußtes gesellschaftliches und politisches Handeln erfordert die genaue Analyse des geschichtlichen Charakters der Handlungsbedingungen der Arbeiterbewegung. Allerdings ist die Geschichte keine „aparte Person“: Sie wird einerseits durch die Entfaltung der inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise strukturiert, andererseits ist sie ein Kampffeld, auf dem das Kräfteverhältnis der Klassen, die Politik ihrer Organisationen auch über die Entwicklungsrichtung der Geschichte entscheiden. Alle bedeutenden Beiträge zur Fortentwicklung der politischen Theorie des Marxismus sind von dieser Programmatik inspiriert. Stets handelt es sich um den Versuch, das Neue in der konkret-historischen Erfahrung als Moment der Entwicklung des Kapitalismus und als Problem des Klassenkampfes zu entdecken, politisch zu bestimmen und zugleich praktisch auf die Ziele und Inhalte des Kampfes der Arbeiterbewegung zu beziehen.

Zweifellos stellt das Werk von *W. I. Lenin* die bedeutendste Weiterentwicklung der politischen Theorie des Marxismus dar.<sup>78</sup> Seine frühe Analyse der „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ war ein erster Schritt, die Bedingungen der Entwicklung des Kapitalismus und der sozialistischen Revolution in den sogenannten „rückständigen Ländern“ zu begreifen, also auch den Eurozentrismus der II. Internationale zu überwinden. Seine weiteren Arbeiten führte er stets auf zwei Ebenen aus: als Analyse des kapitalistischen Weltsystems (Theorie des Imperialismus und Theorie des Zusammenhangs zwischen imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution) und als Analyse des „schwächsten Gliedes“ in der Kette dieses Systems (Theorie der proletarischen Hegemonie in der bürgerlichen Revolution, am Beispiel der russischen Revolution des Jahres 1905). Seine politisch-strategischen Überlegungen beziehen sich dabei stets auf die internationale und auf die russische Arbeiterbewegung. Die Fähigkeit zur Vermittlung von Grundpositionen des revolutionären Marxismus mit der Analyse der konkreten Situationen, der spezifischen Entwicklungsbedingungen in einzelnen Ländern, seine Kritik des Ökonomismus und Revisionismus, den er nicht nur als Abweichung vom Marxismus, sondern als politischen Immobilismus begriff, seine Entschlossenheit, aber auch Elastizität in der Reaktion auf neue Anforderungen des Klassenkampfes (so vor allem auch in den ersten, äußerst schwierigen Etappen des Weges der jungen Sowjetmacht), schließlich auch seine Einsicht, vor allem im Oktober 1917, daß das Heranreifen einer revolutionären Situation das entschlossene Eingreifen der revolutionären Organisation erfordert – all diese Momente seines politischen Denkens und Handelns zeichnen sich durch jene Verbindung von Theorie und Praxis aus, welche durch das Werk von *Marx* und *Engels* vorgegeben war.

Aber auch die Beiträge von *Rosa Luxemburg* in der Auseinandersetzung mit dem Revisionismus, der Beitrag *Gramscis* zur revolutionären Strategie der Arbeiterbewegung in den „Ländern des Westens“, die kollektiven Lernprozesse in der Kommunistischen Internationale in der Auseinandersetzung mit dem Faschismus und im antifaschistischen Widerstands- und Befreiungskampf, die Auswertung der widersprüchli-

77 MEW, Bd. 22, S. 513.

78 Vgl. dazu wie zur Gesamthematik dieses Aufsatzes die vorzügliche Darstellung von J. Schleifstein, Zur Entwicklung der Staatsauffassung bei den marxistischen Klassikern, in: IMSF, Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus, a. a. O., S. 49ff.

chen und ungleichzeitigen Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus, die Verbindung des Marxismus mit dem Befreiungskampf der ehemaligen Kolonien und Halbkolonien und schließlich der Beitrag zur Analyse des staatsmonopolistischen Kapitalismus und der Kampfbedingungen der Arbeiterbewegung in den hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften haben – um nur einige Beispiele abschließend zu nennen – deutlich gemacht, daß sich die politische Theorie des Marxismus nicht in der Wiederholung einiger Lehrsätze des historischen Materialismus, der Kapitalismusanalyse und der Klassenkampftheorie erschöpft. Vielmehr kann sie nur unter der Voraussetzung praktische Wirksamkeit entfalten, daß sie sich einerseits mit den wirklichen Bewegungen der Volksmassen verbindet und daß sie andererseits aufgrund einer materialistischen Analyse der ökonomischen Entwicklungsprozesse, der Klassenverhältnisse, der Kräftekonstellationen der Klassen, des politischen und ideologischen Herrschaftssystems und der Herrschaftsstrategien, der internationalen Kräftekonstellationen und schließlich aufgrund eines positiven Programms, das die Möglichkeiten der Veränderung des Elends, der Ausbeutung und der Unterdrückung der Volksmassen aufzeigt, diesen Bewegungen eine Perspektive zu geben vermag. Daß die Arbeiterbewegung immer wieder auch Niederlagen hat hinnehmen müssen, daß ihr Fehleinschätzungen unterlaufen, zeigt einmal mehr, daß die politische Theorie des Marxismus keinen Kanon überhistorischen Wissens darstellt, sondern in einem ständigen Prozeß des Lernens, der Selbstkritik und der Diskussion erneuert werden muß.

# Regulierung und Regulierungskrise der kapitalistischen Wirtschaft im Kontext der Marxschen politischen Ökonomie

Angelina Sörgel

1. *Kontinuität und Bruch: Über die bürgerliche Klassik hinaus* – 2. *Karl Marx: Regulierung durch das Mehrwertgesetz* – 3. *Staatsmonopolistischer Kapitalismus und ökonomische Regulierung: Diskussionsfragen* – 4. *Die gegenwärtige Regulierungskrise: Ursachen und Perspektiven*

## 1. Kontinuität und Bruch: Über die bürgerliche Klassik hinaus

Als der erste Band des „Kapital“ 1867 erschien, war seit der ersten Überproduktionskrise der kapitalistischen Wirtschaft 1825 nicht einmal ein halbes Jahrhundert vergangen, sechs Jahre später, 1873, erst trat die erste internationale Krise ein. Eine der zentralen Leistungen von *Karl Marx* war es, noch vor der Entfaltung ihrer Widersprüche das Geheimnis des Antriebs, der Bewegung und der Regulierung der kapitalistischen Ökonomie durch die ihr zugrundeliegenden ökonomischen Bewegungsgesetze gelöst zu haben.

Das Interesse von *Karl Marx* für ökonomische Fragen beginnt mit der Erkenntnis, daß materielle Interessen durch Eigentumsverhältnisse bedingt sind, daß die Beziehungen, die die Menschen im Produktionsprozeß miteinander eingehen, als bestimmende Grundlage der gesamten Gesellschaft anzusehen sind.<sup>1</sup> Der verstärkte Kontakt mit kommunistischen und sozialistischen Gruppen und ihren Ideen führten ihn weiter zu der Frage, worin die Arbeiterbewegung, worin der Sozialismus als Bewegung seine materielle Wurzel hat. Unter diesen Fragestellungen entsteht die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie in der langjährigen, ernsthaften und gründlichen kritischen Aneignung und Überwindung der politischen Ökonomie seiner Zeit – den Klassikern von *W. Petty*, *A. Smith* bis *D. Ricardo* und *J. S. Mill*, den Vulgärökonomien von *Malthus* bis *Say* und *Bastiat*, den kleinbürgerlichen Theoretikern und Utopisten von *S. Sismondi* bis *P. Proudhon*. Dabei übernimmt er wesentliche Erkenntnisse der ökonomischen Klassik, die um die Erkenntnis „der inneren Zusammenhänge der bürgerlichen Produktionsverhältnisse“<sup>2</sup> bemüht war, spürt aber gleichzeitig aufs genaueste den Halbherzigkeiten, Widersprüchen und Irrtümern ihrer Theorien nach, die er im wesentlichen auf die Unentwickeltheit der kapitalistischen Zustände und daraus resultierende objektive historische Erkenntnisstrahlen<sup>3</sup> und auf die Klassenschranken

1 Vgl. *Karl Marx*, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: MEW 1, S. 201 ff., S. 378 ff.

2 *Karl Marx*, Das Kapital, Erster Band, in: MEW 23, S. 95.

3 Das gilt vor allem für *Adam Smith*, vgl. *Karl Marx*' Theorien über den Mehrwert, Band 2, MEW 26.2, S. 156, 162, wo er auf die esoterischen und exoterischen Elemente der Smithschen Theorie eingeht.

der bürgerlichen Theoretiker zurückführt.<sup>4</sup>

So zentrale Kategorien wie Ware, Wert und Wertgesetz sind keine Schöpfungen von *Marx*, sondern entstammen der ökonomischen Diskussion des 18. und 19. Jahrhunderts, an die er anknüpft, die er fortsetzt und gleichzeitig revolutioniert. Die Arbeitswerttheorie, Kern der marxistischen ökonomischen Theorie, wurde von *Adam Smith* begründet: „Arbeit ist demnach das wahre oder tatsächliche Maß für den Tauschwert aller Güter“,<sup>5</sup> heißt es im „Reichtum der Nationen“ und, noch prägnanter, bei *David Ricardo*: „Der Wert einer Ware oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, nicht aber von dem höheren oder geringeren Entgelt, das für diese Arbeit gezahlt wird.“<sup>6</sup>

Auch die ökonomische Regulierung der Gesellschaft durch das Wertgesetz, den Tausch der Waren zu ihren Werten, ist schon von der ökonomischen Klassik auf ihren theoretischen Begriff gebracht worden: *A. Smith* entwickelt die Kategorie eines natürlichen Preises, der der aufgewendeten Arbeitsmenge entspricht: „... der natürliche Preis (ist) gleichsam der zentrale, auf den die Preise aller Güter ständig hinstreben... Alles Erwerbstreben, Grundlage des jährlichen Angebots an Waren, paßt sich auf solche Weise ganz natürlich der effektiven Nachfrage an. Es zielt ganz zwangsläufig daraufhin, stets nur so viel auf den Markt zu bringen, wie ausreichen wird, diese Nachfrage, und nicht mehr als diese, zu decken.“<sup>7</sup>

Für *Smith* bedeutete der Nachweis der Regulierung durch das Wertgesetz dabei den Nachweis der Selbstregulierung der bürgerlichen Gesellschaft ohne das politische Eingreifen feudaler und klerikaler Gewalten: „Wenn daher jeder einzelne soviel wie nur möglich danach trachtet, sein Kapital zur Unterstützung der einheimischen Erwerbstätigkeit einzusetzen und dadurch diese so lenkt, daß ihr Ertrag den höchsten Wertzuwachs erwarten läßt, dann bemüht sich auch jeder einzelne ganz zwangsläufig, daß das Volkseinkommen im Jahr so groß wie möglich werden wird... Und er wird in diesem wie in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat... dadurch, daß er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun... Ein Staatsmann, der es versuchen sollte, Privatleuten vorzuschreiben, auf welche Weise sie ihr Kapital investieren sollten, würde sich damit... gleichzeitig eine Autorität anmaßen, die man nicht einmal einem Staatsrat oder Senat, geschweige denn einer einzelnen Person anvertrauen könnte, eine Autorität, die nirgendwo so gefährlich wäre wie in der Hand eines Mannes, der, dumm und dünkelhaft genug, sich auch noch für fähig hielte, sie ausüben zu können.“<sup>8</sup>

4 Schon bei *Ricardo*, von dem *Marx* sagt, er erreiche die Erkenntnisstrahlen eines bürgerlichen Theoretikers – vgl. Theorien über den Mehrwert, Teil 2, MEW 26.2, S. 157 f. –, und erst recht bei den späteren Theoretikern entwickelter kapitalistischer Produktionsformen.

5 *Adam Smith*, Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, hrsg. von H. C. Recktenwald, München 1978, S. 28.

6 *David Ricardo*, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin (DDR) 1959, S. 9 und S. 11.

7 *Adam Smith*, a. a. O., S. 51. Gleichzeitig und etwas widersprüchlich bestimmt *Smith* den natürlichen Preis auch durch Rente, Gewinn und Lohn.

8 Ebenda, S. 371.

Die Frontlinie des Klassenkampfes verlief noch im wesentlichen zwischen der Bourgeoisie und den feudalen Mächten, ein politischer Hintergrund, vor dem *Smith* sogar Rente und Profit als Abzug vom Produkt des Arbeiters bestimmen konnte. Was die klassische politische Ökonomie dagegen nicht leistete und leisten konnte, war die Untersuchung der Wertform, der Substanz des Wertes im einzelnen, des Charakters der warenproduzierenden Arbeit. *Smith* wie *Ricardo* als Vertreter der aufstrebenden Bourgeoisie sahen nicht die historische Bedingtheit und Beschränktheit der von ihnen untersuchten Produktionsweise und konnten daher auch nicht den Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in die Gesetze kapitalistischer Aneignung nachvollziehen: „Die ganze Schwierigkeit“, schreibt *Marx*, „kommt dadurch hinein, daß die Waren nicht einfach als *Waren* getauscht werden, sondern als *Produkte von Kapitalen*.“<sup>9</sup>

Gibt es also eine Kontinuität des historischen Erkenntnisprozesses zwischen klassischer politischer Ökonomie und Marxismus, so vollzieht *Marx* auf der anderen Seite einen radikalen Bruch mit ihr, legt ihre klassenmäßige Beschränktheit offen und löst die Widersprüche der Klassik durch die Anwendung der dialektischen Methode und das Einbringen der materialistischen Geschichtsauffassung in die ökonomische Wissenschaft. Indem er seine Analyse im „Kapital“ mit der Ware beginnt, stellt er sich in die Tradition der Klassik und rückt zugleich das Problem in den Vordergrund, an dem sie gescheitert war: „Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Grade in ihren besten Repräsentanten, wie A. *Smith* und *Ricardo*, behandelt sie die Wertform als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches. Der Grund... liegt tiefer. Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versteht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw.“<sup>10</sup>

*Marx* entwickelt die Unterscheidung von Wert und Gebrauchswert der Ware und, auf dieser Basis, von Wert und wertbildender Potenz der Ware Arbeitskraft, den „Springpunkt“ der Kritik der Politischen Ökonomie,<sup>11</sup> die endlich das Rätsel der Klassik löste, wie trotz Äquivalententausch der Lohn nicht die gleiche Wertquantität enthält wie das Arbeitsprodukt. Gleichzeitig ist damit gezeigt, wie auch unter der Voraussetzung staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit im Repräsentativstaat trotz Arbeit für den vollen Lohn der Arbeitskraft Ausbeutung stattfindet.

Diese Analyse bietet die Grundlage, um das Mehrwertgesetz, die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und des Profits in Durchschnittsprofit – die Gesetze, die die Regulierung der Ökonomie bestimmen – entwickeln zu können.<sup>12</sup> Für *Marx* bedeutet

9 Karl Marx, *Das Kapital*, Dritter Band, in: MEW 25, S. 184 f.

10 Ders., *Das Kapital*, Erster Band, a.a.O., S. 95.

11 Ebenda, S. 56.

12 Die Warenanalyse ist damit auch mehr als ein logischer Anfang allein, sie steht in einem historischen Kontext: „Es versteht sich ja von selbst, daß da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefaßt werden, auch ihre Gedankenbilder, die Begriffe, ebenfalls

damit die Untersuchung der Bewegungsgesetze der bürgerlichen Ökonomie nicht mehr den Nachweis ihres fortschrittlichen Charakters allein, sondern gleichzeitig den ihrer historischen Schranken; er entwickelt den tendenziellen Fall der Profitrate und die Überakkumulation von Kapital als notwendige Folgen kapitalistischer Aneignungsprozesse; er entwickelt damit einen Regulierungsbegriff, der nicht Harmonie bedeutet, sondern ökonomische Krisen und soziale Polarisierung einschließt. Für die Klassiker *Smith* und *Ricardo* stellte sich das Problem der Krisen nur am Rande; selbst *Ricardo* erlebte nur wenige Krisen, die aus besonderen Umständen erklärbar schienen.<sup>13</sup> Während *Smith* mit dem natürlichen Preis ein Gleichgewichtssystem der Volkswirtschaft begründete, nahm *Ricardo* explizit die Ansicht des „faden“ *Say* auf, nach der eine allgemeine Überproduktionskrise nicht möglich sei: „*Say*“, sagt *Ricardo* . . . , hat . . . in durchaus zufriedenstellender Weise gezeigt, daß es keine Kapitalsumme gibt, die nicht in einem Lande verwendet werden kann, da die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt wird. Niemand produziert, außer mit der Absicht zu konsumieren oder zu verkaufen, und er verkauft niemals, außer um eine andere Ware zu kaufen, die ihm entweder nützlich sein kann oder zur künftigen Produktion beizutragen vermag. Durch Produzieren wird er also notwendigerweise entweder Konsument seiner eigenen Ware oder Käufer und Konsument der Waren jemandes anderen. Man kann nicht annehmen, daß er für längere Zeit über die Waren falsch unterrichtet sein wird, die er mit größtem Vorteil produzieren kann, um das ins Auge gefaßte Ziel zu erreichen, nämlich den Besitz anderer Waren. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er dauernd“ (es handelt sich hier überhaupt nicht um das ewige Leben) „eine Ware produzieren wird, für die es keine Nachfrage gibt.“<sup>14</sup>

Damit abstrahiert *Ricardo* von dem Charakter der kapitalistischen Produktionsweise als Tauschwertproduktion und verläßt insofern den Boden der eigenen Theorie, die Produktion um des Profits willen beinhaltet. Bei ihm selber spielt dies Problem nur eine untergeordnete Rolle. Er bereitet damit aber den Boden für alle späteren apologetischen Vulgärökonomien, die „um nachzuweisen, daß die kapitalistische Produktion nicht zu allgemeinen Krisen führen kann, (–) alle Bedingungen und Formbestimmungen, alle Prinzipien und „differentiae specificae“, kurz die kapitalistische Produktion selbst“ leugnen<sup>15</sup> und durch das Gesetz der Absatzwege von *Say* das Paradigma der krisenfreien Marktwirtschaft begründen.<sup>16</sup>

der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; daß man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozeß entwickelt. Danach wird es wohl klar sein, warum Marx am Anfang des ersten Buchs, wo er von der einfachen Warenproduktion als seiner historischen Voraussetzung ausgeht, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen – warum er da eben von der einfachen Ware ausgeht und nicht von einer begrifflich und geschichtlich sekundären Form, von der schon kapitalistisch modifizierten Ware“, schreibt Friedrich Engels im Vorwort zum dritten Band des „Kapital“ (MEW 25, S. 20).

13 Wie z. B. Mißernten und später das Inkrafttreten der Korngesetze. Vgl. Karl Marx, Theorien . . . , Teil 2, a. a. O., S. 493 f.

14 Ebenda, S. 494 (Marx zitiert hier *Ricardo*).

15 Ebenda, S. 501.

16 Mit der These von *Say*, die von *Ricardo* übernommen wird, daß zwar Überproduktion für einzelne Waren möglich sei, aber keine allgemeine Krise, setzt sich Marx auf drei Stufen auseinander: Der „abgeschmackten“ Gleichsetzung von Produzenten und Konsumenten, der Gleichsetzung von Handel und Warentausch und der Gleichsetzung von Kapitalisten mit Leuten, die die einfache Operation „Ware – Geld – Ware“ vollziehen. K. Marx, Theorien . . . , Teil 2, S. 51 f.

Eine Ausnahme unter den Nachfolgern und Popularisierern der Klassik bildet allein *Sismondi*, der den Reichtumsbegriff der Klassik angreift. „Er fühlt namentlich den Grundwiderspruch“, schreibt *Marx*. „Ungefesselte Entwicklung der Produktivkraft und Vermehrung des Reichtums, der zugleich aus Waren besteht, versilbert werden muß, einerseits; andererseits als Grundlage Beschränkung der Masse der Produzenten auf die ‚necessaries‘. Hence sind bei ihm die Krisen nicht wie bei Ric(ardo) Zufälle, sondern wesentliche Ausbrüche der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter und zu bestimmten Perioden.“<sup>17</sup>

*Sismondi* selber führte aus: „Wir kommen also wie Ricardo dazu, zu finden, daß am Ende der Zirkulation, wenn sie an keiner Stelle gehemmt wird, die Produktion eine Konsumtion geschaffen haben wird; aber das darum, weil wir von der Zeit und dem Raum abstrahieren, wie es die deutschen Metaphysiker taten, weil wir von allen Hindernissen, die diese Zirkulation aufhalten können, absehen...“<sup>18</sup> Die Krisen entstehen bei *Sismondi* daraus, daß die Zuwächse von Produktion und Konsumtion „aus unabhängigen Ursachen“ hervorgehen. Nach *Sismondi* führt der technische Fortschritt zur Freisetzung von Arbeit und zum Drücken des Arbeitslohnes, so daß gestiegene Produktmenge und kaufkräftige Nachfrage in einem solchen Maß auseinanderfallen, daß diese Lücke auch nicht durch Luxusbedürfnisse der Besitzenden geschlossen werden kann. Die Ursache dafür sieht er in der mangelnden Überschaubarkeit der zukünftigen ökonomischen Lage durch die Lohnarbeiter, im Unterschied zu den einfachen Warenproduzenten, und damit in den Klassenverhältnissen.<sup>19</sup> Eine Lösung der Probleme verspricht er sich von der staatlichen Korrektur der Verteilung. *Sismondi* verkannte die Wachstumskräfte des inneren Marktes, da er die produktive Konsumtion vernachlässigte (darin folgte er *A. Smith*), und war letztlich, trotz seiner gegenteiligen Beteuerungen, in den politischen Konsequenzen seines sozialen Engagements rückwärtsgerichtet. Nichtsdestotrotz war er der erste, der überhaupt die soziale Frage in die ökonomische Analyse einbezog und in den Zusammenhang der widersprüchlichen Regulierungsfähigkeit des Kapitalismus stellte. Er blieb auch lange Zeit der letzte und nahm eine Sonderstellung unter den bürgerlichen Ökonomen ein.<sup>20</sup>

## 2. Karl Marx: Regulierung durch das Mehrwertgesetz

Das „bürgerliche Bewußtsein“, schreibt *Karl Marx*, „denunziert ... jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Reglung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende ‚Genialität‘ des individuellen Kapitalisten.“ „... das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besondern Warenart verausgaben kann.“<sup>21</sup>

17 Karl Marx, Theorien ..., Teil 3, MEW 26.3, S. 50.

18 J. Ch. L. Simonde de Sismondi, Über das Gleichgewicht zwischen Konsumenten und Produktion, 1824, in: Alfred Amonn, Simonde de Sismondi als Nationalökonom, Darstellung seiner Lehren mit einer Einführung und Erläuterung, 2. Band, Bern 1949, S. 104.

19 Ebenda, S. 108.

20 Vgl. Wladimir I. Lenin, Zur Charakteristik der ökonomischen Romantik, in: LW 2, S. 125.

21 Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 377.

Schon bei der grundlegenden Einführung des Wertgesetzes, bei der Analyse der Ware, ihrer Form und ihres Fetischcharakters zu Beginn des „Kapital“ gehen *Marx* und *Engels* auf den spontanen Charakter der Regulierung durch das Wertgesetz ein: „... die unabhängig voneinander betriebenen, aber als naturwüchsige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten (werden) fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionelles Maß reduziert, weil sich in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelndes Naturgesetz gewaltsam durchsetzt, wie etwa das Gesetz der Schwere, wenn einem das Haus über dem Kopf zusammenpurzelt.“<sup>22</sup> Und *Engels* kommentierte ergänzend: „Was soll man von einem Gesetz denken, das sich nur durch periodische Revolutionen durchsetzen kann? Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht.“<sup>23</sup> Die Regulierung im Kapitalismus setzt sich also spontan durch, hinter dem Rücken der Produzenten und unabhängig von ihrem subjektiven Willen. Determiniert wird ihr Handeln von den objektiven ökonomischen Gesetzen, die das kapitalistische Produktionsverhältnis bestimmen. Unter kapitalistischen Verhältnissen wird das Wertgesetz modifiziert durch das Mehrwertgesetz; es setzt sich daher im Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat um die Aufteilung des geschaffenen Neuwerts in Mehrwert und Lohn und im Kampf der Kapitalisten untereinander um die Aufteilung des Profits durch: Oberstes Ziel des Produktionsprozesses ist das Kapital, seine Erhaltung und maximale Verwertung; die Regulierung der Produktion ist nicht auf die Bedürfnisbefriedigung der Produzenten gerichtet, sondern auf die Vermehrung der als Kapital dienenden Produktionsmittel: „Produktion von Mehrwert oder absolute Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise.“<sup>24</sup>

Das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital, zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeit wird durch die steigende organische Zusammensetzung des Kapitals, die Arbeit freisetzt, und die zusätzliche Akkumulation von Kapital bestimmt; dabei bewirkt der zyklische Verlauf der Produktion immer erst die Freisetzung von Arbeit: „Es sind diese absoluten Bewegungen in der Akkumulation des Kapitals, welche sich als relative Bewegungen in der Masse der exploitablen Arbeitskraft widerspiegeln... die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige.“<sup>25</sup> *Marx* schildert ausführlich bei der Darstellung des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation, daß das Regulierungsprinzip dabei die Minimierung der Konsumtion der Produzenten und die Maximierung der Akkumulation ist – und sei es um den Preis der Krise: „Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andre gleichgesetzt, nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab. Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitali-

22 Ebenda, S. 89.

23 Ebenda.

24 Ebenda, S. 647.

25 Ebenda, S. 648.

siert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag. Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern.<sup>26</sup>

Das *Verhältnis zwischen den Kapitalisten*, zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeitsvermögen, Produktionsmitteln und gesellschaftlichen Konsumtionsmitteln wird durch die Notwendigkeiten der Proportionalität im Wert- und Stoffersatz der gesellschaftlichen Reproduktion bestimmt. Das Bedürfnis, das der Nachfrage nach Produktionsmitteln zugrundeliegt, wird also durch die Produktion hervorgerufen, ist aber nicht in erster Linie bedingt durch den Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur, sondern wiederum durch das Verwertungsziel. Aus dem Charakter des Produkts als kapitalistisch produzierter Ware ergibt sich die Regelung der Gesamtproduktion durch den Wert: „In dieser ganz spezifischen Form des Werts gilt die Arbeit einerseits nur als gesellschaftliche Arbeit; andererseits ist die Verteilung dieser gesellschaftlichen Arbeit und die wechselseitige Ergänzung, der Stoffwechsel ihrer Produkte, die Unterordnung unter und Einschiebung in das gesellschaftliche Triebwerk, dem zufälligen, sich wechselseitig aufhebenden Treiben der einzelnen kapitalistischen Produzenten überlassen. Da diese sich nur als Warenbesitzer gegenüber treten und jeder seine Ware so hoch als möglich zu verkaufen sucht . . . , setzt sich das innere Gesetz nur durch vermittelst ihrer Konkurrenz.“<sup>27</sup>

Im Konkurrenzkampf um die höchstmögliche Verwertung wird die Verteilung von Kapital und Arbeit durch die Ausgleichbewegungen der Kapitale zwischen den verschieden profitablen Anlagemöglichkeiten in den Produktionszweigen so geregelt, daß die Waren im Durchschnitt zu ihren Produktionspreisen, der Erscheinungsform des Werts, verkauft werden. Das Verhältnis der Marktpreise zum jeweiligen Produktionspreis der Warenarten löst dann im Kampf um Extraprofite eine weitere Entwicklung der Produktivkräfte und Kapitalwanderungen aus und führt so zu neuen Anforderungen an die Proportionen.<sup>28</sup>

Die kapitalistische Regulierung zeigt denselben Doppelcharakter wie das Grundgesetz dieser Produktionsweise generell: Sie entfesselt gewaltige Produktivkräfte; sie ruft aber nicht weniger gewaltsame Destruktivkräfte hervor: Der Zwang zur Akkumulation, der dem Kapital durch die Konkurrenz aufgeherrscht wird, treibt es „nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und dem in ihm eingeschlossenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet.“<sup>29</sup> Der Kampf um Extraprofite, im wesentlichen durch Erhöhung des relativen Mehrwerts geführt, führt zum tendenziellen Fall der Profitrate, die Mittel zur Erreichung des kapitalistischen Profitziels stellen es wieder selber in Frage: Periodisch findet die Expansion des Kapitals ihre Grenze in der gesellschaftlichen Gesamtmehrwertmasse; es kommt zur Überakkumulation von Kapital im Verhältnis zum momentan erzielbaren Mehrwert. Das Mißverhältnis zwischen Kapital und Mehrwert wird durch Krisen wieder aufgehoben – durch

26 Ebenda, S. 649.

27 Ders., *Das Kapital*, Dritter Band, a.a.O., S. 887.

28 Vgl. Alfred Lemnitz u. a. (Hrsg.), *Politische Ökonomie des Kapitalismus*, Lehrbuch, Berlin 1980, S. 387ff.

29 Karl Marx, *Das Kapital*, Dritter Band, a.a.O., S. 259.

Lohndrückerei und die Entwertung des vorhandenen Kapitals werden für das noch fungierende Kapital wieder profitable Verwertungsbedingungen hergestellt –, um doch auf neuer und höherer Stufe stets wieder reproduziert zu werden.

Die Regulierung durch das Profitprinzip in der kapitalistischen Warenproduktion zeichnet sich also neben ihrer eigentlichen Funktion, der Herstellung der Proportionalität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, durch drei Faktoren aus:

- Der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion macht sich spontan, als „Naturgesetz“, geltend und setzt sich hinter dem Rücken der Produzenten durch.
- Die Wirtschaft bleibt nicht in einem stationären Gleichgewichtszustand, sondern entwickelt die Produktivkräfte weiter, so daß ständig neue Anforderungen an die stoffliche Verteilung der Ressourcen entstehen.
- Die Art der Regulierung und die Entwicklung der Produktivkräfte rufen soziale und ökonomische Widersprüche hervor; sie führen periodisch zu deren gewaltsamer Lösung in Form von Krisen, Disproportionen und sozialen Konflikten.

Ursache dafür ist, daß nicht die technischen Notwendigkeiten des stofflichen Austausches zwischen Mensch und Natur und die Bedürfnisse der Produzenten die Regulierung bestimmen, sondern die historischen, spezifisch kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

### 3. Staatsmonopolistischer Kapitalismus und ökonomische Regulierung: Diskussionsfragen

„Aber jede bestimmte historische Form dieses Prozesses entwickelt weiter die materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Formen desselben. Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höhern Platz. Daß der Moment einer solchen Krise gekommen, zeigt sich, sobald der Widerspruch und Gegensatz zwischen den Verhältnissen, daher auch der bestimmten historischen Gestalt der ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse einerseits, und den Produktivkräften, der Produktionsfähigkeit und der Entwicklung ihrer Agentien andererseits, Breite und Tiefe gewinnt. Es tritt dann ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.“<sup>30</sup> Mit der Entwicklung des Kapitalismus entstehen Krisen der Regulierung, die durch die Entwicklung neuer Regulierungsformen, die die veränderten Proportionen der gesellschaftlichen Reproduktion mit den Erfordernissen der Kapitalverwertung wieder in Einklang bringen, partiell bzw. vorübergehend gelöst werden.

Eine solche Situation trat ein mit dem Übergang von der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus und dann zum staatsmonopolistischen Kapitalismus. Der spontane und „naturwüchsige“ Ausgleich des Widerspruchs der kapitalistischen Reproduktion durch die periodische Entwertung des Kapitals in den Krisen stieß in der Entwicklung der Kapitalverhältnisse an Grenzen, die durch die zunehmende Vergesellschaftung verengt wurden: „Sonst ist es bereits nachgewiesen – und bildet das eigentliche Geheimnis des tendenziellen Falls der Profitrate –, daß die Prozeduren zur Erzeugung von relativem Mehrwert im ganzen und großen darauf hinauslaufen: einer-

<sup>30</sup> Ebenda, S. 891.

seits von einer gegebenen Masse Arbeit möglichst viel in Mehrwert zu verwandeln, andererseits im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital möglichst wenig Arbeit überhaupt anzuwenden; so daß dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten, mit demselben Gesamtkapital ebensoviel Arbeit wie früher zu exploizieren.<sup>31</sup> Historisch entstand Ende letzten Jahrhunderts eine Situation, in der die Neuanlage von Kapital für einen längeren Zeitraum behindert wurde.<sup>32</sup>

Die Antwort des Kapitals war die Bildung von Monopolen, die die vorübergehenden Produktivitätsvorteile im Monopolprofit fixieren können und ökonomische Gewalt gegenüber anderen Kapitalen und kleinen Warenproduzenten ausüben: Die Monopole „sind ein Mittel der kapitalistischen Produktionsweise, den fatalen Fall der Profitrate in einzelnen Produktionszweigen aufrechtzuerhalten. Welches ist aber die Methode, der sie sich zu diesem Zweck bedienen? Im Grunde genommen nichts anderes als die Brachlegung eines Teils des akkumulierten Kapitals, d. h. dieselbe Methode, die, in einer anderen Form, in den Krisen zur Anwendung kommt.“<sup>33</sup> Indem sie den kleineren Kapitalen und privaten Nachfragern Monopolpreise aufherrschen, Kapitalexport treiben und sich das Bankkapital angliedern, intensivieren und internationalisieren sie den Ausbeutungsprozeß und wälzen die Entwertung ab auf andere Kapitale und, in wachsendem Maße, auf den Staat.<sup>34</sup> Damit wird der spontane kapitalistische Regulierungsprozeß behindert und verzögert. Auch in der Erweiterung der Profitsphäre durch den Staat erfolgt letztlich die Lösung der monopolistischen Überakkumulation durch analoge Entwertungsmechanismen: Das Staatskapital beteiligt sich am gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, ist Teil des Gesamtkapitals, verzichtet aber weitgehend auf Profitansprüche. Es stellt „damit eine Form des entwerteten Kapitals dar, das aus der Konkurrenz um den Profit ausgeschieden ist“.<sup>35</sup>

Die Reichweite dieser Staatseingriffe, der Charakter des Übergangs vom Monopolkapitalismus zum staatsmonopolistischen Kapitalismus und die Art der Steuerung werden heute unter marxistischen Ökonomen diskutiert. Von einigen Wirtschaftshistorikern wurde aufgrund detaillierter historischer Forschungen das Problem aufgeworfen, ob es sich beim staatsmonopolistischen Kapitalismus wirklich um eine eigenständige Etappe oder Phase des Imperialismus handle oder nicht vielmehr um ein „Kennzeichen, Merkmal oder (einen) Grundzug des Imperialismus, der sich im Lauf der Entwicklung – ähnlich wie andere ‚Merkmale‘ – verstärkt“.<sup>36</sup> Eine solche These hätte Auswirkungen auch auf die Auffassung der Regulierung. Es ist unstrittig, daß die Re-

31 Ebenda, S. 243.

32 Vgl. grundsätzlich: Paul Boccara u. a., *Der staatsmonopolistische Kapitalismus*, Berlin (DDR) 1972 (Paris 1970).

33 Rosa Luxemburg, *Sozialreform oder Revolution*, in: *Gesammelte Werke*, Band 1, Berlin (DDR) 1970, S. 381.

34 Zu den Monopolstrategien im einzelnen vgl. Jörg Huffschmid, *Begründung und Bedeutung des Monopolbegriffs in der marxistischen Politischen Ökonomie*, in: *Argument-Sonderband 6*, West-Berlin 1975, S. 4 ff.

35 Heinz Jung/Josef Schleifstein, *Die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus und ihre Kritiker*, Frankfurt/M. 1979, S. 158.

36 Helga Nußbaum, *Was ist staatsmonopolistischer Kapitalismus?*, in: Dieter Baudis/Helga Nußbaum, *Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19*, Vaduz/Liechtenstein 1978, S. 17 f.

gulierung der gesellschaftlichen Proportionalität auch im Imperialismus in den Rahmen des Wertgesetzes gebannt bleibt, ebenso wie sich an den grundlegenden Bestimmungen dieser Produktionsweise nichts geändert hat: Die Arbeit als Quelle von Wert und Mehrwert, die Mehrwerterhöhung als Ziel der Produktion, die Notwendigkeit der Einheit des Reproduktionsprozesses, der Einheit von Produktion und Zirkulation konstituieren den Monopolkapitalismus nicht anders als den der freien Konkurrenz. Es ändern sich aber die Vermittlungsstufen,<sup>37</sup> denn Wert- und Mehrwertproduktion bleiben durch die Existenz der Monopole als dominierende gesellschaftliche Erscheinung nicht unbeeinflusst.

Der Charakter und die Reichweite dieser Modifikationen durch das Monopolverhältnis ist nicht unumstritten. So heißt es bei *Lemnitz* u. a.: „Es verändert sich der Regulierungsmechanismus... das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus (bestimmt) weiter Ziel, Mittel und sozialen Inhalt der Regulierung, (setzt) sich aber nicht mehr über die Wirkung des Gesetzes des Durchschnittsprofits (durch), sondern vorwiegend in Gestalt des Gesetzes des Monopolprofits... Entwicklung der Produktivkräfte und Herstellung der volkswirtschaftlichen Proportionen werden durch Monopolpreis und Monopolprofit reguliert.“<sup>38</sup> Zur Begründung werden die Behinderung der freien Kapitalwanderung und der Einbezug ökonomischer und außerökonomischer Gewalt in den Zwangscharakter der ökonomischen Gesetze angeführt.<sup>39</sup>

Anders argumentieren *Jung/Schleifstein*, die an die Stelle des Durchschnittsprofits als regulierendem Faktor den „Verwertungsgrad des Gesamtkapitals“ setzen – einen Begriff, der die strukturell verschiedene Situation von monopolistischem und nicht-monopolistischem Kapital, die zu einer Profitratenhierarchie an Stelle der Durchschnittsprofitrate führt, erfaßt.<sup>40</sup> Neuerdings hat demgegenüber *G. Maurischat* darauf hingewiesen, daß aus dem Charakter der Konkurrenz als einzig möglicher Bewegungsform für das Kapital abzuleiten ist, daß auch im gegenwärtigen Kapitalismus der Ausgleich der Profitraten zum Durchschnittsprofit in Kraft ist; ein Prozeß, an dem das Monopolkapital nicht beteiligt ist. Vielmehr eignet es sich „neben dem Profit aus der eigenen Mehrwertproduktion noch einen sehr hohen monopolistischen Extraprofit an, der... im wesentlichen aus Mehrwert besteht, der aufgrund der Machtpositionen der Monopole zwischen den Kapitalisten zugunsten der Monopole verteilt wird“.<sup>41</sup> Das Monopol sei nie total, Monopolisierung rufe immer Gegenteilstendenzen hervor, die Kapitalwanderung in günstige Zweige habe nicht aufgehört, es entstünden immer auch neue, kleinere Kapitale. Dies lege die Annahme nahe, das Gesetz des Monopolprofits nicht als Ersetzung, sondern „Ergänzung und Modifikation“ des Gesetzes des Durchschnittsprofits, als „ständige und gesetzmäßige Störung und Verletzung der Wertregulierung, die den eigentlichen Gesetzen des Kapitals gemäß ist“, aufzufassen.<sup>42</sup>

Es ist also umstritten, inwieweit die ökonomische Macht der Monopole ausreicht,

37 Heinz Jung/Josef Schleifstein, a.a.O., S. 151f.

38 Alfred Lemnitz u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 501.

39 Ebenda, ff.

40 Heinz Jung/Josef Schleifstein, a.a.O., S. 157.

41 Gerd Maurischat, Zu einigen Problemen der Theorie des Monopols und des Monopolprofits im gegenwärtigen Kapitalismus – ein Diskussionsbeitrag, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 4/1981, S. 379.

42 Ebenda, S. 381.

um das grundlegende ökonomische Gesetz der Bildung der Durchschnittsprofitrate und der Konkurrenz als Bewegungsform der Kapitale zu modifizieren – eine Diskussion, die aus der widersprüchlichen realen Entwicklung (der gegenwärtigen Offensive und dem Machtzuwachs des Monopolkapitals bei gleichzeitiger Verschärfung des monopolistischen Konkurrenzkampfes) ihre aktuellen Anstöße und ihre Bedeutung erhält.

Eine zweite Frage ist die nach dem spezifischen Charakter der staatsmonopolistischen Regulierung im Unterschied zur monopolistischen Regulierung. Die Einschätzung der Phasenbildung im Kapitalismus hat z. B. Konsequenzen für die Beurteilung der Regulierung. Während *H. Nußbaum* als Vertreterin der „Grundzug-These“ auch von einem allmählichen Übergang des Regulierungsmechanismus der freien Konkurrenz zur staatsmonopolistischen Regulierung ausgeht, weil die erweiterte Reproduktion im Monopolkapitalismus „ohne jegliche zentrale Koordinierung und Steuerung“ nicht funktionieren kann, und den Prozeßcharakter dieses Übergangs herausstellt,<sup>43</sup> wird in den letzten Jahren umgekehrt die Diskussion der Krise der Regulierung verstärkt in Zusammenhang gebracht mit der Phaseneinteilung des Kapitalismus.<sup>44</sup> Die jeweiligen Übergänge zu neuen Entwicklungsabschnitten des Kapitalismus werden, wie oben, als Folgen von Regulierungskrisen, wie *Marx* sie auf den Begriff gebracht hat, eingeordnet, als die Herausbildung neuer Proportionalitätsbedingungen, denen durch Formen der Verteilung der Arbeit entsprochen werden muß, die „die neuen Proportionen mit den Erfordernissen der Kapitalverwertung in Übereinstimmung“ bringen.<sup>45</sup> Entsprechend spricht *H. Nußbaum* von der Staatseinwirkung auf den Reproduktionsprozeß als „ergänzendem Element“ gegenüber den Regulierungsformen, die das Monopolkapital zur Anpassung an die neuen Zwänge der Reproduktion entwickelt,<sup>46</sup> und unterstellt damit implizit eine Steuerung über den Monopolprofit, während in der Diskussion sonst eine Trennungslinie zwischen monopolistischer und staatsmonopolistischer Regulierung gezogen wird: „Bei den staatlichen Wirtschaftsaktivitäten ist der Zusammenhang von Wert und Preis noch stärker gelockert (als beim Monopol, A. S.) und stellt sich vorwiegend nur über die stofflichen und wertmäßigen Proportionen des Reproduktionsprozesses her.“<sup>47</sup> Die Übergänge sind sicherlich fließend; das ergibt sich aus dem kompensatorischen Charakter der staatlichen Interventionen als Antwort auf die einseitige und lückenhafte Regulierung der Monopole: Überkapazitäten und Kapitalüberfluß auf der einen, monopolistischen Seite – Kapitalmangel und Unterentwicklung auf der anderen, nicht-monopolistischen Seite rufen volkswirtschaftliche Disproportionen und Krisen hervor, Arbeitslosigkeit und Inflation, die die Ergänzung (oder Ersetzung) der spontanen marktwirtschaftlichen Regu-

43 Helga Nußbaum, a.a.O., S. 21, S. 37.

44 DDR-Wirtschaftshistoriker wie Thomas Kuczynski, Hans Mottek u. a. haben die freie Konkurrenz bis zur Krise 1873/1879, die (privat)monopolistische Entwicklungsvariante des Imperialismus bis 1913 als vorherrschend angesehen (wobei durch den 1. Weltkrieg eine Verzögerung des Trendumbruchs auftrat) und datierten den eigentlichen Beginn des SMK als Folge der Weltwirtschaftskrise 1929.

45 Katja Nehls, Krise und Anpassungstendenzen der staatsmonopolistischen Regulierung, in: IPW-Berichte 9/80, S. 28.

46 Helga Nußbaum, a.a.O., S. 37.

47 Heinz Jung, Gesamtkapital – Monopole – Staat. Gesichtspunkte des ökonomischen Mechanismus im staatsmonopolistischen Kapitalismus, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 2, 1979, S. 69.

lierung durch die staatliche Macht erfordern; ein Prozeß, der nicht schlagartig vonstatten gehen kann, sondern auch abhängig ist a) von seiner „Reife“ und b) von den konkreten historischen Zuspitzungen. „Objektive ökonomische Gesetze und menschliche Tätigkeiten sind nicht voneinander getrennt“, schreibt *Engels*, „...politische Entscheidungen, Macht und Gewalt (beeinflussen) die konkrete Art und Weise der Durchsetzung der Gesetze, können sie fördern oder hemmen, ihre Wirkungsbedingungen bzw. ihren Wirkungsmechanismus modifizieren“.<sup>48</sup> *Marx* selber führt im „Kapital“ einige Beispiele aus der Frühphase des Kapitalismus an für die Durchsetzung objektiver ökonomischer Gesetze – d. h. eines Zwanges, der an und für sich in den Produktionsverhältnissen selbst begründet liegt, ökonomischer Natur ist – durch politische Gewalt.<sup>49</sup>

In diesem immer bestehenden Verhältnis von Staat und Kapital gibt es aber einen Umschlag von Quantität in Qualität, der Ausdruck des hohen Vergesellschaftungsgrades des kapitalistischen Reproduktionsprozesses unter Monopolbedingungen und damit Ausdruck der „Überreife“ kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist. Er erlaubt oder vielmehr verlangt es, von einer erneut modifizierten Art der Regulierung der volkswirtschaftlichen Proportionalität auszugehen, in der die staatliche Intervention permanent und umfassend auftritt.

Was in der Frühphase des Kapitalismus sporadischer Einzelfall war, ist in seiner Spätphase systematischer Bestandteil der Reproduktion geworden. Die staatsmonopolistische Regulierung bewegt sich zwar im Rahmen der grundlegenden ökonomischen Gesetze, verschafft ihren Widersprüchen aber neuen Bewegungsspielraum. Dabei hat man sich die Regulierungsformen nicht als Ablösung der „niedereren“ durch „höhere“ Stufen vorzustellen, sondern auch, gerade wegen ihres nach wie vor spontanen Charakters, als ein Nebeneinander „normaler“, privatkapitalistischer, und privatmonopolistischer und staatsmonopolistischer Regulierungsformen. Insgesamt entsteht so ein Regulierungskomplex mit verschiedenen Regulierungselementen.

*Ein drittes Diskussionsproblem ist das Verhältnis von Bewußtheit und Spontaneität in der staatsmonopolistischen Regulierung.* *Marx* hat immer den spontanen Charakter der Regulierung im Kapitalismus betont. Dem steht die wachsende Vergesellschaftung der Produktivkräfte gegenüber, die nach gesellschaftlichen Formen der Aneignung verlangt. *Marx* weist auch auf diese Tendenz hin, z. B. bei der Behandlung des Kredits und der Bildung der Aktiengesellschaften als Formen des zinstragenden Kapitals: „Ungeheure Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion...“ führt dazu, daß das „Kapital, das an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt, ... hier direkt die Form von Gesellschaftskapital“ erhält,<sup>50</sup> ein Gedanke, den *Engels* noch präziser und ausführlicher im *Anti-Dühring* entwickelt<sup>51</sup> und den *Lenin* in der Imperialismus-Analyse weiterführt.<sup>52</sup> Die heutigen komplexen Produktionszusammenhänge mit internationalen Dimensionen verlangen noch viel stärker eine einheitliche

48 Friedrich Engels, Brief an Conrad Schmidt, in: MEW 37, S. 494.

49 Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 765 und Dritter Band, a.a.O., S. 129.

50 Ebenda, Dritter Band, a.a.O., S. 452.

51 Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: MEW 20, S. 259f.

52 Wladimir I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: LW 22, S. 307.

und bewußte Leitung, die ihr im Rahmen der privaten Monopole nur unzulänglich geboten werden kann.

Diese zwei Tendenzen müssen immer stärkere Widersprüche zwischen objektiver Notwendigkeit zentraler, planmäßiger Regulierung und spontanem Wirken des Wertgesetzes hervorrufen. In der marxistischen Diskussion wurde das Moment der staatlichen ökonomischen Regulierung als Antwort auf die gestiegene Vergesellschaftung, vor allem aber ihre Reichweite und Problemadäquanz, in den 60er/70er Jahren weit überschätzt – eine Kritik, die sich im übrigen heute angesichts der empirischen Realitäten leicht führen läßt. Das gilt ziemlich allgemein für die Einschätzung der Globalsteuerung und besonders der mittelfristigen Finanzplanung, der ein verbindlicher Charakter zugeschrieben wurde.<sup>53</sup> Das trifft auch für die SMK-Analyse in den siebziger Jahren und die Charakterisierung der staatlichen Regulierung als systematische, vorausschauende Programmierung zu: „... der *neue Mechanismus* der wirtschaftlichen Zusammenhänge wird besonders im Rahmen der langfristigen Programmierung allmählich entwickelt, und die einzelnen Subjekte des Wirtschaftsprozesses treffen ihre Entscheidungen mehr oder weniger unter Berücksichtigung der Linien und Empfehlungen, die im staatlichen Plan fixiert sind ... im Namen und Interesse der ganzen herrschenden Klasse“,<sup>54</sup> heißt es zum Beispiel bei *Tjulpanow/Scheinis*.

Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß die staatliche ökonomische Tätigkeit, solange sie sich den Verwertungsinteressen der Kapitale unterordnet, auch an die Widersprüchlichkeit des spontanen Prozesses gebunden bleibt, ja, sogar umgekehrt selbst von diesen Widersprüchen betroffen wird (z. B. in der Wechselbeziehung von defizitfinanzierter Konjunkturpolitik, Finanzkrise und Inflation) und sie als Feld des Konkurrenzkampfes rivalisierender Kapitale verstärkt. In der Entwicklung des Kapitalismus zum Monopolkapitalismus ebenso wie zum staatsmonopolistischen Kapitalismus setzt sich nicht allein das Element der Planmäßigkeit und Bewußtheit im Zuge der Vergesellschaftung durch, sondern es verstärken sich ebenfalls Spontaneität und Anarchie des wirtschaftlichen Prozesses. Der monopolkapitalistische Regulierungsmechanismus, der auch außerökonomische Gewalt einschließt, führt zur verstärkten Anarchie; einmal durch die Vertiefung binnenwirtschaftlicher Disproportionen, zum andern durch die ungleichmäßige Entwicklung im Weltmaßstab. Der staatsmonopolistische Regulierungsmechanismus, der die Erhaltung und Verteidigung der politischen und gesamtwirtschaftlichen Existenzbedingungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nach innen und nach außen einschließt, führt per saldo nicht zu höherer Planmäßigkeit im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen Rationalität.

#### 4. Die gegenwärtige Regulierungskrise: Ursachen und Perspektiven

Bei der gegenwärtigen ökonomischen Entwicklung handelt es sich nicht einfach um eine Krise staatlicher Regulierung im Sinne einer falschen staatlichen Wirtschaftspolitik, sondern offenbar auch um eine umfassende Krise der bestehenden Regulierungsformen. Im Zuge der siebziger Jahre sind aufgrund verschiedener Faktoren im natio-

53 Z. B. Kurt Zieschang, Zu den objektiven ökonomischen Triebkräften der wirtschaftlichen Konzeption in Westdeutschland, in: Konjunktur und Krise, Berlin (DDR), Heft 4/1969.

54 S. I. Tjulpanow/V. L. Scheinis, Aktuelle Probleme der politischen Ökonomie des heutigen Kapitalismus, Berlin (DDR) 1975, S. 135f.; Hervorhebung A. S.

nalen und internationalen Rahmen neue Proportionalitätsbedingungen, veränderte binnenwirtschaftliche und weltweite Strukturen herangereift, denen die bestehenden Regulierungsformen offensichtlich nicht mehr ausreichend entsprechen. Im Innern hat die tiefste zyklische Krise seit 1929 nicht mehr zu einer ausreichenden Bereinigung der Verwertungsschwierigkeiten geführt; der allgemeine Aufschwung bleibt weit hinter dem früherer Zyklen zurück, und bestehende Strukturkrisen regionaler und sektoraler Natur dauern fort und verstärken sich noch – trotz umfangreicher staatlicher Subventionen. Auf dem Weltmarkt verschärft sich die Konkurrenz der kapitalistischen Industrieländer untereinander, deren Konzerne bei der Expansion nach außen auch auf die erstarkende ökonomische Gegenwehr der unterentwickelt gehaltenen Länder stoßen (OPEC/Eigenproduktion der Schwellenländer). Es bildet sich eine veränderte Struktur der Ressourcennutzung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und ein Polyzentrismus zwischen den imperialistischen Weltmächten heraus.<sup>55</sup>

Stagnationstendenzen und langfristige Strukturkrisen deuten auf den grundsätzlichen Charakter der krisenhaften Entwicklung hin: Die strukturellen Proportionen zwischen den Industriezweigen und auf dem Weltmarkt verschieben sich. Die Ursachen liegen im wesentlichen auf zwei Ebenen: der beschleunigten und ungleichmäßigen Entwicklung des technischen Fortschritts und der rapide gewachsenen Monopolisierung der Wirtschaft. Beides hängt eng miteinander zusammen, da die Konzerne im wesentlichen auch die Träger des technischen Fortschritts sind. Das unterschiedliche Tempo des technischen Fortschritts in den verschiedenen Branchen und zwischen den verschiedenen Ländern führt zur Verschärfung der Disproportionen im Innern: „Die monopolistischen Strukturen... verhindern das Abströmen des Überschußkapitals aus monopolistischen Zweigen mit Überproduktion (Stahl, Schiffbau), während das kleine und mittlere Kapital in strukturschwachen Zweigen (Textil, Bekleidung) massenhaft ruiniert wird“ und die „Unterakkumulation“ in gesellschaftlich wichtigen, aber unprofitablen Zweigen dem Staat überlassen bleibt,<sup>56</sup> und bewirken international Veränderungen im Niveau der Arbeitsproduktivität zwischen den imperialistischen Rivalen, die zur Krise der Arbeitsteilung im imperialistischen Weltwirtschaftssystem führen.

Diese Disproportionen in der binnen- und weltwirtschaftlichen Entwicklung stellen eine Veränderung der Verwertungsbedingungen dar, die auch zu einem Versagen der bisherigen staatlichen Regulierungsformen im nationalen und internationalen Maßstab führt. Einmal bleiben die staatlichen Mechanismen hinter dem Internationalisierungsprozeß zurück; die veränderten Kräftekonstellationen zwingen die imperialistischen Mächte zu einem weiteren Ausbau des internationalen staatsmonopolistischen Regulierungssystems, das in seiner Entwicklung hinter den objektiven Erfordernissen der Produktivkraftentwicklung und insbesondere der internationalen Ver-

55 Lutz Maier, Hauptrichtungen und Ziele der gegenwärtigen imperialistischen Wirtschaftsstrategie, in: IPW-Berichte, 6/82 und 7/82.

Zu den aktuellen Regulierungsproblemen in der BRD vgl.: Jörg Huffschnid, Das Konfliktregulierungspotential des BRD-Staates, in: IMSE-Beiträge 6/1: Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik, Frankfurt/M. 1981, Kap. III, 3.1.

56 Vgl. Gerd Maurischat, Aktuelle Tendenzen der staatsmonopolistischen Regulierung, in: Sektion Wirtschaftswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), Berichte 11/81, S. 37f.; Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Memorandum '82, Qualitatives Wachstum statt Gewinnförderung – Alternativen der Wirtschaftspolitik, Marburg 1982, S. 32ff.

gesellschaftung der Produktivkräfte im gegenwärtigen Kapitalismus zurückgeblieben ist. Zum andern schlägt die Internationalisierung auf die Wirksamkeit der national begrenzten staatlichen Regulierung negativ zurück. „Je mächtiger die Monopole werden, und dies auch dank der Unterstützung durch den Staat, um so geringer werden die Möglichkeiten des Staates, deren Tätigkeit zu kontrollieren.“<sup>57</sup> Das bezieht sich auf die Möglichkeiten multinationaler Konzerne und Großbanken, national begrenzten Maßnahmen durch Rückgriff auf ausländische Finanzmärkte oder steuerpolitische Manipulationen innerhalb eines Konzerns auszuweichen, aber auch auf die spezifisch monopolistischen Profitstrategien über die Preispolitik, durch die nicht allein staatliche Wirtschaftspolitik zur Ineffektivität in ihrem Sinn verurteilt wird (Stagflation und „Versickern“ von Geldern), sondern die gleichzeitig umgekehrt die Krise auf die öffentlichen Finanzen übertragen.

Schließlich bringt die wachsende Vergesellschaftung in monopolistisch verfaßter Form auch gesellschaftliche Folgen hervor, die gar nicht Objekt der Regulierung über den Markt sein können, denen aber staatlicherseits aufgrund der Krise der Staatsfinanzen immer weniger entsprochen werden kann. Das betrifft vor allem die ganze soziale Sphäre, die sowohl durch die hohe Arbeitslosigkeit als Folge der Freisetzungseffekte der kapitalistischen Anwendung des technischen Fortschritts als auch durch das „Akzeptanzproblem“ belastet wird, d. h. die Vereinbarkeit des kapitalistisch deformierten technischen Fortschritts mit veränderten, gestiegenen sozialen Wertvorstellungen von Teilen der Bevölkerung, besonders unter der Jugend, was sich in Problemen des Umweltschutzes, der Antikernkraftbewegung, der sozialen Dienstleistungen, darunter der Wohnungsversorgung, etc. zeigt. Dabei handelt es sich um Prozesse, die zwar Resultat kapitalistisch verfaßter Produktivkraftentwicklung sind und auch auf diese zurückwirken (z. B. Immissionsschutz; die anderen Widerstände werden generell von Kapitaleseite als „Investitionshemmnisse“ neuer Art apostrophiert), aber durch die Regulierung über das Wertgesetz – in welcher modifizierten Form auch – nicht erfaßt werden, sondern bewußter gesellschaftlicher Gestaltung bedürfen.<sup>58</sup>

In der Analyse der staatlichen Regulierungsformen wird in Anlehnung an *Tjulpanow/Scheinis* häufig unterschieden zwischen der Zeit vor und nach dem zweiten Weltkrieg, in der das Feld staatlicher Regulierung quantitativ erweitert worden sei und qualitativ komplexere, systematischere Formen angenommen habe.<sup>59</sup> Dabei wird, z. B. von *Herbert Meißner*, sowohl für die historische Durchsetzung der staatlichen Regulierung konstatiert, daß sie „keineswegs geradlinig, sondern . . . wellenförmig“ verlaufen sei, als auch darauf hingewiesen, daß „jede ökonomische Situation . . . zumeist verschiedene Regulierungsmöglichkeiten zuläßt“.<sup>60</sup>

Ein historisches Beispiel für den konkreten Prozeß der konfliktreichen Durchsetzung jeweils verschiedener Varianten der staatlichen Regulierung durch wechselnde

57 A. Milejkowski, Neue Tendenzen in der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 10/81, S. 1069.

58 I. Chlumski, Die Rolle der nichtmarktbestimmten ökonomischen Faktoren in der gegenwärtigen Krise der staatsmonopolistischen Regulierung, in: IPW (Hrsg.), Die gegenwärtige ökonomische Lage des Kapitalismus und die Krise der staatsmonopolistischen Regulierung, Berlin (DDR) 1981, S. 80 ff.

59 Herbert Meißner (Hrsg.), Geschichte der politischen Ökonomie, Grundriß, Frankfurt/M. 1978, S. 572 ff.; ders., Bürgerliche Ökonomie ohne Perspektive, Berlin (DDR) 1976, S. 229 ff.

60 Ebenda, S. 230 und S. 233.

Bündnisse von Kapitalfraktionen und den Einfluß der Arbeiterbewegung hat K. Gossweiler für die Weimarer Republik vorgelegt.<sup>61</sup> Von ihm bzw. aus dieser Analyse stammt auch das Begriffspaar „etatistisch-antietatistisch“ zur Kennzeichnung staatlicher Regulierungsformen, das in abgewandelter Form von einigen Autoren auch auf die heutige Situation angewendet wird. Als etatistisch kennzeichnet er dabei die politischen Interessen der Wachstumsindustrien, die auf staatliche Planung und Programmierung als Wachstumsfaktoren setzen,<sup>62</sup> im Unterschied zum Antietatismus, der „sich gegen bestimmte Formen dieser Vereinigung (von Staat und Monopolen, A. S.) und dieser Eingriffe (des Staates), gegen ihren Ausbau und ihre dauerhafte Fixierung zu einem institutionalisierten System (richtet), in dem der Staat die Stellung eines zentralen Kontrolleurs, Planers, Koordinators und Leiters einnimmt“.<sup>63</sup>

In Analogie dazu kann man heute die Wirtschaftspolitik der sozialliberalen Koalition von 1967/1969 bis in die Mitte der siebziger Jahre als etatistische Variante staatlicher Regulierung ansehen. Die wichtigste theoretische Grundlage dieser Politik war die keynesianische Fiskaltheorie. Ausgangspunkt der Keynesschen Theorie ist die Anerkennung des Marktproblems, die Vereinbarkeit von Unterbeschäftigung mit einem Gleichgewichtszustand, der nicht von sich aus wieder zur Vollauslastung und -beschäftigung führt, da die Gleichgewichtsbedingung eben nicht an die Beschäftigung geknüpft ist, sondern nur an ein bestimmtes Verhältnis von Zinssatz und Volkseinkommen. Sinkende Konsumneigung bei wachsendem Konsum, sinkende Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bei steigender Kapitalausrüstung und die Liquiditätspräferenz führen systematisch in eine Situation der Unterauslastung der Kapazitäten, die deflatorische Lücke, in der die Gesamtnachfrage kleiner ist als die Auslastung bei Vollbeschäftigung. Sie ist daher gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit. In dieser Defizitanalyse steckt trotz der falschen und subjektivistischen Begründung ein realer Kern: das Problem der Überakkumulation von Kapital, das nicht mehr profitträchtig angelegt werden kann, sondern in der Liquiditätsfalle versickert.

Steuerungsgröße im Keynesschen Modell ist dann die gesamtwirtschaftliche Nachfrage. In einer Situation der Unterbeschäftigung kann die gesamtwirtschaftliche Nachfrage durch defizitfinanzierte staatliche Nachfrage kurzfristig geschlossen werden, die zur Wiederauslastung der Kapazitäten führt und damit, in der Größenordnung des Multiplikators, als Ansporn für ihren weiteren Aufbau dient. Eine leichte Inflation wird dabei als expansiv in Kauf genommen. Krisenauflösend ist also das Zurückbleiben der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage; die Lösung des Problems liegt in staatlicher oder staatlich induzierter Zusatznachfrage, und die Methode der Steuerung ist indirekt.

Dieser Theorie und der von ihr abgeleiteten Wirtschaftspolitik kommt ein hoher politischer Stellenwert zu.<sup>64</sup> Die Spontaneität des kapitalistischen Zyklus wird durch die

61 Kurt Gossweiler, *Großbanken, Industriemonopole, Staat. Ökonomie und Politik des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland 1914–1932*, West-Berlin 1975.

62 Ebenda, S. 87.

63 Ebenda, S. 85.

64 „Before Keynes, most ‚advanced‘ thinkers believed that some system of authoritarian planning usually modelled on Russia, was the only answer to the economic problem. Keynes provided an alternative model, . . . with in-built policy prescriptions. . . The change in intellectual atmosphere from the 1930s to the 1950s and 1960s is striking. This was largely the work of Keynes.“ (R. Skidelsky [Hrsg.], *The End of the*

staatliche Einflußnahme auf die privaten Investitionen und ihre Komplementierung eingeschränkt; die staatliche Intervention bietet Ansatzpunkte für eine Ausweitung der wirtschaftspolitischen Aktivitäten des Staates. Allerdings um den Preis von Folgewirkungen, besonders der Verstärkung der Inflation und deren Rückwirkungen auf Außenwirtschaft, Zinsmechanismus und die Staatsfinanzen selbst, die zur Destabilisierung der Ökonomie auf anderen Ebenen führen.<sup>65</sup>

Auf der anderen Seite bieten die Fiskaltheorie und -politik nicht die Möglichkeit, die Krisen im Kapitalismus auszuschalten. Die Regulierungsgröße bleibt wegen des indirekten und globalen Charakters der staatlichen Maßnahmen immer der Profit. Profit als Regulierungsgröße schließt aber letztlich die Unterwerfung unter die anarchischen privatkapitalistischen Investitionsentscheidungen ein, die über kurz oder lang zur Krise führen müssen. Das Verbleiben auf der Zirkulationsebene und die Behandlung der ökonomischen Entwicklung als neue Entwicklung von funktionalen Größen, bei denen weder Verwertungsziel noch stoffliche Struktur und Proportionalität berücksichtigt werden, bilden die grundsätzlichen Grenzen der keynesianischen Steuerung der Ökonomie.

Die Mißachtung des Profitziels wird mit der wachsenden Monopolisierung auch kurzfristig zum Hemmnis einer effektiven Steuerung, da in den gesellschaftlich dominierenden Sektoren Profitmaximierung nicht mehr Hand in Hand geht mit Produktionssteigerung. Erhöhung der staatlichen Nachfrage bewirkt dann keine kumulativen Mengeneffekte, sondern wird umgemünzt in marktmachtmäßig abgesicherte Preisstrategien, die zwar die Profite der Konzerne erhöhen, aber nur verzögert und in geringem Maßstab inländische Investitionen hervorrufen und am wenigsten, wegen der gleichzeitigen Durchsetzung des technischen Fortschritts, die Arbeitsplätze sichern.<sup>66</sup>

Die „Entkoppelung“ von Konjunktur und Beschäftigung, die Preissteigerungen in allen Zyklusphasen, die Destabilisierung der Volkswirtschaft durch Überkapazitäten und Strukturkrisen und die Reduzierung der konjunkturellen Aufschwungkräfte sind wesentliche Folgen monopolistischer Rationalisierungs- und Preisstrategien, die die Fiskalpolitik an ihre Grenzen führen. Der Anspruch der keynesianisch orientierten staatlichen Regulierung der Wirtschaft, die objektiven ökonomischen Prozesse der Produktivkraftentwicklung, die sich verändernden Strukturen innerhalb der Sektoren und Branchen der Wirtschaft und zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu erkennen und staatliche Orientierungen zur reibungslosen Einordnung in diese Ent-

Keynesian Area, New York 1977, Introduction, p. ix.) Dieser Einfluß reicht weit in die Arbeiterbewegung hinein und stärkte ihren reformistischen Flügel: Keynes „buried Marxism for a generation of the mainstream British Left“, schreibt St. Holland, führendes Mitglied der Labour Party (ebenda, S. 67).

65 Renate Faust, Jörg Goldberg, Winfried Schwarz, Politische Ökonomie der Arbeiterklasse und Keynesianismus, in: Frank Deppe, Willi Gerns, Heinz Jung (Hrsg.), *Marxismus und Arbeiterbewegung. Josef Schleifstein zum 65. Geburtstag*. Frankfurt/M. 1980, S. 169 ff.

Vgl. auch: Stefan Heretik, *Grundlagen der gegenwärtigen bürgerlichen Ökonomie*, Berlin (DDR) 1977, S. 167 ff.; I. M. Ossadschaja, *Von Keynes zur neoklassischen Synthese*, Frankfurt/M. 1976; Klaus O. W. Müller, *Neokeynesianismus*, West-Berlin 1974.

66 Zur Monopolpreisstrategie vgl. u. a.: Helmut Zschocke, *Anarchie und Planung bei der Preisbildung der Monopole*, in: *IPW-Berichte* 4/1982, S. 34 ff.; Hannelore Riedel, *Zum Zusammenhang von Inflation und Reproduktion des Monopolkapitals*, in: *IPW-Berichte* 7/82, S. 28 ff. Zum Zusammenhang Gewinne – Investitionen vgl.: Angelina Sörgel, *Investitionsdeterminanten und Wirtschaftspolitik*, München 1982.

wicklungen zu geben, ist durch die monopolistischen Strategien unterlaufen worden. Die Probleme stellen sich heute schärfer als vor 15 Jahren. Was sich dabei als Defizit der Wirtschaftspolitik, als subjektives Versagen darstellt, ist tatsächlich Folge eines globalen Wachstums der Produktivkräfte bei gleichzeitiger Verschärfung der Monopolisierung, Folge des objektiven Prozesses der ökonomischen Entwicklung und der Verschärfung seiner Widersprüche.

Auch die *etatistische Variante* der staatlichen Regulierung hatte Förderung der Monopolisierung bedeutet. Das Verhältnis der Monopole zu dieser Art der Regulierung war aber immer widersprüchlich. Einerseits entspricht auf der erreichten hohen Stufe der Vergesellschaftung eine Einordnung monopolistischer Strategien und Dispositionen in die von den Produktivkräften objektiv determinierte Entwicklungsrichtung durch staatliche Planvorgaben durchaus ihrem Klasseninteresse. Auf der anderen Seite ist es Ausdruck ihres einzelkapitalistischen Profitstrebens, die staatlichen Ressourcen auszunutzen ohne sich in ihre private Entscheidungsgewalt „hineinregieren“ zu lassen. In diesem Spannungsverhältnis zwischen objektivem Interesse an der Lenkbarkeit ökonomischer Prozesse, die über die Reichweite privater Kapitale hinausgehen, und unmittelbarem Profitstreben überwiegt die Spontaneität des Regulierungsprozesses. Die Konkurrenz um den Einfluß auf den Staatsapparat, um die Ausnutzung seiner zusätzlichen Mittel hat trotz quantitativ erheblicher Ausweitung des Umfangs des Staatsapparates seit Ende der sechziger Jahre eine Realisierung gesamtgesellschaftlicher Inhalte staatlicher Regulierung weitgehend verhindert, die Konzentration der Wirtschaft aber gleichzeitig wesentlich erhöht.<sup>67</sup>

„Die staatliche Intervention und der staatsmonopolistische Kapitalismus müssen sich da und dort entwickeln, wann und wo die Selbstregulierungsfähigkeit hinfällig wird. Die dabei entstehenden Formen und Mechanismen können nur dann und dort zurückgenommen werden, wo veränderte soziale und ökonomische Bedingungen und Strukturen der privatmonopolistischen Regulierung neue Möglichkeiten erstehen lassen. Dies ist gegenwärtig offensichtlich mit dem neuen Monopolisierungs- und Internationalisierungsgrad der Konzerne der Fall.“<sup>68</sup> Umstrukturierung der staatlichen Regulierung auf allgemeine Gewinnanreize über Steuersenkungen und gezielte Technologieförderung für die Konzerne, besonders in den Wachstumsindustrien, bei gleichzeitiger militärischer Absicherung der Weltmarktexpansion auf Kosten der sozialen Leistungen und unter Preisgabe einer binnenwirtschaftlich proportionalen Entwicklung ist der Kern der neuen neokonservativen strategischen Orientierung staatsmonopolistischer Regulierung, die Mitte der siebziger Jahre eingesetzt hat und die unter dem Begriff der Rehabilitierung des Marktes durchgesetzt werden soll.<sup>69</sup> Abgesehen von dem sozialen Elend, das mit einer Politik auf der Grundlage der neokonservativen, sozialdarwinistischen Theorien eines *Friedman* oder *Gilder* heraufbeschworen wird, stellt die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik ein ökonomisches

67 Ausführliches Material zum Staatsapparat der BRD und seinen Aktivitäten in: Beiträge des IMSF 6/II, Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik. Empirische Analyse. Fakten, Frankfurt/M., 1982.

68 Heinz Jung, Gesamtkapital – Monopole – Staat, a.a.O., S. 71.

69 Vgl. die Beiträge zur IMSF-Konferenz „Die Wirtschaftspolitik des Kapitals in der Krise. Ein Vergleich der kapitalistischen Hauptländer“, Frankfurt/M., 5. u. 6. 6. 1982; veröffentlicht in: Marxistische Blätter, Frankfurt/M., Nr. 5/1982.

Konzept dar, das zwar die Produktivität einiger wachstumsintensiver, hochmonopolisierter Zweige heben kann, insgesamt aber und auf längere Frist nicht zu einer größeren Effektivität der Regulierung führt, sondern einseitige Wachstumsprozesse stimuliert – um den Preis verschärfter Krisen.

Es handelt sich um den Versuch, Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb derer die ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise ihre Funktion als spontane Regulatoren frei ausüben können – eine Aufgabe, die nicht nur von vornherein zyklische Krisen einschließt, wie *Marx* es nachgewiesen hat, sondern auch auf dem erreichten Stand der Vergesellschaftung zu weit hinter die objektiven Erfordernisse der Produktivkraftentwicklung zurückfällt, um nicht auf Dauer eine soziale und ökonomische Dynamik freizusetzen, die bedrohlich für das System wird.

Die Perspektiven der weiteren Entwicklung sind daher widersprüchlich. Die objektiven Prozesse der Veränderung der weltwirtschaftlichen und zweigmäßigen Strukturen der Wirtschaft der kapitalistischen Länder und deren sozialökonomische Folgen verlangen an und für sich eine Art der Regulierung, die von den Bedürfnissen und dem Gebrauchswert der Waren ausgeht, die stofflichen Proportionen des Reproduktionsprozesses im nationalen und internationalen Rahmen vorausschauend lenkt und festlegt – eine Perspektive jenseits der kapitalistischen Marktwirtschaft und des kapitalistischen Gesellschaftssystems.

Eine stärkere Entwicklung der Strukturpolitik kann als der Versuch einer kapitalistisch deformierten Annäherung an eine Steuerung der Reproduktion über die Gebrauchswertseite des Reproduktionsprozesses und als eine mögliche Entwicklungsperspektive des SMK angesehen werden.<sup>70</sup> In der BRD entsprechen die Forderungen der Memorandum-Gruppe für Alternative Wirtschaftspolitik und, zum Teil, der Gewerkschaften dieser Orientierung, die die objektiven Notwendigkeiten zum Ausdruck bringt.<sup>71</sup> Ähnlich können auch die Tendenzen und Perspektiven der Internationalisierung des SMK beurteilt werden. Aber, „so sehr sich von der inneren Logik der Entwicklung dieser Übergang auch als notwendig erweisen mag, so bedeutet er damit noch nicht den Vollzug in der historischen Realität“.<sup>72</sup> Die privatmonopolistischen Interessen und Aktivitäten erweisen sich „als eine starke Barriere gegen den Tendenzumschwung in Richtung direkter Methoden staatsmonopolistischer Wirtschaftsregulierung“.<sup>73</sup> Der spontane Charakter kapitalistischer Regulierung als unmittelbare Folge des kapitalistischen Verwertungsziels setzt sich gegen die Tendenz zur Planmäßigkeit im Widerspruch zur objektiven Entwicklungsrichtung der Produktivkraftentwicklung durch. Steuerung und Regulierung der Wirtschaft im gesamtgesellschaftlichen Interesse verlangt gesamtgesellschaftliche Eigentumsformen.

Aus *Marx'* Analyse gewinnen wir die historischen Tendenzen der Entwicklung, die „Knotenpunkte“ der gesellschaftlichen Entwicklung. Die heutige marxistische Dis-

70 Gerd Maurischat, *Aktuelle Tendenzen*, a.a.O., S. 53 ff.; Hannelore Riedel, *Zum Zusammenhang*, a.a.O., S. 28 ff. und die dort zitierte Literatur.

71 Vgl. v. a. das Sondermemorandum vom Herbst 1981, in dem in einer detaillierten Liste mögliche strukturell begründete staatliche Investitionen bzw. Investitionsförderungsmaßnahmen angegeben werden, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 10/81, S. 125 ff.

72 Heinz Jung/Josef Schleifstein, a.a.O., S. 101.

73 Hannelore Riedel, a.a.O., S. 67.

kussion zur Regulierung bewegt sich um diejenigen zentralen Kategorien, die *Marx* herausgearbeitet hat. Das Verhältnis von Bewußtheit und Spontaneität, von Wachstum und Krisen, von Beherrschung der Natur und Ausbeutung bestimmt den dialektischen Charakter der Regulierung im Kapitalismus auf allen Stufen seiner Entwicklung. Im „positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation“ einzuschließen und „jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite“ aufzufassen, zeichnet die dialektische Methode aus, schreibt *Marx* im 2. Vorwort zum 1. Band des „Kapital“. Dem Bourgeois dagegen macht sich „die widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft . . . am schlagendsten fühlbar in den Wechselfällen des periodischen Zyklus, den die moderne Industrie durchläuft, und deren Gipfelpunkt – die allgemeine Krise“. <sup>74</sup> Diese Dialektik der Entwicklung macht sich allerdings nicht im Selbstlauf geltend.

Die erste Krise der Regulierung wurde durch die Monopolisierung beantwortet, die zweite Krise der Regulierung stellte ein System der Staatseingriffe, den SMK, her, die dritte, die Krise der entfalteten staatsmonopolistischen Regulierung, hat neue Probleme aufgeworfen, deren Lösung der Gegenstand der aktuellen Politik und Auseinandersetzungen ist.

74 Karl Marx, *Das Kapital*, Erster Band, a.a.O., S. 28.

# Kapitalismus und Rüstung – die ökonomischen Aspekte bei Marx und die heutigen Probleme

Jörg Huffschmid

*1. Militärausgaben, Rüstung und Reproduktion in der Marxschen Kapitalismustheorie – 1.1 Ökonomische Bedeutung von Militärausgaben und Rüstung – 1.2 Triebkräfte von Militärausgaben und Rüstung bei Marx – 2. Triebkräfte und Wirkungen der Rüstung im gegenwärtigen Kapitalismus – 2.1 Neue Triebkräfte für Militär und Rüstung – 2.2 Wirkungen von Militärausgaben und Rüstung auf die wirtschaftliche Entwicklung – 3. Ökonomische Wirkungen von Abrüstung: Weder Abschaffung noch Sanierung des Kapitalismus*

Der Einsatz nur eines Teils der in der Welt angehäuften Waffen und Massenvernichtungsmittel würde ausreichen, die Erde zu verwüsten und die Menschheit zu vernichten. Wenn demgegenüber nur ein Teil der Mittel, die gegenwärtig für Militär und Rüstung ausgegeben werden, zur Lösung ökonomischer Probleme verwendet würde, könnte das Leben vieler Millionen Menschen gerettet werden, die jährlich auf der Welt verhungern, verdursten, erfrieren oder durch Seuchen umkommen.

Dennoch werden Jahr für Jahr neue Vernichtungsmittel entwickelt, hergestellt und stationiert; dennoch nehmen die weltweiten Militär- und Rüstungsausgaben ununterbrochen zu, übertreffen sie mittlerweile das Nationaleinkommen des lateinamerikanischen Kontinents. In den letzten Jahren haben die Regierungen der imperialistischen Länder unter Führung und unter dem Druck der US-Regierung eine weitere Rüstungswelle in Gang gesetzt, deren volle Entfaltung neue akute Gefahren für das Überleben der Menschheit mit sich brächte.

Der folgende Beitrag versucht, die Triebkräfte dieser verhängnisvollen Entwicklung systematisch auf der Grundlage der marxistischen Theorie des Kapitalismus zu analysieren. Ziel dieses Versuches ist es, durch die Verdeutlichung des Stellenwertes, der Ursachen und der Wirkungen von Militär- und Rüstungsausgaben im gegenwärtigen Kapitalismus die Widersprüche in der Entwicklung als Ansatzpunkte für die Tendenzen und Kräfte, die sich der weiteren Militarisierung und Aufrüstung entgegenstellen, herauszuarbeiten.

Im Mittelpunkt der Analyse stehen die ökonomischen Aspekte der Rüstung, entsprechend dem Grundsatz, daß die ökonomischen Grundverhältnisse und -mechanismen letztlich auch bestimmend für die politischen Institutionen und Strategien sind. Dabei geht es um zwei Fragen, deren Untersuchung zur Klarheit über die zentralen Triebkräfte, die Bündnismöglichkeiten und die Erfolgsaussichten im Kampf für Frieden und Abrüstung beitragen kann:

1. Bilden sich Militarisierung und steigende Rüstungsproduktion mit Zwangsläufigkeit in der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus heraus? Gehören sie also –

etwa wie zunehmende Bildungs- oder Infrastrukturausgaben – zu den notwendigen Funktionselementen entwickelter kapitalistischer Reproduktion? Oder haben sie sich unter dem Einfluß bestimmter historischer Konstellationen, Kräfteverhältnisse und Existenzbedingungen herausgebildet, ohne jedoch prinzipiell unverzichtbare Momente kapitalistischer Entwicklung zu sein?

2. Welche ökonomischen Wirkungen und welchen Stellenwert haben – ununterbrochen steigende – Militär- und Rüstungsausgaben für die wirtschaftliche Entwicklung des Kapitalismus der Gegenwart? Sind sie eine Spielart der notwendigen staatlichen Stimulierung und Regulierung zur Verbesserung monopolkapitalistischer Verwertungsbedingungen? Oder schränken sie nicht „nur“ die materiellen Lebensbedingungen der arbeitenden Menschen, sondern auch die Profitaussichten des Monopolkapitals – mit Ausnahme der Rüstungsmonopole – ein?

## 1. Militärausgaben, Rüstung und Reproduktion in der Marxschen Kapitalismustheorie

### 1.1 Ökonomische Bedeutung von Militärausgaben und Rüstung

#### *Waffen als unreproduktive Waren: Hemmnis der ökonomischen Entwicklung*

Obleich die Grundstruktur des Kapitalismus in der Regel durch den „stumme(n) Zwang der ökonomischen Verhältnisse“<sup>1</sup> aufrechterhalten wird, bedarf es eines Militärapparates: zur Abwehr militärischer Angriffe, zur militärischen Absicherung eigener Expansionen und zur Niederwerfung sozialer Emanzipationsbewegungen. Für den Aufbau und die Unterhaltung dieses Militärapparates werden ökonomische Ressourcen beansprucht. Die Mobilisierung und Verausgabung dieser Ressourcen hat einen bestimmten Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung, der im folgenden untersucht werden soll. Dabei werden unter Militärausgaben alle finanziellen Mittel verstanden, die vom Staat für den Militärapparat (Besoldung der Soldaten und zivilen Heeresangestellten, Versorgung der Streitkräfte mit Lebensmitteln, Uniformen u. a.) und für die Entwicklung, Beschaffung und Unterhaltung von Waffen und Munition gezahlt werden. Als Rüstung oder Rüstungsausgaben wird der Teil der Militärausgaben verstanden, der sich auf die Entwicklung, Herstellung und Unterhaltung von Waffen und Munition bezieht. Er stellt dann für die Analyse ein besonderes Problem dar, wenn die Rüstungsgüter nicht in staatlichen Regiebetrieben, sondern – über Staatsaufträge – in privaten Unternehmen hergestellt werden, die auf diese Weise ihre einzelkapitalistische Verwertung betreiben. Auf die Rüstungsproduktion richtet sich daher im folgenden besondere Aufmerksamkeit.

Es gibt keine Untersuchungen von *Marx*, die sich ausdrücklich mit der ökonomischen Bedeutung von Militär- und Rüstungsausgaben befassen.<sup>2</sup> Dies liegt zum einen

1 Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, in: MEW Bd. 23, S. 765.

2 Anders liegen die Dinge bei Friedrich Engels, der sich ausführlich mit militärtheoretischen und taktischen Fragen beschäftigt und dabei gelegentlich auch die ökonomischen Probleme von Auf- und Abrüstung behandelt hat. Seine Auffassung über die Dialektik in der Entwicklung von Militärtechnik und Mi-

darán, daß *Marx* bei der systematischen Ausarbeitung der Theorie des Kapitalismus nicht bis zur Behandlung des Staates und seiner ökonomischen Bedeutung vorgestoßen ist.<sup>3</sup> Es liegt vermutlich aber auch daran, daß *Marx* die ökonomische Einordnung von Militärausgaben als relativ klar und problemlos ansah. Dies jedenfalls legt eine Bemerkung in den „Grundrissen“ bei der Behandlung eines ganz anderen Themas nahe. Anlässlich der Erörterung des Einflusses, den die Existenz des Geldes auf den Charakter und Verlauf ökonomischer Krisen hat, stellt er in Klammern en passant fest: „Krieg versteht sich von selbst, da er unmittelbar ökonomisch dasselbe ist, als wenn die Nation einen Teil ihres Capitals ins Wasser würfe“.<sup>4</sup> Es dürfte keine unzulässige Beanspruchung dieses Zitates sein, wenn man die ökonomische Qualifizierung des Krieges auch auf seine materielle Vorbereitung durch Militärausgaben und Rüstung ausweitet. Sie wären demnach umstandslos als Vernichtung gesellschaftlichen Reichtums anzusehen.

Diese Position wird durch die *Marx*schen Ausführungen in den „Resultaten“ zu den Gütern bekräftigt, deren stoffliche Verwendung weder in die Produktion von Produktionsmitteln noch in die Produktion von Lebensmitteln zur Erhaltung der Arbeitskraft eingeht, also aus dem kontinuierlichen Zusammenhang der gesellschaftlichen Reproduktion herausfällt. Diese „unreproduktiven Artikel“ stellt *Marx* nicht am Beispiel von Rüstungsgütern, sondern am Beispiel von Luxusgütern vor, als „fatalste(n), die jämmerlichsten Gelüste, fancies usw. befriedigende(n) Produkte(n)“, als Dinge, die „keinen Gebrauchswert für den Reproduktionsprozeß haben“.<sup>5</sup> Ihre Her-

litärökonomie lassen sich – vergrößert – wie folgt zusammenfassen: a) Der Krieg droht aufgrund der fortgeschrittenen Waffentechnologie ein so ungeheures Ausmaß und eine so unvorstellbare Zerstörungswucht anzunehmen, daß er nur als menscheitsvernichtender Weltkrieg vorstellbar ist und diese Vorstellung die Menschen zum Frieden zwingt. b) Die gewaltige Ausdehnung der Heere führt tendenziell zur Aufstellung von Volksheeren, die nicht mehr gegen die Arbeiterklasse und ihre Interessen eingesetzt werden können. c) Schließlich treiben die ungeheuren Kosten und Belastungen durch Rüstungsausgaben die Volksmassen in die Hände des Sozialismus. Zur Dialektik des Militarismus bei Engels vgl. Herfried Münkler, *Krieg und Frieden bei Clausewitz*, Engels und Carl Schmitt, in: *Leviathan* 1/82, S. 24 ff. Zur Einordnung von Krieg und Frieden in der Theorie von Marx und Engels vgl. Martin Schraven, „Frieden“ und „Krieg“ in der marxistischen Philosophie, in: *Widerspruch*, Münchner Zeitschrift für Philosophie 1/82, S. 66 ff.; Elmar Treptow, *Widerspruch und Versöhnung*, Überlegungen zu Krieg und Frieden, ebenda, S. 54 ff.; Hans Jörg Sandkühler, *Vor der Aufgabe des Friedens – die Philosophie*. Von Kant zum Marxismus-Leninismus, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 9/1981, S. 1026 ff.

3 Im ursprünglichen Aufbauplan der von Marx geplanten sechs Bücher über das ökonomische System sollte das ganze vierte Buch dem Staat gewidmet sein. Vgl. Winfried Schwarz, *Der Aufbauplan des „Kapital“*, die Konkurrenzformen und die Kritiker der Monopoltheorie, in: *Marxistische Studien*. Jahrbuch des IMSF 1, 1978, S. 320.

4 Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, in: *Karl Marx / Friedrich Engels*, Gesamtausgabe (MEGA<sup>2</sup>), 2. Abteilung, Band 1.1., S. 62.

5 Karl Marx, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, *Archiv sozialistischer Literatur* 17, Frankfurt/M. 1969, S. 71. Der unreproduktive Charakter der Produkte hat nichts mit dem Charakter der zu ihrer Herstellung angewandten Arbeit zu tun: Soweit die unreproduktiven Luxusgüter unter kapitalistischem Kommando von Lohnarbeitern hergestellt und verkauft werden, handelt es sich um die Produktion von Mehrwert und die Aneignung von Profit, also um produktive Arbeit im Sinne des kapitalistischen Reproduktionszweckes. Vgl. zur Unterscheidung der Begriffspaare produktiv – unproduktiv auf der einen, reproduktiv und unreproduktiv (oder nichtreproduktiv) auf der anderen Seite: Georgios Stamatis, *Die „spezifisch kapitalistischen Produktionsmethoden“ und der tendenzielle Fall der allgemeinen Profitrate bei Karl Marx*, West-Berlin 1977, S. 306 ff.

stellung bleibt nicht ohne Folgen für die ökonomische Entwicklungsdynamik: *Marx* stellt fest, daß, „wenn ein unproportioneller Teil so reproduziert würde, statt in Produktionsmittel und Lebensmittel zurückverwandelt zu werden, die von neuem in die Reproduktion, sei es der Waren, sei es der Arbeitsvermögen selbst eingehn – kurz, die produktiv konsumiert werden, – die Entwicklung des Reichtums natürlich einen check erhalte“.<sup>6</sup>

Nun sind Ziel und Zweck der kapitalistischen Produktion bekanntlich nicht die Schaffung und Ausdehnung materiellen Wohlstands für die Gesellschaft, sondern die maximale Produktion von Mehrwert und Aneignung von Profit durch die Kapitalistenklasse. Insofern könnte der Einbruch in der Entwicklung des Reichtums, der mit der Rüstungsproduktion als Produktion unreproduktiver Güter verbunden ist, zwar für die Mehrheit der Menschen bedauerlich, vom kapitalistischen Standpunkt aus aber gleichgültig sein, solange die Produktion von Mehrwert nicht beeinträchtigt ist.

Daß dies nicht der Fall ist, leuchtet ohne weiteres für den Teil der Militärausgaben ein, der sich auf die Bezahlung der Soldaten und des zivilen Personals bezieht: Diese Menschen – sofern sie vorher produktive Arbeiter waren – hören auf, Mehrwert zu produzieren, die Gesamtmasse des im Reproduktionsprozeß produzierten Mehrwerts sinkt.

Nicht auf den ersten Blick einleuchtend erscheint allerdings die These, daß die Einschränkung des gesellschaftlichen Reichtums durch die kapitalistische Produktion von Rüstungsgütern auch die Mehrwertproduktion und Profitaneignung hemmt: Wenn ein Teil des sachlichen und personellen Produktionspotentials für die Herstellung von staatlicherseits in Auftrag gegebenen Rüstungsgütern eingesetzt wird, ändert sich weder etwas an der Zahl der Arbeiter (sondern nur an ihrer Verteilung auf verschiedene kapitalistische Produktionsbereiche) noch am insgesamt produzierten Mehrwert, der von der Kapitalistenklasse angeeignet werden kann. Dennoch: Auch die Produktion von Mehrwert ist auf das Vorhandensein ausreichender stofflicher Produktionselemente – Produktionsmittel und Lebensmittel für die Erhaltung der Arbeitskräfte – angewiesen. Wenn mit einem Teil des gesellschaftlichen Produktionspotentials Güter hergestellt werden, die nicht wieder in die gesellschaftliche Reproduktion eingehen, d. h., wenn neben der Abteilung I für Produktionsmittel und der Abteilung II für Lebensmittel eine Abteilung III für unreproduktive Waren etabliert wird, so geht deren Produktion notwendigerweise auf Kosten der beiden anderen. Sofern die Anzahl der insgesamt beschäftigten Arbeiter gleichbleibt und sie auch unverändert zum Wert ihrer Arbeitskraft bezahlt werden – diese Annahme ist später einzuschränken –, muß aber die Menge der produzierten Lebensmittel gleichbleiben. Die Rüstungsproduktion muß dann ausschließlich auf Kosten der Produktionsmittel gehen. Wenn die Produktion von Produktionsmitteln aber eingeschränkt (oder ihr Wachstum verlangsamt) wird, kann der in einer Periode realisierte Mehrwert nicht mehr akkumuliert werden, weil die für die entsprechende Produktionsausweitung erforderlichen Produktionsmittel fehlen.

Wenn also die Produktion unreproduktiver Waren wie Rüstungsgüter für längere Zeit beibehalten wird, würde dies den kapitalistischen Reproduktionsprozeß – nicht nur als Entwicklung gesellschaftlichen Wohlstandes, sondern auch als Entwicklung

6 Karl Marx, *Resultate . . .*, a.a.O., S. 71.

der Mehrwertproduktion und Profitaneignung der Kapitalistenklasse – beeinträchtigen. „Wird der Reproduktionsprozeß gehemmt oder sein Fortschritt, soweit er schon durch den natürlichen Fortschritt der Population bedingt ist, aufgehalten durch unverhältnismäßige Anwendung solcher *produktiven Arbeit*, die in unreproduktiven Artikeln sich darstellt, so ist also zu wenig notwendige Lebensmittel oder zu wenig Produktionsmittel etc. reproduziert worden, so ist der Luxus verdamulich vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion“.<sup>7</sup>

Die gleiche Beurteilung der ökonomischen Bedeutung von Militär- und Rüstungsausgaben folgt auch aus der Berücksichtigung des 2. Bandes des „Kapital“, in dem Marx den „Zirkulationsprozeß des Kapitals“ untersucht. Bedingung für die Kontinuität der kapitalistischen Reproduktion ist zum einen, daß die jährlich produzierten Waren auch verkauft werden, daß die in ihnen enthaltenen Werte einschließlich des Profits als Geld zu den Kapitalisten zurückfließen. Bedingung ist aber ferner, daß die stofflichen Elemente der Produktion – Produktionsmittel und Arbeitskräfte – in den Proportionen produziert werden, in denen sie zur Fortsetzung bzw. Erweiterung der Reproduktion gebraucht werden. Das gilt schon für die einfache Reproduktion, die nicht nur Wertersatz, sondern ebenso Stoffersatz ist: „Der aufgezehrte konstante Kapitalteil kann durch die Gesamtproduktion nur ersetzt werden, soweit im Produkt der gesamte wiedererscheinende konstante Kapitalteil in der Naturform neuer Produktionsmittel wiedererscheint, die wirklich als konstantes Kapital fungieren können“.<sup>8</sup> Das gilt erst recht für die erweiterte Reproduktion, selbst wenn die zusätzlichen Arbeitskräfte, die hierfür erforderlich sind, durch die Proletarisierung von Bevölkerungskreisen beschafft würden, die bislang nicht im Kapitalverhältnis standen. Denn: „Wären nicht hinreichend Produktionsmittel vorhanden, so wäre die überschüssige Arbeit, über die der Käufer verfügt, nicht verwendbar; sein Verfügungsrecht darüber führte zu nichts“.<sup>9</sup> Oder: Es „zeigt sich hier, daß (...) Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, bei sonst gleichbleibender Produktivität, nur stattfinden kann, wenn in dem zu kapitalisierenden Teil des Mehrprodukts die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals bereits enthalten sind; daß also, soweit die Produktion eines Jahres der des folgenden zur Voraussetzung dient, oder soweit dies gleichzeitig mit dem einfachen Reproduktionsprozeß innerhalb eines Jahres geschehn kann, Mehrprodukt sofort produziert wird in der Form, die es befähigt, als zuschüssiges Kapital zu fungieren“.<sup>10</sup> Genau dies ist aber nicht der Fall bei der Produktion von Rüstungs- oder anderen unreproduktiven Gütern: Sie werden einerseits aus dem gesellschaftlichen Mehrwert finanziert, können aber andererseits nicht als stoffliches Substrat der Akkumulation von Mehrwert verwendet werden.

Das Ergebnis des vorstehenden Versuchs, die Marxsche Position zu Militär- und Rüstungsausgaben aus verschiedenen Hinweisen zu erschließen, ist also eindeutig: Militärausgaben bewirken in jedem Fall einen Abzug vom gesellschaftlichen Produktionspotential und damit eine Schwächung der wirtschaftlichen Entwicklung. Als Ausgaben für Soldaten und ziviles Militärpersonal verringern sie unmittelbar die Masse der Mehrwertproduzenten; als Ausgaben für die kapitalistische Produktion von

7 Ebenda.

8 Karl Marx, Das Kapital. Zweiter Band, MEW Bd. 24, S. 430.

9 Ebenda, S. 33.

10 Ebenda, S. 103.

Waffen und Munition vermindern sie den Bestand oder das Wachstum der produzierten Produktionsmittel und hemmen damit die kapitalistische Akkumulation, das wirtschaftliche Entwicklungstempo und die Möglichkeiten der Profitproduktion. Ein Teil der für den Produktionsprozeß zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte kann mangels sachlicher Produktionsmittel nicht beschäftigt werden, sie werden arbeitslos und vergrößern die industrielle Reservearmee.

Es ist allerdings zu beachten, daß der hohe Abstraktionsgrad der Marxschen Argumentation im 2. Band des „Kapital“ zwei Voraussetzungen enthält, die bei ihrer Konkretisierung und der Untersuchung historischer Einzelprozesse und -tendenzen – wie der Herausbildung des Militarismus und der Aufrüstung – aufgegeben werden müssen:

*Erstens* analysieren die im 2. Band des „Kapital“ entwickelten Überlegungen den kapitalistischen Reproduktionsprozeß unter der fiktiven – sozusagen potentialorientierten – Annahme, daß die produzierten Waren auch verkauft werden, daß es also keine allgemeine Überproduktion gibt. Dies ist bekanntlich nicht so, und daß es nicht zufällig, sondern aus systematischen Gründen nicht so ist, hat keiner eindringlicher herausgearbeitet als *Marx*. Was die immanente Tendenz zu zyklischen und langfristigen Krisen für die Rolle von Militär- und Rüstungsausgaben bedeutet, wird im weiteren Verlauf dieses Beitrages – auch unter Bezug auf die Krisen im gegenwärtigen Kapitalismus – behandelt.

*Zweitens* geht die Marxsche Reproduktionstheorie davon aus, daß die Arbeitskraft zu ihrem Wert bezahlt wird, womit die schädigende Wirkung von Militär- und Rüstungsausgaben sich geradezu definitionsgemäß auf die Kapitalistenklasse beschränkt. *Marx* weist jedoch selbst vielfach darauf hin, daß die Bezahlung der Arbeitskraft zu ihrem Wert in der konkreten Realität oft unterlaufen wird.<sup>11</sup> Auch dies wird an späterer Stelle berücksichtigt.

### *Ökonomische Notwendigkeit von Militärausgaben und Rüstung?*

Auch wenn unreproduktive Ausgaben bzw. Güter die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung und Mehrwertproduktion einschränken, könnten sie sich dennoch zwangsläufig aus dem ökonomischen Reproduktionsprozeß ergeben und zu seinen Funktionsbedingungen gehören. Hierfür spricht zum einen der Augenschein einer mit der historischen Entwicklung des Kapitalismus einhergehenden Militarisierung und Aufrüstung.<sup>12</sup> Zum anderen wird dieser Standpunkt von verschiedenen marxistischen Autoren vertreten, am deutlichsten etwa von *Rosa Luxemburg* im letzten Kapitel ihrer 1913 erschienen Abhandlung über „Die Akkumulation des Kapitals“.<sup>13</sup> Schließlich könnte man auch *Marx* selbst in dieser Richtung interpretieren. An

11 Z. B. ebenda, S. 504.

12 Immerhin entfielen auf die „Verteidigungsausgaben“ in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Norddeutschen Bund bereits 28 Prozent der gesamten Staatsausgaben; das entsprach allerdings nur einem Anteil von rund 1,5 Prozent des Nettosozialproduktes zu Marktpreisen. In den sechziger Jahren stiegen die Verteidigungsausgaben dann auf fast 40 Prozent (1866: 56 Prozent) der Staatsausgaben und 2,3 Prozent (1866: 4,5 Prozent) des Nettosozialproduktes. Vgl. Walter G. Hoffmann u. a., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin u. a. 1965, S. 722 und 825, Berechnungen von Norbert Zdrowomyslaw.

13 Vgl. Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin 1913, in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Band 5, insbes. S. 398 f.

der Stelle nämlich, an der er von unreproduktiven Gütern spricht und den vom kapitalistischen Standpunkt aus „verdammlichen“ Charakter der „unverhältnismäßigen Anwendung von Arbeit“ in solche Güter feststellt, fährt er fort: „Im übrigen ist er (der Luxus, J. H.) eine absolute Notwendigkeit für eine Produktionsweise, die den Reichtum für die Nicht-Produzenten produziert, also ihm notwendige Formen geben muß, worin er von dem bloß genießenden Reichtum aneigenbar...“<sup>14</sup>

Wenn *Marx* mit diesem Hinweis auf die kapitalistische Produktionsweise abstellt – dafür spricht der Kontext –, kann die in ihm enthaltene Behauptung nicht aufrechterhalten werden; sie wird auch durch viele Ausführungen im „Kapital“ widerlegt: Zwar erfolgt die Produktion des gesellschaftlichen Reichtums im wesentlichen nicht für die Produzenten, die Arbeiter, sondern für die Nichtproduzenten, die Kapitalisten. Die Arbeiter bleiben auf den Teil des Gesamtproduktes beschränkt, der dem Wert ihrer Arbeitskraft entspricht. Insbesondere ernten nicht sie, sondern die Kapitalisten die Früchte, die aus der Entwicklung der Produktivkräfte menschlicher Arbeit entspringen. Hieraus folgt in der Tat, daß das von den Kapitalisten angeeignete Mehrprodukt eine stoffliche Form annehmen muß, die von den Kapitalisten gekauft werden kann. Es darf also beispielsweise nicht nur aus notwendigen Lebensmitteln bestehen. Daraus folgt aber nicht, daß es sich um Luxus-, Rüstungs- oder andere unreproduktive Güter handeln muß. Im Gegenteil, die Hauptform, die das Mehrprodukt im Kapitalismus annimmt und annehmen muß, sind die stofflichen Bestandteile der erweiterten Reproduktion, der Akkumulation, also zusätzliche Produktionsmittel und Lebensmittel zur Beschäftigung zusätzlicher Arbeiter (und zwar in der Relation, die durch den technologischen Stand der Kombination von Produktionsmitteln und Arbeitskräften vorgegeben wird). Aus der Perspektive der ökonomischen Entwicklung ist die Verwendung des Mehrproduktes zu nichtreproduktiven Zwecken parasitär und führt zur Hemmung bei der Entwicklung der Produktivkräfte. Die Dynamik des kapitalistischen Akkumulationszwanges, durchgesetzt durch den Mechanismus der Konkurrenz, verlangt demgegenüber gerade die größtmögliche Rückverwandlung von Mehrwert in neue Mehrwertproduktion und die rasche, ununterbrochene Entwicklung der Produktivkräfte. Insofern kann von einer dem Kapitalismus immanenten ökonomischen Notwendigkeit der Produktion von Rüstungsgütern nicht gesprochen werden.

Eine solche Notwendigkeit läßt sich auch dann nicht begründen, wenn man die inneren Widersprüche und Krisentendenzen der kapitalistischen Produktion berücksichtigt und von daher Militarisierung und Aufrüstung als eine Art notwendiger Antikrisenstrategie begreift. *Rosa Luxemburg* beispielsweise behauptet, daß der Militarismus „auch rein ökonomisch für das Kapital als ein Mittel ersten Ranges zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. als ein Gebiet der Akkumulation“<sup>15</sup> erscheint.

Der entscheidende Punkt ihrer Argumentation liegt allerdings in der Annahme, daß die Finanzierung des Militarismus durch eine Senkung des Reallohns – in Form höherer indirekter oder direkter Steuern – erfolge. Mit einer unveränderten Arbeitsmenge kann dann ein größerer Mehrwert produziert werden, der durch die Verausgabung der höheren Steuern als Nachfrage nach Rüstungsgütern realisiert werden könnte. Dies ist eine mögliche Entwicklung. Unter Bedingungen sinkender Reallöhne sind aber auch

<sup>14</sup> Karl Marx, *Resultate...*, a.a.O., S. 71.

<sup>15</sup> Rosa Luxemburg, *Die Akkumulation...*, a.a.O., S. 398.

ganz andere stoffliche Formen – ausgenommen notwendige Lebensmittel für die Arbeiterklasse – möglich, die der steigende Mehrwert annehmen kann: Er kann als Produktionsmittel oder Luxusgut, als Mittel zur Verbesserung der allgemeinen Produktionsbedingungen (z. B. Eisenbahnwagen) oder als Kriegsgerät Gestalt annehmen. In den beiden ersten Fällen würde die Realisierung durch die Kapitalistenklasse – deren Kaufkraft durch die Verschiebung der Steuerlast zuungunsten der Arbeiterklasse gestärkt wird –, im dritten und vierten Fall durch den Staat – mittels der erhöhten Steuereinnahmen – erfolgen. Im ersten und dritten Fall werden die Akkumulationsbedingungen des Kapitals verbessert, das Tempo der Produktivkraftentwicklung beschleunigt, freilich damit auch die Überproduktion forciert. Im zweiten und vierten Fall wird die durch die Steigerung des Mehrwerts beschleunigte Tendenz zur Überproduktion zwar zunächst gemildert, freilich werden hierdurch auch die Akkumulations- und Produktionsbedingungen verschlechtert, das Tempo der Produktivkraftentwicklung gebremst. Rüstungsausgaben können daher Krisen weder verhindern (sondern nur verzögern) noch auf die Dauer sozusagen als „Ersatzkrisen“ funktionieren.

Den Einbrüchen und der langfristigen Erschwerung der kapitalistischen Reproduktion durch die Krisenzyklen und den tendenziellen Fall der Profitrate entsprechen zwar die Entwicklungsbeschränkungen, die durch Aufrüstung herbeigeführt werden. Aber zyklische Krisen haben in der Marxschen Analyse auch „Reinigungsfunktion“, d. h. sie stellen die notwendigen Proportionen zwischen Produktion und Konsum – wenn auch gewaltsam und unter Vernichtung eines Teils des Kapitals und unter großen Opfern für die Arbeiterklasse – wieder so her, daß ein neuer Aufschwung, eine Fortsetzung der erweiterten Produktion möglich wird; insofern „bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage“. <sup>16</sup> Dem tendenziellen Fall der Profitrate wirkt das Kapital durch verstärkte – neuerdings auch kapitalsparende – Entwicklung der Produktivkräfte entgegen. Anders bei Rüstungsproduktion: Ihre Etablierung bedeutet die Entwicklung eines nicht-reproduktiven Produktionszweiges, der die gesamtwirtschaftliche reproduktive Produktion *dauerhaft* verkürzt und einen dauerhaften Abfluß der Mittel zur Entwicklung der Produktivität bewirkt.

Der Abzug eines Teils des Mehrwerts als Steuer für die Rüstungsfinanzierung sowie eines Teils des stofflichen Produktes zu nicht-reproduktiven Zwecken ändert im übrigen nichts daran, daß im reproduktiven Bereich der Gesellschaft Überproduktion und Überakkumulation in gleicher Intensität ablaufen wie ohne Rüstungsproduktion. Zwar wird ein Teil des ansonsten – aufgrund des höheren Mehrwerts – überakkumulierten Kapitals durch Rüstungsaufträge ausgelastet; dafür wird aber ein Teil der ansonsten von Kapitalisten und Arbeitern ausgeübten Güternachfrage durch die Rüstungssteuern unmöglich gemacht. Wenn vor der Etablierung der durch steigende Mehrwertproduktion finanzierten Rüstungsproduktion Überproduktion herrschte, wird sie auch nach ihr bestehen. Rüstungsausgaben sind demnach keine Alternative zur kapitalistischen Krise, sie sind vielmehr ein zusätzliches Krisenelement kapitalistischer Reproduktion.

Wie man es auch betrachtet: Eine ökonomische Notwendigkeit oder eine zwingend erforderliche Funktion von Militär- und Rüstungsausgaben im kapitalistischen Reproduktionsprozeß läßt sich nicht begründen.

<sup>16</sup> Karl Marx, Das Kapital. Zweiter Band, a.a.O., S. 186.

## 1.2. Triebkräfte von Militärausgaben und Rüstung bei Marx

Die historische Tatsache der Rüstung im Kapitalismus war freilich auch schon zu Marx' Zeiten unübersehbar; sie hat im übrigen *Friedrich Engels* zu vielfältigen Kommentaren herausgefordert. Ihr Begründungszusammenhang liegt aber nicht im inneren Funktions- und Reproduktionsmechanismus des Kapitals, sondern in den Existenz- und Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus als historischer Produktionsweise. Diese Bedingungen werden freilich ihrerseits durch die ökonomische Reproduktionsmechanik wesentlich beeinflusst; der Transmissionsriemen dieses Einflusses ist die ökonomische Krise: Wenn aus den inneren Widersprüchen des Kapitalverhältnisses zwangsläufig zyklische und langfristige Krisen, also Unterbrechungen, Einschränkungen und Verengungen der Reproduktion als der materiellen Basis der gesellschaftlichen Existenz entstehen, dann bedeutet das letztlich auch eine Gefährdung der kapitalistischen Produktionsweise selbst als historisch bestimmter Klassengesellschaft. Um die Klassen-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse zu stabilisieren, bedarf es in solchen Zeiten der offenen militärischen Gewalt: nach innen, um die Arbeiterklasse, die nicht mehr durch den stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse niedergehalten wird, gewaltsam, im Bürgerkrieg, zu unterwerfen. Nach außen, um durch Konkurrenz- oder Kolonialkriege die Verwertungsbedingungen der jeweiligen nationalen Kapitale zu verbessern. Insofern gehören Militär und Rüstung zu den allgemeinen Produktions- bzw. Reproduktionsbedingungen der kapitalistischen Klassengesellschaft.<sup>17</sup>

Mit wachsender Destabilisierung und Gefährdung der Verwertungsmöglichkeiten nimmt die Tendenz zu, diesen Gewaltapparat auszubauen bei gleichzeitiger weiterer Verengung der normalen kapitalistischen Akkumulationsmöglichkeiten: Der Staat als Agent der Gesamtklasse entzieht Arbeitern und Kapital Mittel zu deren eigener Reproduktion; hierdurch werden die ökonomischen Entwicklungsperspektiven auch des Kapitals verschlechtert, seine politische Herrschaftsposition jedoch zeitweise verbessert.<sup>18</sup>

Die Verschlechterung der gesamtkapitalistischen Entwicklungsmöglichkeiten durch die unreproduktive Verwendung eines Teils des jährlichen Produktes in Militärausgaben und Rüstung wird freilich in dem Maße verschleiert, wie durch die „Privatisierung“ der Rüstungsproduktion ein Kapitalbereich entsteht, der über das allgemeine Interesse an der Stabilisierung kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen hinaus ein unmittelbares Interesse an der Ausdehnung staatlicher Rüstungsproduktion hat: die Rüstungsindustrie, die aus diesem Interesse heraus zur eigenständigen Triebkraft der kapitalistischen Militarisierung wird. Diese Entwicklung ist eng mit der Herausbildung des Monopolkapitalismus verbunden.<sup>19</sup>

17 Vgl. dazu Georgios Stamatis, a.a.O., S. 314: „Daraus folgt, daß die unreproduktiven Ausgaben und die unreproduktiven Gebrauchswerte nur vom Standpunkt der Reproduktion der Bedingungen des realen, unmittelbaren Produktionsprozesses unreproduktiv sind. Betrachtet man sie dagegen vom Standpunkt der Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer konkreten Totalität, so stellen sie Bedingungen und zugleich Resultate, also einen Teil der Reproduktion des kapitalistischen Gesamtsystems, dar und sind daher reproduktiv“; mit dem Verweis auf „Das Kapital. Erster Band“, a.a.O., S. 620.

18 Vgl. ebenda, S. 316f.

19 Vgl. George W. F. Hallgarten, *Das Wettrüsten. Seine Geschichte bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1967, S. 13.

## 2. Triebkräfte und Wirkungen der Rüstung im gegenwärtigen Kapitalismus

Die von Marx im „Kapital“ herausgearbeiteten allgemeinen Grundbestimmungen des Kapitalismus sind Resultat und selbst Träger und Momente historischer Prozesse, in denen sich die Strukturen, die Existenz- und Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus verändern. Triebkräfte und Stellenwert von Militärausgaben und Rüstung im gegenwärtigen Kapitalismus können daher nur präzise erfaßt werden, wenn diese historischen Veränderungen berücksichtigt werden.

### 2.1. Neue Triebkräfte für Militär und Rüstung

#### *Imperialismus, Aggressivität, Rüstungskapital*

Aus Akkumulation, Konzentration und Zentralisation hat sich in der historischen Entwicklung des Kapitalismus eine Strukturdifferenzierung des Kapitals herausgebildet: in wenige große und beherrschende Monopolkapitale auf der einen und die Masse der nichtmonopolistischen Unternehmen auf der anderen Seite.<sup>20</sup> Das Monopolkapital und die Verflechtung des industriellen mit dem Bankmonopol zum Finanzkapital ist die kapitalistische Form, in der die objektive Vergesellschaftung der Produktion und die weitere Entwicklung der Produktivkräfte aufgefangen werden. Es eignet sich durch die Beherrschung gesellschaftlicher Reproduktionszusammenhänge überdurchschnittlichen Profit an, erhält einen „Tribut“ (Lenin) von der ganzen Gesellschaft und gestaltet sie insgesamt zunehmend nach seinen Verwertungsbedürfnissen. Das Monopolkapital ist der konkrete Exekutor und Träger der schrankenlosen Expansionstendenz des Kapitals; Waren- und Kapitalexport sind im wesentlichen Angelegenheiten von Monopolen, die internationalen kapitalistischen Rohstoffmärkte sind von Monopolen beherrscht. Mit der Entwicklung des Monopolkapitalismus oder Imperialismus nimmt die kapitalistische Konkurrenz neue Formen an; insbesondere im internationalen Rahmen verschärft sich der Kampf um die Aufteilung und Neuaufteilung der Welt. In den imperialistischen Ländern ist die fortschreitende Monopolisierung mit anhaltenden Strukturkrisen, säkularer Inflation und zunehmender sozialer Polarisierung verbunden.

Die Bedeutung der Monopole als beherrschende Grundstruktur des gegenwärtigen Kapitalismus für Militärausgaben und Rüstung liegt in zweierlei:

*Erstens* führen die zunehmende sozialökonomische Polarisierung im Inneren sowie die verschärfte internationale Konkurrenz zwischen den Monopolen verschiedener imperialistischer Länder zu größerer Aggressivität der Monopole nach innen und außen.<sup>21</sup> Die außerökonomische militärische Gewalt wird in den ökonomischen Reproduktions- und Expansionsprozeß reintegriert, die Trennung von privater Marktöko-

20 Vgl. W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: LW, Bd. 22, S. 199ff.; Horst Heininger, Peter Hess, Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik, Frankfurt/M. 1970; Das Monopol – ökonomischer Kern des heutigen Kapitalismus. Theoretische und aktuelle Gesichtspunkte der marxistisch-leninistischen Monopoltheorie. Referate und Diskussionsbeiträge des Kolloquiums des IMSF vom 26./27. Juni 1976, Frankfurt/M. 1976.

21 Vgl. Autorenkollektiv, Militarismus heute. Wesen und Erscheinungsformen des Militarismus der Gegenwart, Berlin/DDR 1979, Kap. 2. und 3 (im folgenden zit. als Militarismus heute).

nomie und öffentlicher Politik mit Gewaltmonopol wird schrittweise zurückgenommen. Das Monopol ist „Reaktion auf der ganzen Linie“ (*Lenin*), der militärische Kampf für die Neuaufteilung der Welt gehört zu seinem Wesen. Im Hintergrund der beiden Weltkriege standen die imperialistischen Expansionsinteressen deutscher Monopolgruppen, und auch die militärische Politik der gegenwärtigen US-Regierung wird durch das Interesse getrieben, wichtige Verwertungsbereiche der US-Monopole in aller Welt zu sichern.<sup>22</sup>

*Zweitens* entwickelt sich die Produktion von Rüstungsgütern mit zunehmendem staatlichen Bedarf selbst zu einem florierenden privaten Geschäftszweig, der von Anfang an weitgehend in der Hand großer monopolistischer Unternehmen wie Krupp, Vickers, Schneider-Creusot u. a. war.<sup>23</sup> Die „Privatisierung“ der Ausrüstung des staatlichen Militärapparates und ihre weitgehende Übertragung an das Monopolkapital konstituieren neben dem allgemeinen Interesse an Rüstung und Militär zur Stabilisierung der Klassengesellschaft und Erweiterung der Verwertungschancen des nationalen Gesamtkapitals ein eigenständiges unmittelbar ökonomisches Interesse an steigenden Rüstungsaufträgen.<sup>24</sup> Darüber hinaus richtet sich das Interesse des Rüstungskapitals auch auf die Herstellung von Waffen und Kriegsgerät für andere Abnehmer als den eigenen Staat; dieses Interesse ist die Wurzel des internationalen Waffenhandels und des Waffenexports imperialistischer Länder.

### *Staatsmonopolistischer Kapitalismus und militärisch-industrieller Komplex*

Der monopolistische Reproduktionsprozeß der Gegenwart ist nicht denkbar ohne vielfache, andauernde und umfassende – wenn auch nicht systematisch gesellschaftlich geplante und abgestimmte – Eingriffe des Staates in die wirtschaftliche Entwicklung.<sup>25</sup>

Die enge Verflechtung von Ökonomie und Politik in der Entwicklung und Struktur des staatsmonopolistischen Kapitalismus zeigt sich besonders deutlich im Bereich Militär und Rüstung:

*Erstens* war die Rüstungswirtschaft „einer der ersten Bereiche des Wirtschaftslebens . . . , in dem sich staatsmonopolistische Tendenzen herausbildeten“.<sup>26</sup> Die Erfordernisse der Mobilisierung riesiger ökonomischer Mittel für den Krieg führten zu einer weitgehenden staatlichen Regulierung nicht nur des Rüstungssektors, sondern fast aller Bereiche der Wirtschaft.<sup>27</sup> Beispiele für diese frühe Form staatsmonopolistischer

22 Vgl. USA-Imperialismus auf Kreuzzugkurs, in: IPW-Berichte 7/82, S. 1 ff.; *Michael T. Klare*, Jederzeit, überall, mit allen Waffen. Die Entwicklung der neuen Interventionspolitik der USA, Militärpolitik Dokumentation, H. 26, Westberlin 1982, insbes. S. 31 ff.

23 Vgl. *George W. F. Hallgarten*, a. a. O., S. 13; *Anthony Sampson*, Die Waffenhändler. Von Krupp bis Lockheed. Die Geschichte eines tödlichen Geschäftes, Reinbek 1977.

24 *Militarismus heute*, a. a. O., S. 254 ff.; *George W. F. Hallgarten*, a. a. O., 1. Kapitel.

25 Vgl. *Heinz Jung/Josef Schleifstein*, Die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus und ihre Kritiker in die Bundesrepublik Deutschland. Eine allgemeinverständliche Antwort, Frankfurt/M. 1979, insbes. Kap. II, 3; *Staatsmonopolistischer Kapitalismus der Bundesrepublik Deutschland in Daten und Fakten*, Arbeitsmaterialien des IMSF 12, Frankfurt/M. 1981, S. 1 ff., insbes. die Begriffsbestimmung auf S. 5.

26 *Rudi Gündel, Horst Heining, Peter Hess, Kurt Zieschang*, Zur Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Berlin/DDR 1967, S. 93 f.

27 Vgl. *Hans Mottek, Walter Becker, Alfred Schröter*, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Band III, Berlin/DDR 1974, S. 198 ff.



J.S. 82

Regulierung sind die Rohstoffkontingentierungen, Zwangsarbeitsgesetze und Rationierungsmaßnahmen im 1. Weltkrieg. Es ist unübersehbar, „daß die Regulierung der Militarisierung der Wirtschaft gewissermaßen Schrittmacherdienste für die Wirtschaftsregulierung leistet“.<sup>28</sup>

*Zweitens* entwickelt sich eine enge Verbindung und gegenseitige Beeinflussung zwischen den Teilen des kapitalistischen Staatsapparates, die für die Vorbereitung und Durchführung militärischer Aktionen zuständig sind, und der privaten monopolistischen Rüstungsindustrie. Diese Verflechtung stellt sich vor allem in vielfachem Personalaustausch zwischen Militärapparat und Rüstungswirtschaft, in einer mächtigen Rüstungslobby, in gemeinsamen Verflechtungsorganen (in der Bundesrepublik u. a. dem Rüstungswirtschaftlichen Arbeitskreis) sowie in der Abhängigkeit der jeweiligen Regierungen von der technologischen Kompetenz der Rüstungsmonopole dar. Die Gesamtheit dieser Verflechtungen zwischen Militär und Rüstungsindustrie wird – einer Wortprägung des früheren amerikanischen Präsidenten *Eisenhower* folgend – der *militärisch-industrielle* Komplex genannt.<sup>29</sup>

### *Systemkonfrontation und Hochrüstung*

Während Monopolkapital und staatsmonopolistischer Kapitalismus die innere Entwicklung des gegenwärtigen Kapitalismus prägen, sind der reale Sozialismus und der weltweite Systemgegensatz seine wichtigste *äußere* Existenzbedingung. Mit der Oktoberrevolution trat dem imperialistischen Kapitalismus der Sozialismus nicht mehr nur als utopische Idee, wissenschaftliches Gedankengebäude und Strömung in der Arbeiterbewegung, sondern als real existierende Gesellschaftsordnung und selbständiger Staat entgegen. Die Entstehung des ersten sozialistischen Staates im Gefolge der Erschütterungen des Ersten und die Ausweitung des sozialistischen Lagers nach dem Zweiten Weltkrieg sind der handgreifliche Beleg für die Überlebtheit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihre welthistorische Ablösung durch eine neue gesellschaftliche Formation. Daß diese Ablösung keine gradlinige und bruchlose sein kann, leuchtet ein: Die massive Herausforderung und Existenzgefährdung treibt die Kräfte des Monopolkapitalismus zur Mobilisierung aller Abwehr- und eigenen Entwicklungsmöglichkeiten, in der Wirtschaft, der Politik, der Ideologie. Diese Mobilisierung hat zeitweise erhebliche Entwicklungsschübe – vor allem auf technologischem Gebiet – und eine ökonomische Stabilisierung des Kapitalismus insbesondere in den fünfziger Jahren mit sich gebracht. Seitdem die kapitalistische Weltwirtschaft in den

28 Militarismus heute, a.a.O., S. 267.

29 Vgl. zum Militär-Industrie-Komplex: Klaus Engelhardt/Karl-Heinz Heise, *Militär-Industrie-Komplex im staatsmonopolistischen Herrschaftssystem*, Berlin/DDR 1974; Fred Schmid, *Der Militär-Industrie-Komplex*, Frankfurt/M. 1972; Jörg Huffschnid, *Staat und Rüstungswirtschaft*, in: *ders.* (Hg.), *Arbeitsgruppe Abrüstung, Rüstungs- oder Sozialstaat? Zur wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeit von Abrüstung in der Bundesrepublik*, Köln 1981 (zitiert als: *Rüstungs- oder Sozialstaat?*) 3. Kapitel; Arno Gotschalk/Manfred Eihsen, *Rüstung und militärisch-industrieller Komplex im staatsmonopolistischen Kapitalismus der BRD*, in: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 4/1981*, S. 63–82; IMSF (Hrsg.), *Staatsmonopolistische Komplexe. Zu einer Kategorie der aktuellen Kapitalismusanalyse. Beiträge aus der UdSSR zu einer Konzeption sowjetischer Ökonomen*, Frankfurt/M. 1982 (Theorie und Methode, Bd. VI).

siebziger Jahren in eine langanhaltende Krise geraten ist, deren Ende auch für die achtziger Jahre nicht absehbar ist, und seitdem der Einfluß kapitalistischer Konzerne und imperialistischer Regierungen auch in den Ländern der dritten Welt nicht mehr unbestritten ist, tritt der Aspekt der globalen Systemkonkurrenz und Systemkonfrontation noch stärker in den Vordergrund imperialistischer Politik.

Für die Frage von Militär und Rüstung bedeutet dies dreierlei:

*Erstens* wird von den herrschenden Kräften der imperialistischen Länder mehr oder minder offen die militärische Liquidierung des Sozialismus ins Auge gefaßt, vorbereitet und versucht: Von den gescheiterten Versuchen in dieser Richtung legen die Interventionskriege Anfang der zwanziger Jahre und der faschistische Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 Zeugnis ab. Daß Pläne zur militärischen Zerschlagung des Sozialismus auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterverfolgt wurden, belegen die amerikanischen Dokumente aus den Jahren 1945–1949.<sup>30</sup> Gegenwärtig ist die Menschheit Zeuge, wie die USA als imperialistische Führungsmacht durch gigantische Aufrüstungsprogramme zunehmend militärische Lösungen internationaler Konflikte anvisiert und durch die Entwicklung und Stationierung neuer Atomraketen einen atomaren Erst- und Entwaffnungsschlag gegen die sozialistischen Länder vorbereitet.<sup>31</sup>

*Zweitens* zwingen die historischen Erfahrungen mit imperialistischer Aggressivität und die Kriegsdrohungen und -vorbereitungen der Gegenwart die sozialistischen Länder zum Aufbau eigener Verteidigungs- und Abschreckungsmittel in beträchtlichem Umfang. Die imperialistische Aggressionspolitik angesichts des wachsenden Einflusses des Sozialismus in der Welt heizt somit nicht nur die Militarisierung und Rüstung in den imperialistischen Ländern selbst, sondern auch die Rüstung in den sozialistischen Ländern an.<sup>32</sup> Sie ist die wesentliche Triebkraft der *weltweiten* Hochrüstung.

*Drittens* hat die Entwicklung der Waffentechnologie und insbesondere die Entwicklung von Kernwaffen sowie weitreichenden und präzise treffenden Trägersystemen zu einer neuen Dimension der Bedrohung geführt, die der Globalität der Systemkonfrontation entspricht.<sup>33</sup> Trotz des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Kapitalismus und Sozialismus besteht daher die objektive Notwendigkeit für beide Gesellschaftssysteme, die Systemkonfrontation nicht mit militärischen Mitteln auszutragen.

30 Vgl. Bernd Greiner/Kurt Steinhaus, (Hg.), *Auf dem Weg zum Dritten Weltkrieg? Amerikanische Kriegspläne gegen die UdSSR. Eine Dokumentation*, Köln 1980; Bernd Greiner, „Wir würden nicht zögern, den ersten Schlag zu führen“. Neues über amerikanische Atomkriegsplanungen, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/82, S. 262 ff.

31 Vgl. Michael T. Klare, a.a.O., sowie Colin S. Gray, Keith Payne, *Victory is possible*, in: *Foreign Policy*, 39/1980, deutsch in: *Blätter...* 12/80, S. 1502 ff.

32 Daß die USA tatsächlich der Motor des seit dem Zweiten Weltkrieges beschleunigten Rüstungswettlaufs sind, geht u. a. aus einer Übersicht über die Einführung von Waffen und Waffensystemen in den USA bzw. der UdSSR hervor: Bei allen zwölf der von 1960 bis 1970 etablierten Systeme gingen die USA voran, die UdSSR folgte mit einem durchschnittlichen Abstand von 4,5 Jahren. Vgl. Dieter S. Lutz, *Weltkrieg wider Willen? Eine Kräftevergleichsanalyse der Nuklearwaffen in und für Europa*, Reinbek 1981, S. 31.

33 Vgl. Memorandum der Gruppe Generale für Frieden und Abrüstung, unterbreitet der 2. UN-Sondertagung für Abrüstung, in: *Blätter...* 6/82, S. 695 ff. insbes. 697; John Kenneth Galbraith, *Die Ökonomie des Wettrüstens*, in: *Blätter...* 10/81, S. 1240.

## 2.2 Wirkungen von Militärausgaben und Rüstung auf die wirtschaftliche Entwicklung

### *Globale Wirkungen der weltweiten Aufrüstung*

Dem 1981 erschienenen Expertenbericht der UNO über den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung<sup>34</sup> zufolge werden gegenwärtig rund sechs Prozent des Nationaleinkommens und 22 Prozent der Staatsausgaben aller Länder der Welt für Militär und Rüstung ausgegeben. Die Militärausgaben der Welt lagen 1980 mit rund 500 Milliarden Dollar genauso hoch wie das Volkseinkommen aller Länder Lateinamerikas oder aller afrikanischen und südasiatischen Länder zusammen, genauso hoch auch wie die Bruttoanlageinvestitionen aller Entwicklungsländer der Welt. Es gibt mehr Soldaten als Lehrer auf der Welt, und es werden mehr Forschungs- und Entwicklungsausgaben in den militärischen Bereich gesteckt als in den Energie-, Gesundheits-, Umwelt- und Landwirtschaftsbereich zusammen. Die militärischen Forschungs- und Entwicklungsausgaben liegen sechsmal höher als die Forschungs- und Entwicklungsausgaben aller Entwicklungsländer zusammen.

Diese Dimensionen der Vernichtung produktiver Möglichkeiten kontrastiert bedrohlich mit den globalen wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven.<sup>35</sup> Mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der menschlichen Bedürfnisse im Gefolge zunächst der weltweiten Expansion des Imperialismus und dann der globalen Systemkonfrontation sind Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung entstanden, die nicht nur die Dimensionen einzelner Länder, sondern auch die Grenzen der beiden großen Gesellschaftssysteme übergreifen und zu weltweiten ökonomischen Problemen geworden sind:<sup>36</sup>

- Die Bevölkerungszahl der Erde ist in den letzten Jahrzehnten sprunghaft gestiegen und wird bis zum Jahre 2000 noch einmal um 50 Prozent auf 6,4 Milliarden Menschen zunehmen. Es wird sehr schwierig werden, die Versorgung dieser Menschen mit Nahrungsmitteln sicherzustellen; die Zahl der jährlich an Hunger Sterbenden nimmt bereits jetzt zu.
- Die natürlichen, erneuerbaren Lebensgrundlagen wie Wasser, Luft, Erde und Wälder sind in den letzten Jahrzehnten in einem historisch noch nie dagewesenen Maße belastet, verseucht und teilweise zerstört worden.
- Die nicht erneuerbaren Energiequellen wie Kohle und Öl sind zwar nicht erschöpft, die Ergiebigkeit vieler erschlossener Lager läßt jedoch nach, und die Erschließung neuer Lager ist außerordentlich kostenintensiv.

Werden diese übergreifenden Zukunfts- und Existenzprobleme der Menschheit nicht gelöst, sind nicht nur der weitere materielle und gesellschaftliche Fortschritt ge-

34 United Nations, Study on the Relationship between Disarmament and Development. Report of the Secretary General, New York 1981. Die folgenden Angaben stammen aus dem 3. Kapitel, insbes. Textziffer 163.

35 Vgl. United Nations, Economic and Social Consequences of the Armament Race and its Extremely Harmful effects on World Peace and Security. Report of the Secretary General, New York 1977, deutsch in: Militärpolitik Dokumentation, H. 8, Stuttgart 1978.

36 Die folgenden Daten stammen aus dem im Auftrag des amerikanischen Präsidenten 1980 erstellten Bericht „Global 2000“ (dt.: Frankfurt/M. 1980) des „Council on Environment Quality“ sowie dem darauf aufbauenden Bericht „Global Future“ (dt.: Freiburg 1982).

fährdet, sondern Rückschritt und Existenzbedrohung unvermeidlich. Ihre Lösung aber erfordert außerordentlich hohe Aufwendungen und internationale systemübergreifende Zusammenarbeit bei Erschließung und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, der Energiequellen, der Nahrungsmittelproduktion sowie der Entwicklung der Kenntnisse und der technologischen Fertigkeiten auf diesen und anderen Gebieten. Die durch den globalen Charakter wirtschaftlicher Entwicklungsprobleme objektiv notwendig gewordene globale Vergesellschaftung der Anstrengungen zu ihrer Lösung kann im Zeitalter der Systemkonkurrenz weder imperialistisch, als Weltordnung des Profits, noch sozialistisch, als Weltordnung demokratischer gesellschaftlicher Planung, strukturiert werden. Ihre historisch unverzichtbare Realisierung muß die intersystemare Kooperation auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz sein.

Diese systemübergreifende Zusammenarbeit wird durch die weltweite Rüstung auf zweierlei Weise bedroht:

- Zum einen schafft Rüstung – jedenfalls in den aktuellen Dimensionen – Mißtrauen, Bedrohungsängste und Aggressionen, sie heizt internationale Spannungen und Konflikte an und untergräbt so das notwendige Vertrauen und die Kooperationsbereitschaft.<sup>37</sup>
- Zum zweiten vernichtet die militärische Aufrüstung in den dargestellten Dimensionen einen großen Teil des Potentials, das zur Lösung der weltweiten ökonomischen Probleme mobilisiert und eingesetzt werden müßte.<sup>38</sup> Ressourcenverminderung wirkt um so verheerender, als das weltweite Rüsten seit Jahrzehnten anhält und mit wenigen Ausnahmen von Jahr zu Jahr zunimmt. Es handelt sich also um einen langanhaltenden und im Laufe der Zeit verstärkten Abfluß von Mitteln, insbesondere von wissenschaftlichen Kapazitäten, die sinnvollerweise bereits vor 30 Jahren zur vernünftigen Erschließung der Reichtümer der Erde und zum vorbeugenden Schutz der Umwelt hätten eingesetzt werden müssen.

#### *Wirkungen der Aufrüstung auf die wirtschaftliche Entwicklung im staatsmonopolistischen Kapitalismus*

Die Veränderungen von Struktur und Existenzbedingungen des gegenwärtigen Kapitalismus gegenüber seinem Entwicklungsstadium zu *Marx'* Zeiten heben die grundlegende Bestimmung von Militär- und Rüstungsausgaben nicht auf: Als unreproduktive Ausgaben hemmen sie die aktuelle oder potentielle wirtschaftliche Entwicklung. Unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus wird diese Tatsache jedoch doppelt verschleiert:

erstens durch die Existenz eines florierenden Rüstungssektors mit Hunderttausenden von Beschäftigten, der als leibhaftiger Beleg für den positiven Beitrag der Waffenproduktion zur gesamtwirtschaftlichen Aktivität und damit zur Schaffung des gesellschaftlichen Wohlstandes eines Landes erscheint;

zweitens mittelbar durch die Tatsache langanhaltender Krisen und chronischer

37 Peter Klein/Klaus Engelhardt, *Weltproblem Abrüstung. Politische und ökonomische Probleme des Ringens um Rüstungsbegrenzung und Abrüstung*, Frankfurt/M. 1979, S. 8.

38 Vgl. dazu auch den Bericht der Nord-Süd-Kommission unter Vorsitz des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt: *Das Überleben sichern*, Frankfurt/M. u. a. 1981, insbes. Kap. 7; vgl. auch Klaus Engelhardt, *Rüstung, Abrüstung – ökonomische und soziale Entwicklung*, in: *IPW-Berichte* 5/82, S. 1 ff.

Überkapazitäten: Als staatliche Nachfrage tragen Militär- und Rüstungsausgaben – so scheint es – dazu bei, daß die gesamtwirtschaftliche Nachfragerücke nicht noch größer wird, und mildern so die ökonomische Krise.

Es ist also genauer zu untersuchen, wie sich die Einschränkung der wirtschaftlichen Entwicklungs- und der kapitalistischen Verwertungsperspektiven durch Aufrüstung unter den heutigen Bedingungen im staatsmonopolistischen Kapitalismus durchsetzt.

#### Abzug vom Reproduktionsfonds der Arbeiterklasse: Reallohnsenkung und Sozialabbau

Die Marxsche Darstellung im „Kapital“ geht davon aus, daß die Reproduktion der Arbeiterklasse über den als variables Kapital vorgeschossenen Arbeitslohn erfolgt, der dem Wert der zur Reproduktion notwendigen Lebensmittel entspricht. Daher muß jede Auslage in Produktions- und Lebensmittel für unreproduktive Güter nicht nur vom reproduktiven Bereich allgemein, sondern konkret vom Mehrwert finanziert werden: Wenn sich durch Einführung der Rüstungsproduktion die Zahl der Arbeiter insgesamt nicht ändert, sondern nur ihre Aufteilung auf verschiedene Tätigkeitsfelder, wenn ferner der Lohn sich nach den notwendigen Lebensmitteln zur Erhaltung dieser Arbeitermenge richtet, dann müssen bei Einführung von Rüstungsproduktion genausoviel Lebensmittel produziert werden wie vorher.

Diese Betrachtung ist jedoch zu abstrakt, um die Wirkungen anhaltender Hochrüstung auf die Lebensumstände und die Reproduktionsmöglichkeiten der Arbeiterklasse identifizieren zu können:

Zum einen ist – worauf auch *Marx* hinweist – der Wert der Ware Arbeitskraft nicht allein vom physischen Existenzminimum bestimmt, sondern er enthält ein historisches und moralisches Element, das auf dem historisch erreichbaren Anspruchsniveau und der Stärke der Arbeiterklasse beruht, dieses im Klassenkampf auch durchzusetzen.<sup>39</sup> Die Wendung der herrschenden Kreise zu einer Politik verstärkter Aggressivität nach innen und außen, die mit steigender militärischer Rüstung einhergeht, könnte also über ein kurzfristiges Drücken des Lohnes unter den (unveränderten) Wert der Arbeitskraft hinaus auch eine längerfristige Senkung des Reallohniveaus bewirken. Die Tendenz dazu ist jedenfalls sowohl in den USA als auch in der BRD seit einigen Jahren festzustellen.

Die Ausblendung der Wirkungen von Rüstungsausgaben auf den Reproduktionsfonds der Arbeiterklasse ist auch deshalb für die Realität des staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart irreführend, weil der Wert der Ware Arbeitskraft gegenwärtig nicht mehr allein durch den individuellen Lohn und noch weniger durch den individuell verausgabten Nettolohn dargestellt wird. Zur Reproduktion der Arbeiterklasse werden vielmehr in großem Umfang Mittel kollektiv verausgabt, die den Arbeitern entweder zwar zunächst als Lohnbestandteile ausgezahlt, ihrer Verfügung dann jedoch als direkte Steuern und Sozialabgaben entzogen oder aber als indirekte Steuern

39 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, a.a.O., S. 185; A. B. Weber, *Akkumulationsprozeß – Kräfteverhältnis – Wert der Arbeitskraft*, in: IMSF (Hg.), *Qualifikations- und Werttendenz der Arbeitskraft heute*, Frankfurt/M. 1980 (Theorie und Methode Bd.IV), S. 48 ff.

erst gar nicht ausgezahlt werden.<sup>40</sup> Insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Bildung hat der Staat Verantwortung für die Bereitstellung brauchbarer Arbeitskräfte übernommen; dazu kommen solche, das „historische und moralische Element“ des Wertes der Arbeitskraft ausmachende Gebiete wie Altersfürsorge, Arbeitslosenversicherung u. a. Die beträchtlichen Mittel, die für diese Bereiche aufzuwenden sind, werden staatlich mobilisiert und in die jeweiligen Ausgaben umverteilt, ohne daß im einzelnen die Quellen der Mobilisierung mit den Verwendungen in einen eindeutig nachvollziehbaren Zusammenhang zu bringen wären. Die Zentralisierung eines Teiles der zur Reproduktion der Arbeiterklasse erforderlichen Mittel in der Hand des Staates ermöglicht es daher, steigende Aufwendungen für Militär und Rüstung durch Umverteilung dieser Mittel auf Kosten der Reproduktion der Werktätigen zu finanzieren, ohne den akkumulationsfähigen Mehrwert zu beschneiden. Genau dies ist in den letzten Jahren in den imperialistischen Hauptländern geschehen: Die gigantischen Aufrüstungsprogramme der USA seit Ende der 70 Jahre werden weitgehend durch die Kürzung staatlicher Sozialprogramme finanziert;<sup>41</sup> und auch in der BRD findet seit Jahren eine Umverteilung von Staatsausgaben zu Lasten des Sozialbereichs und zugunsten der Rüstung statt.<sup>42</sup> Steigende staatliche Ausgaben für Militär und Rüstung sind also unter den konkreten Bedingungen der Gegenwart zunächst und vor allem mit zusätzlichen Belastungen für die arbeitenden Menschen, mit Reallohnsenkung und massivem Sozialabbau verbunden.

#### **Verschlechterung der allgemeinen Produktionsbedingungen des Kapitals: sinkende Infrastrukturausgaben**

Anhaltende und steigende Militärausgaben bedeuten in der Regel auch eine Belastung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Sie erfolgt nicht über höhere Profitsteuern, sondern, ähnlich wie bei der Belastung der Arbeiterklasse, durch eine Umverteilung der Staatsausgaben. Die für den staatsmonopolistischen Kapitalismus kennzeichnenden vielfachen und umfassenden Interventionen und staatlichen Regulierungsmaßnahmen erfordern erhebliche Mittel, die zu den allgemeinen Kosten der kapitalistischen Produktion gehören. Ihre Mobilisierung, staatliche Zentralisierung und Ver-  
ausgabung schafft erst die Bedingungen für ein – wenn auch widersprüchliches und immer wieder unterbrochenes – Funktionieren der ökonomischen Entwicklung. Die Finanzierung steigender Militär- und Rüstungsausgaben erfolgt erfahrungsgemäß<sup>43</sup> auch durch die Umverteilung derjenigen staatlichen Ausgaben, die als unmittelbare allgemeine Produktionsbedingungen für das Gesamtkapital bereitgestellt werden, etwa zur Verkehrserschließung, Energieversorgung, Bereitstellung industrieller Infrastruktur usw. Eine wesentliche Voraussetzung staatsmonopolistischer Produktion

40 Autorenkollektiv, Proletariat in der BRD. Reproduktion – Organisation – Aktion, Berlin/DDR 1974, S. 281 ff.

41 Vgl. Herbert Wulf, Zum Zusammenhang von Außen-, Militär- und Wirtschaftspolitik der Reagan-Administration, in: Blätter... 5/82, S. 544 ff., insbes. S. 563.

42 Vgl. Autorengruppe, Militärische Aufrüstung und soziale Demontage? Politische und wirtschaftliche Alternativen zur Rüstungspolitik der Bundesregierung, Düsseldorf 1981, S. 16 ff.

43 Vgl. Marion Anderson, The Empty Pork Barrel. Unemployment and the Pentagon Budget, Michigan 1975, sowie die methodischen Hinweise bei Bruce Russett, What Price Vigilance? New Haven 1970.

bildenden zudem ein hoher technologischer Stand und ständige Fortschritte in Forschung und Entwicklung, die der staatlichen Unterstützung bedürfen. Wenn nun über Jahre hinweg ein großer Teil – in den USA beispielsweise über die Hälfte – aller staatlichen Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen in den Militärbereich gelenkt werden, dann bedeutet dies: erstens eine Begünstigung der Rüstungsmonopole gegenüber den anderen Kapitalen, also eine staatliche *Umverteilung*; es bedeutet aber auch zweitens eine *Verschwendung* von wertvollen Forschungs- und Entwicklungsressourcen für Zwecke, die keine oder sehr geringe<sup>44</sup> Auswirkungen auf das technologische Niveau eines Landes haben. Das Reproduktionspotential wird also nicht modernisiert, es veraltet. Dies schwächt letztlich auch die Konkurrenzposition der entsprechenden Länder auf dem Weltmarkt. Die Verringerung des gigantischen Produktivitätsvorsprungs der US-Monopole in der Welt im Laufe der letzten 30 Jahre ist zweifellos zu einem erheblichen Teil auf den absolut wie relativ hohen Anteil von Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen für den Militärbereich zurückzuführen – wie umgekehrt das (fast) völlige Fehlen von Militär- und Rüstungsausgaben (also auch von Forschungs- und Entwicklungsausgaben für diesen Bereich) ein wichtiger Faktor zur Erklärung des enormen technologischen Entwicklungstempos der japanischen Industrie ist.

Das gegenwärtige, durch anhaltende Strukturkrisen und Versorgungsengpässe gekennzeichnete Entwicklungsstadium des Kapitalismus stellt neue Anforderungen an die Bereitstellung allgemeiner Produktionsgrundlagen, etwa bei der Energieversorgung, der Bereitstellung von Rohstoffen, Transport- und Kommunikationsmitteln und technologischem Know-how. Diesen Anforderungen zu genügen, übersteigt vielfach die Mittel einzelner – auch monopolistischer – Unternehmen. Die Umverteilung staatlicher Ausgaben aus dem Infrastruktur- und zivilen Forschungsförderungsbereich zugunsten des Militärs ist daher keine bloße Umverteilungsmaßnahme zu Lasten einiger und zugunsten anderer Monopolgruppen (das freilich auch!). Sie verschlechtert die kapitalistischen Produktionsbedingungen insgesamt, verteuert die einzelkapitalistische Produktion und schränkt infolgedessen die Rentabilität des Gesamtkapitals ein. Die staatlichen Mittel werden ja nicht aus der Verwendung zur Herstellung eines Teils der allgemeinen Produktionsbedingungen (etwa der Transportleistungen) in die Herstellung eines anderen Teils der allgemeinen Produktionsbedingungen (etwa die Energieversorgung) umgelenkt; sie werden vielmehr aus der Verwendung als allgemeine Produktionsvorleistung überhaupt abgezogen. (Von der dadurch bewirkten Verschlechterung der allgemeinen Produktionsbedingungen sind auch die Rüstungskonzerne betroffen, denen dieser Verlust freilich durch die staatlichen Rüstungsaufträge mehr als ausgeglichen wird.)

#### Militärausgaben und Rüstung gegen Überkapazitäten und Arbeitslosigkeit?

Gegen die bisherige Argumentation kann eingewandt werden, daß die Abstellung auf die Schwächung des Produktionspotentials durch Militärausgaben und Rüstung

44 Zum sog. zivilen „spin-off“ von militärischen Forschungs- und Entwicklungsausgaben vgl. Jörg Huffschmid/Norbert Zdzrowomyslaw, Rüstung behindert technischen Fortschritt, in: Rüstungs- oder Sozialstaat?, a.a.O., 6. Kapitel, insbes. S. 108f.

am eigentlichen Problem des gegenwärtigen Kapitalismus vorbeigehe. Dieses liege nicht in unzureichendem Produktionspotential, sondern in seiner unzureichenden Auslastung. Chronische Überkapazitäten und anhaltende gesamtwirtschaftliche Nachfrageschwäche seien die eigentlichen Hemmnisse der wirtschaftlichen Entwicklung und Ursache der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit. Wenn die Neubildung von Kapital stocke, so liege das daran, daß fehlende Absatzerwartungen bei den Unternehmen Investitionszurückhaltung hervorriefen. Es sei daher Aufgabe des Staates, die Nachfragerücke zu schließen; dabei komme es nicht darauf an, für welchen Zweck die Staatsausgaben verwendet würden. Auch Militär- und Rüstungsausgaben könnten – wenngleich politisch bedenklich und „im Prinzip“ unerwünscht – belebende und krisenmildernde Wirkungen haben. „Geht man (...) von einer Unterbeschäftigungssituation aus, so lassen sich über expansive Rüstungsausgaben Produktion und Beschäftigung in extrem kurzen Zeiträumen in die Höhe treiben.“<sup>45</sup>

Die Diagnose chronischer – statt nur zyklischer – Nachfrageschwäche als Kennzeichen des staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart trifft ohne Zweifel zu: Die Monopole eignen sich aufgrund ihrer beherrschenden Position in der Wirtschaft überdurchschnittlich hohe Profite an, verwenden diese jedoch nicht entsprechend investiv, sondern exportieren sie teils oder investieren sie in Finanzanlagen und profitieren so von den hohen Zinsen. Wo aber doch investiert wird, herrschen Rationalisierungsinvestitionen vor, durch die Arbeitsplätze eher vernichtet als geschaffen werden. Beides trägt zur anhaltenden Schwächung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und Kapazitätsauslastung bei.<sup>46</sup>

Die Forderung nach zusätzlichen Staatsausgaben ungeachtet ihres Verwendungsgebietes – demnach kommen auch Rüstungsausgaben in Frage – stellt die sogenannten „Multiplikatorwirkungen“ derartiger Ausgaben in den Vordergrund: Mehr Staatsaufträge zielen auf eine Steigerung der Produktion, für deren Abwicklung zusätzliche Beschäftigung erforderlich ist. Die Einkommen der neu Beschäftigten werden zum großen Teil für Konsumgüter ausgegeben und kurbeln also – jedenfalls in Höhe der Differenz zu der bislang erhaltenen Arbeitslosenunterstützung – Produktion und Beschäftigung im Konsumgütersektor an. Das zieht eine weitere Belebung in diesem Bereich nach sich, die schließlich auch auf den Produktionsgütersektor überspringt und einen sich selbst tragenden Aufschwung bewirken kann. Da die Multiplikatorprozesse über den Konsum der für *irgendeine* erweiterte Produktion erforderlichen zusätzlichen Arbeitskräfte vermittelt sind, ist es gleichgültig, in welchem Bereich die zusätzlichen Staatsausgaben anfallen; Rüstungsausgaben sind aus dieser Perspektive heraus ebenso gut wie Verkehrsausgaben.<sup>47</sup>

Für die Stichhaltigkeit dieser Argumentation kommt es zunächst entscheidend auf die Finanzierung der zusätzlichen Rüstungsausgaben an. Werden die Mittel, die in steigende Waffenproduktion gehen, ganz oder zu erheblichen Teilen durch zusätzliche

45 Karl Georg Zinn, *Der Niedergang des Profits. Eine Streitschrift zu den Risiken der kapitalistischen Wirtschaftskrise*, Köln 1978, S. 85. Zur Auseinandersetzung: Jörg Huffscheid, *Ökonomische Funktionen von Rüstungsausgaben*, in: *Rüstungs- oder Sozialstaat?*, ... a.a.O., 11. Kapitel.

46 Zur ausführlicheren Begründung des skizzierten Zusammenhanges vgl. Arbeitsgruppe alternative Wirtschaftspolitik, *Memorandum 82 – Qualitatives Wachstum statt Gewinnförderung – Alternativen der Wirtschaftspolitik*, Köln 1982, 2. Kapitel.

47 Eine ausführliche Darstellung in: *Rüstungs- oder Sozialstaat?*, a.a.O., Kap. 7, insbes. S. 115ff.

Belastungen der Arbeiter und Angestellten – über die Erhöhung der Massensteuern und/oder der Sozialabgaben bzw. die Verringerung der Sozialleistungen – aufgebracht, so handelt es sich nicht um eine *Ausdehnung*, sondern um eine *Umverteilung* von Staatsausgaben – und damit des Volkseinkommens – von den Lohn-, Gehalts- und Sozialleistungsbeziehern zu den Rüstungsunternehmern. Die zusätzliche Nachfrage in der Rüstungsindustrie wird also durch den Nachfrageausfall in der Konsumgüterindustrie ausgeglichen. Diese Umstrukturierung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage hat krisenverschärfende Folgen für die Entwicklung ihrer Gesamthöhe: Da die Profite in der Rüstungsindustrie überdurchschnittlich hoch sind,<sup>48</sup> verschiebt sich die Struktur des Volkseinkommens zugunsten der Profite; da ferner die Konsumquote aus Löhnen und Gehältern größer ist als die aus Profiten, sinkt die Konsumgüternachfrage. Von den sinkenden Absatzerwartungen in diesem Bereich gehen negative Impulse auf die Investitionsgüterindustrie aus, die Gesamtnachfrage sinkt, und die Überkapazitäten nehmen zu.

Die Annahme, daß steigende Rüstungsausgaben durch höhere Belastungen der Massen finanziert werden, ist keine abstrakte Modellkonstruktion, sondern entspricht weitgehend geschichtlicher Erfahrung.<sup>49</sup> Sie trifft zu einem erheblichen Teil auch auf die Entwicklung in den imperialistischen Ländern während der letzten Jahre zu: Die Regierungen aller dieser Länder (mit Ausnahme Frankreichs seit 1981) haben – entgegen allen keynesianischen Erkenntnissen und Ratschlägen – die „Konsolidierung“ der Staatshaushalte durch eine Verminderung der Staatsschulden zur obersten finanzpolitischen Priorität erklärt. Da die regulären Steuereinnahmen aber wegen der anhaltenden Krise nicht steigen, sondern sinken, müssen die steigenden Militärausgaben aus Umverteilungen im Staatshaushalt, konkret auf Kosten der Sozial- und Infrastrukturleistungen, finanziert werden. Dies hat die beschriebenen krisenverschärfenden Wirkungen. Immerhin haben die enormen Steigerungen der Militärausgaben in den USA während der letzten Jahre die Produktion und Beschäftigung keineswegs „in extrem kurzem Zeitraum in die Höhe“ getrieben: Während die Militärausgaben von 1980 bis 1982 um real 29 Prozent zunahm, sank der Index der industriellen Produktion von 147,1 auf 140,7, also um 4,4 Prozent (April 1982); die Arbeitslosenquote stieg in dieser Zeit von 7,1 Prozent um 32,4 Prozent auf 9,4 Prozent. Mit 10,8 Millionen Arbeitslosen, das entspricht einer Arbeitslosenquote von 9,8 Prozent, hat die Massenarbeitslosigkeit in den USA mittlerweile das höchste Niveau seit 1941 erreicht.<sup>50</sup>

Aber angenommen, höhere Rüstungsausgaben würden – entsprechend der keynesianischen Forderungen nach „deficit-spending“ – über die Verausgabung zusätzli-

48 Vgl. Rüstungspreise, Rüstungsprofite, Rüstungsinflation. Militärpolitik Dokumentation H. 21, Frankfurt/M. 1981; Werner Voß, Rüstungswirtschaft und Rüstungsprofite, in: Rüstungs- oder Sozialstaat?, a.a.O., 4. Kapitel; derselbe, Die Gewinne in der Rüstungsindustrie der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung von 17 der 20 größten Rüstungsunternehmen in der Zeit von 1970 bis 1980, Diplomarbeit im Studiengang Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen, Bremen 1982.

49 Eindrucksvoll belegen dies die empirischen Analysen Eugen Vargas zu den Belastungen, die die massive Aufrüstung während der Zeit des deutschen Faschismus für die Arbeiterklasse mit sich gebracht hat. Vgl. z. B. den Abschnitt: „Die Scheinblüte der deutschen Wirtschaft unter der Herrschaft des Faschismus“, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Nr. 50, 5. Jahrgang (1936), S. 2032 ff. Zu den verschiedenen Finanzierungspraktiken vgl. auch Lutz Koellner, Rüstungsfinanzierung. Dämonie und Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1969.

50 Vgl. Handelsblatt vom 1. 6. 1982, S. 7, und: Neue Zürcher Zeitung vom 8./9. 8. 1982, S. 11.

cher Gelder – Geldschöpfung oder Mobilisierung brachliegender Gelder – finanziert. Sie könnten dann über die beschriebene Multiplikatorwirkung eine belebende Wirkung auf die gesamtwirtschaftliche Aktivität und Beschäftigung ausüben, in diesem Fall „bilden die Rüstungsausgaben eine Ausdehnung des kapitalistischen Marktes, wirken fördernd auf die Belebung, mildernd auf die Krise“.<sup>51</sup>

Die in dieser Aussage enthaltenen günstigen ökonomischen Perspektiven werden allerdings durch folgende Umstände eingeschränkt oder deformiert:

1. In keiner Verwendung staatlicher Ausgaben werden so wenige Arbeitsplätze geschaffen wie im Militär- und Rüstungsbereich.<sup>52</sup> Folglich sind auch nirgendwo die Anstoß- und demnach auch die Multiplikatorwirkungen so gering wie dort. Hohe Militär- und Rüstungsausgaben sind also ein besonders ineffizientes und teures Mittel zur Ankurbelung der Konjunktur und gesamtwirtschaftlichen Nachfragebelebung.
2. Zusätzliche Rüstungsproduktion bedeutet in der Regel nicht primär die Auslastung vorhandener, aber brachliegender Produktionsanlagen, sondern den Aufbau neuer Rüstungskapazitäten.<sup>53</sup> Während sie errichtet werden, steigt die Auslastung der Produktionsmittelindustrie; sie sinkt aber wieder, wenn er beendet ist. Ab diesem Zeitpunkt steht der vergleichsweise geringen krisenmildernden Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage durch die – multiplikatorverstärkten – Rüstungsausgaben die krisenverschärfende Steigerung des gesamtwirtschaftlichen Angebots um die zusätzlichen Rüstungskapazitäten gegenüber.
3. Auch bei gesamtwirtschaftlich unausgelasteten Kapazitäten kann eine drastische Steigerung der Rüstungsaufträge zu Engpässen in der Versorgung mit bestimmten Materialien wie strategischen Rohstoffen (Kobalt, Chrom, Titan, Aluminium) oder elektronischen Bauelementen führen. Derartige Versorgungsengpässe entstanden relativ früh im Faschismus und werden auch jetzt bereits aus den USA gemeldet.<sup>54</sup> Wenn in dieser Situation die Aufrüstung mit hoher Priorität durchgesetzt wird, werden derartige strategische Materialien und technologisches Know-how aus der zivilen Verwendung abgezogen, und deren Produktion und Produktivität sinken – nicht wegen fehlender Nachfrage, sondern wegen fehlender Produktionsmöglichkeiten.
4. Die inflationäre Tendenz, die von den monopolistischen Preissetzungsstrategien

51 Eugen Varga, Rüstungen, Krieg und Krise, in: Rundschau... Nr. 41, 7. Jahrgang (1938), S. 1362.

52 Vgl. Jörg Huffschmid, Rüstung gefährdet Arbeitsplätze, in: Rüstungs- oder Sozialstaat?, a.a.O., 5. Kapitel.

53 So weist beispielsweise der Blick durch die Wirtschaft vom 20. 3. 1980, S. 2, auf die „großen Engpässe in der amerikanischen Waffenherstellung“ hin, zu deren Überwindung die Ausweitung der Rüstungskapazitäten erforderlich sei. Nach einem Bericht der Süddeutschen Zeitung vom 6. 8. 1981 geht auch die amerikanische Regierung davon aus, daß die Rüstungskapazitäten in den USA nicht ausreichen und ausgebaut werden müßten. Und dies bei einer industriellen Kapazitätsauslastung von 79 Prozent und einer Arbeitslosenquote von 7,1 Prozent im Durchschnitt des Jahres 1980 (vgl. Handelsblatt vom 1. 6. 1982, S. 7). Vgl. zu diesem Aspekt auch den Einbau der Rüstungsproduktion in die Analyse des kapitalistischen Reproduktionsprozesses der Gegenwart bei Edith Muschwitz/Karl Neelsen, Zum kapitalistischen Reproduktionsprozeß, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“, H. 2/1975, S. 102ff., insbes. S. 111ff.

54 Vgl. die Warnungen des amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers W. Leontief vor den verheerenden Folgen der Aufrüstung für die zivile Wirtschaft im Bereich der materiellen Ressourcen und des technologischen Know-how (Deutsche Volkszeitung v. 15. 5. 1981, S. 7).

der großen Rüstungskonzerne und von den soeben erwähnten Versorgungsengpässen ausgeht, wird verstärkt durch die Notwendigkeit, zur Aufrechterhaltung des staatlichen Nachfrageniveaus die Staatsverschuldung weiter auszudehnen.<sup>55</sup> Da als Rüstungsgüter verwendete Ressourcen aber nicht wieder in den ökonomischen Reproduktionsprozeß eingehen, sondern dem gesamtwirtschaftlichen Angebot an Lebens- und Produktionsmitteln sowie Infrastrukturleistungen entzogen werden, verschieben sich die Größenordnungen zwischen Geldmenge und Gütermenge, die im Reproduktionsprozeß zirkulieren, zugunsten ersterer. Damit wird die vom Monopolkapital ausgehende Tendenz zur Inflation in besonderer Weise verstärkt und beschleunigt.

Der möglichen Belebung von Produktion und Beschäftigung durch geldschöpfungsfinanzierte höhere Militär- und Rüstungsausgaben stehen also eine Reihe entgegenwirkender Tendenzen gegenüber: Vergleichsweise geringe Beschäftigungseffekte sind mit einer mittelfristig krisenverschärfenden rüstungswirtschaftlichen Deformation des Produktionsapparates, mit Versorgungsengpässen und Produktionsrückgängen in einzelnen Bereichen sowie mit einer Beschleunigung der Inflation verbunden. Angesichts dieser Gegenwirkungen und Deformationen ist der ökonomische Aufschwung, der von steigenden Rüstungsausgaben theoretisch abgeleitet und propagandistisch behauptet wird, mehr als zweifelhaft: Wenn er überhaupt eintritt – wie im Faschismus oder in den USA in den fünfziger Jahren –, dürfte es sich mehr um eine Scheinblüte der Wirtschaft handeln, für die schon mittelfristig schwer zu bezahlen ist.

### 3. Ökonomische Wirkungen von Abrüstung: Weder Abschaffung noch Sanierung des Kapitalismus

Im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart wirken starke Kräfte, die auf militärische Konfrontation und massive Aufrüstung hinsteuern. Ihre ökonomischen und historischen Grundlagen und Triebkräfte wurden umrissen. Sie bestimmen gegenwärtig die Hauptlinie imperialistischer Politik und stellen eine akute Gefahr für den Weltfrieden und den ökonomischen Fortschritt dar.

Militarisierung und Aufrüstung folgen aber nicht mit Notwendigkeit aus inneren ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Sie sind nicht vergleichbar mit der zunehmenden Internationalisierung oder den vielfachen staatlichen Interventionen, die zu seinen Funktionsbedingungen gehören. Ihre Existenz und Stärke ist vielmehr eine bestimmte, nicht die einzig mögliche, Reaktion auf die historische Defensivposition des Kapitalismus in der Welt und auf die Verschärfung der innerimperialistischen Konkurrenz. Diese bestimmte Reaktion wird durch den militärisch-industriellen Komplex unterstützt und forciert, der ein unmittelbares Existenz- und Profitinteresse an weiterer Hochrüstung hat. Es sind aber auch andere Reaktionen denkbar, und sie haben, als Entspannungspolitik etwa von Mitte der sech-

55 Zum Zusammenhang von Rüstung und Inflation: Rüstungspreise, Rüstungsprofite, Rüstungsinflation. Militärpolitik Dokumentation H. 21, Frankfurt/M. 1981; Dietmar Pietsch, Inflation und Militärausgaben. Diplomarbeit im Studiengang Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen, Bremen 1982; Jörg Huffschmid, Rüstungsausgaben beschleunigen die Inflation, in: Rüstungs- oder Sozialstaat?, a. a. O., 8. Kapitel.

ziger bis Mitte der siebziger Jahre, in der Realität bereits größeres Gewicht gehabt als heute.

Konfrontations- und Aufrüstungspolitik liegt nicht schlechthin im Interesse aller Kapitale; sie verschlechtert die allgemeinen Produktionsbedingungen der privaten Unternehmen und gerät sogar mit den Interessen und Strategien ziviler Monopole in Kollision. In der neuen Friedens- und in der Arbeiterbewegung wirken ihr relevante gesellschaftliche Kräfte entgegen. Es ist daher denkbar, daß diese Politik geändert und eine andere, mehr auf Entspannung und Kooperation gerichtete Orientierung durchgesetzt wird. Ob dies tatsächlich gelingt, hängt allein von den Kräfteverhältnissen zwischen den Triebkräften der Rüstung und den Triebkräften der Abrüstung ab.

Ökonomisch würde eine schrittweise Senkung der Militärausgaben und die Umstellung von Kriegs- auf Zivilproduktion zweierlei bedeuten:

Sie wären *erstens* die Freisetzung der Mittel, die den Werk tätigen und dem Kapital bislang zur Finanzierung und Ausrüstung des Militärapparates entzogen werden. Diese Mittel könnten zur Aufrechterhaltung, Verbesserung und Ausweitung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses und zur Lösung ökonomischer Probleme in verschiedenen Formen eingesetzt werden: Sie könnten zur Steigerung der Reallöhne, der Sozialleistungen und der sonstigen materiellen Versorgung der Arbeiterklasse und anderer werktätiger Schichten bzw. zur Rücknahme der massiven Verschlechterung in deren Lebensbedingungen während der letzten Jahre verwendet werden. Sie könnten aber auch in die Verbesserung der allgemeinen Produktionsbedingungen des (Monopol-)Kapitals oder in die besondere Förderung bestimmter Monopolgruppen fließen. Schließlich könnten sie auch dafür eingesetzt werden, einen Beitrag zur Lösung der globalen ökonomischen Überlebens- und Entwicklungsprobleme der Menschheit zu leisten. Welche Variante realisiert würde, darüber würde das Kräfteverhältnis in der sozialen Auseinandersetzung entscheiden. Wegen des breiten Bündnischarakters des Kampfes um Frieden und Abrüstung ist zu vermuten, daß eine Kombination der verschiedenen Möglichkeiten zum Tragen käme, die unterschiedlichen Interessen Rechnung trüge. Welcher alternative Mitteleinsatz aber auch das Resultat wäre, er würde auf jeden Fall nach wie vor im Rahmen des staatsmonopolistischen Kapitalismus durchgesetzt werden. Abrüstung ist eine Alternative zu einer bestimmten, besonders gefährlichen und ruinösen Ausrichtung staatsmonopolistischer Politik; sie ist keine Alternative zur staatsmonopolistischen Politik überhaupt. Die ökonomische Grundstruktur und die politisch-administrativen Basisinstitutionen würden durch eine erfolgreiche Abrüstungsbewegung nicht abgeschafft, der grundsätzliche Mechanismus der Herrschaftsausübung nicht außer Kraft gesetzt.

Ökonomisch bedeuten Abrüstung und Umstellung auf Friedensproduktion daher *zweitens*, daß die prinzipiellen Widersprüche und Krisentendenzen des staatsmonopolistischen Kapitalismus hierdurch nicht aus der Welt geschafft würden. Auch wenn bestimmte Schäden und Gefährdungen der wirtschaftlichen Entwicklung, die durch die Hochrüstung entstanden sind, durch Abrüstung gemildert oder beseitigt würden (etwa bei den Sozialleistungen, der Forschung oder den Infrastrukturausgaben), würden damit die Gesetzmäßigkeiten kapitalistischer Akkumulation und Überakkumulation, der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung nicht aufgehoben. Abrüstung im Kapitalismus ist notwendig, möglich und nützlich; sie bedeutet aber keine Sanierung des Kapitalismus. Die Arbeiterklasse und die

nichtmonopolistischen Schichten müßten sich auch im Falle schrittweiser Abrüstung weiterhin gegen die Versuche des Monopolkapitals zur Wehr setzen, Krisenlasten auf sie abzuwälzen, sie müßten weiterhin um jedes Stück sozialen Fortschritts kämpfen.

Wären wir also mit einem Erfolg des Kampfes für Frieden und Abrüstung dem Sozialismus keinen Schritt näher gekommen? Aber ein solcher Erfolg ist nur denkbar auf der Grundlage einer umfassenden demokratischen Bewegung, in der das Volk seine unmittelbaren politischen und ökonomischen Überlebensinteressen gegenüber den Interessen der herrschenden Klasse durchsetzt. Was aber ist Sozialismus anders als umfassende Demokratie, in der das Volk als Eigentümer der Produktionsmittel durch gesellschaftliche Planung ihres Einsatzes seine eigenen materiellen Lebensbedingungen selbst gestaltet? Jede demokratische Volksbewegung ist daher ein Schritt zum Sozialismus.

# Grundsätzliches zu Naturverhältnis und ökologischer Krise

Hans Heinz Holz

## I.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die rapide Entwicklung von Wissenschaft und Technik seit dem Ende des 2. Weltkrieges – jene Entwicklung, die mit dem Terminus „Wissenschaftlich-technische Revolution“ (WTR) bezeichnet wird<sup>1</sup> – eine qualitative Änderung im Verhältnis des Menschen zur Natur herbeigeführt hat, deren Ausmaß und Auswirkungen im 19. Jahrhundert nicht absehbar waren; damals schuf die Industrialisierung die Voraussetzungen für das „Zurückweichen der Naturschranke“ bis zu einem Punkte, an dem die Menschheit sich in die Lage versetzt sah, die Bedingungen ihrer Reproduktion planmäßig selbst gestalten zu können – eine Chance, die im Fortschrittsoptimismus jener Zeit weltanschaulich reflektiert wurde (wenn auch die gesellschaftlichen Verhältnisse die gleichmäßige Ausnutzung dieser Chance durch alle Menschen und in allen Teilen der Erde nicht gestatteten). Eine historische Perspektive schien sich abzuzeichnen, den Übergang von der unbegriffenen Unterwerfung unter die Naturnotwendigkeit ins Reich der Freiheit vollziehen zu können, gelänge es nur, die private Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums – gegründet in der „Fruchtbarkeit der Natur“ und in der „gesellschaftliche(n) Produktivkraft der Arbeit“<sup>2</sup> – abzuschaffen und damit die Ausbeutung, den gesellschaftlichen Zwang der Beherrschung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen. Engels hat ausdrücklich Dührings These „Die Beherrschung der Natur (durch den Menschen) setzt die Beherrschung des Menschen (durch den Menschen) voraus“ zurückgewiesen und darauf bestanden, „die Entstehung der Klassen- und Herrschaftsverhältnisse zu erklären“, wenn die besondere Form des Naturverhältnisses begriffen werden solle.<sup>3</sup> Es gibt kein gleichsam anthropologisches Apriori von Herrschaft und Gewalt – weder über Menschen noch über die Natur; auch die Ausbeutung der Natur ist ein gesellschaftliches Verhältnis (worauf wir noch zurückkommen).

Selbstverständlich enthebt uns auch der Zivilisationsprozeß nicht der Abhängigkeit von den Naturbedingungen, die in jede, auch die durch wissenschaftliche Forschung und technische Erfindungen vermittelte industrielle, Produktion mit eingehen. Doch das Verhältnis zu diesen unhintergehbaren Bedingungen ändert sich mit fortschreitender Wissenschaft und Technik im industriellen Zeitalter. „Wie der Wilde mit der Na-

1 Zur wissenschaftlich-technischen Revolution vgl. IMSF (Hg.), *Marxismus-Digest*, Heft 1/1975; IMSF (Hg.), *Technik – Umwelt – Zukunft*, Frankfurt am Main 1980; Sybille Krämer, *Technik, Gesellschaft und Natur*, Frankfurt am Main/New York 1982; dies., *Zur Entwicklung der Konzeption „Wissenschaftlich-technische Revolution“* in der DDR-Theorie, in: *Deutschland-Archiv*, Sonderheft 1976, S. 53 ff.

2 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III, in: MEW Bd. 25, S. 648.

3 Friedrich Engels, *Anti-Dühring*, in: MEW Bd. 20, S. 162, 165.

tur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“<sup>4</sup> Die Freiheit des Menschen entspringt aus der Dialektik der Natur.<sup>5</sup>

Diese berühmte Stelle aus dem 3. Band des „Kapital“ enthält die prinzipiellen Elemente zur geschichtsphilosophischen Deutung des technischen Fortschritts. Dieser vollzieht sich

1. auf der Grundlage und zur Befriedigung von primär natürlichen, jedoch seit dem Anbeginn der Menschheitsgeschichte gesellschaftlich modifizierten Bedürfnissen;<sup>6</sup>

2. als eine Erweiterung der Kenntnisse von den Naturprozessen und von den in der Reproduktion der menschlichen Gattung sich ausbildenden Vergesellschaftungsformen;

3. in der Überwindung der *blinden* Abhängigkeit von den Zwängen dieser gesetzmäßigen natürlichen und gesellschaftlichen Prozesse durch „Einsicht in die Notwendigkeit“;

4. durch die Herstellung menschenwürdiger Vollzugsformen des „Stoffwechsels mit der Natur“ (dies ist das gleiche Programm, das der junge Marx unter dem Titel „Humanismus der Natur“ entworfen hatte und dessen Äquivalent in der Produktionssphäre der „Humanismus der Arbeitswelt“ ist);

5. im Übergang von dieser notwendigen und unaufhebbaren – aber rationell und mit vermindertem Kraftaufwand zu regelnden<sup>7</sup> – materiellen Basis zur „menschlichen Kraftentwicklung als Selbstzweck“, nicht mehr bloß als Mittel der Selbsterhaltung.<sup>8</sup>

Daß die Entfaltung der Produktivkräfte – und damit verbunden die Nutzung der Naturschätze und auch die Steigerung der natürlichen Produktivität – zu den Voraussetzungen menschlicher Selbstentfaltung und des Übergangs vom Reich der Notwendigkeit zum Reich der Freiheit gehört, ist unbestrittene Erkenntnis der Wissenschaft von der Gesellschaft. Erst durch das „Zurückweichen der Naturschranke“ im Zuge

4 Karl Marx, Das Kapital, Bd. III, a.a.O., S. 828.

5 Vgl. Hans Heinz Holz, Dialektik und Widerspiegelung, Köln 1982, Kap. 3.

6 Vgl. zum Problem des Systems der Bedürfnisse Hans Heinz Holz, Werte und Bedürfnisse, in: VDI (Hg.), Maßstäbe der Technikbewertung, Düsseldorf 1978, S. 107 ff.

7 In die bürgerliche Kulturanthropologie und Technikphilosophie ist dieser Aspekt unter dem Stichwort „Endlastung“ eingegangen. Vgl. Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957. Ders., Anthropologische Forschung, Reinbek bei Hamburg 1961. Zur marxistischen Kritik an Gehlens Konzeption vgl. Werner Rügemeier, Philosophische Anthropologie und Epochenkrise, Köln 1979.

8 Dies ist der Aspekt von „Kreativität“, von „menschlichem Schöpferum“.

des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gewinnt der Mensch jenen Spielraum, innerhalb dessen elementare Verbesserungen der Lebensqualität (z. B. Verhinderung von Seuchen, Hungersnöten und Naturkatastrophen, Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung, Herabsetzung der durchschnittlichen Arbeitszeit) erreicht werden können. Die Erfolge von Wissenschaft und Technik im 19. Jahrhundert brachten eine so eklatante Steigerung des Lebensstandards (trotz gleichzeitig steigender Ausbeutung), daß die positive Bewertung des technischen Fortschritts ganz außer Frage stand<sup>9</sup> – zumal in jener Zeit weder die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen in Sicht kam noch die Technikfolgeschäden schon schwerwiegende und globale Folgen gezeitigt, also Veränderungen an der Natur hervorgerufen hatten. Die Natur schien ein unerschöpfliches Reservoir an Rohstoffen und Energien, das dem Menschen zur Ausbeutung ungestraft zur Verfügung stand. Der Sprachgebrauch der Zeit mit zentralen Begriffen wie „Herrschaft über die Natur“ und „Ausbeutung der Naturschätze“ spricht deutlich genug von jenem Verhalten des Menschen zur natürlichen Welt, das durch das Streben nach Aneignung (statt „Stoffwechsel“) bestimmt ist und in dem sich die Formbestimmtheit kapitalistischer Produktionsverhältnisse ausdrückt. *Marx* kennzeichnet dieses System als eines „der allgemeinen Exploitation der natürlichen und menschlichen Eigenschaften, ein System der allgemeinen Nützlichkeit, ... während nichts als *An-sich-Höheres*, Für-sich-selbst-Berechtigtes, außer diesem Zirkel der gesellschaftlichen Produktion und Austausch erscheint“ und rügt daran: „Die Natur wird erst rein Gegenstand für den Menschen, rein Sache der Nützlichkeit; hört auf als Macht für sich anerkannt zu werden; und die theoretische Erkenntnis ihrer selbständigen Gesetze erscheint selbst nur als List, um sie den menschlichen Bedürfnissen, sei es als Gegenstand des Konsums, sei es als Mittel der Produktion zu unterwerfen.“<sup>10</sup>

Diese letztlich zum Mißbrauch der Natur führende Einstellung ist nach *Marx*' Einsicht eine Konsequenz der Bedingungen, unter denen sich der unleugbare und nicht abzulehnende zivilisatorische Fortschritt im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse vollzieht. In den „philosophisch-ökonomischen Manuskripten“ hat *Marx* diese Konsequenz als „Entfremdung“ analysiert – und es wird noch zu untersuchen sein, inwieweit dieser Begriff der Entfremdung, der sich primär auf das Auseinandertreten von Lebenssinn und Arbeitszweck bezieht (also einen ökonomisch-an-

<sup>9</sup> Ein gutes Beispiel ist dafür Auguste Comte, der Wissenschaft und Technik als Vervollkommnung der Natur verstand: „Das positive Studium der Natur beginnt in der Tat heute in erster Linie als rationale Basis für die Einwirkung der Menschheit auf die Außenwelt allgemein geschätzt zu werden...“ Vom „industriellen Leben“ wird gesagt, daß „es notwendig voraussetzt, daß die natürliche Ordnung unvollkommen genug ist, um ein ständiges Eingreifen des Menschen zu verlangen“. Auguste Comte, Rede über den Geist des Positivismus, zitiert nach Hans Sachsse (Hg.), Technik und Gesellschaft 3, Selbstzeugnisse der Philosophie der Technik, München 1976, S. 193 und 196.

<sup>10</sup> Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Rohentwurf, Berlin 1953, S. 313. Im großen und ganzen richtig sieht Wolf-Dietrich Schmied-Kowarzik diese Stelle; korrekt seine Zurückweisung der Interpretation Alfred Schmidts in: Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx, Frankfurt am Main 1962, während er Friedrich Tomberg, Von der „Kritischen Theorie“ zur wissenschaftlichen Weltanschauung, Argument 97, S. 405f., eine naive „positivistische“ Wissenschafts- und Fortschrittsideologie unterstellt, die gerade durch dessen Ausführungen über die Funktion kapitalistischer Wissenschaft in: Bürgerliche Wissenschaft, Frankfurt am Main 1973, nicht bestätigt wird. Vgl. W. D. Schmied-Kowarzik, Die Dialektik von gesellschaftlicher Arbeit und Natur, Wiener Jahrbuch für Philosophie X, 1977, S. 143 ff.

thropologischen Sachverhalt meint), auch die Entzweigung des Menschen und der Natur, die Abtrennung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen von seinem Naturwesen einschließt. Jedenfalls kann man, quer durch das gesamte *Ceuvre* von *Marx*, die Präsenz der Naturproblematik feststellen, und dies gerade nicht in einem vordergründig utilitären und bloß auf Abwendung von Zivilisationsschäden gerichteten Sinn, sondern als philosophisches Prinzip der materiellen Einheit der Welt samt dem Menschen in ihr und der Stellung der menschlichen Praxis innerhalb dieser Einheit. Die heute unter dem Titel „Ökologie“ erfaßte Problematik wird von *Marx* im Zusammenhang einer universellen Dialektik der Natur gedacht, in die die Dialektik der Geschichte eingelassen ist. Sie ist mithin kein Randproblem des historischen Materialismus, sondern hat ihre Stelle im Zentrum des Praxisbegriffs und einer dialektisch-materialistischen Ontologie. Nur eine richtige Bestimmung des Verhältnisses von dialektischem und historischem Materialismus liefert den Ausgangspunkt für eine marxistische Antwort auf die ökologische Krise.

## II.

Es ist, wie gesagt, von einer materialistischen Ausgangsposition her keine Frage, daß der Mensch primär ein Lebewesen und als solches *zur Natur gehörig* ist.<sup>11</sup> Die materielle Natur ist dem Sein des Menschen zeitlich vorgeordnet – die Gattung Mensch ist ein Produkt der Naturgeschichte, und alle besonderen menschlichen Eigenschaften (die unter dem Titel „Geistigkeit des Menschen“ zusammengefaßt werden mögen) ruhen auf dem natürlichen, animalischen, materiellen Sein seines Leibes auf und kommen getrennt von diesem nicht vor; die Leiblichkeit des Menschen ist Voraussetzung seiner Geistigkeit.<sup>12</sup> Jeder Versuch, das Sein des Menschen als dem Sein der Natur gänzlich entgegengesetzt zu begreifen, es metaphysisch von der Natur abzutrennen, muß in der Praxis zu einer Mißachtung der „Macht für sich“ der Natur führen, so als ob diese dem Willen des Menschen ausgeliefert und unterworfen sei;<sup>13</sup> was im Scheitern der Praxis der Naturbeherrschung widerlegt wird.

Diese Natur, zu der wir gehörig sind, wird von uns jedoch erfahren immer nur in unserer Praxis; sie ist uns gegeben als vermittelt durch unsere gegenständliche Tätigkeit, in der wir uns auf unsere Umwelt richten – sei es in der einfachen Wahrnehmung, im Sichorientieren im Raum und im Verhältnis zu den Dingen, im Konsum von Lebensmitteln und überhaupt von Gebrauchsgütern, in der Arbeit, die in die Umwelt eingreift und sie verändert und Güter für unseren Gebrauch erzeugt. Was für uns Natur ist, resultiert aus der Art unseres Umgangs mit ihr und ist abhängig davon, was die Menschheit in früheren Stadien der Geschichte schon mit der Natur angefangen hat und wie die Umwelt bereits verändert worden ist. Natur zeigt sich uns nicht ahisto-

11 Als einziger Anthropologe unseres Jahrhunderts hat Helmuth Plessner diese „Natürlichkeit“ des Menschen und den Vorrang der Natur herausgestellt. Vgl. H. Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin 1963<sup>2</sup>. Ders., *Die Frage nach der conditio humana*, Frankfurt am Main 1976. Vgl. dazu auch die Osnabrücker Antrittsvorlesung von Hagen Pleger, *Natur und Geschichte*, Osnabrück 1982.

12 Vgl. Helmuth Plessner, a.a.O.

13 Die biblische Religion, die die Sonderstellung des Menschen im Kosmos von der Schöpfung an betont, leistet einem solchen Mißverständnis Vorschub. Sie führt zu einer Theologie, die einerseits die Natürlichkeit des Menschen einschränkt, andererseits die Natur dem Menschen zur Ausbeutung überantwortet, wenn sie es als Gottes Willen ausgibt, daß die Erde dem Menschen untertan sei.

risch; und so scheint es, als könne Natur immer nur in der Form eines Moments unserer eigenen Geschichte auftreten, weil „die auf das Kapital gegründete Produktion... die universelle Industrie schafft, ... als dessen Träger die Wissenschaft selbst so gut erscheint wie alle physischen und geistigen Eigenschaften“. <sup>14</sup> Eben die Universalität der Industrie, die allerdings erst unter den Bedingungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse realisiert wird, subsumiert Natur unter den Gesellschaftsprozess. Und dieser Schein wird um so undurchschaubarer, je mehr die Menschheit sich im Zuge der Entwicklung der Produktionsmittel (also des von Menschen geschaffenen Mediums, in dem Mensch und Natur vermittelt sind) von der unmittelbaren Naturabhängigkeit befreit und schließlich jene universelle Industrie schafft, die Natur nur noch als den Rohstofflieferanten in einem „System der allgemeinen Nützlichkeit“ kennt. <sup>15</sup>

Der so entstandene Schein ist dem menschlichen Weltverhältnis nicht äußerlich, sondern die durch die Produktionsweise bestimmte Reflexionsform der Gegenständlichkeit einer durch die Praxis gegebenen Welt; es ist einer der bisher am wenigsten beachteten Aspekte des Marxschen Werks, daß in ihm der Grund dafür aufgezeigt wird, warum eine den transzendentalen Schein auflösende Naturbetrachtung und ein naturgemäßes Verhalten des gesellschaftlich produzierenden Menschen nur aus einer Theorie der Produktionsverhältnisse hergeleitet werden kann (weil sonst nur ein in seiner Unmittelbarkeit metaphysischer, empiristisch verkürzter oder sentimental überhöhter Naturbegriff gebildet werden könnte). Die Analyse des Arbeitsprozesses im 5. Kapitel von „Kapital I“ macht das Verhältnis von Natur und arbeitendem Menschen deutlich:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit... Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß... Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.“ <sup>16</sup>

Ist in Wirklichkeit die Natur der materielle Grund (*causa materialis*) allen unseren Tuns (und zwar auch die Natur, die in uns selbst in Form unserer leiblichen Kräfte und geistigen Vermögen präsent ist), so verwandelt sie sich nun in den Gegenstand unserer Zwecke, die als Ursache unserer bestimmten Tätigkeit (*causa finalis*) erscheinen. Im Arbeitsprozeß wird die Bedingung unserer Tätigkeit nur als deren Gegenstand sicht-

<sup>14</sup> Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 313.

<sup>15</sup> Ebenda. Friedrich Engels weist im Anti-Dühring nachdrücklich auf die neue Qualität der industriellen Produktion gegenüber der landwirtschaftlichen hin: „Die Beherrschung der Natur wird in der Industrie in ganz anders kolossalem Maßstab ausgeübt als im Ackerbau, der sich bis heute vom Wetter beherrschen lassen muß, statt das Wetter zu beherrschen.“ A.a.O., S. 163.

<sup>16</sup> Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, in: MEW Bd. 23, S. 192f.

bar. Die Arbeit, die den Menschen mit der Natur vermittelt (durch die sich der Stoffwechsel vollzieht), wird zum einzigen und fundamentalen Moment der Beziehung; das ihr entsprechende Beziehungsglied, der Naturgegenstand, wird als unselbständig aufgefaßt; die doppelte Reflexion, derzufolge die Natur sich schon am Menschen in der Form des Zwecks reflektiert hat, ehe der Zweck sich an der Natur in der Form des Gegenstands reflektieren kann, verschwindet im Selbstbewußtsein des Ich, das sich die Spontaneität seiner Tathandlung zuschreibt.<sup>17</sup> Der Arbeitsprozeß wird dann strukturell unter Absehen von seinen Naturbedingungen beschreibbar.<sup>18</sup> Marx hat in der „Kritik des Gothaer Programms“ ausdrücklich auf den Irrtum hingewiesen, der in der Verabsolutierung der Arbeit und in der Vernachlässigung der Natur liegt.<sup>19</sup> Ja, er weist in äußerster Knappheit darauf hin, daß die Trennung der Konzeption der Arbeitsproduktivität von den in das Arbeitsverhältnis eingehenden Naturbedingungen das ideologische Korrelat der Spaltung der Gesellschaft in Eigentümer von Naturschätzen und bloße Eigentümer von Arbeitskraft ist und die Tatsache der Ausbeutung der Arbeitskraft durch die Eigentümer die der für die Verausgabung von Arbeitskraft notwendigen Naturbedingungen verschleiert. Diese thesenartig abgekürzte Charakteristik entspricht den ausführlichen Erwägungen, die Marx aus Anlaß der Untersuchung der „Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente“ anstellt. Am Anfang aller Arbeitsproduktivität steht die naturwüchsige Produktivität der Lebenswelt – das Wachstum der Pflanzen, die Vermehrung der Tiere, die Vorfindlichkeit von nutzbaren Stoffen und Energiequellen (Windbewegung, Wasserströmung usw.), das heißt „die Erde... als das Reich der Naturkräfte, als das vorgefundne Arsenal aller Arbeitsgegenstände“.<sup>20</sup> Die Naturproduktivität ist die Voraussetzung des einerseits zivilisatorischen Fortschritt bewirkenden, andererseits aber auch ausbeutbaren Mehr an Arbeitsproduktivität, das über die zur Reproduktion des Arbeitenden notwendige Erzeugung von Lebensmitteln hinausgeht. „Die naturwüchsige Basis der Mehrarbeit überhaupt, d. h. eine Naturbedingung, ohne welche sie nicht möglich ist, ist die, daß die Natur, – sei es in Produkten des Landes, pflanzlichen oder tierischen, sei es in Fischereien etc. – die nötigen Unterhaltsmittel gewährt bei Anwendung einer Arbeitszeit, die nicht den ganzen Arbeitstag verschlingt. Diese naturwüchsige Produktivität der agrikolen Arbeit... ist die Basis aller Mehrarbeit.“<sup>21</sup> Der Reichtum der Natur macht Ausbeutung überhaupt erst möglich.

Aber die Entstehung der Ausbeutung aus dem Reichtum der Natur, der die Mehrarbeit und in der Mehrarbeit zugleich die Erzeugung von Produktionsmitteln möglich macht, durch welche die Arbeitsproduktivität und damit das ausbeutbare Produkt der

17 Zur doppelten Reflexion vgl. Hans Heinz Holz, *Dialektik und Widerspiegelung*, a.a.O., Kap. 2.

18 Nämlich durch die oben zitierten „drei einfachen Momente“.

19 „Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebensowohl die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Äußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft... Die Bürger haben sehr gute Gründe, der Arbeit übernatürliche Schöpfungskraft anzudichten; denn gerade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein anderes Eigentum besitzt als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der andern Menschen sein muß, die sich zu Eigentümern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben. Er kann nur mit ihrer Erlaubnis arbeiten, also nur mit ihrer Erlaubnis leben.“ Karl Marx, *Kritik des Gothaer Programms*, in: MEW Bd. 19, S. 15.

20 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III, a.a.O., S. 833.

21 Ebenda, S. 645.

Mehrarbeit gesteigert wird,<sup>22</sup> trägt bereits den Keim einer sich in letzter Konsequenz gegen sie selbst kehrenden Akkumulation und Beschleunigung der Ausbeutung in sich. In der mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität einhergehenden Steigerung des Surplusprofits liegt die Tendenz, sowohl die Menge der der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Kunstprodukte (Erzeugnisse handwerklicher oder industrieller Fertigkeiten) zu vermehren, also den durchschnittlichen Lebensstandard zu steigern, als auch weiter und weiter verändernd in die Natur einzugreifen und deren Ressourcen auszubeuten. Die Ausbeutung des Menschen schlägt um in die Ausbeutung der Natur und muß schließlich an deren Endlichkeit ihre natürliche Schranke finden. Die „... allgemeinen Existenzbedingungen von Mehrwert und Profit... sind: Die unmittelbaren Produzenten müssen über die Zeit hinaus arbeiten, die zur Reproduktion ihrer eignen Arbeitskraft, ihrer selbst erheischt ist. Sie müssen Mehrarbeit überhaupt verrichten. Dies ist die subjektive Bedingung. Aber die objektive ist, daß sie auch Mehrarbeit verrichten können; daß die Naturbedingungen derart sind, daß ein Teil ihrer disponiblen Arbeitszeit zu ihrer Reproduktion und Selbsterhaltung als Produzenten hinreicht, daß die Produktion ihrer notwendigen Lebensmittel nicht ihre ganze Arbeitskraft konsumiert. Die Fruchtbarkeit der Natur bildet hier eine Grenze, einen Ausgangspunkt, eine Basis.“<sup>23</sup> Lesen wir im historischen Ablauf in umgekehrter Reihenfolge: Die Natur ist Basis, Ausgangspunkt, Grenze der Mehrarbeit.

Die Natur setzt ihrer Ausbeutung Grenzen, denn ihre vorhandenen Schätze sind erschöpfbar, ihre Regenerationsfähigkeit ist nicht unbegrenzt. Arbeits- und Naturproduktivität können in reziprokem Verhältnis zueinander stehen. „Die Produktivität der Arbeit ist auch an Naturbedingungen gebunden, die oft minder ergiebig werden im selben Verhältnis wie die Produktivität – soweit sie von gesellschaftlichen Bedingungen abhängt – steigt. Daher entgegengesetzte Bewegung in diesen verschiedenen Sphären, Fortschritt hier, Rückschritt dort.“<sup>24</sup> Im Verhältnis von Arbeit und Natur muß dieser Widerspruch mitgedacht werden. Zunächst kann Perfektion der technischen Mittel die Verknappung der Naturstoffe ausgleichen; da aber jede technische Produktion nur Umformung der natürlichen Materie ist, gibt es auch hier eine Grenze: „Es ist möglich, daß die Zunahme der gesellschaftlichen Produktivkraft in der Agrikultur die Abnahme der Naturkraft nur kompensiert oder nicht einmal kompensiert – diese Kompensation kann immer nur für eine Zeit wirken“<sup>25</sup> – und diese Feststellung gilt natürlich mutatis mutandis auch für andere Produktionsbereiche. Genau diese Grenze kann indessen der Kapitalismus nicht respektieren (ja, der Kapitalist wird sich oft ge-

22 „... da die Produktion der Nahrungsmittel die allererste Bedingung ihres Lebens und aller Produktion überhaupt ist, muß die in dieser Produktion aufgewandte Arbeit, also die agrikole Arbeit im weitesten ökonomischen Sinn, fruchtbar genug sein, damit nicht die ganze disponible Arbeitszeit in der Produktion von Nahrungsmitteln für die unmittelbaren Produzenten absorbiert wird; also agrikole Mehrarbeit, und daher agrikoles Mehrprodukt möglich sei. Weiterentwickelt, daß die agrikole Gesamtarbeit – notwendige und Mehrarbeit – eines Teils der Gesellschaft hinreicht, um die notwendigen Nahrungsmittel für die ganze Gesellschaft, also auch für die nicht agrikolen Arbeiter zu erzeugen; daß also diese große Teilung der Arbeit zwischen Ackerbauern und Industriellen möglich ist, und ebenso die zwischen denen der Ackerbauern, die Nahrung produzieren, und denen, die Rohstoffe produzieren.“ Karl Marx, Das Kapital, Bd. III, a.a.O., S. 648.

23 Ebenda, S. 647f.

24 Ebenda, S. 270.

25 Ebenda, S. 775.

nug weigern, sie überhaupt wahrzunehmen), weil in ihm „der Lohnarbeiter nur die Erlaubnis hat, für sein eigenes Leben zu arbeiten, d. h. zu leben, soweit er gewisse Zeit umsonst für den Kapitalisten... arbeitet“; und „das ganze kapitalistische Produktionssystem sich darum dreht, diese Gratisarbeit zu verlängern durch Ausdehnung des Arbeitstags oder durch Entwicklung der Produktivität“.<sup>26</sup> Die Verlängerung der Gratisarbeit muß immer, wie wir gesehen haben, wegen des Zusammenhangs der Arbeit mit ihren Naturbedingungen zugleich eine erhöhte Ausschlichtung der Naturquellen mit sich bringen. *Die Zerstörung der Natur ist dem Kapitalismus systemimmanent und auch durch Naturschutzgesetzgebung nicht endgültig aufzuhalten.* Ungeachtet seiner Einsicht, daß die Natur „Basis, Ausgangspunkt und Grenze“ der ökonomischen Tätigkeit des Menschen, seiner Produktivität ist, entwickelt Marx deshalb nicht eine Theorie der „natürlichen Ökonomie“ oder Ökologie, sondern die der politischen Ökonomie. Denn die Entfremdung von der Natur, die in der Zerstörung der Natur kulminieren muß, ist nicht ein natürlicher, sondern ein gesellschaftlicher Prozeß und kann auch nur durch Änderung des Systems gesellschaftlicher Produktion, durch Änderung der Produktionsverhältnisse, aufgehoben werden.

### III.

Es zeigt sich mithin, daß schon in Marx' Verständnis von politischer Ökonomie (und von daher in der weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie) die Dialektik der historischen Entwicklung nicht abgetrennt von ihrer Beziehung auf ihre materielle Basis in der Natur gesehen werden darf. Jede Abweichung davon, die letztlich auf eine idealistische Überbewertung der Subjektfunktion, sei es des Individuums, sei es der Gattung, hinausläuft, muß in der wissenschaftlich-technischen Praxis, in der ökonomischen Planung und in der politischen Realisierung des gesellschaftlichen Fortschritts zu Fehleinschätzungen führen, die Rückschläge und Versagen bewirken.<sup>27</sup>

Wird also im historischen Materialismus die Geschichte aus der Dialektik der ungleichmäßigen Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen begriffen, so geht in den Begriff der Produktivkräfte immer auch deren materielle Bestimmtheit in der Natur mit ein. Die Produktivkraftentwicklung muß auf die mögliche Erschöpfung des Vorkommens von Rohstoffen, auf Regenerationszeiten und -grenzen, auf mögliche qualitative Veränderungen im System von Naturgegebenheiten usw. Rücksicht nehmen und ihre eigene Dynamik in Beziehung setzen zu den natürlichen Verhältnissen, in deren Rahmen sie statthat. Das heißt: Die antizipatorische Kraft des historischen Materialismus hängt davon ab, daß er die gesellschaftlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten der menschlichen Gattung im Zusammenhang der Natur und der Rückkopplungsprozesse zwischen menschlicher Tätigkeit und Naturent-

<sup>26</sup> Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms, a.a.O., S. 25.

<sup>27</sup> Theoretisch wird eine solche Fehleinschätzung vorbereitet und legitimiert durch subjektiv-idealistische Interpretationen des Erkenntnisprozesses. Der Kantianismus spielt eine Schlüsselrolle für solche Deformationen der marxistischen Theorie – gleichgültig, in welcher pseudomarxistischen Variante das transzendente Subjekt wieder auftaucht: als arbeitendes Subjekt, als absolutes Subjekt der Gattungsgeschichte, als spontan revolutionäres Subjekt usw. Es gibt zahlreiche Charaktermasken der Subjektivität; hinter ihnen verbirgt sich stets das bürgerliche Ich, das die Welt als Funktion seiner Setzung versteht.



J.S. 82

wicklung, zwischen Arbeit und Naturgeschehen bestimmt. Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist eingebettet in die Dialektik der Natur; sie ist abhängig von der dialektischen Verfassung der Natur (als dem Gesamtzusammenhang der materiellen Ausgangsbedingungen menschlicher Tätigkeit); und sie ist ein Teil der Dialektik der Natur selber, insofern die in den Naturzusammenhang eingreifende menschliche Arbeit Naturprozesse auslöst, die die bestehenden Daseinsformen der Natur verändern.

Nun sind aber die Überlebensbedingungen der Menschheit an einen bestimmten Zustand der Natur gebunden. So darf zum Beispiel die Ozonschicht der Atmosphäre nicht zerstört werden, die radioaktive Strahlung darf eine bestimmte Toleranzgrenze nicht überschreiten, eine ausreichende Bewässerung landwirtschaftlich genutzter Flächen muß gesichert sein. Die durch menschliche Arbeit bewirkten Veränderungen am gegenwärtigen Naturzustand dürfen gewisse für das Überleben der menschlichen Gattung unerläßliche Parameter des bestehenden Systems Umwelt nicht antasten, wenn nicht die Existenz der Gattung aufs Spiel gesetzt werden soll. Die Grenze des Zulässigen kann in Extremfällen auch nicht durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen eines Sicherheitsrisikos festgelegt werden, weil der Eintritt des (durchaus möglichen, ob- schon) unwahrscheinlichen seltenen Ereignisses eine spätere Korrektur seiner Folgen nicht mehr zuläßt.<sup>28</sup> Der Widerspruch zwischen dem Interesse der Menschen an einem (Veränderungen der Natur einschließenden) zivilisatorischen Fortschritt und der Notwendigkeit, wesentliche Umweltbedingungen zu erhalten und darum auch Eingriffe mit unvorhersehbaren Folgen zu vermeiden, ist Ausdruck jenes dialektischen Naturprozesses selbst, in dessen Verlauf die Gesellschaft, obwohl sie „als Teil der einheitlichen materiellen Welt aus der Naturgeschichte hervorgegangen ist, ... sich durch ihre qualitative Daseinsweise der übrigen materiellen Welt entgegen(stellt)“.<sup>29</sup> Nur eine Gesellschaftsordnung, die diesen Widerspruch nicht als einen solchen ihrer Produktionsverhältnisse reproduziert und ihn also immanent und unbewußt in sich trägt, sondern ihn theoretisch als Moment einer polit-ökonomischen *Gesamtplanung* aufzufangen und ihn praktisch zu kontrollieren vermag, wird dem qualitativ neuen Stand der wissenschaftlich-technischen Entwicklung gerecht.<sup>30</sup> Dies bleibt unter den Bedingungen einer privaten Aneignung des Mehrwerts ausgeschlossen, weil diese gerade eine *Gesamtplanung* nicht gestattet. Immer wieder zeigt sich, daß das Naturverhältnis, obwohl das gesellschaftliche Sein fundierend, nur als gesellschaftliches Verhältnis begriffen werden kann.

28 Dieses Argument, das am Beispiel eines Atomkriegs evident gemacht werden kann, zeigt die Notwendigkeit einer Anwendung dialektischer Denkfiguren auf Sachverhalte, in die die Lebenswelt global involviert ist. Die Ausarbeitung einer dialektischen Logik, die zwingende Schlüsse aus solchen Sachverhalten zu ziehen vermag, ist eine dringende Aufgabe unserer Zeit. Vgl. Hans Heinz Holz, Zur Logik der Koexistenz, in: Dialektik Bd. 4, Köln 1982.

29 Autorenkollektiv, Grundlagen des historischen Materialismus, Berlin 1976, S. 89.

30 Karl Marx an Friedrich Engels, 25. 3. 1868: „Sehr interessant von Fraas: ‚Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, eine Geschichte beider‘ ... Er behauptet, daß mit der Kultur – und entsprechend ihrem Grad – die von den Bauern so sehr geliebte ‚Feuchtigkeit‘ verlorengeht ... und endlich Steppenbildung eintritt. Die erste Wirkung der Kultur nützlich, schließlich verödend ... Das Fazit ist, daß die Kultur, wenn naturwüchsig vorschreitend und nicht *bewußt beherrscht* (dazu kommt er natürlich als Bürger nicht), Wüsten hinter sich zurückläßt ...“ In: MEW Bd. 32, S. 52f.

Das bedeutet, daß Naturerhaltung, Umweltschutz, Sicherung des ökologischen Gleichgewichts, planmäßige Regeneration des Bodens, der Flora und der Fauna – also eine langfristige und umfassende, nicht bloß punktuell bleibende Ökologiepolitik – nicht ohne Eingriff in die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus betrieben werden kann. Ökologie ist nicht ein der Ökonomie vorgeordneter Bereich und isoliert von der Verfassung eines ökonomischen Systems zu betrachten. Die Behandlung ökologischer Probleme ist eng mit dem ökonomischen System der Zwecke verknüpft. Die Marxschen Analysen haben gezeigt, daß das im Kapitalismus herrschende System der Zwecke prinzipiell Naturzerstörung zur Folge hat und diese Folge gar nicht vermeiden kann.

#### IV.

Der erste sozialistische Staat handelte sogleich nach den von *Marx* und *Engels* gewonnenen Einsichten. Schon unmittelbar nach der Oktoberrevolution, im Mai 1918, datiert das erste von mehr als neunzig Naturschutzdekreten, die bereits in der ersten Aufbauphase der Sowjetunion auf Anregung und unter Mitwirkung *Lenins* erlassen wurden;<sup>31</sup> es handelt sich um das „Gesetz über den Wald“. „Darin wurden die Waldbestände zum Gemeineigentum des Volkes erklärt, die Ordnung für Nutzung und Verwaltung von Wäldern festgelegt und auf die Ziele der Forstwirtschaft verwiesen. Die örtlichen Machtorgane wurden verpflichtet, für die Aufforstung zu sorgen, überall, wo es notwendig ist, mit allen Mitteln auf die Erweiterung der Waldfläche hinzuwirken, die Waldertragsregelung und die ständige Erneuerung der Waldbestände zu überwachen und für den Naturdenkmalschutz zu sorgen.“<sup>32</sup> Noch mitten während der Abwehrkämpfe gegen die ausländischen und weißgardistischen Interventionsarmeen wurde ein Dekret ausgearbeitet, „das die Jagd auf Elche und Rehe und das Ausnehmen von Wildvogelnestern verbot und das Volkskommissariat für Landwirtschaft beauftragte, Richtlinien für die Anlage von Naturschutzgebieten zu erarbeiten“. Dieses Dekret trat am 27. Mai 1919 in Kraft. Daß die Menschheit des sorgsamsten und schonendsten Umgangs mit der Natur bedarf, wenn sie ihre Existenzbedingungen erhalten will, war den Schöpfern des sozialistischen Staates von Anfang an klar. „Der Naturschutz in der Sowjetunion konzentriert sich seither auf folgende Schwerpunkte: strenge Reglementierung und Einschränkung der Nutzung der Naturreichtümer – der Flora und Fauna, der Wälder und Bodenschätze; Verhinderung der Bodenerosion und der Luft- und Wasserverschmutzung; voller oder begrenzter Schutz seltener oder vom Aussterben bedrohter Tiere und Pflanzen; Bereicherung der Naturschätze durch Akklimatisierung und Reakklimatisierung; Herauslösen einzelner Territorien aus dem Nutzungsprozeß durch Schaffung von Naturschutz- und Schongebieten; Schutz von Naturdenkmälern, die für die Wissenschaft oder Kultur von Bedeutung sind.“<sup>33</sup> Um-

31 Vgl. Wladimir Tschudnow, UdSSR Umweltschutz, Moskau 1975, S. 9.

32 Dieses und das folgende Zitat: ebenda.

33 Wladimir Tschudnow, a.a.O., S. 10. Daß gleichwohl die wissenschaftlichen Erkenntnisse noch nicht umfassend genug sind, um in jedem Fall die richtigen Entscheidungen treffen zu können, und daß es auch bürokratische Hindernisse gibt, die überwunden werden müssen, sagt eine umfangreiche gemeinsame Studie der Akademien der Wissenschaften der UdSSR und der CSSR aus dem Jahre 1973. Deutsche Übersetzung hg. von Manfred Buhr/G. Kröber, Mensch Wissenschaft Technik, Berlin und Köln 1977.

weltschutz wurde demgemäß auch in die Verfassung der Sowjetunion als Bürgerpflicht und Staatsaufgabe aufgenommen. Art. 12 macht dies insbesondere für die Bodennutzer, vor allem also für landwirtschaftliche Betriebe, verpflichtend und zieht die Konsequenz aus Marx' Erkenntnis von der Basisfunktion der Erde. Art. 18 legt eine generelle Verpflichtung zur Naturpflege fest.<sup>34</sup> In Art. 42 werden „Maßnahmen zur Sanierung der Umwelt“ zu den Grundrechten des Bürgers gezählt. Dem entspricht Art. 67, der den Schutz der Natur und ihrer Reichtümer zur Pflicht der Sowjetbürger macht. So wird der Umweltschutz zum Gegenstand von vier Verfassungsartikeln, zwei formulieren ihn global als Staatsaufgabe und Bürgerpflicht.

Der Hinweis auf Verfassung und Gesetzgebung der Sowjetunion soll zeigen, daß der sozialistische Staat die theoretischen Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus zum Prinzip der Praxis macht. In einer Staatsordnung, die nicht von der Dominanz des Privatinteresses ausgeht, kann es kein *grundsätzliches* Auseinanderklaffen zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen der rationalen Formulierung des allgemeinen Wohls (*commune bonum*) und der gesellschaftlichen Zielsetzung im einzelnen geben. Das System ermöglicht die „Resurrektion der Natur“, so wie dem kapitalistischen System die Zerstörung der Natur immanent ist. In der Gemeinschaftsstudie der sowjetischen und der tschechoslowakischen Akademien der Wissenschaften heißt es: „Heute wird es immer offenkundiger, daß zur Überwindung der gefährlichen Tendenzen auf dem Gebiete der Umweltveränderung die bewußte Gestaltung eines planvoll gelenkten, geschlossenen Stoffwechselzyklus zwischen Mensch und Umwelt von größter Bedeutung ist. Nicht weniger wichtig ist zu erreichen, daß die Umwelt nicht nur als geeignete Lebensgrundlage erhalten bleibt, sondern zugleich zielgerichtet verbessert wird. Es geht folglich darum, die Sorge um die Umwelt in einem weiten und komplexen Sinne zu verstehen. Zu einer solchen Sorge, die die materiellen und geistigen Ansprüche des Menschen voll berücksichtigt und dem Geist sozialer Gerechtigkeit entspricht, ist nur eine Gesellschaft fähig, in der es kein Privateigentum an Produktionsmitteln (einschließlich des Bodens und der natürlichen Ressourcen) gibt; denn die Interessen des Privateigentums stehen im Widerspruch zu dem Erfordernis, die Umweltgestaltung planmäßig und im gesamtgesellschaftlichen Rahmen zu leiten.“

Der sozialistischen Gesellschaft ist ein prinzipiell anderes Herangehen an die Lösung der ökologischen Probleme eigen. Das Wesen des Sozialismus macht es nicht nur möglich, sondern verlangt geradezu, daß den gesellschaftlichen Interessen der Vorrang eingeräumt wird. Dank der zentralisierten Planung und Leitung der ökonomi-

„Natürlich wäre es naiv anzunehmen, daß im Sozialismus die Interessen der ganzen Gesellschaft automatisch gewahrt werden. Noch gibt es (und wird es sicher auch weiterhin geben) eng bürokratisches oder auf lokale Interessen zugeschnittenes Denken, das den gesamtgesellschaftlichen Interessen zuwiderläuft. Wichtig ist jedoch, daß der sozialistische Staat über reale Mittel verfügt, gegen solche Erscheinungen anzugehen. Freilich spielt in der gegenwärtigen Etappe die zeitweilige Beschränktheit der finanziellen Ressourcen eine nicht geringe Rolle. In dem Maß jedoch, wie die sozialistische Gesellschaft eine höhere Stufe der Arbeitsproduktivität erreicht, wird es ihr möglich werden, die ökologischen Probleme mit noch höherer Effektivität zu lösen.“ Ebenda, S. 204.

34 Art. 18 der Verfassung der UdSSR: „Im Interesse der heutigen und kommender Generationen werden in der UdSSR die erforderlichen Maßnahmen zum Schutz und zur wissenschaftlich begründeten rationalen Nutzung des Bodens und seiner Schätze, der Gewässer, der Pflanzen- und Tierwelt, zur Reinerhaltung der Luft und des Wassers, zur Gewährleistung der Reproduktion der Naturreichtümer und zur Verbesserung der Umwelt des Menschen getroffen.“ Zitiert nach Informationsbulletin 1977, Nr. 14.

schen und gesellschaftlichen Entwicklung kann dieses objektive Erfordernis auch realisiert werden...

Eine wirklich konstruktive, vom Wesen der Sache ausgehende Regelung der ökologischen Prozesse hängt in erster Linie vom Typ der Gesellschaftsordnung ab; konkreter: von der Form des Eigentums an den Produktionsmitteln und erst in zweiter Linie von dem Wunsch oder der Fähigkeit, im gegebenen Moment die notwendigen Mittel für entsprechende Maßnahmen bereitzustellen.<sup>35</sup> Die gerade zitierte Studie stellt die im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution entstehenden Umweltprobleme in aller Schärfe – deskriptiv unterscheidet sich das Gefahrenbewußtsein durchaus nicht von den Studien bürgerlicher Wissenschaftler.<sup>36</sup> Indessen zeigen die Erwägungen der sowjetischen und tschechoslowakischen Forscher, daß sie – im Gegensatz zu der Ratlosigkeit ihrer westlichen Kollegen – auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Philosophie und in Übereinstimmung mit der Umgestaltung der Gesellschaft in ihren Ländern andere Perspektiven für die Bewältigung der ökologischen Krise eröffnen können. Ohne auf die Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln Rücksicht nehmen zu müssen, können sie feststellen: „Die primäre Quelle der ökologischen Schwierigkeiten ist die spontane Entwicklung der Technik in der Zeit der Industrialisierung und der ersten Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution, die eine Menge unerwünschter und schädlicher Nebeneffekte hervorgebracht hat... Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, die eng mit der wissenschaftlich-technischen Revolution zusammenhängt, wird darum das spontane Verhältnis zur Natur, bei dem der Mensch nicht an die Folgen seiner Tätigkeit denkt, unmöglich und muß durch eine zielgerichtete planmäßige Umweltgestaltung ersetzt werden. Geschieht dies nicht, so kann die Einwirkung auf die Natur solche negativen Folgen haben, daß die Existenz der Menschheit selbst in Frage gestellt wird.“<sup>37</sup> Nur eine polit-ökonomische Gesamtplanung, die die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und Technik, der

35 M. Buhr/G. Kröber (Hg.), a.a.O., S. 204 und 203.

36 Z. B. D. Meadows u. a., *Die Grenzen des Wachstums*, Stuttgart 1972, oder: *Global 2000*, Frankfurt/M. 1981. Ich zitiere aus der Studie der beiden sozialistischen Akademien als Beispiel: „Diese Schwierigkeit resultiert daraus, daß die Möglichkeiten des Menschen zur Veränderung der äußeren Natur seine Fähigkeit, sich den von ihm hervorgerufenen Veränderungen der Umwelt anzupassen, um vieles übertreffen... Die Einmischung in die Biosphäre hat schon jetzt das ursprüngliche Gleichgewicht so sehr gestört, daß dadurch Prozesse in Gang gesetzt wurden, die (wenn man sie nicht stoppt) zu einer Bedrohung für die Existenz der Biosphäre werden. Nur durch systematische, zielgerichtete Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts kann eine Katastrophe verhindert werden... Die wissenschaftlich-technische Revolution stellt wachsende Anforderungen an das Nervensystem und die Psyche des Menschen. Unser Nervensystem ist aber im großen und ganzen heute noch so beschaffen wie am Beginn der Menschheitsgeschichte; aus diesem Grunde ist der Mensch in vielen Fällen einfach nicht in der Lage, die neuen Anforderungen und die ‚Überlastungen‘, denen er ausgesetzt ist, zu bewältigen... Die in ökologischer Hinsicht gefährlichen Krisenerscheinungen werden in erster Linie durch die Bevölkerungsexplosion verursacht... Letztendlich entstehen Probleme bei der Aufrechterhaltung des ‚natürlichen Gleichgewichts‘ in der Biosphäre, das ständig durch die vermehrte Ausbeutung der Naturressourcen sowie durch das Unvermögen, Naturkatastrophen – Überschwemmungen usw. – zu meistern, gestört wird... Zum zweiten ist in ökologischer Hinsicht der Urbanisierungsprozeß zu nennen, der in vielen Ländern meist ungeplant und spontan verläuft, was zu einer ungleichmäßigen Verteilung und übermäßigen Konzentration der Bevölkerung in den großen städtischen Zentren und in den die großen Städte umgebenden Gebieten mit allen hieraus folgenden ‚Zivilisationskrankheiten‘ führt.“ Ebenda, S. 197, 199, 200.

37 A.a.O., S. 198.

Sozialwissenschaften und der Philosophie integriert, vermag jene „Einheit der menschlichen und natürlichen Welt“ zu realisieren, die „in der Technik, der Industrie und der Produktionstätigkeit der Menschen ihren Ausdruck findet“ (wie *Marx* zeigte).<sup>38</sup> Der theoretische Ansatz von *Marx* und *Engels*, die Dialektik der Geschichte als eine solche von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auf den Boden und in den Rahmen der Dialektik der Natur als einer solchen des Stoffwechsels innerhalb der Natur und des gesellschaftlich-technisch vermittelten Stoffwechsels des Menschen mit der Natur zu stellen, hat unmittelbare Konsequenzen für die Ökonomie und Technologie in einer sozialistischen Gesellschaft.

## V.

An dieser Stelle können wir nun auf die anfangs gestellte Frage zurückkommen, ob der von *Marx* konstatierte und beschriebene Zustand der Entfremdung nur die Entfremdung der Arbeit oder auch die Entfremdung von Mensch und Natur bedeutet.

In ihrer allgemeinsten und umfassendsten Form ist die Marx'sche Entfremdungstheorie in den „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ von 1844 enthalten; allerdings auch in einer Form, die noch wesentlich bestimmt ist durch den Ablösungsprozeß von *Hegel* einerseits, von *Feuerbach* andererseits; und in einer Form, die eine erste systematische Selbstverständigung von *Marx* über seine Auffassung von der Geschichte und dem geschichtlichen Wesen des Menschen ist, sozusagen eine Problem-skizze und noch keine ausgearbeitete Theorie. Folglich ist das *Problembewußtsein* der „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ immer an den Einsichten des reifen *Marx* zu messen; auch da, wo *Marx* Fäden des frühen Entwurfs nicht wieder aufgenommen hat, müssen diese in das spätere Gewebe seiner Konzeption der politischen Ökonomie eingezogen werden.<sup>39</sup>

Die Entwicklung des Entfremdungsbegriffs in den „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ hat eine deutliche Beziehung zum ursprünglichen Naturverhältnis des *Lebewesens* Mensch, der als *Mensch* (und das heißt als *arbeitender* Mensch) jedoch immer schon aus diesem Naturverhältnis herausgetreten ist.<sup>40</sup> Wesentlich ist, daß auch

38 A.a.O., S. 197. – Politisch läßt sich die Gesamtplanung natürlich nur unter Bedingungen durchsetzen, die die Produktion nicht den Zwecken privater Aneignung von Mehrwert, sondern der gesellschaftlichen Organisation eines menschenwürdigen Lebens subsumieren. Die Konfrontation kapitalistischer Ausbeutung und sozialistischer Planung auf einem internationalen Symposium in Havanna 1977, das der Entwicklung in Lateinamerika gewidmet war, lieferte dafür nachdrückliche Belege. Den Berichten über Naturzerstörung und irrationelle Ausbeutung der Natur in Ländern, die der ökonomischen Herrschaft westlicher, besonders US-amerikanischer Konzerne ausgeliefert sind, stand die Darstellung der Sanierungspolitik in Kuba durch J. Malmierca entgegen. Vgl. den Bericht „Schutz der Naturreichtümer und Kampf für nationale Unabhängigkeit“ in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, H. 4, 1977, S. 527ff. Vgl. dazu auch die Ausführungen von Fidel Castro auf dem 1. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas, Materialien, Berlin 1976, S. 108.

39 Es gibt keinen theoretischen Bruch zwischen dem jungen und dem reifen *Marx*, sondern einen Prozeß der Vertiefung und Erweiterung und dabei natürlich auch Modifikationen und vor allem Präzisierungen.

40 Dieses Heraustreten aus dem ursprünglichen Naturverhältnis ist selber ein naturgeschichtlicher Prozeß, in dem der Mensch (als Lebewesen) zunächst noch kaum vom Tier unterschieden ist, sich jedoch arbeitend (unter Nutzung von selbst geschaffenen Produktionsmitteln, zum Beispiel der Verwendung des Feuers) ein vermitteltes Naturverhältnis herstellt. Vgl. Friedrich Engels, *Anti-Dühring*, a.a.O., S. 166: „Wie die Menschen ursprünglich aus dem Tierreich – im engern Sinne – heraustreten, so treten sie in die

der arbeitende Mensch, der sich dem Reich der Natur entgegensetzt, indem er gemäß seinen Zwecken verändernd in es eingreift, an die materiellen Voraussetzungen der Natur, an ihre Stofflichkeit und Gesetzlichkeit, gebunden bleibt – und dies ist, wie wir schon früher gesehen haben, auch die Auffassung des reifen Marx. „Der Arbeiter kann nichts schaffen ohne die *Natur*, ohne die *sinnliche Außenwelt*. Sie ist der Stoff, an welchem sich seine Arbeit verwirklicht, in welchem sie tätig ist, aus welchem und mittelst welchem sie produziert. Wie aber die Natur das *Lebensmittel* der Arbeit darbietet, in dem Sinn, daß die Arbeit nicht *leben* kann ohne Gegenstände, an denen sie ausgeübt wird, so bietet sie andererseits auch die *Lebensmittel* in dem engeren Sinn dar, nämlich die Mittel der physischen Subsistenz des *Arbeiters* selbst.“<sup>41</sup>

Jede Arbeit, die den Naturstoff verändert und verbraucht, zerstört jedoch das ursprüngliche Naturverhältnis; die „reine“ Natur, wie sie an sich ist und zu der das Lebewesen Mensch in seiner tierischen Existenz *ungesondert* gehört, ist nicht länger mehr das Subsistenzmedium; an ihre Stelle tritt in der Wirklichkeitsbeziehung eine bereits bearbeitete Natur, deren Zustand und Verfassung von der gesellschaftlichen Produktion des Menschen abhängt und die folglich dem einzelnen Arbeitenden als eine fremde Realität gegenübersteht; denn in ihr drückt sich weder sein Naturwesen aus, noch kann er als Individuum darin das Produkt seiner eigenen freien Tätigkeit erkennen: „Je mehr also der Arbeiter sich die Außenwelt, die sinnliche Natur, durch seine Arbeit *aneignet*, umso mehr entzieht er sich *Lebensmittel* nach der doppelten Seite hin, erstens, daß immer mehr die sinnliche Außenwelt aufhört, ein seiner Arbeit angehöriger Gegenstand, ein *Lebensmittel* seiner Arbeit zu sein; zweitens, daß sie immer mehr aufhört, *Lebensmittel* im unmittelbaren Sinn, Mittel für die physische Subsistenz des Arbeiters zu sein.“<sup>42</sup> Das hat zur Folge, daß dem unmittelbaren Produzenten die Gegenstände seiner Tätigkeit als ihn beherrschende, Sachzwänge ausübende, fremde (weil nicht dem unmittelbaren Verbrauch dienende) erscheinen, daß er vom System der Sachzusammenhänge abhängig ist, deren Organisation er nicht frei mitgestalten kann. Die Entfremdung von den Gegenständen seiner Tätigkeit (und damit der Zerfall der Einheit von Mensch und Welt in der Praxis) entfremdet ihm zugleich die Arbeit selbst, die er nicht mehr als Ausdruck seiner spontanen Lebenskraft erfährt: „Nach dieser doppelten Seite hin wird der Arbeiter also ein Knecht seines Gegenstandes, erstens, daß er einen *Gegenstand der Arbeit*, d. h. daß er *Arbeit* erhält, und zweitens, daß er *Subsistenzmittel* erhält. Erstens also, daß er als *Arbeiter*, und zweitens, daß er als *physisches Subjekt* existieren kann. Die Spitze dieser Knechtschaft ist, daß er nur mehr als *Arbeiter* sich als *physisches Subjekt* erhalten (kann) und nur mehr als *physisches Subjekt* Arbeiter ist.“<sup>43</sup>

Geschichte ein: noch halb Tiere, roh, noch ohnmächtig gegenüber den Kräften der Natur, noch unbekannt mit ihren eignen; daher arm wie die Tiere und kaum produktiver als sie“. Und: „Die ersten, sich vom Tierreich sondernden Menschen waren in allem Wesentlichen so unfrei wie die Tiere selbst; aber jeder Fortschritt in der Kultur war ein Schritt zur Freiheit.“ Ebenda, S. 106. Diese Darstellung der Naturgeschichte der Menschheit entspricht durchaus noch der Konzeption des jungen Marx.

41 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW Erg. Band I, S. 511. Die folgenden Zitate ebenda, S. 511ff.

42 Es ist offensichtlich, daß Marx hier von der bereits vollzogenen Arbeitsteilung, Klassenspaltung und Herrschaft – Knechtschaft – Verfassung der Gesellschaft ausgeht und nicht deren Entstehung betrachtet.

43 Die gesellschaftliche Genesis der Entfremdung wird dann im Fetischismus-Kapitel von „Kapital I“ in präziser theoretischer Form analysiert. Am Vergleich zwischen der Fetischismus-Analyse im „Kapital“

Die Entfremdung stellt sich mithin als Entfremdung der Arbeit für den Arbeiter unter zwei Aspekten dar: „im Verhältnis zu den Produkten seiner Arbeit“ und „im Akt der Produktion, innerhalb der produzierenden Tätigkeit selbst“. In beide Seiten der Entfremdung geht die Entfremdung von der Natur mit ein. Der Mensch entfremdet sich von den Naturgegenständen und von ihrem Zusammenhang, und er entfremdet sich von seinem eigenen natürlichen Wesen als frei tätiges Subjekt. „Wir haben den Akt der Entfremdung der praktischen menschlichen Tätigkeit, die Arbeit, nach zwei Seiten hin betrachtet. 1. Das Verhältnis des Arbeiters zum *Produkt der Arbeit* als fremden und über ihn mächtigen Gegenstand. Dies Verhältnis ist zugleich das Verhältnis zur sinnlichen Aussenwelt, zu den Naturgegenständen als einer fremden ihm feindlich gegenüberstehenden Welt. 2. Das Verhältnis der Arbeit zum *Akt der Produktion* innerhalb der *Arbeit*. Dies Verhältnis ist das Verhältnis des Arbeiters zu seiner eignen Tätigkeit als einer fremden, ihm nicht angehörigen, die Tätigkeit als Leiden, die Kraft als Ohnmacht, die Zeugung als Entmannung, die *eigne* physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben – denn was ist Leben (anderes) als Tätigkeit – als eine wider ihn selbst gewendete, von ihm unabhängige, ihm nicht gehörige Tätigkeit. Die *Selbstentfremdung*, wie oben die Entfremdung der *Sache*.“<sup>44</sup> Entfremdete Arbeit ist die notwendige Form der Produktion in Klassengesellschaften, und sie impliziert die Entfremdung von der Natur. Dies ist, wie wir schon früher für das Naturverhältnis überhaupt festgestellt haben, ein *gesellschaftliches* Verhältnis. Die ökologische Krise ist der rezente Ausdruck dieser Entfremdung.

Wir verstehen nun, warum nach marxistischer Auffassung die ökologische Krise keine kontingente und durch geeignete gesetzgeberische Maßnahmen einzudämmende Nebenerscheinung des industriellen Fortschritts ist – eine Krise, derer man, in welchem System auch immer, durch Naturschutz oder alternative Lebensformen Herr werden könnte. Vielmehr liegt die ökologische Krise im Prinzip der menschlichen Geschichte als einer Geschichte von Klassengesellschaften, oder anders gesagt: als einer Geschichte von ökonomischen Gesellschaftsformationen, in denen die Reproduktion und Erhaltung menschlichen Lebens durch entfremdete Arbeit geschieht. Indem in der arbeitsteiligen und unter Bedingungen des Privateigentums an Produktionsmitteln vollzogenen Arbeit die Natur (wie alle anderen bereits vom Menschen produzierten Gegenstände) als eine dem Produzenten äußerliche, von ihm verschiedene Objektwelt erscheint („gesetzt wird“), zerfällt die ursprüngliche Einheit der Lebenswelt. Was eigentlich den Gattungscharakter der Menschheit ausmacht, gilt nun als ihr Anderes, zu dem der Mensch nicht gehört, sondern das er als bloßes Mittel für seine Zwecke ge-

und den Abschnitten über die entfremdete Arbeit in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten läßt sich die Differenz zwischen Entwurf und Durchführung einer Konzeption im Laufe einer Lebensarbeit ablesen.

44 Marx kann später die in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten beschriebene Entfremdung deduzieren, insofern „das Kapitalverhältnis in der Tat den innren Zusammenhang verbirgt in der vollständigen Gleichgültigkeit, Äußerlichkeit und Entfremdung, worin es den Arbeiter versetzt gegenüber den Bedingungen der Verwirklichung seiner eignen Arbeit. . . . Endlich verhält sich . . . der Arbeiter in der Tat zu dem gesellschaftlichen Charakter seiner Arbeit, zu ihrer Kombination mit der Arbeit anderer für einen gemeinsamen Zweck, als zu einer ihm fremden Macht; die Verwirklichungsbedingungen dieser Kombination sind, ihm fremdes, Eigentum, dessen Verschleuderung ihm völlig gleichgültig wäre, würde er nicht zur Ökonomisierung desselben gezwungen“. Karl Marx, Das Kapital, Bd. III, a.a.O., S. 96.

brauchen kann. „Die entfremdete Arbeit macht also das *Gattungswesen des Menschen*, sowohl die Natur als sein geistiges Gattungsvermögen, zu einem ihm *fremden Wesen*, zum *Mittel seiner individuellen Existenz*. Sie entfremdet dem Menschen seinen eignen Leib, wie die Natur außer ihm, wie sein geistiges Wesen, sein *menschliches Wesen*.“<sup>45</sup> Erst in der Verwirklichung des unentfremdeten menschlichen Gattungswesens kann ein Naturverhältnis gewonnen werden, das die Natur nicht mißbraucht.

Nun wäre es utopisch, dieses Ziel in der Rückkehr zum „einfachen Leben“ zu sehen. Um den Preis des Überlebens der Menschheit kann die arbeitsteilige Produktion nicht rückgängig gemacht, können Wissenschaft und Technik nicht aufgehoben werden. Was aufgehoben werden kann, ist die Unfreiheit der Bedingungen, unter denen Menschen produzieren, weil die Produktionsmittel ihnen nicht gehören, also jener Zustand, den *Marx* im „Kapital III“ beschreibt (siehe Anmerkung 44). Das Gattungswesen des Menschen kann erst zu sich selbst kommen (*Marx* spricht vom „Durchsichselbstsein des Menschen und der Natur“), wenn in der „freien Assoziation der Produzenten“ die Menschen über die Mittel zur Reproduktion und Erhaltung ihres Lebens aus gesellschaftlichem Bewußtsein selbst bestimmen und ihre Zwecke aus vernünftiger Einsicht in ihren Zusammenhang mit der Natur (ihr Naturverhältnis) setzen können.<sup>46</sup> Die vollendete Herrschaft des Menschen über sich selbst und über die Natur („Autonomie“) ist nichts anderes als die Herrschaft der Vernunft, und das heißt – Freiheit. „Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über den Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßig bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche... Die Menschen, endlich Herren ihrer eignen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – ... Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.“<sup>47</sup>

45 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a.a.O., S. 517.

46 Erst wenn die Entfremdung der Arbeit aufgehoben ist, wenn die Menschen Herren ihrer Produktionsmittel sind, wird auch die Entfremdung des Menschen vom Menschen aufgehoben sein: „Wenn der Mensch sich selbst gegenübersteht, so steht ihm der *andre* Mensch gegenüber. Was von dem Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit, zum Produkt seiner Arbeit und zu sich selbst, das gilt von dem Verhältnis des Menschen zum andren Menschen wie zur Arbeit und dem Gegenstand der Arbeit des andren Menschen. Überhaupt, der Satz, daß dem Menschen sein Gattungswesen entfremdet ist, heißt, daß ein Mensch dem andren, wie jeder von ihnen dem menschlichen Wesen entfremdet ist“. Ebenda, S. 517. Zur Entfremdungsproblematik vgl. auch Otto Morf, Geschichte und Dialektik in der politischen Ökonomie, Frankfurt am Main und Wien 1970<sup>2</sup>.

47 Friedrich Engels, Anti-Dühring, a.a.O., S. 264.

# Theoretische Probleme im Verhältnis von antiindustrialistischer Technikkritik und Marxismus

*Lothar Peter*

*1. Neue soziale Bewegungen und Technikkritik – 2. Das Theorem der Identität von Technik und Herrschaft – 3. Technologischer Determinismus oder gesellschaftliche Formbestimmtheit der Produktivkräfte? – 4. Probleme der heutigen antiindustrialistischen Technikkritik – 5. Kontroverser Vergesellschaftungsbegriff – 6. Warenfetischismus und Maschinenfetischismus*

## 1. Neue soziale Bewegungen und Technikkritik

Mit dem Anwachsen der sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“ ist die gesellschaftlich produktive und emanzipatorische Funktion von Wissenschaft und Technik prinzipiell in Frage gestellt worden. Die lange Zeit vorherrschende Ideologie des technologischen Optimismus, die als Reflex auf die scheinbar grenzenlose Akkumulationsfähigkeit des Kapitals den wissenschaftlich-technischen Fortschritt umstandslos mit dem sozialen Fortschritt, mit der endgültigen Überwindung systemgefährdender Sozialkonflikte und Krisenanfälligkeit des kapitalistischen Systems gleichsetzte, ist inzwischen brüchig geworden. Die bedrohlichen Folgen gesellschaftlich unkontrollierter Anwendung moderner Wissenschaft und Technik haben in breiten Teilen der Bevölkerung Opposition, aber auch Prozesse des Umdenkens ausgelöst. Das Interesse an der Suche und praktischen Durchsetzung von Alternativen zu den zerstörerischen Konsequenzen einer ausschließlich von der Logik des Profits gesteuerten ökonomisch-technischen Entwicklung ist während der vergangenen Jahre enorm gewachsen. Rigorose Rationalisierung im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß auf der Basis elektronischer Technologien, brutale Eingriffe des industriellen Produktionssystems in natürliche Kreisläufe und Stoffwechsel, die katastrophalen Risiken der Kernenergie, aber auch die Verwissenschaftlichung des politischen Herrschaftsapparats und des militärischen Vernichtungspotentials sind längst keine Projektionen theoretischer Zukunftsprognosen mehr, sondern zur unmittelbaren Erfahrungsrealität von Millionen von Menschen geworden. Diese Veränderung spiegelt sich im anschwellenden Protest der Bevölkerung und insbesondere in den Aktivitäten der „ökologischen“ und „alternativen“ Bewegungen wider, die, unmittelbar an Brennpunkten destruktiver Auswirkungen des technischen Fortschritts ansetzend, eine fundamentale Wende des gesellschaftlichen Lebens und des Verhältnisses der Menschen zur Natur herbeiführen wollen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zu den „neuen sozialen Bewegungen“ vgl. die Beiträge zum Themenschwerpunkt „Neue soziale Bewegungen und Arbeiterbewegung“ in: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 5/1982*; einen Literaturbericht gibt Fred Karl, *Zwischen Subkultur und alternativer Politik. Literatur zu den „neuen sozialen*

In dem Maße, wie sich die soziale Basis der Alternativbewegungen erweiterte und ihre ideologische Heterogenität zunahm, verstärkte sich das Bedürfnis nach theoretischen Begründungen und Legitimationen des auf spezifische, konkrete Tatbestände gerichteten praktischen Handelns. Eine inzwischen kaum noch überschaubare Flut von Erklärungsansätzen, theoretischen Entwürfen und Modellvorschlägen versuchte, diesem Bedürfnis nachzukommen. Trotz der verbleibenden Heterogenität und einer nach wie vor starken Theorieskepsis kristallisierte sich im Spektrum der Alternativbewegungen allmählich das Profil eines gewissen gesellschaftlichen Selbstverständnisses heraus. Zu seinen wesentlichen Bestandteilen gehört einerseits die radikale Kritik am bestehenden Typ industrieller Großproduktion und die bewußte Verteidigung der natürlichen Lebenssubstrate, andererseits die Orientierung auf dezentralisierte Produktions- und Sozialbeziehungen, die auf einem basisdemokratischen Regelungsprinzip beruhen sollen.<sup>2</sup>

Mit der Kritik an den inhaltlichen Prioritäten, Mechanismen und Institutionen des bestehenden Herrschaftsapparates und seiner Verfügung über die Produktivkräfte verbindet sich die fundamentale Kritik an denjenigen Theorien und Organisationen, die in der bisherigen Geschichte des Kapitalismus den Anspruch erhoben hatten, Träger des gesellschaftlichen Fortschritts und der sozialen Emanzipation zu sein. Die ökologischen Alternativbewegungen und die sie interpretierenden theoretischen Konzepte ziehen nicht nur den vom bestehenden Herrschaftssystem determinierten technischen Fortschritt in Zweifel, sondern konfrontieren sich auch der Arbeiterbewegung und ihrer revolutionären Theorie, dem Marxismus, als massive Herausforderung.<sup>3</sup>

Den wesentlichen Gehalt der ökologischen und antiindustrialistischen Kritik am Marxismus hat *Josef Schleifstein* mit den folgenden Worten plastisch beschrieben: „Den Marxisten und den sozialistischen Ländern wird vorgeworfen, den Industrialismus und die Technik unkritisch zu betrachten; die Legende von der reinen Zweckrationalität der Technik zu unterstützen. Marx habe nicht die Technik kritisiert, sondern die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, der Marxismus leugne ‚die technische Wurzel des Übels‘; der Marxismus halte den Mythos der hochtechnisierten Industrie und des wirtschaftlichen Wachstums aufrecht; er negiere die prinzipielle Undurchschaubarkeit, die lebensgefährlichen Folgen, die Irrationalität der Kernkraft und der Großtechnik überhaupt; er sei nicht bereit, den Götzen Produktivität zu stürzen, obwohl ein weiterer Fortschritt keinen Sinn mehr habe“.<sup>4</sup>

Bewegungen“, in: *Blätter f. dt. u. int. Politik*, 7/1982, S. 861–876. Zur Praxis der Bürgerinitiativen vgl. ders., *Die Bürgerinitiativen. Soziale und politische Aspekte einer neuen sozialen Bewegung (Soziale Bewegungen. Analyse und Dokumentation des IMSF, Bd. 10)*, Frankfurt am Main 1981.

2 Vgl. Robert Jungk, *Der Jahrtausendmensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 1976.

3 Vgl. Joachim Hirsch/Roland Roth, „Modell Deutschland“ und neue soziale Bewegungen, in: *Probleme des Klassenkampfes (Prokla)*, 40/1980, S. 14–39; André Gorz, *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus*, Frankfurt am Main 1980. Aus marxistischer Sicht sind diese beiden Beiträge bereits von Willi Gerns kritisiert worden (*Arbeiterklasse oder „neue soziale Bewegungen“*, in: *Marxistische Blätter*, 2/1981).

4 Josef Schleifstein, *Marxistische Grundpositionen zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik im Kapitalismus*, in: *IMSF (Hrsg.), Technik – Umwelt – Zukunft. Eine marxistische Diskussion über Technologieentwicklung, Ökologie, Wachstumsgrenzen und die „Grünen“*, Frankfurt am Main 1980, S. 58 ff.

Um die von *J. Schleißstein* genannten Probleme geht es in den im folgenden vorgebrachten Überlegungen. Anhand einiger zentraler Aspekte sollen sowohl ideengeschichtliche Bedingungen als auch theorieimmanente Widersprüche der antiindustrialistischen Technikkritik und ihr verwandter Positionen in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus behandelt werden. Ein solcher Versuch scheint nicht zuletzt deshalb geboten, weil Theoretiker im Umfeld der ökologischen Alternativbewegungen sich immer wieder selbst auf *Marx* beziehen und nicht selten seine Authentizität vor Entstellungen durch einen angeblich erstarrten „orthodoxen Marxismus“ zu bewahren vorgeben.

## 2. Das Theorem der Identität von Technik und Herrschaft

Die von der ökologischen Alternativbewegung ausgehende Kritik am Industriesystem, an der Großtechnologie und verwissenschaftlichten Machtentfaltung über Mensch und Natur, die *Lewis Mumford* mit der berühmten Metapher der „Megamachine“<sup>5</sup> bezeichnet hat, stellt weder sozial- noch ideengeschichtlich ein absolutes Novum dar. Die sozialen Wurzeln des Antiindustrialismus reichen bis in den romantisch-reaktionären Protest feudaler Ordnungsvorstellungen gegen den zivilisatorischen Fortschritt, gegen den „great civilizing influence of capital“ (*Marx*)<sup>6</sup> zurück und setzten sich später in gewandelter Form auch an den Rändern der organisierten Arbeiterbewegung fest, so etwa in der syndikalistischen, auf Dezentralisierung und genossenschaftliche Autonomie der Produktion gerichteten Strömung, deren ideologischer Nährboden zumindest in Deutschland allerdings schmal und deren politische Anziehungskraft gering blieb. In dem Maße, wie sich in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, vorangetrieben durch die gigantischen Erfordernisse imperialistischer Rüstungsproduktion, Wissenschaft und Technik zu einer „unmittelbaren materiellen Produktivkraft“ entwickelten, die das ökonomisch-technische Niveau der Großindustrie, den Grad der Arbeitsteilung und die Formen der Produktionsorganisation prägten, in dem Maße, wie Elektrifizierung, Chemisierung und Fließproduktion zu dominanten Technologien industrieller Arbeit wurden,<sup>7</sup> wuchsen auf der anderen Seite auch antiindustrialistische Tendenzen hervor. Alternative, handwerklich orientierte Konzepte wie *Hellpach/Langs* „Gruppenfabrikation“ oder *Eugen Rosenstocks* „Werkstattausiedlung“ fanden in der bürgerlichen Öffentlichkeit ein positives Echo, erhoffte man sich doch von ihnen Lösungen der Industrieprobleme ohne „Klassenkampf von unten“.<sup>8</sup> Während derselben Periode, also in den zwanziger Jahren, die im Zeichen einer umfassenden technischen Rationalisierung standen, entwickelte sich eine Strömung der Gesellschafts- und Technikkritik, die später als „Kritische Theorie“ der „Frankfurter Schule“ bekannt geworden ist. Die von Mitarbeitern des Frankfurter „Instituts für Sozialforschung“ begründete „Kritische Theorie“ versuchte, sich einerseits auf Elemente der Marxschen Theorie zu stützen, andererseits aber die historisch-materia-

5 Vgl. Lewis Mumford, *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*, Frankfurt am Main 1980.

6 Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf)*, Berlin 1974, S. 313.

7 Vgl. Peter Hinrichs/Lothar Peter, *Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik*, Köln 1976.

8 Vgl. Peter Hinrichs, *Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland 1871–1945*, Köln 1981, S. 170–188.

listische Dialektik in eine der Marxschen Geschichtslogik entgegengesetzte Richtung zu lenken. Diese Bemühungen hatten ihre materielle Grundlage sowohl in der enormen Expansion von Wissenschaft und Technik in Westeuropa und den Vereinigten Staaten als auch in dem gewaltigen Industrialisierungsprozeß, den die Sowjetunion, vor allem seit Beginn des ersten Fünfjahresplans (1928), durchlaufen mußte.<sup>9</sup> Aufgrund empirisch analoger Phänomene des technischen Fortschritts in den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen sahen sich namhafte Repräsentanten der „Frankfurter Schule“ wie *M. Horkheimer*, *F. Pollock* und *Th. W. Adorno* veranlaßt, die Verselbständigung wissenschaftlich-technischer Rationalität von ihren jeweiligen sozialökonomischen Grundverhältnissen anzunehmen.

Das so von der „Frankfurter Schule“ entwickelte Theorem einer totalen Identität von Technik und Herrschaft erhielt seinen wohl prägnantesten und politisch wirkungsvollsten Ausdruck in *Herbert Marcuses* „Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft“<sup>10</sup> (1964). Da diese Studien bereits in vielfacher Hinsicht theoretische Postulate und Argumentationsmuster des zeitgenössischen Antiindustrialismus und politischen Ökologismus vorwegnehmen, sollen sie zunächst ausführlicher betrachtet und kritisch zur Marxschen Analyse in Beziehung gesetzt werden.

Die Quintessenz der Überlegungen *Marcuses* besteht in dem Axiom, daß die materiell-technische Basis hochindustrialisierter Länder aus sich selbst heraus, kraft ihrer immanenten Gesetzmäßigkeit, zur Verfestigung als System repressiver Herrschaft tendiere. Die Entfesselung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts verschmelze mit der Herausbildung und Perfektionierung von gesellschaftlicher Herrschaft, deren Träger nicht mehr als bestimmtes soziales Subjekt, als herrschende Klasse, sondern nur noch als anonym, technokratisch verwalteter Apparat identifizierbar sei. Damit schlage die historisch rationale Potenz, die dem technischen Fortschritt einst im Sinne emanzipativer Naturaneignung innewohnte, in eine „qualitativ neue Daseinsweise“ der Irrationalität um: „Solch eine qualitativ neue Daseinsweise kann niemals als das bloße Nebenprodukt ökonomischer und politischer Veränderungen angesehen werden... Qualitative Änderung schließt auch eine Änderung der *technischen* Basis ein, auf der diese Gesellschaft beruht – eine Basis, die die ökonomischen und politischen Institutionen fortbestehen läßt, vermittels derer die ‚zweite‘ Natur des Menschen als eines aggressiven Verwaltungsobjekts gefestigt wird. Die Techniken der Industrialisierung sind politische Techniken; als solche entscheiden sie im vornhinein über die Möglichkeiten von Vernunft und Freiheit.“<sup>11</sup> Wo aber materiell-technische Basis der Gesellschaft und repressive Herrschaft miteinander verwachsen und sich die Rationalität des technischen Fortschritts in Irrationalität verkehre, welche die Bedürfnisse der Individuen auf dem Weg integrativer Manipulation so verstümmle, daß sogar der Marxsche Begriff von Entfremdung obsolet geworden sei, könne die Befreiung nicht auf der vorgefundenen, von Zwecken der Herrschaft deformierten technischen Basis aufbauen: „Zu einem totalitären System organisiert, bestimmen die Instrumente der

9 Vgl. *Martin Jay*, *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung*, Frankfurt am Main 1976.

10 Vgl. im folgenden: *Herbert Marcuse*, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Neuwied und Westberlin 1976.

11 Ebd., S. 37/38.

Produktivität und des Fortschritts nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die möglichen Anwendungen.“<sup>12</sup>

Obwohl *Marcuse* seinem Selbstverständnis nach an *Marx* anknüpft, dessen Theorie er gemäß den realen Bedingungen der „fortgeschrittenen Industriegesellschaft“ zu vertreten und auszuarbeiten beansprucht, stehen seine Überlegungen in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu *Marx*. Worin der Bruch *Marcuses* mit der Marxschen Theorie besteht, soll im folgenden an einigen Punkten verdeutlicht werden.

### 3. Technologischer Determinismus oder gesellschaftliche Formbestimmtheit der Produktivkräfte?

Zu den theoretischen Schlüsselerkenntnissen der Marxschen „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ gehört die Unterscheidung der materiell-technischen Seite, des stofflichen Inhalts des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, von seiner spezifischen gesellschaftlichen Prägung, seiner gesellschaftlichen „Formbestimmtheit“. Es ging *Marx* um die entscheidende Frage, „warum dieser Inhalt jene Form annimmt“.<sup>13</sup>

Ausgehend von der Analyse der Ware und des kapitalistischen Produktionsprozesses (als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß), hat *Marx* den Doppelcharakter jeglichen gesellschaftlichen Produktionsprozesses enthüllt: die Unterscheidung der gebrauchswertproduzierenden Funktion jedes Produktionsprozesses (= einfacher Arbeitsprozeß) von der spezifischen gesellschaftlichen Form, den der Produktionsprozeß unter bestimmten, historisch sich verändernden Verhältnissen annimmt.

Mit der analytischen Differenzierung des stofflichen Inhalts des Produktionsprozesses von seiner spezifischen gesellschaftlichen Hülle durchbrach *Marx* die Apologetik der bürgerlichen Nationalökonomie, die die kapitalistische Form des industriellen fabrikmäßigen Produktionsprozesses als ewige Naturnotwendigkeit ausgab und so ideologisch gegen die praktische Möglichkeit abzusichern versuchte, den Produktionsprozeß revolutionär aus seinen bürgerlichen Aneignungsverhältnissen zu befreien: „Wird so von der bestimmten Form des Kapitals abstrahiert, und nur der *Inhalt* betont, als welcher es ein notwendiges Moment aller Arbeit ist, so ist natürlich nichts leichter zu beweisen, als daß Kapital eine notwendige Bedingung aller menschlichen Produktion ist.“<sup>14</sup>

Am Beispiel der Maschinerie, also der dem Kapital gemäßen materiell-technischen Basis der Produktion, hat *Marx* jenes strukturell bürgerliche Denkmuster kritisiert, das den technischen Fortschritt mit seiner kapitalistischen Erscheinungsweise gleichsetzt und so das ideologische Substrat auch der heutigen Erklärungsansätze bildet, bestimmte gesellschaftliche Phänomene ursächlich unmittelbar auf die Technik zurückzuführen.

*Marx* stellte dar, daß die Unterordnung des Arbeiters unter die „beherrschende Macht“ der Maschine aus der bestimmten gesellschaftlichen Form der Maschinerie als fixes Kapital entspringt. Die Maschinerie schafft die technisch adäquaten Bedingungen, um die lebendige Arbeit dem Verwertungszweck des Kapitals zu subsumieren,

12 Ebd., S. 265/266.

13 Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, MEW Bd. 23, S. 95.

14 Karl Marx, Grundrisse . . . , a. a. O., S. 169.

den Arbeiter in ein „lebendiges Zubehör“ des maschinellen Produktionsapparats zu verwandeln. Das Kapital wendet die Maschinerie aber nicht an, um eine größere Menge Gebrauchswerte zu produzieren und die notwendige Arbeitszeit zu verkürzen, sondern nur, „soweit sie den Arbeiter befähigt, einen größeren Teil seiner Zeit für das Kapital zu arbeiten...“<sup>15</sup>

Daraus, daß das Kapital die historisch-gesellschaftliche Entwicklungsbedingung und gesellschaftliche Form der Maschinerie ist, folgt aber nach *Marx* nicht, daß ihr „stofflicher Inhalt“, ihre Gebrauchswerteigenschaft, an die historische Existenzweise des Kapitalismus gebunden ist. Obwohl sich das Kapital mit dem „automatischen System der Maschinerie“ die „vollendetste adäquateste Form“<sup>16</sup> seiner technischen Grundlage gegeben hat, hört die Gebrauchswerteigenschaft der Maschinerie mit dem historischen Ende des Kapitalismus ebensowenig auf, wie das Gold seinen Gebrauchswert verliert, sobald es nicht mehr in der Gestalt des Geldes besteht: „Die Maschinerie verliert ihren Gebrauchswert nicht, sobald sie aufhörte Kapital zu sein. Daraus, daß die Maschinerie die entsprechendste Form des Gebrauchswerts des capital fixe, folgt keineswegs, daß die Subsumtion unter das gesellschaftliche Verhältnis des Kapitals das entsprechendste und letzte gesellschaftliche Produktionsverhältnis für die Anwendung der Maschinerie.“<sup>17</sup>

Wie *Marx* einerseits den Gebrauchswertcharakter der Maschinerie von ihrer kapitalistischen Form unterscheidet und so die emanzipative Dimension der durch den Kapitalismus entfesselten industriellen Produktivkräfte herausarbeitet, so widerlegt er andererseits die apologetische Auffassung, daß die knechtende, entmenschlichende Wirkungsweise der kapitalistisch betriebenen Maschinerie deren technischer Gestalt selbst zuzuschreiben sei. Im Zusammenhang mit seiner Kritik an der „Kompensationstheorie“<sup>18</sup> bedachte *Marx* die These, daß, wer sich gegen die kapitalistische Anwendung der Maschinerie wehre, schlechthin ein Gegner des Fortschritts sei, mit beißendem Spott. Diese These beinhaltete, gleichsam als bürgerliches Gegenstück zur Ideologie der Maschinenstürmer, daß die auf der technischen Grundlage der Maschinerie sich vollziehende Ausbeutung eine zwar bedauerliche, nichtsdestoweniger aber unvermeidliche Folge des Fortschritts sei: „Keineswegs leugnet der bürgerliche Ökonom, daß dabei auch zeitweilig Unannehmlichkeiten herauskommen; aber wo gäbe es eine Medaille ohne Kehrseite! Eine andere als die kapitalistische Ausnutzung der Maschinerie ist für ihn unmöglich. Ausbeutung des Arbeiters durch die Maschine ist ihm also identisch mit Ausbeutung der Maschine durch den Arbeiter. Wer also enthüllt, wie es um die kapitalistische Anwendung der Maschinerie in Wirklichkeit bestellt ist, der will ihre Anwendung überhaupt nicht, der ist ein Gegner des sozialen Fortschritts!“<sup>19</sup>

Indem *Marcuse* eine Identität zwischen moderner, verwissenschaftlichter Technik und gesellschaftlicher Herrschaft konstruiert, stellt er sich objektiv in die Kontinuität

15 Ebd., S. 589.

16 Ebd., S. 584.

17 Ebd., S. 587.

18 Bei der „Kompensationstheorie“, wie sie von James Mill u. a. vertreten wurde, handelt es sich im Kern um die These, daß das Kapital mit der Freisetzung von Arbeitskräften durch Maschinen zugleich im proportionalen Verhältnis neue Beschäftigungsmöglichkeiten schaffe. Vgl. Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 461 ff.

19 Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, a. a. O., S. 465.

jenes bürgerlichen Denkens, das, sei es im Sinne rechtfertigender Beschönigung, sei es im Sinne abstrakter Techniknegation, den stofflichen Inhalt des technischen Fortschritts von seiner gesellschaftlichen Bestimmtheit nicht zu unterscheiden vermag. Auch wenn sich *Marcuse* subjektiv als unerbittlicher Gegner der spätkapitalistischen Gesellschaft verstand, sind seine Überlegungen doch durch die – bürgerlichem Gesellschaftsdenken eigene – Unfähigkeit geprägt, sich den modernen Produktionsprozeß anders als in seiner kapitalistischen Struktur vorzustellen. Seine düstere Vision der Produktivkraftentwicklung teilt mit der nur scheinbar entgegengesetzten optimistischen Sichtweise, wie zum Beispiel den wachstums-, konvergenz- und industriegesellschaftstheoretischen Entwürfen *W. W. Rostows*, *Z. K. Brzezinskis*, *J. K. Galbraiths* und *R. Arons*,<sup>20</sup> die grundlegende Annahme, daß die gesellschaftliche Entwicklung, unabhängig vom System der Produktionsverhältnisse, durch die technischen Gesetzmäßigkeiten der Produktivkräfte determiniert sei. Was *Marx* als gesellschaftliche Formbestimmungen des (kapitalistischen) Produktionsprozesses hinter dessen empirischer Erscheinungsoberfläche enthüllt hatte, wird bei *Marcuse* zum Wesensmerkmal des technischen Fortschritts überhaupt. Indem *Marcuse* die Produktivkräfte zum eigentlichen Träger irrationaler Herrschaft erklärt, legt er die von *Marx* analysierte emanzipatorische Dynamik der Produktivkräfte still. Während *Marx* in den ungeheuren Opfern an Menschenleben, sachlichen und natürlichen Reichtümern, welche die kapitalistische Industrialisierung forderte, den historisch unvermeidlichen Preis für die „materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform“<sup>21</sup> sah, behauptet *Marcuse*, daß sich eine vernünftige, befreite Gesellschaft nicht mehr aus der Dialektik von Produktivkräften und kapitalistischen Produktionsverhältnissen entfalten könne: „Die gefesselten Möglichkeiten der fortgeschrittenen Industriegesellschaften sind: Entwicklung der Produktivkräfte in erweitertem Maßstab, Ausdehnung der Naturbeherrschung, wachsende Befriedigung der Bedürfnisse einer zunehmenden Anzahl von Menschen, die Schaffung neuer Bedürfnisse und Anlagen. Aber diese Möglichkeiten werden gradweise durch Mittel und Institutionen verwirklicht, die ihr befreiendes Potential aufheben, und dieser Prozeß beeinträchtigt nicht nur die Mittel, sondern auch die Zwecke.“<sup>22</sup>

Die kapitalistische Formbestimmtheit des industriellen Produktionsprozesses in dem Mythos technologischer Irrationalität auflösend, bricht *Marcuse* gleichzeitig mit der historisch-materialistischen Bestimmung des Verhältnisses von „Basis“ und „Überbau“, wie es *Marx* im Vorwort „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ verallgemeinernd umrissen hatte: „Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“<sup>23</sup>

Für *Marcuse* dagegen spiegeln Systeme politischer Macht unmittelbar jene angebliche repressive Rationalität der technischen Basis wider, deren Sinn paradoxerweise nur noch darin besteht, die Individuen von den Möglichkeiten eines wirklich befriedi-

20 Vgl. Günther Rose, *Konvergenz der Systeme. Legende und Wirklichkeit*, Köln 1970.

21 Karl Marx, *Das Kapital*. Dritter Band, MEW 25, S. 269.

22 Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch...*, a. a. O., S. 265.

23 Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Vorwort, MEW Bd. 13, S. 8/9.

genden und befriedeten Daseins abzuschneiden. Politische Macht ist demnach bei *Marcuse* nicht mehr außerökonomisches Gewaltverhältnis herrschender Klassen, um eine gegebene Produktionsweise aufrechtzuerhalten, sondern die von sozialökonomischen Interessen unabhängige Exekution der Imperative des irrationalen und repressiven „Ganzen“, als das sich die Totalität fortgeschrittener Industriegesellschaften darstellt. Wo politische Herrschaft sich nicht mehr klassenspezifisch identifizieren läßt, kann sich der Kampf um Befreiung nicht mehr als Bewegung von Klassenkämpfen vollziehen. Er nimmt vielmehr die sozial diffuse Form der Rebellion von Individuen gegen den „herrschenden technischen Apparat“<sup>24</sup> an.

*Marcuses* Bruch mit der marxistischen Theorie mündet folgerichtig in die Absage an die praktisch-politische Notwendigkeit des Klassenkampfes, eine Konsequenz, die ihn mit dem unveräußerlichen Bestand bürgerlicher Ideologie aufs engste verbindet.

#### 4. Probleme der heutigen antiindustrialistischen Technikkritik

*Marcuses* sozialphilosophische Interpretation des technischen Fortschritts nimmt, und das war der Grund, weshalb sie hier noch einmal ausführlich berücksichtigt wurde, in zentralen Punkten die Argumentationsmuster der zeitgenössischen antiindustrialistischen Technikkritik vorweg. Da *Marcuse* aber gelegentlich – im Widerspruch zum wesentlichen Gehalt seiner Gedanken – die Transformierbarkeit der materiell-technischen Basis des Spätkapitalismus für eine „befreite Gesellschaft“ nicht vollständig in Abrede stellte, ist seine Deutung von heutigen Verfechtern des Antiindustrialismus als halbherzig bemängelt worden. So schreibt einer der theoretisch einflußreichen Autoren im Spektrum der ökologischen und Alternativbewegungen, der Berliner Ingenieur und Sozialwissenschaftler *Otto Ullrich*, in seinem breitangelegten, von *Marcuse* unzweifelhaft nachhaltig inspirierten Buch „Technik und Herrschaft“: „Ich muß jedoch zugestehen, daß viele Formulierungen *Marcuses* zumindest mehrdeutig sind und für verschiedene Interpretationen sich bei *Marcuse* auch immer Belege finden lassen . . . Der von *Marcuse* widerspruchsvoll formulierte Sachverhalt der Beziehung von Technik und Herrschaft ist ein widerspruchsvoller Sachverhalt, der von *Marcuse* jedoch nicht unmißverständlich genug analysiert und formuliert wird.“<sup>25</sup>

*Ullrich* nimmt das von *Marcuse* entworfene Paradigma der Identität von Technik und Herrschaft auf, radikalisiert es aber dahingehend, daß aus der sachlichen Struktur der Produktivkräfte schon aufgrund ihrer innerwissenschaftlichen Konstruktionsprinzipien notwendig ein System repressiver gesellschaftlicher Herrschaft über Mensch und Natur hervorgehen müsse. Zwar gab es schon bei *Marcuse* Hinweise darauf, daß wegen des zutiefst instrumentalistisch-pragmatischen Charakters der Naturwissenschaften der modernen Technik von vornherein Herrschaftszwecke „eingebaut“ seien, aber *Marcuse* hatte trotzdem die Möglichkeit nicht vollständig ausgeschlossen, daß mit der Emanzipation von repressiver Herrschaft der Apparate auch die Technik von ihrer Herrschaftsbestimmtheit befreit werden könne. *Ullrich* bemüht sich nun um den Nachweis, daß gesellschaftliche Herrschaft aus einer, moderner Wissenschaft und Technik unvermeidbar immanenten, Logik von Zwang und Gewalt

24 Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch* . . . , a. a. O., S. 169.

25 Otto Ullrich, *Technik und Herrschaft. Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion*, Frankfurt am Main 1977, S. 44/45.

konstituiert werden, die nur durch einen totalen Bruch aufhebbar sei. Diese Idee bildet das Kernstück seines technikkritischen Entwurfs. *Ullrich* sieht, wie er sagt, zwischen Technik, Wissenschaft und Kapital ein Verhältnis „struktureller Affinität“.<sup>26</sup> Die konkrete Ausprägung dieser „strukturellen Affinität“ versucht *Ullrich* mit dem Begriff der „Blockstruktur“ zu beschreiben, der offenbar der ingenieurwissenschaftlichen Terminologie entliehen ist. Er soll zur Anschauung bringen, daß der heutige Kapitalismus sich in großtechnische Blöcke gliedert, deren Zusammenhang durch sogenannte „abstrakte Flußgrößen“, nämlich allgemeine Kriterien der Kapitalrentabilität, hergestellt werde. Charakteristisch für die „Blockstruktur“ sei, daß die Steuerungslogik des Gesamtsystems nicht an den jeweils *in* den einzelnen Blöcken, also etwa im Produktionssektor oder im Verkehrssystem, ablaufenden Binnenprozessen, sondern nur am Verhältnis zwischen Input und Output der „abstrakten Flußgrößen“ interessiert sei. Sieht man einmal vom ohnehin fragwürdigen Erkenntniswert seiner metaphorischen Begrifflichkeit ab, so ist festzustellen, daß *Ullrich* hier nicht über die in der marxistischen Diskussion nun gänzlich unbestrittene Erkenntnis hinausgeht, daß im Kapitalismus der gesellschaftliche Nutzen der Produktion der Kapitalverwertung untergeordnet ist. Das Spezifische an *Ullrichs* Gedanke liegt allenfalls in der Behauptung, daß die technologische Form der „Blockstruktur“ keine andere als die kapitalistische industriegesellschaftliche Form zulasse, womit dann, ganz in Übereinstimmung mit der „Frankfurter Schule“ bis hin zu *Jürgen Habermas*’ „Wissenschaft und Technik als Ideologie“,<sup>27</sup> erneut die technologische Substantialität gesellschaftlicher Herrschaft unterstrichen würde.

Da auf der allgemeinen Systemebene noch nicht genügend ersichtlich wird, warum bei den unterstellten „Blockstrukturen“ nicht auch eine Steuerungslogik denkbar wäre, die auf die Berücksichtigung blockinterner Prozesse hin ausgelegt ist, versucht *Ullrich*, das konkrete soziale Subjekt zu bestimmen, das Entstehung, Stabilität und Reproduktion der „Blockstrukturen“ zu verantworten hat. *Ullrich* entdeckt es in der wissenschaftlich-technischen Intelligenz: Weil das naturwissenschaftlich-technische Denken aufgrund seines instrumentalistisch-objektbezogenen Charakters genuin Herrschaftsdenken und Herrschaftswissen sei, für das die Menschen und die Natur lediglich als zu manipulierende Gegenstände existierten, beteilige sich die naturwissenschaftlich-technische Intelligenz, die Gemeinschaft der Experten, an der Ausübung von Macht. Ihre sachliche Kompetenz werde mit sozialen Privilegien belohnt, die wiederum die Teilnahme an der Machtausübung ermöglichen. Dadurch entstehe eine bestimmte Klassenlage der technischen Intelligenz, die zur klassenmäßigen Polarisierung des gesellschaftlichen „Gesamtarbeiters“ führe: „So gesehen kann man also zu-

26 Ebd., S. 248 ff.

27 Vgl. *Jürgen Habermas*, *Wissenschaft und Technik als Ideologie*, Frankfurt am Main 1968. Bei *Habermas* liest sich die Beschreibung des Problems folgendermaßen: „Zwar bestimmen nach wie vor gesellschaftliche Interessen die Richtung, die Funktionen und die Geschwindigkeit des technischen Fortschritts. Aber diese Interessen definieren das gesellschaftliche System so sehr als ganzes, daß sie mit dem Interesse an der Erhaltung des Systems sich decken. Die private Form der Kapitalverwertung und ein loyalistischer Verteilerschlüssel für soziale Entschädigungen bleiben *als solche* der Diskussion entzogen. Als unabhängige Variable erscheint dann ein quasi-autonomer Fortschritt von Wissenschaft und Technik, von dem die wichtigste, einzelne Systemvariable, nämlich das wirtschaftliche Wachstum, in der Tat abhängt. So ergibt sich eine Perspektive, in der die Entwicklung des gesellschaftlichen Systems durch die Logik des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bestimmt zu sein *scheint*“ (S. 80/81).

sammenfassend wiederum sagen, daß der Einsatz von Wissenschaft in der materiellen Produktion zur Polarisierung im ‚produktiven Gesamtarbeiter‘ beiträgt.“<sup>28</sup>

Ähnlich argumentiert *André Gorz*, der in letzter Zeit vor allem durch sein Buch „Abschied vom Proletariat“ von sich reden gemacht hat. Ausgehend von der Annahme, daß Wissenschaft im Kapitalismus in erster Linie als kulturelles Machtmonopol der Bourgeoisie zu definieren sei, das die Volksmassen an der Entfaltung ihres eigenen, in der Praxis entstehenden Wissenspotentials hindere, ordnet *Gorz* der wissenschaftlich-technischen Intelligenz ausdrücklich eine Ausbeutungs- und Herrschaftsfunktion gegenüber den unqualifizierten Lohnarbeitern zu: „Die Unterdrückung wird andauern – ungeachtet dessen, wem die Fabrik gehört –, solange die technische, wissenschaftliche und verwaltungsmäßige Qualifikation, die für den Produktionsprozeß erforderlich ist, Monopol einer beruflichen Minderheit bleibt, die alle körperlichen Arbeiten und die Drecksarbeit den Arbeitern überläßt . . . Ich verharre an diesem Punkt, weil es keine Einheit und keinen gemeinsamen Kampf der verschiedenen Sektoren der arbeitenden Klasse gibt, solange jene Arbeiter, die über die wissenschaftliche und technische Qualifikation verfügen, nicht erkennen wollen, daß sie gegenüber den körperlich Arbeitenden tatsächlich die Rolle der Unterdrücker spielen . . . Wer die Klassennatur der derzeitigen Arbeitsteilung verkennt sowie die Klassentrennung zwischen intellektuellen und manuellen Arbeitern, ist in der Tat unfähig, eine klassenlose Gesellschaft ins Auge zu fassen und dafür zu kämpfen.“<sup>29</sup>

In den klassenanalytischen Postulaten des antiindustriellen Ökologismus wiederholen sich die theoretischen Widersprüche der bereits diskutierten Interpretationen des technischen Fortschritts. Hier wie da besteht das Dilemma in der willkürlichen, je nach dem Gegenstand entweder politizistischen oder technizistischen Abstraktion von den sozialökonomischen Grundverhältnissen, den Produktionsverhältnissen, die sowohl die gesellschaftliche Wirkungsweise der Produktivkräfte als auch den sozialen, klassenmäßigen Aufbau der Gesellschaft determinieren.

Obwohl sich *Ulrich*, *Gorz* u. a., wenn es ihnen opportun erscheint, auf *Marx* berufen, geht ihre sozialstrukturelle Deutung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz am methodologischen Kern historisch-materialistischer Analyse vorbei. Auf entwickelter Stufe der „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ hat *Marx* den wesentlichen methodologischen Ausgangspunkt für jede historisch-materialistische Sozialstrukturanalyse präzise beschrieben: „Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten – ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht –, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden.“<sup>30</sup>

Die pauschale Zurechnung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz zur Klasse der Herrschenden verfehlt jedoch nicht nur die systematischen Anforderungen marxi-

28 Otto Ulrich, Technik und Herrschaft, a. a. O., S. 298.

29 André Gorz, Der Wissenschaftler als Arbeiter, in: Technologie und Politik, hrsg. von F. Duve, Bd. 2, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 12/13.

30 Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band, a. a. O., S. 799/800.

stischer Klassenanalyse, sondern zeichnet sich zudem durch eine eminent unhistorische Verfahrensweise aus. Die von *Marx* entwickelte Kategorie der „reellen Subsumtion“ auch der geistigen Arbeit unter das Kapitalverhältnis liefert nämlich den Schlüssel für die sich historisch verändernde und differenzierende Sozialstruktur der wissenschaftlich-technischen Intelligenz. Hatten *Marx* und *Engels* im „Manifest der Kommunistischen Partei“ prognostiziert, daß das Kapital „den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft“,<sup>31</sup> also die der Bourgeoisie aggregierte Schicht der Intelligenz, zu „bezahlten Lohnarbeiter(n)“ degradieren werde, so vertiefte *Marx* diesen Gedanken in seinen ökonomischen Analysen.

Verwissenschaftlichung der Produktion als die am meisten entwickelte stoffliche Form kapitalistischer Vergesellschaftung und „reelle Subsumtion“, d. h. Umgestaltung auch der geistigen Arbeit entsprechend den Verwertungsbedingungen des Kapitals, sind die entscheidenden Faktoren für den Zerfall der wissenschaftlich-technischen Intelligenz als homogener Sozialschicht innerhalb der Bourgeoisie. Der Begriff des „produktiven Gesamtarbeiters“ beschränkt sich nicht mehr nur auf die körperlich arbeitenden Produzenten, sondern umfaßt zunehmend auch geistige Produzenten, deren Produktionsverhältnis sich gleichzeitig zum Lohnarbeitsverhältnis entwickelt: „Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozeß Kopfarbeit und Handarbeit. Später scheiden sie sich bis zum feindlichen Gegensatz. Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehn . . . Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzefekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt.“<sup>32</sup>

Die sich gegenwärtig vollziehenden Prozesse kapitalistischer Verwissenschaftlichung, denen sozialökonomisch eine rasche Zunahme geistiger Arbeit als Lohnarbeit entspricht, lassen marxistische Analysen der Klassenlage der wissenschaftlich-technischen Intelligenz zu Ergebnissen gelangen, die den Befunden von *Ulrich, Gorz, Illich, Huber* u. a. genau entgegengesetzt sind.<sup>33</sup> Die Mehrheit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz nähert sich aufgrund der Ökonomisierung der Arbeitskraft, der Entfaltung ihres Warencharakters, sozialökonomisch der Arbeiterklasse an, anstatt ihr als antagonistische, herrschende Klasse gegenüberzutreten, wie *Ulrich, Gorz* u. a. es behaupten. In der politischen Perspektive des antikapitalistischen Kampfes, der die Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zugunsten der sozial abhängigen Massen beeinflussen will, kommt der objektiven Klassenlage der Intelligenz heute vielmehr ein nicht zu unterschätzender Stellenwert zu. Aus dem sozialstrukturellen Sachverhalt, daß die Mehrheit der Intelligenz lohnabhängig geworden ist, ergeben sich in zahlreichen wichtigen Fragen Übereinstimmungen zwischen den

31 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S. 465.

32 Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, a. a. O., S. 531/532.

33 Vgl. z. B. Christoph Kievenheim/André Leisewitz (Hrsg.), Soziale Stellung und Bewußtsein der Intelligenz, Köln 1973.

Interessen der Arbeiterklasse und denen der lohnabhängigen Intelligenz. Dadurch kann nicht nur die soziale Basis der antikapitalistischen Kräfte verbreitert werden, sondern eine Einbeziehung der Intelligenz in antikapitalistische Bewegungen kann auch, bedingt durch spezifische Qualifikationen und Kompetenzen der Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, die praktische Durchsetzbarkeit gerade solcher Forderungen erhöhen, die sich gegen die kapitalistisch verursachten destruktiven, enthumanisierenden Folgen des technischen Fortschritts richten.

## 5. Kontroverser Vergesellschaftungsbegriff

Ähnlich wie A. Gorz, der zwar einerseits die technische Intelligenz der Masse der Lohnarbeiter als Träger von Herrschaft gegenüberstellt, andererseits aber von einer Auflösung des Proletariats als Klasse im Verlauf des technischen Fortschritts ausgeht, glauben J. Hirsch und R. Roth in den heutigen Vergesellschaftungsprozessen des Kapitalismus eine Erosion antagonistischer Klassenverhältnisse im Sinne der Marx'schen Analyse zu entdecken, eine Annahme, von der aus sie sich den theoretischen Zugang zu den Entwicklungsperspektiven der „neuen sozialen Bewegungen“ erschließen wollen.<sup>34</sup>

Es bestätigt die paradigmatische Funktion der „Frankfurter Schule“ für die Theorieentwürfe im Umfeld „alternativer“ Bewegungen, daß auch Hirsch/Roth explizit auf die „Kritische Theorie“ verweisen und sich Marcuses „geschichtslose Eindimensionalität“ wörtlich zueigen machen: „Die Auflösung quasi-autonomer, dem Kapital nur formell subsumierter Formen der Arbeitskraftreproduktion und die damit verbundene Zerstörung klassenbestimmter Milieus und ‚Lager‘ beseitigt gesellschaftliche Brüche und Ungleichzeitigkeiten, aus der (!) die frühe Arbeiterbewegung einen großen Teil ihrer Kraft gezogen hat. Die Gesellschaft wird eindimensional und geschichtslos.“<sup>35</sup>

Hirsch/Roth versuchen, den Ansatz der „Frankfurter Schule“ dahingehend auszuarbeiten und zu konkretisieren, daß sie die dominante Vergesellschaftungstendenz des gegenwärtigen Kapitalismus mit dem von Antonio Gramsci entlehnten Begriff der „fordistischen Umstrukturierung“ kennzeichnen.<sup>36</sup> Darunter verstehen sie eine über den Produktionsprozeß hinausgreifende, alle Lebensbereiche durchdringende Umgestaltung, die der tayloristischen und fordistischen Arbeitsteilung industrieller Produktion und Reproduktion nachgebildet ist und zur Zersetzung traditioneller Klassenstrukturen führt: „Ein wesentliches Merkmal der ‚fordistischen‘ Gesellschaft ist ein sich beschleunigender Prozeß der sozialen Desintegration. Dies ist Resultat der Durchkapitalisierung und Auflösung überkommener sozialer Milieus und Lebenszusammenhänge ... Jenseits objektiver Klassenzugehörigkeit unterminiert dies klassenmäßige soziale und kulturelle Zusammenhalte ... Es entstehen sich überschneidende und zugleich disparitäre soziale Lagen und segmentierte Erfahrungszusam-

34 Vgl. im folgenden Joachim Hirsch/Roland Roth: „Modell Deutschland“ und neue soziale Bewegungen, a. a. O.

35 Ebd., S. 16.

36 Vgl. Antonio Gramsci, Amerikanismus und Fordismus, in: ders., Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, hrsg. von C. Riechers, Frankfurt am Main 1967, S. 376 ff.

menhänge, die teilweise quer zu den ‚politökonomisch‘ definierbaren Klassenlinien liegen.“<sup>37</sup>

Obwohl *Hirsch / Roth* beteuern, am strukturellen Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital festzuhalten, tritt für sie die Arbeiterklasse als Subjekt gesellschaftlicher Veränderung in den Hintergrund, verdrängt durch jene „neuen sozialen Bewegungen“, die offensichtlich wirkungsvoller auf die Widersprüche der „fordistischen“ Gesellschaft zu reagieren vermögen als die „traditionellen“ Organisationen der Arbeiterbewegung. So eindrucksvoll *Hirsch / Roth* die Phänomene sozialer Desintegration beschreiben, die der auf moderner Wissenschaft und Technik beruhende kapitalistische Vergesellschaftungsprozeß in der konkreten Lebensrealität hervorruft, sowenig vermögen sie doch diese Erscheinungen mit der „verborgenen Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion“ (*Marx*) theoretisch überzeugend zu vermitteln. Wie bei den radikalen Vertretern des Antiindustrialismus bricht auch bei *Hirsch / Roth* der Zusammenhang zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und kapitalistischer Vergesellschaftung auseinander, verselbständigen sich die Erscheinungen sozialer Segmentierung und Desintegration von den objektiven Gesetzen der widersprüchlichen Reproduktion des Kapitals als gesellschaftliches Verhältnis, als System antagonistischer Klassenbeziehungen. Die Lösung der durch den technischen Fortschritt hervorgerufenen Probleme kann deshalb nicht – im Gegensatz zu *Hirsch / Roth*, die ihre Hoffnungen auf die „neuen sozialen Bewegungen“ verlagern – von der Lösung des Widerspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital abgekoppelt werden. Auch wenn heute durchaus nicht nur die Arbeiterklasse von den negativen Folgen des technischen Fortschritts betroffen ist und obwohl es nicht darum gehen kann, die etwa von *Hirsch / Roth* beschriebenen Erscheinungen als fiktiv oder nebensächlich zu verwerfen, so besteht die Hauptaufgabe marxistischer Theorie in diesem Zusammenhang gerade darin, die Analyse kapitalistischer Vergesellschaftung, die, wie *Marx* sagte, gleichermaßen „die Erde und den Arbeiter“ als „die Springquellen allen Reichtums“<sup>38</sup> untergräbt, mit den Reproduktionsinteressen der Arbeiterklasse so zu verknüpfen, daß sie sich als Begründung für den praktischen Kampf gegen die Logik des Profits innerhalb und außerhalb der Arbeit bewähren kann.

Während *Hirsch / Roth* allerdings die gesellschaftliche Kontrollierbarkeit der modernen Produktivkräfte nicht bestreiten, vermögen die radikalen Theoretiker des Okologismus und Antiindustrialismus in der durch Wissenschaft und Technik vermittelten Steigerung der Produktivität der Arbeit überhaupt keinen Anhaltspunkt mehr für emanzipatorische Möglichkeiten zu erkennen. Im Gegenteil: Die von der Großtechnologie kraft ihrer immanenten Tendenz zur schrankenlosen Ausdehnung entfesselte Bewegung der Produktivkräfte treibe unvermeidlich jenem Scheitelpunkt zu, wo ihre destruktiven Konsequenzen nicht mehr mit den natürlichen und sozialen Erfordernissen der menschlichen Existenz vereinbar seien. Jenseits dieses Scheitelpunkts, den *Ullrich* als „sozialkritische Grenze“ bezeichnet,<sup>39</sup> entziehe sich die Großtechnologie jeder effektiven gemeinschaftlichen Kontrolle, so daß sich die kurzfristigen Vorteile des technischen Fortschritts in den Privilegien einer schmalen Schicht von Herrschenden erschöpften. Hinter der Argumentation gegen die Großtechnologie und die

37 Joachim Hirsch/Roland Roth: „Modell Deutschland“... , a. a. O., S. 17/18.

38 Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, a. a. O., S. 530.

39 Vgl. Otto Ullrich, *Weltniveau*. In der Sackgasse des Industriesystems, Westberlin 1980, S. 118 ff.

von ihr produzierten Zwänge verbirgt sich eine prinzipielle Kritik am marxistischen Begriff von Vergesellschaftung. Für die antiindustrialistische Technikkritik verläuft der Vergesellschaftungsprozeß, insofern er nicht mehr aus den Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise erwächst, als *circulus vitiosus* „zentralmachtorientierter“ Vergesellschaftung, der man nicht entrinnen kann, es sei denn, man schaffe das vorhandene Produktivkraftpotential rigoros ab. Faßt der Marxismus Vergesellschaftung als einen Prozeß, in dem die Menschen mit zunehmender Fähigkeit produktiver Naturaneignung zugleich die Voraussetzungen für die Aufhebung klassenmäßiger Herrschaft von Menschen über Menschen schaffen und so historisch aus der Naturwüchsigkeit ihrer Existenzbedingungen heraustreten, so will der radikale Antiindustrialismus im Prozeß fortschreitender Vergesellschaftung nur noch einen katastrophalen Sturz in den Abgrund zivilisatorischer Selbstzerstörung sehen. Das Dilemma dieser antiindustrialistischen und letztlich fundamental wissenschaftsfeindlichen Sichtweise besteht in der Gleichsetzung kapitalistischer Vergesellschaftung mit der geschichtlichen Dimension von Vergesellschaftung. Demzufolge legen sich im Selbstverständnis des Antiindustrialismus die empirischen Erscheinungsformen kapitalistischer Wissenschafts- und Technikentwicklung gleichsam als dinglicher Schleier über die in der kapitalistischen Vergesellschaftung enthaltenen Möglichkeiten, alle Elemente gesellschaftlicher Entwicklung, also auch Wissenschaft, Technik und Industrie, planmäßiger kollektiver Kontrolle unterzuordnen. Demgegenüber projiziert *Ulrich* ein allgemeines Bild von Vergesellschaftung, auf dem nur noch die Konturen kapitalistischer Formbestimmtheit, nämlich Naturzerstörung, soziale Abhängigkeit, Entfremdung, Arbeitslast und Ohnmacht der Individuen, stehengeblieben sind, während die historisch vorwärtsweisenden Momente der Vergesellschaftung der Arbeit völlig ausgelöscht zu sein scheinen: „Der hohe Anteil der ‚Sachen‘ im Industriesystem zwingt die Menschen, sich nach ‚Gesetzen‘ dieser Sachen zu richten: Arbeitsrhythmus, Zeiteinsatz, Kommunikationswege und -inhalt werden durch die Sachenwelt vorgegeben. Der *Subjektcharakter* des Arbeiters geht in diesen Produktivkräften verloren. Die tote Arbeit bestimmt die lebendige, der Mensch wird zum Anhängsel der Maschine ... Dieses Technologie-Sozialsystem kann eine Eigendynamik mit nicht vorausschaubaren und mit ungewollten Folgewirkungen entwickeln, und es erzeugt Zwangsmechanismen, die einen großen Teil der Individuen in nichtgewünschte Handlungsbahnen zwingen. Die große arbeitsteilige Verflechtung, die durch die moderne verwissenschaftlichte Produktion von der Sache her gegeben ist, ist eine denkbar schlechte Grundlage für eine selbstbestimmte, durch das Bewußtsein der handelnden Individuen getragene Assoziations-Vergesellschaftung.“<sup>40</sup> Trotz aller terminologischer Anleihen bei *Marx* ist der Widerspruch zur Marxschen Theorie nicht zu übersehen. Begriffe wie „tote“ und „lebendige Arbeit“, die der Marxschen Analyse entstammen, werden ihres gesellschaftlichen Inhalts beraubt, um die empirischen Erscheinungen kapitalistischer Abhängigkeit und Entfremdung in der Arbeit auf die unterstellte Logik einer „Macht der Sachen“ zurückzuführen. Während *Marx* die historische Bedeutung der kapitalistischen Produktionsweise darin entdeckt, daß sie „unbewußt die materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform“<sup>41</sup> hervorbrach-

40 Ebd., S. 100/102.

41 Karl Marx, *Das Kapital*. Dritter Band, a. a. O., S. 269.

te, stellt *Ullrich* fest, daß die „Technologiesysteme und Maschinen“ so vom „Zweck der Herrschaft und Ausbeutung“ durchdrungen seien, „daß sie unmöglich durch eine ‚andere Anwendung‘ ein Instrument der Emanzipation werden können.“<sup>42</sup>

## 6. Warenfetischismus und Maschinenfetischismus

Wie kommt es aber zu jener Verdinglichung des Vergesellschaftungsprozesses, der sich *Ullrich* so beredt unterwirft? Wie ist es möglich, daß im Bewußtsein der Individuen die gesellschaftlichen Beziehungen so weit hinter die „Macht der Sachen“ zurücktreten, daß das praktische Handeln gegen die Sachen selbst rebellieren will? Warum erscheint dem antiindustrialistischen, radikal technikkritischen Bewußtsein die materiell-technische Grundlage des gesellschaftlichen Lebens unmittelbar als das eigentliche Herrschaftssystem, das es zu zerbrechen gelte? Es gehört zu den bewundernswerten theoretischen Leistungen von *Marx*, daß er mit der Analyse der gesellschaftlichen Formbestimmtheit des kapitalistischen Produktionsprozesses zugleich die materiellen Bedingungen analysierte, aus denen die sachliche Verschleierung, die Verdinglichung des kapitalistischen Produktionsprozesses im Bewußtsein der Individuen erwächst. Schon in den „Grundrissen“ hatte *Marx*, als er die Entwicklung der Maschinerie als fixes Kapital und die Verselbständigung wissenschaftlicher Arbeit zur sachlichen Gewalt industrieller Produktionsmittel über die „lebendige Arbeit“ untersuchte, die materiellen Bedingungen skizziert, die dem Arbeiter die Einsicht in den spezifischen gesellschaftlichen Charakter seiner Tätigkeit verstellen und sich ihm subjektiv als naturwüchsige Macht der Maschine aufzwingen: „Der Produktionsprozeß hat aufgehört Arbeitsprozeß in dem Sinne zu sein, daß die Arbeit als die ihn beherrschende Einheit über ihn übergriffe. Sie erscheint vielmehr nur als bewußtes Organ, an vielen Punkten des mechanischen Systems in einzelnen lebendigen Arbeitern; zerstreut, subsumiert unter den Gesamtprozeß der Maschinerie selbst, selbst nur ein Glied des Systems, dessen Einheit nicht in den lebendigen Arbeitern, sondern in der lebendigen (aktiven) Maschinerie existiert, die seinem einzelnen, unbedeutenden Tun gegenüber als gewaltiger Organismus ihm gegenüber erscheint.“<sup>43</sup>

Im „Kapital“ hat *Marx* diese Überlegungen zum Begriff des „Warenfetischismus“ verallgemeinert: Die kapitalistische Warenproduktion, die den Menschen ihre vergesellschaftete Tätigkeit als Beziehungen von Sachen, als „gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge“ und „außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen“ darstellt, produziert jenen „Fetischcharakter der Ware“, der die bürgerliche Gesellschaft mit dem Schein „selbstverständlicher Naturnotwendigkeit“ verhüllt.<sup>44</sup> Im unmittelbaren Produktionsprozeß tritt der „Fetischcharakter der Ware“ gleichsam als „Maschinenfetisch“ auf.<sup>45</sup> Die kapitalistische Anwendung der maschinellen Produktionsmittel, denen die industriellen Lohnarbeiter unterworfen

42 Otto Ullrich, *Weltniveau ...*, a. a. O., S. 72/73. Ähnlich auch André Gorz: „Anders gesagt: Die Entwicklung der Produktivkräfte wird im Rahmen des Kapitalismus niemals an die Schwelle des Kommunismus herantreiben...“ (Abschied vom Proletariat, a. a. O., S. 112).

43 Karl Marx, *Grundrisse ...*, a. a. O., S. 585.

44 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, a. a. O., S. 85 ff.

45 Den Begriff des „Maschinenfetisch“ verwendet Rolf Nemitz in seinem interessanten Beitrag: „Technik als Ideologie“, in: *Das Argument*, 103/1977, S. 360–381.

sind, erscheint als dem technischen Produktionsapparat immanente natürliche Eigenschaft und damit als praktisch nicht veränderbar: „Die formale Verselbständigung dieser Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, die besondere Form dieser Verselbständigung, die sie gegenüber der Lohnarbeit besitzen, ist dann eine von ihnen als Dingen, als materiellen Produktionsbedingungen untrennbare Eigenschaft, ein ihnen als Produktionselementen notwendig zukommender, immanent eingewachsener Charakter.“<sup>46</sup> Die Marxsche Analyse des Zusammenhangs zwischen kapitalistischem industriellem Produktionsprozeß und den ideellen Formen des Warenfetischismus bzw. Maschinenfetischismus liefert auch den Schlüssel für die Erklärung der theoretischen Konstruktionen der zeitgenössischen antiindustrialistischen Technikkritik, die sich gegen die modernen Produktivkräfte selbst richtet, weil sie es noch nicht gelernt hat, ihre „Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform (zu) übertragen.“<sup>47</sup>

Trotz ihrer Widersprüchlichkeit und ihrer Perspektivlosigkeit ist die Bedeutung von Ökologismus, Antiindustrialismus und radikaler Technikverneinung für die Auseinandersetzung darüber, in welcher Richtung sich der technische Fortschritt bewegen und wer über ihn bestimmen wird, nicht zu unterschätzen. Diese Bedeutung besteht nicht nur in der offenkundigen praktischen Relevanz, die durch den anhaltenden Druck der „neuen sozialen Bewegungen“ bestätigt wird, sie besteht auch darin, daß sie der marxistischen Diskussion Impulse geben und dazu herausfordern, die von *Marx* und *Engels* erarbeiteten Grundlagen des historischen Materialismus weiterzuentwickeln und für den Kampf gegen die destruktive Logik des kapitalistisch determinierten technischen Fortschritts fruchtbar zu machen.

46 Karl Marx, *Das Kapital*. Dritter Band, a. a. O., S. 833.

47 Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, a. a. O., S. 452.

# Zu den Kontroversen über Ideologie und Ideologietheorie

Thomas Metscher/Robert Steigerwald

1. Bourgeoisie – 2. Marx – 3. Lenin – 4. Gramsci – 5. Zur Auseinandersetzung mit dem Projekt Ideologie-Theorie (PIT)

Das Ideologieproblem ist eines der Schlüsselmomente in der heutigen Marxismus-Diskussion. Diese Auseinandersetzung ist von langfristiger Art. Die dabei vorgetragenen Argumente sind unter diesem Gesichtspunkt einer langwierigen Diskussion zu beurteilen, d. h. Themen, Thesen und Interessenten der Auseinandersetzung wechseln. Gegenwärtig sind die Interessenten dieses Streits besonders die „Ideologie-Produzenten“ und andere Intellektuelle, die sich als Marxisten verstehen. In der Diskussion sind offensichtlich zwei Aspekte auseinanderzuhalten, der „philologische“ und der theoretische. Uns scheint, daß der theoretische Aspekt primär sein sollte. Er ergibt sich aus den Zusammenhängen der marxistischen Theorie – ihrer Wahrheitskategorie, der Basis-Überbau-Auffassung, der Klassenkampf-Konzeption u. a. Die Beschränkung der Diskussion auf den „philologischen“ Aspekt führt in eine Sackgasse.

## 1. Bourgeoisie

Die Ideologie-Theorie entstand – nach einigen unsystematischen ideologiekritischen Äußerungen (etwa *Friedrichs II. von Hohenstaufen*, für den die Religion das Werk der drei großen Betrüger Moses, Jesus und Mohammed war) – im Vorbereitungsprozeß der antifeudalen Revolution. *Francis Bacon* (1561–1626) meinte, der Fortschritt des Wissens sei nur möglich bei Befreiung von den Idolen, den Trugbildern, den Fesseln falschen Denkens, das zu diesem Zweck nach Herkunft und Wirkung zu untersuchen sei. Die Analyse der Bacon'schen Auffassung zum Ideologieproblem läßt den antifeudalen, frühbürgerlichen Klassencharakter hinlänglich klar erkennen.

Sieht man von Ansätzen einer Ideologiekonzeption bei *Hegel* und *Feuerbach* ab – die über die Aufklärung hinausführten –, so war die höchste Entwicklungsstufe der bürgerlichen Ideologiekonzeption jene der Aufklärung, etwa die vom Typus *Holbachs* und *Helvetius'*. Der Substanz nach deutete sie Ideologie als falsche, trügerische Geistigkeit, die von den herrschenden feudalen Kräften zum Schutze ihrer Macht mit dem Zwecke erzeugt wurde, die Massen geistig in das feudale System einzubinden. Durch Aufklärung sollten die bürgerlichen Subjekte zum freien Handeln befähigt werden. Im Ergebnis dessen trete gesellschaftliche Harmonie ein.

Die siegreiche Bourgeoisie (Typus *Napoleon*, Typus „Ideologen“), die vorausgesagte gesellschaftliche Harmonie nicht verwirklichend, wurde jedoch an dieser Erwartung gemessen und kritisiert. Mit *Napoleon* tat sie die aufklärerische Bestrebung denunziatorisch als Ideologie ab!

Die Ideologielehre der romantisch-reaktionären Restaurationskräfte – etwa *Baader, Haller* – erklärte die bürgerlich-aufklärerische Konzeption, ihres Vertrauens in menschliche Verbesserungsfähigkeit mittels Aufklärung wegen, unter Hinweis auf die verderbte Menschennatur für ideologisch, was für sie durchaus im Sinne gemeint war, hier sei die Macht des metaphysisch Bösen am Werke.

Die reaktionär gewordene Bourgeoisie, am Vorabend des Imperialismus, stellte mit *Nietzsche* jene Ansicht als ideologisch – d. h. als trügerisch *und* notwendig zugleich – hin, wonach wir zur Wahrheitserkenntnis fähig seien. In Wirklichkeit kompensiere unsere Ratio nur die anthropologischen Schwächen und Mängel, ersetze sie unseren Instinktmangel. Vorurteile, Illusionen, kurz: Ideologien seien zur Lebensbehauptung nötig. Unser Bewußtsein sei unabdingbar ideologisch im Sinne von trügerisch.

Die imperialistische Bourgeoisie hat – etwa mit *Mannheim* – den Weg vollendet: Alles gesellschaftliche Bewußtsein ist „ideologisch“, zwar gesellschaftlich bedingt, aber zur Wahrheit nicht fähig. Dies ist das entschiedenste Brechen mit aufklärerischer *und* marxistischer Ideologielehre: „Zwar lassen sich in *Mannheims* Schriften zahlreiche Kategorien und Begriffe aus der Marxschen Theorie wiederfinden. Vergleicht man jedoch die ihnen von *Mannheim* zugeschriebenen Bedeutungen mit jenen in der Konzeption *Marxens*, so wird deutlich, daß die klassische Ideologiekritik kaum Wesentliches mit der Wissenssoziologie gemein hat... Besonders die der klassischen Ideologiekritik innewohnende Tendenz, über den immanent-theoretischen Zusammenhang hinaus die konkret-historischen Bedingungen für die Entstehung ideologischer Bewußtseinsformen in die Reflexion einzubeziehen, ist der Wissenssoziologie fremd.“<sup>1</sup>

Die heute wesentlichste Seite bürgerlicher Ideologiansicht (neben den genannten Repräsentanten der wesentlichen Phasen bürgerlicher Ideologietheorie müßten, wäre der Raum nicht beschränkt, *Hans Barth, Topitsch, Lewis S. Feuer*, die „Ender-Ideologie“-Theoretiker, *Daniel Bell, Lipset, Raymond Aron* hier erörtert werden) ist also, daß der Unterschied zwischen Wahrheit und Falschheit annulliert wurde. Ideologie sei wissenschaftlich nicht begründbar. Damit ist aber jegliche Ideologie-Theorie im Relativismus ertränkt.

Als die Bourgeoisie gesiegt hatte, als sie mit der Arbeiterklasse und deren marxistischer Theorie als einem völlig neuen Typus von Allgemeininteresse konfrontiert wurde, stellte sie dem ihr Sonderinteresse entgegen. Das spiegelte sich in der *Ideologie*. Feudale Geistigkeit soll Ideologie – im Sinne von falschem Bewußtsein – sein, der wissenschaftliche Sozialismus ebenso, nur das bürgerliche Denken sei ideologiefrei! Doch während in der bürgerlichen Revolutionsperiode das bürgerliche Sonderinteresse (und sein ideologischer Reflex) mit dem allgemeinen zusammenfiel und folglich damalige Ideologiekritik (damalige „Entideologisierung“) aufklärerisch war, wird solches Sonderinteresse (und dessen ideologischer Ausdruck) jetzt, überholtes Bestehendes verteidigend, Klarheit über neu Herangereiftes abweisend, antiaufklärerisch. Von nun an fällt solche gegen die Arbeiterklasse und ihre Theorie verfochtene „Entideologisierung“ mit Positivismus zusammen. Und es gibt eine *gesamtbürgerliche ideologische* Tendenz dieser Art. Ihre *positivistische* Variante reicht etwa von *Comte* bis zu *Poppers* Gelehrtenrepublik. Hier wird die Überwindung des Ideologischen (worunter jedes

1 K. Lenk, *Marx in der Wissenssoziologie. Studien zur Rezeption der Marxschen Ideologiekritik*, Neuwied, Berlin (West) 1972, S. 96f.

nichtbürgerliche Klassenbewußtsein gemeint ist) – das als unwahr, unwissenschaftlich, metaphysisch abgetan wird – für möglich und nötig gehalten. In der zweiten, der *lebensphilosophisch* orientierten Variante, entwickelt sich das Konzept, das Ideologische als notwendig für unsere Machtausübung über Natur und Menschen ansieht. Ideologie ist mit Macht gepaart. Das beginnt mit *Nietzsche* und führt über *Sorel*, *Pareto*, *Mannheim* bis zur Frankfurter Schule. Hiervon spaltet sich eine „aufklärerische“ Tendenz ab. In einer rechten, (späten) heideggerischen Variante begegnet sie sich mit der positivistischen Sprachanalytik. In einer linken, Habermasschen Variante konvergiert sie (trotz des Streites mit *Albert*) – siehe seinen „herrschaftsfreien Diskurs“ – mit *Poppers* „Gelehrtenrepublik“. Womit nur wieder das Überlappen der beiden grundlegenden spätbürgerlichen Denkweisen, der positivistischen und der lebensphilosophischen, deutlich wird.

Die spätbürgerliche Ideologiekonzeption mit ihrer Gleichsetzung von Ideologie und Falschheit führt notwendig zu einer Reihe von Fragen. Wie ist das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie, etwa unter erkenntnistheoretischem Gesichtspunkt? Von welchem Typus sind die Aussagen der Gesellschaftswissenschaft bzw. der Ideologie? In der Ideologie treffen wir in hohem Maße auf axiologische Aussagen. Ergibt sich daraus ein Widerspruch zu den Erkenntnisaussagen der Wissenschaft? Kann Ideologie ohne Erkenntnisaussagen und – umgekehrt – Gesellschaftswissenschaft ohne Ideologie möglich sein?

Für Marxisten läßt sich das konkret zuspitzen: Die gesellschaftswissenschaftliche Aussage vom Untergang des Kapitalismus ist aus wissenschaftlich ermittelten Gesetzen der politischen Ökonomie und der Politik abgeleitet. Zugleich ist diese Aussage an Bewertungen geknüpft und schon damit notwendig ideologisch. Die Trennung von Gesellschaftswissenschaft und Ideologie ist Frucht des vernebelnden Charakters der nachrevolutionären, reaktionär gewordenen bürgerlichen Ideologiekonzeption. Sie ist nicht von der Gesellschaftswissenschaft, auch nicht von der Ideologie her begründet. Sie tritt uns z. B. als Ergebnis der neukantianisch-positivistischen Trennung von Sein und Sollen, von kausaler und teleologischer Fragestellung entgegen. Darauf trifft *Mehring's* schöne Kritik zu, daß der Geschichte Teleologisches, nämlich zielgerichtetes menschliches Handeln, zugrunde liege, sie aber nichtsdestoweniger kausaler Forschung zugänglich sei. Diese Trennung ist denn auch verwandt der These von der angeblichen Werturteilsfreiheit.

Zu den Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Erkennens gehören jedoch auch Wertorientierungen – Ideologisches ist damit nicht identisch, aber Wertorientierungen sind ideologisch. Ideologisches ist dem Auffinden von Wahrheit an sich weder dienlich noch schädlich. Nicht vom Ideologischen hängt es ab, ob es nutzt oder schadet beim Streben nach Erkenntnis, sondern von den historisch-sozialen Existenzbedingungen der ideologieproduzierenden Klasse. Es geht also einerseits um das gesellschaftliche Bewußtsein von Klassen und andererseits darum, ob sich solches Bewußtsein in revolutionären oder saturierten und reaktionären Perioden herausbildet. Davon hängt seine Annäherung oder Entfernung von der objektiven Wahrheit ab. Der Marxismus liefert die Kriterien, dies zu beurteilen, zum Beispiel jene Bedingungen zu erkennen, welche die Verwandlung von partiell richtiger Ideologie der Bourgeoisie in falsches Bewußtsein (das aber Reelles widerspiegelt) herbeiführen.

Der Marxismus sieht keinen ausreichenden Grund darin, gewissen linken Ideolo-

gieanalytikern folgend, den Ideologiebegriff für das Klassenbewußtsein des Proletariats nur darum aufzugeben, weil die spezifischen, klassenmäßig-historisch begründeten Erkenntnisschranken der Bourgeoisie bei der Arbeiterklasse wegfallen. Solcher Verzicht wäre aus noch einzuführenden geschichtlichen Gründen, aber auch wegen der Dialektik von Erkenntnis und Ideologie nicht empfehlenswert. Erkenntnistheoretisch und politisch gibt es Gattungsmerkmale des Ideologischen: gesellschaftliches Bewußtsein von Klassen, Interessengebundenheit von Klassenbewußtsein, geistiges Instrument zur Durchsetzung solcher Klasseninteressen. Das sind Gattungsmerkmale, die es ermöglichen und angesichts der genannten Elemente historischer und erkenntnistheoretischer Dialektik auch nötig machen, den Ideologiebegriff auch im positiven Sinne von seiten der Marxisten zu verwenden.

Zu fragen wäre weiterhin, wo in der „Topographie“ des historischen Materialismus die Gesellschaftswissenschaft einzuordnen wäre, wenn man auf den Ideologiebegriff verzichten bzw. ihn nur in negativer Weise verwenden wollte.

## 2. Marx

Das allgemeine Interesse tritt stets vermittelt durch ein historisches Subjekt auf. So ist das Allgemeine des gesellschaftlichen Fortschritts im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus gekettet an die Klasseninteressen der revolutionären Bourgeoisie. Im Namen des gesamtgesellschaftlichen Fortschritts macht sie Front gegen den Feudalismus und dessen Geistigkeit: ist diese „finstere“ Mittelalter, so seine Geistigkeit trügerisch. Befreiung ist an Aufklärung, an „Entideologisierung“ gebunden. Das ist der relativ wahre Kern dieser Ideologiekonzeption.

Aber die Bourgeoisie, als Klasse, die durch Privateigentum an den gesellschaftlich wesentlichen Produktionsmitteln gekennzeichnet ist, kann sich nicht – selbst in ihren besten dialektischen Köpfen nicht, siehe *Hegels* Tendenz (in der „Rechtsphilosophie“), den geschichtlichen Entwicklungsgang auf bürgerlichem Niveau zu stoppen! – erheben auf das Niveau einer objektiven, die Dialektik des Geschichtsprozesses, des Allgemeinen und Besonderen darin erfassenden Standpunktes der Erkenntnis. Das ist erst vom Standpunkt einer Klasse aus möglich, die geschichtlich berufen ist, mit dem zu brechen, was die Gesellschaft in Klassen spaltet, eben mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln. Es ist dies die Arbeiterklasse, und indem sich *Marx* und *Engels* auf deren Boden begaben, konnten sie eine qualitativ andere Ideologie-Konzeption, eben die *Theorie* der Ideologie ausarbeiten. Von diesem neuen, höheren historischen Standpunkt aus wird es möglich, Allgemeines und Besonderes, Vorantreibendes und Hemmendes, relativ Wahres und Falsches auch in der Ideologie sowohl der feudalen als auch der bourgeoisen Kräfte herauszuarbeiten. Wobei der Marxismus mit seiner Ideologietheorie das bewahrt, aufhebt, was am Ideologie-Konzept der aufklärerisch-revolutionären Bourgeoisie Erkenntnisgewinn war: daß es *gesellschaftliche* Bewußtseinsformen gibt, daß sie interessengeleitet sind, daß sie trügerisch sein können, daß Aufklärung hierüber notwendig sei.

*Marx* fand bereits *verschiedene* Varianten des *bürgerlichen* Ideologie-Konzepts (nicht nur die aufklärerische, auch die etwa der Restauration, die der Romantik) vor und knüpfte an die der bürgerlichen Aufklärung an, ohne sie jedoch zu übernehmen. In einer ersten Etappe, es ist die der Herausbildung der marxistischen Ideologietheo-

rie, die unmittelbar verbunden ist mit dem Ringen um die Herausarbeitung der materialistischen Auffassung von Gesellschaft und Geschichte, mit ihrer Basis-Überbau-Lehre, wird Ideologie – etwa in der Einleitung von „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ (1843/44) – als falsches Bewußtsein untersucht. Dies kommt klar in den religionskritischen Passagen zum Ausdruck.

Doch hier zeigt sich auch bereits der Unterschied. *Marx* nimmt die Idolen-Theorie der bürgerlichen Aufklärung *nicht* an, die auf religionskritischem Gebiet mit der oben skizzierten Betrüger-Theorie verbunden war. Religion ist ihm – *Feuerbach* folgend – *nicht* das Werk betrügerischer Pfaffen oder anderer Ideologen. Sie ist ihm nicht Opium *für* das Volk, sondern Opium *des* Volkes. Das Volk nimmt dieses Opium „freiwillig“. Es entwickelt ein Bedürfnis danach. Und nur darum können die Pfaffen und sonstigen Ideologen wirken. Dieses Bedürfnis entsteht, weil der Mensch sich selbst entweder noch nicht erworben oder wieder verloren hat, weil die Welt eine verkehrte Welt ist. So entsteht Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, als *Selbstbewußtsein* und *Selbstgefühl* elender menschlicher Zustände, aber auch als Protest dagegen, nicht nur als Trost- und Rechtfertigungsgrund, als phantastische Verwirklichung eines real nicht verwirklichten Menschen.

Das ist denn doch eine im Verhältnis zur bürgerlich-aufklärerischen wesentlich differenziertere, objektive, sich materialistischen Positionen nähernde Ideologietheorie. Wir haben es folglich von den ersten theoretischen Schritten von *Marx* und *Engels* an mit einer gegenüber selbst den besten, den aufklärerisch-bürgerlichen Konzeptionen qualitativ anderen, nämlich höheren Ideologie-Theorie aufklärerischen Inhalts im sich herausbildenden Marxismus zu tun.

Dies zeigt sich auch in den Ideologie-Analysen der „Heiligen Familie“ (1844) und der „Deutschen Ideologie“ (1845). Auch hier wird Ideologie vornehmlich als falsches Bewußtsein analysiert und kritisiert. Es ist aber sehr wichtig zu beachten, daß hierbei nicht bürgerliches Bewußtsein schlechthin Gegenstand der Kritik ist, sondern der „Verfaulungsprozeß“ der Hegelschen Schule.<sup>2</sup> Trotz aller Kritik an *Hegel*, an seinem Idealismus, trotz der Einsicht, daß auch *Hegels* Philosophie Ideologie sei, nahmen *Marx* und *Engels* diese nicht als allein falsches Bewußtsein:

- Wer von *diesem* Bewußtsein – trotz seines Idealismus, seiner Entfremdung,<sup>3</sup> trotz seines Ideologiecharakters – feststellt, man dürfe es nicht einfach beiseiteschieben,<sup>4</sup> sondern müsse die von ihm entwickelte „tätige Seite“ in das richtige Bewußtsein aufheben;<sup>5</sup>
- wer von *diesem* idealistisch auf dem Kopf stehenden Bewußtsein meint, es habe „den *abstrakten, logischen, spekulativen* Ausdruck für die Bewegung der Geschichte gefunden...“<sup>6</sup>;
- wer sagt: „Das Große an der Hegelschen ‚*Phänomenologie*‘ und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist also einmal, daß *Hegel* die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt...; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren,

2 K. Marx, F. Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 17.

3 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Ergänzungsband 1, S. 569.

4 Ebenda.

5 K. Marx, Thesen über Feuerbach, MEW Bd. 3, S. 5.

6 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 570.

weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift“;<sup>7</sup>  
 – wer alles das (und noch mehr) *Positives* an solcher Ideologie feststellt, für den fällt eben Ideologie nicht mit falschem Bewußtsein *an sich* zusammen.

Der andere Ideologiebegriff bei *Marx* ergibt sich offenkundig aus einem tieferen historischen Verständnis sowohl der feudalen Geschichtsperiode (*Marx* war keinesfalls bereit, sie – wie verständlicherweise die bürgerlichen Aufklärer – nur als Periode der Finsternis zu verstehen) als auch der aufklärerischen Ideen auf dem Gebiet der Ökonomie, der Politik, der Philosophie usw. *Marx* sah sehr wohl ihren sowohl relativ wahren als auch ihren falschen Charakter. Und er war sich dessen bewußt, daß diese Theorien wesentliche Quellen seines eigenen Werkes waren. Angesichts dessen war eine wesentlich vertiefte, dialektischere Ideologietheorie unabweislich.

Die Quellen des Marxismus waren in entscheidender Weise ideologisch. Etwa die Arbeitswerttheorie, die Klassentheorie, *Hegels* Dialektik, *Feuerbachs* Materialismus. Sie enthielten Annäherungen an die objektive Wahrheit und konnten deshalb *Marx* als Ausgangsmaterial, eben als Quellen dienen. Aber selbst ihr Vorstoß zur objektiven Wahrheit war innerlich notwendig gekoppelt an die interessenbedingte Bewußtseinslage der antifeudalen, revolutionären Bourgeoisie. *Marx* schildert des öfteren, wie diese sich noch nicht vom Proletariat bedroht fühlende Bourgeoisie unerschrocken, ja bisweilen brutal, Wahrheiten aussprach, zu denen sie sich wenige Jahrzehnte später nicht mehr bekennen konnte. Zugespitzt läßt sich sagen: *Weil* die Interessen der Bourgeoisie zu dieser Zeit mit dem Fortschritt der ganzen Gesellschaft zusammenfielen, speicherte ihre Geistigkeit den damals höchstmöglichen Wahrheitsgehalt. Nur darum wurde sie Quelle des Marxismus, aber eben: Quelle, nicht Bestandteil. Der Wahrheitsgehalt des Marxismus ist von anderer Qualität, weil sich dieses Theoriensystem auf anderer Klassengrundlage, mit einem nicht klassenspezifisch verengten Verhältnis zur objektiven Wahrheit herausbilden konnte.

Schon das kritische Verhältnis zu der Entwicklung seiner eigenen Theorie mußte *Marx* also zu der Einsicht führen, daß Ideologie nicht immer und nicht unter allen Umständen einfach und notwendig falsches Bewußtsein bedeutet. Die Arbeitswerttheorie *Ricardos* ist ideologisch, aber nicht einfach, ja nicht einmal hauptsächlich falsches Bewußtsein. Und es ist auch nicht immer und unter allen Umständen so, daß Ideologie zwar richtig widerspiegelt, aber wegen des verkehrten Charakters des Widerspiegelten verkehrt sein muß. *Ricardos* Klassentheorie – Bourgeoisie und Proletariat vereint gegen den Feudalismus stellend – widerspiegelt die zeitweilige, vorübergehende „Gemeinsamkeit“ der beiden Grundklassen des Kapitalismus gegen den Feudalismus, „unterschlägt“ dafür den Antagonismus von Bourgeoisie und Proletariat. Nicht die Widerspiegelung, sondern das Widerspiegelte ist „verkehrt“. Dennoch war damals *solcher* „Positivismus“ nicht konservativ, sondern revolutionär! Objektives ist auch in der Klassengesellschaft nicht notwendig grundsätzlich mangelhaft, verkehrt und dergleichen. Richtige Widerspiegelung und Bejahung einer revolutionären Klasse, ihrer Interessen, ihrer Kämpfe und Institutionen einschließlich ihrer erreichten Macht sind etwas grundsätzlich anderes als Positivismus! Ganz besonders gilt das für die Arbeiterklasse.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 574.

Weil Ideologie Klassen nutzt, ist ihre Nähe und Ferne von Wahrheit mit der historischen Stellung dieser Klasse verbunden, nicht aber mit ihrem Oben- oder Untensein (zu dieser Stereotype des „Projekts Ideologietheorie“ kommen wir später noch). Die Zurücknahme des relativen Wahrheitsgehalts von bürgerlicher Ideologie und Ideologiekonzeption hängt nicht einfach mit dem Oben-Stehen zusammen. Die revolutionäre Bourgeoisie war nicht sofort wahrheitsfeindlich geworden (siehe *A. Smith, Ricardo*), als sie die Macht errang – und übrigens wird die gestürzte Bourgeoisie, nun „unten“ stehend, damit nicht „Ort der Wahrheit“. Solcher strukturelle Schematismus – wie wir ihn beim „Projekt Ideologietheorie“ vorfinden – erklärt nur sehr wenig. *Marx* gab vielmehr im „Kapital“ (z. B. im ersten Band) recht genau an, von welchem historischen Moment an die politische Ökonomie als Form bürgerlicher Ideologie sich gegen Wahrheit abzuschotten begann. Es geschah dies ab 1831, mit dem ersten Auftreten der Arbeiter als nicht mehr nur leidende und duldende Masse.

Der geniale *Hegel* deutete diesen Grenzpunkt übrigens bereits früh in einigen Paragraphen seiner Rechtsphilosophie an. *Tocqueville, Comte, Lorenz von Stein* und andere ahnten ebenfalls den Grund für ein solches Ende des bürgerlichen Progresses und postulierten deshalb das Ende der Geschichte (der Revolution). Damit setzt aber auch eine neue Entwicklungsetappe der Ideologiekonzeption (also nicht nur der Ideologie, sondern auch der Konzeption von ihr) ein: die Etappe nicht mehr der aufklärerischen, sondern der vernebelnden Ideologeansichten; darüber wurde oben schon andeutungsweise gesprochen.

Für den Marxismus waltet die Dialektik, der Bruch und die Kontinuität, zur revolutionären Bourgeoisie sowohl auf materiellem als auch auf theoretischem (jetzt kann man auch schon sagen: auf ideologischem) Gebiet. Anders wäre der Marxismus ohne Quellen. Anders wäre der Weg von der Utopie zur Wissenschaft nicht möglich gewesen. Anders hätte der „alte“ *Engels* Ideologie nicht als einen Prozeß beschreiben können, in welchem – aus urgeschichtlich bedingter Unkenntnis des Menschen über sich und die Natur stammender – Blödsinn durch „weniger absurden Blödsinn“ ersetzt wird.<sup>8</sup> Anders hätte *Marx* nicht an *Sorge* schreiben können, daß der utopische Sozialismus „vor der Zeit des materialistisch-kritischen Sozialismus letzteren in nuce in sich barg“, aber nun, nach der Herausbildung des Marxismus, nur noch albern sein könne, „albern, fad und von Grund aus reaktionär.“<sup>9</sup>

*Marx*' Ideologietheorie ist also von Anfang an nicht identisch mit der unter dem Einfluß imperialistischer Ideologiekonzeptionen ihm auch von heutigen Linken unterschobenen spätbürgerlichen Auffassung, wonach Ideologie gleich falschem Bewußtsein sei. *Marx* und *Engels* entwickelten über die Anfangsphase hinaus ihre Ideologietheorie weiter. Bereits im „Achtzehnten Brumaire“ finden wir Vorstufen der reifen Formulierung von 1859, wenn es etwa heißt: „... auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie...“<sup>10</sup> Diese Theorie kommt zur Reife mit der Ausarbeitung des historischen Materialismus. Nicht zufällig steht ihr entscheidender Gedanke im Abriß von *Marxens* Geschichts- und Gesellschaftstheorie, im Vorwort von „Zur Kri-

8 F. Engels, Brief an Conrad Schmidt v. 27. Oktober 1890, MEW Bd. 37, S. 492.

9 K. Marx, Brief an F. A. Sorge v. 19. Oktober 1877, MEW Bd. 34, S. 303.

10 K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW Bd. 8, S. 139.

rik der politischen Ökonomie“ von 1859. Den revolutionären Umwälzungsprozeß beschreibend, unterschied er die „materielle(n), naturwissenschaftlich treu zu konstatierende(n) Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen“ von den „ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten“, wobei er als solche ideologischen Formen juristische, politische, künstlerische und philosophische besonders nannte.<sup>11</sup> In gleicher Weise sprach der alte Engels von der „Ableitung der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen“ aus den ökonomischen Bedingungen.<sup>12</sup>

Insofern, als Marx und Engels ihre Ideologietheorie in der Auseinandersetzung mit bürgerlicher Ideologie entwickeln, und zwar mit solcher, die sich – obgleich fehlerhaft, weil bürgerlich verkürzt – mehr wesentlichen gesellschaftlichen Einsichten näherte (Klassik, Aufklärung) und von ihnen als Quelle der eigenen Werke anerkannt wurde, aber auch mit solcher, deren Erkenntnisgehalt sich dem Nichts annäherte, war diese Ideologietheorie primär kritisch, hob sie an Ideologie das Merkmal des falschen, verkehrten, entfremdeten Bewußtseins hervor. Im Prozeß dieser Auseinandersetzung aber arbeiteten sie zugleich ihre materialistische Auffassung von Gesellschaft und Geschichte, von Basis und Überbau heraus. Ideologie ist in dieser Konzeption weiter gefaßt: als gesellschaftliches Bewußtsein. Es handelt sich um einen Ideologiebegriff auf höherem Verallgemeinerungsniveau.

Diese ausgereifte Ideologietheorie von Marx und Engels beantwortet vor allem die Frage: Wodurch sind Ideologien hervorgerufen? Aufgrund dieses Ideologiebegriffs ist dann die Frage beantwortbar: Wie steht es um den Wahrheitsgehalt der Ideologie?

Marx sieht Ideologie als gesellschaftliches Bewußtsein, gesellschaftlich erzeugt: Das gesellschaftliche Sein erzeugt das (gesellschaftliche) Bewußtsein. Dies tritt in verschiedenen Formen auf. In diesen Formen werden sich Klassen ihrer Interessen und Aufgaben bewußt, und sie fechten ihre Konflikte aus. Der Wahrheitsgehalt oder die Falschheit solcher ideologischen Formen des Bewußtseins hängt nicht von ihrer Ideologiehafteigkeit ab, sondern von der geschichtlichen Rolle, welche eine solche Klasse, deren Ideologie sie ist, spielt. Im Prozeß der Änderung solcher historischen Rollen ändert sich ihr Interesse an der Aufdeckung der geschichtlichen Gesetze: Klassen, die in Übereinstimmung mit dem geschichtlichen Prozeß handeln, entwickeln Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins (der Ideologie), die an der Aufdeckung geschichtlicher Gesetze interessiert sind und darum Ideologien mit mehr oder weniger stark entwickeltem Wahrheitsgehalt sind. Klassen, die von der Geschichte überholt worden sind, die sich an die Verteidigung des Bestehenden klammern, dieses Überholte „spiegeln“, entwickeln „gesellschaftliche Lebenslügen“ (es handelt sich nicht um individuelle Lügen, nicht um bewußt verbreitete Unwahrheit, und folglich finden wir gar nicht selten in den „Verfechtern“ solcher gesellschaftlichen Lebenslügen tief tragische Züge – literarisch gestaltet in Shakespeares „King Lear“), Ideologien der Täuschung, des Drucks, der Rechtfertigung einer zum Untergang verurteilten Macht.

Mehring und Plechanow, die noch im persönlichen Kontakt mit Engels standen und auch über die Ideologiekonzeption des Marxismus mit ihm diskutierten, sodann Rosa Luxemburg, knüpften an diese Ideologiekonzeption des Marxismus an und unterschieden implizit, wie später dann auch explizit Lenin, materielle und ideologische ge-

11 K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, S. 9.

12 F. Engels, Brief an Franz Mehring v. 14. Juli 1893, MEW Bd. 39, S. 96.

sellschaftliche Verhältnisse.<sup>13</sup> (Insofern ist es eben auch nicht erst *Lenin*, der den Ideologiebegriff in positiver Weise für die marxistische Theorie anwandte.) Wenn *Engels* schrieb, die Arbeiterklasse bedürfe zur Erfüllung ihrer geschichtlichen Aufgabe einer Theorie, welche „die Bedingungen und die Natur ihrer eigenen Aktion zum Bewußtsein“ bringt, wenn er dies den „theoretischen Ausdruck der proletarischen Bewegung“ nennt,<sup>14</sup> so spricht er im Sinne des *Marx*-Wortes von 1859 von einer ideologischen Form, worin sich eine Klasse – nämlich die Arbeiterklasse – der Konflikte, ihrer Rolle und Aufgabe bewußt wird und sie auszufechten unternimmt. In diesem Sinne ist es legitim, von der sozialistischen Ideologie zu sprechen – und verständlich, daß es demgegenüber eine alte bürgerliche Strategie der Entideologisierung gibt. Und es ist – andererseits – sicher des weiteren Nachdenkens wert, daß *Bernstein* der „Erfinder“ der Trennung von Wissenschaft und Ideologie im Marxismus war: „Alle Theorie zukünftiger Entwicklung, und sei sie noch so materialistisch, ist nach alledem notwendigerweise *ideologisch* gefärbt.“<sup>15</sup>

### 3. Lenin

Eine systematische, detailliert entfaltete Ideologietheorie hat *Lenin* so wenig wie *Marx* und *Engels* entwickelt. Die Leninsche ideologietheoretische Konzeption ist vielmehr im Sinne einer theoretischen Rekonstruktion von Äußerungen (häufig von Implikaten innerhalb von Äußerungen) zu erschließen, die über eine große Zahl von Schriften verstreut und in unterschiedlichen politisch-historischen und theoretischen Kontexten anzutreffen sind. *Lenins* Ideologiebegriff deshalb als rein „operativ“, d. h. funktionalistisch-pragmatisch auf wechselnde politisch-historische Aufgaben bezogen,<sup>16</sup> zu erklären, hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. Diese Deutung reduziert *Lenins* Status als Theoretiker (wenn sie auch seine Bedeutung als Politiker verteidigt) und ignoriert den wesentlichen Beitrag *Lenins* auch für die – den veränderten historischen Bedingungen geschuldete – theoretische Weiterentwicklung der von *Marx* und *Engels* konzeptionell entworfenen Gesellschaftstheorie. Diese Weiterentwicklung ist auf dem Gebiet der marxistischen Ideologietheorie im Sinne einer zunehmenden Konkretisierung zu verstehen,<sup>17</sup> wobei der Prozeß eines zunehmenden „organischen“ Erkenntnisgewinns keineswegs simpel linear gedacht werden darf.

*Lenin* knüpft explizit an den dialektischen Ideologiebegriff von *Marx* und *Engels* an. In der allgemeinsten Bestimmung des Begriffs arbeitet *Lenin* in einer Interpreta-

13 Vgl. G. Handel, Bemerkungen zur Interpretation des Ideologiebegriffs von Karl Marx, in: P. Chr. Ludz (Hrsg.), *Soziologie und Marxismus in der DDR*, Bd. 1, Neuwied, Berlin (West) 1972, S. 300ff.

14 F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20, S. 265.

15 E. Bernstein, *Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus*, 4. Aufl. Berlin, Bern 1901, S. 284f.; vgl. auch K. Renner, Ist der Marxismus Ideologie oder Wissenschaft?, in: *Der Kampf*, Juni 1928.

Es wäre eine eigene Untersuchung wert zu verfolgen, wie sich dieser „nichtideologische“ Wissenschaftsbegriff in den Ansichten und Arbeiten Hilferdings und Kautskys etwa durchsetzt, ausbildet, auch, welche politischen Konsequenzen daraus folgen. Es gab, sogar aus dem Umkreis der „Frankfurter Schule“, in den späten sechziger Jahren treffende Kritik an diesem dem Wesen nach positivistischen Wissenschaftsbegriff.

16 So Projekt Ideologie-Theorie (PIT), *Theorien über Ideologie*, Argument-Sonderband AS 40, Berlin (West) 1979, S. 24 und passim.

17 D. Krause, *Der Ideologiebegriff im Marxismus*, in: *Das Argument* 103, 1977, S. 434.

tion des Marxschen „Vorworts“ von 1859 das Begriffspaar „materielle gesellschaftliche Verhältnisse“ und „ideologische gesellschaftliche Verhältnisse“ heraus.<sup>18</sup> Er faßt „die Produktionsverhältnisse als die grundlegende(n), ursprüngliche(n), alle übrigen Verhältnisse bestimmende(n)“<sup>19</sup> „Struktur der Gesellschaft“.<sup>20</sup> Der Begriff der Produktionsverhältnisse erst liefert ein objektives analytisches Kriterium, das die verallgemeinernde Bestimmung der „Gesellschaftsformation“ als sozialwissenschaftlicher Grundbegriff und damit die Konstruktion der besonderen Totalität, des „konkreten Ganzen“ gesellschaftlicher Verhältnisse ermöglicht, von welcher her Ort und Funktion spezifischer „ideologischer gesellschaftlicher Verhältnisse“ erst faßbar werden.

Im Rahmen der Bestimmung des konkreten Ganzen gesellschaftlicher Totalität setzt *Lenin* die Produktionsverhältnisse, verstanden im Sinne der strukturell grundlegenden „materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse“, in dialektische Beziehung zu den „ideologischen gesellschaftlichen Verhältnissen“.<sup>21</sup> Kriterium für die Unterscheidung zwischen beiden ist, daß die einen – die materiellen, gesellschaftlichen Verhältnisse – entstehen, „ohne durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen zu sein“,<sup>22</sup> die anderen „vor ihrer Ausgestaltung durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen sind“.<sup>23</sup> *Lenins* Unterscheidung leugnet nicht, daß die Menschen auch ökonomisch „mit Bewußtsein“ produzieren, insofern jede Produktion von Gebrauchswerten – der Arbeitsprozeß „unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form“ betrachtet<sup>24</sup> – ein praktisch-teleologischer Prozeß ist, an dessen Ende „ein Resultat heraus(kommt), das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war“.<sup>25</sup> Was *Lenin* feststellt, ist, daß sich die *Produktionsverhältnisse* im Ablauf einer objektiven Gesetzmäßigkeit herausbilden, nicht konzeptiv, d. h. als Resultat willens- und bewußtseinsmäßiger Handlungen oder gar Entscheidungen von Menschen hergestellt werden (dies ist ganz sicher nicht vor der Formation des Sozialismus/Kommunismus der Fall; dann aber verändert sich dieses Verhältnis grundlegend). Er erläutert: „... indem die Menschen ihre Produkte austauschen, gehen sie Produktionsverhältnisse ein, sogar ohne sich der Tatsache bewußt zu werden, daß es sich dabei um ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis handelt“.<sup>26</sup> Die ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse dagegen setzen genetisch immer „ein Bewußtsein von den gesellschaftlichen Verhältnissen voraus“,<sup>27</sup> das heißt, sie sind *konzeptiv produziert*: Sie sind in ihrer jeweiligen geschichtlichen Form ohne Akte bewußter Zwecksetzung und willensmäßiger Entscheidung, aufbauend auf einem (wie auch immer beschaffenen) Bewußtsein von den gesellschaftlichen Verhältnissen, gar nicht denkbar.

18 W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, LW Bd. 1, S. 130f.

19 Ebenda, S. 128.

20 Ebenda, S. 130.

21 Ebenda.

22 Ebenda, S. 131.

23 Ebenda, S. 130.

24 K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, MEW Bd. 23, S. 192.

25 Ebenda, S. 193.

26 W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ ..., a. a. O., S. 131.

27 Wobei Lenin „gesellschaftlich“ hervorhebt; ebd., S. 130.

Die theoretische Leistung des Begriffes der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse ist weiter besonders auch darin zu sehen, daß *Lenin* die bei *Marx* noch relativ vage Zuordnung von *Bewußtseinsformen* und *institutionellen Formen* (ideologischen „Apparaten“, Organisationsformen usw.) im Begriff der „ideologischen Formen“ selbst konsequent als Einheit faßt,<sup>28</sup> und zwar als eine in sich differenzierte *Einheit von Beziehungen*, die erst eine besondere gesellschaftliche Dimension (einen konkreten „Bereich“) konstituieren. Damit stellt *Lenin* auch implizit die Forderung, die ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse stets als Einheit von Bewußtseins- und institutionellen Formen zu studieren. Eine besondere Aktualität besitzt die Leninsche Konzeption der Einheit von Bewußtseinsform und institutioneller Form dadurch, daß in der späteren ideologietheoretischen Diskussion bis auf den heutigen Tag immer wieder die theoretisch wie politisch verhängnisvolle Tendenz zu beobachten ist, diese Einheit zu zerreißen und unter dem Ideologiebegriff entweder die Seite des Institutionellen (*Althusser* und der gesamte in Westeuropa äußerst einflußreiche Althusserianismus) oder die der bloßen Bewußtseinsform zu subsumieren. Gegen diese Tendenzen ist mit Nachdruck zu vertreten, daß für die an *Marx* anschließende Denktradition der Ideologiebegriff gerade die Einheit von gesellschaftlicher Bewußtseins- und institutioneller Form (dazu gehört auch die Gestalt einer sozialen und politischen Bewegung bzw. Partei) meint, daß Ideologie also immer auch materielle Existenz, *gesellschaftliche Praxis* von Bewußtseinsformen einschließt.

*Lenins* bedeutendster Beitrag in der Herausarbeitung der materialistisch-dialektischen Ideologietheorie ist – noch über die Theorie der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Implikate hinaus – in der Bestimmung des Verhältnisses von Wissenschaft und Ideologie zu sehen: in der *Marx* und *Engels* weiterentwickelnden – also nicht im Gegensatz zu ihnen stehenden, wie das PIT meint,<sup>29</sup> sondern das von *Marx* und *Engels* Begonnene fortführenden – Konzeption der marxistischen Weltanschauung als einer *wissenschaftlichen Ideologie*. Bereits 1894 bezeichnet *Lenin* den Marxismus als „Ideologie der werktätigen Klasse“.<sup>30</sup> Für das Gewicht, das dem Begriff der wissenschaftlichen Ideologie im Denken *Lenins* zukommt, spricht die Tatsache, daß er in einem explizit theoretischen Kontext gewonnen wird: innerhalb der erkenntnistheoretischen Erörterung des Verhältnisses von relativer und absoluter Wahrheit in „Materialismus und Empirio-kritizismus“.<sup>31</sup> Dort stellt *Lenin* erstens die *gesellschaftliche Bedingtheit jeder Ideologie* fest und konstatiert zweitens den *prinzipiellen Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen und einer vorwissenschaftlichen Ideologie* (für letztere steht als Beispiel die religiöse). Für die wissenschaftliche Ideologie gilt, daß ihr, im Unterschied zur vorwissenschaftlichen, „die objektive Wahrheit, die absolute Natur entspricht“.<sup>32</sup> Sie ist fundiert auf der wahren Erkenntnis des Wirklichen, ohne jedoch ihren spezifischen Charakter als Ideologie aufzugeben, das heißt, daß diese Wahrheit artikuliert ist vom Standpunkt eines besonderen sozialen Interesses und für die Durchsetzung dieses Interesses fungiert: Sie ist eingebunden in grund-

28 Dazu Krause, a. a. O., S. 347.

29 Projekt Ideologie-Theorie, a. a. O., S. 20.

30 W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, LW Bd. 1, S. 407.

31 W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, LW Bd. 14, S. 130f.

32 Ebenda, S. 131.

legende Klassenverhältnisse, von diesen, von den hierauf basierenden Interessen strukturiert, sie ist ein wesentliches Moment innerhalb der Geschichte als einer Geschichte von Klassenkämpfen.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie im Begriff der wissenschaftlichen Ideologie ist also als ein solches der Spannung zu denken. Meint der Aspekt der Ideologie soziale Einbindung und Klassenfunktion von Bewußtseinsformen (und damit auch ihre Integration im Rahmen sozialer Institutionen, Apparate, Organisationen usw.), so insistiert der Begriff der Wissenschaftlichkeit auf der Objektivität und Wahrheit (= objektiven Wahrheit) der in der Ideologie artikulierten Inhalte: auf dem wissenschaftlichen Charakter der praxisleitenden Theorie, auf der prinzipiellen Übereinstimmung auch des Klasseninteresses mit dem objektiven Wesen des Geschichtsprozesses. Bildet die Wissenschaft die Wirklichkeit (Natur und Gesellschaft) in ihrem Ansichsein, und zwar idealiter in ihrer „ganzen Totalität der mannigfachen Beziehungen“, als „Entwicklung“ und „eigene Bewegung“ des „Ding an sich selbst“, als „Summe und Einheit der Gegensätze“ ab,<sup>33</sup> so bezeichnet das Moment des Ideologischen die *Historizität* – historische Bedingtheit, Perspektivik und Funktion – des wissenschaftlich „Erkannten“. Mit einem Wort von *Hegel* könnte der Aspekt Wissenschaft der substantielle Gehalt des Begriffs der wissenschaftlichen Ideologie genannt werden, der Aspekt Ideologie benennt die Spiegelung dieses Gehalts in der Perspektivik der ökonomischen und sozialen Klassenbeziehungen, seine „Reartikulation“ im Kontext des politischen Kampfes; im Falle sozialistischer Ideologie: vom Standpunkt der um die Menschheitsaufgabe ihrer Befreiung ringenden Arbeiterklasse, vom Standpunkt der gesellschaftlichen Menschheit (Standpunkt und Perspektive sind nicht, wie *Haug* meint, schlechthin als wissenschaftstheoretische Begriffe zu reklamieren: Es sind ideologietheoretische Begriffe, die die ideologische Dimension im Prozeß wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung sowie der praktischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnis bezeichnen). In diesem Sinn konstituieren Standpunkt und Perspektive wissenschaftlicher Erkenntnis wesentlich ihren Charakter als Ideologie. Daraus folgt, daß die Ideologie den *axiologischen* Aspekt von Wissenschaft konstituiert (ohne bereits darin aufzugehen). Ist Wissenschaft an sich allein an die Relation (Prädikation) von wahr/unwahr gebunden, so sind Wertaussagen bzw. Implikate sozialer Wertung stets ideologischen Charakters. Weiter sind wissenschaftliche Erkenntnisse zwar in ihrer Genese historisch gewonnen, darüber hinaus aber quasi in dem Sinne „zeitlos“ gültig, daß sie in dem Fundus gewonnenen Wissens akkumuliert werden, d. h., Ideologie bezeichnet den historisch-sozialen Produktions- und Funktionskontext, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse stets stehen.

Ideologie heißt für *Lenin* und die an *Lenin* anschließende Theorietradition „der Prozeß der Darstellung und allgemeinen Durchsetzung des auf einen Klassenstandpunkt bezogenen Bewußtseins von den sozialen Verhältnissen, mit dem Ziel der entsprechenden Gestaltung dieser Verhältnisse im Interesse der Klasse“.<sup>34</sup>

*Wissenschaftliche Ideologie* bedeutet, daß Darstellung und Durchsetzung auf der Grundlage nicht von Trugbildern, „Idolen“ oder Illusionen bzw. bloßen Glaubenssätzen, sondern auf der Grundlage wahrer Erkenntnis, auf der Grundlage der durch-

33 W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, LW Bd. 38, S. 212ff.

34 Krause, a. a. O., S. 348.

schaute Wirklichkeit selbst erfolgen – also mit einem enormen Vorteil für die so Kämpfenden. Der Sozialismus, sagt *Lenin*, „fußt auf dem gesamten Rüstzeug des menschlichen Wissens, setzt eine hohe Entwicklung der Wissenschaft voraus, erfordert wissenschaftliche Arbeit usw. usf.“<sup>35</sup>

Die *sozialistische Ideologie* also, die *Lenin* emphatisch von der bürgerlichen unterschieden sehen wollte,<sup>36</sup> hat nicht nur den substantiellen Charakter von Wissenschaft total zu ihrem eigenen zu machen, ist also leidenschaftlich an der Wahrheitsfindung, an rückhaltloser Wirklichkeitserkenntnis interessiert, sie steht zugleich „für den Prozeß der Durchsetzung des wissenschaftlichen Sozialismus“.<sup>37</sup> Der wissenschaftliche Sozialismus ist Einheit von Theorie und Praxis, wie er zugleich eine philosophische Weltanschauung und eine soziale und politische Bewegung bezeichnet; in seinem Begriff ist die Existenz politischer Bewegung und sozialer Institutionalisierung mitgedacht (Seite der institutionellen Form im Ideologiebegriff). Mehr noch: Zum ersten Mal in der Geschichte werden Wissenschaft und Ideologie eins, ja, wird das ideologische Moment – die spezifische Klassegebundenheit – zur Bedingung der Möglichkeit umfassender Erkenntnis: der Totalität des Wirklichen.

Ist der Begriff der wissenschaftlichen Ideologie prinzipiell auch auf vormarxistische Ideologie anwendbar (zumindest auf bestimmte revolutionäre Ideologien während der Aufstiegsphase des Bürgertums), so enthält er in bezug auf diese immer einen unaufhebbaren Widerspruch, weil das Klasseninteresse, auf das sich der Begriff der Ideologie bezieht, nur temporär mit dem Interesse an vorurteilsfreier und umfassender Erkenntnis kongruent sein konnte, das der Begriff der Wissenschaft meint. Erst im wissenschaftlichen Sozialismus kehrt sich das Verhältnis um. Ein Widerspruch zwischen der verselbständigten und unparteiischen Erkenntnis der Wirklichkeit kann nur noch temporär entstehen, prinzipiell wird die Differenz von Gesellschaftswissenschaft und Ideologie aufgehoben, das Zusammenfallen beider konstituiert (die nun keine Widersprüche, sondern zwei Seiten einer identischen Sache bezeichnen). Ja, die Erkenntnis der Wirklichkeit wird zur Bedingung für die Einlösung der menschheitsgeschichtlichen Aufgabe der Arbeiterklasse: Die Klasse vertritt keine Partialinteressen mehr, sondern stellvertretend die aller; ihr Standpunkt ist der der „gesellschaftlichen Menschheit“ (Feuerbach-Thesen) (wie es durchaus zutreffend von *W. F. Haug* am Schlusse seiner „Einführung in das ‚Kapital‘“<sup>38</sup> herausgehoben wurde).

Diese grundsätzliche Übereinstimmung von Ideologie und Wissenschaft im Marxismus bedeutet nicht die Aufhebung der Bestimmung der historischen Bedingtheit auch marxistischer Wissenschaft. *Lenin* hat dem mit der erkenntnistheoretischen Bestimmung des Verhältnisses von relativer und absoluter Wahrheit entsprochen. Diese gilt, im Sinne einer Gesetzmäßigkeit unserer Erkenntnis, für die marxistische ebenso wie für die vormarxistische Wissenschaft. Der Begriff der relativen Wahrheit bezeichnet das „Prinzip der Relativität unserer Erkenntnisse“,<sup>39</sup> das heißt, ihre geschichtliche Bedingtheit. Der korrelative Begriff der absoluten Wahrheit bezeichnet das Erkenntnisideal der konkret (d. h. in der Totalität aller ihrer Bestimmungen) erkannten Wirk-

35 W. I. Lenin, Brief an den „Nordbund“, LW Bd. 6, S. 155.

36 W. I. Lenin, Was tun?, LW Bd. 5, S. 393 f.

37 Krause, a. a. O., S. 348.

38 Köln 1974.

39 W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 129.



lichkeit, dem wir uns im historischen Prozeß des Erkennens annähern; historische Formen der Erkenntnis sind also jeweils approximativ zu diesem Ideal totaler Erkenntnis zu bestimmen. „Vom Standpunkt des modernen Materialismus“, schreibt *Lenin*, „sind die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse geschichtlich bedingt, *unbedingt* aber ist die Existenz dieser Wahrheit selbst, unbedingt ist, daß wir uns ihr nähern.“<sup>40</sup>

Am Begriff der relativen Wahrheit ist die positive Weiterentwicklung des Marx-schen Ideologiebegriffs am deutlichsten festzumachen. Hatte bereits der Marx-sche Ideologiebegriff die Verschränkung von Wahren und Falschem in den als Ideologie bestimmten Bewußtseinsformen festgehalten (in diesem Sinne ist Ideologie bei *Marx* immer mehr als nur falsches – oder auch notwendig falsches – Bewußtsein), so akzentuiert der Begriff der relativen Wahrheit das positive Moment im Bewußtseinsgegenstand: Relativ wahr sind Ideologien, insofern sie, trotz ihrer historischen Bedingtheit (und oft dem Moment des Falschen abgerungen), *objektiv Richtiges* festhalten. Der Begriff der relativen Wahrheit bezeichnet die Dimension des Aufdeckens von Wirklichkeit in vergangenen wie gegenwärtigen Formen ideologischen Bewußtseins (in bezug auf wissenschaftliche Ideologie formuliert: Er bezeichnet die Dimension der Wissenschaft innerhalb dieser Ideologien). Er akzentuiert die positive Seite historisch auftretender Bewußtseinsformen, ohne den kritischen Begriff marxistischer Wissenschaft aufzugeben.

Ja, wenn der Marxismus selbst als Ideologie und damit im Sinne der Annäherung an die absolute Wahrheit als Form relativer Wahrheit gesehen wird, so bedeutet das erkenntnistheoretisch gerade auch, daß der Marxismus sich nicht als geschlossenes System absolut geltender Dogmen versteht; er unterstellt sich selber dem Prozeß ständiger Überprüfung und Wahrheitssuche, er konstituiert sich als zugleich dialektische und historische Wissenschaft; er sieht sich als stets entwicklungsbedürftig. Wichtig ist: Gerade die Bestimmung der wissenschaftlichen Ideologie sichert erkenntnistheoretisch den Charakter des Marxismus als „offener“ und kritischer Wissenschaft. Durch diesen Tatbestand enthüllt sich jeder Versuch, die leninistische Weiterentwicklung der Gedanken von *Engels* und *Marx* als „dogmatische Verfestigung“ eines ursprünglich dialektisch-kritischen Potentials zu denunzieren, als Betrugsmanöver. Demgegenüber ist festzustellen: Gerade die Leninsche Variante arbeitet den dialektisch-kritischen Charakter marxistischen Denkens mit besonderer Prägnanz heraus.

Der – für eine oberflächlich-unsystematische Lektüre – scheinbar rein „operativ“-pragmatische Charakter der Leninschen Ideologie-Konzeption enthüllt sich als hochdifferenzierter theoretischer Entwurf, der auch erkenntnistheoretisch hoch bedeutsam ist. Gerade die dialektische Bestimmung des Verhältnisses von Wissenschaft und Ideologie ermöglicht auch die differenzierte Fassung des Begriffs des *ideologischen Klassenkampfes*, ermöglicht die Entwicklung von umfassenden Strategien für die Praxis eines solchen Kampfes. Ja, die Konzeption *ideologischer gesellschaftlicher Verhältnisse*, die Begriffe Wissenschaft – Ideologie – wissenschaftliche Ideologie wie auch ihre erkenntnistheoretischen Implikate sind zugleich als Elemente einer umfassenden Theorie des ideologischen Kampfes zu interpretieren: Der Begriff der Ideologie umfaßt in seinem Bezug auf soziales Interesse Klassenstandpunkt und Klassenperspektive und damit verbunden die Momente von institutionellen Formen („Apparaten“) und

40 Ebenda, S. 13.

Organisationen der Klasse; die Fundierung dieses Interesses auf wissenschaftlichen Einsichten (nicht dogmatischen Setzungen, Glaubenssätzen usw.), Artikulation also auch von Standpunkt und Perspektive des Klasseninteresses auf der Grundlage von Wissenschaft; die differenzierte Form der Auseinandersetzung mit bürgerlichen Ideologien, die kritische Destruktion des Falschen, der manipulativen Mechanismen, der Repressions- und Integrationsmechanismen und zugleich die Herausarbeitung des Wahrheitsmoments in bürgerlicher Wissenschaft (das in der ideologischen Form bürgerlichen Bewußtseins oft verborgen oder verzerrt ist und durch analytische Arbeit herauspräpariert werden muß).

Mit dem Begriff der *ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse* ist bereits der soziale Ort innerhalb des konkreten Ganzen einer Gesellschaftsformation bezeichnet, an dem die Menschen sich der gesellschaftlichen Konflikte bewußt werden und sie ausfechten. Der Begriff verweist auf die komplexen Formen dieses Kampfes: als Kampf um Bewußtsein innerhalb von Institutionen, Apparaten usw. mittels spezifischer Organisationsformen, institutioneller Formen, Apparate, die die Klassen aufbauen, die mit diesem Kampf befaßt sind (die herrschende wie die um ihre Befreiung kämpfende Klasse). Der Begriff der *ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse* bezeichnet den Ort des ideologischen und des politischen Kampfes als einheitlicher Begriff (*Lenin* unterscheidet hier nicht zwischen ideologischen und politischen gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern faßt beide gerade als *strukturelle Einheit*), betont gerade die enge Verbindung – ja, Einheit – von politischem und ideologischem Kampf.

Über die Bedeutung *Lenins* als Theoretiker (und Praktiker) des ideologischen Kampfes herrscht größere Übereinstimmung als über die anderen Aspekte seiner ideologietheoretischen Konzeption. Auch das PIT konzidiert, *Lenin* habe „in beispielloser Deutlichkeit die Gesetze des ideologischen Kampfes erkannt“;<sup>41</sup> um so erstaunlicher, daß den Autoren der theoretische Horizont entgeht, von dem her erst Konzeption und Programmatik *Lenins* systematisch erklärt werden können. Folgende Gesichtspunkte sind (wie auch vom PIT hervorgehoben) für diese Konzeption von entscheidender Bedeutung: *Lenin* betont die ständige Notwendigkeit der *Kritik*, „unabhängig von der ‚Möglichkeit von Aktionen‘“;<sup>42</sup> und dazu gehört zentral das Herausarbeiten einer „immer obligatorischen Linie des Marxismus“;<sup>43</sup> die unabhängig von den spezifischen Kampfformen ist. Gerade weil die Arbeiterklasse „nicht durch eine Chinesische Mauer von den anderen Klassen getrennt“ ist,<sup>44</sup> muß ständig um ihr Bewußtsein gerungen werden, ist die Kritik der Ideologien, die im Interesse der herrschenden Klasse fungieren, unablässig notwendig.

In diesen Zusammenhang gehört die Auseinandersetzung mit allen jeweils aktuellen „Richtungen des Denkens“;<sup>45</sup> die „Einschätzung der ‚aktiven‘, aktuellen oder ‚Mode gewordenen‘ politisch-ideologischen Strömung“;<sup>46</sup> die Forderung der permanenten Ideologiekritik als eines Moments des ideologischen Klassenkampfes. Ziel dieser Kritik ist die Bewußtseinsbildung der Arbeiterklasse, deren Befreiung aus der „geistigen

41 Projekt Ideologie-Theorie, a. a. O., S. 30.

42 W. I. Lenin, Über die Diplomatie Trotzki's und über eine Plattform von parteitreuen Sozialdemokraten, LW Bd. 17, S. 353.

43 Ebenda.

44 W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, LW Bd. 22, S. 290.

45 W. I. Lenin, Über die Wahlkampagne und die Wahlplattform, LW Bd. 17, S. 270.

46 Ebenda, S. 269.

Sklaverei“<sup>47</sup>, die Aufhebung der „Knechtung des Volkes“<sup>48</sup> als Voraussetzung der Konstitution dieser Klasse zur Klasse für sich, zu ihrer Befähigung, als revolutionäres Subjekt des historischen Prozesses praktisch zu handeln. Notwendige Voraussetzung dafür ist der „Aufbau einer neuen Identität, die eine des Bruchs mit der Klassenherrschaft und ihren ideologischen Integrationsformen ist“.<sup>49</sup> Diese „neue Identität“ verweist auf den genannten Komplex des Aufbaus einer proletarischen (oder sozialistischen) Kultur, die allein unter Kenntnis aller kulturellen Werte der Weltkultur, vor allem: unter Einbeziehung des gesamten menschheitsgeschichtlichen Prozesses *wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung*, erfolgen kann. Kultur und Wissenschaft sind konstitutiv für die „neue Identität“ des proletarischen Klassensubjekts; diese muß wissenschaftlich fundiert sein und muß sich im Bewußtsein des gesamten Erbes der Weltkultur entfalten (im programmatischen Sinn verstanden). Die proletarische Kultur, erklärt *Lenin* in der Rede über die Aufgaben der Jugendverbände von 1920, müsse das Ergebnis einer systematischen kritischen Aneignung, einer „Umarbeitung“ und „gesetzlichen Weiterentwicklung“ – eine *Reartikulation* (um einen heute gebräuchlichen Terminus zu verwenden) – „der durch die gesamte Entwicklung der Menschheit geschaffenen Kultur“ sein.<sup>50</sup> Und in einem Resolutionsentwurf „Über proletarische Kultur“ aus dem gleichen Jahr betont *Lenin*, daß der Marxismus seine weltgeschichtliche Bedeutung nur dadurch habe erlangen können, daß er sich „alles, was in der mehr als zweitausendjährigen Entwicklung des menschlichen Denkens und der menschlichen Kultur wertvoll war, aneignete und es verarbeitete“. Er schließt: „Nur die weitere Arbeit auf dieser Grundlage... kann als Aufbau einer wirklich proletarischen Kultur anerkannt werden.“<sup>51</sup> Bereits 1913 hob er hervor, daß der Marxismus alles andere als eine sektiererische Lehre sei, die „abseits von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist“; die Genialität *Marx'* habe gerade darin bestanden, „daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte“.<sup>52</sup>

Drei Fähigkeiten sind es, die (auch nach Auffassung der PIT-Autoren)<sup>53</sup> für die Subjektkonstitution und Identitätsfindung der unterdrückten Klasse unentbehrlich sind: „das Denken des Klassengegengesatzes, der Zusammenhänge und der Geschichte“.<sup>54</sup> „Wer sich zur Geschichte seiner Bewegung verhält wie einer, der sich an nichts erinnert, kann kein klassenbewußter Arbeiter sein“, schrieb *Lenin*:<sup>55</sup> Geschichtsbeußtsein als *conditio sine qua non* des Klassenbeußtseins.<sup>56</sup>

Vor diesem Horizont wird auch verständlich, warum *Lenin* dem Studium der dialektischen Philosophie, vor allem *Hegels*, in einer entscheidenden Etappe seines politischen Kampfes, im Jahre des Kriegsausbruchs 1914 – am Vorabend also des revolutionären Oktober – eine so große Aufmerksamkeit schenkte: Denn in dieser Philosophie

47 W. I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, LW Bd. 19, S. 8.

48 W. I. Lenin, Bürgerliche Geldleute und Politiker, LW Bd. 19, S. 232.

49 Wie das PIT richtig schreibt (a. a. O., S. 34).

50 W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, LW Bd. 31, S. 276.

51 W. I. Lenin, Über proletarische Kultur, LW Bd. 31, S. 308.

52 W. I. Lenin, Drei Quellen..., a. a. O., S. 3.

53 A. a. O., S. 34.

54 Ebenda.

55 W. I. Lenin, Der ideologische Kampf in der Arbeiterbewegung, LW Bd. 20, S. 278.

56 Dazu auch Projekt Ideologie-Theorie, a. a. O., S. 34.

geht es gerade um das „Denken der Zusammenhänge“. *Lenins* philosophische Erörterungen zur objektiven Dialektik der Wirklichkeit, die Erkenntnis dieser Wirklichkeit als Prozeß-Totalität sind keine bloße Zugabe seiner politischen und anderen Theorien. Sie markieren vielmehr die allgemeinste, tiefste und reinste Dimension seines Denkens und stellen damit auch den theoretischen Grund seiner ideologietheoretischen Konzeption dar, ohne den diese in ihrer Einheit als eine konsequent dialektische Theorie gar nicht begriffen werden kann.

Im Kontext der *Leninschen* Ideologie-Theorie, insbesondere der Theorie des ideologischen Kampfes und der Identitätsfindung und Subjektkonstitution der unterdrückten Klasse erhält die in dem Aufsatz „Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage“ von 1913 vorgetragene Konzeption der zwei Kulturen in jeder nationalen Kultur ihre spezifische Bedeutung. Mit der Zwei-Kulturen-Konzeption bezeichnet *Lenin ideologische Verhältnisse innerhalb der kulturellen*, das heißt, diese Konzeption hat einen zugleich ideologie-theoretischen und kultur-theoretischen Sinn. Konzipiert innerhalb der umfassenden Theorie ideologischer gesellschaftlicher Verhältnisse und des ideologischen Kampfes, grenzt sie gleichwohl an die materialistische Kulturtheorie an.

#### 4. Gramsci

Die von *Marx, Engels* und *Lenin* erarbeitete Position auf dem Gebiet der Ideologietheorie bildet das feste Fundament, von dem aus die notwendige Differenzierung, Systematisierung und Weiterentwicklung der Theorie ausgehen müßte. In ihr sind substantielle Gehalte formuliert, die fallenzulassen das Aufgeben von Grundpositionen des Marxismus bedeutet. Das heißt nicht, daß nicht seit *Lenin* vielfältige theoretische Differenzierungen erfolgten, die eine gegenwärtige Ideologie-Theorie systematisch-kritisch aufzuarbeiten hätte. Als wesentlicher Gesichtspunkt ist festzuhalten: Die marxistische Ideologie-Theorie verarbeitet Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung. So hat *Lenins* Zeitgenosse und Mitsstreiter, der Ire *James Connolly*, wesentliche Gesichtspunkte der *Leninschen* Ideologie-Theorie bestätigt, ohne die theoretische Dichte der *Leninschen* Argumentation im einzelnen erreichen zu können. So 1910 in seiner Schrift „Labour in Irish History“. Es wären hier weitere Denker zu nennen, die, trotz ernster Fehler und Mängel, bedeutende Einzelanalysen zu Bereichen der Ideologie-Theorie vorgelegt haben, zum Beispiel *Georg Lukács*. Doch allein von *Antonio Gramsci* läßt sich sagen, daß er die von *Marx, Engels* und *Lenin* entworfene ideologietheoretische Position – trotz unübersehbarer Widersprüche und Ambivalenzen (die weitgehend den Bedingungen geschuldet sind, unter denen er seine theoretisch wichtigsten Schriften ausarbeitete: Er schrieb in der faschistischen Kerkerhaft) – in wesentlichen Punkten weiter präziserte. Dabei ist es wichtig zu erkennen (vor allem angesichts gegenwärtiger linksmodischer Tendenzen der *Gramsci*-Rezeption), daß *Gramsci* in allen wesentlichen Punkten seiner Konzeption nichts anderes tut, als die vor ihm – vor allem bei *Lenin* – entwickelten Konzeptionen (oft auch die Implikate der *Leninschen* Gedanken) schärfer herauszuarbeiten und in einem neuen historischen Kontext (der durch den Sieg des Faschismus in großen Teilen Europas charakterisiert war) zu reformulieren.

Es läßt sich sagen, daß im Zentrum des Denkens *Gramscis* die Frage nach Struktur und Funktion des ideologisch-kulturellen Bereichs steht (eine solch zentrale Stellung

hatte die ideologietheoretische Problematik weder bei *Marx* und *Engels* noch bei *Lenin*). *Gramscis* Konzeption ist vor allem in folgender Hinsicht relevant: Erstens durch ihre „Topographie“, das heißt, durch die genaue Bestimmung des „sozialen Orts“ der ideologisch-kulturellen Dimension, die sich aus *Gramscis* Interpretation der Beziehung von Basis und Überbau ergab. Zum zweiten dadurch, daß seine Konzeption die Bedeutung des ideologisch-kulturellen Bereichs für die Selbstbefreiung der unterdrückten Klassen und den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft systematisch herausarbeitet. Drittens durch den Stellenwert, den sie den Intellektuellen, als den Trägern des ideologisch-kulturellen Prozesses, beimißt. Viertens durch die Interpretation des Geschichtsprozesses als Subjektkonstitution der unterdrückten Klassen.

Eine Schwierigkeit bei der Lektüre *Gramscis* besteht darin, daß die von ihm verwendeten Termini oft stark fluktuieren. Dies gilt besonders für die Termini „Kultur“ und „Ideologie“. Zwar liegt tendenziell eine Unterscheidung zwischen beiden vor, oft jedoch sind die Begriffe austauschbar oder gehen in ihrer Bedeutung ineinander über; der Ideologiebegriff selbst steht in der Spannung zwischen einer mehr negativen und einer mehr positiven Bewertung. Diese Inkonsistenz der Begriffsverwendung ist nicht nur der Komplexität der Theoriebildung geschuldet, sie dürfte in erster Linie den erwähnten Arbeitsbedingungen *Gramscis* zuzurechnen sein. In jedem Fall sind bei *Gramsci* Ideologie und Kultur als begriffliche Einheit mit unterschiedlicher Akzentuierung zu behandeln.

Im Leben des einzelnen Menschen, im Leben der Klassen und Nationen wie im Weltmaßstab gilt ihm Kultur als Resultat von Erziehung und Bildung im Medium des historischen Prozesses. Organisatoren dieses Prozesses der Zivilisation sind die Intellektuellen. Als der kollektive organische Intellektuelle der Arbeiterklasse ist die Kommunistische Partei, mit deren Bildung der „Keim zur Freiheit gelegt“ ist, „das Instrument und die historische Form eines inneren Befreiungsprozesses, durch den der Arbeiter von einem *Ausführenden* zu einem *Initiator*, von der *Masse* zum *Führer*, von dem Arm zu Kopf und Willen wird“.<sup>57</sup> Nach *Gramscis* Auffassung resultiert der kulturelle Erziehungs- und Bildungsprozeß darin, daß sich die Arbeiterklasse in der Kommunistischen Partei als *konkretes Subjekt* der Geschichte konstituiert. Dieser Prozeß, gegen Widerstände durchgesetzt und in härtesten Auseinandersetzungen erkämpft, läuft über das Vehikel der Ideologien: des ideologischen Kampfes.

*Gramscis* Ideologiebegriff bezeichnet durchgängig die *materielle Existenzweise*, die *soziale Funktion* und die *institutionelle Realität* von Bewußtsein. Den gesellschaftlichen Institutionen wie Familie, Kirche, Schule, Gewerkschaften, Parteien, Medien, Kunst, Literatur, Wissenschaft sind – ihnen entsprechend und durch sie vermittelt – „Rituale“ zugeordnet, Praktiken, Verhaltensweisen, Normen und Orientierungen. Ideologie bedeutet bei *Gramsci* aber auch „Verkörperung“ von Bewußtsein, *Bewußtseinsform sozialer und politischer Bewegungen*: „Ideen“ als Handlungen. Als Ideologie gilt *Gramsci* „jede Weltanschauung, jede Philosophie, die zu einer kulturellen Bewegung, einer ‚Religion‘, zu einer praktischen Aktivität geworden ist“.<sup>58</sup>

Der Begriff bezieht sich zudem auf heterogene Gebilde, die dem Gesamtkomplex ideologischer Bewußtseinsformen zugehören. Als Bauelemente von Ideologien – zu-

57 A. Gramsci, *Philosophie der Praxis*, Frankfurt/M. 1967, S. 83.

58 Ebenda, S. 134.

gleich „Keimformen“ wirklichen Wissens und wissenschaftlicher Weltanschauungen – unterscheidet Gramsci Sprache als „Ensemble von bestimmten Kenntnissen und Begriffen“, Alltagsverstand, *bon sens* und „Volksreligion“ als „System von Glaubensäußerungen, Aberglauben, Meinungen, Anschauungs- und Handlungsweisen, das allgemein ‚Folklore‘ genannt wird“. <sup>59</sup> Diese Bauelemente systematisiert er in: 1. Alltagsbewußtsein im umfassenden Sinn, 2. systematische Ideologien wie Religion oder andere vorwissenschaftliche Weltanschauungen und Mythen, und 3. wissenschaftliche Ideologien, Kunst und Philosophie.

In der westeuropäischen Ideologiediskussion der letzten 15 Jahre hat vor allem *Althusser* an Gramsci angeknüpft und unter den westeuropäischen intellektuellen Linken eine beachtliche Wirkung erzielt. Er legt das Hauptgewicht auf den *negativen* Charakter von Ideologie, auf ihren Charakter als „falsches Bewußtsein“. Er sieht diesen primär in dem, was er die Repräsentanz des „imaginären Verhältnisses der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen“, <sup>60</sup> „imaginäre Verzerrung“ <sup>61</sup> und die Funktion der Subjektkonstitution (die Funktion, „konkrete Individuen zu Subjekten zu ‚konstituieren‘“) <sup>62</sup> nennt. Auf diesem Wege stellt Ideologie die innerliche Zustimmung der Individuen zu den herrschenden Produktionsverhältnissen her. Ideologie macht die Individuen zu Untertanen. Kraft ihrer Apparaturen unterwirft sie diese der herrschenden Klasse. Sie macht sie gefügig. Die in den Ritualen der ideologischen Apparate gefangengehaltenen Individuen existieren in einer Welt des illusionären Scheins, der „imaginären Verzerrung, die man in jeder Ideologie beobachten kann (wenn man nicht in ihrer Wahrheit lebt)“. <sup>63</sup> Die „Wahrheit“ einer solchen Existenz ist eine bloß geglaubte: sie ist „imaginär“, Illusion, nicht die wirkliche Erkenntnis wirklicher Verhältnisse. Ideologie wird hier in einem radikalen Gegensatz zu Wissenschaft gedacht. Von diesem Ansatz her ist die Frage nach der „Wahrheit“ von Ideologie nicht mehr zu stellen, weil über deren Unwahrheit vorentschieden ist.

Der dialektische Ideologiebegriff der Tradition von *Marx*, *Engels*, *Lenin* und *Gramsci* ist aufgegeben. *Althusser* sieht nur die ideologischen Staatsapparate, denen die Aufgabe zufällt, über die Herstellung von Konsens auf der Seite der Individuen die Produktionsverhältnisse zu verewigen. Er unterscheidet zwischen dem „auf der Grundlage der Gewalt funktionierenden“ repressiven Staatsapparat (Regierung, Verwaltung, Armee, Polizei, Gerichte, Gefängnisse usw.) und den über die Verinnerlichung von Werten arbeitenden, also das Verhalten von Individuen konsensual steuernden ideologischen Staatsapparaten. Zu ihnen rechnet er Kirchen, Bildungsinstitutionen, Familie, Recht, Politik, Parteien, Gewerkschaften, Informationen, Kultur. <sup>64</sup> Die durch diese ideologischen Staatsapparate vermittelten „Ideologien“ wirken auf die Individuen durch *Rituale*, die bestimmte „Praxen“ sind. Ihrer Bedeutung wegen sind diese ideologischen Staatsapparate Ort des Klassenkampfes, und oft äußerst harter Formen des Klassenkampfes. <sup>65</sup>

<sup>59</sup> Ebenda, S. 130.

<sup>60</sup> L. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg 1977, S. 133.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 135.

<sup>62</sup> Ebenda, S. 140.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 135.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 119f.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 122.

Es liegt auf der Hand, daß die Theorie der ideologischen Staatsapparate eine zwar systematisierte, doch funktionalistisch verengte, enthistorisierte, insgesamt reduzierte Version der Ideologie-Theorie Gramscis (genauer: seiner Theorie des politisch-ideologisch-kulturellen Bereichs) ist. Althusser's Theorie der ideologischen Staatsapparate liest sich wie eine – um die historisch-prozessuale, dialektische Dimension weitgehend verkürzte – Interpretation und Systematisierung Gramscis.

## 5. Zur Auseinandersetzung mit dem Projekt Ideologie-Theorie (PIT)

Von beträchtlicher Wirkung in der gegenwärtigen westdeutschen und Westberliner Diskussion ist der ideologietheoretische Ansatz des Projekts Ideologie-Theorie, der zunächst von Wolfgang Fritz Haug in einer Reihe von Aufsätzen im „Argument“ skizziert wurde. Haug beansprucht dabei die – angeblich in der leninistischen Tradition verlorengegangene – Rückgewinnung des *kritischen* Sinnes des Begriffs Ideologie bei Marx und Engels. Er formuliert kategorisch, daß es „in kommunistischer Perspektive“ einen „unkritischen“ („neutralen“) Ideologiebegriff nicht gibt, ein solcher auch bei Marx und Engels nirgendwo zu finden sei. Nicht Ideologie sei „der allgemeine Begriff für jede mögliche gesellschaftliche Bewußtseinsform“, sondern „gesellschaftliche Bewußtseinsform“ ist der allgemeine Begriff, der neben dem Begriff der Ideologie auch den der Wissenschaft umfaßt“. <sup>66</sup> Ideologien sind für Haug in antagonistischen Klassenverhältnissen wurzelnde, von diesen bedingte „transitorisch notwendige“ „objektive Gedankenformen“, <sup>67</sup> zu denen die „institutionelle Realität“ ebenso gehört wie „falsches Bewußtsein“ (im Sinne der verkehrten Auffassung der Beziehung von Gedankenprozeß und materiellem Lebensprozeß) ihre „notwendige Bedingung“ ist. Ideologien sind Verkehrungen des wirklichen Verhältnisses von Sein und Bewußtsein, von materiellem Lebensprozeß und seiner gedanklichen Form.

Ja, in einer späteren Arbeit faßt Haug „das Ideologische“ überhaupt nicht „primär“ als „Bewußtseinsform“, sondern nurmehr als „gesellschaftliche Bewußtseinsform“ in einem „sekundären“ Sinn: als „Widerspiegelung“ der „Formung gesellschaftlicher Auseinandersetzung durch den Überbau“. <sup>68</sup> Zugleich aber ist „alles Ideologische“ „durch eine gemeinsame ‚ideell‘ faßbare Grundstruktur bestimmt: durch die Umkehrung des Basis-Überbau-Zusammenhangs“. Im „Ideologischen“ versteht sich, „fungiert“ das Bewußtsein als Primäres, nicht als Abgeleitetes. Das heißt, alles Ideologische ist der Grundstruktur nach *idealistisch*. Dennoch entspricht der „ideologischen Verkehrung“ gesellschaftliche Realität: Sie ist „charakteristisch für die Funktionsweise eines jeden aus der Klassenzerrissenheit der Gesellschaft hervorgegangenen Überbaus“. Die *idealistische Grundstruktur* von Ideologie ist damit als *gesellschaftlich notwendig* charakterisiert. Von der bewußten Irreführung, der gezielten Manipulation, Täuschung, der Lüge wäre Ideologie ebenso abzugrenzen wie gegenüber allen Formen wirklichen Wissens und unverstellter Wissenschaft.

66 W. F. Haug, Zwei Kapitel über ideologischen Klassenkampf, in: Das Argument 100, 1976, S. 930.  
67 Ebenda, S. 932.

68 W. F. Haug, Zur Dialektik von gesellschaftlicher Basis und politischem Überbau im Sozialismus, in: Das Argument 106, 1977, S. 780ff.

Sicher ist mit dieser Fassung von Ideologie noch keine Vorentscheidung getroffen, die – wie bei *Althusser* – der Ideologie jedes Wahrheitsmoment abspricht. Dennoch ist die Differenz von Ideologie und Wissenschaft in einer ähnlich rigorosen Weise – vielleicht noch rigoroser – bestimmt. Aus der Position *Haug*s folgt *erstens*, daß mit der Entwicklung der sozialistisch/kommunistischen Gesellschaftsformation – der „Produzentengesellschaft“<sup>69</sup> – Ideologie wie jede Form eines verselbständigten Überbaus absterben muß. Ja, das Absterben von Ideologie ist Test und Kriterium zumindest für den kommunistischen Charakter einer solchen gesellschaftlichen Formation. Obwohl nicht offen ausgesprochen, steckt darin das negative Urteil: Da im existierenden Sozialismus die Perspektive des Absterbens von Ideologie nicht besteht, im Gegenteil sogar deren besonderes Gewicht betont wird, besteht hier ein Widerspruch zwischen Anspruch und Realität. *Zweitens* folgt, daß das Sprechen von einer „wissenschaftlichen Ideologie“ (so der in den sozialistischen Ländern verbreitete Begriff des Marxismus-Leninismus als „Ideologie“ der Arbeiterklasse) widersprüchlich ist und dem *wissenschaftlichen* Charakter dieser Weltanschauung zuwiderläuft. „Ideologie“ und „wissenschaftlicher Sozialismus“ sind zwei unvereinbare Größen.

Der 1979 erschienene Band des PIT „Theorien über Ideologie“ reklamiert ausdrücklich den „Bruch“ mit einigen repräsentativen Positionen und faßt den Begriff der Ideologie und des Ideologischen als „Wirkungszusammenhang ideeller Vergesellschaftung von oben“.<sup>70</sup> Die *erste ideologische Macht* ist nach dieser Konzeption der Staat, die *zweite* das Recht. Unterschieden wird zwischen *bestimmten Ideologien* und dem *Ideologischen im allgemeinen*. Letzteres ist „die Grundstruktur der entfremdeten Vergesellschaftung von oben, unlösbar verbunden mit der staatsförmigen Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft“. Die Ideologien dagegen, verstanden als „Komplexe praktischer Normen und als Ideengebäude“, fungieren im Rahmen des Allgemein-Ideologischen, sind damit als sekundär im Verhältnis zu diesem zu denken. Existiert das Ideologische im allgemeinen stets „als Wirkungszusammenhang besonderer ideologischer Mächte“ (Staat, Recht), so bestimmen diese wiederum „spezifische ideologische Formen“ (Politik, Religion, Kunst, Moral, Philosophie), die ihrerseits „spezifische ideologische Praxen (definieren)“. Deren Gehalt „ist die Regulierung bestimmter funktioneller Ausschnitte der Vergesellschaftung, und zwar stets in der ver-rückten gemeinsamen Grundstruktur des Von-oben-nach-Unten“.<sup>71</sup>

Gegen den vom PIT vorgetragenen Ansatz ist zunächst einzuwenden, daß die Rechtfertigung dafür, die Ideologie-Theorie aus dem Zusammenhang einer Theorie gesellschaftlicher Bewußtseinsformen herauszulösen und in den der „Vergesellschaftungs“- (oder „Sozialisations“-)Theorie zu stellen, nirgendwo argumentativ begründet wird. Die Berufung auf *Marx* und *Engels* greift, wie wir zeigen konnten, theoretisch und philologisch zu kurz – und wäre auch an sich noch keine schlüssige Begründung. Trotz bestimmter Differenzen zu *Althusser* (so polemisiert das PIT gegen dessen „omnihistorischen“ Ideologiebegriff) sind die Aporien des Althusserismus nicht überwunden: die Reduktion des Ideologiebegriffs auf die Seite des Institutionellen (im Falle des PIT: die durch die Institutionen des Überbaus besorgte Vergesellschaftung);

69 W. F. Haug, Zwei Kapitel..., a. a. O., S. 929f.

70 Projekt Ideologie-Theorie, a. a. O., S. 181.

71 Ebenda, S. 187f.

die Wiederkehr der (insgesamt verdrängten) Kategorie des falschen Bewußtseins, wenn immer das „von oben“ vergesellschaftete Bewußtsein inhaltlich bestimmt wird; die theoretische Unfähigkeit – oder Verweigerung –, *einen dialektischen Ideologiebegriff auch nur ernsthaft in die Diskussion einzubeziehen*, geschweige denn, einen solchen selbst zu *denken*.

Zwar will das PIT das Ideologische radikal historisch denken (als Strukturmerkmal und Kainszeichen staatsförmig organisierter Gesellschaften) und postuliert die Aufhebung des Ideologischen „in kommunistischer Perspektive“, doch wird das Historische nicht auch als Dialektisches, als Bewegung konkreter Widersprüche gedacht. So wird im Grunde das Problem *Althusser*s nur verlagert. In bezug auf staatsförmig organisierte Gesellschaften (und dazu gehören die des heute existierenden Sozialismus) werden Ideologie und Ideologisches durchgängig *negativ* bestimmt – als falsche („ver-rückte“) Vergesellschaftung und entsprechendes Bewußtsein –, *für diese Gesellschaften* ist „das Ideologische“ eine omnihistorische statische Struktur. Historische Differenzierungen (man denke an die progressive Funktion von Gesellschaften, die – wie der „klassische“ Absolutismus des 16. Jahrhunderts in England und Frankreich – von einem zentralistisch organisierten Überbau her strukturiert waren) kommen diesem Ansatz nurmehr unwesentlich, nicht mehr als *qualitative* Unterschiede in den Blick. Zwar wird die staatsförmige Organisation der Gesellschaften des gegenwärtig existierenden Sozialismus als „transitorische Notwendigkeit“ klassifiziert (gegen die Bestimmung „an sich“ könnte kein Marxist etwas einwenden, die Konzeption der gegenwärtigen politisch-sozialen Form dieser Gesellschaften als *transitorisch* ist Teil ihres Selbstverständnisses), es überwiegen jedoch die Akzente einer prinzipiellen Kritik am Ideologiecharakter dieser Gesellschaften (das Problem dabei ist nicht die Kritik, sondern die abstrakte Form derselben). Abstrakte Negation „des“ Ideologischen als einer prinzipiell *immer* negativ bewerteten Kategorie und die in der Tendenz utopische Konstruktion der „kommunistischen Perspektive“ ergänzen einander: Das eine ist Bedingung des anderen. Materielle Basis der „kommunistischen Perspektive“ des PIT ist *allein* (wieder trifft der kritische Akzent die *Einseitigkeit* der Konstruktion!) die „horizontale Vergesellschaftung“ – auch „Kultur“ genannt –, die als selbstzweckhafte Vergesellschaftung-von-unten“ der ideologischen „Vergesellschaftung-von-oben“ entgegengesetzt ist – die organisatorische Entsprechung dieser Konzeption ist konsequent nur basisdemokratisch zu denken. Die marxistische *dialektische* Konzeption, analytische Durchdringung und Bewertung sowohl der Prozesse der „Vergesellschaftung von oben“ als auch der selbstzweckhaft-spontanen „Bewegung von unten“ (um bei diesen Begriffen zu bleiben) wird stillgestellt durch die starre Konfrontation von prinzipiell *negativ* bewerteter „Ideologie“ und prinzipiell *positiv* bewerteter „Kultur“, durch das im Grunde *statische* Schema „Oben-Unten“.

Das alles (wie übrigens auch die Ideologie-Theorie selbst, wie schon unsere historischen Passagen zeigen!) *ist* Ideologie. Übrigens keine neue. Die Ideologie, im Staat das zentrale Übel zu sehen, kennt die Arbeiterbewegung wenigstens seit *Bakunins* Zeiten. Der Anarchismus, damals eine Ideologie der alten, vom Ruin bedrohten Mittelschicht, tritt heute so nicht mehr bei uns auf. Die neue (vornehmlich lohnabhängige) Mittelschicht *opponiert* aus Erbitterung über den alles niederdrückenden staatsmonopolistischen Kapitalismus gegen *dessen* – und aus ihrer Distanz zur realen Arbeiterbewegung gegen deren, die sozialistische Zentralisierung. Jegliches „Oben“ ist ihr ein

Greuel. Sie sucht die „blaue Blume“ des dritten Weges und der dritten Kraft.

Die Ideologie-Konzeption des PIT wirft einige weitere Fragen auf: Welchen Maßstab hat sie zur Beurteilung des Ideologischen? Ist das „Oben“ und „Interesse der Herrschenden“ immer negativ? Ist das Interesse der zur Macht gelangten Arbeiterklasse genauso negativ einzuordnen wie das Interesse der machtausübenden Bourgeoisie? Und umgekehrt: Ist die Basisrevolte per se freiheitlich und fortschrittlich? Repräsentierten die Meuterer von Kronstadt etwa den gesellschaftlichen Fortschritt in Sowjetrußland? Gibt es keine Dialektik von Zentralisierung und Dezentralisierung im Klassenkampf? Sollen wir der Zentralisierung der Bourgeoisie allein mit dezentral wirkenden Erneuten kleiner Gruppen entgentreten? Sind also Zentralisierung und Dezentralisierung bei unterschiedlichen Klassen gleich einzuschätzen? Ist das nicht in Wahrheit eine Ideologie-Theorie, die ihren Mittelschichtcharakter, oder auch ihren kleinbürgerlichen Charakter, so offen auf der Stirn trägt?

Wir haben zur Zeit in allen großen ideologisch-politischen Auseinandersetzungen eine interessante Erscheinung festzustellen: die Herausbildung eines nichtproletarischen Protestes. Zu den ideologischen Triebkräften dieses nichtproletarischen Protestes – von der Friedensbewegung über die Demokratiekonzeption bis hin zu Überlegungen für alternative, neue Lebensformen – gehört ein spezifisches Verständnis von Demokratie. Danach haben wir es mit Demokratie nur dann und dort zu tun, wo „Unten“ gegen „Oben“ kämpft. Daß dieser nichtproletarische Protest wichtiges Bündnispotential der sozialistischen Arbeiterbewegung darstellt, steht außer Frage. Aber daß er auch eigene ideologisch-politische Konzeptionen erarbeitet und seinen eigenen Hegemonieanspruch anmeldet, ebenso. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit nicht nur des gemeinsamen Wirkens für gemeinsame Ziele, sondern auch des ideologischen, des theoretischen, des wissenschaftlichen Streites. Eines der Streitgebiete hierbei ist ganz offensichtlich auch die Ideologie-Theorie.

## „Entwickeln von power“

Zur wissenschaftlichen Kulturauffassung der Arbeiterklasse im Werk von Karl Marx

Kaspar Maase

1. Einige aktuelle Tendenzen der Debatte – 2. Die Fragestellung: Arbeiterklasse als Subjekt kulturellen Fortschritts – 3. Das Kapital schafft die Voraussetzungen freier Individualität – 4. Arbeiterklasse und Reichtum im Kapitalismus – 5. Klassenbildungsprozeß als Grundlage des proletarischen Persönlichkeitsideals – 6. Kultur und Politik – aktuelle Kontroversen.

### 1. Einige aktuelle Tendenzen der Debatte

In der linken und marxistisch orientierten Debatte der Bundesrepublik wächst seit Jahren die Beschäftigung mit dem subjektiven Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung; neben der über alle fachwissenschaftlichen Grenzen hinweg aufgenommenen Diskussion um Grundfragen historisch-materialistischer Psychologie bilden Konzepte wie „Kultur“, „Lebensweise“ und „Alltag“ einen Kristallisationspunkt für entsprechende theoretische Interessen. In dieser Bewegung verbinden sich Momente der Geschichte und inneren Logik theoretischer Entwicklung mit zunehmenden Widersprüchen und brisanten Konfliktfeldern in der Reproduktionssphäre der Lohnabhängigen<sup>1</sup> sowie – für die Bundesrepublik in problematischer Weise kennzeichnend – mit Reaktionen der Intelligenz auf die „Tendenzwende“ zu stärker autoritärer, sozialreaktionärer Herrschaftsausübung bei nur schwachen kämpferisch-autonomen Zügen in der Gegenwehr der Arbeiterbewegung.

Problematisch scheint dabei nicht die Überlegung, in „Kultur“ die „andere“, die subjektive Seite der Gesellschaft zusammenzufassen;<sup>2</sup> Widerspruch muß vielmehr die unverkennbar subjektivistische Orientierung vieler Ansätze hervorrufen. Gibt es nicht vielleicht Parallelen zu jener von *Marcuse* herausgearbeiteten widersprüchlichen Funktion eines „affirmativen“ Kulturbegriffs für das nicht- und nachrevolutionäre deutsche Bürgertum? Zwar sind in ihm „die über die materielle Reproduktion des Da-

1 Vgl. dazu die Beiträge von Flessner/Knake-Werner, Heiseler, Maase, Markard, Osterkamp, Roßmann und Werner zum Thema der neuen sozialen Bewegungen und der ihnen zugrundeliegenden Bedürfnisse, in: *Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF* 5, 1982.

2 Vgl. etwa die Diskussion mit Wissenschaftlern vom Tübinger Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft, in: *Ästhetik und Kommunikation* 42, 1980; das Zitat von Bausinger auf S. 103.

Eine solche theoretische Zusammenfassung ist wohl auch für historische Materialisten sinnvoll und notwendig; noch nicht geklärt ist, ob „Kultur“ hierfür die optimale Kategorie bildet. Einen Versuch in diese Richtung unternimmt Mühlberg mit seiner Anlage von Kulturtheorie als allgemeiner historisch-materialistischer Sozialisierungstheorie (vgl. etwa Dietrich Mühlberg, *Kulturtheoretische Anmerkungen zum Bedürfnis nach Kulturgeschichtsschreibung*, in: *Weimarer Beiträge* 3/1977, S. 78 ff.). Diesem Ansatz sind die folgenden Überlegungen in vielem verpflichtet.

seins hinausgehenden Bedürfnisse der Menschen aufbewahrt“<sup>3</sup> – aber eben nur als abstrakte Ansprüche „der Menschen“ gegenüber allen Formen ihrer Vergesellschaftung. Das wesentlich Neue im Vergleich zum 19. Jahrhundert ist heute, daß in der linken Intelligenz „das Kulturelle“ als Wertmaßstab sowohl die Ablehnung der imperialistischen Verhältnisse wie Distanz und Gegnerschaft zur wirklichen Arbeiterbewegung und zur Herrschaftspraxis der Arbeiterklasse begründet.

Zitate von *Marx, Engels, Lenin* oder *Gramsci* werden eingebaut in Konzepte, denen zumindest ein Zug der Methode von *Marx* fehlt: „... er studiert – wie einen naturgeschichtlichen Prozeß – die *Geburt* der neuen Gesellschaft aus der alten ... Er hält sich an die tatsächlichen Erfahrungen der proletarischen Massenbewegung ... Er ‚lernt‘ von der Kommune, wie alle großen revolutionären Denker sich nicht gescheut haben, aus den Erfahrungen der großen Bewegungen der unterdrückten Klasse zu lernen, ohne jemals pedantische ‚Moralpredigten‘ an sie zu richten“.<sup>4</sup> Dabei meint „Lernen“ das Gegenteil von Anbetung spontaner Prozesse, meint nicht das modische Projizieren von Modellen nicht-proletarischer sozialer Bewegungen auf das Bemühen, die revolutionären Kräfte der Arbeiterbewegung zu entfalten. So soll im folgenden versucht werden, einige Linien des Marxschen Werkes zu vergegenwärtigen, die sich auf den geschichtlichen Bildungsprozeß der Arbeiterklasse als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Analyse beziehen.

## 2. Die Fragestellung: Arbeiterklasse als Subjekt kulturellen Fortschritts

Auf welcher Ebene und in welchem Zusammenhang wir auch von Kultur sprechen – letztlich geht es um Bedingungen und Formen menschlicher Persönlichkeitsentfaltung, um den Anspruch auf Ausbildung reicher Individualität durch alle Mitglieder der Gesellschaft. Weitgehend hat sich durchgesetzt, die gesamte Lebenstätigkeit der Menschen (nicht nur die geistigen Aktivitäten) unter dieser Fragestellung zu betrachten.

Wenn nun *Lenins* Diktum zutrifft, das Wichtigste in der Marxschen Lehre sei „die Klarstellung der weltgeschichtlichen Rolle des Proletariats als des Schöpfers der sozialistischen Gesellschaft“<sup>5</sup> – wie schlägt sich das in der marxistischen Auffassung von Kultur und ihrem historischen Fortschritt nieder? Unterdrückt und ausgebeutet, von Bildung, geistiger Arbeit und Kunst ausgeschlossen, Opfer der Selbstsucht erzeugenden und demoralisierenden kapitalistischen Wolfsgesetze – diese Züge gehören zur realistischen Charakterisierung der Arbeiterklasse durch die Klassiker. Die Schwierigkeiten bei der Bewertung der Lebensweise der Lohnarbeiter, die hieraus folgen, äußern sich in verschiedenen problematischen Bestimmungen der kulturhistorischen Rolle der Arbeiterklasse.

So beschränkt man ihre progressive Bedeutung auf den politisch-sozialen Kampf; er schaffe erst die Voraussetzungen für eine Gesellschaft, in der allen Mitgliedern die An-

3 Herbert Marcuse, Über den affirmativen Charakter der Kultur (1937), in: Ders., Kultur und Gesellschaft I, Frankfurt/M. 1965, S. 88.

4 W. I. Lenin, Staat und Revolution (1917), LW, Bd. 25, S. 438.

5 W. I. Lenin, Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx (1913), LW, Bd. 18, S. 576.

eignung des kulturellen Erbes möglich ist. Dieses Erbe wird dann doch wieder als Summe geistig-künstlerischer Leistungen aufgefaßt, die notwendig weitgehend außerhalb der Arbeiterklasse und auch nur zu geringen Teilen (wissenschaftlicher Sozialismus, proletarisch-revolutionäre Kunst) im Zusammenhang der Arbeiterbewegung entstanden sind. Die Lebensweise der Proletarier im Kapitalismus, ihre subjektive Kultur, gerät hier nur unter kritischen Gesichtspunkten ins Blickfeld. Oder – eine andere Tendenz – man spricht über „Kultur aus der Perspektive des Proletariats“. Real treten dann aber doch abstrakt humanistische Auffassungen und Ideale der Intelligenz als „Arbeiterklasse“ auf; die Abweichung der wirklichen Klassenbewegungen von dieser Fiktion wird dann dem Dogmatismus, dem Mißtrauen gegen die Massen und der Instrumentalisierung ihrer spontanen kulturellen Bestrebungen durch die Organisationen des Proletariats, v. a. durch die marxistische Partei, angelastet.<sup>6</sup>

Wie ist nun eine theoretische Position zu entwickeln, die die objektiv determinierte Entwicklung der Arbeiterklasse und ihres notwendigen Kampfes gegen das Kapital zum konzeptionellen Ausgangspunkt kulturtheoretischer und kulturwissenschaftlicher Analyse nimmt? Wir können an dieser Stelle kein großes theoretisches Gebäude errichten, allenfalls Konstruktionslinien einiger Stützpfeiler zeichnen.<sup>7</sup>

Wir haben den geistigen Weg nachzuvollziehen, den *Marx* selber von der Forderung nach allseitiger Emanzipation „des Menschen“<sup>8</sup> zur Analyse des Kapitalverhältnisses als Grundstruktur der modernen bürgerlichen Gesellschaft gegangen ist – denn erst damit sind die realen Voraussetzungen einer neuen Kulturstufe bestimmt, in der „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller“ wird.<sup>9</sup> Wenn der Kulturwissenschaftler die Ablösung der ökonomischen Gesellschaftsformationen studiert wie einen naturgeschichtlichen Prozeß, dann werden auch seine Maßstäbe und Theorien nicht gegründet „auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.“<sup>10</sup>

### 3. Das Kapital schafft die Voraussetzungen freier Individualität

Wir gehen aus von *Marx'* Analysen<sup>11</sup> zur Rolle des Kapitals bei der Schaffung von Kultur im Sinne der Voraussetzungen für reiche und selbstbestimmte Individualität.<sup>12</sup>

6 Ausführlicher dazu unter Punkt 6.

7 Herausarbeiten eines Gedankengangs bedeutet auch in diesem Fall Vereinseitigung. Das breite Spektrum marxistischer Kulturtheorie und ihrer kulturpolitischen Differenzierungen ist beispielsweise entwickelt in: *Zur Theorie der sozialistischen Kultur* (Autoren: Hans Koch, Helmut Hanke, Christa Ziermann, Wilfried Barthel), Berlin (DDR) 1982.

8 So im Aufsatz „Zur Judenfrage“ (1843) und, mit dem Ansatz zur Konkretisierung auf das Proletariat hin, in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ (1843/44); beides in MEW, Bd. 1.

9 Karl Marx, Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (1847/48), MEW, Bd. 4, S. 482.

10 Ebd., S. 474f.

11 Vor allem in den „Grundrissen“ (1857/58) und in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1861–63.

12 Vgl. zum folgenden die grundlegende und die Quellen umfassend erschließende Arbeit: Autorenkollektiv der Arbeitsgruppe Kulturtheorie in der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (Leitung Dietrich Mühlberg), *Der Beitrag von Marx und Engels zur wissen-*

„Die universal entwickelten Individuen, deren gesellschaftliche Verhältnisse als ihre eignen, gemeinschaftlichen Beziehungen auch ihrer eignen gemeinschaftlichen Kontrolle unterworfen sind, sind kein Produkt der Natur, sondern der Geschichte. Der Grad und die Universalität der Entwicklung der Vermögen, worin *diese* Individualität möglich wird, setzt eben die Produktion auf der Basis der Tauschwerte voraus, die mit der Allgemeinheit die Entfremdung des Individuums von sich und von andren, aber auch die Allgemeinheit und Allseitigkeit seiner Beziehungen und Fähigkeiten erst produziert.“<sup>13</sup>

Noch deutlicher wird der Charakter von freier Individualität nicht als abstrakt-philosophisches Ideal, sondern als notwendiges Ergebnis der Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen in dem bekannten Überblick: „Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse (zuerst ganz naturwüchsig) sind die ersten Gesellschaftsformen, in denen sich die menschliche Produktivität nur in geringem Umfang und auf isolierten Punkten entwickelt. Persönliche Unabhängigkeit auf *sachlicher* Abhängigkeit gegründet ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögen, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten.“<sup>14</sup>

Der Kulturprozeß der Ausbildung allseitig entwickelter Persönlichkeiten erscheint hier als Moment der Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen und bestimmt von deren „mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses“<sup>15</sup> sich durchsetzenden historischen Gesetzmäßigkeiten. Die wissenschaftliche Kulturauffassung der Arbeiterklasse und ihr Kern, das historisch-materialistisch begründete Persönlichkeitsideal,<sup>16</sup> sind also zu entwickeln aus der Analyse des Kapitals als des *ökonomisch-sozialen Grundverhältnisses* der bürgerlichen Gesellschaft, das seine eigene Negation in Gestalt der historischen Aktivität der Arbeiterklasse produziert. Aus den über die Schranken des Kapitalverhältnisses hinausweisenden Tendenzen in der Lebenspraxis der Lohnarbeiter ist als Ideal (im Sinn des bewußten Aufgreifens und Durchsetzens einer objektiven historischen Tendenz) abgeleitet das Ziel allseitig und frei produzierender, ihre gesellschaftlichen Beziehungen bewußt regelnder und beherrschender *Produzenten* – also ein Ideal der werktätigen Massen. Die reale Tendenz, auf der seine historische Durchsetzbarkeit beruht, ist gerade nicht die aus der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit folgende Ausbildung hochentwickelter bürgerlicher Individualität in der Person des Künstlers, Wissenschaftlers oder Politikers; nicht der vor al-

gesellschaftlichen Kulturauffassung der Arbeiterklasse, Kulturhistorischer Studientext, Manuskriptdruck Berlin (DDR) 1980.

13 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) (1857/58), Berlin (DDR) 1953, S. 79f.

14 Ebd., S. 75f.

15 Karl Marx, Das Kapital, Erster Band (1866/67), MEW Bd. 23, S. 791; diese Passage ist treffend kommentiert bei W. F. Haug, Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“, Köln, 2., überarbeitete Auflage 1976, S. 192.

16 Zur näheren Entwicklung dieser Kategorie vgl. Dietrich Mühlberg, Zur Diskussion des Kulturbegriffs, in: Weimarer Beiträge 1/1976, v. a. S. 24 ff.

lem in der Intelligenz entwickelte Stand individueller Entfaltung soll als Vorbild dienen, das im Kommunismus dann verallgemeinert wird – vielmehr gilt es die Linien progressiver Entwicklung in der Lebensweise der doppelt freien kapitalistischen Lohnarbeiter weiterzuziehen, die hier angelegte Tendenz universeller Entwicklung zu fördern und aus der Fremdbestimmung durch das Kapital zu befreien, sie zum bewußt entfaltenen Vermögen aller Produzenten in ihrer freien Assoziation zu machen.<sup>17</sup> Dieser Aneignungsprozeß ist notwendig verbunden mit der revolutionären Aufhebung des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital überhaupt.

Grundlage hierfür sind die unlösbaren Widersprüche der Reichtumsproduktion im Kapitalismus, der Produktion von gesellschaftlichem Reichtum als Kapital also. Seine Triebkraft ist die Jagd nach Mehrwert; sie verlangt die überwiegend produktive Verwendung des Mehrprodukts zur Ausweitung der Profitproduktion und die ständige Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit zwecks Ausdehnung der Mehrarbeit, der Surplusarbeit. Alle gesellschaftlichen Beziehungen und Tätigkeiten werden dem Prinzip der Nützlichkeit unterworfen und damit in ständig erweiterter Reproduktion ausgedehnt und bereichert.<sup>18</sup> Ökonomische Grundlage von Kultur ist die Mehrarbeit, die vom Kapital in historisch unvergleichlicher Weise vorangetrieben wird. „Mehrarbeit ist Arbeit des Arbeiters, des Einzelnen, über die Grenzen seiner Bedürftigkeit hinaus, Arbeit in der That für die Gesellschaft, obgleich der Capitalist hier zunächst im Namen der Gesellschaft diese Mehrarbeit eincassirt. Diese Mehrarbeit ist ... die Basis der freien Zeit der Gesellschaft einerseits, andererseits damit die materielle Basis ihrer ganzen Entwicklung und der Cultur überhaupt. Insofern es der Zwang des Capitals ist, das die grosse Masse der Gesellschaft zu dieser Arbeit über ihre unmittelbare Bedürftigkeit hinaus zwingt, schafft es Cultur; übt es eine geschichtlich-soziale Funktion aus. Es wird damit die allgemeine Arbeitsamkeit der Gesellschaft überhaupt, über die durch die unmittelbar physischen Bedürfnisse der Arbeiter selbst hinaus erheischte Zeit geschaffen.“<sup>19</sup>

Als Produzenten wie als Konsumenten sind die Subjekte in diesen Prozeß einbezogen, der sich stofflich als Vervielfältigung von Tätigkeiten und Produkten, subjektiv als Vervielfältigung von Fähigkeiten, Genüssen und Bedürfnissen verwirklicht. Diesen Gesichtspunkt faßt die bekannte Passage aus den „Grundrissen“ zusammen: „...die Kultur aller Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen und Produktion desselben als möglichst bedürfnisreichen, weil Eigenschafts- und Beziehungsreichen – seine Produktion als möglichst totales und universelles Gesellschaftsprodukt – (denn um nach vielen Seiten hin zu genießen, muß er genußfähig, also zu einem hohen Grad kultiviert sein) – ist ebenso eine Bedingung der auf das Kapital gegründeten Produktion. Es ist dies nicht nur Teilung der Arbeit, dies Schaffen neuer Produktionszweige,

17 Im realhistorischen Prozeß der inneren Differenzierung der Arbeiterklasse und der sozialen Annäherung an die lohnabhängige Intelligenz kommt es selbstverständlich zwischen diesen Schichten zu wechselseitiger Beeinflussung von Lebensweise und Wertorientierungen; dieser Prozeß enthält notwendig Momente der Bereicherung der konkret-historischen Persönlichkeitsideale der Arbeiterklasse. Wesentlich ist, auch hier die letztlich ökonomisch determinierte innere Dynamik der Arbeiterklasse zur Grundlage der Analyse zu machen – und nur dieser Gedanke wird hier auf dem Abstraktionsniveau allgemeiner Formationsanalyse verfolgt.

18 Vgl. Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 313; Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskripte 1861–1863), Teil 1, in: MEGA<sup>2</sup> II/3.1, S. 175.

19 Marx, Zur Kritik..., Manuskripte 1861–1863, a. a. O., S. 173.

d. h. qualitativ neuer Surpluszeit, sondern das Abstoßen der bestimmten Produktion von sich selbst als Arbeit von neuem Gebrauchswert; Entwicklung von einem stets sich erweiternden und umfassenden System von Arbeitsarten, Produktionsarten, denen ein stets erweitertes und reiches System von Bedürfnissen entspricht.“<sup>20</sup>

#### 4. Arbeiterklasse und Reichtum im Kapitalismus

In der Form des Kapitals wird also der gesellschaftliche Reichtum geschaffen, der für Marx in seiner stofflichen Substanz „die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen“<sup>21</sup> ist. Die entscheidende Frage ist nun, wie die abhängigen Produzenten im Kapitalismus, die Lohnarbeiter, an diesem Reichtum teilhaben. Prinzipiell gilt, daß der Eigentümer der Produktionsmittel den geschaffenen Reichtum aneignet; daher entwickeln sich mit den Kräften der gesellschaftlichen Arbeit „Armut und Verwahrlosung auf seiten des Arbeiters, Reichtum und Kultur auf seiten des Nichtarbeiters“.<sup>22</sup> Die Polarisation von bloßem Arbeitsvermögen und Genuß des Reichtums ist jedoch relativ und damit eine ständige Quelle des Wachstums von Bedürfnissen und Begehrlichkeit auf der Seite der Arbeiterklasse. Die Ausdehnung der Mehrarbeit bewirkt, daß „progressiv die objektive Welt des Reichtums durch die Arbeit selbst als ihr fremde Macht sich ihr gegenüber ausweitet und immer breitere und vollere Existenz gewinnt, so daß *relativ*, im Verhältnis zu den geschaffenen Werten oder den realen Bedingungen der Wertschöpfung die bedürftige Subjektivität des lebendigen Arbeitsvermögens einen immer grelleren Kontrast bildet.“<sup>23</sup>

Da der Lohnarbeiter die Nutzung seiner Arbeitskraft gegen das allgemeine Äquivalent, Geld, austauscht, damit über den gesellschaftlichen Reichtum in seiner abstrakten Form verfügt, ist er über den Markt im Rahmen seines Lohnes „Mitgenießer des allgemeinen Reichtums bis zur Grenze seines Äquivalents... Er ist aber nicht an besondere Gegenstände, noch an eine besondere Weise der Befriedigung gebunden. Er ist nicht qualitativ ausgeschlossen – der Kreis seiner Genüsse, sondern nur quantitativ. Dies unterscheidet ihn vom Sklaven, Leibeignen etc.“<sup>24</sup> Gerade die grundsätzliche Zugänglichkeit aller Genüsse (und der Reichtum nimmt mit der Entwicklung des Kapitalverhältnisses zunehmend Warenform an, ist also für jeden Besitzer von Geld erreichbar) macht sie zum Gegenstand der Bedürfnisse und die relativ wachsende Ausschließung vom Reichtum zur Triebkraft im Klassenkampf.

Die entscheidende Vermittlung der Proletarier zum gesellschaftlichen Reichtum an Fähigkeiten, Beziehungen und Bedürfnissen erfolgt über die Arbeit selbst. Sie verliert mit der Entwicklung der kapitalistischen großen Industrie an detaillierter Vielfalt und bornierter Kunstfertigkeit, sie gewinnt gesellschaftlichen Charakter und tendenziell auch wissenschaftliche Rationalität auf der Seite der Produzenten. Zwar ist es eine

20 Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 312 f.

21 Ebenda, S. 387. Marx bestimmt Reichtum nicht einheitlich. Häufig wird auch die freie Zeit, „disposable time“, als Maß des Reichtums oder als Reichtum selber bezeichnet. Da freie Zeit hier als Zeit für menschliche Entwicklung aufgefaßt wird, ist der Unterschied wohl eher einer der Perspektive als der eigentlichen Position.

22 Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms (1875), MEW, Bd. 19, S. 17.

23 Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 359; Hervorhebung d. Verf.

24 Ebenda, S. 194.

Tendenz des Kapitals, Wissen und Geschick, die „allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns“<sup>25</sup> gegenüber der lebendigen Arbeitskraft in der Maschinerie zu monopolisieren; doch bedingt die große Industrie gleichermaßen „Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters“.<sup>26</sup> Sie ruft die unaufhaltsame Notwendigkeit hervor, „den Wechsel der Arbeit und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen“, „die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserfordernisse“, „das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander-ablösende Betätigungsweisen sind“, durchzusetzen.<sup>27</sup>

Diese Tendenz verwirklicht sich unter kapitalistischen Verhältnissen nur langsam, widersprüchlich und allein über den Kampf der Arbeiterklasse. Die absolut wachsende Teilhabe der Lohnarbeiterindividuen am gesellschaftlichen Reichtum folgt jedoch unvermeidlich aus den Gesetzen der Reproduktion des Kapitals; es ist im Gegensatz zum „genießenden Reichtum“ des Feudalherrn<sup>28</sup> produktiv konsumierter Reichtum. Die äußeren Zwangsgesetze der Konkurrenz verdammen jeden Kapitalisten zum Untergang, der nicht immer billiger und rationeller herstellt. Nach der Durchsetzung der überwiegenden Produktion relativen Mehrwerts heißt das in der Tendenz: Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit durch Verwissenschaftlichung der Produktion, Re-Investition des Mehrwerts zur Fortentwicklung des Systems der Produktivkräfte. Diese Produktionsmethoden steuern „auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit“ los<sup>29</sup> – und dies muß „zugleich Entwicklung der Kräfte der Arbeiterklasse“<sup>30</sup> sein. Das schlägt sich für die Proletarier nieder in der Erhöhung von Arbeitsqualifikation sowie allgemeiner Bildung und Befähigung, in der Verkürzung der Arbeitszeit und der Erweiterung der in die Reproduktion ihrer Arbeitskraft einbezogenen Gebrauchswerte und Genüsse. Für die qualifizierte, in die strengen Anforderungen wissenschaftlich organisierter Produktion eingebundene und zunehmend intensiv ausgebeutete Arbeitskraft muß Reproduktion in der Tendenz weisen auf „Entwickeln von power, von Fähigkeiten zur Produktion und daher sowohl der Fähigkeiten, wie der Mittel des Genusses. Die Fähigkeit des Genusses ist Bedingung für denselben, also erstes Mittel desselben und diese Fähigkeit ist Entwicklung einer individuellen Anlage, Produktivkraft. Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit, d. h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit.“<sup>31</sup>

Innerhalb der Grenzen des Kapitals realisieren sich die Momente reicher Individualität bei den Proletariern *als Individuen* nur ansatzweise, bleibt die Entgegensetzung von Arbeitsvermögen und Reichtum bestimmend. Die historische Funktion des Kapitals besteht für *Marx* daher in der objektiven Herausarbeitung des gesellschaftlichen Reichtums als der „vollen materiellen Bedingungen für die totale, universelle Ent-

25 Ebenda, S. 586.

26 Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 511.

27 Ebenda, S. 512.

28 Marx, Das Kapital, Dritter Band (aus dem Nachlaß hrsg. v. Engels), MEW, Bd. 25, S. 625.

29 Ebenda, S. 260.

30 Marx, Grundrisse . . . , a. a. O., S. 442.

31 Ebenda, S. 599.

wicklung der Produktivkräfte des Individuums<sup>32</sup> und in der Schaffung der Klasse, die zur Aneignung des ihr gegenüberstehenden Reichtums in einem revolutionären Prozeß befähigt und gezwungen ist, der „stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“.<sup>33</sup> Die Einheit von Notwendigkeit und Möglichkeit revolutionärer Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Reichtum<sup>34</sup> unterscheidet das Kapital auch kulturhistorisch „von allen früheren Produktionsweisen und enthält zugleich das in sich, daß es als bloßer Übergangspunkt gesetzt ist“.<sup>35</sup>

## 5. Klassenbildungsprozeß als Grundlage des proletarischen Persönlichkeitsideals

Diesen Übergangsprozess ins Werk zu setzen ist der zentrale Kulturprozeß unserer Epoche. Dabei ist der entscheidende Punkt, daß es sich hier nicht um eine „dem Kulturellen“ äußerliche,<sup>36</sup> rein politische Vermittlung handelt, die aus der Armut der Proletarier in eine völlig andere Gesellschaft führt, welche erst auf neuer Basis mit der Aneignung der Voraussetzungen freier Individualität *beginnt*. Vielmehr ist schon der Prozeß von Kampf und Organisation gegen das Kapital in seinem weiten Verständnis als *realer Klassenbildungsprozeß* Kulturprozeß par excellence. Dies folgt daraus, daß die Arbeiterklasse mit dem Kapitalverhältnis als Gegenklasse zur Bourgeoisie gesetzt, also in Verfolgung ihrer Lebensinteressen notwendig zum Kampf gegen die herrschende Kapitalistenklasse gezwungen ist. Kampf und Organisation sind damit so *konstitutiv* für Handlungsanforderungen und Lebensweise der Proletarier wie die Lohnarbeit und die Reproduktion ihrer Arbeitskraft als Ware – wenn sich ihre historische Ausprägung auch zyklisch entwickelt und Perioden wenig entfalteter Kämpfe nicht selten sind. Auf der Ebene kulturhistorischer Betrachtung scheint es sogar in gewisser Weise sinnvoll zu sagen, die Ausbildung zur Klasse für sich bestimmte die Qualität aller Teilprozesse der Subjektentwicklung.

Was folgt daraus für die Kulturauffassung? Wenn sie sich positiv auf den realen Entwicklungsprozeß der Klasse im Kapitalismus bezieht, gilt es vor allem die darin enthaltene Dialektik von individueller und kollektiver Entwicklung richtig zu fassen. Die Ausweitung der gesellschaftlichen Produktion im Kapitalismus stellt auch bei absoluter Verbesserung der Lebens- und Entfaltungsbedingungen die proletarischen *Individuen* in wachsenden Gegensatz zum gesellschaftlichen Reichtum und zu den höchstentwickelten Ausprägungen subjektiver Kultur – und gleichzeitig bildet sich (unter Einbeziehung der Elemente des Reichtums, die das Kapital den einzelnen Arbeitern zugestehen muß) die gesellschaftliche Kraft der *Klasse* bis zu dem Punkt aus, an dem sie den Reichtum und seine weitere Entwicklung unter die Kontrolle der assoziierten Produzenten nehmen kann.

32 Ebenda, S. 415.

33 Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 790 f.

34 „Der Wirklichkeit nach existiert die Entwicklung des Reichtums nur in diesen Gegensätzen: der Möglichkeit nach ist eben seine Entwicklung die Möglichkeit der Aufhebung dieser Gegensätze.“ (Marx, Grundrisse. . . , a. a. O., S. 305 Fn.).

35 Marx, Grundrisse. . . , a. a. O., S. 438.

36 Zu dieser Auffassung Abschnitt 6.2.

Die historische Rolle der Arbeiterklasse für den kulturellen Fortschritt und für die Entwicklung einer neuen Kultur aus den im Kapitalismus produzierten Elementen des Reichtums gründet also nicht in individuellen Qualitäten der Proletarier, darin, daß sie einem wie attraktiv auch immer gezeichneten Bild allseitig entwickelter Persönlichkeit entsprechen – sie gründet vielmehr in dem, was der Klasse zu tun vorgeschrieben ist und was sie historisch an Qualitäten entwickeln muß und entwickelt hat. Aus den progressiven Zügen der realen Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse lassen sich wirklich angemessene und zu wirksamem Eingreifen anleitende Kategorien und Kriterien des Kulturprozesses herausarbeiten.

In der Betrachtung der Fähigkeiten der Klasse sind zwei Dimensionen zu unterscheiden. Zum einen der objektive Prozeß der Herausbildung einer Klasse unmittelbarer Produzenten, die motiviert und befähigt sind, die gesellschaftliche Produktion selber mit dem Ziel *stets erweiterter Reproduktion* zu leiten. In diesem Sinne schreibt Marx, die historische Bestimmung des Kapitals sei „erfüllt, sobald einerseits die Bedürfnisse soweit entwickelt sind, daß die Surplusarbeit über das Notwendige hinaus selbst allgemeines Bedürfnis ist, aus den individuellen Bedürfnissen selbst hervorgeht, – andererseits die allgemeine Arbeitsamkeit durch die strenge Disziplin des Kapitals, wodurch die sich folgenden Geschlechter durchgegangen sind, entwickelt ist als allgemeiner Besitz des neuen Geschlechts, – endlich durch die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit... soweit gediehen ist, daß der Besitz und die Erhaltung des allgemeinen Reichtums einerseits nur eine geringere Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft erfordert und die arbeitende Gesellschaft sich wissenschaftlich zu dem Prozeß ihrer fortschreitenden Reproduktion, ihrer Reproduktion in stets größerer Fülle verhält“.<sup>37</sup>

Hier werden subjektive Qualitäten der Klasse als Voraussetzungen des Sozialismus/Kommunismus in einer Weise formuliert, die das Herausbilden einer höheren Kulturstufe aus dem Kapitalismus und ihre subjektive Realisierung im Bildungsprozeß der Arbeiterklasse als naturgeschichtlichen Prozeß studieren läßt. Progressive Bedürftigkeit und Arbeitsamkeit sind Züge der individuellen Subjektivität; die wissenschaftliche Einstellung zum Gesellschaftsprozess erfordert sowohl Qualitäten der einzelnen Proletarier wie eine bestimmte Qualität und Struktur ihres organisierten, arbeitsteiligen Zusammenwirkens als gesellschaftliches Subjekt (die objektive Grundlage bildet die strenge Schule der großen Industrie mit ihrer Ordnung und Disziplin, ihren Kooperationszwängen und ihrer rationellen Planung auf Betriebs- und Unternehmensebene).

Die zweite Dimension ist der Klassenbildungsprozeß im engeren Sinn, die Entwicklung des Proletariats zur „Klasse für sich“, ihre Konstitution letztlich als politisches Subjekt, das den Kampf um die „Verwandlung *gesellschaftlicher Einsicht* in *gesellschaftliche Gewalt*“<sup>38</sup> mit dem Ziel der Errichtung der politischen Macht der Arbeiterklasse<sup>39</sup> führt. Entwicklung von Bewußtheit und Organisiertheit sowie die unver-

37 Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 231.

38 Karl Marx, Instruktionen für die Delegation des Provisorischen Zentralrats für den Kongreß der I. Internationale in Genf 1866, MEW, Bd. 16, S. 194.

39 Zu Bedeutung und Entwicklung dieses Konzepts vgl. Josef Schleifstein, Zur Entwicklung der Staatsauffassung bei den marxistischen Klassikern, in: Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik, Teil I: Staatsdiskussion und Staatstheorie, Redaktion: Heinz Jung, Josef Schleifstein, Reihe „Beiträge des IMSF“, Bd. 6/1, Frankfurt/M. 1981, S. 49 ff.

zichtbare Funktion der wissenschaftlich analysierenden Avantgarde-Partei kennzeichnen diesen Prozeß schon in den Schriften von *Marx* – und zugleich arbeitet er in vielen Passagen die naturgeschichtlichen Momente des Klassenbildungsprozesses heraus, sein Auf und Ab, die vorwärtsweisende Funktion auch der Niederlagen der Arbeiter, die doch nicht das letzte Wort sein können.<sup>40</sup>

Dabei interessiert uns vor allem die Bedeutung, die *Marx* der subjektiven Dimension dieses Prozesses im Sinn der Herausbildung eines kulturhistorisch neuen Persönlichkeitstyps gibt. Er faßt das in seiner Analyse der Klassenkämpfe in Frankreich in folgendes alttestamentarische Bild: „Die Revolution, die hier nicht ihr Ende, sondern ihren organisatorischen Anfang findet, ist keine kurzatmige Revolution. Das jetzige Geschlecht gleicht den Juden, die Moses durch die Wüste führt. Es hat nicht nur eine neue Welt zu erobern, es muß untergehen, um den Menschen Platz zu machen, die einer neuen Welt gewachsen sind.“<sup>41</sup>

Die Revolution als Generationen dauernder, umfassender Prozeß von Kampf, Lernen und Zusammenschluß der Proletarier – ist von dieser Auffassung her der historische Konstitutionsprozeß der bewußten und handlungsfähigen Arbeiterklasse nicht auch als Kernprozeß der Entwicklung ihrer Kultur zu fassen, weil in ihn einbegriffen ist die historische Entwicklung der Klassenindividuen und ihrer Lebensweise im gleichen Modus eines kollektiven generationenübergreifenden Lern- und Bildungsprozesses? Sein jeweils erreichter Stand, das jeweils höchstentwickelte Persönlichkeitsideal des Proletariats ist subjektiv in der Avantgarde der Klasse, objektiv in Kunst, Ideologie, Bildungsprogrammen verkörpert und über spontane wie organisierte Prozesse vom einzelnen anzueignen.

Dieser Prozeß in seiner widersprüchlichen Einheit von den privaten Lebensformen bis zum revolutionären Engagement und seine Widerspiegelung und Verarbeitung durch die kämpfenden, sich organisierenden und kommunizierenden Individuen in der Arbeiterbewegung selbst bilden den realhistorischen Bezugspunkt der wissenschaftlichen Kulturauffassung der Arbeiterklasse und ihrer Wertmaßstäbe. Denn hier beginnt die praktische Vermittlung zwischen den vom Kapital geschaffenen Voraussetzungen freier Individualität und ihrer Aneignung durch die als herrschende Klasse konstituierten Produzenten im Sozialismus; hier nimmt die neue Lebensweise des aus dem Kapitalismus herauswachsenden Arbeitersozialismus<sup>42</sup> in Grundzügen Gestalt an.

Dieser Gedanke scheint uns als Ansatz und Perspektive schon in *Marx'* und *Engels'* Selbstverständigung über die materialistische Geschichtsauffassung, in der „Deutschen Ideologie“ skizziert. Während die ökonomischen und soziologischen Bestimmungen des Klassenbildungsprozesses noch kaum erarbeitet waren, tritt das Moment des Klassenkampfes als kollektiver und individueller „Sozialisationsprozeß“, als reale Ausbildung einer neuen Stufe subjektiver Kultur (in den lebenden Proletariern wie in den Persönlichkeitsidealen der Arbeiterbewegung) deutlich und für die weitere Ausarbeitung der marxistischen Theorie gültig hervor. Als „Resultat“ ihrer „Geschichtsauffassung“ halten *Marx* und *Engels* fest, „daß sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewußtseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst eine

40 Vgl. etwa *Marx/Engels*, Manifest ..., a. a. O., S. 471.

41 Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW, Bd. 7, S. 79.

42 Vgl. ebenda, S. 89.

massenhafte Veränderung der Menschen nötig ist, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer *Revolution* vor sich gehen kann; daß also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die *herrschende* Klasse auf keine andre Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die *stürzende* Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden“.<sup>43</sup>

Versuchen wir zusammenzufassen. Das Persönlichkeitsideal der Arbeiterklasse wird praktisch und theoretisch-wissenschaftlich im Prozeß der Arbeiterbewegung herausgebildet. Als Bild vom entwickelten Proletarier und seiner Lebensweise, als Ideal einer werktätigen Klasse, ist es durch folgende Grundzüge gekennzeichnet: Arbeitsamkeit, rationales und tendenziell wissenschaftliches Produktionsdenken, Fähigkeiten zur kollektiven Beherrschung und Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit; allseitig sich entwickelnde Bedürftigkeit und Gestaltung der Genüsse und Beziehungen in der arbeitsfreien Zeit als progressiv erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft moderner Produzenten; Fähigkeit und Motivation zu bewußt solidarischem Zusammenschluß und Kampf um die Aufhebung der Lohnarbeit, wobei die von der kapitalistischen großen Industrie erzwungene Disziplinierung, Vereinigung und Vereinheitlichung der Klasse im selbstbestimmten Organisationsprozeß der Arbeiterbewegung aufgenommen und gemäß den objektiven Anforderungen des Klassenkampfes weiterentwickelt wird. Die Verbindung und individuelle Ausprägung dieser Züge bezeichnet den realen Weg der arbeitenden Massen zur allseitig entwickelten Persönlichkeit.

Die marxistische Auffassung unterscheidet von allen Tendenzen des Proletkults oder der Anbetung der schwierigen Arbeiterfaust das Wissen um die tiefen Widersprüche in der realen Kulturentwicklung der Lohnarbeiter, v. a. in deren spontanen Ausdrucksformen – ihre praktische Konsequenz bilden Theorie und Praxis der wissenschaftlich geleiteten Klassenpartei. Deren Aufgabe ist nicht zuletzt, den spontan in der Klasse auftretenden Tendenzen kurzschlüssiger Intellektuellenfeindlichkeit und sektiererischer Frontstellung gegen das nicht-proletarische Kulturerbe der Menschheit entgegenzuwirken. Sie kämpft schon unter kapitalistischen Verhältnissen darum, „Kulturbedürfnisse und kulturelle Ansprüche der arbeitenden Bevölkerung systematisch zu entwickeln“;<sup>44</sup> und sie nutzt im Sozialismus alle Möglichkeiten, Arbeitern und Bauern Kunst und Wissenschaft für die kritische Aneignung zugänglich zu machen, die Einbeziehung dieser Elemente des Reichtums in das Leben der Werktätigen zu organisieren. Sie tut dies aber nicht – hier ist *Haug* voll zuzustimmen – aus der „Perspektive von Kunstmissionaren, die wissen, in der Kunst ist Humanität derart konzentriert verkörpert, man muß doch diese Humanität in die Arbeiterschaft tragen. Kann man überhaupt Mensch sein ohne diese Kunst?“<sup>45</sup> – sie weiß um die historische Dimension des Prozesses, in dem mit der Entwicklung der kommunistischen Formation die Folgen der jahrtausendelangen Trennung von Kopf- und Handarbeit auf der Grundlage entsprechender Produktivkraftentfaltung abgebaut werden.

43 Karl Marx, Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie (1845/46), MEW, Bd. 3, S. 70.

44 Kultur und Kulturpolitik im antiimperialistischen Kampf, hrsg. v. Parteivorstand der DKP, 3. Aufl., Düsseldorf o. J., S. 18.

45 Wolfgang Fritz Haug, Zu einigen theoretischen Problemen der Diskussion über die Kultur der Arbeiterklasse, in: IMSF (Hrsg.), Kulturelle Bedürfnisse der Arbeiterklasse, München 1978, S. 98.

## 6. Kultur und Politik – aktuelle Kontroversen

Nachdem bisher auf allgemeiner Ebene Positionen zur Kulturauffassung der Arbeiterklasse und der an sie zu richtenden Anforderungen skizziert wurden, werden wir uns im folgenden konkreter mit einigen Thesen aus der aktuellen Debatte auseinandersetzen.<sup>46</sup>

### 6.1 Anmerkungen zur Konzeption der Sozialistischen Studiengruppen (SOST)

In Veröffentlichungen aus dem Umkreis der Sozialistischen Studiengruppen ist seit einigen Jahren eine Wendung zu Fragen der marxistischen Subjektauffassung und der Lebensweise der Lohnarbeiter zu verfolgen. Ausgangspunkt ist die prinzipielle Auseinandersetzung mit der kulturkritischen Behauptung eines in Arbeit wie Freizeit bestehenden geschlossenen Manipulations- und Entfremdungszusammenhangs. In der Begründung dieser These spielt das Konzept der künstlichen und falschen Bedürfnisse der Massen eine wesentliche Rolle; als Mittel zum Aufbrechen des Verblendungsmechanismus werden Konsumaskese und auch eine aufklärerische Diktatur über die Bedürfnisse erwogen. Unter Bezug auf die (hier auch von uns wiedergegebenen) Marx'schen Gedanken werden dagegen von den SOST die Widersprüchlichkeit der Bedürfnisentwicklung und Lebensgestaltung der Lohnarbeiter in der Freizeit hervorgehoben und die Momente von Entwicklung der Genußfähigkeit und des „unterscheidenden Verstands“ betont.<sup>47</sup>

In der weiteren Ausführung dieses Ansatzes treten jedoch Widersprüchlichkeit und Klassencharakter der Reichtumsaneignung der Proletarier zunehmend in den Hintergrund; die Tatsache, daß sie überhaupt an Genüssen, selbstbestimmter Tätigkeit und freier Zeit teilhaben, wird triumphierend dem angeblich verkrusteten Marxismus kommunistischer Provenienz als Neuentdeckung entgegengehalten.<sup>48</sup> Dabei schlägt eine auf Ökonomie verkürzte, die politische Dimension vernachlässigende Auffassung von Kapitalismus und Kapitalherrschaft durch, die angesichts der Realitäten des staatsmonopolistischen Systems nur erstaunen kann.

Die Aneignung gesellschaftlichen Reichtums durch die Lohnarbeiter sei zwar in Widersprüchen befangen, die erst auf der Basis sozialistischer Produktionsweise aufgehoben werden könnten; doch wird immer wieder betont, „daß in den abgeleiteten Bereichen von vornherein *kein* Klassencharakter der Konsumtion, der Aneignung des geistigen oder materiellen Reichtums, der Lebensformen nachweisbar ist“: „Jenseits des Bereichs der materiellen Produktion sind die Subjekte in der bürgerlichen Gesellschaft *alle* nicht mehr beschränkte Subjekte. Soziale Differenzen ergeben sich allein

46 Diskutiert wird auch im folgenden nicht auf der Ebene der empirischen Realität der Arbeiterklasse in ihrer ganzen Differenziertheit, sondern auf der Ebene grundlegender Gesetzmäßigkeiten und Charaktere der Kapital- und Klassenentwicklung; auf diese Ebene beziehen sich auch die im folgenden kritisierten Aussagen.

47 Joachim Bischoff, Karlheinz Maldaner (Hrsg.), Kulturindustrie und Ideologie, Teil 1, Hamburg 1980, S. 9 ff.; Zitat S. 13.

48 Vgl. Sozialistische Studiengruppen (SOST), Klassenverhältnisse und Subjekt – Thesen zur Krise des Marxismus, in: Sozialismus 4/1981, S. 34 f.

durch die quantitative Schranke beim Erwerb des allgemeinen Äquivalents des stofflichen Reichtums.“<sup>49</sup>

Die Leugnung des Klassencharakters von Lebensweise und kultureller Stellung der Lohnarbeiter drückt sich aus in einer Häufung von Kennzeichnungen ihrer Situation im Sinne einer rein quantitativen Benachteiligung, die weit weg von der Marxschen Auffassung des Verhältnisses von Arbeit und Reichtum als antagonistisch und näher an Konzepten „sozialer Ungerechtigkeit“ liegt: „soziale Benachteiligung“, „scharfe soziale Unterschiede, Privilegien, usw.“, „z. T. krasse soziale Differenzen und Diskriminierungen“<sup>50</sup> – der reale, im Klasseninteresse der Bourgeoisie verteidigte Ausschluß der Arbeiterklasse v. a. von den geistigen Mitteln zur Erkenntnis ihrer Lage und zur Durchsetzung ihrer Interessen wird verkannt.

Die SOST-Autoren greifen die oben von uns zitierte Feststellung von *Marx* auf, daß der kapitalistische Lohnarbeiter in den Grenzen seines Äquivalents Mitgenießer des Reichtums sei; sie beachten nicht den Zusammenhang: *Marx* betont diesen Aspekt in der Abgrenzung zur Stellung der ausgebeuteten Klassen in vorkapitalistischen Formationen, bestimmt aber damit nur *ein* Element des Verhältnisses der Proletarier zum gesellschaftlichen Reichtum. Die Vereinseitigung durch die SOST folgt aus ihrer auf ökonomische reduzierten Klassenauffassung, die die Determination der Lebensweise nur aus der „Schranke der Revenue“<sup>51</sup> entwickeln will. Da dies nun doch im allzu krassen Widerspruch zum Klassegegensatz in Lebensweise und Kultur steht, treten als weitere „Faktoren“ einer Benachteiligung der Arbeiter Arbeitsbelastung, begrenzte Freizeit und Sozialisation hinzu, die aber in keiner Weise *theoretisch* in den Begriff des kapitalistischen Lohnarbeiters aufgenommen werden.

Klassen existieren und agieren hier nur als quasi kollektive Charaktermasken, als Personifikationen ökonomischer Verhältnisse im ökonomischen Reproduktionsprozeß des Kapitals; in den weiteren gesellschaftlichen Verhältnissen (die als „abgeleitete Sphären“ erscheinen) gibt es nur persönliche Individuen oder Subjekte. Anscheinend bestimmen nicht der *soziale* Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital und der Klassenkampf in seinen politischen und ideologischen Formen die Entwicklung; vielmehr sind Widersprüche, Unterdrückung und falsches Bewußtsein der Lohnarbeiter allein aus der fehlenden gesellschaftlichen Kontrolle über den ökonomischen Prozeß, aus dem spontanen Ablauf des „unbewußten und daher verselbständigten gesellschaftlichen Arbeitsprozesses“<sup>52</sup> abgeleitet.

An anderer Stelle ist das Verhältnis von Kultur und Unterdrückung im Leben der Lohnarbeiter noch problematischer und mit ausdrücklicher Wendung gegen die Marxsche Fassung der sozialen und kulturellen Lage der Arbeiterklasse als Verfehlung bestimmt: „Es findet also zu jedem Zeitpunkt eine Entwicklung der Lebensmöglichkeiten der Lohnabhängigen in der bürgerlichen Gesellschaft statt; eine Entwicklung ihrer Bedürfnisse sowie der Weisen und Möglichkeiten ihrer Befriedigung, aber ohne bewußte Kontrolle. Die kapitalistische Produktionsweise bedeutet somit

49 Ebenda, S. 33.

50 Bischoff/Maldaner, a. a. O., S. 120, 137, 208.

51 SOST, a. a. O., S. 33.

52 Bischoff/Maldaner, a. a. O., S. 278.

keinen Verelendungsprozeß der Individuen, beläßt diese aber dennoch in der Unbeherrschtheit ihrer eigenen Entwicklung.“<sup>53</sup>

Das hat für die Kulturauffassung verschiedene problematische Konsequenzen. Der historische Klassenbildungsprozeß taucht weder als Ziel noch als Maßstab in den Überlegungen auf. Ideologie ist nur als notwendig verkehrtes Bewußtsein über den Zusammenhang von Arbeit und abgeleiteten Sphären, als spontane Mystifikation gefaßt, hat nichts mit Klassensubjekten und deren Interessen zu tun. Zwar ist die Rede von bürgerlicher Hegemonie in der Kultur, von bürgerlichen Werten, Normen und Lebensformen – doch die Frage der *Inhalte* in der proletarischen Reichtumsaneignung über Institutionen wie das staatsmonopolistische Bildungswesen oder die Produkte der Medienkonzerne taucht nicht auf. Die Entwicklung der subjektiven Bedingungen für die Aktion der Arbeiterklasse, mit der sie ihre Kontrolle über den Gesellschaftsprozeß durchsetzt, ihre Bewußtwerdung, ist rein negativ als Durchbrechen der spontanen Mystifikation aufgrund von Krisenerfahrung und spontan als Durchsetzen der richtigen Erkenntnis gefaßt – der organisierte ideologische Klassenkampf scheint nicht zu existieren und von seiten der Arbeiterklasse auch unnötig zu sein.

Damit entfällt auch der letzte denkbare Gesichtspunkt, der zur Notwendigkeit einer eigenständigen, wissenschaftlich begründeten Kulturauffassung und kulturellen Zielstellung des Proletariats führen könnte. Sie taucht nur noch auf als mitleidig apostrophierte „Sehnsucht nach Klassenkultur“, als „Erwartung eines klaren Gegensatzes zwischen Subalternen und Müßiggängern“ in einer verstaubten, überholten Interpretation des Marxismus.<sup>54</sup>

„Arbeiterkultur“ wird nicht theoretisch aus den wesentlichen Zügen proletarischer Lebensbedingungen, Lebensformen und Auffassungen verallgemeinert, in denen sich die Voraussetzungen sozialistisch-kommunistischer Kultur entwickeln; die Autoren richten ihr Augenmerk allein auf die organisierte Kulturarbeit im Zusammenhang der politischen Arbeiterbewegung. Sie stellen richtig fest, daß die „Arbeiterkultur“ in diesem Sinn nur Teile der Klasse erfaßte, verstehen aber nicht ihren Charakter als bewußte und selbstbewußte Organisation von Grundzügen der *allgemeinen* Klassenkultur zu einem qualitativ neuen Zusammenhang proletarischer Lebensweise. Vielmehr führt sie ihr überzogenes Verständnis der zivilisatorischen Seiten der kapitalistischen Entwicklung dazu, die Leistungen der historischen Arbeiterbewegungskultur zu qualifizieren als „unentwickelte Behelfsformen, die die relative Armut heraufnötigt“.<sup>55</sup> Ihr bewußt politischer Charakter, der erst die Momente des Reichtums im Leben der Proletarier zu Mitteln ihrer Emanzipation macht, erscheint als Einengung gegenüber dem „breiten zivilisatorischen Fortschritt für große Teile der Lohnabhängigen“;<sup>56</sup> „dieser Politisierungsprozeß darf... nicht... als Vorbild für ganz andere Entwicklungsstadien der Arbeiterbewegung geltend gemacht werden“.<sup>57</sup> Heute sei nicht wünschenswert, „daß eine besondere Kultur sich zur übergreifenden, *modellhaften* Kultur entwickelt“. Vielmehr gehe es um „Entwicklung einer pluralistischen, konfliktuellen Konsenspolitik“.<sup>58</sup>

53 Ebenda, S. 169.

54 SOST, a. a. O., S. 35.

55 Bischoff/Maldaner, a. a. O., S. 31.

56 Ebenda, S. 30.

57 Ebenda, S. 31.

58 Ebenda, S. 280.

Der tiefste Grund für dieses Pluralismuskonzept liegt wohl darin, daß die Erkenntnis der ökonomisch bestimmten gesellschaftlichen Stellung der Arbeiterklasse nicht wissenschaftlich umgesetzt wird in eine Auffassung, die Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Handelns der Klassenindividuen in allen gesellschaftlichen Sphären materialistisch analysiert und in diesem Rahmen auch Linien und Maßstäbe ihrer Persönlichkeitsentwicklung aus den wirklichen Prozessen herausarbeitet. Da die SOST-Autoren die Klassencharaktere der Reproduktion der Ware Arbeitskraft und der Aktivitäten der Proletarier in der arbeitsfreien Zeit insgesamt leugnen, hier nur Momente von „Selbstentfaltung, freier Tätigkeit“ „unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung“ erkennen,<sup>59</sup> zerfällt ihnen diese Sphäre wie dem nichtmarxistischen Soziologen in eine Vielfalt von Handlungen „persönlicher Individuen“, in die „Pluralität der Lebensstile“, „Pluralität der Lebensformen, Gefühle und Bewußtseinsformen“.<sup>60</sup> Dies sind nicht einfach aktuell-empirische Feststellungen, sondern analytisch-gesetzmäßige Aussagen über den Charakter der Lebensweise proletarischer Individuen außerhalb der kapitalistischen Produktion; da keine objektive Basis für eine einheitliche Interessenlage und Handlungsorientierung der Lohnarbeiter in diesen Bereichen gesehen wird, ist die Vorstellung eines pluralistischen Konsenses die verbale Lösung einer Problematik, deren innere Logik zur gewerkschaftlich-ökonomischen Beschränkung der Rolle der Arbeiterklasse als geschichtliches Subjekt tendiert.

Wissenschaftliche Analyse und materialistische Idealbildung für die Kultur der Arbeiterklasse können nicht zurückgehen hinter die von *Marx* und *Engels* schon in der „Heiligen Familie“ formulierte Grundposition: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eigenen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet.“<sup>61</sup> Im Interessenbegriff haben *Marx* und *Engels* später diese objektiven Richtungsbestimmungen des sozialen Handelns präziser gefaßt und in den ökonomischen Verhältnissen ihre Grundstruktur entdeckt. Ökonomisch, sozial, politisch und ideologisch ist die Arbeiterklasse als Antagonist der Bourgeoisie gezwungen, ihre Lebensinteressen im Klassenkampf zu behaupten und durchzusetzen; in der Formulierung von der historischen Mission der Arbeiterklasse ist die materialistische Auffassung von dem zusammengefaßt, wozu das Proletariat historisch gezwungen und befähigt ist.

Die Persönlichkeit bildet sich nur durch Tätigkeit aus, und die zukunftsweisenden,

59 SOST, a. a. O., S. 31.

60 Ebenda. Eine angemessene Kritik an dieser Auffassung muß die positive Darlegung eines entwickelten Klassenkonzepts verbinden mit der darauf gegründeten Interpretation der empirischen Lebensweise der Lohnarbeiter; dafür fehlt hier der Raum. Ansatzweise versucht ist es in meinem Aufsatz „Zur Lebensweise der Lohnarbeiter der BRD in der arbeitsfreien Zeit“, in: Weimarer Beiträge 2/1982, S. 67 ff. Zur theoretischen Auffassung des Klassencharakters der Lebensweise der Lohnarbeiter vgl. Michel Verret, Über die Arbeiterkultur, in: Marxismus Digest 31 „Kultur der Arbeiterklasse“, hrsg. v. IMSF, Frankfurt/M., 1977, S. 69 ff.; Kaspar Maase, Arbeiterklasse, Reproduktion und Kultur im heutigen Kapitalismus, in: IMSF (Hrsg.), Kulturelle Bedürfnisse . . . , a. a. O., S. 8 ff.; Dietrich Mühlberg, Isolde Dietrich, Proletarische Lebensweise als kulturelle Tradition des Sozialismus, in: Weimarer Beiträge 11/1980, S. 54 ff.

61 Karl Marx, Friedrich Engels, Die heilige Familie (1844), MEW, Bd. 2, S. 38.

wesentlichen Züge der Tätigkeiten der Lohnarbeiter sind nicht durch Merkmale wie „Selbstbestimmung“ (SOST) oder „Selbstzweckhaftigkeit“ (W. F. Haug) bestimmt, sondern durch die Totalität ihrer Interessen. Persönlichkeitsentfaltung der Proletarier als Teil des objektiv determinierten Klassenbildungsprozesses,<sup>62</sup> nicht als Ergebnis genießend-freitätiger Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums in den abgeleiteten Lebenssphären – dies ist der entscheidende Gegensatz zur SOST-Konzeption. Die Trennung der Subjektentwicklung von Kampf und Organisierung, von der „Politik“, führt zur Entgegensetzung, da dann „die frei verfügbare Zeit durch gesellschaftliche und politische Aktivitäten zusätzlich beschränkt“ erscheint.<sup>63</sup>

Da scheint vom Marx'schen Universalitätsanspruch des produzierenden, genießenden und seine gesellschaftlichen Lebensverhältnisse kollektiv beherrschenden Produzenten nur noch der Freizeitkonsument übriggeblieben. Die marxistische Fragestellung ist doch nicht, ob man den Proletariern die Aneignung von Elementen des Reichtums gönnen oder davon abraten, ob man sie positiv oder negativ bewerten soll<sup>64</sup> – es geht darum, diesen objektiven, unaufhaltsamen Prozeß einzubeziehen und wirksam zu machen in der Ausbildung der Klasse für sich und der in ihr handelnden Individuen. Die Praxis der Interessenvertretung, des Kampfes und der Organisierung, der Klasse objektiv vorgeschrieben, ist Triebkraft der Entfaltung von Fähigkeiten, Kenntnissen, Beziehungen, Bewußtheit und kollektiv orientierter Handlungsfähigkeit der Lohnarbeiter; erst in Beziehung auf sie als auf die Bewegung realer Selbstbestimmung im Leben des Lohnarbeiters werden alle anderen Elemente des Reichtums zu Momenten produktiver Persönlichkeitsentfaltung. Ein in der Friedensbewegung geprägtes Wort abwandelnd, könnte man vereinfachend sagen: Kampf und Organisierung der Lohnarbeiter sind nicht ihre ganze Kultur – aber ohne Kampf und Organisierung sind alle Elemente ihrer Kultur nichts.

## 6.2 Zur theoretischen Ableitung des „Kulturellen“ durch W. F. Haug

Mit dem bisher Ausgeführten sind auch schon wesentliche Einwände gegen die kulturtheoretische Position W. F. Haugs benannt, soweit sie die eingangs gestellte Zentralfrage berührt. Problematisch erscheint zunächst vom Methodischen her die unvermittelte Setzung „des Kulturellen“ in seiner „Eigengesetzlichkeit“ gegenüber „dem Ökonomischen“ und vor allem „dem Politischen“.<sup>65</sup> Damit soll ein bestimmter Aspekt, eine bestimmte positive Qualität jeglicher menschlichen Lebenstätigkeit herausgehoben und als Anspruch formuliert werden, „unter dem vorenthaltene Lebensqualität... eingeklagt wird“.<sup>66</sup> Wissenschaftliche Analyse und parteiliche Wertung

62 Zielt nicht auch Gramsci in diese Richtung, wenn er davon spricht, daß die praktischen Klassenauseinandersetzungen „das eigentliche Leben der Klasse als eines Organismus des Kampfes und der moralischen und materiellen Bildung ausmachen“? (Antonio Gramsci, Sozialistisch oder kommunistisch? [1921], in: Ders., Zur Politik, Geschichte und Kultur – Ausgewählte Schriften, Frankfurt/M. 1980, S. 92).

63 SOST, a. a. O., S. 37.

64 Vgl. ebenda, S. 35.

65 Vgl. v. a. Wolfgang Fritz Haug, Anmerkungen zum Verhältnis von Kultur und Politik, in: *kürbiskern* 2/1982, S. 62 ff.

66 Wolfgang Fritz Haug, Standpunkt und Perspektive materialistischer Kulturtheorie, in: W. F. Haug, K.

sollen dabei ohne willkürliche Setzung von außen aus dem Gegenstand selbst entwickelt werden. Als diesen Gegenstand bestimmt *Haug* die „Aktion der wirklichen Individuen“<sup>67</sup> – unter Berufung auf folgende Passage der „Deutschen Ideologie“: „Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigne Aktion erzeugten.“<sup>68</sup> *Haug* geht dann aber nicht den wissenschaftlichen Weg von *Marx* und *Engels*, die noch im selben Gedankengang feststellen: „Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“<sup>69</sup> Die gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen der Individuen – damit also auch deren kulturelle Dimension – „gehen beständig aus dem Lebensprozeß bestimmter Individuen hervor; aber dieser Individuen, *nicht wie sie in der eignen oder fremden Vorstellung erscheinen mögen, sondern wie sie wirklich sind, ... also wie sie unter bestimmten materiellen und von ihrer Willkür unabhängigen Schranken, Voraussetzungen und Bedingungen tätig sind*“.<sup>70</sup> Die theoretische Reproduktion der „Aktion der wirklichen Individuen“ „als eine reiche Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen“<sup>71</sup> ist dann erst auf Grundlage der Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu leisten, Kulturanalyse wird zum Moment der Klassenanalyse.

*Haug* stellt nun als einen Zug im Handeln „der Menschen“ fest, daß sie sich „als Selbstzweck setzen“, „sich ihre Aktivitäten als sinnvoll und sinnlich genießbar einrichten“ – und er postuliert dies als die „kulturelle Dimension“.<sup>72</sup> Schauen wir genau hin: Hauptgegenstand ist also nicht die Totalität der Lebenspraxis der Menschen, sondern *ein Element ihrer wertenden Beziehung dazu* – das Kulturelle ist also immer dann gegeben, wenn Menschen subjektiv etwas als sinnvoll, befriedigend, keinem äußeren Zweck unterworfen *empfinden*. Für den Betrachter ist dies ein objektives Faktum, und indem *Haug* diese Wertungsperspektive „der Massen“ übernimmt, sieht er Objektivität und Parteilichkeit vereinigt.

Müßte nicht die materialistische Fragestellung sein: a) durch welche materiellen Bestimmungen des Lebensprozesses sind die Werte der Individuen konkret historisch produziert?; b) wie weit spiegeln diese Wertsetzungen der lohnabhängigen Massen richtig wider, was ihnen gesellschaftlich zu tun vorgeschrieben ist, um ihr Leben wirklich zunehmend der bewußten Zwecksetzung unterzuordnen?

Bezweifelt wird von uns nicht die Qualität des Selbstzweckhaften als Moment entfalteter, reicher Lebensgestaltung von Proletariern – problematisch scheint, darauf einen ganzen *theoretischen* Ansatz gründen zu wollen. *Haug* beansprucht die Qualitäten materialistischer Analyse und sozialistischer Perspektive für seine Methode, die hinausläuft auf die Bekräftigung der aktuell-empirisch vorfindlichen Wertentschei-

Maase (Hrsg.), Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur, Argument-Sonderband AS 47, Berlin (West) 1980, S. 9.

67 Ebenda, S. 10.

68 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 20.

69 Ebenda, S. 21.

70 Ebenda, S. 25; Hervorhebungen bis auf „wirklich“ – d. Verf.

71 Marx, Grundrisse..., a. a. O., S. 21.

72 *Haug*, Standpunkt..., a. a. O., S. 11.

dungen „der Massen“ als ihr kultureller Anspruch. Steht er damit nicht im Widerspruch zu jener Vorgehensweise des reifen *Marx*, die von „der ökonomisch gegebenen Gesellschaftsperiode ausgeht“?<sup>73</sup> Dies ist keine abstrakt-scholastische Frage, sondern es geht um die Angemessenheit der Kulturauffassung an die realen Bedingungen der Persönlichkeitsentfaltung der Proletarier – und die sind nur aus ihrer Stellung in der Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse zu erkennen und in einem Persönlichkeitsideal zu formulieren aufgrund einer wissenschaftlichen „Vorstellung von den revolutionären Aufgaben, die einer unterdrückten Klasse materiell vorgeschrieben sind“.<sup>74</sup>

Welchen Maßstab hat *Haug* denn, um Partei zu ergreifen zwischen einem Proletarier, der diese vorgeschriebenen revolutionären Aufgaben sich zu eigen macht, im Engagement für sie sein Leben subjektiv sinnvoll und befriedigend einrichtet und sich bemüht, „dem Tun des Notwendigen etwas abzugewinnen für den Augenblick, durch die augenblickliche Beziehung auf die menschlichen Bedürfnisse auch dieses Tun genießen zu können“<sup>75</sup> – und seinem Widerpart, der die historische Mission seiner Klasse zurückweist als äußere Zwecksetzung? Wird *Haug* uns erklären, dies sei als Problem „des Politischen“ für ihn als Marxisten klar im Sinn der Arbeiterklasse entschieden – für Kultur aber gelte, daß sie „nicht... auf Einsicht in die Notwendigkeit beruht“?<sup>76</sup> Heißt das für einen Materialisten aber nicht, Kultur von wirklicher Freiheit zu trennen, sie aus der Sphäre realer geschichtlicher Eingriffe und Bewährungen wieder zurückzustoßen in den Himmel schöner, aber wirkungsloser Neigungen und Ideen?

Die menschliche Lebenstätigkeit, in der Kultur als praktische Selbstentwicklung der Persönlichkeit sich vollzieht, ist zunächst als Einheit zu fassen – welche subjektiven Bewertungsunterschiede zwischen einzelnen Tätigkeiten wir auch vorfinden mögen. *Haug selbst* hebt die kulturelle Dimension auch ausgebeuteter und entfremdeter Lohnarbeit hervor<sup>77</sup> – ist denn das Maß an gesellschaftlicher Reichweite und bewußter Zwecksetzung der Proletarier in ihrem ökonomischen und politischen Klassenkampf nicht noch weitaus größer, seine Bedeutung für die Gesamtqualität der individuellen Persönlichkeit dementsprechend höher? Heißt nicht, die kulturelle Dimension kämpferischer Praxis der Lohnarbeiter ausklammern, die wirklich historisch-gesellschaftliche Dimension menschlichen Schöpfertums aus der Kulturauffassung ausklammern?

Auf entsprechende Kritik<sup>78</sup> hat *Haug* betont, hier müsse ein Mißverständnis vorliegen, habe er doch die Bedeutung der Klassenorganisationen besonders hervorgehoben.<sup>79</sup> Die Meinungsverschiedenheit entspringt aber gerade aus der Frage, welche Funktion den Organisationen für den Kulturprozeß gegeben wird. *Haug* bestimmt ihre Aufgaben nur auf der kulturpolitischen Ebene der Förderung, Entwicklung, Zusammenfassung dezentraler kultureller Aktivitäten von unten.<sup>80</sup> Die Problematik dieser „bäuerlichen“ (*Haug*) Orientierung für die Klassenorganisationen des kämpfen-

73 Karl Marx, (Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“) (1879/80), MEW, Bd. 19, S. 371.

74 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 405.

75 Haug, Zu einigen theoretischen Problemen..., a. a. O., S. 101.

76 Ebenda, S. 105.

77 Haug, Standpunkt..., a. a. O., S. 19 (im Widerspruch dazu allerdings S. 23, Fn. 4!).

78 Vgl. Kaspar Maase, Zur Diskussion um marxistische Kulturtheorie, in: Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 1, 1978, v. a. S. 350 ff.

79 Haug, Standpunkt..., a. a. O., S. 12 f.

80 Haug, Zu einigen theoretischen Problemen..., a. a. O., S. 104.

den Proletariats kann hier nicht diskutiert werden – die kulturtheoretische Bedeutung der Organisationen der Lohnarbeiter spricht Haug überhaupt nicht an. Sie sind nicht allein objektiv entscheidende Instrumente, mit denen die Klasse den Gegensatz von Armut und Reichtum aufhebt – Organisation und Organisationen sind vor allem für die Klassenindividuen herausragende Praxisformen und Hilfsmittel zur subjektiven Aneignung gesellschaftlichen Reichtums schon in der kapitalistischen Gegenwart: Erweiterung von Fähigkeiten und Kenntnissen, Beziehungen und Bedürfnissen, Handlungsfähigkeit und Genüssen, von Bewußtheit und Solidarität sind über Kampf und Organisation vermittelt.<sup>81</sup> Damit werden die in Arbeit und Reproduktion angeeigneten Momente des Reichtums aus Elementen der Reproduktion für das Kapital, aus kompensatorischen Mitteln des Sich-Einrichtens zu Elementen jenes „kämpferischen Lebens“,<sup>82</sup> das im Kulturideal der Arbeiterklasse verdichtet ist.

Logik und Sinn der Haugschen Position zum Verhältnis von Kulturellem und Politischem werden deutlich, wenn man sie als kulturpolitische, z. T. sogar allgemeinpolitische Stellungnahmen liest.<sup>83</sup> Es geht ihm um die Warnung vor einer „vorschneellen Politisierung der Kunst“,<sup>84</sup> vor einer Instrumentalisierung kultureller Aktivitäten im traditionellen Sinn von Kunst; es geht ihm um die Empfehlung an die Klassenorganisationen, Administrationismus zu vermeiden, nicht „die Massen als jederzeit ‚zu Erziehende‘ (Unmündige)“ zu behandeln,<sup>85</sup> vielmehr „in der Politik das objektive Gesetz zu beachten, daß die Massen . . . letztlich stets selbsttätig sind.“<sup>86</sup> Darüber kann und muß politisch diskutiert und sicher auch gestritten werden. Mir scheint jedoch, daß mit der Erklärung des Selbstzweckhaften zum „Kulturellen“ eine kunstpolitische Absicht unvermittelt mit der Weihe marxistischer Kulturtheorie versehen werden soll – und dabei ist vieles vom bisher erreichten Stand der marxistischen Debatte unbeachtet geblieben.

Das Anliegen, die gesellschaftlichen Bedingungen allseitiger Persönlichkeitsentfaltung zu klären, und der materialistische Ansatz, daß die Menschen sich nur im Rahmen ihrer gesetzmäßig bestimmten Lebenstätigkeit in der Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse entwickeln (als Gattung wie als [Klassen-]Individuen) – das sind Grundpositionen, die die Komplexitätsanforderungen an historisch-materialistische Kulturtheorie abstecken. Diesen Kulturprozessen in der Arbeiterklasse der Bundesrepublik nachzugehen und sich an die tatsächlichen Erfahrungen ihrer Bewegungen zu halten, sie zum theoretisch reflektierten Ausgangspunkt wissenschaftlicher Analyse und Bewertung zu machen, scheint mir ein grundlegender Anspruch des Marxschen Werkes an die Kulturwissenschaftler dieses Landes zu sein, die dieses geistige Erbe produktiv umsetzen wollen.

81 Ausführlicher dazu Maase, Arbeiterklasse . . . , a. a. O., S. 41 ff.; Horst Groschopp, Sozialistische Kulturarbeit der Arbeiterorganisationen, in: Weimarer Beiträge 12/1981, S. 100 ff.

82 Vgl. Lucien Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt/M. 1972, S. 384 f.

83 Das gilt auch für manche Züge der SOST-Argumentation.

84 Haug, Anmerkungen . . . , a. a. O., S. 63.

85 Haug, Zu einigen theoretischen Problemen . . . , a. a. O., S. 105.

86 Haug, Standpunkt . . . , a. a. O., S. 13.

# Zur Interpretation der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“

Inge Taubert

1. *Veränderte Neuherausgabe des Textes* – 2. *Jüngere bürgerliche Interpretationen* – 3. *Die Entstehung der drei Hefte, neu erforscht* – 4. *Auseinandersetzung mit A. Smith. Die entfremdete Arbeit* – 5. *Über Kommunismus und die Abschaffung des Privateigentums.*

Nunmehr liegt der Band 2 der Ersten Abteilung der neuen MEGA vor.<sup>1</sup> Dieser Band enthält die überlieferten Manuskripte und Artikel, die *Karl Marx* zwischen Mitte März 1843, dem Zeitpunkt des Austritts aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“, und gegen Ende August 1844, dem Beginn der Zusammenarbeit mit *Friedrich Engels*, verfaßte. Thematisch lassen sich diese Arbeiten wie folgt zusammenfassen: *Marx'* Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, eine Auseinandersetzung mit dem Hegelschen „Inneren Staatsrecht“, *Marx'* Artikel aus den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“, seine Aktivitäten bei der Vorbereitung und Herausgabe dieser Zeitschrift, die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, *Marx'* erste Verallgemeinerung und Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie und schließlich *Marx'* Artikel aus dem Pariser „Vorwärts!“, sein Anteil bei der Profilierung der Zeitung zu einem kommunistischen Organ.

## 1. Veränderte Neuherausgabe des Textes

Besonderes Interesse verdient die neue Edition der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“. Der Titel, der in der bisherigen Marx-Engels-Edition und -Forschung zu einem Begriff geworden ist, wurde beibehalten. Jedoch werden die drei überlieferten Teile nicht mehr als Erstes, Zweites und Drittes Manuskript, sondern – ausgehend von *Marx'* Beschriftung des ersten Heftes mit „Heft I.“ – als Heft I, Heft II und Heft III publiziert. Der neuen Edition dieser drei Hefte liegt eine sorgfältige Auswertung aller bisherigen Ausgaben und eine gründliche Analyse der überlieferten Originalhandschriften von *Marx* zugrunde. Die äußerst komplizierte Überlieferungslage und der unterschiedliche Reifegrad der Ausarbeitung sowie die große Bedeutung dieser Manuskripte im Entstehungsprozeß des wissenschaftlichen Sozialismus bedingten die Entscheidung, den gesamten Text zweimal wiederzugeben.

Der ersten Wiedergabe liegen die Entstehungsphasen der Niederschrift zugrunde. Der Text ist so angeordnet, wie er sicher oder mit hoher Wahrscheinlichkeit von *Marx*

1 Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Abt. 1. Bd. 2: Karl Marx. Werke, Artikel, Entwürfe März 1843 bis August 1844, Berlin 1982 (im folgenden: MEGA<sup>2</sup>I/2).

nacheinander niedergeschrieben worden war. Diese Textdarbietung ermöglicht, den Erkenntnisfortschritt innerhalb der Niederschrift, die unmittelbaren Ausgangspunkte wesentlicher Einsichten und die inhaltlichen Zusammenhänge der verschiedenen Bestandteile besser zu untersuchen. *Marx* brachte einerseits Fertiges aufs Papier, entwickelte und präzierte aber andererseits im Prozeß der Niederschrift seine Erkenntnisse in starkem Maße. Bessere Aufschlüsse vermittelt die neue Textanordnung vor allem über die erste Verallgemeinerung der Lehre von *Adam Smith* und die Auswertung einiger Arbeiten sozialistischer Schriftsteller im Heft I sowie über den Prozeß der kritischen Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie im Heft III.

Der zweiten Wiedergabe liegt die logische Struktur zugrunde, deren Bestimmung sich entweder auf *Marx'* Hinweise oder auf eine inhaltliche Analyse stützt. Die zweite Wiedergabe ist durch redaktionelle Titel gegliedert, und zwar in zweifacher Hinsicht. Die erste Untergliederung widerspiegelt die Überlieferungslage bzw. den Charakter der Texte. Die zweite Untergliederung ist eine Inhaltsangabe, die sich auf eine inhaltliche Analyse stützt. Vor allem die erste Gliederung beugt einer Interpretation vor, die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ als ein relativ vollendetes, vollständig überliefertes, von *Marx* untergliedertes, in sich geschlossenes Werk zu behandeln. Sie macht unmißverständlich auf den heterogenen Charakter dieser Manuskripte aufmerksam. So wird in der vorliegenden Edition die „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ nicht mehr aus dem Heft III herausgelöst und als Schlußkapitel veröffentlicht.

Diese beiden Textdarbietungen, die Neuentzifferung des Textes anhand des Originals, die zu einigen wesentlichen Textkorrekturen führte, sowie ein umfangreicher wissenschaftlicher Apparat<sup>2</sup> werden der *Marx-Engels-Edition* und -Forschung eine fundiertere Quellenbasis geben und der *Marx-Engels-Verfälschung* offensiv begegnen.

## 2. Jüngere bürgerliche Interpretationen

In den letzten Jahren mehren sich innerhalb der bürgerlichen *Marx*-Kritik die Einsichten, daß von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, über die „Deutsche Ideologie“, das „Manifest der Kommunistischen Partei“ und das „Kapital“, über *Engels'* „Dialektik der Natur“ und den „Anti-Dühring“ bis zu *Lenin* und dem Marxismus-Leninismus „eine strenge Kontinuität und Konsequenz besteht; daß sich der anfängliche humanistische Impetus und Ansatz bei aller Verlagerung der Arbeitsschwerpunkte im *Marx*schen Denken durchhält und zufolge seines spezifischen Charakters die nachfolgenden sozioökonomischen und politischen Theorien determiniert“.<sup>3</sup> In einem neueren Werk heißt es, daß sich die „Problemlage der *Marx*-Forschung verschoben hat: die Zeiten, in denen der Text des ‚Kapitals‘ als sa-

2 Der wissenschaftliche Apparat zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ besteht aus folgenden Teilen: Entstehung und Überlieferung (einschließlich Zeugenbeschreibung, Paginierungsschema, Schema über die Aufteilung in Spalten und die Phasen der Niederschrift sowie Hinweise zur Edition), Variantenverzeichnis, Verzeichnis der Erledigungsvermerke, Korrekturverzeichnis und Erläuterungen.

3 Alexander und Gesine Schwan: Sozialdemokratie und Marxismus. Zum Spannungsverhältnis von Godesberger Programm und marxistischer Theorie. Hamburg 1974. S. 57.

krosankt, seine Wirkungsgeschichte hingegen als die Geschichte eines von *Engels* und *Lenin* in die Welt gesetzten großen Irrtums galten, sind vorbei. Was vordem noch als ‚Mangel der Darstellung‘ entschuldigt wurde, entpuppt sich nun als Ausdruck mangelhaft gelöster Sachprobleme, als Mangel der materiellen Analyse selbst. Die Krise der Marxschen Theorie wird nicht mehr in der Differenzierung von *Marx* und *Engels*, sondern bei *Marx* selbst gesucht.“<sup>4</sup>

Eine fundierte und sachkundige Übersicht und Analyse der Veränderungen, die die Interpretation des jungen *Marx* in der Literatur der Bundesrepublik erfahren hat, legte *Winfried Schwarz* vor. Er resümiert: „Das Ausspielen des humanistischen Entfremdungsphilosophen gegen den entwickelten Marxismus ist heute nicht mehr vorherrschend... An dessen Stelle machen sich heute wieder konservative Gedanken bei bundesdeutschen Politikwissenschaftlern und Theologen breit... Sie betonen die strenge Kontinuität im Marxschen Gesamtwerk... Verzerrt... widerspiegelt sich darin zwar die Wahrheit, daß die Ansätze des reifen Marxismus in die Frühschriften zurückreichen und dort gesucht werden müssen. Insofern sind diese Konservativen konsequenter als die früheren bürgerlichen und revisionistischen Marx-Kritiker, die ihn in den jungen Humanisten und alten Dogmatiker spalteten. Allerdings repräsentieren sie als Reaktion auf diese Versuche, den jungen *Marx* (wenngleich mit Stoßrichtung gegen die Einheit des Marxismus und seinen proletarischen Charakter) als Kronzeugen eines aufgeklärten Humanismus zu vereinnahmen, historisch und politisch keinen Fortschritt.“<sup>5</sup>

In einigen dieser Schriften findet sich auch eine ausgeprägtere Kritik an den verschiedenen Schattierungen, die Ansichten des jungen *Marx* vom Marxismus-Leninismus zu lösen. Dabei werden teilweise Auffassungen präsentiert, die die marxistisch-leninistische Marx-Engels-Forschung schon seit vielen Jahren dieser Marx-Interpretation erwiderte. So stellt *Arnold Fürle* fest, daß zahlreiche Ergebnisse westlicher Marx-Kritik korrekturbedürftig seien. Er kritisiert die über Jahre hinweg vorherrschende „stereotype Beschränkung ihrer Materialbasis auf die Marxschen Frühschriften“. Er beanstandet, daß manche dieser Abhandlungen keine „analytische Qualität“ haben, weil Argumente von *Marx* aus einem systemimmanenten Zusammenhang herausgerissen und einseitig interpretiert werden. Auch bemerkt er, daß der „bloße Hinweis auf die historische Parallelität von Argumenten“ in der Theorie von *Marx* und in den Quellen des Marxismus der Marxschen Lehre nicht gerecht wird. Sehr bedeutsam für einen bürgerlichen Marx-Interpreten ist die Feststellung, daß der für „nahezu für alle Stationen seines Denkens charakteristische Zusammenhang von philosophischen, politischen und sozialökonomischen Elementen nicht zur Geltung kommen“ konnte.<sup>6</sup>

Analysiert man allerdings die vom genannten Verfasser dargelegten Ausführungen über „Gegenstand, Methode und Funktion der Untersuchung“, <sup>7</sup> so stellt man fest,

4 Hans-Dieter Kittsteiner: Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980. S. 14/15.

5 Winfried Schwarz: Der „junge Marx“ in der Literatur 1975–1980: Bericht über veränderte Interpretationstendenzen in der Bundesrepublik, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 3/1980, S. 271–296.

6 Arnold Fürle: Kritik der Marxschen Anthropologie. Eine Untersuchung der zentralen Theoreme, München 1979. S. 7–9.

7 Ebenda, S. 18–20.

daß auch er Wesensmerkmale der Marxschen Weltanschauung mißachtet. *Fürle* beansprucht z. B. für sich, die Totalität des Marxschen Werkes erfassen zu wollen, schließt aber von vornherein solche Schriften wie „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ als nicht relevant aus. Aber gerade diese Schrift repräsentiert einen systemimmanenten Wesenszug des Marxismus, die theoretische Verallgemeinerung praktisch-revolutionärer Kämpfe der Arbeiterklasse.<sup>8</sup>

*Fürle* orientiert ausschließlich auf die logisch-systematische Struktur der Theorie von *Marx* und negiert weitestgehend den konkret-historischen Anlaß und Hintergrund. Es ist aber ein Wesensmerkmal der materialistischen Geschichtsauffassung, den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Allgemeingültigkeit objektiver Gesetze des Geschichtsverlaufs und den jeweils konkret-historischen Bedingungen zu untersuchen. Jede Verabsolutierung einer der beiden Seiten bereitet den Boden, die Marxschen Ansichten zu verfälschen und daraus falsche Schlussfolgerungen zu ziehen. Wird die systemimmanente Einheit von Logischem und Historischem mißachtet, entsteht ein Zerrbild der Marxschen Weltanschauung.

*Fürle* betont die Einheit von Philosophie, Ökonomie und Politik, unterschlägt jedoch den Klassencharakter der Marxschen Weltanschauung, die politische Zielstellung der gesamten theoretischen Arbeit von *Marx*, die für die Ausarbeitung der proletarischen Weltanschauung notwendige Parteinahme für die Arbeiterklasse, um die durch den bürgerlichen Klassenstandpunkt gesetzten sozialen Erkenntnisstrahlen durchbrechen zu können.

### 3. Die Entstehung der drei Hefte, neu erforscht

Im folgenden sollen einige neue Ergebnisse zur Entstehungsgeschichte der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ dargelegt werden, die bei der Vorbereitung des oben genannten Bandes gewonnen wurden. Sie bestätigen und erhärten, daß eine abstrakt-logische Interpretation dieser Manuskripte, eine Herauslösung aus dem konkret-historischen Zusammenhang, eine rein ideengeschichtliche Betrachtung zu Fehleinschätzungen führt, zumindest den Zugang zur allseitigen Erschließung versperrt.

Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ entstanden nicht voraussetzungslos, und dies nicht nur, was die geistigen Quellen betrifft. *Marx* erarbeitete sie in einer Zeit intensiver politischer Auseinandersetzung, an der er maßgeblich beteiligt war. Dieser Kampf beinhaltete die Herausbildung einer kommunistischen Parteirichtung, die sich am proletarischen Klassenkampf orientierte, und die Trennung der proletarisch-kommunistischen von der kleinbürgerlich-demokratischen Bewegung. Probleme dieser Auseinandersetzung widerspiegeln sich in den Manuskripten. Sie bestimmten wesentlich die Konzeption der Ausarbeitung und befruchteten maßgeblich den theoretischen Erkenntnisfortschritt von *Marx*.

*Marx'* Entwicklung zwischen März 1843 und August 1844 ist durch einen logischen, kontinuierlichen, aber zugleich stürmischen und sprunghaften Erkenntniszuwachs geprägt. Er erarbeitete sich Einsichten, die eine neue Qualität in seinem theore-

8 Siehe Karl Marx: The Civil War in France, (First Draft, Second Draft and Address of the General Council), in: Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Abt. 1, Bd. 22: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Artikel, Entwürfe März bis November 1871, Berlin 1978, S. 13–162, 789–1001 und 21\*–33\*.

tischen und politischen Werdegang markieren. *Marx* umriß erstmals in knappen Zügen die historische Rolle der Arbeiterklasse. Diese wissenschaftliche Erkenntnis, gepaart mit einer leidenschaftlichen Parteinahme für die Interessen des Proletariats, ist eine der entscheidendsten Voraussetzungen für die Konzeption, mit der *Marx* seine erste Kritik der bürgerlichen Ökonomie begann. Eine Negierung dieser Konzeption, die *Marx* bewußt anwendet, verschließt von vornherein den Zugang zu wesentlichen Erkenntnissen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“.

Ein zweiter, mit der Aufdeckung der historischen Rolle des Proletariats im direkten Zusammenhang stehender Erkenntnisfortschritt war die historisch-materialistische Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat. *Marx* skizzierte diesen Erkenntnisweg, beginnend mit dem Austritt aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ und endend mit der Hinwendung zum Studium der politischen Ökonomie, wie folgt: „Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegel'schen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschien. Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen sei.“<sup>9</sup>

Diese Aussagen von *Marx* aus dem Jahre 1859 waren von jeher ein zuverlässiger Wegweiser zur Erforschung der Entstehungsgeschichte der materialistischen Geschichtsauffassung. Im Detail, im konkret-historischen Verlauf jedoch vollzog sich dieser Prozeß weit komplizierter, widerspruchsvoller und langwieriger. Die ersten Aussagen über die historische Rolle der Arbeiterklasse und die historisch-materialistische Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat sind in *Marx'* Artikeln aus den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ enthalten. Beide Artikel entstanden zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember 1843 in Paris.<sup>10</sup> In den ersten Monaten des Jahres 1844 verwandte *Marx* beachtliche Zeit für die Gestaltung und Weiterführung der Jahrbücher und arbeitete vorrangig an der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Im Frühjahr 1844 verlagerte er wahrscheinlich den Schwerpunkt seiner theoretischen Arbeit auf eine Geschichte des Konvents. Seit etwa Mai 1844 reifte der Plan, sich mit *Bruno Bauer* und dessen „Allgemeiner Literatur-Zeitung“ auseinanderzusetzen. Weiterhin kann angenommen werden, daß *Marx* sich in diesen Wochen nachdrücklich mit dem utopischen Sozialismus und Kommunismus beschäftigte.<sup>11</sup>

9 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft, in: Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Abt. 2. Bd. 2: Karl Marx. Ökonomische Manuskripte und Schriften 1858–1861, Berlin 1980, S. 100.

10 Karl Marx: Zur Judenfrage. Ders.: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 141–183. Zur Begründung der neuen Datierung siehe den Teil „Entstehung und Überlieferung“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 650–651 und 669).

11 Siehe den Teil „Entstehung und Überlieferung“ der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 685/686).

Offensichtlich erst im Frühsommer 1844 begann *Marx* mit dem intensiven Studium der Werke von *Jean-Baptiste Say* und *Adam Smith*. Aus der Erschließung der Bücher I bis IV des Hauptwerkes von *Smith*<sup>12</sup> folgte unmittelbar, und zwar inhaltlich und zeitlich, die erste Verallgemeinerung und Kritik der Ansichten von *Smith* im Heft I der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“. *Marx* spricht zwar an Ort und Stelle von einer Kritik der „Nationalökonomie“, hatte aber weder die Schrift von *David Ricardo*, dem Ökonomen des Industriekapitalismus, noch diejenigen seiner Schüler exzerpiert.<sup>13</sup>

Die Hefte I und II der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ entstanden demnach erst im Juni und Juli, das Heft III nachweisbar frühestens im August 1844.<sup>14</sup> Diese Monate aber waren eine Zeit gewichtiger politischer Aktivitäten von *Marx*. Anfang Juni 1844 fand in Deutschland die erste offene Auseinandersetzung des deutschen Proletariats mit der Bourgeoisie statt, der Aufstand der schlesischen Weber. Anfang Juli 1844 begann *Marx*, die inhaltliche Gestaltung des Pariser „Vorwärts!“ zu beeinflussen.<sup>15</sup> Dies geschah vor allem mit einer Diskussion über die politischen Ziele der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ und den Inhalt der ersten Doppellieferung. Angelpunkt der Auseinandersetzung waren: Warum war die Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft historisch notwendig geworden, welchen Charakter mußte diese Umgestaltung haben?<sup>16</sup>

Diese Diskussion, an der sich *Marx* nicht direkt beteiligte, in der aber unmißverständlich die Spuren Marxscher Gedanken und logischer Beweiskraft erkennbar sind, wurde organisch mit einer Debatte über den Weberaufstand fortgesetzt. Der „Vorwärts!“ begann relativ spät mit der Berichterstattung über den Aufstand. Die Ausführungen standen aber von Anbeginn unter dem Blickwinkel, den historischen Platz dieser proletarischen Erhebung zu bestimmen. *Marx'* Beitrag „Kritische Randglossen zu dem Artikel ‚Der König von Preußen und die Sozialreform‘“<sup>17</sup> war der Höhepunkt dieser Diskussion. Er verallgemeinerte Ergebnisse der Auseinandersetzung im „Vorwärts!“ sowie in der deutschen und französischen Arbeiterbewegung überhaupt. Der Aufsatz prägte maßgeblich die weitere Profilierung der Zeitung. *Marx* begründete damit die Trennung der sich herausbildenden proletarisch-kommunistischen von der

12 Karl Marx: Exzerpte aus Adam Smith: Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations, in: Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Abt. 4, Bd. 2: Karl Marx, Friedrich Engels. Exzerpte und Notizen 1843 bis Januar 1845, Berlin 1981, S. 332–386.

13 Karl Marx: Exzerpte aus David Ricardo: Des principes de l'économie politique et de l'impôt, und James Mill: Éléments d'économie politique. Ders.: Exzerpte aus John Ramsay MacCulloch: Discours sur l'origine, les progrès, les objets particuliers, et l'importance de l'économie politique. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Abt. 4, Bd. 2: Karl Marx ..., S. 392–479. – Siehe den Teil „Entstehung und Überlieferung“ der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 688/689 und 702).

14 Siehe den Teil „Entstehung und Überlieferung“ der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 697/698).

15 Zur Geschichte des „Vorwärts!“ siehe: Jacques Grandjonc: „Vorwärts!“ 1844. Marx und die deutschen Kommunisten in Paris. Beitrag zur Entstehung des Marxismus, Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1974 und Walter Schmidt: Zur Geschichte des Pariser Vorwärts von 1844, Einleitung zum Reprintdruck des „Vorwärts!“, Leipzig 1975.

16 Siehe den Teil „Zur publizistischen Arbeit. Die Mitarbeit an der Redaktion des „Vorwärts!“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 555–559).

17 Karl Marx: Kritische Randglossen ..., in MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 445–463.

kleinbürgerlich-demokratischen Bewegung. In dieser Diskussion war *Marx* durchaus nicht nur der Gebende. Er konnte Ansichten, Wissen und Erfahrungen von Mitarbeitern des „Vorwärts!“ aufnehmen, die ihm gegenüber die unmittelbare Teilnahme an der organisierten Arbeiterbewegung voraus hatten.

Die Diskussion im „Vorwärts!“ in den Monaten Juli und August 1844 lenkte die Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Ursachen der Lage der Arbeiterklasse. Sie erbrachte den Beweis, daß weder die Kapitalisten als Privatpersonen noch die Einführung von Maschinen und auch nicht die feudalen Privilegien, die der vollen Entfaltung der kapitalistischen Konkurrenz im Wege standen, die Ursachen des wachsenden Elendes waren, sondern die sozialen Verhältnisse, der Gegensatz von Kapital und Arbeit. Sie verlangte die Beseitigung dieser Ursachen, die Aufhebung des Privateigentums durch das Proletariat, als Resultat einer sich notwendig vollziehenden historischen Entwicklung. Die Diskussion vermied illusionäre Betrachtungen über die künftige Gesellschaft, die Propagierung von kommunistischen Organisationsstrukturen und Systemmacherei. Sie orientierte auf die Analyse der bestehenden sozialen Verhältnisse und auf die Kritik der von der herrschenden Klasse eingesetzten Mittel, eine grundsätzliche Änderung dieser Zustände zu verhindern. Sie bezeugte, daß im halbfeudalen Preußen mit den Arbeiteraufständen eine Entwicklung eingeleitet wurde, die in England und Frankreich bereits vollzogen war.<sup>18</sup>

Eine genauere Analyse der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ läßt – vor allem unter Berücksichtigung der neuen Datierung – den Schluß zu, daß es zwischen der Niederschrift der drei Hefte und den politischen Auseinandersetzungen jener Wochen eine unmittelbare Wechselwirkung, eine gegenseitige Befruchtung gibt.

#### 4. Auseinandersetzung mit A. Smith. Die entfremdete Arbeit

*Marx* erarbeitete die Kritik und positive Darlegung im Heft I mit einer festumrissenen Konzeption. Er folgte nicht dem Aufbau des Werkes von *Smith* und fing nicht – wie dieser – mit der Arbeitsteilung sowie dem Ursprung und Wesen des Geldes an. Ausgangspunkt seiner Darlegungen waren die ökonomischen Lebensbedingungen der drei Grundklassen der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie von *Smith* in Form von Gesetzen und Kategorien der politischen Ökonomie wissenschaftlich bestimmt worden waren. *Marx* begann, Lohnarbeit, Kapital und Grundrente als diejenigen Kategorien zu erfassen, die die Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft bestimmten, worauf die drei Grundklassen beruhten und die die wesentlichen Beziehungen dieser drei Klassen untereinander prägten. Dies geschah nicht von einer neutralen Position aus, sondern mit der politischen Zielstellung, aus den ökonomischen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse die Notwendigkeit der revolutionären Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft abzuleiten. Ohne diese politische Zielstellung wäre es *Marx* wohl kaum möglich gewesen, den Weg zu finden, der den bürgerlichen Ökonomen durch ihre klassenbedingten Erkenntnissschranken versperrt blieb. Diese politische Zielstellung erklärt auch, warum die Kritik am klassenbedingten Wesen der bürgerlichen Ökonomie im Heft I im Mittelpunkt stand.

<sup>18</sup> Siehe den Teil „Zur publizistischen Arbeit. Die Mitarbeit an der Redaktion des ‚Vorwärts!‘“ (MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 560–562).

*Marx* deckte einen Hauptwiderspruch der Lehre von *Smith* auf, den Widerspruch zwischen der Rolle der Arbeit als Quelle des Wertes einerseits und der Bestimmung des Wertes durch Arbeitslohn, Kapitalprofit und Grundrente andererseits. *Marx* konnte nachweisen, daß die Arbeit die einzige Quelle des Wertes ist, aber der geschaffene Reichtum proportional ungleich zuungunsten der Arbeiterklasse auf die Einkommensformen der drei Grundklassen der bürgerlichen Gesellschaft verteilt wird. *Marx* legte in der bürgerlichen politischen Ökonomie von *Smith* einen Widerspruch bloß, den er im politischen Bereich bereits bei der Analyse der bürgerlichen Menschenrechte und der Rolle der Bourgeoisie in der bürgerlichen Revolution aufgedeckt hatte. Die Nationalökonomie erhob mit der Kritik am Feudalismus und an den feudalen ökonomischen Theorien den Anspruch auf menschliche und vernünftige Verhältnisse und verkörperte damit allgemeine Interessen. Dieser Anspruch wurde illusorisch, indem er sich bei der Begründung der Grundvoraussetzung der Nationalökonomie, des Privateigentums, auf das klassenbedingte Interesse der Kapitalisten reduzierte. Vor allem diese Erkenntnisse berechtigen dazu, die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ als den Keim der ökonomischen Lehre von *Marx* einzuschätzen.

Die Ausführungen über die entfremdete Arbeit im Heft I sind immanenter Bestandteil der ersten Analyse und Kritik der bürgerlichen Ökonomie und müssen auch in diesem Zusammenhang, als Teil der „Kritik der Nationalökonomie“, interpretiert werden. Sie werden durch bürgerliche *Marx*-Kritiker gern von der „Kritik der Nationalökonomie“ isoliert und in einen einseitigen Kontext zur Philosophie Hegels gestellt. Die Kritik der bürgerlichen Ökonomie wird als nicht relevant oder als unbedeutend ad acta gelegt. Richtig ist, daß es *Marx* bei der ersten Verallgemeinerung der Lehre von *Smith* noch nicht gelang, die wissenschaftlich wertvollen Elemente als solche zu erkennen und aufzunehmen. *Marx* entdeckte gerade im Heft I manches für sich und mußte beim Studium von *Ricardo* und seiner Schüler feststellen, daß diese bereits wesentliche Mängel der Auffassungen von *Smith*, so z. B. über die Grundrente und die gesellschaftliche Rolle des Grundeigentums, kritisiert hatten. Jedoch ist die Kritik an *Smith* im Frühsommer 1844 sehr aufschlußreich, wenn es gilt, *Marx*' Entwicklung nachzuvollziehen. Äußerst bedeutsam ist allerdings dieser Teil, wenn es gilt, die politische, klassendeterminierte Konzeption von *Marx*' eigener Darstellung voll zu erfassen.

Im Heft I der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit fünf Phasen der *Marx*'schen Niederschrift nachweisen.<sup>19</sup> In der ersten Phase faßte *Marx* in den Spalten Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Grundrente wesentliche Erkenntnisse von *Smith* über die ökonomischen Existenzbedingungen der drei Grundklassen, und ihrer gegenseitigen ökonomischen Beziehungen zusammen. In der zweiten Phase erweiterte *Marx* den Gegenstand in den Spalten Kapitalgewinn und Grundrente. Im Mittelpunkt standen vor allem der Konkurrenzkampf zwischen großen und kleinen Kapitalien und die Ergebnisse dieses Konkurrenzkampfes sowie die ökonomischen Vorteile der Grundeigentümer gegenüber den anderen Klassen der Gesellschaft. In der dritten Phase fügte *Marx* in den Spalten Arbeitslohn und Kapitalgewinn Zitate aus einigen Publikationen der Jahre 1842 und 1843 hinzu, die vorwie-

<sup>19</sup> Einen fruchtbaren Anstoß zur Erschließung der Reihenfolge der Niederschrift im Heft I gab N. I. Lapin: *Der junge Marx*, Berlin 1974, S. 301–342.

gend von einer utopisch-sozialistischen Position aus verfaßt worden waren. Gegenstand der Zitate waren die Auswirkungen, die die Einführung von Maschinen auf das Proletariat einerseits und auf die Bourgeoisie andererseits hatten. In der vierten Phase der Niederschrift führte *Marx* Darlegungen über das Grundeigentum zu dem Schluß, daß in der historischen Entwicklung der Unterschied zwischen Grundeigentum und Kapital schwindet und die Gesellschaft nur noch den Gegensatz von Kapital und Arbeit kennt. In der fünften Phase folgen schließlich die Ausführungen über die entfremdete Arbeit.

Die Darlegungen in den ersten drei Phasen der Niederschrift bilden die Brücke zu den politischen Auseinandersetzungen in den Sommermonaten des Jahres 1844 und zu den hier gewonnenen Einsichten und Erfahrungen. Nur unter dem Gesichtspunkt der Wechselwirkung von politischer Auseinandersetzung und theoretischer Arbeit, nur unter Einbeziehung der gesamten Darlegung im Heft I können die Ausführungen über die entfremdete Arbeit, über das Verhältnis von Privateigentum und entfremdeter Arbeit, über die Entfremdung des Menschen und über die Bedingungen ihrer Aufhebung voll erfaßt werden. Bei *Marx* gibt es keine über den Klassen stehende, unhistorische Kategorie entfremdete Arbeit. Sie ist eine Kategorie, mit der er das bestimmende und wesentliche Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft und deren historisch-bedingten Charakter erfassen wollte. Erst auf dieser Basis ist es möglich aufzuzeigen, welche allgemeinen, die gesamte gesellschaftliche Entwicklung berührenden Kenntnisse *Marx* hier andeutete. Erst auf dieser Grundlage ist es möglich herauszukristallisieren, inwiefern *Marx* mit der Kategorie der entfremdeten Arbeit Erkenntnisse der historischen Geschichtsdialektik *Hegels* und der materialistisch-humanistischen Philosophie *Fen-erbachs* verarbeitete und eine fruchtbare Verbindung von Ökonomie, Philosophie und Sozialismus herstellte.

*Marx* erfaßte mit der Kategorie entfremdete Arbeit vier Wesensmerkmale der Lage des Arbeiters unter den Bedingungen des Privateigentums. Die entfremdete Arbeit erzeuge gleichzeitig das Verhältnis des Privateigentümers zur Produktion des Arbeiters, die Herrschaft des Privateigentümers über den Arbeiter, dessen Arbeit und Produkt der Arbeit, das Verhältnis der Kapitalisten zu den Arbeitern. Dies war ein erster Versuch, auf einer dialektisch-materialistischen Position die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu erfassen, die Beziehungen der Menschen in der materiellen Produktion aufzudecken, wie sie sich unter den Bedingungen des Privateigentums notwendig und gesetzmäßig gestalten. *Marx* vermied mit der Kategorie entfremdete Arbeit eine metaphysische Trennung von Kapital und Arbeit und einen mechanischen Determinismus bei der Bestimmung des Verhältnisses von Privateigentum und bürgerlicher Gesellschaft. Und schließlich bewahrte er seine tiefverwurzelte Auffassung vom Menschen als aktive schöpferische Kraft. Bereits kurze Zeit später, allerdings nach sehr umfangreichen Studien, konnte *Marx* erkennen, daß die gesetzmäßigen sozialen und ökonomischen Zusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise nicht mit der Kategorie entfremdete Arbeit zu bestimmen sind.

## 5. Über Kommunismus und die Abschaffung des Privateigentums

Das Heft III der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ beginnt mit drei Ergänzungen zum Heft II. Leider sind die betreffenden Seiten aus dem Heft II wie der

Hauptteil dieses Heftes nicht überliefert. Die dritte Ergänzung knüpfte *Marx* offensichtlich an allgemeine Bemerkungen über die Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen. Hauptinhalt dieser Ergänzung ist eine in sieben Punkte untergliederte Darstellung zum genannten Thema, zu der auch die Hegelkritik gehört.

In diesem Teil der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ beantwortete *Marx* erstmals ausführlich die Frage, welche Wesensmerkmale die neue, den Kapitalismus ablösende Gesellschaft kennzeichnen, wie sich der gesetzmäßige Prozeß der Umgestaltung vom Kapitalismus zum Sozialismus vollziehen soll. Diese Gedanken schrieb *Marx* nachweisbar erst nach dem 12. August 1844 nieder. Sie entsprachen wahrscheinlich einem objektiven Bedürfnis, das *Marx* aus den Diskussionen im „Vorwärts!“ sowie mit deutschen und französischen Arbeitern kennengelernt hatte. Der Weberaufstand hatte in starkem Maße die Frage provoziert, wie die neue Gesellschaft beschaffen sein muß, wie der Prozeß der Umgestaltung vor sich gehen soll.

Im Juni und Juli 1844 veröffentlichte der „Vorwärts!“ eine Diskussion über die „humanistische Schule“. So hatte *Arnold Ruge* in einer Verteidigung der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ die politisch-theoretische Position der von ihm und *Marx* herausgegebenen Jahrbücher bezeichnet. Das Hauptübel der gegenwärtigen Verhältnisse sei, daß „das *Eigenthum* den Menschen beherrscht“. „Die humanistische Schule fragt, wer soll herrschen? Und sie antwortet: der Mensch. Wer beherrscht werden? die Dinge. Die Beherrschung der Sachen nennt sie Arbeit, die Direction der Arbeit Vernunft, die Leitung der Vernunft Bildung. Allerdings wird auch der Mensch und die Gesellschaft ein Gegenstand der Arbeit, aber nicht, wie die Sachen, ein Mittel, sondern als Zweck. Durch die ‚Organisation der Arbeit‘ wird die Gesellschaft organisirt, aber nun nicht mehr im Namen des Eigenthums, sondern im Namen des Menschen. Es gibt alsdann keinen Menschen mehr, der einem fremden Zweck diene; – die *Socialisten wollen die Sklaverei aufheben.*“<sup>20</sup>

Daraufhin wurde *Ruge* gefragt, was er an die Stelle des Bestehenden setzen wolle, ob er nicht auf den Menschenrechten basiere, *Marx* dagegen darüber hinausginge. *Ruge* antwortete mit einer Definition aus *Marx'* Artikel „Zur Judenfrage“, wonach die menschliche Emanzipation erst dann vollbracht sei, „wenn der Mensch seine ‚forces propres‘ als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert“ habe.<sup>21</sup> *Ruge* solidarisierte sich mit dieser Erklärung und bezeichnete sie als „neue Organisation der Arbeit“, ein Modewort zeitgenössischer sozialistischer Theoretiker, das *Marx* selbst nicht benutzte.

Im „Vorwärts!“ erschienen dazu Antworten, die zwischen politischer Emanzipation, der Gewährung der Bürger- und Menschenrechte für alle, und der menschlichen Emanzipation, der Verwirklichung der sozialen Rechte, der Umgestaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse unterschieden.<sup>22</sup> Die Antworten befriedigten nur bedingt. Vermieden wurden Systemmacherei und utopische Vorwegnahme der Organisation der neuen Gesellschaft. Aber *Marx'* Ausführungen in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ reichten für eine wissenschaftlich begründete Antwort noch nicht

20 *Arnold Ruge*: An die Redaction der „deutschen Schnellpost für europäische Zustände, öffentliches und sociales Leben Deutschlands“ in New York, in: *Vorwärts!*, Nr. 49, 19. Juni 1844.

21 *Karl Marx*: *Zur Judenfrage*, a. a. O., S. 162/163.

22 Siehe den Teil „Zur publizistischen Arbeit. Die Mitarbeit an der Redaktion des ‚Vorwärts!‘“ (MEGA<sup>2</sup> 1/2, S. 557/558).

aus. Es waren „die ersten Elemente ... in ganz allgemeiner Weise angedeutet“, wie *Marx* selbst schrieb.<sup>23</sup>

So betrachtet, erhält *Marx*' Ergänzung zum Heft II, entstanden in der zweiten Augushälfte 1844, einen konkret-historischen Bezug und kann unter diesem Gesichtspunkt besser verstanden werden. *Marx* verwahrte sich gegen die allgemeine Vorstellung, daß soziale Emanzipation Liquidierung des Privateigentums schlechthin bedeute. Er polemisierte gegen die Auffassung, daß im Sozialismus und Kommunismus alles allen gehöre, von allen besessen werden muß, daß die Persönlichkeit und Individualität des einzelnen negiert wird. Er wandte sich gegen die Ansicht, daß der Kommunismus die absolute Unterordnung der individuellen Persönlichkeit unter die Gesellschaft bedinge. Er betrachtete gemeinschaftliche Tätigkeit nur als eine Form der gesellschaftlichen Tätigkeit im Kommunismus, die dann sinnvoll ist, wenn dies der Natur der Sache entspricht. Darüber hinaus könne jede individuell ausgeübte Tätigkeit gesellschaftlichen Charakter haben. Er sprach sich gegen eine Reduzierung, Stagnierung oder Nivellierung menschlicher Bedürfnisse aus. Er akzeptierte, daß die große Industrie mit ihrer Arbeitsteilung die Voraussetzung schaffe, die produktiven Fähigkeiten des Menschen zu vervielfältigen und die Verschiedenartigkeit der Talente und Fähigkeiten des einzelnen zu respektieren und auszubilden. Er wandte sich gegen jedwede Gleichmacherei. Aber vor allem waren *Marx*' Ausführungen eine Absage an alle Versuche, einen konkreten Plan oder eine detaillierte Anweisung zur Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft darzulegen und ein Zukunftsmodell zu konstruieren. *Marx* ging es darum, die gesetzmäßige Tendenz der Umgestaltung wissenschaftlich zu erfassen. Damit entsagte er einem Wesensmerkmal des Utopismus.

Das Kernstück von *Marx*' Begründung des Kommunismus ist der Prozeß der „positiven Aufhebung des Privateigentums“.<sup>24</sup> Gerade diese Darlegungen von *Marx* werden seitens der bürgerlichen Marx-Kritik gern benutzt, um die Sozialismus- und Kommunismuskonzeption aus den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ rundweg als Utopie abzutun, ihr jeden Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und auf einen rationalen Kern abzusprechen. Dies geschieht mit vielfältigen Argumenten, unter Verletzung wesentlicher Zusammenhänge und durch eine falsche Interpretation von Begriffen. Fast allen ist gemeinsam, daß es nicht gelingt, die „positive Aufhebung des Privateigentums“ als gesetzmäßigen Prozeß der Aufhebung eines sozialökonomischen Verhältnisses zu erklären.

*Marx*' theoretische Vorwegnahme dieses Prozesses in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ war mit Mängeln behaftet, die aus seinen unzureichenden Kenntnissen über die ökonomische Struktur der Gesellschaft resultierten. Er vermochte die Produktion des materiellen Lebens in ihren verschiedenen historischen und sozialen Elementen und Verhältnissen noch nicht exakt zu bestimmen. Noch konnte er die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft, das soziale und gesellschaftliche Wesen des Menschen nicht wirklich empirisch, konkret-historisch erfassen. Er arbeitete noch nicht mit der Kategorie Eigentum an Produktionsmitteln, differenzierte noch nicht zwischen Eigentums- und Produktionsverhältnissen und erkannte noch nicht die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Jedoch war zu dieser Zeit für ihn Privateigentum nicht schlechthin eine Sache, ein juri-

23 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEGA<sup>2</sup> I/2, S. 317.

24 Ebenda, S. 263.

stisch fixierter Zustand und fixiertes Besitzverhältnis. Privateigentum analysierte Marx als ein sozialökonomisches Verhältnis, das primär durch den Gegensatz von Kapital und Arbeit, Bourgeoisie und Proletariat geprägt war. Aufhebung des Privateigentums hieß deshalb Aufhebung dieses Verhältnisses und nicht einfach Liquidierung des Privateigentums als Besitz.

„Aufheben“ war für Marx eine Kategorie, die er von Hegel übernommen hatte. Sie drückte eine wesentliche Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse aus. Marx definierte Aufheben „als gegenständliche, die Entäußerung in sich zurücknehmende Bewegung“.<sup>25</sup> „Positive Aufhebung des Privateigentums“ war Negation der Negation als dialektisch-materialistisches Entwicklungsgesetz. Es bedeutete Ausschließung der negativen Seite des Privateigentums sowie Aufbewahrung der positiven Elemente, deren Aufhebung in einer qualitativ höheren Stufe. Marx betonte, daß die werdende Gesellschaft in dem vom Privateigentum erzeugten materiellen und geistigen Reichtum sowie Elend alles Material vorfindet. Im Prinzip ging es ihm darum, daß die vom Privateigentum erzeugten Produktivkräfte in die neue Gesellschaft übernommen und dort weiterentwickelt werden. Da er die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen noch nicht kannte, versuchte er dies mit der Kategorie „positive Aufhebung“ zu erfassen.

Weiterhin hob Marx hervor, daß die „positive Aufhebung des Privateigentums“ kein einmaliger Akt ist, sondern „in der Wirklichkeit einen sehr rauen und weitläufigen Prozeß durchmachen“ wird.<sup>26</sup> In diesem Prozeß wird die entfremdete Arbeit aufgehoben. In dem Maße, wie dies gelingt, werden die menschlichen Wesenskräfte allseitig verwirklicht. Der Mensch eignet sich die Wirklichkeit an, realisiert seine Gattungstätigkeit sowie seine individuelle Existenz und in dieser Einheit seine wahrhaft menschlichen Wesenskräfte. Marx betonte, daß dieser Prozeß vom Privateigentum ausgeht und bis zur Vollendung durch die „Aufhebung des Privateigentums“ vermittelt ist, „eine ihrer selbst noch nicht sichere, darum mit ihrem Gegensatz behaftete, ... nicht durch ihr Dasein sich selbst beweisende ... Position“ ist.<sup>27</sup> Die „positive Aufhebung des Privateigentums“ beginnt beim Privateigentum als dem vorherrschenden sozialökonomischen Verhältnis, sie wird bis zur Vollendung mit Elementen des Privateigentums behaftet und vermittelt sein. Die Vermittlung ist notwendige Voraussetzung, um das Privateigentum positiv aufzuheben und nicht einfach zu negieren oder zu liquidieren. Aber erst ohne die Vermittlung, erst mit der Vollendung dieses langwierigen Prozesses erhält die menschliche Gesellschaft ihre wahre Gestalt, entwickelt sie sich auf ihrer eigenen Grundlage. Den Prozeß selbst bezeichnet Marx 1844 als Kommunismus; das Ziel oder die wahre Gestalt, wenn die menschliche Gesellschaft sich auf ihrer eigenen Grundlage, dem „wahrhaft menschlichen und sozialen Eigentum“, zu entwickeln beginnt,<sup>28</sup> bestimmte er als Sozialismus.

Marx versuchte hier, die Umwandlung der bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaft nicht als einen einmaligen Akt, sondern als einen langwährenden gesetzmäßigen Prozeß zu erklären. Seine Begründung enthält unrealistische Züge, Abhängigkeiten von Hegels und Feuerbachs Philosophie. Sie fußt auf mangelhaften Kenntnissen über

25 Ebenda, S. 301.

26 Ebenda, S. 289.

27 Ebenda, S. 277.

28 Ebenda, S. 245.

die ökonomische Struktur und die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. *Marx*' Aussagen besitzen jedoch ein bestimmtes Maß an Objektivität, historischer Realität und Wissenschaftlichkeit. Sie sind eine relativ gültige Antwort auf die Bedürfnisse seiner Zeit und überwinden wesentliche Mängel des utopischen Sozialismus und Kommunismus. Sie enthalten wissenschaftlich gesicherte Kenntnisse, an die *Marx* in den folgenden Arbeiten anknüpfte und sie weiterentwickelte.

In den „Kritischen Randglossen . . .“ schlußfolgerte *Marx* direkt aus dem Aufstand der schlesischen Weber, daß das Proletariat nur durch einen politischen Akt die bestehende Gewalt beseitigen und die alten Verhältnisse auflösen kann. Der Sozialismus „bedarf dieses politischen Aktes, so weit er der Zerstörung und der Auflösung bedarf“. Wo er aber sich auf seiner ihm eigenen Basis zu entwickeln, „seine organisierende Tätigkeit beginnt, wo sein Selbstzweck . . . hervortritt, da schleudert der Sozialismus die politische Hülle weg“. <sup>29</sup> Im Prinzip entwickelte *Marx* hier zum erstenmal, daß das Privateigentum gesetzmäßig durch eine Revolution, durch einen politischen Akt aufgehoben werden muß. Dieser politische Akt sei nicht nur notwendig, um die bestehende Gewalt zu stürzen, sondern auch, um das soziale Verhältnis des Privateigentums in einem historischen, von *Marx* noch nicht exakt bestimmten, weitläufigen Prozeß „aufzulösen“.

*Marx* konnte diese fruchtbaren Erkenntnisse über die neue Gesellschaftsordnung gewinnen, weil er die Auswertung des Weberaufstandes wie auch der Maßnahmen der deutschen Bourgeoisie und der preußischen Regierung gegen diesen Aufstand unmittelbar mit seiner theoretischen Arbeit, mit seinen ökonomischen Studien verband. Diese Verbindung bedingte Wissen von bleibendem Wert. Dessen volles Verständnis setzt aber voraus, daß *Marx*' theoretische – ökonomische und philosophische – Einsichten nicht von seiner politischen, klassendeterminierten Position, von seinen politischen Aktivitäten und Zielen isoliert werden können. Diese Erkenntnisse können nur voll erschlossen werden, wenn der systemimmanente Zusammenhang von Theorie und Politik gewahrt wird.

29 Karl Marx: Kritische Randglossen . . ., a. a. O., S. 463.

# Die marxistische Entfremdungstheorie und ihre Interpretationen

Berthold Werlein

## 1. Die frühe Marxsche Entfremdungstheorie – 2. Die Interpretationen der Entfremdungstheorie – 3. Die marxistische Entfremdungstheorie – 4. Zusammenfassung

Im folgenden sollen einige Überlegungen zur marxistischen Entfremdungstheorie und zu ihrer Interpretation vorgetragen werden. Grundgedanke ist dabei, daß man die marxistische Theorie der Entfremdung in den reifen Schriften von *Marx* findet und daß diese sich im Bruch mit jener frühen Ideologie der Entfremdung (der Manuskripte von 1844) herausgebildet hat.

### 1. Die frühe Marxsche Entfremdungstheorie

Die frühen Arbeiten von *Marx*, die den Entfremdungsbegriff verwenden, enthalten eine Reihe von Problemstellungen, die sich identifizierend auf die Realität kapitalistischer Vergesellschaftung beziehen. Im besonderen handelt es sich dabei um die deskriptive Darstellung der Fremdheit der kapitalistischen Verhältnisse gegenüber den Individuen,<sup>1</sup> der Äußerlichkeit der Beziehung des Arbeiters zu seinen Arbeitsbedingungen,<sup>2</sup> speziell der Verselbständigung der Arbeitsprodukte gegenüber den Produzenten;<sup>3</sup> und diese Analyse gipfelt in der Beschreibung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit, d. h. des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses. Damit verbunden sind eine Reihe theoretischer Fortschritte über die Entfremdungstheorie *L. Feuerbachs*<sup>4</sup> hinaus, so die Anwendung des Entfremdungstheorems auf Probleme der kapitalistischen Ökonomie, die Betonung der Rolle der Arbeit im Geschichtsprozeß u. a. m. In diesen Punkten handelt es sich um produktive Fragestellungen, an deren Lösung *Marx* und *Engels* stets weitergearbeitet haben. Aus diesem Grunde ist auch die These des „theoretischen Antihumanismus“ falsch, die ein absolutes Verwerfen der vormarxistischen Problematik durch *Marx* unterstellt und diese abstrakte Diskontinuität auch für die Beziehung zwischen dem frühen und dem reifen Marxschen Werk behauptet.<sup>5</sup>

1 Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844, in: MEW-Ergänzungsband. Schriften bis 1844, Erster Teil. Berlin (DDR) 1974, S. 510 ff.

2 Vgl. ebenda, S. 514 f.

3 Vgl. ebenda, S. 511 ff.

4 L. Feuerbach versuchte vor allem nachzuweisen, daß das, was sich die Menschen unter „Gott“ vorstellen, eine Projektion des menschlichen Gattungswesens und daher die Religion eine „Entfremdung“ von diesem Gattungswesen sei (vgl. L. Feuerbach, Das Wesen des Christentums [1841], in: L. Feuerbach, Sämtliche Werke, hrsg. von W. Bolin u. F. Jodl, Bd. 6, Stuttgart-Bad Cannstadt 1960).

5 Vgl. dazu i. B. L. Althusser/E. Balibar, Das Kapital lesen (1965), 2 Bände, Reinbek bei Hamburg 1972, S. 26 ff.; L. Althusser, Für Marx (1965), Frankfurt a. M. 1968, S. 31 ff. – Diese These wurde bereits zu-

Trotz dieser theoretischen Fortschritte bleibt der innerste Kern der frühen Marx'schen Entfremdungstheorie feuerbachianisch, d. h. vormarxistisch.

(1) *Marx* führt konsequent *Feuerbachs* Andeutungen zur „politischen Entfremdung“<sup>6</sup> zu Ende. Er kritisiert das Auseinanderfallen von Staatsbürger einerseits und egoistischem Privateigentümer andererseits in der bürgerlichen Gesellschaft und sieht im Staatsbürger die „entfremdete“ Form des „menschlichen Gattungswesens“. Konsequenterweise fordert *Marx* die Rücknahme des „abstrakten Staatsbürgers“ durch den individuellen Menschen, damit der Mensch im wirklichen Leben sein „Gattungswesen“ realisiere.<sup>7</sup> Zweifellos strebt *Marx* damit einen neuen, über die bürgerliche Gesellschaft hinausgehenden sozialökonomischen Zustand an; aber dieses Verlangen nach „wirklich menschlichen Verhältnissen“ bleibt letztlich vage und unbestimmt. Das resultiert daraus, daß ein klarer materialistischer Begriff des Privateigentums an Produktionsmitteln und des Klassenwiderspruchs fehlt. *Marx* sieht zwar die verschiedenen Klassen; aber diese stehen für ihn *alle* in dem *gleichen* Verhältnis der „politischen Entfremdung“. Der Dualismus verläuft hier nicht zwischen den Klassen, sondern zwischen „dem Menschen“ und dem Staat.<sup>8</sup> Die frühe Theorie der „politischen Entfremdung“ vermag die realen Antagonismen nicht aufzudecken.<sup>9</sup>

(2) Die frühe Marx'sche Kritik der Hegelschen Philosophie, die Kritik der spekulativen Philosophie als einer „Entäußerung“ des menschlichen Wesens<sup>10</sup> kann in vielfacher Hinsicht als direkte Fortsetzung der Feuerbach'schen „neuen Philosophie“ gelesen werden. Der Grundgedanke, daß *G. W. F. Hegels* Philosophie sich nur in der „Abstraktion“, d. h. in der „Entfremdung“ bewege, daß er die Theologie negiere und dann wieder herstelle usf., stammt von *Feuerbach*. Allerdings – und hier geht *Marx* zunächst über *Feuerbach* hinaus – sieht er bereits die verdienstvollen Seiten der Hegelschen Philosophie: *Hegel* erfasse die Arbeit als das „Wesen des Menschen“.<sup>11</sup> Freilich zeigt sich auch hier, wie stark *Marx* damals noch von der Feuerbach'schen Anthropo-

vor direkt auf das Entfremdungsproblem bezogen vertreten (vgl. L. Althusser, Über den jungen Marx [1960], in: L. Althusser, *Marxismus und Ideologie*, Berlin [West] 1973, S. 30 ff.). Das Postulieren einer absoluten Diskontinuität im „theoretischen Antihumanismus“ führt vor allem zum Verwerfen des Menschenbegriffs und damit auch des Entfremdungsbegriffs als theoretischem Begriff (vgl. L. Althusser/E. Balibar, *Das Kapital lesen* . . . , S. 340f.).

6 L. Feuerbach hatte bereits ansatzweise die Trennung zwischen „allgemeinem“ und „besonderem Menschen“, bezogen auf die politische Sphäre, kritisiert (vgl. L. Feuerbach, *Notwendigkeit einer Veränderung* [1842/43], in: L. Feuerbach, *Kleine Schriften*, Frankfurt a. M. 1966, S. 220 ff., i. b.: S. 232).

7 Vgl. K. Marx, *Zur Judenfrage* (1843), in: MEW Bd. 1, Berlin (DDR) 1962, S. 347 ff.

8 „Die Differenz zwischen dem religiösen Menschen und dem Staatsbürger ist die Differenz zwischen dem Kaufmann und dem Staatsbürger, zwischen dem Tagelöhner und dem Staatsbürger, zwischen dem Grundbesitzer und dem Staatsbürger, zwischen dem *lebendigen Individuum* und dem *Staatsbürger*.“ (K. Marx, *Zur Judenfrage*, a. a. O., S. 355).

9 Die Konsequenz, die aus dieser Theorie der politischen Entfremdung gezogen werden kann und auch gezogen wird, besteht darin, einen klassenneutralen Begriff von Demokratie zu etablieren und die Rolle des Staates im Sozialismus zu negieren. Zur Kritik vgl. vor allem: R. Bauermann, *Zum Inhalt des Begriffs Demokratie bei Marx in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts* (1976), in: *Marxismus-Digest*, hrsg. v. IMSF 4/1977, Nr. 32, S. 23 ff.

10 Vgl. K. Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a. a. O., S. 568 ff.

11 Das ist es, was bei Feuerbach tatsächlich fehlt: Feuerbach geht zwar von den empirisch gegebenen, sinnlich erfassbaren Dingen aus, aber das Verhalten der Menschen zu ihnen ist nicht praktisch, sondern nur „sinnlich“ im Sinne einer sensualistischen Erkenntnistheorie (vgl. L. Feuerbach, *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* [1843], in: L. Feuerbach, *Kleine Schriften*, Frankfurt a. M. 1966, S. 193).

logie beeinflusst war. Denn die Arbeit wird nicht in den Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gestellt, sondern als das „Wesen des Menschen“ ausgegeben. Die Arbeit gilt hier als die Art und Weise, in der „der Mensch“ sein Wesen verwirklicht – eine Auffassung, die weit mehr zum Ausdruck bringt als das Konstatieren des einfachen historischen Befunds, daß der Mensch sich durch seine Arbeit vom Tier zu unterscheiden begann. Der junge *Marx* geht davon aus, daß dem Einzelmenschen bestimmte Gattungskräfte innewohnen, die er in seiner Arbeit zu verwirklichen strebe. Entsprechend gilt die Entfremdung auch zunächst als ein anthropologisches Faktum, als Entfernung des Menschen von seinem eigentlichen Wesen. Er behauptet direkt, daß „das menschliche Wesen sich unmenschlich, im Gegensatz zu sich selbst vergegenständlicht (hat).“<sup>12</sup>

(3) Dies trifft gerade auch auf die zentrale Analyse des jungen *Marx* zu: die Kritik der entfremdeten Arbeit. Von ihr sagt *L. Sève* zu Recht, daß sie auf einer abstrakt-humanistischen, d. h. letztlich vormarxistischen Auffassung beruhe.<sup>13</sup> Und in der Tat besteht der Kern der frühen Entfremdungstheorie darin, „den Menschen“ als Zentrum von Gesellschaft und Geschichte zu denken und alle empirisch konstatierbaren Formen der Entfremdung auf eine ursprüngliche menschliche „Selbstentfremdung“ zurückzuführen. „Also durch die *entfremdete, entäußerte Arbeit* erzeugt der Arbeiter das Verhältnis eines der Arbeit fremden und außer ihr stehenden Menschen zu dieser Arbeit. Das Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit erzeugt das Verhältnis des Kapitalisten zu derselben . . . Das *Privateigentum* ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der *entäußerten Arbeit*, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst. Das *Privateigentum* ergibt sich also durch Analyse aus dem Begriff der *entäußerten Arbeit*, d. i. des entäußerten Menschen, der entfremdeten Arbeit, des entfremdeten Lebens, des *entfremdeten* Menschen.“<sup>14</sup>

Es ist ganz unzweifelhaft, daß sich *Marx* stets von diesem theoretischen Ausgangspunkt entfernt hat. Man denke an die vielen Distanzierungen vom Gerede über das „menschliche Wesen“ in der „Deutschen Ideologie“ oder an die Kritik des „wahren Sozialismus“ (von *Moses Heß*, den *Marx* in den „Manuskripten“ noch positiv rezipiert hatte): „Sie schrieben ihren philosophischen Unsinn hinter das französische Original. Z. B. hinter die französische Kritik der Geldverhältnisse schrieben sie ‚Entäußerung des menschlichen Wesens‘ . . .“<sup>15</sup> Den klaren Bruch mit jeder abstrakten Anthropologie formuliert *Marx* bereits in den „Thesen über Feuerbach“, wenn es dort in direkter Kritik *Feuerbachs*, dessen „Philosophie der Zukunft“ in dem Manuskript von 1844 noch emphatisch begrüßt worden war,<sup>16</sup> heißt, das menschliche Wesen sei kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum, sondern das „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“. <sup>17</sup>

12 K. Marx, Ökonom.-philos. Manusk., a. a. O., S. 572. Dieser anthropologische Arbeitsbegriff ist auch Grundlage jener fragwürdigen und letztlich falschen Definition der neuen Philosophie als „Naturalismus“ oder „Humanismus“, die eine Synthese aus Materialismus und Idealismus sein soll (vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 577).

13 Vgl. *L. Sève*, Marxistische Analyse der Entfremdung (1973/74), Frankfurt a. M. 1978, S. 30.

14 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 519/20.

15 K. Marx/F. Engels, Manifest der kommunistischen Partei (1848), in: MEW Bd. 4, S. 486.

16 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 468.

17 In den „Manuskripten“ hieß es noch: „Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen.“ (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 538).

Die spekulative Anthropologie des jungen *Marx* bringt im wesentlichen die folgenden Effekte hervor:

- Trotz der Unterscheidung zwischen Entfremdung und Vergegenständlichung wird nicht immer klar differenziert zwischen Ökonomie und Industrie einerseits und der Entfremdung andererseits. So spricht *Marx* etwa davon, daß die Arbeit „in dem nationalökonomischen Zustand“ eine Entwirklichung des Arbeiters sei,<sup>18</sup> und insgesamt tendiert die Argumentation dahin, die ökonomischen Verhältnisse durch „wahrhaft menschliche“ ersetzen zu wollen, die gerade nicht mehr ökonomisch fundiert sind. Dies drückt sich vor allem darin aus, daß *Marx* – obwohl er in der kapitalistischen Arbeit den Gipfelpunkt der Entfremdung sieht – bereits industrielle Arbeit mit entfremdeter Arbeit gleichsetzt, wenn er z. B. sagt, daß „alle menschliche Tätigkeit bisher Arbeit, also Industrie, sich selbst entfremdete Tätigkeit war“.<sup>19</sup> Im Gegensatz zur späteren Differenzierung zwischen dem „Reich der Notwendigkeit“, dessen rationale Gestaltung jetzt als Aufhebung der Entfremdung begriffen wird, und einem „Reich der Freiheit“, in dem die Tätigkeit Selbstzweck sein kann,<sup>20</sup> wird in den Frühschriften notwendige mit entfremdeter Tätigkeit identifiziert und dieser eine „freie Tätigkeit“ entgegengesetzt, die jenseits allen Handelns im Dienste der Lebensnotwendigkeiten liegt.<sup>21</sup>
- Letztlich ungeklärt bleibt, was unter Nicht-Entfremdung verstanden werden soll. Unübersehbar ist der inflationäre Gebrauch von Wörtern wie „wahrhaft menschlich“ usw. dort, wo die nicht-entfremdete Zukunft charakterisiert werden soll. Berechtigt ist zwar die Kritik der Gleichmacherei, aber bestimmte Passagen der Zurückweisung des „rohen Kommunismus“ könnten auch als Ablehnung des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln interpretiert werden;<sup>22</sup> auf alle Fälle enthalten die „Manuskripte“ keine zustimmenden Aussagen zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Die Bestimmungen zum „wahren“ Kommunismus als „Aufhebung menschlicher Selbstentfremdung“ bleiben außerordentlich vage,<sup>23</sup> das Problem der Arbeitsteilung ist in den „Manuskripten“ ungelöst.<sup>24</sup>
- Zwar übersieht der junge *Marx* nicht – wie *Sève* unterstellt<sup>25</sup> – die Existenz der verschiedenen Klassen. Im Unterschied zur „Judenfrage“ erkennt *Marx* jetzt auch, daß sie in einem unterschiedlichen Verhältnis zur Entfremdung stehen.<sup>26</sup> Und an einer Stelle ist von der notwendigen Form der Emanzipation der Gesellschaft in Ge-

18 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 512.

19 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 542/43.

20 Vgl. K. Marx, *Das Kapital*. Kritik der politischen Ökonomie. 3. Bd. (1894), MEW Bd. 25, S. 828.

21 Vgl. i. b.: K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 516/17.

22 Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 534 f.

23 Siehe K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 536 ff. – Ein Problem ist auch, daß die Frühschriften keine klare Demarkationslinie ziehen gegenüber dem Ideal handwerklich-künstlerischer Produktion als Bezugspunkt der Kritik kapitalistischer Vergesellschaftung. Eher Gegenteiliges legen solche Passagen nahe, in denen die „menschliche Produktion“ aus der Perspektive der Ich-Du-Beziehung als eine charakterisiert wird, in der die „Produktionen . . . ebenso viele Spiegel (wären), woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete“ (K. Marx, Auszüge aus J. Mills „*Éléments d' économie politique*“, in: MEW-Ergänzungsband, 1. Teil, S. 463).

24 Siehe K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 557 ff.

25 L. Sève, *Marxistische Analyse der Entfremdung*, a. a. O., S. 19.

26 Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 522.

- stalt der Arbeiteremanzipation die Rede;<sup>27</sup> diese Idee ist sogar zentral in einem anderen Text jener Jahre, nämlich in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“.<sup>28</sup> Aber es geht dort immer darum, daß die Arbeiterklasse durch ihre extreme Entmenschung dazu bestimmt sei, die „Philosophie zu verwirklichen“, den Humanismus, die „allgemein-menschlichen“ Ideale der bürgerlichen Klasse zu realisieren. Das zeigt, daß in jenen Jahren das Marxsche Denken in Klassenbegriffen gleichsam noch von einem spekulativen Humanismus überwuchert wird, daß vom Vorhandensein einer Theorie des Klassenwiderspruchs noch keine Rede sein kann.
- Dies hat auch zur Folge, daß in den Frühschriften durchgängig die Utopie der Realität unvermittelt gegenübergestellt wird und die Zukunft der Gesellschaft so als reines Sollen erscheint. Während in den Schriften seit der „Deutschen Ideologie“ die Zukunft der Gesellschaft aus den Entwicklungstendenzen der Gegenwart abgeleitet wird, ist in den „Manuskripten“ umgekehrt die vage Vorstellung von einer „befreiten Menschheit“ die Voraussetzung, von der die Analyse ausgeht.<sup>29</sup>

## 2. Die Interpretationen der Entfremdungstheorie

Dieser Charakter der frühen Marxschen Entfremdungstheorie erlaubte eine Reihe von Interpretationen, die, indem sie die genannten Züge des Frühwerks verabsolutierten und dem reifen Werk entgegensetzten, die Lösung des Entfremdungsproblems in eine falsche Richtung lenkten.<sup>30</sup> Abgesehen von der positivistisch-empiristischen Mißhandlung der Entfremdungstheorie<sup>31</sup> können drei Versuche unterschieden werden, den jungen *Marx* für die eigene Theoriebildung nutzbar zu machen.

(1) Sehr einflußreich war bis Ende der sechziger Jahre der Versuch, das frühe Werk von *Marx* gegen den entwickelten Marxismus zu wenden. In der Bundesrepublik wurde dieses Geschäft vor allem von existenzialistisch inspirierten Theologen besorgt, die in der von den evangelischen Akademien durchgeführten „Marxismuskussion“ eine Plattform fanden.

Im Rahmen dieser Diskussion galt der frühe *Marx* als der „eigentliche Marx“. In

27 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 521.

28 K. Marx, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1843/44), in: MEW Bd. 1, S. 378 ff.

29 Das zeigt sich vor allem daran, daß von Anfang an eine bestimmte Vorstellung vom „menschlichen Gattungswesen“ Richtschnur der Analyse ist. Aus der unzureichenden Berücksichtigung der realen Kämpfe der Gegenwart ergibt sich auch das negatorische Verhalten gegenüber dem Lohnkampf, das in den „Manuskripten“ noch zu beobachten ist (vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 520/21).

30 Das Vorgehen in diesem Aufsatz weicht etwas von der bisherigen marxistischen Auseinandersetzung mit diesem Problem ab. Während in der Kritik bürgerlicher Entfremdungstheorien etwa bei T. I. Oisermann (Der „junge“ Marx im ideologischen Kampf der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1976) oder A. Gedö (Der entfremdete Marx. Zur existenzialistisch-, „humanistischen“ Marxismus-Deutung, Frankfurt a. M. 1971) die Kontinuität zwischen dem jungen und dem reifen Marx einerseits sowie die Diskontinuität zwischen dem jungen Marx und seinen Interpreten im Vordergrund stand, stehen hier umgekehrt die Diskontinuität zwischen dem frühen Marx und dem entwickelten Marxismus einerseits sowie die partielle Kontinuität zwischen dem jungen Marx und seinen Interpreten im Vordergrund. Dadurch soll deutlich werden, daß die marxistische Entfremdungstheorie auf Basis der Frühschriften nicht zu entwickeln ist.

31 In diesem Gedankenkreis hat der Begriff „Entfremdung“ nicht einmal mehr etwas mit dem frühen Marx zu tun, so daß auf eine Auseinandersetzung hier verzichtet werden kann.

Überbietung und Überspitzung des Anthropologismus des Frühwerks wurde der „ursprüngliche“ Marxismus als spekulativer Humanismus, dem es primär um die Überwindung der menschlichen „Selbstentfremdung“ gehe, und als voluntaristische Tatphilosophie hingestellt. Die Natur als Basis aller Arbeit und Praxis wurde abgelehnt; Natur gebe es nur in Korrelation zum Menschen, sie sei menschliche Vergegenständlichung. „Sie (die Natur – d. Verf.) ist nichts anderes als vergegenständlichte Arbeit.“<sup>32</sup> Eine objektive Dialektik wurde folglich abgelehnt; Dialektik verflüchtigte sich so zur idealistisch interpretierten Lehre von der Wechselwirkung zwischen Subjekt und Objekt.<sup>33</sup>

Unübersehbar war dabei die Tendenz, die Entfremdung mit der Vergegenständlichung zu identifizieren, was in dieser Form hinter das bereits vom jungen *Marx* erreichte Niveau der theoretischen Durchdringung des Entfremdungsproblems zurückfiel. So wenn *E. Metzke* etwa schreibt: „Der Mensch selbst erzeugt durch sein eigenes Wirken und Produzieren die Entfremdung.“<sup>34</sup> Selbst dort, wo diese Identifizierung als falsche durchschaut wurde, blieb die Gleichsetzung der Entfremdung mit dem Wirken der objektiven sozialen Gesetze erhalten; die Unterscheidung zwischen dem spontanen, unkontrollierten Wirken der sozialen Gesetze und deren bewußter Kontrolle durch die Gesellschaft im reifen Marx'schen Werk wurde nicht nachvollzogen.<sup>35</sup> Im Unterschied bereits zum frühen *Marx*, der immerhin auch das Privateigentum als einen Faktor der Entfremdung kennzeichnete,<sup>36</sup> wurde – wo überhaupt von objektiven Ursachen der Entfremdung die Rede war – nicht das Privateigentum an Produktionsmitteln als Ursache der Entfremdung erkannt, sondern es wurden die Arbeitsteilung als solche<sup>37</sup> oder der Staat schlechthin<sup>38</sup> für die Entfremdung verantwortlich gemacht.

Die Herausbildung des eigentlichen historischen und dialektischen Materialismus wurde dann als „Degeneration“ des „ursprünglichen“ Marx'schen Denkens ausgegeben. Schuld an dieser Fehlentwicklung sei *F. Engels*, und die Abweichung vom „wahren Marx“ habe im „Anti-Dühring“ Gestalt angenommen. Schon bei *Marx* habe es freilich eine „Akzentverschiebung“ weg von „dem Menschen“, hin zur Gesellschaft und deren Entwicklungsgesetzen gegeben. Der Leninismus schließlich sei durch einen „Abgrund“ von der ursprünglichen Marx'schen Konzeption getrennt. Als Fehlentwicklungen wurden dabei die Ausarbeitung einer Naturdialektik, die Herausbildung einer objektiven Dialektik und die Entwicklung einer wissenschaftlichen Theorie, de-

32 L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik, in: *Marxismusstudien*. 3. Folge, hrsg. v. I. Fetscher, Tübingen 1960, S. 53.

33 Vgl. dazu vor allem: E. Thier, Etappen der Marxinterpretation, in: *Marxismusstudien*, Tübingen 1954, S. 1 ff.; E. Metzke, Mensch und Geschichte im ursprünglichen Ansatz des Marx'schen Denkens, in: *Marxismusstudien*. Zweite Folge, hrsg. v. I. Fetscher, Tübingen 1957, S. 1 ff.; I. Fetscher, Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, in: *Marxismusstudien*. Zweite Folge, hrsg. v. I. Fetscher, Tübingen 1957; L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik, op. cit.

34 E. Metzke, Mensch und Geschichte, a. a. O., S. 9.

35 R. Bauermann u. a. (Das Elend der „Marxologie“. Eine Auseinandersetzung mit Marx-Engels-Verfälschungen, Frankfurt a. M. 1975, S. 40 ff.) haben das im Detail nachgewiesen.

36 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 520.

37 Vgl. i. b.: I. Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie, Frankfurt a. M., Berlin, Bonn 1965, S. 15 ff., S. 30; I. Fetscher, Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1967, S. 284.

38 Vgl. I. Fetscher, Karl Marx ..., S. 33 ff., S. 284.

ren Aufgabe die Entdeckung der Bewegungsgesetze der Geschichte ist, angesehen; als „Entartung“ galt also all das, was den historischen und dialektischen Materialismus charakterisiert.<sup>39</sup>

Dabei übernahmen die evangelischen Theologen den von ihnen „verfremdeten“ Marx nicht vollständig, sondern lehnten ihn letztlich wegen des atheistischen Charakters seiner Anthropologie ab, erklärten die anthropologische Utopie für unreal, undurchführbar usw.<sup>40</sup>

(2) Bedeutsamer ist der Versuch, ausgehend von der frühen Marxschen Entfremdungstheorie die Konzeption eines wie immer gearteten „Dritten Wegs“ zu begründen. Dabei konvergieren unterschiedliche Theorietraditionen, wobei die Grundzüge der Marx-Interpretation mit derjenigen der evangelischen Theologen übereinstimmt.<sup>41</sup> Inhaltlich laufen alle diese Konzeptionen darauf hinaus, Marx auf den jungen Marx zu reduzieren oder sogar die Frühschriften dem historischen Materialismus entgegenzustellen.

Für S. Landshut ist alles Wesentliche bereits in den Frühschriften gesagt worden, steht das gesamte Spätwerk im Dienst der frühen Anthropologie und dient der „Verwirklichung des menschlichen Wesens“. Die geschichtliche Bewegung werde von Marx angeblich „anthropologisch, d. h. als ein inneres Verhalten des Menschen (wobei der Mensch Subjekt ist) aufgefaßt und auf dieser Basis die Aneignung und Verwandlung der Hegelschen Begriffe vollzogen“. <sup>42</sup> Ähnlich mißverstehen E. Fromm das reife Marxsche Werk als Konkretisierung eines frühen humanistischen Menschenbildes.<sup>43</sup> Und auch H. Marcuse sieht in der „Entdeckung“ der Frühschriften die Chance zu einer Neubewertung des Gesamtwerkes.<sup>44</sup>

Was nun den Entfremdungsbegriff selbst betrifft, so legen die vagen und diffusen Beschreibungen der Entfremdung<sup>45</sup> eine Auffassung derselben nahe, die den Verlust der personalen Beziehung des Arbeiters zum Produkt seiner Arbeit zum Gegenstand hat. Alle die Interpersonalität übersteigenden sozialen Verhältnisse werden mit der Entfremdung identifiziert. Bei Landshut liest sich dies so: „Zwischen dies Verhältnis des Menschen zum Menschen treten jedoch ‚die Verhältnisse‘, der ganze Komplex von

39 Vgl. i. B.: E. Thier, Etappen der Marxinterpretation ...; I. Fetscher, Von der Philosophie des Proletariats ...; L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik ...; I. Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie ...; I. Fetscher, Karl Marx ...

40 Vgl. u. a.: E. Thier, Etappen der Marxinterpretation ...; L. Landgrebe, Hegel und Marx, in: Marxismustudien, Tübingen 1954, S. 39ff.; E. Metzke, Mensch und Geschichte ...; L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik ...; – Diese Variante der Marx-Verdrehung ist – in dieser Form – heute kaum noch von Bedeutung. Wie W. Schwarz in seiner Analyse der bürgerlichen Literatur zum jungen Marx zwischen 1975 und 1980 zeigen konnte, treten nur noch vereinzelt explizite Anhänger der genannten Richtung hervor. S. Winfried Schwarz, Der „junge Marx“ in der Literatur 1975–80, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 3/1980, S. 271ff.

41 Ein Indiz dafür ist, daß die evangelischen Theologen zustimmend die Arbeiten von S. Landshut und H. Marcuse zum jungen Marx rezipierten.

42 S. Landshut, Einleitung (1953), in: K. Marx, Die Frühschriften, hrsg. v. S. Landshut, Stuttgart 1964, S. XXXIII.

43 Vgl. E. Fromm, Das Menschenbild bei Marx, Frankfurt a. M. 1963.

44 Vgl. H. Marcuse, Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus (1932), in: H. Marcuse, Ideen zu einer Kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1969, S. 7ff.

45 Charakteristisch dafür sind Fromms unklare Ausführungen zur Entfremdung: Vgl. E. Fromm, Das Menschenbild ..., S. 49ff.



Organisationen, die das *menschliche* Verhalten des Menschen zum Menschen durchbrechen, den Menschen vom Menschen trennen und entfremden.“<sup>46</sup> Hier wird im Namen eines „Humanismus der Zwischenmenschlichkeit“ und in totaler Verkehrung der eigentlichen marxistischen Entdeckung das objektive gesellschaftliche Verhältnis als solches zur Entfremdungserscheinung erklärt. Der hierbei zum Vorschein kommende theoretische Individualismus wird von *Fromm* auf den Begriff gebracht, wenn er behauptet, der Marxismus sei ein „radikaler Schritt vorwärts in der Tradition des prophetischen Messianismus“ gewesen, der auf die „volle Verwirklichung des Individualismus“ zielte.<sup>47</sup> Und wenn *Marcuse* an einer Stelle in „Vernunft und Revolution“ dem Marxschen Sozialismus einen „individualistischen Zug“ andichtet,<sup>48</sup> dann hat er damit zwar nichts über den Marxismus, dafür aber das Wesentliche über seine eigene Fehlinterpretation desselben ausgesagt.

Gerade bei *Marcuse* – sowie bei der gesamten „kritischen Theorie“ und i. B. bei A. Schmidt – werden gewisse Tendenzen dieser Version des „Dritten Wegs“ sehr deutlich. Obwohl er zwischen Vergegenständlichung und „Verdinglichung“ unterscheidet,<sup>49</sup> läuft seine Argumentation darauf hinaus, daß „die Ökonomie“ – ihre Gesetze, ihre determinierende Rolle usf. – mit der Entfremdung identisch sei.<sup>50</sup> Dahinter verbirgt sich eine Form der Kritik, die – die kapitalistische Form der Vergesellschaftung zum Anlaß nehmend – die Vergesellschaftung selbst für die Entfremdung verantwortlich macht. Dies wird an *Marcuses* Identifikation von gesellschaftlich notwendiger Arbeit, des Reichs der Notwendigkeit, mit der Entfremdung<sup>51</sup> ebenso deutlich wie an *Fromms* Angriffen auf die Produktivität der industriellen Produktion.<sup>52</sup> Im besonderen aber führt diese Form der Kritik zu Positionen, die gerade heute wieder in Mode sind, so wenn *Marcuse* zur Zeit seiner „Entdeckung“ der Marxschen Frühschriften etwa formuliert: Den Menschen sind ihre „Werkzeuge: Maschinen, Verkehrsmittel, Strom, Licht, Kraft ... so schwer und groß geworden, daß, personal gesehen, die damit umgehenden Menschen sich mehr und mehr in ihrer Existenz nach ihnen richten müssen, in ihrem Dienst stehen.“<sup>53</sup> Dies zeigt ganz deutlich, daß bei solchen Interpretationen der Marxschen Frühschriften auch ganz andere Theorietraditionen wie die Romantik, der utopische Sozialismus und die lebensphilosophische Zivilisationskritik einfließen.<sup>54</sup>

46 S. Landshut, Einleitung ..., S. XXXIX.

47 E. Fromm, Das Menschenbild ..., S. 15.

48 H. Marcuse, Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie (1942), Darmstadt-Neuwied 1962, S. 250.

49 H. Marcuse, Neue Quellen ..., S. 15/16, Fußnote 2.

50 Vgl. H. Marcuse, Neue Quellen ..., S. 12 f., S. 41 f.

51 Diese Position zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk *Marcuses* und wurde i. B. in dem Aufsatz über die „philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs“ (1933) und in „Triebstruktur und Gesellschaft“ (1955) zu begründen versucht.

52 E. Fromm, Das Menschenbild ..., S. 49.

53 H. Marcuse, Über konkrete Philosophie (1929), in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 62/1929, S. 120.

54 Von besonderer Bedeutung für *Marcuse* und diese gesamte Richtung ist auch die von G. Lukacs' „Geschichte und Klassenbewußtsein“ ausgehende Ideologie der „Verdinglichung“. Sie stimmt zumindest darin mit der bürgerlichen Interpretation des Marxschen Frühwerks überein, daß sie objektive Gesetze in der Gesellschaft mit der Entfremdung identifiziert. Daß man von der Verdinglichungsideologie ausgehend auch zu technikkritischen Auffassungen gelangen kann, läßt sich an J. Israels (Der Begriff Entfremdung, Reinbek bei Hamburg 1972) „Theorie der Verdinglichung“ nachweisen.

In ganz ähnliche Richtung gehen auch die im Rahmen der Praxisphilosophie entwickelten Theorien, nur daß hier die abstrakte Staatskritik – unter Berufung auf die fragwürdigen Äußerungen des jungen *Marx* zur politischen Entfremdung – sowie die Legitimation der sogenannten Arbeiterselbstverwaltung im Vordergrund stehen.<sup>55</sup> Und schließlich sei erwähnt, daß auch die neueste Variante der am jungen *Marx* orientierten Entfremdungsideologie, die Konzeption der „Budapester Schule“, nicht nur nicht über die genannten Verzerrungen hinausgelangt, sondern diese noch dadurch potenziert, daß sie de facto die Unaufhebbarkeit der Entfremdung behauptet. Denn die Arbeit selbst soll gar nicht mehr verändert werden, sondern nur noch das Verhalten zur Arbeit. Arbeit im Sinne von „labour“ sei entfremdete Arbeit, heißt es bei *A. Heller*. Und weiter heißt es: „Die zum Lebensbedürfnis gewordene Arbeit charakterisiert in erster Linie das Verhältnis freier Individuen zur *labour*.“<sup>56</sup> Diese Veränderung des Verhaltens zur nach wie vor entfremdeten Arbeit soll dadurch zustande kommen, daß „der Mensch“ sich die höheren Formen der Gattungsmäßigkeit, d. h. vor allem Kunst und Philosophie aneignet – und bezeichnenderweise nicht die Naturwissenschaften, deren Wert für die Herausbildung der wahren Individualität geringgeachtet wird.<sup>57</sup>

(3) Die vorstehende Analyse zeigt u. a., daß die antitechnischen sowie gegen Großorganisationen gerichteten Auffassungen der gegenwärtigen Ökologie- und „Alternativ“-Bewegung bereits von den „humanistischen“ Entfremdungstheoretikern vorformuliert worden sind. Die Kritik der industriellen Produktionsweise auf Basis einer mißverstandenen Entfremdungstheorie – und nicht nur die Absage an die Kernenergie – ist auch das wichtigste Anliegen der dominierenden Kräfte dieser Bewegung. „Das zentrale Ziel alternativer Energietechnik – wie alternativer Technik überhaupt – ist es, die Menschen aus Fremdbestimmungen zu lösen.“<sup>58</sup>

In Übernahme der entsprechenden Thesen der lebensphilosophischen Zivilisationskritik<sup>59</sup> vertreten die Anhänger der Ökologie- und „Alternativ“-Bewegung die Auffassung, daß die Großtechnologie Ursache von Entfremdung und Herrschaft sei. Werde eine gewisse Stufe der technischen Entwicklung überschritten, so schließe „die Eigenmacht der materiellen Produktionsmittel die Mehrheit von ihrer politischen Kontrolle aus“.<sup>60</sup> Die realen Probleme etwa der zivilen Nutzung der Kernenergie dienen dabei bestenfalls als Aufhänger zur Demonstration dieser Thesen.

55 Vgl. u. a. P. Vranicki, *Mensch und Geschichte* (1966), Frankfurt a. M. 1969, S. 19 ff., S. 89 ff.

56 A. Heller, *Das Alltagsleben* (1970), Frankfurt a. M. 1978, S. 115.

57 A. Heller, *Das Alltagsleben*, a. a. O., S. 164 ff.

58 K. Traube, *Wachstum oder Askese. Kritik der Industrialisierung von Bedürfnissen*, Reinbek b. Hamburg 1979, S. 92.

59 Dies drückt sich zunächst in der Rezeption der konservativen Zivilisationskritik L. Mumfords (*Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*, Frankfurt a. M. 1974) sowie der antiindustriellen Thesen H. Arendts (vgl. *Technologie und Politik* 10/1978, hrsg. v. F. Duve, S. 64 ff.) aus. Der Zusammenhang ist aber enger, insofern die Auffassungen der Ökologie- und „Alternativ“-Bewegung – soweit es um die Kritik der Großtechnik und Industrie geht – ganz mit der lebensphilosophischen Kritik zusammenstimmen, die in F. G. Jünger (*Die Perfektion der Technik*, Frankfurt a. M. 1953) ihren bedeutendsten Vertreter hatte. Mehr noch: Eine ausführliche Analyse könnte zeigen, daß Illichs Hauptthesen denen von Jünger zum Verwechseln ähnlich sind (vgl. dazu: B. Werlein, *Entfremdung und Mechanisierung der Produktionsarbeit*, Köln 1981, S. 141 ff.).

60 I. Illich, *Ansatz zu einer radikalen Kritik am Industriesystem*, in: *Technologie und Politik*, aktuell-Magazin 1, hrsg. v. F. Duve, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 5 – Auch ernsthaftere Beschäftigungen mit diesem Problem, wie etwa die O. Ullrichs, laufen auf die These hinaus, daß allein schon die „Größe“ (!)

Diese Kritik läßt sich in letzter Instanz nur dann verstehen, wenn man erkennt, daß hier die industrielle Produktion am Maßstab der vorindustriellen gemessen wird. Der Maßstab, der an die Beurteilung der kapitalistischen Vergesellschaftung angelegt wird, ist im besonderen die handwerkliche Einheit von Mensch und Technik. Das wird an *I. Illichs* Grundbegriffen besonders deutlich. Nichtentfremdete Arbeit sei nur im Falle einer „autonomen Produktionsweise“, d. h. bei *Eigenproduktion*, und bei entsprechenden „handhabbaren“, d. h. *individuell handhabbaren* Werkzeugen möglich. Werde diese personale Einheit von Mensch und Technik durchbrochen, so seien die Gesellschaften auf dem Weg zur „heteronomen“ Produktionsweise und damit auf dem Weg zur „Entfremdung“. <sup>61</sup> *K. Traube*, der sich vor allem auf *Illich* stützt, geht bezeichnenderweise von der Trennung von individueller Produktion und Konsumtion, der Grundbedingung aller Nicht-Subsistenzwirtschaft, als der Grundlage der industriellen „Fehlentwicklung“ aus. <sup>62</sup> Das ist auch die technikkritische Grundthese, die etwa *H. E. Bahr* und *R. Gronemeyer*<sup>63</sup> sowie *O. Ullrich*<sup>64</sup> vertreten.

Entsprechend gilt die Rücknahme der Vergesellschaftung von Produktion und Arbeit als Schlüssel zur Lösung der Probleme der Arbeitsentfremdung. Kleine, überschaubare Gemeinschaften sollen, ausgestattet mit „transparenter“, d. h. einfacher Technik, für die Befriedigung der – notgedrungen stark reduzierten – Bedürfnisse sorgen. <sup>65</sup> Abgesehen von der Irrealität solcher Vorstellungen, abgesehen auch davon, daß damit der Zusammenhang von Technik und Entfremdung beinahe auf den Kopf gestellt wird (s. dazu unten), ist hier auch der Rückfall hinter ein bereits in den Marx'schen „Manuskripten“ erreichtes theoretisches Niveau evident. Enthalten doch bereits die „Manuskripte“ eine klare Kritik der Rückkehr zur Bedürfnislosigkeit als Antwort auf die Mißstände des Kapitalismus. <sup>66</sup>

komplexer industrieller Technologie die Kontrolle verunmögliche (vgl. *O. Ullrich*, Technik und Herrschaft. Vom Hand-Werk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion, Frankfurt a. M. 1977, S. 311 ff., S. 403 ff.).

61 Siehe *I. Illich*, Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 52 f., S. 80 ff.

62 *K. Traube*, Wachstum..., S. 16 ff.

63 Siehe *H. E. Bahr/R. Gronemeyer*, Anders leben – überleben. Die Grenzen des Wachstums als Chance zur Befreiung, Frankfurt a. M. 1978.

64 Auch bei *Ullrich* sind es die Charaktermale handwerklicher Technik, die bei der Konzeption einer „alternativen“ Technik und insgeheim auch bei der Technikkritik den ausschlaggebenden Bezugspunkt bilden (vgl. *O. Ullrich*, Technik und Herrschaft, a. a. O., S. 390/1).

65 Vgl. dazu *I. B.: I. Illich*, Ansatz..., S. 9; *R. Jungk*, Der Jahrtausendmensch, Reinbek bei Hamburg 1976; *H. Bossel*, Bürgerinitiativen entwerfen die Zukunft, Frankfurt a. M. 1978.

66 Vgl. *K. Marx*, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O., S. 534/35 – *Traube* weist zwar die Förderung nach „Konsumverzicht“ und „Askese“ zurück und rechnet diese der elitären Zivilisationskritik zu (die für ihn *C. F. v. Weizsäcker* repräsentiert), aber diese Ablehnung bezieht sich nur darauf, daß er das Bedürfnis nach Waren und Dienstleistungen für ein „falsches“ Bedürfnis erklärt und deshalb für ihn der reale Verzicht auf die Befriedigung von mit dem Kapitalismus entstandenen, aber nicht formationspezifischen Bedürfnissen eben kein „Verzicht“ ist. Deutlicher spricht dagegen *Jungk* von dem „Bekennen zu einem bescheidenen Leben“ (*R. Jungk*, Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit, Reinbek bei Hamburg 1979, S. 150) als Charakteristikum der neuen Bewegung; und a. a. O. stellt er Überlegungen an, wie man die Menschen von dem „bescheideneren, physisch anstrengenderen Lebensstil der „sanften Technik“ überzeugen könne (*R. Jungk*, Der Jahrtausendmensch..., S. 51).

### 3. Die marxistische Entfremdungstheorie

Die vorstehenden Andeutungen wollten besagen: Ein angemessenes Verständnis der Entfremdung läßt sich aus den Frühschriften von *Marx* nicht gewinnen; und es läßt sich schon gar nicht gewinnen aus den Interpretationen derselben, die deren falsche Tendenzen nur verlängern und überbieten. Gleichzeitig wirken diese falschen Vorstellungen von Entfremdung weiter und beherrschen jene Ideologien, die eine Alternative zum Kapitalismus weisen wollen. Es hängt daher vieles davon ab, ob es gelingt, eine marxistische Konzeption der Entfremdung zu entwickeln.

Gehen wir zum Ausgangspunkt der Überlegungen zurück. Mit *L. Sève* läßt sich feststellen, daß die Entfremdungstheorie der „Manuskripte“ „bei weitem noch keine marxistische ist“<sup>67</sup> und es sich dabei um „die bewundernswerte Eingangspforte zu einer Sackgasse“<sup>68</sup> handelt. Die Konsequenz kann dann nur sein: Man muß die Theorie der Entfremdung im „Kapital“ und in den übrigen reifen Werken lesen.

Geht man von der Bedeutung aus, die der Begriff „Entfremdung“ im entwickelten Marxschen Werk hat, so gelangt man zu folgendem Ergebnis:<sup>69</sup> Entfremdung bedeutet die Abwesenheit einer kollektiven und individuellen Kontrolle der Arbeiter über die zwei Instanzen der Produktionsweise, die Produktionsverhältnisse bzw. die daraus resultierenden sozialen Gesetze und die Produktivkräfte, besonders die technischen Produktivkräfte. Die Gesamtheit dieser entfremdeten Verhältnisse stellt die Arbeiterindividuen in ein äußerliches Verhältnis zu ihren Produktionsbedingungen. „Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Anteil des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches . . . Der allgemeine Austausch der Tätigkeiten und Produkte, der Lebensbedingung für jedes einzelne Individuum geworden, ihr wechselseitiger Zusammenhang, erscheint ihnen selbst fremd, unabhängig, als eine Sache.“<sup>70</sup> Damit ist notwendig die Dominanz individuell-instrumenteller Motive und Orientierungen verbunden, was die entfremdete Persönlichkeit in allgemeiner Hinsicht charakterisiert.

Der erste Einzelaspekt der Entfremdung bezeichnet die Tatsache, daß den Menschen die Gesetze ihres gesellschaftlichen Zusammenlebens als fremde, sie beherrschende Macht gegenüberstehen; daß ihre eigene gesellschaftliche Bewegung für sie „die Form einer Bewegung von Sachen (besitzt), unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren“.<sup>71</sup> Diese Entfremdung des sozialen Prozesses gegenüber den gesellschaftlichen Individuen zeigt sich u. a. in der Zyklizität der ökonomischen Entwicklung, in den Disproportionen zwischen den verschiedenen Sektoren des Produktions- und Reproduktionsprozesses und in den sozialen Instabilitäten, die daraus resultieren; alles Erscheinungen, die ihre letzte Ursache in der kapitalistischen Anarchie der Produktion haben. Solche sozialen Verhältnisse implizieren eine Form indivi-

67 L. Sève, *Marxistische Analyse* . . . , S. 16.

68 L. Sève, *Marxistische Analyse* . . . , S. 31/32.

69 Im Rahmen dieses Aufsatzes läßt sich dies nur skizzieren. Ausführlicher vgl. B. Werlein, *Entfremdung* . . .

70 K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (1857/58) Berlin (DDR) 1974, S. 75 – Hervorhebung von mir, der Verfasser.

71 K. Marx, *Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band, MEW, Bd. 23, S. 89.

dueller Aktivität, die durch – gesellschaftlich notwendige – Planungsinkompetenz charakterisiert ist. Alle Planungen der Persönlichkeit bleiben vorläufig, inkonsistent, partiell; die sozialen Verhältnisse bilden eine Macht, welche „unsere Erwartungen durchkreuzt, unsere Berechnungen zunichte macht“. <sup>72</sup> Im besonderen kann der einzelne keine Arbeitsperspektive entwickeln; soweit er überhaupt zu Planungen fähig ist, beziehen diese sich auf den Konsumsektor und den Bereich privater Aktivität.

Die Fremdbestimmung als zweiter Einzelaspekt der Entfremdung bezeichnet Mechanismen der einzelbetrieblichen Leitung, die mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln verbunden sind. Erstens ist die Direktion dem bestimmenden Zweck der Produktion, der Selbstverwertung des Kapitals, untergeordnet; zweitens wird die bei gesellschaftlicher Produktion notwendige Koordinations- und Leitungstätigkeit durch den Kapitalisten bzw. durch von diesem ernannte Personen, d. h. durch von den Arbeitern in keiner Weise abhängige Personengruppen ausgeübt. Und drittens ist der Produktionsprozeß seiner Form nach „despotisch“, d. h., die Arbeiter werden einem System betrieblicher Beaufsichtigung, Kontrolle und Überwachung durch das Kapital bzw. durch dessen „industrielle Ober- und Unteroffiziere“ unterworfen. <sup>73</sup> Die Individuen stehen daher in einem äußerlichen Verhältnis zum Betrieb; daraus resultieren das Fehlen einer bewußten Integration in das betriebliche Geschehen und der aktiven Identifizierung mit dem betrieblichen Geschehen.

Der dritte Einzelaspekt der Entfremdung bezieht sich auf das System der Produktivkräfte und bezeichnet neben dem Fehlen kollektiver Kontrollen der Produktivkraftentwicklung vor allem die untergeordnete Stellung des einzelnen Arbeiters in diesem System, seine Trennung von der geistig-konzeptionellen Seite des Produktionsprozesses. Diese „Entfremdung der geistigen Potenzen“ der Produktion von den Produktionsarbeitern <sup>74</sup> entspricht eine Struktur von Arbeitsanforderungen, zu deren Bewältigung für die Masse der Arbeiter Fähigkeiten unterhalb des Niveaus systematisch-optimierenden und strategisch-innovativen Arbeitshandelns ausreichen.

Die Ursache dieser Entwicklung liegt nun nicht im Aufkommen der Maschinenteknik. Wie Marx gezeigt hat, blieb die technische Basis der Manufaktur das Handwerk und wurde gleichzeitig in der Manufakturperiode bei Einsatz genuin „handhabbarer“ Werkzeuge die totale Vereinseitigung und Verkrüppelung des Arbeiters Wirklichkeit. <sup>75</sup> Mehr noch: Durch die Maschinisierung der Produktion wird nicht nur eine Kontrolle des Produktionsprozesses auf der Basis der durch den Kapitalismus bewirkten Fortschritte möglich, sondern auch die Aufhebung der Arbeitsentfremdung. Die Maschinen „heben die handwerksmäßige Tätigkeit als das regelnde Prinzip der gesellschaftlichen Produktion auf. So wird ... der technische Grund der lebenslangen Annexion des Arbeiters an eine Teilfunktion weggeräumt.“ <sup>76</sup> Der Maschinenbetrieb macht es nicht länger nötig, die Verteilung der Arbeit „manufakturmäßig zu befestigen durch fortwährende Aneignung desselben Arbeiters an dieselbe Funktion.“ <sup>77</sup> Am Horizont der Möglichkeiten erscheint damit eine neue Form der Arbeit, die die „ge-

<sup>72</sup> K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 33.

<sup>73</sup> Vgl. K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, MEW, Bd. 23, S. 350 ff.

<sup>74</sup> K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 381 ff.

<sup>75</sup> K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 356 ff., S. 509 f.

<sup>76</sup> K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 390.

<sup>77</sup> K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 443.

mütliche Knechtschaft“ des Handwerks und die entfremdete Arbeit des Kapitalismus aufhebt. „Die Natur der großen Industrie bedingt ... Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters.“<sup>78</sup> Eben dies schafft – unter bestimmten sozialen Verhältnissen – die Voraussetzung für „das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind“.<sup>79</sup> Kurz: Im Gegensatz zu den Auffassungen der Entfremdungsideologen schafft in Wirklichkeit gerade die „Megatechnik“ die technischen Bedingungen neuer Arbeits- und Individualitätsformen, zu denen sich die handwerklichen wie ihre Karikatur verhalten.

Daher sind auch die Thesen von *S. Krämer-Friedrich* über den Zusammenhang zwischen Technik und Entfremdung sehr anfechtbar. *Krämer-Friedrich* behauptet, daß die Maschinenproduktion technisch notwendig die Subsumtion der Individuen unter die Technik und unschöpferische Arbeit impliziere, daß somit der Maschinisierungsphase der Einsatz der Technik für Zwecke der Herrschaft des Menschen über den Menschen inhärent sei und erst die Vollautomation die Aufhebung der Entfremdung ermögliche.<sup>80</sup> Herrschaft und Arbeitsentfremdung wären danach zwangsläufig mit jeder Maschinenteknik verbunden, was das progressive emanzipatorische Potential der Maschinisierungsphase völlig unterschlägt. Dem entspricht bei *Krämer-Friedrich* die Negation des bornierten Charakters der „Einheit von Mensch und Technik“ im Handwerk<sup>81</sup> sowie der Tatsache, daß die Zerstörung der ganzheitlichen Arbeit sowie die Durchsetzung kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse in der Manufakturperiode auf der Basis handwerklicher Technik erfolgte.<sup>82</sup>

Auch aus diesem Grunde ist die Behauptung, daß erst mit der Maschinisierung die stofflichen Voraussetzungen eines herrschaftsgeleiteten Einsatzes der Technik entstanden seien, nicht haltbar.

#### 4. Zusammenfassung

Die realen Probleme der Entfremdung, die in den Frühschriften von *Marx* erkannt worden waren, werden im reifen Werk aufgegriffen und zumindest prinzipiell einer Lösung zugeführt. Zugleich wird mit dem Anthropologismus der Frühschriften gebrochen. Dagegen überbieten und potenzieren die bürgerlichen Interpreten der *Marx*-schen Entfremdungstheorie die falschen Tendenzen der frühen Arbeiten. Diese Interpretationen münden schließlich in die gegenwärtige Industrie- und Technikkritik, was den Rückfall hinter ein bereits vom jungen *Marx* erreichtes Niveau der Durchdringung des Entfremdungsproblems evident werden läßt.

78 K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, S. 511.

79 K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, S. 512.

80 S. Krämer-Friedrich, Technischer Fortschritt gleich fortschrittlicher Technik?, in: *Marxistische Studien*. Jahrbuch des IMSF 4/1981, S. 343.

81 *Marx* hat dies an verschiedenen Stellen herausgearbeitet. Vgl. u. a.: K. Marx/F. Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW Bd. 3, S. 52; K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, S. 510. Allgemein formuliert: „Auf früheren Stufen der Entwicklung erscheint das einzelne Individuum voller, weil es eben die Fülle seiner Beziehungen noch nicht herausgearbeitet hat“ (K. Marx, *Grundrisse* ..., S. 80).

82 Mehr noch: die Verkrüppelung und Vereinseitigung des Arbeiters war bei handwerklicher Technik eine technische Notwendigkeit, wie *Marx* klar herausgearbeitet hat (siehe K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, S. 509/10).

# Der methodologische Vorrang des Gegenwärtigen und die Notwendigkeit des genetischen Moments in den „Grundrissen“ von Karl Marx

Jacques Texier

*Einleitung – Die Textdarbietung – Der methodologische Vorrang des Gegenwärtigen – Die Illusionen über den Ausgangspunkt und die Notwendigkeit der logischen Genese – Funktion der logischen Genese – Ist das Kapital das Absolute? – Die historische Erkenntnis der realen Genese – Die Erkenntnis des Gegenwärtigen als Schlüssel für das Verständnis der vorkapitalistischen Formationen*

## Einleitung

Der Ausgangspunkt des Artikels ist ein Auszug aus einer Passage der *Grundrisse*, die Marx mit dem Titel *Ursprüngliche Akkumulation des Kapitals*<sup>1</sup> versehen hat. Sie ist meines Erachtens eine besonders wichtige Stelle, die es ermöglicht, einige entscheidende Fragen zur Methode von Marx und zu seiner Konzeption der Geschichtlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse zu klären. Diese Fragen bilden, wie der Titel anzeigt, den Gegenstand meines Artikels: an erster Stelle die Frage nach dem methodologischen<sup>2</sup> Vorrang, der bestimmten Momenten der historischen Entwicklung für das Verständnis anderer Momente zukommt, und ganz besonders die Frage nach dem methodologischen Vorrang des Gegenwärtigen im Verhältnis zum Vergangenen.

Aber wir wollen nicht nur zeigen, in welchem Sinne man von einem methodologischen Vorrang des Gegenwärtigen bei Karl Marx sprechen kann, sondern wir wollen auch nach dem Platz und der theoretischen Funktion der genetischen Analysen in der Gesamtheit der Marxschen Methodologie fragen. Unsere Antwort wird sein, daß dieser Platz und diese Funktion entscheidend sind. Aber schon hier wird die Frage schwierig; denn wenn man vom Moment der Genese bei Marx spricht, sieht man sich zwei Typen methodischer Vorgehensweise gegenüber.

*Der erste Typ* untersucht die Genese nach der logischen Methode, die von den einfachen und abstrakten zu den konkreten und entwickelten Formen aufsteigt. Das ist die Methode, die Marx im dritten Abschnitt der *Einleitung zu den Grundrissen*<sup>3</sup> definiert

1 Vgl. die Seiten 363–365 der Ausgabe des Dietz Verlages, Berlin 1953; Band 1, S. 398–400 der neuerdings bei Editions Sociales erschienenen französischen Übersetzung. Im folgenden werden Zitate und Verweise nur nach der angegebenen Originalausgabe der Marxschen „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857–1858“ nachgewiesen (Anm. d. Red.).

2 Im Original: epistemologischen. Die französische und deutsche Bedeutung des Begriffs „Epistemologie“ decken sich nicht. Im vorliegenden Zusammenhang schien der Redaktion „methodologisch“ als die adäquateste Bezeichnung.

3 S. 21.

und die er bei allen Entwicklungen, die unserem Text vorangehen, anwendet, wo er die Verwandlung des Geldes in Kapital untersucht.

Der zweite Typ methodischen Vorgehens ist nicht logisch, sondern historisch. In unserem Text nennt Marx ihn „die historische Betrachtung“, und dies ist diejenige, die er in den Texten anwendet, die der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals gewidmet sind und den Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen. Die logische Methode wird von Marx benutzt, um genetische Momente wie z. B. die Genese des Geldes aus der Ware oder die des Kapitals aus dem Geld zu untersuchen, aber er wendet sie gleichermaßen an, um Entwicklungen zu betrachten, die nichts Genetisches an sich haben, dann zum Beispiel, wenn er die Bewegung der Kapitalisierung des Mehrwerts untersucht, d. h. die eigentliche kapitalistische Akkumulation – die nicht die ursprüngliche Anhäufung des Geldes ist, die der Entstehung des Kapitals vorhergeht.<sup>4</sup>

Was die historische Betrachtung betrifft, so tritt sie wesentlich herein, um die genetischen Momente zu analysieren, z. B. bei der Entstehung des Kapitals. Aber sie allein so zu definieren, wäre unzureichend. Da sie unentbehrlich ist, um die *realen* historischen Bedingungen der Genese des Kapitals zu erfassen, untersucht sie gleichermaßen die Auflösung alter gesellschaftlicher Verhältnisse und die Bildung neuer, für die Entstehung des Kapitalverhältnisses notwendiger Elemente. Die historische Betrachtung ist in allgemeiner Form das Verständnis der vorkapitalistischen Vergangenheit. (Damit ist sie zugleich die Antizipation des Zukünftigen in der Gegenwart, d. h. in der gegenwärtigen Bewegung, die auf die Aufhebung des Kapitalismus verweist.)

Eine Betonung der Bedeutung und der Funktion des Moments der Genese in der Methode von Marx läuft daher nicht nur, wie man versucht sein könnte zu glauben, darauf hinaus, die Notwendigkeit des Rekurses auf die historische Analyse als Komplement oder als Korrektiv der logischen Methode hervortreten zu lassen. Die logische Methode berücksichtigt ihrerseits auch die Genese – die des Kapitals aus dem Geld –, und man wird sich fragen müssen, welcher unabweislichen wissenschaftlichen Notwendigkeit das entspricht.

Man wird schnell merken, daß es ganz und gar unmöglich ist, die beiden theoretischen Instanzen, die wir mit der Bezeichnung des methodologischen Vorrangs des Gegenwärtigen und der Notwendigkeit des genetischen Moment thematisiert haben, in metaphysischer Manier einander entgegensetzen. Ebenso wenig wird man ein Wechselverhältnis zwischen diesem großen Gegensatz und dem zwischen der logischen Methode und der historischen Betrachtung herstellen können.

Nichtsdestoweniger stellt sich sehr wohl die Frage nach dem Verhältnis der beiden Methoden: Sagen wir im Vorgriff auf unsere Analysen, daß die logische Methode – die als logische sowohl die genetischen Momente als auch Entwicklungen, die dies nicht sind, berücksichtigt – der historischen Betrachtung die erforderlichen begrifflichen Instrumente und die Orientierungen liefert. Umgekehrt verschafft die historische Betrachtung der realen Genese und ihrer historischen Bedingungen Erkenntnisse, die die logische Methode naturgemäß nicht liefern kann.

## Die Textdarbietung

Um das Verständnis zu erleichtern, werde ich den Text, der mir als Ausgangspunkt dient, in zwei Abschnitten darstellen.

Die Entwicklung, der *Marx* den Titel *ursprüngliche Akkumulation* gegeben hat, beginnt mit einer sehr dichten und klaren Analyse ganz bestimmter Merkmale der Genese und der Grenzen der Erklärung des in Frage stehenden realen gesellschaftlichen Verhältnisses, nämlich des kapitalistischen Produktionsverhältnisses. *Marx* läßt hier die Differenz hervortreten zwischen der Genese des Kapitals, seiner Entstehung unter gegebenen, nicht von ihm geschaffenen Bedingungen, und dem Kapital, das effektiv existiert, das aufgehört hat zu entstehen, dessen Werden abgeschlossen ist und das also *da ist*. Sobald es existiert, ist es nicht mehr auf die historischen Voraussetzungen seines Entstehens gegründet. Es sind historische Voraussetzungen, d. h. vergangene. Das Dasein des Kapitals hebt sie auf. Diese Differenz bestimmt nicht das *Marxsche* Interesse für das genetische Moment, aber sie begründet seine radikale Kritik an dem, was man den „genetistischen“ Irrtum oder die „genetistische“ Deformation nennen könnte. Sie besteht darin, die Bedingungen der Genese des Kapitals mit den Bedingungen des *gewordenen* oder *daseienden* Kapitals zusammenzuwerfen und so die reale Natur des Kapitals zu verkennen, die nichts anderes ist als kapitalisierter Mehrwert.<sup>5</sup>

Dieser Text, in dem die Illusionen zutage treten, denen die Analyse der ursprünglichen Akkumulation oder der Genese des Kapitals aus dem Geld Vorschub leisten kann, hat seine Fortsetzung in einer Passage, die für das Verständnis der *Marxschen* Theorie der Geschichtlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich ist und für die Aufhellung der Methodenprobleme, von denen wir oben gesprochen haben.

Warum ist für *Marx* seine Konzeption der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Methode, die er in den *Grundrissen* anwendet, völlig hinreichend? Zunächst erlauben ihm diese Konzeption und diese Methode, die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie darzulegen, ohne verpflichtet zu sein, „die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse“ zu schreiben, also die kapitalistische Gesellschaft zu untersuchen, ohne bis auf Adam und Eva zurückzugehen.

Aber darüber hinaus zeigt seine logische Methode, die es ihm ermöglicht, sofort beim Kapital zu beginnen, die Punkte, wo „die historische Betrachtung hereintreten muß“, d. h. die Punkte, wo die Untersuchung des Kapitals notwendig auf die Betrachtung der vorhergehenden Produktionsweisen und auf die Andeutung einer höheren Produktionsweise verweist, deren historische Voraussetzungen im Schoße der kapitalistischen Gesellschaft selbst heranreifen.

Schließlich bieten die Auffassung der gesellschaftlichen Verhältnisse als historisch spezifische und die Methode, die es erübrigt, „die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse“ zu schreiben, aber die gleichwohl die Punkte zeigt, wo „die historische Betrachtung“ der Vergangenheit hereintreten muß, den weiteren Vorteil, nämlich „den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit“. *Marx* spricht von „einer Arbeit für sich“ und hofft, sie eines Tages aufnehmen zu können.

Die Methode der logischen Beschreibung des Kapitals verweist auf die Vergangen-

<sup>5</sup> Der Leser mag sich auf den *Marxschen* Text beziehen, der zu lang ist, um hier zitiert zu werden: vgl. S. 363–364.

heit, die dem Kapitalverhältnis vorhergeht und seinem Entstehungsprozeß angehört. Sie führt somit notwendig zur Methode historischer Analyse. So stellen sich die beiden Vorgehensweisen in ihrem Verhältnis zueinander dar. Die Gegenwart kann – bis zu einem gewissen Punkt – nicht ohne das Studium der Vergangenheit verstanden werden, und die richtige Fassung des (kapitalistischen) Gegenwärtigen gibt den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit.<sup>6</sup>

## Der methodologische Vorrang des Gegenwärtigen

Zur Klärung der Probleme, die wir in unserer Einleitung gestellt haben, enthält dieser Text einige wesentliche Prinzipien, die die Marxsche Untersuchungsmethode der menschlichen Geschichte charakterisieren. Man kann den Kapitalismus betrachten, ohne die vorkapitalistischen Formationen zu untersuchen; und die Betrachtung des Kapitalismus gibt, unter der Bedingung, daß sie auf das Prinzip seiner Geschichtlichkeit und seiner Besonderheit begründet ist, den Schlüssel für das Verständnis der vorkapitalistischen Formationen. Man kann also das „Gegenwärtige“ untersuchen, ohne die „Vergangenheit“ zu untersuchen, ohne zum Ursprung der Zeiten hinabzusteigen. Und darüber hinaus liefert eine richtige Fassung des Gegenwärtigen die Instrumente, sogar das einzigartige Instrument – den Schlüssel –, der erlaubt, die Vergangenheit zu verstehen. Man kennt die Metapher der *Einleitung* von 1857 zu den *Grundrissen*: „In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen.“<sup>7</sup>

*Marx* scheint also die geläufige Idee zu verwerfen, nach der es die Kenntnis der Vergangenheit ist, die das Gegenwärtige erkennbar macht. Desgleichen weist er die üblichen Ideen zurück über den methodologischen Vorrang, den automatisch jedes genetische Studium haben soll, während er zeigt, daß die Bedingungen der Genese des Kapitals, die ursprüngliche Verwandlung von Geld in Kapital, nicht das eigentliche Geheimnis des Kapitals preisgeben, seine wahre Natur, die schlicht und einfach darin besteht, kapitalisierter Mehrwert zu sein, ohne Äquivalent ausgepreßte Mehrarbeit. Man muß vielmehr ergänzen: Die Genese des Kapitals erlaubt nicht nur nicht, das Wesen des Kapitals als Produktionsverhältnis zu erfassen, sondern sie produziert von selbst Illusionen über seine reale Natur: Sie läßt die Tatsache verschwinden, daß das Kapital im eigentlichen Sinne, das Kapital, dessen Werden – oder Entstehen – abgeschlossen ist, nichts anderes ist als der ohne Äquivalent angeeignete Mehrwert, nichts anderes als die vergegenständlichte und vom Arbeiter getrennte Arbeit, als entfremdete Arbeit, die Eigentum eines anderen – des Kapitalisten – geworden ist.

Nicht die Bedingungen seines Entstehens ermöglichen es, diese wahre Natur des Kapitals zu erfassen – denn das Geld, das Kapital *wird*, ist noch nicht Kapital –, sondern vielmehr die Bedingungen seiner Entwicklung und seines Wachstums von dem Punkt an, an dem sich sein Werden oder sein Entstehen vollendet. Dieser Punkt ist erreicht, wenn der Mehrwert oder das Surpluskapital I, das aus dem ersten Produktionsprozeß stammt, in die Produktion reinvestiert wird und ein Surpluskapital II erzeugt, das der Kapitalist *de jure* aneignet und das aus fremder, vorher angeeigneter, Arbeit resultiert und nicht aus einer vorgestreckten Wertsumme, die seinem eigenen Fonds entnommen ist.

6 Wie oben bitten wir den Leser, sich auf den Marxschen Text zu beziehen. Vgl. S. 365.

7 S. 26.

Wenn man also das Verhältnis betrachtet, sei es zwischen der „ursprünglichen Akkumulation“ und der kapitalistischen Akkumulation im eigentlichen Sinne (Kapitalisierung des Mehrwerts), sei es zwischen vorkapitalistischen Formationen und kapitalistischer Gesellschaft, scheint es, daß man bei *Marx* die Behauptung einer Art methodologischen Vorrangs des Gegenwärtigen im Verhältnis zur Vergangenheit, des Gewordenen im Verhältnis zum Entstehenden, des Resultats im Verhältnis zum Ausgangspunkt findet.

Es ist nicht schwer, die Wahrheit dieses theoretischen Ansatzes und seine vielfachen Bewährungen anhand der ökonomischen Analysen von *Marx* zu illustrieren. Die theoretische Schwierigkeit besteht vielmehr darin, ihrer Grenzen gewahr zu werden und damit des Hereintretens des anderen erwähnten Ansatzes, nämlich des genetischen Moments und der genetischen Analyse. Denn dabei darf man nicht vergessen, daß *Marx* sich in seinen genetischen Analysen von zwei unterschiedlichen Verfahrensweisen leiten läßt, der logischen Methode und „der historischen Betrachtung“. Versuchen wir zunächst, die Frage der Grenzen und der Funktion des genetischen Moments unter dem Aspekt der logischen Methode zu klären.

## Die Illusionen über den Ausgangspunkt und die Notwendigkeit der logischen Genese

Kehren wir zu unserem Text zurück und zu der Unterscheidung zwischen dem werdenden und dem gewordenen Kapital.

Wenn wir den Entwicklungsgang der *Grundrisse* zurückverfolgen, stoßen wir zunächst auf zwei Kapitel, die unmittelbar demjenigen vorangehen, welches *Marx* mit dem Titel „Ursprüngliche Akkumulation des Kapitals“ versehen hat, zwei Kapitel, die der Kapitalisierung des Mehrwerts gewidmet sind und zu denen unser Text gewissermaßen den Abschluß bildet.

Daß vor diesen beiden Kapiteln die gesamte vorhergehende Entwicklung der *Grundrisse* einen Abschluß findet, wird erst retrospektiv verständlich. Denn nach dem Teil, welcher der einfachen Zirkulation und dem Geld gewidmet ist, untersuchen die *Grundrisse* die Genese des Kapitals, d. h. die Verwandlung von Geld in Kapital. Dabei muß man sagen, daß unser Text über das Kapital im Werden und das gewordene Kapital nicht einfach eine Kritik apologetischer Konzeptionen der bürgerlichen Ökonomen ist, sondern er erklärt retrospektiv unter dem Gesichtspunkt der Kritik die gesamte vorhergehende Entwicklung der *Grundrisse*. Von ihm als Resultat ausgehend ist es möglich, retrospektiv exakt den Ausgangspunkt zu erfassen. Nur an dieser Stelle enthüllt sich das der kapitalistischen Gesellschaft eigentümliche Aneignungsgesetz, daß es in Aneignung fremder Arbeit<sup>8</sup> und in der vollständigen Trennung der Arbeit und des Eigentums besteht.

Das Moment der logischen Genese des Kapitals, ausgehend von der einfachen Warenzirkulation und vom Geld, läßt noch an die Wahrheit des durch das bürgerliche Recht proklamierten Eigentumsgesetzes glauben, an das Prinzip nämlich, nach dem das bürgerliche Eigentum auf der persönlichen Arbeit beruht und nach dem der bürgerliche Warentausch ein einfacher Warentausch ist, Äquivalent gegen Äquivalent.

Die kapitalistische Aneignung, die die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft bildet, ist die Negation des Eigentumsgesetzes, das die Tauschakte der einfachen Warenzirkulation regelt. Man sieht den zurückgelegten Weg, wenn man vom Moment der (logischen) Genese zu dem des fertigen Resultats fortschreitet. Die Wahrheit des Kapitalismus erscheint nur in diesem Augenblick, und diese Wahrheit enthüllt retrospektiv, daß das Prinzip, das sich während der Genese manifestierte, nur eine Erscheinung an der Oberfläche war. Der Fortgang vom Moment der Genese zum Moment des fertigen Resultats ist eine Phänomenologie oder Ausdrucksweise des Wesens oder der Wahrheit, die den Ausgangspunkt als oberflächlich oder illusorisch erscheinen läßt.

Die einfache Warenzirkulation, der Ausgangspunkt von *Marx*, spielt sich nur an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft ab. Ihre Prinzipien sind das Eigentum, das auf persönlicher Arbeit und Austausch von Äquivalenten beruht. Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, wie Proudhon sagt.<sup>9</sup> Wenn der für sich seiende Wert (das Geld) Kapital wird, verändern sich diese Prinzipien in ihr Gegenteil. Die Form des Lohnes läßt den Austausch Kapital–Arbeit als einen Austausch von Äquivalenten erscheinen. Tatsächlich aber ist der Kapitalist, indem er die Arbeitskraft kauft und anwendet, in der Position dessen, der sich die Mehrarbeit ohne Äquivalent aneignet. Die notwendige Arbeit des Arbeiters reproduziert das variable Kapital, das im Lohn vorgeschossen wurde. Und die Mehrarbeit, die Mehrwert und Surpluskapital wird, ist schlicht und einfach aus fremder Arbeit hervorgegangen. In ihren verborgenen Tiefen beruht die kapitalistische Gesellschaft auf der Trennung und dem Gegensatz von Arbeit und Eigentum, und der Austausch Kapital–Arbeit ist das Gegenteil von Äquivalentenaustausch.

## Funktion der logischen Genese

Man kommt schließlich zu der Frage, warum uns *Marx*, ausgehend vom Geld und der einfachen Zirkulation, die Genese des Kapitals beschreibt und uns das Kapital als die notwendige Entwicklung des Warenaustauschs darstellt, da das erste der direkte Gegensatz des zweiten ist.

Die Antwort ist, daß *Marx* eine wissenschaftliche Beweisführung beabsichtigt und daß das Wertgesetz die Grundlage der Wissenschaftlichkeit in der politischen Ökonomie ist; dieses besteht darin, daß der Wert einer Ware durch die Menge der für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeit bestimmt ist. Dieses Gesetz regelt den Austausch der Waren zwischen Austauschenden, die das Produkt ihrer persönlichen Arbeit auf den Markt bringen. Und dieses Gesetz regelt auch den Warenaustausch, der sich zwischen dem Kapitalisten und dem Proletarier vollzieht.

In dem ersten, der einfachen Zirkulation und dem Geld gewidmeten Kapitel hat *Marx* den jeder Ware innewohnenden Widerspruch untersucht, dessen beide Pole der Gebrauchswert der Ware und ihr Tauschwert sind. Dieses Verhältnis oder dieser Widerspruch existiert auch für diese ganz besondere Ware, die die Arbeitskraft ist: Sie hat einen Tauschwert, der durch die Menge der für ihre Reproduktion notwendigen vergegenständlichten Arbeit bestimmt ist, und sie hat einen Gebrauchswert, der darin besteht, während einer bestimmten Zeit arbeiten zu können. Es ist der Gebrauchswert

<sup>9</sup> S. 151 ff.

der Arbeitskraft, sagt *Marx*, der den Kapitalisten interessiert, d. h. der Repräsentant des Pols des für sich seienden Werts. Denn dieser Gebrauchswert ist die Arbeit, d. h. die Quelle des Mehrwerts, solange sie über die Grenze der notwendigen Arbeit hinaus fort dauert und Mehrwert wird.

Das Kapital ist die Substanz, die auch Subjekt ist, weil es sich die lebendige Arbeit einverleibt hat, es ist das Verhältnis zwischen dem für sich seienden Wert und dem Gebrauchswert der Arbeitskraft, der darin besteht, Quelle des Werts und des Mehrwerts zu sein.

Obwohl das Kapital und seine Aneignungs- und Austauschform das Gegenteil der einfachen Warenproduktion und des Warenaustauschs sind, muß *Marx* ausgehend von der einfachen Warenzirkulation und in Übereinstimmung mit dem Wertgesetz die Genese des Kapitals zeigen, da die kapitalistische Produktion eine Produktionsweise ist, die auf dem Tauschwert basiert. Ihre inneren Widersprüche und die Notwendigkeit ihrer Überwindung – ihre Geschichtlichkeit, d. h. ihr transitorischer Charakter – erklären sich eben dadurch. Sie äußern sich in Überproduktionskrisen, deren Möglichkeit *Marx* im vorhergehenden Teil analysiert. Aus demselben Grunde, nämlich weil die kapitalistische Produktion den Tauschwert zu ihrer Basis hat, verurteilt sich diese spezifische gesellschaftliche Form selbst zu ihrem Untergang. Denn sie beruht auf dem Tauschwert, der Ausdruck der in den Waren vergegenständlichten unmittelbaren menschlichen Arbeit ist, aber sie entwickelt Produktivkräfte, die selbst aus der technologischen Anwendung der Wissenschaft resultieren, welche die unmittelbare menschliche Arbeit als wesentlichen Produktionsfaktor eliminiert.

Die technologische Anwendung der Wissenschaft schafft einen materiellen Produktionsprozeß, dessen entwickelte Form die Automation ist, in der die menschliche Aktivität mehr und mehr eine einfache Kontroll- und Regulationsfunktion in einem Prozeß wird, der sich außerhalb ihrer und neben ihr vollzieht. Indem er die unmittelbare Arbeit als hauptsächlichen Produktionsfaktor verdrängt, tritt der Kapitalismus in Widerspruch zu seiner wesentlichen Basis, dem Tauschwert, der nur der Ausdruck der Vergegenständlichung der menschlichen Arbeit in den Produkten ist.

Man versteht jetzt, warum das Moment der logischen Genese des Kapitals aus dem Geld und der einfachen Zirkulation für *Marx* wesentliche Bedeutung hat. Die gesellschaftliche Form des Kapitals, seine spezifische Form, ist die Wertform. Eben deswegen ist der Kapitalismus eine transitorische historische Form der Entwicklung der Produktivkräfte. Weil er eine auf dem Tauschwert basierende Produktionsweise ist, ist er zum Untergang verurteilt, gerät er in Selbstaflösung und schafft die historischen Voraussetzungen einer neuen Gesellschaftsform. Weil sich *Ricardo*, so *Marx*, nicht Rechenschaft gibt über die Wertform, betrachtet er die kapitalistische Produktionsweise als die allgemeine, natürliche, rationale und ewige Form der Produktion.<sup>10</sup>

Diese Betrachtungen über die theoretische Funktion der logischen Genese des Kapitals erlauben uns eine Korrektur an einer einseitigen Auslegung der These vom methodologischen Vorrang des Gegenwärtigen, soweit dieses ein fertiges Resultat ist. Das Resultat der logischen Entwicklung erklärt retrospektiv sehr wohl den Ausgangspunkt und das Moment der Genese. Aber es ist klar, daß es ohne einen korrekten Ausgangspunkt kein erklärendes Resultat geben kann und daß das logische Resultat (der

Kapitalbegriff) – und ganz besonders die Geschichtlichkeit dieses Resultates – nur ausgehend von den Formen, in denen sich seine Genese vollzieht, verständlich ist. So präzisieren sich die komplexen Verhältnisse, die unter dem Gesichtspunkt der logischen Methode zwischen dem gewordenen Kapital und dem Kapital im Werden, zwischen dem Moment des Resultats und dem der Genese existieren.

Sie müssen schließlich in ihrer Wechselwirkung verstanden werden. Das gewordene Kapital beseitigt die Bedingungen seiner Genese – die Geldakkumulation geht nicht aus einer Ausbeutung der Lohnarbeit hervor –, es zerstört sie, verwandelt sie in *geschichtliche Vergangenheit*, d. h. in Nichtsein. Allein das Gegenwärtige ist, allein die kontemporäre Geschichte des Kapitals existiert, und die Bedingungen seiner gegenwärtigen Geschichte sind die radikale Trennung des Eigentums und der Arbeit und die automatische und erweiterte Reproduktion dieser Trennung. Nichtsdestoweniger bewahrt das gewordene Kapital etwas Wesentliches aus den Bedingungen seiner Entstehung in sich auf, ohne das seine Natur unerkennbar und sein immanenter Widerspruch undenkbar ist: die Wertform der Arbeitsprodukte und die Wertform der Arbeitskraft selbst. Die kapitalistische Produktion beruht auf dem Tauschwert. Das ist ihre radikale unüberschreitbare Schranke, die sie dazu bestimmt, sich selbst als historische Form zu beseitigen.

### Ist das Kapital das Absolute?

Unser Ausgangspunkt wird aufs neue der zu Anfang dieses Artikels analysierte Text sein, wo *Marx* behauptet, daß seine Methode ihm ermöglicht, die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie zu analysieren, ohne die reale Geschichte der Produktionsverhältnisse geschrieben zu haben – was uns dazu veranlaßt hat, von einem methodologischen Vorrang der kapitalistischen Gegenwart zu sprechen. Aber *Marx* zeigt dort ebenso, daß der Vorzug seiner logischen Methode darin besteht, daß sie selbst die Punkte zeigt, wo „die historische Betrachtung“ der Vergangenheit hereintreten muß – was uns veranlaßt hat, von der Notwendigkeit einer historischen Analyse der realen Genese zu sprechen. Was ist es, was *Marx* zufolge das Kapital im eigentlichen Sinne charakterisiert und was methodologisch rechtfertigt, seine ökonomischen Gesetze zu analysieren, ohne die Geschichte der vorkapitalistischen Formationen zu betrachten?

Wenn das Kapital erst einmal entstanden ist – und das darf nicht vergessen werden –, setzt es selbst seine eigenen Voraussetzungen und beseitigt die äußeren historischen Voraussetzungen, aus denen es herkommt. Es produziert und reproduziert auf erweiterter Stufenleiter seine eignen Existenzbedingungen – die reine Subjektivität der von den objektiven Bedingungen ihrer Unterhaltung und ihrer Realisierung getrennten Arbeitskraft auf der einen Seite, die vergangene vergegenständlichte Arbeit oder die für sich seienden Produktions- und Substistenzbedingungen auf der anderen Seite –, aus denen notwendig der Verkauf und der Kauf der Arbeitskraft resultieren.

Man muß anmerken, daß das Kapital – wenn es richtig ist, daß es selbst seine eigenen Existenzbedingungen setzt – in Wahrheit ein ganz und gar einzigartiges „Sein“ ist. Man könnte hinzufügen – was *Marx* nicht macht –, daß es sich selbst von Grund auf erzeugt, um einem Gott oder der Hegelschen Idee ähnlich zu sein. Wir werden gerade sehen, daß es keineswegs so ist, sondern daß es aus äußeren Voraussetzungen im Schoße einer vorhergehenden Gesellschaftsformation entstanden ist. Damit hat sich

die historische Analyse zu beschäftigen. Aber von dem Punkt an, wenn es entstanden ist, wenn es *geworden* ist, wie *Marx* sagt, setzt es seine eigenen Voraussetzungen, besteht es aus sich selbst und entwickelt sich aus sich selbst, indem es seine eigene Basis erweitert; es ist, um mit *Hegel* zu sprechen, die Substanz, die zugleich Subjekt ist. Es ist eine fremdartige, magische Macht, weil es in Wahrheit die gegenüber den Arbeitern autonom gewordenen objektiven Arbeitsbedingungen ist, scheinbar mit der immanenten Subjektivität der Idee ausgestattet, weil es sich die agierende lebendige Arbeit einverleibt hat.

Dieses Aus-sich-selbst-Bestehen, das zugleich eine Selbstentwicklung ist, ist in gewisser Weise das ontologische Fundament dessen, was man seine methodologische Selbstgenügsamkeit nennen könnte, ich meine die Möglichkeit, es zu analysieren, ohne die reale Geschichte der Produktionsverhältnisse zu schreiben.

Könnte man danach nicht behaupten, daß die logische Methode von *Marx* sich deutlich von der logischen Methode *Hegels* unterscheidet, obwohl sie dieser so viel verdankt, da sie doch selbst die Punkte zeigt, wo die historische Analyse der realen Bedingungen der Genese des Kapitals hereintreten muß? Das Kapital erhebt sich weder aus dem Nichts noch aus der Idee. Es hat historische Voraussetzungen im Schoße der vorhergehenden Gesellschaftsformation. Das Kapital wird nur Totalität, bringt sich nur als organisches System hervor, indem es alle Elemente, die es aus der alten Gesellschaft bezieht, sich unterordnet und umwandelt, um sie sich anzupassen. Das ist das, was *Marx* in den *Grundrissen* anhand der Verwandlung der feudalen Grundrente in kapitalistische Grundrente demonstriert. Und in diesem Zusammenhang finden sich die für unser Problem bedeutsamen Ausführungen. „Es ist zu bedenken, daß die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln, noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse. Wenn im vollendeten bürgerlichen System jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt, und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall. Dies organische System selbst als Totalität hat seine Voraussetzungen, und seine Entwicklung zur Totalität besteht eben [darin], alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen. Es wird so historisch zur Totalität. Das Werden zu dieser Totalität bildet ein Moment seines Prozesses, seiner Entwicklung.“<sup>11</sup>

## Die historische Erkenntnis der realen Genese

Das in diesem Text so deutlich behauptete materialistische Prinzip wendet *Marx* an, wenn er nach der historischen Methode zur Analyse der ursprünglichen Akkumulation fortschreitet. Die wesentliche These von *Marx* besteht in der Feststellung, daß die Bildung monetärer Reichtümer sehr wohl eine der Entstehungsbedingungen des Kapitals ist, aber nicht die einzige. Wenn die anderen Bedingungen nicht gegeben sind, führt die Entwicklung großer Reichtümer nicht zur kapitalistischen Produktionsweise, wie man bei der historischen Betrachtung Roms oder Byzanz<sup>12</sup> feststellen kann.

<sup>11</sup> S. 189.

<sup>12</sup> S. 405.

Die Marxsche Vorgehensweise ist regressiv, und er argumentiert folgendermaßen: Angenommen, das Verhältnis Kapital–Lohnarbeit ist gesetzt und reproduziert sich, dann handelt es sich um ein spezifisches und historisches Produktionsverhältnis. Es hat nicht immer existiert, und es wird nicht immer existieren. Es resultiert aus der Verwandlung von Geld in Kapital. Die Warenzirkulation und eine bestimmte Akkumulation monetären Reichtums, die aus dem Wucher und dem Handel resultiert, sind also Voraussetzungen seiner Genese. Aber diese monetäre Akkumulation ist nur eine notwendige, noch keine hinreichende Bedingung für die Entstehung des Kapitals. Damit sich die Verwandlung von Geld in Kapital vollzieht, ist es nötig, daß die historische Bewegung andere Voraussetzungen produziert. Diese sind aus dem Begriff des Kapitals abzuleiten. Er schließt nämlich die Existenz von Arbeitskräften ein, die auf ihre reine Subjektivität reduziert und von allen objektiven Bedingungen der Realisierung der Arbeit losgelöst sind, die Existenz von „freien“ Arbeitern im doppelten Sinne des Wortes. Er impliziert gleichermaßen die Möglichkeit für den Geldbesitzer, die objektiven Produktionsbedingungen zu kaufen. Es ist also nötig, daß diese Bedingungen ihrerseits ebenfalls „frei“ werden, d. h., daß man sie verkaufen und sie kaufen kann und daß somit die sozio-politischen Bindungen, die das nicht erlauben, aufgelöst werden.

Ausgehend vom Kapitalbegriff, kann man also die Voraussetzungen bestimmen, welche die historische Bewegung produzieren muß, damit Geld, dessen Akkumulation durch Wucher, Handel und Schatzbildung möglich wurde, sich in Kapital verwandeln kann. Man sieht, in welchem Sinne die Erkenntnis des Gegenwärtigen es ermöglicht, an die Betrachtung der Vergangenheit heranzugehen; speziell in welchem Sinne die Erkenntnis des Kapitalbegriffs, der das herrschende Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft ausdrückt, die präzise Bestimmung der historischen Voraussetzungen ermöglicht, die für die Entstehung des Kapitals notwendig gegeben sein müssen. Das Gegenwärtige, das Dasein des Kapitals ermöglicht, die historischen Bedingungen seiner Genese zu denken. Sie reduzieren sich nicht ausschließlich auf die Akkumulation monetärer Reichtümer.

Die wesentliche historische Voraussetzung ist die Auflösung der Besitz- und Eigentumsformen, die vorher existiert haben, und damit der Prozeß, der den freien Arbeiter produziert, die auf ihre reine Subjektivität reduzierte Arbeitskraft. Das reale Wesen dessen, was *Marx* im „Kapital“ die „sogenannte ursprüngliche Akkumulation“ nennen wird, ist die Trennung der direkten Produzenten von den objektiven Bedingungen der Produktion, die Expropriation der Arbeiter.

## Die Erkenntnis des Gegenwärtigen als Schlüssel für das Verständnis der vorkapitalistischen Formationen

Die Gegenwart des Kapitalismus ist die aufgelöste Einheit des Produzenten und der Produktionsbedingungen. Die vorkapitalistische Vergangenheit besteht im Gegensatz dazu in den verschiedenen Formen dieser ursprünglichen Einheit. In diesem präzisen Sinne ist das Gegenwärtige der Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit. Wir kommen so zu dem berühmten Kapitel der *Grundrisse* über *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*. Es folgt unmittelbar auf den der *ursprünglichen Akkumulation des Kapitals* gewidmeten Abschnitt, dem *Marx* in den „Referaten zu

meinen eignen Heften“ einen zweiten Titel gibt: „Über den Prozeß, der der Bildung des Kapitalverhältnisses oder der ursprünglichen Akkumulation vorhergeht.“<sup>13</sup>

Man muß einige Stufen in die Vergangenheit zurück. Die vorkapitalistischen Formen – asiatische, antike, germanische – gehen nicht nur dem Kapitalverhältnis voraus, sondern auch seiner Genese oder Bildung, die traditionell mit dem Ausdruck ursprüngliche Akkumulation bezeichnet wird.

In Wahrheit umfaßt das Kapitel der *Formen* deutlich zwei Teile. Der erste<sup>14</sup> ist den asiatischen, antiken und germanischen Formen gewidmet und den Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen, die sich notwendig daraus ableiten; der zweite Teil<sup>15</sup> geht aus von den im ersten Teil erreichten theoretischen Resultaten, um „die historischen Zustände“ zu betrachten, in denen der Arbeiter sich als Eigentümer zum Grund und Boden verhält, zum Arbeitsinstrument und zu den Subsistenzmitteln, Zustände, die negiert oder aufgelöst werden müssen, damit auf der einen Seite „der freie Arbeiter“ entstehen kann und auf der anderen Seite die objektiven Produktionsbedingungen von denjenigen gekauft werden können, die im Besitz monetären Reichtums sind. Hier werden also die vorkapitalistischen gesellschaftlichen Aneignungsformen nur insofern in Betracht gezogen, als ihre Auflösung notwendig für die Verwandlung von Geld in Kapital ist.

Dieser zweite Teil, der uns zur Betrachtung der wirklichen ursprünglichen Akkumulation zurückführt, ist der Punkt, der uns das Verständnis der Stelle und der Funktion des gesamten Kapitels in den *Grundrissen* überhaupt ermöglicht. Es geht um die Frage des theoretischen Status dieses Kapitels. Hat *Marx* etwa die Aufgabe in Angriff genommen, in diesem Kapitel „die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse“ als eine Arbeit „für sich“ zu schreiben? Ganz gewiß nicht. Die erste Seite des Kapitels, wo *Marx* erklärt, daß die erste Voraussetzung des Kapitels der freie Arbeiter ist und die zweite Voraussetzung seine Trennung von den Produktions- und Subsistenzbedingungen, ebenso wie der ganze zweite Teil des Kapitels, der dem Verschwinden der „historischen Zustände“ gewidmet ist, in denen der freie und nichtfreie Arbeiter an den Boden, an das Arbeitsinstrument und an die Subsistenzmittel gebunden bleibt, erlauben eine negative Antwort unserer Frage: Es handelt sich nicht um eine Betrachtung der wirklichen Geschichte der Produktionsverhältnisse „für sich“.

Man muß also sagen, daß es sich ausschließlich um die „historische Betrachtung“ handelt, welche die logische Methode als Einführung in das Studium der Vielfalt der historischen Voraussetzungen, hier die Verwandlung des Geldes in Kapital, verlangt? Ja und nein.

In gewissem Sinne handelt es sich sehr wohl darum, wie der zweite Teil des Kapitels, das der wirklichen ursprünglichen Akkumulation gewidmet ist, deutlich macht. Aber dieses Ja allein ist nicht ausreichend. Der erste Teil betrachtet die asiatischen, antiken und germanischen Formen, ebenso wie die Unterdrückungsformen, die sie produzieren, positiv und nicht negativ (d. h. unter dem Gesichtspunkt ihrer Auflösung).

Es genügt, den ersten Teil der *Formen* mit dem der ursprünglichen Akkumulation gewidmeten letzten Abschnitt des Buches I des *Kapital* zu vergleichen, damit die Differenz ins Auge fällt. Im *Kapital* betrachtet *Marx*, ausgehend von den materiellen Re-

13 S. 958.

14 S. 375–396.

15 S. 396–413.

sultaten der feudalen Gesellschaft und der Auflösung ihrer gesellschaftlichen Strukturen, die Genese des freien Proletariers, die des kapitalistischen Pächters und die des industriellen Kapitalisten. *Marx* führt hier nicht das historische „Tauchunternehmen“ durch, das wir im ersten Teil des Kapitels der *Formen* vorfinden, wo er bis zu den ältesten und archaischen, natürlichsten, am geringsten durch die historische Bewegung veränderten Gemeinschaftsformen hinabsteigt. Dennoch ist die Methode dieselbe, nur ist sie weiter vorangetrieben.

Es ist eine Rückschau, haben wir gesagt. Sie geht aus vom *gewordenen* Kapital, um die realen historischen Bedingungen der Verwandlung von Geld in Kapital zu entdecken. Man findet also gesellschaftliche Formen, die zerstört werden müssen, damit das Kapital entsteht. Man findet also vor dieser Auflösung Eigentumsformen, die genau das Gegenteil des Verhältnisses Kapital–Arbeit sind. Man findet in allen vorkapitalistischen Formationen die Nichttrennung des Produzenten von den Produktions- und Subsistenzmitteln. Sei es, daß es sich um freie Menschen, sei es, daß es sich um Menschen handelt, die versklavt sind und von ihren Herren als objektive Bedingungen ihrer eigenen Produktion behandelt werden, in beiden Fällen sind sie nicht von dem unmittelbaren Verhältnis zu den Subsistenzmitteln abgeschnitten.

Es bleibt eine dritte mögliche Antwort hinsichtlich des Status des ersten Teils des Kapitels. Sie wird uns durch den methodologischen Teil des vorangehenden Kapitels geliefert. Es handelt sich nicht allein um die Betrachtung der historischen Bedingungen für die Verwandlung von Geld in Kapital. Es handelt sich ferner nicht um „die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse“, die als eine Arbeit „für sich“ angesehen wird. Sagen wir also, daß es sich schon um die von der historiografischen Dokumentation, über die *Marx* verfügt, ausgehende Anwendung dieses Schlüssels für das Verständnis der Vergangenheit handelt, den der Begriff der Geschichtlichkeit und der Besonderheit des Verhältnisses Kapital–Arbeit uns liefert.

Präzisieren wir die Natur dieses Schlüssels, indem wir sagen: Die Trennung und der Gegensatz von Arbeit und Eigentum, welche die kapitalistische Gesellschaft charakterisieren, haben nicht immer existiert, sie sind ein Resultat der historischen Bewegung. Wenn wir den Verlauf dieser Bewegung zurückverfolgen, finden wir also verschiedenartig strukturierte Gesellschaftsformationen, die alle durch die Nichttrennung von Arbeit und Eigentum charakterisiert sind. Man sieht, daß die Vergangenheit der Menschheit, die uns dieser Schlüssel öffnet, genau das Gegenteil der gegenwärtigen Strukturen ist. Das Gegenwärtige ist die Aufhebung des Vergangenen und seiner Strukturen, und wenn es ebenso in seiner Besonderheit, seiner Geschichtlichkeit und in seinem Gegensatz zu dem, was es zerstört, erfaßt ist, eröffnet es den Weg zum Verständnis der Vergangenheit. Die verlorene Einheit von Arbeit und Eigentum ist der Schlüssel zur vorkapitalistischen Vergangenheit.

In dieser Perspektive muß man die berühmte Metapher der Anatomie des Menschen als Schlüssel der Anatomie des Affen interpretieren. Die bürgerliche *Société Civile* ist die totale Auflösung der Einheit, die ursprünglich zwischen dem Individuum und seinem realen Gemeinwesen und, über dessen Vermittlung, zwischen dem Individuum und seinen Produktions- und Subsistenzbedingungen bestand. Das „isolierte“ Individuum, das man uns in den verschiedenen Formen der Robinsonade als die menschliche Existenzweise im Naturzustand beschreibt, ist in Wirklichkeit nur ein spätes historisches Produkt der bürgerlichen *Société Civile* und ihrer Verhältnisse. Dieses hi-

storische Resultat wird in die entfernteste Vergangenheit, auf die Ursprünge projiziert. Darauf antwortet *Marx*: Die menschliche Existenzweise im Naturzustand ist nicht das individualisierte Individuum, sondern sie ist das Herdenwesen. Aber als solches Individuum, d. h. sofern es einem mehr oder weniger natürlichen Gemeinwesen angehört, verhält es sich in natürlicher Weise als Eigentümer zu den objektiven Voraussetzungen seiner Arbeit. Es ist das vollständige Gegenteil des freien Arbeiters, der die zur reinen Subjektivität realisierte Abstraktion ist.

Kommen wir mit einem Wort über das Problem der Ursprünge zum Schluß. Die Neugier des Menschen auf seinen Ursprung produziert oft nur mythologische Konstruktionen. Ob es sich um die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals handelt oder um den Menschen der am geringsten historisch veränderten Gesellschaften. Wir haben gesehen, wie *Marx* die apologetischen Visionen und die unbewußten Projektionen des Gegenwärtigen in die Vergangenheit kritisiert. Aber deswegen verzichtet er nicht darauf, über die tatsächlichen Genesen nachzudenken oder die ursprünglichen Zustände wissenschaftlich zu rekonstruieren. Der erste Teil des Kapitels der *Formen* hat unter diesem Gesichtspunkt eine wesentliche Bedeutung für das Verständnis der materialistischen Basis der Marxschen Konzeption der menschlichen Geschichte. Die Aktualität des Menschen und ganz besonders ihre Arbeit ist der Motor der gesellschaftlichen Veränderungen. Aber was *Marx* in diesem Kapitel unterstreicht, ist die Tatsache, daß die menschliche Tätigkeit und die Arbeit ihrerseits objektive und gesellschaftliche Voraussetzungen haben, die natürlich sind.

Der Mensch ist ursprünglich ein Naturwesen und gehört zunächst einem natürlichen Gemeinwesen an, durch dessen Vermittlung er sich die Natur als seinen unorganischen Leib aneignet. Durch seine eigene Tätigkeit verwandelt er seine natürlichen Voraussetzungen in ein *historisches* Resultat. Aber diese Aktivität selbst hat objektive und gesellschaftliche Voraussetzungen, die sie nicht produziert hat.

Zuerst erschienen in: *La Pensée*, Nr. 225, Paris 1982. Übersetzt von Reinhard Schweicher.

# Die Form des Arbeitslohns im neuen Kapitalbegriff

Winfried Schwarz

*1. Vom „Kapital im Allgemeinen“ zum umfassenderen Begriff des Kapitals – 2. Die Formverwandlung und das Buch vom Arbeitslohn – 3. Schein der Lohnform und Profit – 4. Der Gesamtaustausch zwischen Kapital und Arbeit – 5. Der Ursprung der Lohnformanalyse im zweiten ökonomischen Manuskript – 6. Verselbständigung der Lohnformanalyse im neuen Kapitalbegriff*

## 1. Vom „Kapital im Allgemeinen“ zum umfassenderen Begriff des Kapitals

In den siebziger Jahren gab es in der Bundesrepublik und in Westberlin, vor allem an den Universitäten, eine relativ starke Beschäftigung mit den „Grundrissen der politischen Ökonomie“, jenem ersten Rohentwurf des ökonomischen Hauptwerks von Karl Marx aus den Jahren 1857/58. Eines der Hauptmotive jener Rezeption war, aus diesem ersten Manuskript mehr über die Marxsche Methode zu erfahren, als dies aus dem „Kapital“, wo „die Methode viel mehr versteckt“,<sup>1</sup> möglich war. In diesem Zusammenhang nahm die Diskussion über das Schicksal des ursprünglichen Aufbauplans großen Raum ein – des ursprünglichen Aufbauplans mit seiner Zentralkategorie „Das Kapital im Allgemeinen“, auf deren Darstellung sich die „Grundrisse“ ausdrücklich beschränkten.

Die Frage der Planänderung ist zwar eine alte Streitfrage der Interpretation der Marxschen politischen Ökonomie, die schon in den späten zwanziger Jahren aufgeworfen worden war. Indessen stellte sie sich in den siebziger Jahren neu: erstens in der Bundesrepublik, wo die Interpretation der „Grundrisse“ oft dem Bedürfnis nach einem völlig neuen, „rekonstruierten“ Marxismus entsprang – und mit dem Nachlassen dieses Bedürfnisses auch wieder verschwand. Zweitens in der DDR und der Sowjetunion, wo im Rahmen der MEGA-Edition sämtlicher ökonomischer Vorarbeiten von Marx für das „Kapital“ die gesamte Entstehungsgeschichte des Marxschen Hauptwerks neu überprüft und durchforscht werden mußte.<sup>2</sup> Ein Vorteil für die Forscher in den sozialistischen Ländern war, daß ihnen außer den „Grundrissen“ und dem fertigen „Kapital“ auch die beiden dazwischenliegenden ökonomischen Manuskripte vor-

1 Marx an Engels am 9. 12. 1862, in: MEW Bd. 30, S. 207.

2 In der Bundesrepublik stützte sich die Diskussion vor allem auf Roman Rosdolskys Analyse der „Grundrisse“: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, Frankfurt 1968. Eine Auseinandersetzung mit den Positionen in der Bundesrepublik und zugleich einen Überblick über die Behandlung der Fragen in der DDR und der Sowjetunion gibt der Aufsatz von Wolfgang Jahn/Roland Nietzold, Probleme der Entwicklung der Marxschen politischen Ökonomie im Zeitraum von 1850 bis 1863, in: Marx-Engels-Jahrbuch 1, Berlin/DDR 1978, S. 145 ff.

lagen: das von 1861/1863, welches jetzt in der neuen MEGA erstmals vollständig veröffentlicht ist, und das von 1863/1865, von dem bisher nur das 6. Kapitel des ersten Buches unter dem Titel „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses“ und das dritte Buch in der von Engels redigierten Fassung publiziert sind.<sup>3</sup>

Was hat die Diskussion über die Herausbildung des Marxschen Kapitalbegriffs ergeben? Die Debatte unter Marxisten-Leninisten ist zu dem Urteil gekommen, daß eine Planänderung stattgefunden hat und somit auch eine Änderung des Kapitalbegriffs – daß die Änderung aber weder darin besteht, daß das ursprüngliche „Kapital im Allgemeinen“ einfach ausgeweitet worden ist, noch daß ein völlig neuartiges Strukturprinzip eingeführt worden ist, sondern daß „die strenge Trennung zwischen dem Kapitel ‚Kapital im Allgemeinen‘ und dem Kapitel ‚Konkurrenz‘“ aufgehoben wurde, indem Marx ursprünglich der „Konkurrenz“ zugeordnete Begriffe und weitere Begriffe der Erscheinungsform des Kapitals „organisch mit dem Begriff ‚Kapital im Allgemeinen‘ verband“.<sup>4</sup>

Es handelt sich demnach nicht um eine bloße Ausweitung, sondern das „Kapital im Allgemeinen“ wird als zentraler Strukturbegriff aufgehoben (aufgehoben im dialektischen Sinne von vernichtet und bewahrt), indem der neue Kapitalbegriff zu den mit dem „Kapital im Allgemeinen“ erfaßten gesellschaftlichen Beziehungen außerdem noch das Allgemeine aus „Konkurrenz“, „Kredit“, „Grundeigentum“, „Lohnarbeit“ (die früher als selbständige Abschnitte bzw. Bücher auf das „Kapital im Allgemeinen“ folgen sollten) in sich aufnimmt. Diese Hereinnahme von früher ausgeklammerten Kategorien geschieht durch ihre Beziehung auf das mit „Kapital im Allgemeinen“ bezeichnete innere Gesetz des Kapitals. Der alte Begriff ist nicht völlig umgestoßen, denn sein Inhalt ist im neuen enthalten.<sup>5</sup> Dennoch ist der theoretische Unterschied bedeutend. Das „Kapital im Allgemeinen“ erfaßt wichtige gesellschaftliche Beziehungen nicht, weil auf seiner – höheren – Abstraktionsstufe nur die grundlegenden Verhältnisse entwickelt werden. Per definitionem fallen aus dem „Kapital im Allgemeinen“ Erscheinungsformen der Oberfläche heraus, da bewußt das Gesetz „rein als solches“, getrennt von seiner Erscheinungsweise dargestellt wird.

Für die Charakterisierung der kapitalistischen Produktionsweise erwies sich die Darstellung ihres inneren Gesetzes als ungenügend. Marx ergänzte sie vor allem durch die verschiedenen abgeleiteten Formen des Mehrwerts, vom Durchschnittsprofit bis

3 Karl Marx, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Neudruck Frankfurt 1969 (Erstveröffentlichung Moskau 1933). Darin enthalten sind vom dritten ökonomischen Manuskript die Seiten 441–495 sowie einzelne Seiten über Arbeitslohn und über industrielle Produktionsmittel aus dem vorhergehenden Bereich. Leider ist das Gesamtmanuskript für das erste Buch noch nicht aufgefunden, bzw. es gibt auch Hypothesen, daß es gar nicht geschrieben worden ist. Das zweite Buch ist (wie das dritte) überliefert. In russischer Übersetzung liegt es vor im 49. Band der Werkausgabe.

4 Manfred Müller, *Auf dem Wege zum „Kapital“*. Zur Entwicklung des Kapitalbegriffs von Marx in den Jahren 1857–1863, Westberlin 1978 (Berlin/DDR 1978), S. 120. Vgl. auch: Einleitung zu Band 5 und 6 von MEGA<sup>2</sup> II/3, in: MEGA<sup>2</sup> II/3, 5, Berlin/DDR 1980.

5 Der neue Forschungsstand zwingt mich zu einer Korrektur meiner bisherigen Ausführungen zu diesem Thema in: Winfried Schwarz, *Vom Rohentwurf zum Kapital*, Westberlin 1978, und in: ders., *Der Aufbau des „Kapital“, die Konkurrenzformen und die Kritiker der Monopoltheorie*, in: *Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 1/1978*, Frankfurt 1978, S. 318 ff. Dort ist die begriffliche und inhaltliche Kontinuität zwischen „Kapital im Allgemeinen“ und neuem Kapitalbegriff übertrieben dargestellt. Vgl. dazu auch die Kritik von Wolfgang Jahn in: *Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung*, Halle (Saale) 1980, S. 82 ff.

zur Grundrente, zumindest in ihren allgemeinen Zügen. Aber er nahm auch in dem dem Profitverhältnis vorgelagerten Bereich der drei Bücher des „Kapital“ Veränderungen vor. Gemeint ist die Einbeziehung der Akkumulation und, was hier besonders interessieren soll, der Erscheinungsform des Werts der Arbeitskraft als Wert oder Preis der Arbeit, die dem – weiterhin geplanten – Buch von der Lohnarbeit entnommen wurde.<sup>6</sup>

Somit ist der Hauptunterschied zwischen dem neuen Kapitalbegriff und dem früheren „Kapital im Allgemeinen“ derjenige, daß das „Kapital im Allgemeinen“, wie es in reinster Form in den „Grundrissen“ entwickelt wird, sich auf das innere Gesetz beschränkt, während der neue Kapitalbegriff beide Aspekte der Wirklichkeit des Kapitals, das innere Gesetz und seine Erscheinung, umschließt. Die forschungsmethodische Beschränkung wird aufgegeben. Der neue Kapitalbegriff umfaßt sowohl das Wesen als auch seine konkrete Erscheinung und ist in dieser Synthese, indem gezeigt wird, wie das Wesen erscheint, „konkrete Allgemeinheit“. Insofern ist er begrifflich vollständiger als die abstrakt-allgemeine Darstellungsweise der „Grundrisse“.<sup>7</sup>

Durch die Einbeziehung von äußeren Erscheinungsformen des inneren Gesetzes in den Begriff hat der ursprüngliche Begriff seinen Sinn verloren, auch wenn sein Gegenstand unter einem neuen Strukturgesichtspunkt als allgemeine Basis und Bezugsfeld für konkretere Formbestimmungen des Kapitals fortbesteht.

Dabei ist zu beachten, daß sich die „Sprengung“<sup>8</sup> des „Kapital im Allgemeinen“ nicht, um beim Bild zu bleiben, explosionsartig, auf einen Schlag vollzogen hat. Sicherlich manifestiert sich die Planänderung am offensten im neuen Planentwurf vom Januar 1863,<sup>9</sup> wo die Akkumulation oder die Gestaltungen des Profits als Bestandteile der Kapitaldarstellung erstmals formell anerkannt und zusammengestellt sind. Dennoch, und auch dies soll im Nachfolgenden verdeutlicht werden, ist die Herausbildung der neuen Struktur ein Prozeß, der bereits in den „Grundrissen“ anfang und erst mit der Veröffentlichung des ersten Buches des „Kapital“ vorläufig beendet wurde.

Dieser Prozeß der Einbeziehung einer äußeren Erscheinungsform soll jetzt am Fall des Arbeitslohns untersucht werden. Möglich wurde eine solche Analyse durch die nunmehr vollständige Veröffentlichung des zweiten ökonomischen Manuskripts aus den Jahren 1861 bis 1863 in der neuen MEGA.<sup>10</sup>

## 2. Die Formverwandlung und das Buch vom Arbeitslohn

Der Arbeitslohn kommt im gesamten „Rohentwurf“ von 1857/58 und in den ersten fünf Abschnitten des ersten Buchs des „Kapital“ nur in der aufgelösten Form als Wert oder Preis der Arbeitskraft vor.<sup>11</sup> Im ersten Buch des „Kapital“ gibt erst der sechste Abschnitt die Begründung, warum dieses wirkliche Verhältnis an der Oberfläche und

6 Manfred Müller, a.a.O., S. 120ff.

7 Dazu: Manfred Müller, Auf dem Wege zum „Kapital“, Abschnitt 3.2, a.a.O., S. 131ff. Er versucht auch, den neuen Begriff anhand von Kategorien aus der Großen Logik von Hegel zu erläutern.

8 Manfred Müller verwendet diesen Begriff a.a.O.

9 MEW Bd. 26,1, S. 389/390.

10 MEGA<sup>2</sup> II/3. Der sechste und letzte Einzelband erschien 1982.

11 Korrekterweise sei vermerkt, daß Marx noch mindestens bis 1864 den Begriff „Arbeitsvermögen“ benutzte. Vgl.: „Resultate ...“, a.a.O., S. 116ff.

für das Bewußtsein verkehrt erscheint. Es ist der Schein der Lohnform, daß der Wert (oder Preis) nicht auf die Arbeitskraft, sondern auf die Arbeit selbst bezogen wird. Als Gründe für diesen Schein, daß nicht die Arbeitskraft, sondern die Arbeit selbst ge- und verkauft wird, führt *Marx* an:

*Erstens* besteht eine grundsätzliche Ähnlichkeit mit dem „Kauf und Verkauf anderer Waren“,<sup>12</sup> indem Geld gegen einen von Geld verschiedenen Artikel getauscht wird.

*Zweitens*, da der Arbeiter nicht schon beim Verkauf, sondern erst nach der Verausgabung der Arbeitskraft das Geld erhält – Geld als Zahlungsmittel –, wird die wesentliche Verschiedenheit zwischen den beiden Prozessen Verkauf der Arbeitskraft und wirklicher Arbeitsprozeß verdeckt. Somit „erscheint der Austausch von einem kleinen Quantum vergegenständlichter Arbeit (gemeint ist das Geld; d. V.) gegen ein großes Quantum lebendiger Arbeit als einziger unvermittelter Prozeß“.<sup>13</sup>

*Drittens*: Der Arbeiter muß real einen ganzen Arbeitstag geben, um den Wert seiner Arbeitskraft zu bekommen.<sup>14</sup> Er ist zur Mehrarbeit gezwungen. Aber eben dadurch verschleiert sich das wirkliche Verhältnis, und der Wert seiner Arbeitskraft erscheint als Äquivalent für den ganzen Arbeitstag – der Tageswert der Arbeitskraft als Wert des Arbeitstags. Kurz: Alle Arbeit erscheint als bezahlt.

*Viertens* führt *Marx* noch zwei Faktoren aus der wirklichen Bewegung des Lohnes an, die zusätzlich zur Mystifikation beitragen: „Erstens: Wechsel des Arbeitslohns mit wechselnder Länge des Arbeitstags ... Zweitens: Der individuelle Unterschied in den Arbeitslöhnen verschiedener Arbeiter, welche dieselbe Funktion verrichten.“<sup>15</sup>

Anschließend an die grundsätzliche Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in Wert der Arbeit entwickelt *Marx* noch „die zwei herrschenden Grundformen“<sup>16</sup> des Arbeitslohns, nämlich Zeitlohn und, auf dieser Grundlage, den Stücklohn. Danach geht er noch auf „Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“ ein, aber nicht, um Weltmarktverhältnisse zu analysieren, sondern weil der Vergleich zwischen den Löhnen verschiedener Nationen die kombinierte Vergleichung von Zeit- und Stücklöhnen verlangt.

Festgehalten werden soll, daß *Marx* im „Kapital“ lediglich die Formverwandlungen des Werts der Arbeitskraft untersucht, was für ihn keine Veranlassung ist, das besondere Buch von der Lohnarbeit aus seinem Arbeitsplan zu streichen. Er sagt es ausdrücklich: „Der Arbeitslohn nimmt selbst wieder sehr mannigfaltige Formen an, ein Umstand, nicht erkennbar aus den ökonomischen Kompendien, die in ihrer brutalen Interessiertheit für den Stoff jeden Formunterschied vernachlässigen. Eine Darstellung aller dieser Formen gehört jedoch in die spezielle Lehre von der Lohnarbeit, also nicht in dieses Werk.“<sup>17</sup>

Daß das Buch von der Lohnarbeit oder die Lehre vom Arbeitslohn preisgegeben werden sollte, nachdem die Formverwandlungen des Werts der Arbeitskraft ins „Ka-

12 Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 563.

13 Resultate . . . , a.a.O., S. 36 (Manuskriptseite 469 h).

14 Das Kapital, Bd. I, a.a.O., S. 563.

15 Ebenda, S. 564.

16 Ebenda, S. 565.

17 Ebenda, S. 565.

pital“ hereingenommen worden sind, dafür gibt es bei *Marx* keine Anhaltspunkte.<sup>18</sup> Im Gegenteil: Sowohl im „Kapital“ von 1867 als auch im überlieferten Teil des vorausgehenden Manuskripts von 1863/1865, den „Resultaten des unmittelbaren Produktionsprozesses“, wird jeweils in einem einzigen Text sowohl die Formverwandlung durchgeführt (bzw. als durchgeführte erwähnt<sup>19</sup>) als auch über eine vorgesehene „spezielle Lehre von der Lohnarbeit“ (im „Kapital“) oder eine „Lehre vom Arbeitslohn“ (in den „Resultaten...“)<sup>20</sup> gesprochen. Somit ist der Abschnitt „Arbeitslohn“ im „Kapital“ keineswegs identisch mit dem Buch von der Lohnarbeit. Da in der ersten Arbeitsphase, bei der Abfassung der „Grundrisse“ und des zweiten ökonomischen Manuskripts bis Januar 1863 (Planentwurf), die besonderen Formen des Lohnes in dem „Capitel vom Arbeitslohn“<sup>21</sup> behandelt werden sollten, ist der Sachverhalt wohl richtig ausgedrückt, wenn man sagt, daß sich die Änderung auf die Herausnahme der Formverwandlungen aus einem weiterhin geplanten Buch von der Lohnarbeit beschränkt.

Wenn in den „Grundrissen“ und in der Zeit bis zum Planentwurf vom Januar 1863 die Formverwandlungen des Werts der Arbeitskraft noch nicht Bestandteil des Kapitalbegriffs waren und sie es andererseits seit dem dritten ökonomischen Manuskript spätestens sind, fragt es sich, was der Anlaß für diese Änderung gewesen ist. Es genügt m. E. nicht zu sagen, daß *Marx* sich eben prinzipiell zur Einbeziehung von Erscheinungsformen in den Kapitalbegriff entschlossen habe. Vielmehr muß dieser Entschluß auch im Gegenstand, der Lohnform selbst, begründet sein.

### 3. Schein der Lohnform und Profit

*Marx* teilt in einem Brief an *Engels* im Jahre 1868 seine „Entwicklungsmethode der Profitrate“ mit: „Da durch die Form des Arbeitslohns die ganze Arbeit als bezahlt erscheint, scheint der unbezahlte Teil derselben notwendig als nicht aus der Arbeit, sondern aus dem Kapital, und nicht aus dem variablen Teil desselben, sondern aus dem Gesamtkapital entspringend.“<sup>22</sup>

An entsprechender Stelle im 3. Buch des „Kapital“, wo *Marx* den Kostpreis und den Profit entwickelt, heißt es lapidar: „Weil auf dem einen Pol der Preis der Arbeitskraft in der verwandelten Form von Arbeitslohn, erscheint auf dem Gegenpol der Mehrwert in der verwandelten Form von Profit.“<sup>23</sup>

Diese beiden Sätze weisen offensichtlich die Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft als ein notwendiges Zwischenglied aus (wenn auch reduziert auf die grund-

18 Roman Rosdolsky hat diese Auffassung vertreten. A.a.O., S. 83f.

19 Die Stelle in den „Resultaten...“ lautet: „Andererseits hat der Kapitalist mit dem andren Teil der vorgeschossenen Geldsumme Arbeitsvermögen, Arbeiter oder wie in Ch. IV entwickelt, dass dies erscheint, lebendige Arbeit gekauft.“ A.a.O., S. 10 (Manuskriptseite 462). Erhalten geblieben durch Zufall (?) sind die Manuskriptseiten 259/260, die sich mit dem Zeitlohn und dem Stücklohn befassen. Sie stammen wohl aus jenem Ch(apter) IV. Vgl. Resultate..., a.a.O., S. 121–125.

20 Resultate..., a.a.O., S. 67, 70, 118.

21 Z. B. MEGA<sup>2</sup> II/3.1, S. 171: „Wie weit der Arbeitslohn selbst über oder unter seinen Werth steigt oder fällt gehört in das Capitel vom Arbeitslohn, ganz so wie die Darstellung der besondern Formen (Taglohn, Wochenlohn, Stücklohn, Stundenlohn etc)“.

22 *Marx* an *Engels* am 30. 4. 1868, in: MEW Bd. 32, S. 71.

23 Das Kapital, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 46.

sätzliche Formverwandlung – ohne die weiterentwickelteren Formen Zeitlohn und Stücklohn), um den Profit zu begründen. Der Arbeitslohn wäre somit im Sinne dialektischer Darstellungsweise eine Voraussetzung für das Kapital-Profit-Verhältnis. Dies wörtlich genommen, fragt sich aber, warum *Marx* weder in den „Grundrissen“ noch im zweiten ökonomischen Manuskript<sup>24</sup> so verfährt, wo er doch ebenfalls eine systematische Ableitung des Profits – in den „Grundrissen“ als Schlußteil des „Kapital im Allgemeinen“ – durchführt, und zwar ohne die Formverwandlung des Werts des Arbeitsvermögens.

Natürlich war sich *Marx* schon in den „Grundrissen“ darüber im klaren, daß der Profit – die Beziehung des Mehrwerts auf das gesamte, anstatt auf das variable Kapital – die Losscheidung von seiner wirklichen Quelle, der lebendigen Arbeit, unterstellt. Oder, wie er es dort formuliert, daß das Kapital, indem es „als Profitsetzend gesetzt ist, als Quelle des Reichtums unabhängig von der Arbeit“ erscheint.<sup>25</sup>

Die Loslösung des Mehrwerts von der Arbeit und seine Beziehung auf das Kapital wird hauptsächlich so erklärt: Da die lebendige Arbeit nach dem Kauf des Arbeitsvermögens als Bestandteil des Kapitals wirkt, „die Arbeit selbst als ihm einverleibte Aktivität, so erscheint der ganze Arbeitsprozeß als sein (des Kapitals; d. V.) eigener Prozeß und das Setzen des Mehrwerts als sein Produkt“.<sup>26</sup> Weil unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses die Arbeit eine dem Kapital selbst gehörende Kraft ist, gehört konsequenterweise das Arbeitsprodukt dem Kapital, ist seine eigene Frucht.

Eine Losscheidung des Mehrwerts von der lebendigen Arbeit über die verschleiende Form des Arbeitslohns ist hier nicht nötig, da nach dem wirklichen, inneren Prozeß der Mehrwert vom Kapital hervorgebracht wird, insofern die Arbeit von vornherein nur als dem „Kapital einverleibte und selbstgehörige Energie wirkt“<sup>27</sup> und nur in Kapitalfunktion den Mehrwert schafft. Die Aufgabe, den Mehrwert von der Arbeit zu lösen, gar über eine Oberflächenkategorie, stellt sich dabei nicht.

In der Tat kann bzw. muß die Darstellung des wirklichen, inneren Verhältnisses des Austauschs zwischen Kapital und Arbeit bei der Profitentwicklung auf den Arbeitslohn verzichten. Dies deshalb, weil in der ganzen vorhergehenden Entwicklung die mehrwertschaffende Arbeit nie anders denn als lebendiger Bestandteil des Kapitals vorgekommen ist, nie als dem Arbeiter selbst gehörende Tätigkeit, welche sie stofflich, als Arbeitsprozeß, selbstverständlich ist.

Sieht man sich unter dieser Fragestellung die durchgeführte Ableitung des Profits im 3. Buch des „Kapital“ (1864/65) an, so fällt auf, daß dort keineswegs im Vordergrund steht, die Mehrwertbildung über den Schein der ganz bezahlten Arbeit vom Arbeiter zu lösen und dem (variablen) Kapital zuzuschreiben. Sondern die Hauptargumentation besteht darin, das Gesamtkapital (variables plus konstantes) als einheitliche Quelle des Wertüberschusses zu begründen. Die Einheit der unterschiedlichen Wertbestandteile besteht darin, Kapitalvorschuß zu sein, und sie macht sich für die einzelne Ware als Kostpreis geltend. Der Mehrwert als Überschuß über den Kostpreis verwandelt sich in Profit, an dessen Zustandekommen alle Kapitalteile gleichmäßig Anteil ha-

24 Vgl. MEGA II/1.2 („Grundrisse“), S. 619 ff., und MEGA II/3.5 (Zweites ökonom. Manuskript), S. 1598 ff.

25 Grundrisse ..., Berlin 1953, S. 645.

26 Ebenda, S. 707.

27 Resultate ..., a.a.O., S. 46.

ben, ein Schein, der darin seine reale Grundlage hat, daß das variable Kapital nicht ohne das konstante fungieren kann und umgekehrt.

*Marx* argumentiert nicht unterschiedlich zu den „Grundrissen“ und dem folgenden Manuskript, sondern gleichartig, wenn er schreibt: „Da jedoch auf Grundlage der kapitalistischen Produktion der Arbeiter selbst, nach seinem Eintritt in den Produktionsprozeß, ein Ingrediens des in Funktion begriffenen und dem Kapitalisten zugehörigen produktiven Kapitals bildet, der Kapitalist also der wirkliche Warenproduzent ist, so erscheint der Kostpreis der Ware für ihn als die wirkliche Kost der Ware selbst.“<sup>28</sup> Auch im „Kapital“ bleibt *Marx* dabei, daß der Kapitalist der „wirkliche Warenproduzent“ ist, dem von vornherein der Profit gehört bzw. der Mehrwert.

Welchen Sinn haben dann aber die Bemerkungen von *Marx* über die Rolle des Arbeitslohns bei der Verwandlung des Mehrwerts in Profit wirklich? Bestimmt wären sie durch die Behauptung überbewertet, die Form des Arbeitslohns sei die innere, wirkliche Grundlage für die Verwandlung des Mehrwerts. Die Rolle der Lohnform ist wohl am besten mit *Marx'* eigenen Worten beschrieben. An einer Stelle, wo er erläutert, daß die Lohnform die Auspressung der Mehrarbeit „verdunkelt“, fährt er fort: „... und dies wird sehr befördert und erleichtert, wie Buch I, Abschnitt VI gezeigt, durch die Darstellung des Werts der Arbeitskraft in der Form des Arbeitslohns“.<sup>29</sup>

Um das zu interpretieren: Für das Bewußtsein des Kapitalisten gilt das, was an der Oberfläche erscheint – nicht, was der innere Mechanismus ist. Nicht durch das Dazutreten des konstanten Kapitals zum variablen wird für ihn der Wertüberschuß zu einer Frucht des Kapitals, das er vorgeschossen hat. Sondern er kann auch schon die Entstehung des Mehrwerts aus dem variablen Kapital nicht verstehen, die ja in zwei völlig verschiedenen Etappen sich vollzieht: Kauf der Arbeitskraft und Wertbildung. Für das sinnliche Bewußtsein, das ohnehin nur den stofflichen Arbeitsprozeß mit dem lebendigen Arbeiter in Aktion erkennt, fallen die zwei formell getrennten Prozesse zu einem einzigen zusammen: Kauf und vollständige Bezahlung der geleisteten Arbeit selbst. Und dafür ist die trügerische Form des Arbeitslohns verantwortlich. Um die ausstehende Erklärung, woher dann der Wertüberschuß herkommt, ist gewöhnlich kein Kapitalist und keines seiner gelehrten Sprachrohre, etwa ein Professor für Volkswirtschaftslehre, verlegen.<sup>30</sup>

Die Verdunkelung der wirklichen Mehrwertquelle im Bewußtsein des Kapitalisten (und des Arbeiters) zu „fördern“ und zu „erleichtern“ – solche Formulierungen geben die Lohnform keineswegs als innere, kausale Bedingung der Verwandlung des Mehrwerts in Profit an, wie es aus den oben angeführten Stellen herauszulesen wäre. Es handelt sich hier um eine zusätzliche Erklärung, nämlich, wie an der Oberfläche und im Alltagsbewußtsein die Entstehung des Profits erscheint.

Damit ist der Unterschied zur früheren Profitableitung kein prinzipieller, sondern –

28 Das Kapital, Bd. III, a.a.O., S. 34.

29 Ebenda, S. 55

30 Nicht zu vergessen, daß die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, wie sie in den Grundrissen und im Kapital unabhängig vom Arbeitslohn durchgeführt wird, auch schon eine Verkehrung des wirklichen Verhältnisses oder eine Mystifikation ist. Allerdings ist hier nicht eine verkehrte Erscheinungsform ihrerseits die Ursache einer weiteren Verkehrung, sondern es wird der objektive Prozeß der Mystifizierung dargelegt. Wenn man so will, ist die Ableitung des Profits zusätzlich über den Schein des Arbeitslohns eine doppelte Mystifikation – die des Profits und die des Arbeitslohns.

wenn man so will – ein quantitativer, weil im „Kapital“ der Profit außer in seinem wirklichen, inneren Entstehungsprozeß *auch* betrachtet wird, wie er für das Oberflächenbewußtsein zustande kommt.

Nach dieser Relativierung der Lohnform für die Profitentwicklung ist die Behauptung, daß diese Rolle des Arbeitslohns der Grund für seine Hereinnahme in den ersten Band des „Kapital“ gewesen sei, wohl nicht aufrechtzuerhalten. Zumal im ersten Buch der Arbeitslohn nicht nur in der für den Profit benötigten grundsätzlichen Formverwandlung, sondern auch noch in seinen beiden Grundformen Zeit- und Stücklohn dargestellt wird, die für die Profitbegründung absolut irrelevant sind. Die Hereinnahme des Arbeitslohns in das „Kapital“ ist nur aus dem selbständigen Eigengewicht der Lohnform zu erklären, ein Gewicht, das über die bescheidene Rolle bei der Profitbegründung dominiert.

Allerdings bleibt noch eine Reihe von Fragen offen: Warum wird die Formverwandlung im ersten Buch des „Kapital“ nicht sofort bei der Einführung des Begriffs „Wert der Arbeitskraft“ behandelt? Und, was hier besonders interessieren soll, was war der Anlaß für die Hereinnahme der Lohnform überhaupt, in welchem systematischen Zusammenhang stand dieser Anlaß, und wie ist es zu der Verselbständigung der Lohnform zu einem eigenständigen Abschnitt gekommen?

#### 4. Der Gesamtaustausch zwischen Kapital und Arbeit

Wenn – und das ist die These – die Form des Arbeitslohns von so großem Erkenntniswert ist und darum zu einem Bestandteil des – neuen – Kapitalbegriffs geworden ist, dann erhebt sich die Frage, warum *Marx* diese Erscheinungsform eines wirklichen Verhältnisses, nämlich des Werts der Arbeitskraft, nicht gleich im Zusammenhang mit der Behandlung des Werts oder Preises der Arbeitskraft eingeführt hat.

Bekanntlich ist das Marxsche Werk ein „dialektisch Gegliedertes“,<sup>31</sup> was heißt, daß der Standort der einen oder anderen Kategorie im Gesamtsystem alles andere als willkürlich ist. Der Aufbau, die dialektische Darstellungsweise, verlangt, eine Kategorie dort anzusiedeln, wo die Bildungselemente, die in sie eingehen und sie konstituieren, bereits entwickelt sind.

Nun ist es auch bei der Lohnform nichts weniger als ein Zufall, daß sie erst im Anschluß an die Kombination von absolutem und relativem Mehrwert entwickelt wird – in der Erstauflage des „Kapital“ als Schlußteil der „Weiteren Untersuchungen über absoluten und relativen Mehrwert“,<sup>32</sup> seit der zweiten Auflage von 1872 als selbständiger Abschnitt hinter dem Abschnitt „Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts“.<sup>33</sup> Erst an dieser Stelle, nicht schon beim „Wert der Arbeitskraft“, sind alle Voraussetzungen für die Begründung der Formverwandlung vorhanden, indem erst jetzt der unmittelbare Produktionsprozeß als Produktion von absolutem und relativem Mehrwert vollständig analysiert vorliegt – oder besser: zurückliegt.

Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit zerfällt, was das wirkliche Verhältnis betrifft, in zwei wesentlich verschiedene Prozesse:

31 Marx an Engels am 31. 7. 1865, in: MEW Bd. 31, S. 132.

32 Der jüngste Neudruck der Herausgabe von 1867 erschien in der Bundesrepublik 1980 (Hildesheim). Vgl. dort S. 505–550.

33 Der Abschnitt reicht in der MEW-Ausgabe von S. 531 bis S. 556.

*Erstens:* Austausch zwischen Geld und Arbeitskraft in der einfachen Zirkulation.

*Zweitens:* Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft oder Verwertungsprozeß, der überhaupt kein Austausch ist, sondern Aneignungsprozeß fremder Arbeit durch das Kapital.

Nur indem *Marx* diese Gesamtbewegung in ihre zwei verschiedenen Phasen auflöst, kann ihm die Erklärung der Verwertung des Werts auf der Grundlage des Gesetzes vom Äquivalententausch gelingen.

Dieses wirkliche, innere Austauschverhältnis zwischen Kapital und Arbeit ist in den dem Lohnabschnitt vorausgehenden Partien des ersten Buchs des „Kapital“ behandelt worden. Seine zweite Phase ist erst mit der Produktion des relativen Mehrwerts bzw. der Kombination der absoluten und relativen Mehrwertproduktion abgeschlossen.

Der Kapitalist hat im ersten Prozeß die Arbeitskraft gekauft und damit die lebendige Arbeit formell seinem Kapital einverleibt, noch bevor sie beginnt. Wenn sie beginnt, gehört sie dem Arbeiter nicht mehr, sondern ist eine Funktion des Kapitals. Die Arbeit hat also, wenn sie real vom Arbeiter geliefert wird, längst aufgehört, sein Eigentum zu sein, weshalb sie von ihm auch nicht mehr verkauft werden kann. Der Verkäufer seiner – inzwischen vergegenständlichten – Arbeit ist vielmehr der Kapitalist. Soweit das, schon oben skizzierte, wirkliche Verhältnis des „Austauschs“ zwischen Kapital und Arbeit.

Daß dies aber so ist, daß der Arbeiter die Arbeit real liefert, wenn sie ihm formell nicht mehr gehört – dieses Auseinanderfallen von formellem und realem Austausch zwischen Kapital und Arbeit –, erscheint an der Oberfläche nicht als solches, sondern, wie *Marx* im Abschnitt „Der Arbeitslohn“ zeigt, es gibt Faktoren, die dafür sorgen, daß in der Erscheinung beide wesentlich verschiedenen Prozesse zu einem einzigen zusammenfallen bzw. die formelle Vermittlung unsichtbar wird, so daß das Ganze als direkter Tausch zwischen Geld und Arbeit erscheint: die Arbeit selbst als Verkaufsgegenstand des Arbeiters mit einem bestimmten Wert und ihre Aneignung durch das Kapital als Austausch von Äquivalenten.

Die Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft beruht demnach auf *beiden* Momenten des Austauschs oder vielmehr auf dem Zusammenfallen der beiden qualitativ wesentlich verschiedenen Akte. Die Verkehrung des inneren Verhältnisses kann demzufolge erst entwickelt werden, wenn in der Darstellung auch die zweite Phase, der unmittelbare Produktionsprozeß, zurückliegt. Bei „Kauf und Verkauf der Arbeitskraft“ wäre es unverständlich, wie es zu der Verkehrung an der Oberfläche kommen kann, weil dort von der Vergegenständlichung der lebendigen Arbeit noch nicht die Rede ist. Das ist auch der Grund, weshalb der Begriff Arbeitslohn vor dem Ende der systematischen Behandlung des Produktionsprozesses des Mehrwerts nicht vorkommt.

## 5. Der Ursprung der Lohnformanalyse im zweiten ökonomischen Manuskript

Wie schon erwähnt, wurde die Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft in der ersten Auflage des „Kapital“ von 1867 noch nicht als selbständiger Abschnitt, sondern als Teil – Schlußteil – des Abschnitts „Weitere Untersuchungen über absoluten und

relativen Mehrwert“ behandelt. Die nunmehr vorliegende Gesamtveröffentlichung des zweiten ökonomischen Manuskripts von 1861/63 zeigt, daß die Lohnform bereits dort im Abschnitt „h) (Relativer und absoluter Mehrwerth)“ vorkommt.<sup>34</sup> Das ist insofern überraschend, weil in dem drei Monate vorher verfaßten neuen Planentwurf vom Januar 1863<sup>35</sup> dies noch nicht vorgesehen war. Erst im nachfolgenden Text selber ist von der Lohnform die Rede, werden sogar die Ursachen der Formverwandlung des Werts des Arbeitsvermögens erklärt. Fragt sich, warum und in welchem Zusammenhang?

Dem genannten Planentwurf gemäß stehen am Anfang des Abschnitts „h“ die verschiedenen „Verhältnisse von Arbeitslohn und Mehrwerth“,<sup>36</sup> die sich aus der Kombination der Faktoren Verlängerung des Arbeitstags (absoluter Mehrwert) und Produktivkraft der Arbeit (relativer Mehrwert) ergeben. Im „Kapital“ heißt dieses Kapitel „Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwerth“<sup>37</sup> – was insofern eine begrifflich korrektere Bezeichnung ist, als vom Arbeitslohn im strengen Sinne vor der Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft nicht gesprochen werden darf. Bei den Größenwechseln, die sich durch Produktivitätssteigerungen ergeben, besteht noch kein Anlaß, den Arbeitslohn anders als in der Form als Wert der notwendigen Lebensmittelmasse zu behandeln, der fallen oder steigen kann.

Erst bei den Größenveränderungen des Mehrwerts durch Verlängerung des Arbeitstags (bei konstanter Produktivkraft) taucht ein neues Problem auf: Alle anderen Umstände unverändert gelassen – auch den Arbeitslohn –, führt der verlängerte Arbeitstag unmittelbar zu einem absoluten Anstieg des Mehrwerts (Masse und Rate), wodurch der nominal unveränderte Arbeitslohn allerdings relativ zum Mehrwert und Gesamtarbeitstag fällt. Mehr noch: Genau betrachtet ist dadurch nicht nur der unveränderte Arbeitslohn *relativ* gesunken, sondern es findet ein *absoluter* Fall des Werts des Arbeitsvermögens statt. Die bloße Verlängerung der Arbeitszeit über das Normalmaß hinaus hebt schon – gerade bei gleichgebliebener Lohnhöhe – die Gleichung Preis der Arbeitskraft = Wert der Arbeitskraft aus den Angeln. Marx: „So beruht auch dieses Fallen des verhältnismässigen Arbeitslohns auf absoluter Entwerthung des Arbeitsvermögens, Werthfall desselben.“<sup>38</sup>

Was ist damit gemeint? Verlängerung der Arbeitszeit heißt für den Arbeiter, zusätzliche Lebenskraft zu verausgaben – größerer Verschleiß seiner Arbeitskraft, welcher nur durch Ausdehnung der Lebensmittelmasse etc., kompensiert werden kann. In heutiger Sprachregelung: Ein höherer Reallohn wird erforderlich. Bleibt der Arbeitslohn aber nominal unverändert, was unter der Bedingung Preis = Wert auch real unverändert bedeutet, dann kann der Arbeiter nicht die zureichende Lebensmittelmasse kaufen, die seinen gestiegenen Reproduktionserfordernissen entsprechen muß, da unter diesen Bedingungen Wert und Preis der Lebensmittel ja nicht gesunken sind oder sinken. Vorzeitige Erschöpfung und Abnutzung der Arbeitskraft wäre die Folge. Absolute Entwertung des Arbeitsvermögens ist der zynische kapitalistische Begriff für

34 Karl Marx. Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863), Teil 6. MEGA<sup>2</sup> II/3.6, S. 2098.

35 MEW Bd. 26.1, S. 389.

36 MEGA<sup>2</sup> II/3.6, S. 2092.

37 Das Kapital, Bd. I, a.a.O., 15. Kapitel (S. 542–552).

38 MEGA<sup>2</sup>, a.a.O., S. 2096 (Hervorhebung im Original).

die Verkürzung der Lebenszeit des Arbeiters, die bei Fortdauer der unangemessenen Reproduktion eintritt. Mit der Entwertung meint *Marx* nicht, daß der Wert effektiv gesunken ist – er ist vielmehr gestiegen, da die Ansprüche auf Reproduktionsmittel seitens des Arbeiters sich erhöht haben. Sondern er meint, daß der – gestiegene – Wert nicht realisiert wird. *Marx*: „Denn wie wir gesehen setzt der tägliche, wöchentliche Durchschnittsarbeitslohn eine Normalzahl von Jahren voraus, die das Arbeitsleben – das active Dasein des Arbeiters und daher seines Arbeitsvermögens umfaßt. In Folge der Verlängerung der Arbeitszeit wird dieß Arbeitsleben verkürzt.“<sup>39</sup>

Danach benutzt *Marx* zur Veranschaulichung ein Rechenbeispiel, in dem er den Begriff des Gesamtwerts des Arbeitsvermögens anwendet, womit er die Wertsumme meint, die der Arbeiter zeit seines Arbeitslebens erhält, hier im Zeitraum von 20 Arbeitsjahren. „Verkürzt sich nun durch die overtime der Cyclus des Arbeitsvermögens von 20 auf 15 Jahre, so ist der Werth des Arbeitsvermögens gesunken von ... 1 auf  $\frac{3}{4}$ .“ Das heißt, die gesamte Wertsumme, die der Arbeiter erhält, ist von 100 auf 75 Prozent gefallen. „Sollte“, fährt *Marx* unmittelbar fort, „bei dem beschleunigten Consum des Arbeitsvermögens der tägliche Werth desselben constant bleiben, so müßte x (der Tageswert; d. V.) be changed into y (entsprechend erhöhter Tageswert; d. V.) ... Oder der *notwendige Arbeitslohn*, um derselbe zu bleiben müßte nun wachsen um  $\frac{1}{3}$ . ... Damit also der *Werth des täglichen Arbeitsvermögens* nicht nur nominell, sondern reell *derselbe* bleibe, müßte der Arbeiter  $\frac{1}{3}$  mehr vom Gesamtarbeitstag sich selbst als *notwendige Arbeitszeit* aneignen.“<sup>40</sup>

Der Arbeiter müßte eine Lohnerhöhung bekommen, im vorliegenden Fall um ein Drittel, damit er die verstärkte Abnutzung aufgrund verlängerter Arbeitszeit durch Erweiterung seiner Reproduktionsmittel ausgleichen kann. Erst dann würde der Wert des Arbeitsvermögens „reell derselbe“ bleiben, was man so zu verstehen hat, daß sich der Preis des Arbeitsvermögens dem gestiegenen Wert des Arbeitsvermögens anpaßt.

An dieser Stelle geht *Marx* zum ersten Mal in einem systematischen Zusammenhang auf die Form des Arbeitslohns als Preis der Arbeit ein. Anders als im „Kapital“<sup>41</sup> begnügt er sich nicht mit der vorläufigen Feststellung der Entwertung der Arbeitskraft, sondern er untersucht Fälle, bei denen der durch überlange Arbeitszeit entstandenen Entwertung mit einem Anstieg des Arbeitslohns entgegengewirkt wird, in dem einen Fall proportional zur verlängerten Arbeitszeit, im anderen Fall unter- bzw. überproportional.

Eine derartige Kompensierung des Wertfalls der Arbeitskraft vollzieht sich in der Realität über den *Zeitlohn*. Anpassung des Preises an den gestiegenen Wert der Arbeitskraft geschieht in der Weise, daß die verlängerte Arbeitszeit dem Arbeiter selbst unmittelbar bezahlt wird, indem der Arbeiter per Zeitlohn für zusätzliche Arbeitszeit zusätzlichen Lohn erhält. Dies setzt den real gewordenen Schein voraus, daß der Arbeiter direkt seine Arbeit und nicht seine Arbeitskraft verkauft. Dies ist der Punkt, daß die Erklärung des Zeitlohns über die Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in Wert und Preis der Arbeit – zumindest im Ansatz – durchgeführt wird. „Die Betrachtung des oben angeführten case führt uns ferner zu einer andren Fassung des *Werths* des Ar-

39 Ebenda.

40 Ebenda, S. 2097 (Herv. i. Orig.).

41 Das Kapital, Bd. I, a.a.O., S. 549.

beitsvermögens, die in unserer Analyse des Capitals wenig wichtig, dagegen sehr wichtig wird für die Betrachtung des Arbeitslohns im Besondern.<sup>42</sup>

Die Herausnahme der Formverwandlung aus dem Buch über den Arbeitslohn<sup>43</sup> bahnt sich nur zögernd an. Die Erklärung selber leitet Marx mit einem Zitat von Edward West ein: „The price of labour is the sum paid for a given quantity of labour.“<sup>44</sup> Nach einer Zwischenbemerkung über Malthus fährt er fort: „Wir haben bisher nie von *value of labour* gesprochen, sondern nur von dem *Werth des Arbeitsvermögens*, da das Gesetz des Waarenaustauschs einem direkten Austausch von mehr Arbeit gegen weniger Arbeit widerspricht ... Andererseits schließt der Begriff der Waare an und für sich die Arbeit als Process aus, – i. e. den *Werth* der Waare –: die Arbeit als Proceß, in actu, ist Substanz und Maaß des Werths, nicht Werth. Dieß ist sie nur als *vergegenständlichte* Arbeit. Bei der Betrachtung des Capitals im Allgemeinen – wobei die Voraussetzung daß die Waaren zu ihrem *Werth* ausgetauscht werden, kann daher die Arbeit auch nur als *Arbeitsvermögen* functioniren, das selbst eine *gegenständliche* Gestalt der Arbeit.“<sup>45</sup>

Die Bedingungen des „Kapital im Allgemeinen“, von denen hier Marx ausdrücklich, drei Monate *nach* jenem Planentwurf für den neuen Kapitalbegriff, noch spricht, verlangen an sich, den Wert ausschließlich als *vergegenständlichte Arbeit* zu fassen, und verbieten, ihn etwa auf die lebendige Arbeit zu beziehen. Indessen entsteht der Wert der (lebendigen) Arbeit als realer Schein, ein Sachverhalt, den Marx zu erklären ansetzt: „Im Productionsproceß jedoch verschwindet diese Vermittlung. Sehn wir ab von dem formellen Proceß des Austauschs zwischen Capital und Arbeit und betrachten wir das, was wirklich *im* Produktionsproceß vorgeht, und als Resultat des Productionsprocesses erscheint, so wird ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gegen ein geringres Quantum gegenständlicher Arbeit ausgetauscht, und als Schluß des Processes, ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit gegen ein geringres Quantum vergegenständlichter Arbeit.“<sup>46</sup>

Damit hat Marx die Konstitutionsbedingungen der Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft schon grundsätzlich angeführt. Die zwei Akte des Austauschs zwischen Kapital und Arbeit fallen für die Akteure zu *einem* zusammen, zu einem einzigen unvermittelten Akt, im Ergebnis dessen tatsächlich Geld für lebendige Arbeit hergegeben worden ist (vom Kapitalisten) und lebendige Arbeit (vom Arbeiter) eingesetzt worden ist für Geld. Letzteres präzisiert Marx hier ähnlich wie im „Kapital“: Da der Arbeiter im Resultat einen ganzen Tag gearbeitet hat, um den Wert des Arbeitsvermögens überhaupt bezahlt zu bekommen, verbirgt es sich ihm, daß der Wert des Arbeitsvermögens nur durch einen *Teil* des Arbeitstages bestimmt ist.<sup>47</sup>

Auf dieser Erklärungsstufe der Formverwandlung bringt eine Verlängerung der Arbeitszeit allerdings noch keine Erhöhung des Arbeitslohns mit sich. Als Ausgangspunkt einen 10stündigen Arbeitstag genommen, hätte eine Verlängerung um 2 auf 12 Stunden nur zur Folge, daß der gleiche Tageswert der Arbeitskraft (im Beispiel durch 6

42 MEGA<sup>2</sup>, a.a.O., S. 2098 (Herv. i. Orig.).

43 Siehe Punkt 2 dieses Beitrags.

44 MEGA<sup>2</sup>, a.a.O., S. 2098 (Herv. i. Orig.).

45 Ebenda, S. 2099 (Herv. i. Orig.).

46 Ebenda, S. 2099/2100 (Herv. i. Orig.).

47 Ebenda, S. 2100.

Stunden bestimmt) nunmehr auf einen 12- statt auf einen 10stündigen Arbeitstag bezogen würde. Der „Wert des Arbeitstags“ wäre gleichgeblieben, z. B. 3 sh. Und gesunken wäre der „Preis einer Stunde Arbeitszeit“<sup>48</sup> im vorliegenden Beispiel von  $\frac{3}{10}$  sh. auf  $\frac{3}{12}$  sh. Die der Arbeitszeitverlängerung geschuldete Entwertung der Arbeitskraft wäre bis zur Senkung des Stundenlohns durchgeschlagen. „Diese durch *absolute Verlängerung* des Arbeitstags hervorgebrachte Veränderung in dem Verhältniß von nothwendiger Arbeit zu Surplusarbeit drückt sich also aus als Fall *im Preis oder Werth* einer bestimmten Quantität Arbeit, im gegebenen Fall einer Arbeitsstunde. Er erscheint hier als *absoluter* (nicht blos relativer) Fall. (Schließt aber auch, wie wir gesehn eine wirkliche Depreciation des Arbeitsvermögens ein, sofern 12stündige Abnutzung des Arbeitsvermögens eine veränderte *Dauer* des Arbeitsvermögens voraussetzt als 10stündige.)“<sup>49</sup>

Jetzt erst, nachdem die Formverwandlung bis zum Zeitlohn bzw. Stundenlohn durchgeführt worden ist, kann *Marx* dazu übergehen, „gewisse in unsren case einschlagende Schlußfolgerungen“<sup>50</sup> aus dieser Form zu ziehen. Der Fall, den er sich jetzt vornimmt, die proportionale Erhöhung des Arbeitslohns und des Mehrwerts bei verlängerter Arbeitszeit, also: die Entwertung auffangender Anstieg der Zahlung für die Arbeitskraft, setzt in der Praxis beim Preis der Arbeitsstunde an; genauer gesagt: bei einem *fixen* Preis der Arbeitsstunde. Ein fixer Preis der Arbeitsstunde ist die Voraussetzung dafür, daß im gleichen Maße wie die Arbeitszeit auch der Arbeitslohn zunimmt. Im gleichbleibenden „Preis der Arbeit“ ist der Schein der Entlohnung entsprechend geleisteter Arbeit zu wirksamer Realität verfestigt.

„Nimm nun umgekehrt an, der Arbeiter erhalte für die 2 Zusatzstunden denselben Preis gezahlt wie für die 10 . . . Es werden jetzt im Ganzen in den 12 Stunden producirt 6 sh. Und von diesen 6 sh. erhält der Arbeiter 3 sh.  $\frac{7}{5}$  d., während der Capitalist 2 sh.  $\frac{4}{5}$  s. Es ist in diesem Fall der *Werth der Arbeit* gestiegen von 3 sh. auf 3 sh.  $\frac{7}{5}$  d. und der *Mehrwert* von 2 sh. auf 2 sh.  $\frac{4}{5}$  s. d.“ Vorher war der Wert der Arbeit 3 sh., was 6 Stunden entspricht, und der Mehrwert 2 sh., gebildet von den 4 Stunden Mehrarbeit. *Marx* fährt fort: „Dieß *gleichzeitige* Steigen des *Werths* der Arbeit und des *Mehrwerts* ist nur möglich bei *absoluter* Verlängerung des Arbeitstags. (...) Dieß Steigen des *Arbeitslohns* (seines Werths) findet statt ohne Erhöhung im *Preis der Arbeit* oder *Werth der Arbeit*. Sie zeigt nur an, daß die Arbeitszeit verlängert und diese absolute Verlängerung des Arbeitstags nicht durchaus gratis für den Capitalisten geschieht.“<sup>51</sup>

Dadurch, daß der Preis der Arbeit nicht sinkt, sondern konstant bleibt, ergibt es sich, daß zusätzliche Arbeitszeit zu gleichmäßigem Wachstum beider Bestandteile des Arbeitstags, der notwendigen und der Mehrarbeit, führt. Da dieser Prozeß der Lohnsteigerung real auf dem Zeitlohn aufbaut, ist zu seiner theoretischen Darstellung die Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft bis zu seiner mystifizierten Gestalt als Preis der Arbeit, worin die lebendige Arbeit als portionsweise zu verkaufende Ware erscheint, notwendige Voraussetzung.

Im folgenden Teil des Abschnitts behandelt *Marx* noch den Fall, bei dem die verlängerte Arbeitszeit unter- bzw. überproportional bezahlt wird. Unterproportionale Be-

48 Ebenda, S. 2102.

49 Ebenda (Herv. i. Orig.).

50 Ebenda, S. 2101.

51 Ebenda, S. 2102 (Herv. i. Orig.).

zahlung ist mit Senkung des Stundeslohns verbunden. Überproportionale Erhöhung des Lohnes hat erhöhten Preis der Arbeit zur Bedingung. Letzteres ist der Fall bei Extrazahlung von Überzeit. Indessen wird bei solcher Mehrzahlung lediglich ein ökonomisches Gesetz befolgt, daß der Wert der Arbeitskraft, weil ihr Verschleiß, überdurchschnittlich rascher wächst als ihre Funktionsdauer.<sup>52</sup>

## 6. Verselbständigung der Lohnformanalyse im neuen Kapitalbegriff

Auch das „Kapital“ behandelt den Größenwechsel des Arbeitslohns bei verlängerter Arbeitszeit. Der Unterschied zum zweiten ökonomischen Manuskript besteht in dieser Frage allerdings darin, daß aufgrund der neuen systematischen Gliederung, d. h. der Existenz eines selbständigen Lohnabschnitts, das Problem in zwei Schritten gelöst wird: Zuerst wird im V. Abschnitt die Entwertung der Arbeitskraft als Folge verlängerter Arbeitszeit beschrieben, danach im VI. Abschnitt beim Zeitlohn der Lösungsweg entwickelt.<sup>53</sup> Was der kurzen Behandlung der Lohnform unter „Relativer und absoluter Mehrwert“ im Schlußteil des zweiten ökonomischen Manuskripts von 1861/63 ihre Bedeutung verleiht, ist zunächst einfach die Tatsache der Behandlung als solche. Führt sie doch auf den thematischen Bezugsrahmen des Entschlusses von *Marx* zurück, die Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in Wert der Arbeit usw. überhaupt selbständig darzustellen.

Daß sich die Kompensation der absoluten Entwertung der Arbeitskraft über eine verwandelte Form des Werts der Arbeitskraft vollzieht, und somit sogar eine Grundannahme des „Kapital im Allgemeinen“, nämlich die Übereinstimmung von Preis und Wert der Arbeitskraft, nur über eine Scheinform der Oberfläche wieder erfüllt wird (auf dieses Problem kann hier nicht eingegangen werden), das ist vorerst der einzige ersichtliche Anlaß für *Marx*, die Formverwandlungen des Werts des Arbeitsvermögens in seinen verschiedenen Stufen nachzuvollziehen. Und dies, wie er selbst sagt, „nur gelegentlich mit Bezug auf die oben citirte Stelle vom West und dem case, den wir eben untersuchen“.<sup>54</sup> Dabei steht für ihn noch außer Frage, daß der wirkliche, sachgemäße Platz für die Formverwandlungen das Buch vom Arbeitslohn ist: „Bei der Betrachtung des *Arbeitslohns* in seiner wirklichen Bewegung wird diese *Form* wichtig.“<sup>55</sup>

Am Ende der Analyse der Auswirkungen der verlängerten Arbeitszeit drückt *Marx* dies so aus: „Es ist nöthig diese Form als *Werth der Arbeit* oder *Preis der Arbeit*, worin sich der *Werth des Arbeitsvermögens* praktisch und in der unmittelbaren Erscheinung darstellt, in dieser Art zu zergliedern, um gewisse mit den Bewegungen des Arbeitslohns verbundene Probleme zu lösen. Für die Betrachtung des allgemeinen Verhältnisses haben wir nur ausnahmsweise auf diese verkehrte Form, worin der *Werth des Arbeitsvermögens* erscheint, Bezug zu nehmen. Diese verkehrte Form ist aber die worin sie im wirklichen Proceß der Concurrenz, in der sich alles verkehrt darstellt, und im Bewußtsein, sowohl der Arbeiter als Capitalisten erscheint.“<sup>56</sup>

52 Das Kapital, Bd. I, a.a.O., S. 569.

53 Ebenda, S. 549 und S. 568/569.

54 MEGA<sup>2</sup>, a.a.O., S. 2101.

55 Ebenda (Herv. i. Orig.).

56 Ebenda, S. 2106 (Herv. i. Orig.).

„Gewisse mit den Bewegungen des Arbeitslohns verbundene Probleme“, für deren Lösung „nur ausnahmsweise“ auf die verwandelten Formen des Werts des Arbeitsvermögens eingegangen werden muß, das sind die Auswirkungen der verlängerten Arbeitszeit auf das Verhältnis zwischen Arbeitslohn und Mehrwert. Die Analyse ihrer quantitativen Proportionen verlangt, wenn sie *vollständig* durchgeführt werden soll, die Formverwandlungen des Werts der Arbeitskraft zu berücksichtigen. Dies ist der Zusammenhang, den *Marx* im Manuskript von 1861/63 zwischen der Formverwandlung und der Kombination von absolutem und relativem Mehrwert sieht.

Die „nur ausnahmsweise“ Einbeziehung der Lohnform in das zweite ökonomische Manuskript ist nur der Ansatz zu einer selbständigen Lohnformenanalyse mit einem festen, systematischen Standort innerhalb des Kapitalbegriffs. Allerdings ist diese Verselbständigung bereits im folgenden, dritten ökonomischen Manuskript von 1863/65 vollzogen, was dem erhaltengebliebenen Teil des ersten Buches zu entnehmen ist.<sup>57</sup> Die überlieferten Partien aus diesem Manuskript lassen den Schluß zu, daß die Darstellung in diesem Punkt derjenigen in der ersten Ausgabe des „Kapital“ von 1867 entspricht, wo die Lohnform den Schlußteil der „Weiteren Untersuchungen über absoluten und relativen Mehrwert“ bildet. Erst mit der zweiten Auflage von 1872 manifestiert sich die eigenständige Bedeutung der Lohnformanalyse auch formell in einem eigenen Abschnitt „Der Arbeitslohn“, womit der Verselbständigungsprozeß abgeschlossen ist.

Mit jener Verselbständigung ist zugleich die Emanzipation der Formverwandlung des Werts der Arbeitskraft aus dem ursprünglichen Zusammenhang mit den Größenwechseln zwischen Arbeitslohn und Mehrwert vollendet. Jener Ursprung im zweiten ökonomischen Manuskript ist nicht mehr als der Anlaß dazu.

Die *Marxsche* Umgangsweise mit der Lohnform ist für die Ausgangsfrage nach dem Unterschied zwischen altem und neuem Kapitalbegriff aufschlußreich. Erstens wäre es nach der Kenntnisnahme vorstehender Ausführungen abwegig, die Änderung des Aufbauplans oder Ersetzung des „Kapital im Allgemeinen“ durch einen umfassenderen Kapitalbegriff als abrupten Einschnitt zu deklarieren und den neuen Planentwurf vom Januar 1863 zum Dreh- und Angelpunkt der begrifflichen Änderung zu verabsolutieren.

Zwar vollzieht sich die Planänderung am schärfsten innerhalb des ökonomischen Manuskripts von 1861/63. Aber der mit der *Marxschen* Forschungs- und Darstellungsweise notwendig verknüpfte Prozeßcharakter jeglichen Erkenntnisgewinns schließt aus, Veränderungen in der ideellen Darstellung des Kapitalverhältnisses als plötzliche Tageseinfälle aufzufassen. Das „Kapital im Allgemeinen“ im strengen dialektischen Sinne als geschlossene Begriffskette, wo jede Kategorie sowohl Resultat der vorhergehenden als auch ihrerseits Bildungselement der nachfolgenden, die auf ihr aufbaut, ist, und das Ganze der Begriffsbildung ein stufenweiser, konsequenter ideeller Verkomplizierungsprozeß von einfacheren zu zusammengesetzten Formbestimmungen des Kapitalverhältnisses ist – dieses „Kapital im Allgemeinen“ ist an sich schon in den „Grundrissen“ teilweise durchbrochen worden – etwa beim Kreislauf des Surpluskapitals, bei der ursprünglichen Akkumulation, beim Umschlag des Appropriationsgesetzes.<sup>58</sup>

<sup>57</sup> Siehe Anmerkung 19 dieses Beitrags.

<sup>58</sup> Siehe dazu: Winfried Schwarz, Vom Rohentwurf zum Kapital, a.a.O., S. 153 ff.

Andererseits hat *Marx* auch nach der offiziellen Planänderung vom Januar 1863, wie gesehen, den Begriff des „Kapital im Allgemeinen“ noch eine Zeitlang weiterverwendet, als er dessen Inhalt bereits als zu eng erkannt hatte, um das Kapital umfassend darzustellen. Der neue, umfassendere Kapitalbegriff bedeutet, von den mit „Kapital im Allgemeinen“ bezeichneten inneren Gesetzen des Kapitals ausgehend, auch deren Erscheinungsformen abzuleiten, wenngleich nicht auf der Ebene der realen Bewegung, sondern, eine Abstraktionsebene höher, in allgemeiner Weise.

Der allgemeine Begriff des Kapitals ist weiter zu fassen als das „Kapital im Allgemeinen“, da er auch Erscheinungsformen des Kapitals, soweit sie ihrem inneren Begriff entsprechen, einschließt.

# Marx zum kapitalistischen Krisenzyklus

Jörg Goldberg

1. *Krisen und das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate* – 1.1. *Die methodische Stellung des Gesetzes* – 1.2. *Die Logik des Gesetzes* – 1.3. *Krisenzyklus und Arbeitslöhne* – 1.4. *Die Funktion der Krise* – 2. *Die zyklische Krise als Ausdruck des Widerspruchs zwischen Produktion und Realisierung* – 3. *Zyklizität und Zyklenlänge*

Nach den ursprünglichen Planentwürfen zum „Kapital“ hatte *Marx* vor, die „Krisen“ im Zusammenhang mit dem „Weltmarkt“ als letztes Buch zu behandeln.<sup>1</sup> Dieses Buch wurde nie geschrieben, allerdings ergab sich im Rahmen der Modifikation der Planentwürfe<sup>2</sup> die Notwendigkeit, die „Krisen“ zumindest soweit zu behandeln, wie sie in den allgemeinen Begriff des Kapitals gehören.<sup>3</sup> So findet sich bei *Marx* zwar keine geschlossene Darstellung der „Krisentheorie“, in der, von den allgemeinsten Bestimmungen ausgehend, alle Vermittlungsschritte bis zur Ebene der Erscheinung realer Krisen nachvollzogen sind, es sind aber durchaus diejenigen Momente entwickelt und dargestellt, in denen die Erscheinung der zyklischen Krisen aus den Bestimmungen der kapitalistischen Produktionsweise abgeleitet werden kann, es sind diejenigen Punkte herausgearbeitet, in denen zyklische Krisen als notwendige Bewegungsform der Produktion unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen erscheinen.

## 1. Krisen und das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate

Die Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktionsweise findet bei *Marx* ihren zentralen, zusammengefaßten Ausdruck im „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“, wie es im dritten Band des „Kapital“ entwickelt, aber auch schon im Manuskript von 1861 bis 1863 als „Allgemeines Gesetz vom Sinken der Profitrate im Fortschritt der capitalistischen Production“ in seinen wichtigsten Elementen dargestellt wurde.<sup>4</sup>

### 1.1 Die methodische Stellung des Gesetzes

Dieses Gesetz gilt *Marx* als „das wichtigste Gesetz der politischen Ökonomie, daß die Profitrate im Fortschritt der capitalistischen Production eine Tendenz hat zu sinken“.<sup>5</sup> Auf der Ebene der allgemeinsten Bestimmungen der Produktionsweise erscheint zugleich deren historische Beschränktheit: „Die Entwicklung der Productivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des

1 Vgl. Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, S. 7.

2 Näheres dazu in: Manfred Müller, Auf dem Wege zum „Kapital“, Westberlin 1978, und Winfried Schwarz, Vom „Rohentwurf“ zum „Kapital“. Die Strukturgeschichte des Marxschen Hauptwerkes, Westberlin 1978.

3 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, MEGA II/1.2, S. 359.

4 Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863), MEGA II/3.5, S. 1632.

5 Zur Kritik..., MEGA II/3.5, S. 1632.

Capitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höheren Produktionsweise“,<sup>6</sup> d. h. konkreter gefaßt: „Das Mittel – unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals.“<sup>7</sup> Die historische Beschränktheit der Produktionsweise findet ihren Ausdruck in wachsender Labilität der Gesellschaft, denn „in schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der productiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus“.<sup>8</sup> Dabei sind die Krisen sowohl Folgen der Widersprüche als auch zeitweilige Lösungsmittel, sie führen immer wieder auf einen Punkt zurück, „worin es (das Kapital; J. G.) is enabled fully employing its productive powers without committing suicide“.<sup>9</sup>

Allerdings läßt die Entwicklung dieses Gesetzes weder den Schluß zu, daß es sich hierbei um die Darstellung einer „Zusammenbruchstendenz“ im Sinne der „letzten Krise“ handelt, noch daß die zyklischen Krisen selbst *unmittelbar* aus den in diesem Zusammenhang dargestellten Widersprüchen abgeleitet werden können.<sup>10</sup> Dies wird deutlich, wenn man die methodische Ebene untersucht, auf der *Marx* dieses Gesetz entwickelt und darstellt.

Es handelt sich dabei um den Bereich des unmittelbaren Produktionsprozesses, bei dem von der Realisierung des Mehrwerts abstrahiert wird, bei dem also nicht der Gesamtproduktionsprozeß als Einheit von Produktion und Zirkulation betrachtet wird. „Die Gewinnung dieses Mehrwerts (wobei die Akkumulation ‚einen integrierenden Teil dieser Produktion des Mehrwerts bildet‘; J. G.) bildet den unmittelbaren Produktionsprozeß, der wie gesagt keine andren Schranken als die oben angegebenen hat (nämlich ‚Arbeiterbevölkerung‘ und ‚Rate des Mehrwerts‘; J. G.). Sobald das auspreßbare Quantum Mehrarbeit in Waren vergegenständlicht ist, ist der Mehrwert produziert. Aber mit dieser Produktion des Mehrwerts ist nur der erste unmittelbare Akt des kapitalistischen Produktionsprozesses, der unmittelbare Produktionsprozeß beendet.“<sup>11</sup>

An der gleichen Stelle führt *Marx* aus, daß die Entwicklung der Produktivkräfte nicht nur die Widersprüche im unmittelbaren Produktionsprozeß des Mehrwerts zuspitzt, sondern auch diejenigen zwischen Produktion und Realisation: „Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Untergangs. Der Markt muß ständig ausgedehnt werden, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer

6 Ebenda, S. 1641.

7 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III, MEW Bd. 25, S. 266.

8 Karl Marx, *Grundrisse...*, MEGA II/1.2, S. 623.

9 Ebenda, S. 624.

10 Beides behauptet Grossmann als einer der „Klassiker“ dieser einseitigen Interpretation.

Henryk Grossmann, *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*, Leipzig 1929, Reprint Frankfurt/M. 1970, S. 137. Vgl. als Kritik: Eugen Varga, *Akkumulation und Zusammenbruch des Kapitalismus*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, Februar 1930, S. 78.

11 *Das Kapital*, Bd. III, a. a. O., S. 254.

unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion.“<sup>12</sup>

An der Stelle, an der *Marx* die wohl geschlossenste Darstellung seiner Position gegeben hat, in den „Theorien über den Mehrwert“, findet sich der ausdrückliche Hinweis, daß die Entwicklung der „potentia Krisis“ – in Abgrenzung zur „realen Krisis“ – („soweit sie aus den Formbestimmungen des Kapitals hervorgeht“) nur auf der Ebene des gesamten Reproduktionsprozesses abgeleitet werden kann: „Der bloße Produktionsprozeß (unmittelbare) des Kapitals kann an sich hier nichts Neues zufügen. Damit er überhaupt existiert, sind seine Bedingungen unterstellt. Daher im ersten Abschnitt über das Kapital – den unmittelbaren Produktionsprozeß – kein neues Element der Krise hinzukommt. An sich ist es in ihm enthalten, weil der Produktionsprozeß Aneignung und daher Produktion von Mehrwert. Aber in dem Produktionsprozeß selbst kann dies nicht erscheinen, weil in ihm nicht die Rede von der Realisierung des nicht nur reproduzierten Werts, sondern Mehrwerts. Hervortreten kann die Sache erst im Zirkulationsprozeß, der an und für sich zugleich Reproduktionsprozeß.“<sup>13</sup>

Es wird also bei der Ableitung des tendenziellen Falls der Profitrate aus den Bedingungen des unmittelbaren Produktionsprozesses genau von den Bestimmungen abstrahiert, die die zyklische Krise ausmachen: nämlich von der Überproduktion.

## 1.2 Die Logik des Gesetzes

Doch auch wenn man diese eindeutigen methodischen Überlegungen außer acht läßt und sich auf die Untersuchung der Logik des „Gesetzes“ selbst beschränkt, finden sich in *Marx'* Darstellung keine Momente, die die Zyklizität des Akkumulationsprozesses aus den Bedingungen des unmittelbaren Produktionsprozesses selbst begründen. Denn es müßte nachzuweisen sein, daß aus den Widersprüchen auf dieser Ebene periodisch ein Abbruch des Akkumulationsprozesses folgt, der sich auf der Marktebene als Rückgang der Nachfrage nach den Elementen des Kapitals darstellt, d. h., der Rückgang der Profitrate müßte periodisch einen Punkt erreichen, bei dem nicht mehr akkumuliert wird.

In der Darstellung des „Gesetzes als solches“ entwickeln sich Profitrate und Akkumulation aber gegenläufig: „Dieselben Gesetze der Produktion und Akkumulation steigern, mit der Masse, den Wert des konstanten Kapitals in zunehmender Progression rascher als den des variablen, gegen lebendige Arbeit umgesetzten Kapitalteils. Dieselben Gesetze produzieren also für das Gesellschaftskapital eine wachsende absolute Profitmasse und eine fallende Profitrate.“<sup>14</sup> Entscheidend für die Akkumulation aber ist die Profitmasse: „Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Prozesses, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken.“<sup>15</sup>

Die Behauptung, daß in *Marx'* Darstellung des Gesetzes deshalb eine Krisentheorie im behandelten Sinne enthalten ist, weil von einem bestimmten Punkt an die Profitrate

12 Ebenda, S. 254/55.

13 Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26.2, S. 513.

14 Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 229.

15 Ebenda, S. 251.

so stark sinkt, daß auch die Profitmasse zurückgeht und die Akkumulation stockt,<sup>16</sup> ist bei einer Analyse der Marx'schen Darstellung nicht aufrechtzuerhalten. Dieser Fall wird von *Marx* behandelt, aber nicht als Ausdruck realer Prozesse, sondern aus didaktischen Gründen. Der für einzelne Kapitale immer wieder vorkommende Fall, daß Profitrate *und* Profitmasse abnehmen, soll verdeutlicht werden unter ausdrücklicher Abstraktion von der Realität: „Überproduktion von Kapital, nicht von einzelnen Waren – obgleich die Überproduktion von Kapital stets Überproduktion von Waren einschließt – heißt daher nichts weiter als Überakkumulation von Kapital. Um zu verstehen, was diese Überakkumulation ist (...), hat man sie nur absolut zu setzen. Wann wäre die Überproduktion des Kapitals absolut? ...“

Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwertsmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion von Kapital statt.<sup>17</sup>

Als Normalentwicklung gilt für *Marx* der Fall, wo die Profitrate fällt, die Profitmasse steigt, was allerdings nicht gleichmäßig erfolgt: „Die Kompensation des Falls der Profitrate durch die steigende Masse des Profits gilt nur für das Gesamtkapital der Gesellschaft und für die großen, fertig eingerichteten Kapitalisten. Das neue, selbstständig fungierende Zusatzkapital findet keine solche Ersatzbedingungen vor, es muß sie erst erringen, und so ruft der Fall der Profitrate den Konkurrenzkampf unter den Kapitalen hervor, nicht umgekehrt. Dieser Konkurrenzkampf ist allerdings begleitet von vorübergehendem Steigen des Arbeitslohns und einer hieraus entspringenden ferneren zeitweiligen Senkung der Profitrate.“<sup>18</sup>

Zu untersuchen ist, ob der Fall der „Überakkumulation“, d. h. der „absoluten Überproduktion von Kapital“, periodisch eintritt, weil eben die Schranken innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses des Mehrwerts selbst periodisch wirksam werden: Dies wäre dann der Fall, wenn einerseits die Arbeiterbevölkerung nicht mehr die für die Verwertung des Kapitals notwendige Arbeitszeit liefern könnte *und* gleichzeitig die Löhne so steigen, daß die relative Mehrarbeitszeit nicht erweitert werden kann, wenn also die Ausdehnung der Mehrarbeitszeit an absolute Grenzen gestoßen ist. Ein solcher Fall würde erst dann eintreten, wenn die Löhne stärker steigen als die Produktivkraft der Arbeit *und* der dadurch bedingte Rückgang der Mehrarbeitszeit nicht durch die Ausdehnung der Beschäftigtenzahlen kompensiert werden kann. Vor allem die Annahme einer periodisch auftretenden Erschöpfung der angebotenen Arbeitszeit hat – siehe auch *Marx'* Darstellung der industriellen Reservearmee – wenig Realitätsgehalt für sich. Schließlich muß hier wieder auf ein methodisches Problem verwiesen werden: In der Realität entspricht einer solchen Expansionsphase ein rascher Anstieg der Preise, so daß die Einzelkapitale zunächst hoffen können, die gestiegenen Löhne in den Produktpreisen wieder hereinzubekommen. Dies wird von *Marx*

16 Henryk Grossmann, a. a. O., S. 139.

17 Das Kapital, Bd. III, S. 261/62.

18 Ebenda, S. 267.

hier explizit ausgeklammert, da er auf der gewählten Abstraktionsebene die Preisschwankungen im Zyklus nicht betrachtet.

Relevant ist dieser Aspekt ohnehin nicht unter gesamtcapitalistischen Gesichtspunkten: Denn entscheidend ist die Marxsche Feststellung, daß im Zuge des Akkumulationsprozesses und des Falls der Profitrate die Konkurrenz der Kapitalien sich verschärft, daß also – bei insgesamt wachsender Profitmasse und fallender Profitrate – der Fall der „absoluten Überproduktion von Kapital“ für eine zunehmende Zahl von Einzelkapitalen eintritt. Dies beinhaltet nicht aus sich heraus ein Ende, ein absolutes Abbrechen des Akkumulationsprozesses, aber eine größere Labilität desselben.

### 1.3 Krisenzyklus und Arbeitslöhne

In diesem Zusammenhang ist genauer zu untersuchen, ob die Zyklizität nicht durch das Lohngesetz reguliert wird, ob die Arbeitslöhne im Zuge des Akkumulationsprozesses nicht so stark ansteigen, daß Profitrate und Profitmasse zurückgehen, die Akkumulation stockt und die Krise durch periodisch zu hohe Löhne ausgelöst wird.

Hier kann vor allem die Darstellung des „allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ im ersten Band des Kapitals herangezogen werden: „Sobald aber diese Abnahme (des Teils der unbezahlten Arbeit; J. G.) den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag.“<sup>19</sup> Damit will *Marx* aber nur den Grundzusammenhang erläutern, von realen Bewegungen wird ausdrücklich abstrahiert: Die Formulierung erfolgt unter der Bedingung gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals. Daß hiermit nicht die Zyklizität erklärt werden soll, folgt auch aus dem Kontext der Darstellung des „Allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ an dieser Stelle: Es geht *Marx* hier um „den Einfluß, den das Wachstum des Kapitals auf das Geschick der Arbeiterklasse ausübt“. Er setzt sich hier vor allem mit dem „ökonomischen Dogma“ auseinander, wonach die Lohnhöhe und die „Bewegung des Kapitals“ von der Veränderung im Umfang der Bevölkerung und im Generationsverhalten der Arbeiterklasse abhängen, wie es z. B. im „ehernen Lohngesetz“ *Lassalles* einen deutlichen Ausdruck fand.<sup>20</sup>

Zudem wird gerade hier nachgewiesen, daß der kapitalistische Akkumulationsprozeß – und zwar in wachsendem Maße – zur Überzähligmachung der Arbeiterbevölkerung führt, der Druck des Kapitals auf die Lohnhöhe wächst, der periodisch existierende Spielraum zur Erhöhung der Löhne also durch die wachsende industrielle Reservearmee begrenzt wird. Der Zusammenhang zur zyklischen Bewegung existiert insofern, als diese „beruht auf der beständigen Bildung, größern. oder geringern Absorption und Neubildung der industriellen Reservearmee oder Übervölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselfälle des industriellen Zyklus die Übervölkerung und werden zu einem ihrer energischsten Reproduktionsagentien“.<sup>21</sup> Der industrielle Zyklus produziert die industrielle Reservearmee, welche wiederum die Voraussetzung ist

19 Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 649.

20 Ebenda, S. 640.

21 Ebenda, S. 661.

für die Flexibilität des Reproduktionsprozesses in zyklischer und struktureller Hinsicht. Der Zyklus reguliert den Arbeitslohn, allerdings auf einem tendenziell niedriger werdenden Verteilungsniveau: „Im großen und ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen.“<sup>22</sup>

Daß der Zyklus im Kern anders bestimmt ist, der Lohn von diesem abhängig ist, wird unterstrichen durch die Bemerkung: „Die industrielle Reservearmee drückt während der Periode der Stagnation und mittleren Prosperität auf die aktive Arbeiterarmee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Überproduktion und des Paroxysmus im Zaum.“<sup>23</sup> Dies bedeutet allerdings nicht, daß die im Zuge des Zyklus schwankende Lohnhöhe für den Ausbruch der Krise irrelevant ist: „Wirkungen werden zu Ursachen“,<sup>24</sup> im Zuge verschärfter Konkurrenz und steigender Löhne geraten immer mehr Einzelkapitale unter Druck, vergrößert sich die Labilität des Akkumulationsprozesses.

Auch die Bemerkung von *Marx* über Lohnerhöhungen als „Sturmvogel einer Krise“<sup>25</sup> ist nicht im Sinne von zu hohen Löhnen als auf der Ebene des unmittelbaren Produktionsprozesses ableitbarer Krisenursache zu interpretieren: Es ist – wie *Engels* anmerkt – als Randbemerkung gegen Krisentheoretiker vom Schlage eines *Rodbertus* gemeint, die die fehlende „zahlungsfähige Konsumtion“ nicht aus den Widersprüchen der Produktionsweise selbst ableiten, sondern als Folge von „falsch“ festgesetzten Löhnen sehen: *Marx* will hier nur betonen, daß die Verhältnisse abhängig sind von den Bedingungen in der kapitalistischen Produktion, also nicht beliebig festsetzbar.<sup>26</sup>

Eine intensive Rezeption der Kapitel des „Kapital“ über den tendenziellen Fall der Profitrate und das kapitalistische Akkumulationsgesetz zeigt, daß dort nicht die richtige Ebene zur Ableitung des Zyklus zu suchen ist. Denn in beiden Kapiteln werden die Widersprüche herausgearbeitet, die unmittelbar im Prozeß der Produktion des Mehrwerts, unter Abstraktion von der Zirkulationssphäre, begründet sind. Die hier, in der Zirkulation, liegenden Voraussetzungen werden als gegeben unterstellt. Indem aber – aus methodischen Gründen – von Ungleichgewichten der Zirkulationssphäre abstrahiert wird, wird genau von den Bedingungen abstrahiert, die die zyklische Krise erst ausmachen, wird der Zwischenschritt weggelassen, der von den allgemeinsten Bestimmungen des Kapitals mit Notwendigkeit zur zyklischen Bewegung der Produktion führt.

#### 1.4 Die Funktion der Krise

Die Tatsache, daß sich Ausbruch und Verlauf der zyklischen Krise und des gesamten Zyklus nicht unmittelbar aus den Bedingungen der Produktion des Mehrwerts ableiten lassen, ist eine Frage der Abstraktionsebene, nicht unterschiedlicher Ursachen-

22 Ebenda, S. 666.

23 Ebenda, S. 668.

24 Ebenda, S. 662.

25 *Das Kapital*, Bd. II, MEW Bd. 24, S. 410.

26 Vgl. Friedrich Engels, Vorwort zum zweiten Band des *Kapital*, MEW Bd. 24, S. 20ff.

bestimmung. Einerseits ist es der gleiche Grundwiderspruch, der sich sowohl im Verfall der Profitrate in der Produktion als auch in der Zuspitzung der Widersprüche zwischen Produktion und Zirkulation ausdrückt, andererseits beseitigt die Krise zeitweilig die auf allen Ebenen auftretenden Widersprüche. „Alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion kommen in den allgemeinen Weltmarktkrisen kollektiv zum Eklat.“<sup>27</sup> Die im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate beinhaltete historische Schranke der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise tritt beständig auf verschiedenen Ebenen hervor und muß beständig überwunden werden. Bei der Beseitigung dieser Schranken spielt die Überproduktionskrise eine entscheidende Rolle. „Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern.“<sup>28</sup>

Die Krisen als „nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche“ stellen das Gleichgewicht für den Augenblick wieder her.<sup>29</sup> Überakkumulation und Überproduktion sind dabei nur unterschiedliche Erscheinungsformen dieser Widersprüche. Dabei ist zu betonen, daß es sich bei der Überakkumulation nur um eine relative handelt, die nicht allgemein ist, sondern sich konzentriert und differenziert verteilt auf die einzelnen Kapitale. Für die betroffenen Einzelkapitale stellen sich Überakkumulation und Überproduktion ohnehin einheitlich als Profitatenverfall dar: „Die Überproduktion bringt keinen permanenten Fall des Profits hervor, aber sie ist permanent periodisch.“<sup>30</sup>

Im Zuge der Entwicklung spitzt sich also beständig ein Widerspruch sowohl in der Produktion als auch in der Zirkulation zu: Einerseits wird der Akkumulationsprozeß labiler, weil für Teile des Kapitals der Fall der Profitrate nicht mehr durch den Anstieg der Profitmasse aufgewogen wird: „Aber neben der Theorie spricht die Praxis, die Krisen aus *superabundance of capital or, what comes to the same, the mad adventures capital enters upon in consequence of the lowering of rate of profit. Hence crises – see Fullarton – acknowledged as a necessary violent means for the cure of the plethora of capital and the restoration of a sound rate of profit.*“<sup>31</sup> Im Zuge der Akkumulation und des Falls der Profitrate wächst die Konkurrenz unter den Kapitalen, geraten vor allem kleinere Kapitale unter Druck, werden „Abenteuer lustig“ – und „hinc Crisis“.<sup>32</sup>

Dies vergrößert die Labilität des Akkumulationsprozesses, begünstigt das Ausweichen der betroffenen Kapitale in den Kredit, Erscheinungen, die auf einer anderen Ebene als der des unmittelbaren Produktionsprozesses liegen, für den Ausbruch und Verlauf einer realen Krise aber relevant sind. „Die Masse der kleinen, zersplitterten Kapitale wird dadurch auf die Bahn der Abenteuer gedrängt: Spekulation, Kredit-

27 Theorien..., a. a. O., S. 535.

28 Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 260.

29 Ebenda, S. 259.

30 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 469.

31 Zur Kritik..., MEGA II/3.5, S. 1633.

32 Ebenda, S. 1640.

schwindel, Aktienschwindel, Krisen. Die sog. Plethora des Kapitals bezieht sich immer wesentlich auf die Plethora von Kapital, für das der Fall der Profitrate nicht durch seine Masse aufgewogen wird – und dies sind immer die neu sich bildenden frischen Kapitalableger – oder auf die Plethora, welche diese, für sich selbst zur eignen Aktion unfähigen Kapitale den Leitern der großen Geschäftszweige in der Form des Kredits zur Verfügung stellt.“<sup>33</sup>

Die Krise hat die wichtige Funktion, den Fortgang des Akkumulationsprozesses durch Vernichtung von überschüssigem Kapital und von überschüssigen Waren zu sichern, was nur den gleichen Tatbestand unterschiedlich ausdrückt. Dies geschieht nicht, indem die historische Tendenz des Anstiegs der organischen Zusammensetzung des Kapitals gestoppt wird – die Krise ist im Gegenteil der Ausgangspunkt für die beschleunigte Umwälzung der Produktivkräfte. Es erfolgt einerseits die physische Vernichtung von materieller Kapitalsubstanz, die „Hauptzerstörung“ betrifft aber die Kapitalwerte: Sowohl die sich im Zirkulationsprozeß befindlichen Waren als auch die Elemente des fixen Kapitals werden durch Preisverfall entwertet,<sup>34</sup> Überakkumulation und Überproduktion werden so zeitweilig beseitigt.

Festzuhalten bleibt, daß die im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate zum Ausdruck kommende historische Tendenz mit einer Erhöhung der Krisenhaftigkeit des Akkumulationsprozesses verbunden ist. Diese kommt einmal in der Verschärfung der Konkurrenz, der Zunahme der Konzentration, der Differenzierung der Existenzbedingungen der Einzelkapitale, der Erschwerung bei der Bildung neuer, zusätzlicher Kapitale zum Ausdruck. Dies vergrößert die allgemeine Labilität des kapitalistischen Reproduktionsvorgangs.

Mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit erweitert sie zum anderen das Feld der produzierten Gebrauchswerte, vergrößert die Produktionsmöglichkeiten in raschem Tempo, während sie gleichzeitig mit der Verringerung des variablen gegenüber dem konstanten Kapitalteil die Konsumtionskraft der Gesellschaft relativ zur vorhandenen Produktionskraft einschränkt, den die Krise unmittelbar verursachenden Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion also verschärft.

## 2. Die zyklische Krise als Ausdruck des Widerspruchs zwischen Produktion und Realisierung

Wie bereits erwähnt, findet sich die umfassendste Darstellung der Marxschen Auffassung von zyklischen Krisen in der Auseinandersetzung mit *Ricardo*, der – im Anschluß an *Say* – die Möglichkeit einer generellen Überproduktion leugnet. Schon diese Tatsache ist ein Hinweis darauf, wo *Marx* den Schwerpunkt für die Ableitung der Krise sucht: in der periodischen Überproduktion von Waren, im Nachweis, daß es im Zuge des kapitalistischen Akkumulationsprozesses notwendig zu Disproportionen zwischen dem Prozeß der unmittelbaren Produktion des Mehrwerts und dessen Realisierung kommen muß.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, wie *Marx* einerseits *Ricardo* – der die Überproduktion von Kapital, d. h. eine Tendenz zum Fall der Profitrate einräumt –

<sup>33</sup> Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 261.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 264.

und andererseits *Sismondi* – der Widersprüche in Form der Überproduktion von Waren sieht – beurteilt: „Die Oekonomen, die wie Ricardo, die Production als unmittelbar identisch mit der Selbstverwerthung des Capitals auffassen – also unbekümmert, sei es um die Schranken der Consumption, sei es um die existirenden Schranken der Circulation selbst, soweit sie auf allen Punkten Gegenwerthe darstellen muß, nur die Entwicklung der Productivkräfte und das Wachstum der industriellen Bevölkerung im Auge halten – die Zufuhr ohne Rücksicht auf Nachfrage – haben daher das positive Wesen des Capitals richtiger gefaßt und tiefer, als die wie *Sismondi* die Schranken der Consumption und des vorhandenen Kreises der Gegenwerthe betonen, obgleich der letzte tiefer die Bornirtheit der auf das Capital gegründeten Production, ihre negative Einseitigkeit begriffen hat. Der erste mehr seine universelle Tendenz, der zweite seine besondere Beschränktheit. Der ganze Streit, ob *Ueberproduction* möglich und nothwendig auf dem Standpunkt des Capitals, dreht sich darum, ob der Verwerthungsprocess des Capitals in der Production unmittelbar seine Verwerthung in der Circulation setzt; ob seine im *Productionsprozeß* gesetzte Verwerthung seine *reale* Verwerthung ist.“<sup>35</sup> *Marx* stimmt in der Krisenanalyse eher *Sismondi* zu, dem er zubilligt: „Er fühlt namentlich den Grundwiderspruch: Ungefesselte Entwicklung der Productivkraft und Vermehrung des Reichtums, der zugleich aus Waren besteht, versilbert werden muß, einerseits; andererseits als Grundlage Beschränkung der Masse der Produzenten auf die necessaries. Hence sind bei ihm die Krisen nicht wie bei Ric(ardo) Zufälle, sondern wesentliche Ausbrüche der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter und zu bestimmten Perioden... Er beurteilt die Widersprüche der bürgerlichen Production schlagend, aber er begreift sie nicht und begreift daher auch nicht den Prozeß ihrer Auflösung.“<sup>36</sup>

*Marx*' Kritik an *Sismondi* besteht vor allem darin, daß dieser die Distributionsverhältnisse nicht als Produkt der Produktionsverhältnisse sieht, sich also darauf beschränkt, politische Heilmittel für die Krisen nur auf der Ebene der Distributionsverhältnisse zu suchen. *Ricardo* dagegen wird attestiert, daß er „die wirklichen modernen Krisen, in denen dieser Widerspruch des Capitals (sich) in grossen Ungewittern entladet, die mehr und mehr es selbst als Grundlage der Gesellschaft und Production selbst bedrohn, niemals begriffen“. Mit „diesen Widersprüchen des Capitals“ meint *Marx* explizit die Widersprüche zwischen Produktion und Zirkulation.<sup>36a</sup>

Ausgangspunkt von *Marx*' Krisenanalyse in den „Theorien...“ ist die Metamorphose der Ware, d. h. der in ihr enthaltenen Möglichkeit des Auseinanderfallens von Kauf und Verkauf. Diesen Ansatz führt er weiter bis zu der Ebene, auf der die Trennung, d. h. die Verselbständigung dieser beiden zusammengehörenden Momente als notwendiges Ergebnis der Formbestimmungen des Kapitals erklärt werden kann: „Es handelt sich aber nun (darum), die weitere Entwicklung der potentia Krisis – die reale Krisis kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden – zu verfolgen, soweit sie aus den Formbestimmungen des Kapitals hervorgeht, die ihm als Kapital eigentümlich und nicht in seinem bloßen Dasein als Ware und Geld eingeschlossen sind.“<sup>37</sup>

35 Grundrisse..., MEGA II/1.2, S. 323 (Herv. im Orig.).

36 Theorien..., MEW Bd. 26.3, S. 50/51.

36a Grundrisse..., MEGA II/1.2, S. 323.

37 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 513.

Die Krise selbst ist die Herstellung der Einheit der sich verselbständigenden Momente von Kauf und Verkauf, von Produktion und Konsumtion. Erklärt werden kann die Krise also nur auf der Ebene des gesamten Reproduktionsprozesses: „Der Gesamt-Zirkulationsprozeß oder der Gesamt-Reproduktionsprozeß des Kapitals ist die Einheit seiner Produktionsphase und seiner Zirkulationsphase, ein Prozeß, der durch die beiden Prozesse als seine Phasen verläuft. Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise.“<sup>38</sup>

Produktionsphase und Zirkulationsphase werden im Fortgang des Akkumulationsprozesses von widersprüchlichen Gesetzmäßigkeiten bestimmt, verselbständigen sich gegeneinander: „Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation (Dies ist die Ebene, auf der Marx explizit das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate ableitet; J. G.) und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert.“<sup>39</sup>

Die Formulierung der diesen Ausführungen entsprechenden Passagen im Manuskript von 1861–63 unterstreicht das Verhältnis, das Marx zwischen den Gesetzmäßigkeiten, die im tendenziellen Fall der Profitrate entwickelt werden, und der zyklischen Überproduktionskrise sieht: Ausdruck des gleichen Grundwiderspruchs (der eingangs erwähnte „Zweck“-„Mittel“-Konflikt) zu sein, aber auf einer anderen Ebene zu erscheinen: „Wir betrachten den Gebrauchswert nirgends, ausser so weit er die Produktionskosten des Arbeitsvermögens bestimmt oder die Natur des Capitals, wie bei capital fixe – weil wir das Capital im Allgemeinen betrachten, nicht die wirkliche Bewegung der Capitalien oder die Concurrenz. Aber das kann hier beiläufig gesagt werden, daß diese Production auf großer Stufenleiter mit erhöhter Mehrwerthsrate und verminderter Profitrate – eine ungeheure Production, also Consumption von Gebrauchswerten voraussetzt und daher periodisch immer zu Ueberproduction führt, die durch erweiterte Märkte periodisch aufgelöst wird.“<sup>40</sup>

Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß hier der Ort der Ableitung der Überproduktionskrise auf den „Märkten“ gesehen wird, in Abgrenzung vom Bereich der unmittelbaren Produktion, mit dem sich Marx in jenem Abschnitt beschäftigt. Entscheidend für den Ausbruch der Widersprüche auf den Märkten ist nicht der Abbruch des Akkumulationsprozesses als unmittelbarer Reflex des Falls der Profitrate in der Produktion, sondern der Widerspruch zwischen der Beschränkung der Konsumtionskraft bei Erweiterung der Produktionskraft.

Marx fährt hier fort: „Denn derselbe Prozeß setzt Proletariat auf stets grösserer Stufenleiter voraus, beschränkt also bedeutend und progressiv die über die nothwendigen Lebensmittel hinausgehende Nachfrage, während er beständige Erweiterung des Krei-

38 Ebenda, S. 514.

39 Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 254.

40 Zur Kritik..., MEGA II/3,5, S. 1640/41.

ses der Nachfrage gleichzeitig bedingt.“<sup>41</sup> Es geht bei der Ableitung der Überproduktionskrise also auch nicht um *irgendein* Ungleichgewicht auf dem Markt – dies würde von Krisentheoretikern auf der Linie von *Grossmann* als *Folge* des Profitratenverfalls zugegeben –, sondern um das Ungleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion. Gegen das von *Ricardo* und anderen behauptete notwendige Gleichgewicht von Kauf und Verkauf, von Nachfrage und Zufuhr wendet *Marx* ein: „Wird das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr weiter und konkreter gefaßt, so kömmt das von Produktion und Konsumtion hinein. Es müßte hier wieder die an sich seiende und sich eben in der Krise gewaltsam durchsetzende Einheit dieser beiden Momente festgehalten werden gegen die ebenso existierende und die bürgerliche Produktion sogar charakterisierende Trennung und Gegensatz derselben.“<sup>42</sup>

### 3. Zyklizität und Zyklenlänge

In der Ableitung der Krise aus der Metamorphose der Ware ist bereits die Grundlegung für die Erklärung der „gesetzmäßigen Periodizität“<sup>43</sup> ihres Auftretens enthalten: Erst *nach* Beendigung des Produktionsprozesses stellt sich heraus, ob der produzierte Wert auch realisiert werden kann. Die Tendenz zur Überproduktion aus der Formbestimmtheit des Kapitals führt zur Anhäufung von Waren in der Zirkulationssphäre, die erst durch Preisfall oder physische Vernichtung entwertet werden müssen, soll die Produktion weitergehen.

Dies besagt aber noch nichts über die spezifische Form der Periodizität der kapitalistischen Krise und insbesondere über die Länge der Zyklen. Der kapitalistische Reproduktionsprozeß ist wesentlich Akkumulationsprozeß, Verwandlung von Mehrwert in Kapital. Damit dies gelingt, ist es notwendig, daß die akkumulierenden Kapitale die stofflichen Voraussetzungen für die Fortführung und Erweiterung der Produktion auf dem Markt fertig vorfinden. Dies heißt aber umgekehrt, daß, Akkumulation vorausgesetzt, die Nachfrage sich loslösen kann von der beschränkten Konsumtionskraft, daß die Kapitalisten „wechselseitig Markt für die Kapitalien“ bilden.<sup>44</sup>

Diese Voraussetzung bedingt die Existenz einer ständigen Überproduktion im Verhältnis zur jeweiligen Stufenleiter der Produktion: „Es scheint also in allen Sphären beständige Surplusproduktion nötig, damit Akkumulation (möglich) sei.“<sup>45</sup> Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise wächst die Masse dieser „Surplusproduktion“: „Je größer das Kapital, je entwickelter die Produktivität der Arbeit, überhaupt die Stufenleiter der kapitalistischen Produktion, um so größer auch die Masse der Waren, die sich in dem Übergang aus der Produktion in die Konsumtion (individuelle und industrielle), in Zirkulation, auf dem Markt befinden, und um so größer die Sicherheit für jedes besondere Kapital, seine Reproduktionsbedingungen fertig auf dem Markt vorzufinden. Dies um so mehr der Fall, da dem Wesen der kapitalistischen Produktion gemäß jedes besondere Kapital 1. auf einer Stufenleiter arbeitet, die bedingt ist nicht durch individuelle Nachfrage (...), sondern durch das Streben,

41 Ebenda, S. 1641.

42 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 505/06.

43 Ebenda, S. 500.

44 Ebenda, S. 483.

45 Ebenda, S. 486.

möglichst viel Arbeit und daher Surplusarbeit zu realisieren und die größtmögliche Masse Waren mit gegebenem Kapital zu liefern; 2. jedes einzelne Kapital den größtmöglichen Platz auf dem Markt einzunehmen und seine Mitbewerber zu verdrängen sucht, auszuschließen. Konkurrenz der Kapitalien.“<sup>46</sup>

Vom Standpunkt des Zirkulationsprozesses ergibt sich nun die Besonderheit, daß zwar das Kapital wertmäßig umschlägt nach Maßgabe der Produktionsperioden, daß es aber stofflich, d. h. gebrauchswertmäßig, ganz unterschiedlich zirkuliert: Hier kommt die von *Marx* schon in den Grundrissen gemachte Unterscheidung von fixem und zirkulierendem Kapital herein.<sup>47</sup> Diese von *Marx* selbst für die weitere Bestimmung der zyklischen Krise als so wichtig erachtete Unterscheidung ist relevant nur für den Zirkulationsprozeß: „Aus der Circulationsform des productiven Capitals entspringen die Unterschiede: Fixes Capital, circulierendes Capital.“<sup>48</sup> Würde *Marx* die zyklische Krise nur aus den Bedingungen des unmittelbaren Produktionsprozesses ableiten, so wäre diese Unterscheidung hier irrelevant. Die Tatsache, daß das fixe Kapital seinen Wert nach Maßgabe der Produktion an das Produkt abgibt, stofflich aber erst nach einer ganzen Reihe von Produktionsperioden ersetzt werden muß, ist für das Gleichgewicht des Zirkulationsprozesses ein neuer, störender Faktor. Denn: „Wäre das in dem Maschinenbau angewandte Gesamtkapital auch nur groß genug, um den jährlichen déchet der Maschinerie zu ersetzen, so würde es viel mehr Maschinerie produzieren als jährlich bedurft wird, da der déchet zum Teil nur idealiter existiert und realiter erst nach einer gewissen Reihe von Jahren in natura zu ersetzen ist. Das so angewandte Kapital liefert also jährlich eine Masse Maschinerie, die für neue Kapitalanlagen vorhanden ist und diese neuen Kapitalanlagen antizipiert.“<sup>49</sup>

Daraus folgt, daß – wie *Marx* auch im Zusammenhang mit der Entwicklung seiner Reproduktionsschemata nachweist<sup>50</sup> – selbst bei einfacher Reproduktion eine ständige Überproduktion von Elementen des fixen Kapitals notwendig ist. „Hier ist also, selbst wenn in dieser Produktionssphäre das in ihr investierte Kapital nur reproduziert wird, beständige Akkumulation in den übrigen Produktionssphären nötig.“<sup>51</sup> Es ist einsichtig, daß die Gewährleistung des Akkumulationsprozesses in der „Maschinenbauindustrie“, d. h. in der „Abteilung I der gesellschaftlichen Produktion“ bzw. im Bereich der „maschinenproduzierenden Maschinerie“,<sup>52</sup> eine stets raschere und beschleunigt ansteigende Akkumulation in den übrigen Bereichen voraussetzt. Die Entwicklung der kapitalistischen Krisen und des fixen Kapitals stehen also in einem engen Zusammenhang: Einerseits erlaubt die kapitalistische Akkumulation, die mit ihr verbundene ständige Umwälzung der Produktionsmethoden, das Anwachsen des fixen Kapitals, die zeitweilige Loslösung der Produktion von der beschränkten Basis der Konsumtionskraft der Gesellschaft, das Feld, auf dem die Kapitalisten sich „wechselseitig Markt“ bilden, erweitert sich relativ zur Konsumtionsnachfrage. Andererseits

46 Ebenda, S. 484.

47 Vgl. dazu: Bernd Fischer, Zur Entwicklung der Auffassungen von Karl Marx über fixes und zirkulierendes Kapital von 1857 bis 1863, in: *Marx-Engels-Jahrbuch* 1, Berlin/DDR 1978, S. 289ff.

48 Zur Kritik..., MEGA II/3.4, S. 1468.

49 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 481.

50 Das Kapital, Bd. II, a. a. O., S. 465.

51 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 482.

52 Ebenda, S. 488.

bleibt diese, vermittelt durch stoffliche Zusammenhänge, letztlich das Maß für die Ausdehnung der Zirkulationssphäre.

In diesem Zusammenhang liegt es nahe, die stoffliche Verweildauer der Elemente des fixen Kapitals im Produktionsprozeß als Grundlage für die sich herausbildende Länge der Zyklen zu nehmen.

So die Interpretation von *Fischer*: „Eine massenhafte Neuauflage des ‚capital fixe‘ findet in allen Produktionszweigen während und nach der Krise statt. Die Nachfrage nach fixem Kapital wächst deshalb in der Krise so stark an, da es zu diesem Zeitpunkt des industriellen Zyklus notwendig wird, die alten Produktionsmittel zu erneuern, um dadurch eine Senkung der Produktionskosten zu erzielen. Diese Erneuerung kann aber nicht von Dauer sein. Somit wird die Nachfrage nach fixem Kapital wieder abnehmen und eine Überproduktion von Produktionsmitteln stattfinden.“<sup>53</sup> Damit stellt sich das Problem, daß Zyklendauer und Verweildauer zumindest wichtiger Elemente des fixen Kapitals in der Produktion übereinstimmen müssen, was zumindest gegenwärtig nicht der Fall ist, aber anfangs auch für *Marx* ein Problem darstellte.<sup>54</sup> In der Bundesrepublik hat dies Autoren dazu veranlaßt, entweder von einer größeren Zyklendauer auszugehen<sup>55</sup> oder durch gewagte Rechnungen und Annahmen die stoffliche Lebensdauer wichtiger Anlagegüter empirisch zu „verkürzen“.<sup>56</sup>

Ohne daß hierauf näher eingegangen werden soll, ist doch zu überprüfen, ob sich aus der *Marx*schen Gesamtdarstellung tatsächlich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Zyklendauer und Verschleißzeit (inclusive „moralischen Verschleißes“) ableiten läßt. Dabei ist auszugehen von *Marx*' Feststellung: „In demselben Maße also,

53 Bernd Fischer, a. a. O., S. 302.

Dies wird von den meisten marxistischen Autoren in ähnlicher Form vertreten, so z. B. von Varga, Oelßner, Katzenstein und anderen. Vgl. Jörg Goldberg, Die Reproduktionsbedingungen des fixen Kapitals als Grundlage von Stagnationstendenzen, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 2/1979, insbesondere S. 23 ff.

54 Grundrisse..., MEGA II/1,2, S. 597.

Schumpeter unterstellt *Marx*, daß er den „Ersatz der Industrieanlagen“ als ursächlich für die Belebungsangibt, wobei er anmerkt: „Der Verfasser findet es unmöglich, zu verstehen, wie *Marx* – der in seiner Beurteilung der kapitalistischen Industrie hauptsächlich an Textilfabrikate denkt – dem fixen ‚Kapital‘ dieser Industrie ‚10-Jahre-Lebenszyklus‘ zuschreiben konnte.“ Schumpeter behauptet hier, daß „gutgepflegte Textilmaschinen“ 30 bis 40 Jahre funktionsfähig bleiben. Dies allerdings war auch *Marx* bekannt, der von Engels erfuhr, daß, „wenn man hier (in Manchester; J. G.) manchmal einen Blick in alte rapplige Konzerns tun kann, so sieht man altfränkisches Zeug, das mindestens dreißig Jahre alt ist“. (Karl Marx, Friedrich Engels, Briefe über das Kapital, Stuttgart 1953, S. 83.) Wie weiter unten gezeigt werden soll, ist bei *Marx* nicht der stoffliche Ersatz, sondern die Entwertung der Elemente des fixen Kapitals Grundlage für die Belebungsphase des Zyklus, also der Wert – nicht der Stoffumschlag. Vgl. Joseph A. Schumpeter, Konjunkturzyklen I, Göttingen 1961, S. 199.

55 So Elmar Altvater, Produktion und Nachfrage im Konjunktur- und Krisenzyklus, in: WSI-Mitteilungen 7/1978, insbesondere S. 376 ff. Altvater geht von einem 7–9jährigen Zyklus aus, der durch „Ersatzzyklen“ bedingt ist, bei 3–5jährigen „Zwischenkrisen“.

56 Die „Sozialistischen Studiengruppen“ (SOST) kommen – im Grunde ohne empirische Grundlage – zu dem Schluß, daß, entgegen den üblichen Schätzungen, die z. B. für Lkw eine Nutzungsdauer von 8,5 Jahren bei einer steuerlichen Abschreibungsdauer von 4 Jahren annehmen, die tatsächliche Lebensdauer großer Teile des Anlagevermögens nur 4–6 Jahre beträgt. Sogar die den AfA-Tabellen zugrunde liegende Nutzungsdauer des Anlagevermögens im Steuerrecht wird als eher noch zu lang unterstellt; demnach würden die Unternehmen – sieht man von Sonderabschreibungen ab – systematisch zu hoch besteuert. Wichtig ist, daß die Autoren den Entwertungsaspekt ignorieren, also Nutzungsdauer und Wertabgabeperiode nicht unterscheiden. SOST, Das BRD-Kapital, Hamburg 1980, S. 183 ff.

worin sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Wertumfang und die Lebensdauer des angewandten fixen Kapitals entwickelt, entwickelt sich das Leben der Industrie und des industriellen Kapitals in jeder besondern Anlage zu einem vieljährigen, sage im Durchschnitt zehnjährigen. Wenn einerseits die Entwicklung des fixen Kapitals dieses Leben ausdehnt, so wird es andererseits abgekürzt durch die beständige Umwälzung der Produktionsmittel, die ebenfalls mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise beständig zunimmt. Mit ihr daher auch der Wechsel der Produktionsmittel und die Notwendigkeit ihres beständigen Ersatzes infolge des moralischen Verschleißes, lange bevor sie physisch ausgelebt sind. Man kann annehmen, daß für die entscheidendsten Zweige der großen Industrie dieser Lebenszyklus jetzt im Durchschnitt ein zehnjähriger ist. Doch kommt es hier nicht auf die bestimmte Zahl an. Soviel ergibt sich: Durch diesen eine Reihe von Jahren umfassenden Zyklus von zusammenhängenden Umschlägen, in welchen das Kapital durch seinen fixen Bestandteil gebannt ist, ergibt sich eine materielle Grundlage der periodischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgende Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Überstürzung, Krise durchmacht. Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch – die ganze Gesellschaft betrachtet – mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“<sup>57</sup>

Tatsächlich ging *Marx* in seinen Vorarbeiten zum „Kapital“ zunächst davon aus, daß der Zyklus wesentlich mit der Lebensdauer der Maschinen zusammenhängt. So erkundigt er sich 1858 bei *Engels* nach dem Erneuerungszyklus der Maschinerie, da er der Angabe von *Babbage*, dieser betrage fünf Jahre, mißtraut: „Die Durchschnittszeit, worin die Maschinerie erneuert wird, ist ein wichtiges Moment in der Erklärung des mehrjährigen Zyklus, den die industrielle Bewegung durchläuft, seit die große Industrie sich konsolidiert hat.“<sup>58</sup>

Auch in den „Grundrissen“ betont er: „Es kann durchaus keinem Zweifel unterliegen, daß der *Cyclus*, den die Industrie durchläuft, seit der Entwicklung des *capital fixe* in grossem Maaßstab, in einem plus ou moins zehnjährigen Zeitraum zusammenhängt mit dieser so (stofflich; J. G.) bestimmten Gesamtreproduktionsphase des *Capitals*.“<sup>59</sup> *Engels* antwortet mit dem Hinweis auf die übliche Abschreibungsrate von

57 *Das Kapital*, Bd. II, a. a. O., S. 185/86.

58 Briefe über das Kapital, a. a. O., S. 31. Es ist hier nicht ganz klar, ob *Marx* vom Wert- oder vom Stoffumschlag spricht, da *Babbage* den ersteren mit fünf, den letzteren mit zehn Jahren angibt. Bei *Winkelmann*, dem Herausgeber der *Marx'schen Exzerpte*, fällt jedenfalls diese Unterscheidung unter den Tisch, da er behauptet, in dem entsprechenden Brief an *Engels* zitiere *Marx* die Angaben von *Babbage* „wohl aus dem Gedächtnis“, *Marx* unterstelle ihm „irrtümlich 5 Jahre“, während *Babbage* doch von 10 oder 13 Jahren spräche. Ein Blick in die *Exzerpte* zeigt, daß dies nicht zutrifft. *Winkelmann* scheint die Problematik der Diskussion hier nicht klar zu sein. *Exzerpte* Heft B 33, 3) *Babbage*, in: *Rainer Winkelmann* (Hrsg.), *Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1982, S. 65 bzw. S. CXXV.

59 *Grundrisse* . . . , MEGA II/1,2, S. 597. Während es in den Briefen so scheint, als würde *Marx* Wert- und Stoffumschlagszeiten der Maschinerie gleichsetzen, geht aus der Formulierung in den „Grundrissen . . .“, insbesondere aber in den *Exzerpten* hervor, daß die Unterschiede bewußt sind: „In der Berechnung des Vortheils einer neuen Maschine muß man im Allgemeinen unterstellen, daß sie sich selbst bezahlen muß im Zeitraum v. 5 Jahren u. daß sie in 10 J. durch eine (höhere) überlegene Maschine ersetzt sein wird.“ Zitiert bei *Winkelmann*, a. a. O., S. 65.

jährlich 7,5 Prozent, was eine Lebensdauer von 13,5 Jahren impliziert, weist allerdings darauf hin, daß die abbeschriebenen Maschinen oft noch viel länger funktionieren.<sup>60</sup>

In *Marx'* Antwort heißt es: „Die Zahl von 13 Jahren entspricht, soweit es nötig ist, der Theorie, da sie eine Einheit für one epoch of industrial reproduction setzt, die plus ou moins koinzidiert mit der Periode, worin sich die großen Krisen wiederholen, deren Verlauf natürlich noch durch ganz andere Momente, ihrer Reproduktionszeit nach, bestimmt wird. Das wichtige ist mir, in den unmittelbaren materiellen Voraussetzungen ein Moment der Bestimmung für die Zyklen zu finden.“<sup>61</sup>

Dieser Gedankenstrang wird in den späteren Arbeiten – soweit ersichtlich – nicht weiter verfolgt. Schon im Manuskript von 1861–1863, in den „Theorien über den Mehrwert“, steht der Gedanke des „Akkumulationsfonds“ im Mittelpunkt; die Tatsache, daß der Kapitalist über Teile des in der Maschinerie enthaltenen Wertes verfügen kann, während er die Maschine selbst noch im vollen Umfang nutzt. „Wo also viel konstantes Kapital, also auch viel capital fixe angewandt wird, existiert in diesem Wertteil des Produkts, der den déchet des fixen Kapitals ersetzt, ein Akkumulationsfonds, der von seiten dessen, der ihn anwendet, zur Anlage von neuem capital fixe (oder auch zirkulierendem Kapital) benutzt werden kann, ohne daß für diesen Teil der Akkumulation irgendein Abzug von der surplus value stattfindet.“<sup>62</sup> Der Gedanke des Akkumulationsfonds wird von *Marx* in Briefen noch später angesprochen,<sup>63</sup> findet in seinen Arbeiten aber explizit keinen weiteren Niederschlag.<sup>64</sup> In bezug auf die Krisentheorie ist vor allem bedeutsam, daß mit dem Anwachsen des fixen Kapitals in dem „Akkumulationsfonds“ ein Stimulans für die rasche Ausdehnung der Neuanlagen besteht: Geht man davon aus, daß die Krise als Ausgangspunkt umfangreicher Neuanlagen an fixem Kapital wirkt, so wird in den folgenden Jahren über die Abschreibungen viel Kapital freigesetzt, das den Akkumulationsprozeß weiter antreibt, damit aber die Voraussetzungen für größere Disproportionen schafft. Der Kapitalist kann über seine Revenue hinaus akkumulieren, d. h. als Nachfrager nach allen Elementen des Kapitals auftreten. Der Akkumulationsfonds speist sich aus den Abschreibungen, d. h. aus der Wertabgabe ans Produkt, die – davon ging *Marx* zunächst noch aus – durch die Lebensdauer der Elemente des fixen Kapitals bestimmt wird.

Mit der Entwicklung des Begriffs der Entwertung, die sowohl in der Krise als auch als permanente Erscheinung wirkt, fallen stoffliche Lebensdauer und Wertumschlag des fixen Kapitals jedoch zeitlich auseinander. Schon als permanente Wirkung ist zu beobachten, daß „der Wert des fixen Kapitals sinkt, weil mit beßrer, nachträglich er-

60 Briefe..., a. a. O., S. 82/83.

61 Ebenda, S. 84.

62 Theorien..., a. a. O., S. 481. Der *Marxsche* „Akkumulationsfonds“ ist in der bürgerlichen Betriebswirtschaftslehre als „Lohmann-Rucht-Effekt“ bekannt, „die nach H. Rucht und E. Lohmann benannte, jedoch von K. Marx und F. Engels zuerst beschriebene Wirkung der verbrauchsbedingten Abschreibungen als einer Quelle der Neuinvestitionen“. Dr. Gablers Wirtschaftslexikon, Frankfurt/M. 1972, S. 937.

63 Briefe..., a. a. O., S. 112 und S. 146 ff.

64 Oelßner leitet den Zusammenhang zwischen Lebensdauer der Elemente des fixen Kapitals und Zyklenlänge über den Akkumulationsfonds ab, wobei er annimmt, daß das konzentrierte Auftreten des Ersatzbedarfs den Kreditapparat überspannt, weil der Akkumulationsfonds von den Kapitalisten ebenfalls fixiert wurde und so periodisch Liquiditätsprobleme auftauchen. Fred Oelßner, Die Wirtschaftskrisen, Berlin/DDR 1955, S. 105 ff.

fundner neuer Maschinerie zu konkurrieren“.<sup>65</sup> Mit der Beschleunigung des technischen Fortschritts fallen diese beiden Seiten immer mehr auseinander: „Bei der Einführung neuer Maschinerie folgen sich die Verbesserungen Schlag auf Schlag. So wird beständig ein großer Theil der alten Maschinerie zum Theil entwerthet oder ganz unbrauchbar, bevor ihre Circulationsperiode durchlaufen, oder ihr Werth in dem Werth der Waaren wieder erschienen ist. Je mehr die Periode der Reproduction abgekürzt wird, um (so) geringer diese Gefahr und um so fähiger der Capitalist, nachdem der Werth der Maschinerie in kürzrer Frist ihm wiedergekehrt ist, die neue verbesserte Maschinerie einzuführen und die alte wohlfeil zu verkaufen, die wieder für einen andren Capitalisten mit Nutzen angewandt werden kann, da sie in seine Production von vorn herein als Repräsentant geringerer Werthgröße eintritt.“<sup>66</sup>

Die Vorstellung, daß die Krise die vorhandenen Produktionskapazitäten, d. h. die Elemente des fixen Kapitals, stofflich vernichtet bzw. aus dem Produktionsprozeß ausscheiden läßt, die Belegung also mit dem Ersatz zumindest erheblicher Teile der ausgeschiedenen Maschinerie zusammenhängt, läßt sich aber auch bei einer aufmerksamen Lektüre der von *Marx* dargestellten Wirkungen der Krise auf den Produktionsapparat nicht aufrechterhalten. Denn das Hauptgewicht bei der von *Marx* beschriebenen Funktion der Kapitalvernichtung liegt auf der Entwertung durch Preisfall: „Ein großer Teil des nominellen Kapitals der Gesellschaft, i. e. des Tauschwerths des existierenden Kapitals, ist ein für allemal vernichtet, obgleich gerade diese Vernichtung, da sie den Gebrauchswert nicht trifft, die neue Reproduktion sehr fördern mag.“<sup>67</sup> *Marx* kennt verschiedene Formen der Entwertung, wobei die Entwertung durch Umwälzung der Produktionsmethoden, durch Verbilligung der Produktion eine große Rolle spielt: Dies bedeutet nicht, daß die entwerteten Kapitalien in ihrer Gestalt als Gebrauchswerte aus dem Produktionsprozeß ausscheiden, sie werden in der Regel durchaus im Arbeitsprozeß weiterhin fungieren, allerdings in den Verwertungsprozeß eben nur in einem reduzierten Umfang oder überhaupt nicht eingehen.

Die Entwicklung des Entwertungsaspekts durch *Marx* macht deutlich, daß nicht die stoffliche Lebensdauer der Elemente des fixen Kapitals, sondern der Gesamtprozeß der zeitweiligen Ablösung der Akkumulation von der beschränkten Konsumtionskraft bestimmend ist für die Dauer des Zyklus. Die Akkumulation des fixen Kapitals, d. h. die „Länge der Produktionsumwege“, ist wesentlich dafür, wie weit sich die Nachfrage nach Elementen des fixen Kapitals relativ verselbständigen kann gegenüber der Nachfrage nach Konsumgütern. Die „Entwicklung des fixen Kapitals“ verlängert die Produktionsumwege, dehnt also das „Leben der Industrie“ aus, während es durch die beschleunigte Entwertung und die Einschränkung der Konsumtion im Zuge der immer rascheren Umwälzung der Produktionsmethoden verkürzt wird: In diesem Sinne bildet das fixe Kapital eine „materielle Grundlage der periodischen Krisen“,<sup>68</sup> wobei die stoffliche Verweildauer der Elemente des fixen Kapitals insoweit eine Rolle spielt, als der Umfang der in der Krise bewirkten Kapitalvernichtung mit der Differenz zwischen Wertumschlag und stofflicher Verweildauer zunimmt: Je ra-

65 Theorien..., MEW Bd. 26.3, S. 381.

66 Zur Kritik..., MEGA II/3.1, S. 305.

67 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 496.

68 Siehe Fußnote 57.

scher der technische Fortschritt die Produktion von Maschinerie verbilligt, desto einschneidender ist auch der Entwertungsprozeß.

Die die Zykluslänge beeinflussenden Momente können anhand der von *Marx* benutzten Definition der einzelnen Zyklusphasen zumindest theoretisch herausgearbeitet werden. Diese finden wechselnde Bezeichnungen: „Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation“<sup>69</sup> oder, noch differenzierter: „Zustand der Ruhe, wachsende Belebung, Prosperität, Überproduktion, Krach, Stagnation, Zustand der Ruhe etc.“<sup>70</sup> Ausgangspunkt des Zyklus ist die Krise, die durch die Vernichtung von Kapital in stofflicher, vor allem aber in wertmäßiger Hinsicht ein Gleichgewicht zwischen Produktions- und Zirkulationssphäre schafft und gleichzeitig die relative Überakkumulation von Kapital durch Vernichtung der kleinen und schwachen Kapitale beseitigt. Dieses Gleichgewicht in der Zirkulation kann nicht als stofflich bestimmt angesehen werden, d. h., es besteht nicht etwa in einer Situation der vollen Auslastung der Produktionsmöglichkeiten. Denn die Vorbedingung für die Phase der „wachsenden Belebung“ ist die Existenz der stofflichen Produktionsbedingungen für eine rasche Ausweitung der Produktion. Die Krise kann nur dann als Ausgangspunkt für die Neuanlage von Kapital angesehen werden, wenn die stofflichen Voraussetzungen hierfür auf dem Markt vorfindbar sind. Indem die Krise die überschüssigen Kapazitäten – vor allem durch Preisverfall auf den Produktionsmittelmärkten – entwertet, macht sie sie wieder funktionsfähig für den Produktionsprozeß. Durch die Entwertung gewährleistet die Krise ein Weiterfungieren der betroffenen Elemente des fixen Kapitals, so daß einsichtig wird, daß *Marx* nicht den stofflichen Ersatz von ausgeschiedenen Produktionsmitteln als Anstoß für die Belebungsphase gesehen haben kann. Daß die Krise als Stimulans für die *Neuanlage* von Kapital wirkt, macht sich *Marx* in den Exzerptheften an einem Beispiel deutlich: Dabei wägt der Fabrikant den Gewinn, den er bei der Einführung einer modernen Maschine macht, mit dem Verlust ab, der beim Verkauf der alten Maschine entsteht. Der Käufer der veralteten Maschine bleibt trotzdem konkurrenzfähig, da in seine Rechnung nur der faktische Kaufpreis eingeht.<sup>71</sup>

In der „Phase der wachsenden Belebung“ kann sich deshalb eine relativ rasche Ausdehnung der Produktion in allen Bereichen vollziehen, zunächst noch ohne allgemeine Preiserhöhungen. Dies ist möglich, weil die stofflichen Voraussetzungen in der „Abteilung I“ vorhanden sind, zunehmend in den Arbeitsprozeß wieder einbezogen werden, aber nicht oder nur noch zum Teil in den Verwertungsprozeß eingehen. Erst in der Phase der „Prosperität“ oder „Produktion unter Hochdruck“ kommt es zur vollen Auslastung aller Produktionsanlagen und zur Notwendigkeit der Ausdehnung der Kapazitäten auch der Industriezweige, die die „Maschinen“ der „Maschinenbauindustrie“ produzieren. Stimulierend dürfte hier das Wachstum des „Akkumulationsfonds“ wirken. Maß der Akkumulation ist das beschleunigte Wachstum von Produktion und Nachfrage in der Belebungsphase, was sich aber kaum im gleichen Tempo – geschweige denn noch beschleunigt – fortsetzen kann: Einerseits steigen zwar die Löhne als „Sturmvogel der Krise“, andererseits aber beschleunigt sich im Zuge der

69 *Das Kapital*, Bd. I, a. a. O., S. 661.

70 *Das Kapital*, Bd. III, a. a. O., S. 372.

71 Rainer Winkelmann, a. a. O., S. 65/66.

Umwälzung des Produktionsapparates die Freisetzung von Arbeitskräften. Außerdem kommt es zu Preiserhöhungen, da bestimmte Produktionsvoraussetzungen sich verknapfen, vor allem in der Abteilung I selbst: Das dort neu akkumulierte Kapital geht in den Verwertungsprozeß ein, beansprucht volle Teilnahme an ihm. Zudem sind die Kapitale bestrebt, zur Sicherung gegen die Entwertung ihrer Maschinerie deren Wert im Produkt so rasch wie möglich ersetzt zu bekommen. Es kommt notwendig zur Auseinanderentwicklung zwischen dem Tempo, in dem die Konsumtionskraft wächst, und dem Tempo, in dem die Elemente des fixen Kapitals produziert werden: Mit der Verlangsamung des Akkumulationsprozesses in der Abteilung II wird der Akkumulationsprozeß in der Abteilung I, vor allem in den Bereichen, die Produktionsmittel für diese Abteilung liefern, gestoppt: Maß des Akkumulationstempos dort war die Vorwegnahme der Akkumulation in den übrigen Produktionssphären, d. h., es wurde jeweils überproduziert im Verhältnis zur aktuellen Ausdehnung der Märkte.

Die Zeitdauer dieses Prozesses hängt nun von einer Vielzahl konkreter, historisch bestimmter Faktoren ab. Es kann kaum *ein* empirischer Indikator gefunden werden, der – wie z. B. die Verweildauer der Elemente des fixen Kapitals im Arbeitsprozeß – für sich allein diese Länge determiniert. Dies kann nur aus der „realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden“.<sup>72</sup>

Dabei ist die Feststellung von *Marx* wichtig, daß sich in der Entwicklung der Zyklen selbst bestimmte Regelmäßigkeiten herausbilden, daß sich Ursachen und Wirkungen verflechten: „Ganz wie Himmelskörper, einmal in eine bestimmte Bewegung geschleudert, dieselbe stets wiederholen, so die gesellschaftliche Produktion, sobald sie einmal in jene Bewegung wechselnder Expansion und Kontraktion geworfen ist. Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen, und die Wechselfälle des ganzen Prozesses, der seine eigenen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an.“<sup>73</sup>

72 Theorien..., MEW Bd. 26.2, S. 513.

73 Das Kapital, Bd. I, S. 662.

# Proletariat und Wissenschaft

## Zur Konstituierung der Arbeiterklasse als Voraussetzung des Marx'schen Wissenschaftsprogramms

*Hans Jörg Sandkühler*

### 1. Konstituierung des Proletariats und Entwicklung der Wissenschaft – 2. Kommunismus und Wissenschaft

Denn man kann doch nicht Bären  
fangen mit den bloßen Händen

*K. Trebus an W. Weitling, 1843*

## 1. Konstituierung des Proletariats und Entwicklung der Wissenschaft

### 1.1 Gesellschaftsspiegel

*Nachrichten und Notizen – Deutschland*

„Elberfeld, 5. Mai (Barmer Ztg.) [1845]

Lassen Sie mich Ihnen heute ein kleines Bruchstück aus dem unerschöpflichen Thema der Zustände der ärmern Klasse vorführen, der Zustände der ärmern Klasse in dieser reichen und frommen Stadt: der Wohnungswechsel des 1. Mai gibt mir die nächste Veranlassung dazu. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, in allen Straßen der Stadt diesen ärmlichen Hausrath aufgespeichert zu sehen, die mottenzerfressenen Möbel, die dürrtigen Betten, die geringen Vorräthe des Armen, mit denen er von einem Elend ins andere zieht [...] Wir sahen einen Mann, den Vater von 6 Kindern, von welchem das jüngste im Sterben lag, aus dem elenden Hinterhäuschen stoßen, das er bis dahin inne hatte, und seine Wohnung in dem Kellerstalle aufschlagen, in welchem im verflossenen Winter seine zwei Kühe vor Hunger und Elend gefallen. Schon nach wenigen Stunden starb ihm das Kind, in der fürchterlichen Atmosphäre und die Leiche steht jetzt auf dem Dünger – ein geeignetes Paradebett für den todten Armen!“

[Aus: *Gesellschaftsspiegel. Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart. Redakteur: M. Heß, 1. Bd., Elberfeld 1845, S. 24.*]

„Früher erhielten die jüngeren Arbeiter Schläge, wenn sie einen Fehler machten; jetzt ist dieses barbarische Mittel allgemein verboten [...] Die Arbeitsdauer schwankt zwischen 8 und 12 Stunden und dehnt sich zuweilen zu 15 aus. Ueber Ruhepunkte zwischen der Arbeit findet sich nichts bestimmt; die Reglements beobachten darüber Stillschweigen [...] Die Vermischung der Geschlechter in den Kohlengruben giebt zu schweren Mißbräuchen Anlaß, sie bildet eine stets fliessende Quelle der Unsittlich-

keit. – Die Bildung dieser Arbeiter ist durchaus mangelhaft. Der größte Theil kann weder lesen noch schreiben. Einige Arbeiter verstehen Ziffern zu machen und etwas zu rechnen. Nur die Kinder der Meistergesellen erhalten eine Art Erziehung. In dem Bezirk von Mons ist die Unwissenheit wo möglich noch größer. Die Aeltern sehen den Nutzen nicht ein, ihre Kinder lernen zu lassen, was sie selbst nicht gelernt haben; übrigens ist den Kindern eine zu lange und zu schwere Arbeit auferlegt, als daß sie nach deren Beendigung in die Schule gehen könnten.“

[Aus: *Gesellschaftsspiegel*, Bd 1., S. 135f.]

„Hamburg, im Juni. [...] Dagegen scheint die arbeitende Klasse in Bezug auf ihre geistige Ausbildung hier vor andern Städten bevorzugt werden zu sollen [...] Während in Preußen alle Bürgerversammlungen aufgehoben werden, geschehen hier Schritte zur Gründung eines großen Bildungsvereins für die arbeitende Klasse. Wie sie in Ihrem ersten Heft des *Gesellschaftsspiegels* bereits gemeldet haben, besteht hier seit Anfang dieses Jahres schon ein Verein zu diesem Zwecke, die sogenannte „Bildungsgesellschaft“. Alle Abend versammeln sich die Mitglieder derselben zu gemeinschaftlicher Unterhaltung in den Feierstunden, zur Theilnahme an Vorträgen und Unterricht besonders in Chemie, Physik, Sprachen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen und Gesang. Der Beitrag ist gering, die Zahl der Mitglieder aus allen Klassen der Arbeiter (sowohl der Hand- als Kopfarbeiter, denn es ist eben auf eine Verschmelzung und Verbrüderung des Menschen dabei abgesehen) beläuft sich gegenwärtig auf etwa 200.“

[Aus: *Gesellschaftsspiegel*, Bd. 1, S. 48)]

## 1.2 Philanthropie und Empirie

Die Auszüge aus dem von *Moses Heß* redigierten *Gesellschaftsspiegel* verdienen angesichts der Fülle zeitgenössischer Beschreibungen der „Pauperisierung“ der „ärmern Klassen“ keine Beachtung, spiegelten sie nicht im Kontext der redaktionellen Absichten einen beachtenswerten Wandel im Verhältnis von bürgerlich-demokratischer, sozialistischer und kommunistischer Intelligenz zur Lage der Arbeiterklasse. Die vierziger Jahre des 19. Jh. bringen einen Bruch zum einen innerhalb der Intelligenz, zum andern in den weltanschaulichen und politischen Grundlagen der Beziehungen zwischen Intelligenz und Proletariat. Es sind entscheidende Jahre im Entwicklungsprozeß des sich als Klasse konstituierenden Proletariats, Jahre des Übergangs des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, von der Philanthropie zur Empirie, von der philosophischen Kontemplation zur Aktion.

Der *Gesellschaftsspiegel* tritt mit einem Programm an, das in den Stichworten „Realismus“ und „Kritik“ zusammengefaßt werden kann. Es sei, heißt es im Vorspann für die Leser, um die Mittel zur Behebung der „vielfach verzweigten und obendrein noch künstlich verhüllten Uebelstände unseres socialen Lebens gründlich“ zu gewinnen, „vor allen Dingen nöthig, diese Uebelstände selbst kennen zu lernen“. Versprochen werden „Schilderungen, statistische Angaben, einzelne schlagende Facta aus allen Gegenden Deutschlands“ über die „geistige, intellectuelle und moralische, wie die physische Lage der Arbeiter“. „Angesichts einer trostlosen Wirklichkeit“ wolle man zu Felde ziehen gegen „feige idealisierende Sentimentalität“. In den *Nachrichten und Notizen* des 2. Jahrgangs (1846) findet sich folgerichtig die Kritik: „Schaarenweise, tagtäglich tauchen in Monatsschriften und Tagesschriften, Feuilletons u.s.w. Novel-

len und Erzählungen auf, welche sich zwar *Schilderungen aus dem socialen Leben der Gegenwart* nennen, aber gewöhnlich nichts weniger als dieses sind, sondern nur darauf berechnet, die abgestumpften Nerven der Romanleser und Romanleserinnen [...] für kurze Zeit zu kitzeln. Ein nachhaltiges Interesse für den unterdrückten Theil der Menschheit soll und kann auch keineswegs durch solche Zusammenstoppelungen erregt werden [...] Das Leben selbst bietet schmerzlichere und tragischere Lagen, als die Köpfe von hundert Mord- und Geheimnisliteratur-Fabrikanten aussinnen können“ (S. 13).

Es solle, so die Alternative, nicht „romantisch zugestutzt, sondern naturgetreu und wahr“ berichtet werden (S. 14). In einer Besprechung der *Polizeigeschichten* „aus dem Volke“ von Ernst Dronke, dem späteren Mitglied des Bundes der Kommunisten, klingt dann das Leitmotiv der realistischen Tendenz zur empirischen Erfahrung der Lage der Arbeiterklasse an; kritisch gegenüber Dronkes *Im Krankenhause. Memoiren einer Frau* heißt es: „Hier tritt die moderne Zerrissenheit und Verzweiflung besonders hervor – kein heller Stern leuchtet in das Dunkel der Zukunft. Dronke möge bedenken, daß wir diese mattherzige Sentimentalität und Verzweiflungsperiode an der Hand der Wissenschaft endlich glücklich passirt haben“ (2. Jg., S. 155). Die Tendenz zur wissenschaftlichen Empirie ist gegenüber der Sentimentalität ein Fortschritt. Doch der *Gesellschaftsspiegel* geht nicht den Weg, den er weist. Es findet sich nicht eine wissenschaftliche Analyse. Und: Die Arbeiterklasse wird noch nicht als potentiellles Subjekt gesehen, sondern als Objekt der Wissenschaft, deren soziale Träger die Intellektuellen (im weitesten Sinne: die Redaktion wendet sich an „die Herren Pfarrer, Schullehrer, Aerzte und Beamten“ mit der Bitte um Mitarbeit) sind. Moses Heß, der Redakteur, ist einer der bedeutendsten Köpfe der junghegelianischen philosophischen Schule.

Im Erscheinungsjahr des *Gesellschaftsspiegels* verlegt Otto Wigand in Leipzig das Buch eines fünfundzwanzigjährigen Kaufmanns aus Elberfeld, der weit präziser – aus eigener Anschauung und mit autodidaktischer theoretischer Schulung – *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* darzustellen fähig ist als die Mitarbeiter des *Gesellschaftsspiegels* (der weite Teile des Buchs abdruckt). „Arbeiter! Euch widme ich ein Werk, in dem ich den Versuch gemacht habe, meinen deutschen Landsleuten ein treues Bild eurer Lebensbedingungen, eurer Leiden und Kämpfe, eurer Hoffnungen und Perspektiven zu zeichnen. [...] mir war es um mehr zu tun als um die nur *abstrakte* Kenntnis meines Gegenstandes, ich wollte Euch in euren Behausungen sehen, euch in eurem täglichen Leben beobachten, mit euch plaudern über eure Lebensbedingungen und Schmerzen, Zeuge sein eurer Kämpfe gegen die soziale und politische Macht eurer Unterdrücker.“<sup>1</sup> Autor dieses zeitgenössisch wie aktuell wichtigen Werks ist Friedrich Engels. Größere Präzision zeichnet seine Darstellung in dreifacher Hinsicht aus:

Erstens stellt sie den *Zusammenhang* zwischen der Wohnungsfrage, der Industrialisierung, den Kapitalinteressen etc. dar und differenziert branchenspezifisch; sie bezieht die Bourgeoisie als konstitutives Element der Kräfteverhältnisse ein.

Zweitens stellt Engels die *Arbeiterbewegung* dar; ohne Schönfärberei berichtet er über ihren instinktiven Legalismus; zugleich aber verfolgt er die ersten Schritte des Proletariats als Klasse: die „strikes sind [...] Vorpostenscharmützel, zuweilen auch

1 Fr. Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845), in: MEW Bd. 2, S. 229.

bedeutendere Gefechte; sie entscheiden nichts, aber sie sind der sichere Beweis, daß die entscheidende Schlacht zwischen Proletariat und Bourgeoisie herannaht. Sie sind die Kriegsschule der Arbeiter, in der sie sich auf den großen Kampf vorbereiten, der nicht mehr zu vermeiden ist“;<sup>2</sup> neben dieser „Kriegsschule“ hebt *Engels* die selbständigen Bildungsanstrengungen der englischen Arbeiterbewegung hervor, die den Prozeß der „Verschmelzung des Sozialismus mit dem Chartismus“ begleiten; in den Bildungsinstitutionen werde „den Kindern eine echt proletarische Erziehung gegeben, frei von allen Einflüssen der Bourgeoisie“, der es bereits gelungen sei, „eine Anzahl ähnlicher Institute, die ‚Mechanics’ Institutions‘, dem proletarischen Einflusse zu entziehen und sie in Organe zur Verbreitung der für die Bourgeoisie nützlichen Wissenschaften unter den Arbeitern zu verwandeln. Hier werden jetzt die Naturwissenschaften gelehrt, die die Arbeiter von der Opposition gegen die Bourgeoisie abziehen und ihnen vielleicht die Mittel an die Hand geben zu Erfindungen, die der Bourgeoisie Geld einbringen.“<sup>3</sup>

Der dritte Akzent, der *Engels’* Darstellung über die Programmatik des *Gesellschaftsspiegels* hinausgehen läßt, betrifft die genauere Unterscheidung zwischen philosophisch begründetem Intellektuellen-Sozialismus und Arbeiterkommunismus. Der französische und deutsche Arbeiterkommunismus sei direkt, der französische und englische Sozialismus „sowie der Kommunismus der deutschen gebildeten Bourgeoisie“ seien indirekt durch die „Lage der arbeitenden Klasse“ erzeugt: „Der deutsche Sozialismus und Kommunismus ist mehr als jeder andre von theoretischen Voraussetzungen ausgegangen; wir deutschen Theoretiker kannten von der wirklichen Welt noch viel zu wenig, als daß uns die wirklichen Verhältnisse unmittelbar zu Reformen dieser ‚schlechten Wirklichkeit‘ hätten treiben sollen. Von den öffentlichen Vertretern solcher Reformen ist wenigstens kein einziger anders als durch die Feuerbachsche Auflösung der Hegelschen Spekulation zum Kommunismus gekommen. Die wirklichen Lebensumstände des Proletariats sind [...] wenig bekannt unter uns [...] Uns Deutschen vor allen tut eine Kenntnis der Tatsachen in dieser Frage not.“<sup>4</sup>

Für das Thema „Proletariat und Wissenschaft“ ist es entscheidend, daß das Drängen zu den „Tatsachen“ nicht zum Empirismus, nicht zu einer kritik- und distanzlosen Verdoppelung der Realität durch bloße empirische Beschreibung geführt hat. Die Kenntnis der theoretischen Voraussetzungen des Sozialismus – also der klassischen bürgerlichen Philosophie, des vormalistischen Sozialismus in England und Frankreich und zunehmend der klassischen englischen politischen Ökonomie –, über welche die junge deutsche sozialistische Intelligenz verfügte, hat den Blick für die Ursachen und Determinanten der gesellschaftlichen Verhältnisse geschärft: „Die Geschichte der arbeitenden Klasse in England beginnt mit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mit der Erfindung der Dampfmaschine und der Maschinen zur Verarbeitung der Baumwolle. Diese Erfindungen gaben bekanntlich den Anstoß zu einer industriellen Revolution, einer Revolution, die zugleich die ganze bürgerliche Gesellschaft umwandelte.“<sup>5</sup>

Diese Ursachen und Determinanten des gesellschaftsgeschichtlichen Prozesses sind

2 Ebenda, S. 441.

3 Ebenda, S. 453–455.

4 Ebenda, S. 232f.

5 Ebenda, S. 237.

nicht sinnlich erfahrbar. Empirie, die in den „Tatsachen“ deren Entstehungsgründe entdeckt, ist auf Theorie, auf Wissenschaft verwiesen. *Karl Marx* wird später die erkenntnistheoretische und wissenschaftstheoretische Konsequenz hieraus ziehen: „Es [ist] ein Werk der Wissenschaft, die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren.“<sup>6</sup> „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“<sup>7</sup>

Es wäre verfehlt, diese Aussagen als Sätze einer Theorie der Wissenschaft zu lesen. Es handelt sich vielmehr um verallgemeinerte Erkenntnisse über den kognitiven Status der Wissenschaft, die in Einsichten in die soziale und ökonomische Funktion der Wissenschaften in der bürgerlichen Gesellschaft gründen. Schritte auf dem Weg zu dieser Erkenntnis sind – theoretisch – die Kritik der Philosophie sozialistischer, sich nicht der Arbeiterbewegung anschließender Intellektueller und die Kritik an der wissenschaftlichen Widerspiegelung bürgerlicher Interessen in der klassischen politischen Ökonomie; Marksteine dieses Weges sind – politisch – die Erfahrungen der Hilflosigkeit utopischer Systementwürfe ohne Kenntnis des objektiv, d. h. dem Entwicklungsstand der Klassenverhältnisse entsprechend, Möglichen, die Vergeblichkeit des Putschismus, die Niederlagen von Aufständen und Revolutionen, die relative Stabilität der bürgerlichen Gesellschaft und nicht zuletzt die Schlußfolgerungen aus der inneren Instabilität kommunistischer Organisationen, die – wie der Bund der Kommunisten – zwischen Erfahrungs-Fetischisierung, Wissenschaftsgläubigkeit und theoriegeleiteter revolutionärer Praxis keinen Ausgleich finden. Zusammengefaßt: *Marx'* Auffassung über die Funktion und den Status wissenschaftlicher Theorie entwickelt sich nicht im Rahmen eines disziplinären wissenschaftstheoretischen Programms, sondern unter dem Eindruck der hegemonialen Funktionen der Wissenschaft in Ökonomie und Politik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Die Frage, die sich aus den Erfahrungen der vierziger und fünfziger Jahre stellt, lautet: Wie kann die Arbeiterklasse auch subjektiv zu einem revolutionären Faktor werden, um als bewußte Kraft die objektiv revolutionären Verhältnisse des Kapitalismus aufbrechen zu lassen?

### 1.3 Das passive Element der Revolution

*Friedrich Engels'* Hinweis auf die industrielle Revolution als Geburtsort des Proletariats ist ein Angelpunkt in der Theoriebildung des wissenschaftlichen Sozialismus. Bereits im ideologischen Umkreis der Junghegelianer ist er sich der Verkehrung bewußt, die in der philosophisch-intellektuellen Idee einer gesellschaftlichen Veränderung auf dem Wege einer Reform des Bewußtseins vorliegt: „Die soziale Revolution ist erst die wahre Revolution, in der die politische und philosophische Revolution ausmünden müssen.“<sup>8</sup> Dieser durch *Engels'* *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1843/44) vorbereitete und in der *Deutschen Ideologie* (1845/46) wieder variierte<sup>9</sup> Satz enthält wichtige politisch-ökonomische Grundlagen des historischen Materialismus und die Voraussetzungen der Kritik sowohl an den philosophischen deutschen Ideologien wie am Spontaneismus des zeitgenössischen Arbeiterkommunismus: die Erkenntnis, „daß die *bürgerliche Gesellschaft*, die Auflösung der alten *feudalen Ge-*

6 K. Marx, *Das Kapital* (1867), in: MEW Bd. 23, S. 324.

7 Ebenda, MEW Bd. 25, S. 825.

8 Fr. Engels, *Die Lage Englands* (1844), in: MEW Bd. 1, S. 550.

9 K. Marx/Fr. Engels, *Die deutsche Ideologie* (1845/46), in: MEW Bd. 3, S. 38.

sellschaft“; selbst die Matrix der industriellen Revolution und des revolutionären Proletariats ist.<sup>10</sup> Der besondere Typus wissenschaftlicher Theorie, den der wissenschaftliche Sozialismus darstellt, entspricht oder entspricht nicht – darum geht in Wirklichkeit der zeitgenössische Streit – dieser objektiven Tatsache.

In einem späteren Rückblick auf die Entwicklung des Bundes der Kommunisten kritisierte Engels, die den Bund spaltende spontaneistisch-arbeiterkommunistische Gruppe um Schapper und Willich habe nicht begriffen, was das Grundanliegen des Kommunistischen Manifests gewesen sei: Die Partei dürfe sich nicht einbilden, „sie sei imstande, jene Revolution, die ihre Ideen verwirklichen soll, zu jedem beliebigen Zeitpunkt nach Willkür hervorzurufen.“ Im Kontext wird klar, was man zugespitzt so formulieren kann: Das wissenschaftliche, politisch-ökonomische Fundament des Sozialismus im Nachmärz führt zu einer realistischen, zurückhaltenden Revolutionsprognose und zu einer vorsichtigen Beurteilung der Rolle der Theorie im revolutionären Prozeß (nicht aber, wie „linke Theoretiker“ mutmaßen, zu einem antirevolutionären, das Proletariat verführenden Attentismus). Zur Kennzeichnung der „Partei“ führt Engels aus: „Sie erforschte die Ursachen, die die revolutionären Bewegungen von 1848 hervorgerufen, und die Ursachen, die ihrem Mißerfolg zugrunde lagen. Da sie alle politischen Kämpfe auf soziale Klassengegensätze zurückführt, befaßte sie sich mit der Untersuchung der Bedingungen, unter denen eine Gesellschaftsklasse berufen sein kann und muß, die Gesamtinteressen einer Nation zu vertreten und sie damit politisch zu beherrschen.“<sup>11</sup>

Das hier formulierte Prinzip bindet die Wissenschafts-Programmatik von Marx und Engels an die Politik der Arbeiterbewegung. Für die Selbsteinschätzung der Theoretiker dieser Bewegung, die Zugang fanden zur und Gehör bei der kommunistischen Partei als Organisation der Bewegung, steht bereits die frühe Marxsche Aussage: „Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist [...] Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.“ Diese Aussage bleibe freilich verkürzt ohne ihren Vordersatz: „Die Revolutionen bedürfen nämlich eines passiven Elements, einer materiellen Grundlage.“<sup>12</sup> Das hier formulierte Prinzip bindet die Wissenschafts-Programmatik von Marx und Engels an die soziale und ökonomische Konstituierung des Proletariats als Klasse.

Das passive Element der Revolution, also die materielle gesellschaftliche Basis, den konkret-historischen Zustand der Produktions- und Klassenverhältnisse nicht angemessen analysiert und nicht zureichend berücksichtigt zu haben, wird ein Hauptpunkt der Selbstkritik nach der Zerschlagung des Bundes der Kommunisten (1852) sein. In einem Brief von Engels an Joseph Weydemeyer vom 12. April 1853 wird der Unterschied in der Lage der proletarischen Bewegung gegenüber jener von 1848 hervorgehoben. Engels spricht von den „sozialistischen Dummheiten“, die man entweder aus taktischen Gründen oder mangels besserer Analysen „in der konfusen deutschen Sachlage“ vertreten habe. Der Streit im Bund der Kommunisten über Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer schnellen revolutionären Machtübernahme in Deutschland scheint nach dem „Abiturexamen“, welches der deutsche Kommunismus im

10 K. Marx/Fr. Engels, Die heilige Familie (1845), in: MEW Bd. 2, S. 143.

11 Fr. Engels, Der Kommunisten-Prozeß zu Köln (1852), in: MEW Bd. 8, S. 399.

12 K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1844), in: MEW Bd. 1, S. 386.

Kölner Kommunistenprozeß abgelegt habe, entschieden. Mit Bedenken unterstellt Engels eine Situation, durch die man „eines schönen Morgens an die Regierung forciert werde“ und die dazu führen könne, daß man statt der eigenen Interessen des Proletariats die „allgemein revolutionären und spezifisch kleinbürgerlichen Interessen“ durchzusetzen gezwungen sei. Die Gefahr bestehe darin, „kommunistische Experimente und Sprünge zu machen, von denen man selbst am besten weiß, wie unzeitig sie sind.“<sup>13</sup>

Das Wissenschafts-Programm, welches Marx und Engels bereits seit ihren frühen ökonomischen Studien (1844) vorschwebt und das sich nach 1848 konkretisiert, stellt keine Flucht aus der noch unreifen Politik der Arbeiterbewegung dar, sondern zielt auf die Ausbildung proletarischen Klassenbewußtseins und auf die Effektivierung kommunistischer Politik. Im Rückblick auf die Entwicklung des Bundes der Kommunisten reflektiert Marx 1860 „das Gemisch von französisch-englischem Sozialismus oder Kommunismus und von deutscher Philosophie, das damals die Geheimlehre des ‚Bundes‘ bildete“. Warum es „einer unbarmherzigen Kritik unterworfen“ wurde, ist mit den heute gängigen Unterstellungen eines Marxschen intellektuellen (bürgerlichen) Szientismus nicht zu erfassen: Man habe anstelle des ideologischen „Gemischs“ „die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage aufgestellt und endlich in populärer Form auseinandergesetzt [. . .], wie es sich nicht um die Durchführung irgendeines utopischen Systems handle, sondern“ – hier die eigentliche Motivation der Verwissenschaftlichung proletarischer Politik – „um die selbstbewußte Teilnahme an dem unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft“.<sup>14</sup>

Gegen die Idee vom Revolutionen-Machen versuchen Marx und Engels – und mit ihnen die Majorität im Bund der Kommunisten – die Erkenntnis durchzusetzen, es gehe um die „selbstbewußte Teilnahme“ an einem historisch bereits existierenden revolutionären Prozeß. Diese Auffassung wirft in der Tat die Frage auf, die von der heutigen am Arbeiterkommunismus orientierten Fraktion der Geschichtsschreibung durchaus zu Recht gestellt wird: Hat die wechselseitige Durchdringung von Theorie und Politik die revolutionäre Aktionsbereitschaft des Kommunismus der Jahrhundertmitte gelähmt? Warum diese Frage richtig gestellt ist, mit Nein zu beantworten und mit Ja nur aus polemischen, gegen den wissenschaftlichen Sozialismus und die heutigen kommunistischen Parteien gerichteten Interessen zu quittieren ist, wird aus dem engen historischen Zusammenhang von Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und Wissenschaftsentwicklung bzw. Theoriebildungsprozeß deutlich.

Die entscheidenden Hinweise zur Lösung des Problems Subjektwerdung/Objektivität des gesellschaftlichen Prozesses haben Marx und Engels sowohl in ihren frühen ideologiekritischen wie – noch bedeutsamer – in den empirisch-historischen Werken, so in Marx' *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850* (1850), gegeben. Eine frühe, in gewissem Maße noch hegelianisierende Problemlösung findet sich in der *Heiligen Familie*: „Proletariat und Reichtum sind Gegensätze. Sie bilden als solche ein Ganzes. Sie sind beide Gestaltungen der Welt des Privateigentums. Es handelt sich um

13 Fr. Engels an J. Weydemeyer, 12. 4. 1853, in: MEW Bd. 28, S. 579 f.

14 K. Marx, Herr Vogt, IV. Techows Brief (1860), in: MEW Bd. 14, S. 439.

die bestimmte Stellung, die beide in dem Gegensatz einnehmen. Es reicht nicht aus, sie für zwei Seiten eines Ganzen zu erklären.

Das Privateigentum als Privateigentum, als Reichtum, ist gezwungen, *sich selbst* und damit seinen Gegensatz, das Proletariat, im *Bestehen* zu erhalten. Es ist die *positive* Seite des Gegensatzes, das in sich selbst befriedigte Privateigentum.

Das Proletariat ist umgekehrt als Proletariat gezwungen, sich selbst und damit seinen bedingenden Gegensatz, der es zum Proletariat macht, das Privateigentum, aufzuheben. Es ist die *negative* Seite des Gegensatzes, seine Unruhe in sich, das aufgelöste und sich auflösende Privateigentum.<sup>15</sup>

Einige Jahre später präzisiert *Marx* in den *Klassenkämpfen in Frankreich* hinsichtlich der Entstehung des Proletariats: „Die Entwicklung des industriellen Proletariats ist überhaupt bedingt durch die Entwicklung der industriellen Bourgeoisie.“<sup>16</sup>

Mit der Entfaltung der materialistischen Wissenschaft von der Geschichte, vom Gesellschaftsprozess und von der Revolution wird der zeitgenössische Sozialismus und Kommunismus fähig, die subjektive Einschätzung „*Niederlage der Revolution!*“ zu korrigieren: „Was in diesen Niederlagen erlag, war nicht die Revolution. Es waren die vorrevolutionären traditionellen Anhängsel, Resultate gesellschaftlicher Verhältnisse, die sich noch nicht zu scharfen Klassegegensätzen zugespitzt hatten – Personen, Illusionen, Vorstellungen, Projekte, wovon die revolutionäre Parthei vor der Februarrevolution nicht frei war, wovon nicht der *Februarsieg*, sondern nur eine Reihe von *Niederlagen* sie befreien konnte.“<sup>17</sup>

Die Erkenntnis der *geschichtlichen Dialektik* der Klassen- und Produktionsverhältnisse, also der Übergang von einer philosophisch-mechanisch verstandenen Polarität von „Privateigentum“ und „Proletariat“ zum historisch-materialistischen Begriff der die gesellschaftliche *Entwicklung* in sich bergenden dialektischen Struktur der Abhängigkeit und wechselseitigen Reproduktion der Klassen und der *Veränderung* der Beziehungen im Klassengefüge – diese Erkenntnis ist sowohl eine Leistung der Wissenschaft wie der Erfahrungen des Klassenkampfes. Wie wenig die Idee der *gleichzeitigen* Konstituierung von Bourgeoisie und Proletariat in Deutschland und der Entwicklung der Bourgeoisie als Vorbedingung der Entfaltung des Proletariats auf die wissenschaftliche Theorie beschränkt war, davon zeugen die Dokumente des Bundes der Kommunisten. So *Heinrich Bürgers* an *Marx* 1847: „Nirgends ist das Verständnis der Fragen, die es uns drängt, zum Gegenstand der öffentlichen Debatte zu machen, auch nur vorbereitet. Die deutsche Bourgeoisie hat sich noch gar nicht als Bourgeoisie in unserm Sinne kennengelernt; sie ist noch reichlich von jenem Philanthropismus infiziert, der den Widerstreit einer ihm untergeordneten Klasse noch nicht ahnt [. . .] Der größte Teil muß erst durch die Praxis getrieben werden, die Konsequenzen seines Klassenstandpunktes kennenzulernen. Freilich erklärt sich das leicht, wenn man das deutsche Proletariat etwas näher ins Auge faßt. Eine komplettere Bewußtlosigkeit über seine Lage und Aussichten, als hier unter dem allergrößten Teil herrscht, kann man sich kaum vorstellen [. . .] Vollends aber wäre es eine ungeheure Täuschung, wenn sich wer einbildete, in Deutschland existiere eine *kommunistische Partei*.“<sup>18</sup>

15 K. Marx/Fr. Engels, Die heilige Familie (1845), in: MEW Bd. 2, S. 37.

16 K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850 (1850), in: MEGA 1, 10, S. 127.

17 Ebenda, S. 119.

18 H. Bürgers an K. Marx, 30. 8. 1847, in: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Konstituierung der antagonistischen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft und Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen und ihrer Partei ist es, der mit zunehmender Vertiefung der wissenschaftlichen, politisch-ökonomischen Grundlagen des Sozialismus erfaßt wird. Es ist ein komplizierter, in Widersprüche unter den Theoretikern des Proletariats und unter den führenden kommunistischen Revolutionären verstrickter, langwieriger Prozeß, an dessen relativem Ende *Marx* im *Kapital* formulieren kann: „Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation [...] Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes.“

Nachdem *Marx* diese geschichtliche Tendenz – sie ist nicht theoretisch konstruiert und deduziert, sondern empirisch extrapolierbar – dargestellt hat, folgt in der Logik der Analyse der Verweis auf die innere Beziehung zwischen Unterdrückung, Bewußtwerdung und Selbstorganisation des Proletariats: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse.“<sup>19</sup>

Bezogen auf die Thematik „Proletariat und Wissenschaft“, läßt dieser Entwicklungsprozeß des wissenschaftlichen Sozialismus die Schlußfolgerung zu: So sehr der Prozeß der Verwissenschaftlichung proletarischer Politik und Theorie von der zunehmenden Aneignung der zeitgenössischen Wissenschaften – also kognitiv – bestimmt ist, so ist er doch wissenschaftsimmanent nicht erklärbar; die teilweise formationsunabhängige progressive Entwicklung der Wissenschaft ist formationspezifisch eingebunden in eben jenen Prozeß, der als geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation von *Marx* erkannt wurde; die bürgerliche Gesellschaft ist der historische Boden der Wissenschaft des Sozialismus; die Entstehung und Entwicklung des Wissenschafts-Programms und des Wissenschafts-Typus innerhalb der Arbeiterbewegung kann nur historisch erklärt werden: Auf der Grundlage der Konstituierung der Bourgeoisie als Klasse, der Durchsetzung der industriellen Revolution und der Vergesellschaftung der Wissenschaft im kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozeß entfaltet sich im Rahmen der Konstituierung des Proletariats als Klasse ein Wissenschaftstypus, dessen Entwicklung innerhalb des „Mechanismus des kapitalisti-

1836–1849. Hrsg. v. H. Förder, M. Hundt, J. Kandel, S. Lewiowa. Instit. f. Marxismus-Leninismus b. ZK d. KPdSU und d. SED, Bd. 1, Berlin 1970 (= BdKI), S. 499.

19 K. Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (1867), Bd. 1, 24. Kap., in: MEW Bd. 23, S. 790 f.

schen Produktionsprozesses“ vom Grad der Schulung (Erfahrung), Vereinigung und Organisation der Arbeiterklasse abhängig ist.

Zwei weitere Schlußfolgerungen sind notwendig:

- a) Die oft behauptete Alternative zwischen „Theorie“ und „Erfahrung“, spontaner arbeiterkommunistischer Weltanschauung und wissenschaftlichem, von „bürgerlichen“ Intellektuellen erdachtem Sozialismus erweist sich als Scheinalternative.
- b) Für die wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung der Beziehung zwischen Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung verbietet sich jede über eine analytische Differenzierung hinausgehende Trennung zwischen Klassenentwicklung und Theorieentwicklung. Und: Klassenentwicklung heißt nicht Entwicklung dieser oder jener isoliert betrachteten Klasse, sondern: Entwicklung des *Klassenverhältnisses*. Damit verbietet sich zugleich die Annahme von „zwei Wissenschaften“. Der wissenschaftliche Sozialismus entwickelt sich objektiv im Kräftefeld der Klasseninteressen, er widerspiegelt nicht allein die Klasseninteressen des Proletariats, sondern er ist der theoretische Ausdruck der Klassendialektik, Bewußtsein der Arbeiterklasse *im* Kapital-Verhältnis.<sup>20</sup>

#### 1.4 Das aktive Element der Revolution

Das Problem der objektiven und subjektiven Voraussetzungen der Revolution steht als *politische Frage* Pate bei der Entstehung und Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus. Wissenschaft wird verstanden als Mittel der Befreiung. Inwieweit Wissenschaft zugleich erkannt wird als Mittel der Unterdrückung und Ausbeutung, ist eine der Kernfragen der Diskussionen in der frühen Arbeiterbewegung. *Josef Dietzgen*, einer der wichtigen Theoretiker der späteren deutschen Sozialdemokratie, auch er Autodidakt, konnte 1873 unter dem Titel *Der wissenschaftliche Sozialismus* eine in den vierziger und fünfziger Jahren umstrittene Zurechnung als allgemein verständlichen Topos aufnehmen: „Der heutige Sozialismus ist kommunistisch [...] Der Unterschied zwischen den heutigen und vormaligen sozialistischen und kommunistischen Lehren ist der: vormalig war das *Gefühl* über die ungerechte Verteilung der Güter das Fundament des Sozialismus, während ihm heute die *Erkenntnis* der geschichtlichen

20 Vgl. K. Bayertz, L. Knatz, H. J. Sandkühler, Wissenschaftsentwicklung und Arbeiterbewegung. Ein Forschungsprogramm zu Geschichte und Dialektik der Wissenschaft im 19. Jahrhundert, in: DIALEKTIK. Beiträge zu Philosophie und Wissenschaften, Nr. 3: Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung, Köln 1981, S. 28–64.

Zu geschichtswissenschaftlichen Grundlagenfragen vgl. H. Zwahr, Proletariat und Bourgeoisie in Deutschland. Studien zur Klassendialektik, Köln 1980 (STUDIEN ZUR DIALEKTIK); ders., Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin 1978; vgl. auch W. Bührer, L. Lambrecht, P. W. Reuter, A. Schildt, Zur Konstitution des Proletariats. Thesen für eine Methodologie der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, in: Entstehung der Arbeiterbewegung. Mit Beitr. v. W. Bührer u. a., hrsg. v. L. Lambrecht, Berlin/W. 1981, S. 9–44.

Zum Problem der industriellen Revolution vgl. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Die Zeit der industriellen Revolution. Hrsg. im Auftr. d. Arbeitskreises Wissenschaftsgeschichte b. Ministerium f. Hoch- und Fachhochschulwesen d. DDR von G. Wendel, Berlin 1982. Vgl. auch: Akademie d. Wiss. d. DDR. Instüt. f. Theorie, Geschichte u. Organisation der Wissenschaft, Kolloquien, Heft 25: Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als zehn Universitäten (Fr. Engels), Berlin 1981.

Bewegung als Unterlage dient [...] Der moderne Sozialismus ist *wissenschaftlich*. Wie die Naturwissenschaft ihre Thesen nicht aus dem Kopfe zieht, sondern aus der sinnlichen Beobachtung der materiellen Wirklichkeit, so sind auch die sozialistischen und kommunistischen Lehren der Gegenwart keine Projekte, sondern Erkenntnisse leiblich vorhandener Tatsachen. Der kommunistische Betrieb der Arbeit wird durch das Regiment der Bourgeoisie gegenwärtig schon tagtäglich mehr und mehr organisiert.“<sup>21</sup>

Dietzgens Vergleich mit der Naturwissenschaft ist um 1848 nicht aktuell. Die strikte Unterscheidung zwischen „Gefühl“ und „Erkenntnis“ ist eine historiografische Begradigung eines keineswegs geraden Wegs. Weder ist der Arbeiterkommunismus der frühen Arbeiterbewegung auf „Gefühl“ oder „Utopie“ zu reduzieren noch der wissenschaftliche Sozialismus auf „Erkenntnis“ und das Wissenschaftsideal der Naturwissenschaft. Eher schon war der zeitgenössische kleinbürgerliche philosophische Sozialismus, der so sehr auf Erkenntnis pochte, einer der Gefühle, der Philanthropie. Und der wissenschaftliche Sozialismus war kein Szientismus, sondern ein *Humanismus* aus *anti-utopischen* Gründen. Die Selbstvergewisserung der späteren sozialdemokratischen Weltanschauung hat freilich in einem ihre historische Berechtigung: Die im Arbeiterkommunismus entstandene Auffassung, daß die soziale Klassenzugehörigkeit allein, geradezu spontan und automatisch, zu einem wissenschaftlich qualifizierten Selbstbewußtsein des Proletariats führen müsse, war utopisch. Die historisch-materialistische, politisch-ökonomische Fundierung proletarischer Politik und Zukunftshoffnung durch die wissenschaftlichen Kommunisten der Zeit hatte ihre Lehren aus der Hoffnungslosigkeit der Geheimbündelei, vorzeitiger Aufstände und des Putschismus gezogen. Die bittere Lehre lautete: Die Summe der Leiden, der Empörung und des Hasses bildet allein noch kein revolutionäres historisches Subjekt.

Argumente für das Engagement in einer kommunistischen Partei? Argumente nicht vielmehr für den Reformismus der Position der „allmählichen Aufklärung der Massen“, der „Reform des Bewußtseins“ durch die Intellektuellen, oder für den „ikarischen“, pazifistischen Kommunismus *Etienne Cabets*?

Die historische Debatte über den richtigen Weg zur Revolution hat die streitenden Parteien geeint wie getrennt. Sie hat nicht zur Aufgabe des revolutionären Wegs geführt. Zum historischen Verständnis dieser Auseinandersetzung tragen zwei Extreme der Geschichtsschreibung wenig bei, weil sie ihre Sichtweisen verabsolutieren: der *Populismus* geschichtswissenschaftlicher Intelligenz, die den Arbeiterkommunismus verklärt, und der *Personalismus* einer – auch im heutigen Marxismus nicht ganz überwundenen und letztlich eher idealistischen – „Klassiker“-Geschichtsschreibung, die *Marx* und *Engels* zu Genies heroisiert. Die historische Zeit, um die es geht, war reicher an Widersprüchen und fruchtbarer, als es der abstrakte Streit dieser Standpunkte wahrnimmt.

21 J. Dietzgen, *Der wissenschaftliche Sozialismus* (1873), in: J. Dietzgens sämtliche Schriften, Hrsg. v. E. Dietzgen, Berlin 1930, S. 227 f.

Vgl. H. J. Sandkühler, „... die Erkenntnistheorie ist eine eminent sozialistische Angelegenheit“. Josef Dietzgens Beitrag zum Wissenschaftsbegriff des Sozialismus, in: „Unser Philosoph“ Josef Dietzgen, Hrsg. v. H.-D. Strüning, Frankfurt/M. 1980, S. 117–135.

*Brief von Konrad Trebus in Locle an Wilhelm Weitling in Zürich, Mai 1843*

„Lieber Bruder! Ich sehe mich genötigt, Dir etwas zu schreiben im Interesse unseres Bundes. Es verlangen nämlich die Mitglieder hier genaue Anleitung und Erklärung, wie man sich zu verhalten habe, wenn einmal ein entscheidender Augenblick erscheinen sollte, wofür wir auch keine Minute sicher sind. Sie wünschsten, daß Du in Hinsicht dieses Punktes eine genaue Erläuterung herausgeben würdest und sie allenthalben den Bundesmitgliedern bekanntmachen, denn es wäre sehr gut, wenn man sich in Hinsicht dieses auch ein wenig resolvirten würde. Denn man kann doch nicht Bären fangen mit den bloßen Händen.“<sup>22</sup>

Die „Arbeiterkommunisten“ wie die „Klassiker“ *haben nicht Positionen*, sondern sie *gewinnen Einsichten*, akkumulieren Wissen. Die Geschichte des Londoner Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins ist Zeuge. 7 Mitglieder gründen ihn im Februar 1840. 1844: Deutscher Wissenschaftlicher Arbeiterverein; 1845: Bildungs- und Gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft für Arbeiter in London; 1846: Deutsche Bildungs-Gesellschaft für Arbeiter. Statuten 1845: „Die Gesellschaft bezweckt die Ausbildung ihrer Mitglieder in Kunst und Wissenschaft, und die Unterstützung derjenigen Mitglieder, welche krank sind und sich in Noth befinden.“<sup>23</sup> Statut 1850: „Der ‚Londoner deutsche Arbeiter-Verein‘ bezweckt die sociale, politische und wissenschaftliche Ausbildung seiner Mitglieder.“ Wahlspruch 1845: „Alle Menschen sind Brüder.“ Wahlspruch 1850: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“<sup>24</sup> Zeuge ist nicht weniger die Emigration – in der Schweiz, in Paris, in Brüssel, in London, in New York. Orte der Erfahrung und der Auseinandersetzung, auch um die Wissenschaft und über die Wissenschaft. Es wäre eine reine Fiktion, wollte man einen bloßen Theorien-Streit rekonstruieren. Idealistische Geistesgeschichte taugt nicht für diesen Gegenstand. Zu berücksichtigen sind vielmehr die soziale Herkunft und Stellung der Streitenden, ihre Sozialisation und ihr Bildungsstand, Ort, Zeit und Ausmaß politischer Erfahrung, Isolation oder Kommunikation im Emigrantenstatus, Zufälliges wie Ehrgeiz, Neid... Die Fronten wechseln in den unruhigen vierziger Jahren schnell. *Marx* und *Engels* mit *Heß*, bald gegen ihn; *Marx* an der Seite von *Weitling*, ein schneller Bruch. Was ist geschehen, vergleicht man folgende drei Quellen:

*Fr. Engels: Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland*

„Aber die wichtigste Tatsache, die ich seit meinem letzten Brief erfahren habe, ist die, daß sich Dr. Feuerbach, gegenwärtig das hervorragendste Genie in Deutschland, als Kommunist bekannt hat. Ein Freund von uns besuchte ihn kürzlich [...]; diesem gegenüber erklärte er [...], daß der Kommunismus tatsächlich nur die *Praxis* dessen sei, was er lange zuvor theoretisch verkündet habe. Feuerbach sagte, er habe niemals soviel Freude an irgendeinem Buch gehabt wie an dem ersten Teil von Weitlings „Garantien“ [...]. So ist die Verbindung zwischen den deutschen Philosophen, deren hervorragendster Vertreter Feuerbach ist, und den deutschen Arbeitern, die durch Weit-

22 K. Trebus an W. Weitling, etwa 8. 5. 1843, in: BdK I, S. 172.

23 In: Statuten des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ London 1840-1914. Hrsg. v. J. Grandjone, K.-L. König und M.-A. Roy-Jacquemart, Trier 1979, S. 29.

24 Ebenda, S. 43.



ling vertreten werden, fast hergestellt, eine Verbindung, die von Dr. Marx vor einem Jahr vorausgesagt wurde. Wenn die Philosophen mit uns denken und die Arbeiter mit uns kämpfen – gibt es da noch eine Macht auf Erden, die stark genug wäre, unserm Fortschritt zu widerstehen?“ [1845]<sup>25</sup>

*H. W. Haupt an K. Marx in London, Hamburg 31. 10. 1850*

„Mit den meisten von früheren Bekannten ist nichts anzufangen; viele sind Kleinbürger geblieben, wie sie waren; andere wieder sind zu einfältig, um zu irgend etwas nütze zu sein; Schlawheit und Furcht herrscht fast überall. Von den Arbeitern giebt es nur wenige, mit denen etwas anzufangen, die meisten verlangen, daß man ihnen schöne Phrasen macht und ihnen à la Weitling, Willich u. a. die handwerklichsten Ideen ausbreitet.“<sup>26</sup>

*K. Marx an J. Weydemeyer, 27. Juni 1851*

„Ich bin meist von 9 Uhr morgens bis abends 7 Uhr auf dem Britischen Museum. Der Stoff, den ich bearbeite, ist so verdammt viel verzweigt [...] Dazu kommen immer praktische Störungen dazwischen, unvermeidlich bei den elenden Verhältnissen, in denen man hier vegetiert [...] Die demokratischen ‚simpletons‘, denen die Erleuchtung ‚von oben‘ kommt, haben natürlich derartige Anstrengungen nicht nötig. Wofür sollten sie sich mit ökonomischem und historischem Material plagen, diese Sonntagskinder? Es ist ja alles so *einfach*, pflegte der wackre Willich mir zu sagen. Alles so einfach! In diesen wüsten Köpfen. – Höchst einfache Kerls!“<sup>27</sup>

Marx hatte 1844 mit der Frage an „Weitlings geniale Schriften“ erinnert, wo denn die „Bourgeoisie – ihre Philosophen und Schriftgelehrten eingerechnet – ein ähnliches Werk wie Weitlings ‚*Garantien der Harmonie und Freiheit*“ aufzuweisen habe. Man müsse „gestehen, daß das deutsche Proletariat der *Theoretiker* des europäischen Proletariats, wie das englische Proletariat sein *Nationalökonom* und das französische Proletariat sein *Politiker* ist“.<sup>28</sup> Das Proletariat als Theoretiker? Für Marx und Engels erschienen zunächst Proletarier wie „Wilhelm Weitling, ein einfacher Schneidergeselle aus Magdeburg“ als „Begründer des deutschen Kommunismus“.<sup>29</sup> Doch bald schon setzten sich Differenzierungen durch. Sie würdigten *Stephan Borns* Kritik an *Heinzen* mit dem neuen Argument, „daß diese Broschüre die erste von einem Arbeiter geschriebene ist, welche nicht moralisch auftritt, sondern die politischen Kämpfe der Gegenwart auf den Kampf der verschiedenen Klassen der Gesellschaft gegeneinander zurückzuführen versucht“;<sup>30</sup> und *Johann Georg Eccarius'* ökonomische Analyse *Die Schneiderei in London* im Vergleich zu *Weitling*: „Der Verfasser dieses Artikels ist selbst Arbeiter in einem der Londoner Schneidershops. Wir fragen die deutschen Bourgeois, wie viel Schriftsteller sie zählen, die fähig wären, in ähnlicher Weise die

25 Fr. Engels, Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland (1844), in: MEW Bd. 2, S. 515.

26 H. W. Haupt an K. Marx, 31. 10. 1850, in: MEGA III, 3, S. 667.

27 K. Marx an J. Weydemeyer, 27. 6. 1851, in: MEW Bd. 27, S. 559.

28 K. Marx, Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen (1844), in: MEW Bd. 1, S. 405.

29 Fr. Engels, Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent (1843), in: MEW Bd. 1, 491.

30 Fr. Engels, Die Kommunisten und Karl Heinzen (1847), in: MEW Bd. 4, S. 324.

wirkliche Bewegung aufzufassen?

Ehe das Proletariat seine Siege auf Barrikaden und in Schlachtlinien errichtet, kündigt es die Ankunft seiner Herrschaft durch eine Reihe intellektueller Siege an.

Der Leser wird bemerken, wie an die Stelle der sentimental-moralischen und psychologischen Kritik, wie sie *Weitling* und andere schriftstellernde Arbeiter geltend machten gegen die bestehenden Zustände, hier eine rein materialistische und freie Auffassung, von keinen Gemüthsmucken gestört, der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Bewegung gegenübertritt [...] während gleichzeitig in den Resultaten und Produktionen der großen Industrie die von der Geschichte selbst hervorgebrachten und täglich sich erneuernden realen Bedingungen der proletarischen Revolution erkannt und enthüllt werden.<sup>31</sup>

In dieser Stellungnahme zum Wirken eines führenden Mitglieds des Bundes der Kommunisten wird offensichtlich, wie *Marx* und *Engels* die Vermittlung des „passiven Elements der Revolution“ mit deren aktivem Element, mit der Subjekt-Funktion der Arbeiterklasse, auffaßten. Keine Rede davon, sie hätten die Aktivität der Arbeiter objektivistisch einem geschichtlichen Selbstlauf überantwortet. Die Geschichte, hatte es bereits in der *Deutschen Ideologie* geheißen, tut nichts, kämpft keine Kämpfe; sie ist die eigene Tat des sein Leben produzierenden Menschen. Keine Rede auch davon, sie hätten die intellektuellen Leistungen der Proletarier geringgeschätzt. Der Materialismus, den sie an *Eccarius* herausstellen, ist eben jener *praktische* Materialismus, dessen kontemplative Alternative *Marx* in seiner 1. Feuerbach-These kritisiert und gegen den er die „*sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*“ eingeklagt hatte.<sup>32</sup>

Sollte *W. Weitling* im Nachwort zu seinen *Garantien* diese Position vor Augen gehabt haben, als er schrieb: „im Jahre 1844 fiel auch die deutsche Philosophie in den Kommunismus und Sozialismus, *Heß* zuerst, dann *Lüning*, *Marx* und *Engels*“?<sup>33</sup> (Fiel ein heißt hier soviel wie: stimmte zu, gesellte sich zu.) *Weitling* war im Recht, wenn er darüber klagte, die „Gelehrten“ hätten den Versuch gemacht, die deutsche Philosophie zur Quelle des Kommunismus zu stilisieren. Dennoch hatte seine Auffassung einen schwerwiegenden Mangel. Ihm war nicht bewußt, auf welcher materiell-gesellschaftlichen Basis sich der Klassenkampf entwickelte, entwickeln mußte. Seine politische Strategie verkannte den historischen Ort, war in diesem Sinne u-topisch. Eine der Folgen dieses Verkennens der Realität war seine Absage an Bündnispolitik, an das Bündnis auch zwischen Arbeitern und Intellektuellen bürgerlicher sozialer Herkunft. Der Ort der Kämpfe wurde 1847 von *Engels* illusionslos als *Der Status quo in Deutschland* beschrieben: „Und die [...] arbeitenden Klassen? [...] Diese Zersplitterung in Ackerknechte, Tagelöhner, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Lumpenproletariat, verbunden mit ihrer Zerstreuung über eine große, dünnbevölkerte Landfläche mit wenigen und schwachen Zentralpunkten, macht es ihnen schon unmöglich, sich gegenseitig über die Gemeinschaftlichkeit ihrer Interessen klarzuwerden, sich zu verständigen, sich zu *einer* Klasse zu konstituieren.“<sup>34</sup>

31 K. Marx, Fr. Engels, Anmerkung der Redaktion [der Neuen Rheinischen Zeitung] zu dem Artikel „Die Schneiderei in London“ von Johann Georg Eccarius (1850), in: MEGA I, 10, S. 446.

32 K. Marx, Thesen über Feuerbach (1845), in: MEW 3, S. 5.

33 W. Weitling, *Garantien der Harmonie und Freiheit*. Mit einer Einl. u. Anm. neu hrsg. v. B. Kaufhold, Berlin 1955, S. 298.

34 Fr. Engels, *Der Status quo in Deutschland* (1847), in: MEW Bd. 4, S. 49.

*Marx*' und *Engels*' Reaktion bestand nicht darin, sich – über die Misere des Proletariats reflektierend – aus der Politik zurückzuziehen. Ihre politische Antwort bestand in einem Programm, wie das Proletariat sich als Klasse konstituieren und organisieren könne. Ein Programm, bei dessen Formulierung sich Nüchternheit, wissenschaftliche Klarheit als nützlich erwies.

## 2. Kommunismus und Wissenschaft

### 2.1 Proletarisches Bewußtsein und Systembildung

#### *J. Weydemeyer über die Diktatur des Proletariats, 1. 1. 1852*

„Das Proletariat ist [...] die einzige Klasse, welche imstande ist, die ganze Erbschaft der Bourgeoisie anzutreten, weil von der Fortentwicklung derselben seine eigene Prosperität bedingt ist. Es ist die letzte Klasse, welche eine Herrschaft ausüben wird, denn mit der Vernichtung aller Klassenprivilegien werden sich in sie alle Klassen auflösen, wie sie schon jetzt alle Bildungselemente der übrigen Klassen in sich aufnimmt, welche sich zum theoretischen Verständnis der geschichtlichen Bewegung hinaufgearbeitet haben.“<sup>35</sup>

*Weydemeyer* – Kommunist, Eisenbahnarbeiter, Ingenieur, ein Vertreter der technischen Intelligenz, der sich befähigt fühlte, eine „Nationalökonomie für Arbeiter“ zu schreiben und „den Zusammenhang zwischen der ökonomischen und politischen Frage“ herzustellen, „wie auch schon hier die Klassenunterschiede und die Stellung der verschiedenen Klassen zu einander zu berühren“.<sup>36</sup>

In der elementaren Arbeiterbewegung der dreißiger und vierziger Jahre war das gesellschaftliche Bewußtsein der Arbeiter noch anders profiliert gewesen. Kommunistische Ideen entstanden nicht spontan; Unterdrückung und Misere führten keineswegs an jedem Ort zu jeder Zeit zum Bewußtsein notwendiger Veränderung. Nicht zufällig sind es die wandernden Handwerker, die im industriell und politisch wie ideologisch weiter entwickelten Ausland Erfahrungen sammeln und – kommunistische Ideen. *W. Weitling* gehört zu ihnen. Die von ihm 1841 herausgegebene Zeitschrift des Bundes der Gerechten *Der Hülfenruf der deutschen Jugend. Herausgegeben und redigiert von einigen deutschen Arbeitern* wendet sich zwar „an alle, welche der deutschen Sprache angehören“, speist sich aber bereits aus internationaler Erfahrung. Hier artikuliert sich proletarisches Bewußtsein im Gegensatz zu den intellektuellen Rezeptemachern, die den Arbeitern ihr Bewußtsein vorschreiben zu können glauben: „Wie kann jemand, der unser Wohl und Wehe nicht teilt, sich einen Begriff davon machen; und ohne diesen Begriff, diese praktische Erfahrung, wie ist er imstande, Verbesserungen in unserm physischen und moralischen Zustande vorzuschlagen und einzuführen? Selbst wenn er es aufrichtig wollte, könnte er es nicht, denn nur Erfahrung macht klug und weise.“

Wer die Lage des Arbeiters richtig beurteilen will, muß selber Arbeiter sein, sonst kann er keinen Begriff haben von den Mühen, die damit verbunden sind.“

35 In: *Turn-Zeitung*, New York 1. 1. 1852. Zit. n. *Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien*. Bd. 3: 1851–1852. Ms. Berlin, Dok. Nr. 680.

36 *J. Weydemeyer an K. Marx*, 28. 12. 1850, in: *MEGA III*, 3, S. 713.

Der *Hülferuf* ist kein programmatisches Veto gegen Theorie und Wissenschaft, sondern setzt auf – durchaus theoretisch zu vertiefende – Erfahrung als Quelle des Selbst-Bewußtseins. Bereits hier aber, wie insgesamt im Denken *Weitlings*, findet sich Bewußtsein mit doppeltem Boden. Die Ambivalenz zwischen Zurückweisung und Rezeption klassenfremden Wissens ist nicht zu übersehen: „Abonniert euch auf unser Blatt, ihr Dichter und Gelehrten, Doktoren, Professoren und dgl., denn was wir schreiben, habt ihr uns denken helfen.“ Was in der Schweiz im Streit gegen das intellektuelle Junge Deutschland anhebt, wird die ganze Entstehung und Entwicklung des theoriebewußten, später wissenschaftsförmigen Sozialismus und Kommunismus durchdringen: Sozialismus und sozialistische Theorie entstehen nirgends außerhalb der ideologischen Kämpfe, der Dialektik der Bewußtwerdung. 1841 gelten die Intellektuellen „in geistiger Arbeit“ als „unsere Lehrmeister“. Doch für die, welche arbeiten und sich erst „nach des Tages Mühen [...] den geistigen Arbeiten“ widmen können, hört damit auch schon „eure Vormundschaft auf“.<sup>37</sup> Der Kommunismus ist kein Resultat der Aufklärung; „es gibt Kommunisten, die es sind, ohne es zu wissen“; auch der „reiche Mann, der seinen Überfluß zum Besten der notleidenden Menschheit verwendet, *der ist Kommunist*“.<sup>38</sup>

1842/43 setzt *Weitling* den *Hülferuf* im Organ *Die junge Generation* fort. Er druckt einen Bericht aus der vom geheimen Bund der Gerechten geleiteten Deutschen Demokratischen Gesellschaft in London aus dem Jahre 1841 nach: Die Zeiten, „wo die arbeitende Klasse bloß las, ohne zu denken und zu prüfen“, seien vorbei; die Kritik an den „Geistesmonopolisten“ benennt auch die Alternative: „wenn wir nämlich sehen, daß man uns nichts Gutes aufischt, so helfen wir uns selber, schreiben selbst“. Man diskutiere „über Staatswesen und Nationalökonomie“.<sup>39</sup> Doch diese Alternative hat eine nicht reflektierte Konkurrenz. Bereits im *Hülferuf* erscheint – in Dialogform – eine Vorarbeit zu den *Garantien*. Nicht der selbstbewußte Arbeiter klärt hier über die Ursachen der Ausbeutung auf, sondern – „*Der Professor*“. Eben der erklärt in rückwärts gewandter Prophetie (*Paris im Jahre 2000 und?*), wie in längst vergangenen Zeiten die „wissenschaftlichen Studien“ einen „Teil Lebensmark der Jugend“ weggefressen hätten.<sup>40</sup> Bewußtsein im Widerspruch, denn wenig später heißt es in der *Jungen Generation*: „Jede Arbeit wird im Zustande der Gemeinschaft auf ihrem höchsten Punkte der Vollkommenheit eine Wissenschaft.“

In einer gut geordneten Gesellschaft *muß der Fortschritt oder das Wissen das Steueruder der Verwaltung führen*; die dumme Herrschaft der sinnlichen Begierden muß da schweigen; das Wissen hat die *Kraft*, so habe es auch die *Macht*.<sup>41</sup>

Im Hintergrund steht, aufgeworfen und noch nicht beantwortbar, die Frage, „auf welche Weise dem Wissen in der Gesellschaft sein natürlicher Wirkungskreis am sichersten angewiesen werden könne; aber es wird eine Zeit kommen...“<sup>42</sup> In der Debatte mit der junghegelianischen Intelligenz beziehen sich Pro und Contra immer wie-

37 Der *Hülferuf* der deutschen Jugend (1841), in: Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Zeitschriften aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung (1834–1847). Bearb. u. eingel. v. W. Kowalski, Berlin 1967 (= KDK), S. 127 f.

38 Ebenda, S. 150 f.

39 Die junge Generation, in: KDK, S. 179.

40 Der *Hülferuf* der deutschen Jugend, in: KDK, S. 193.

41 Die junge Generation, in: KDK, S. 221; S. 273; vgl. 222 f.

42 Ebenda, S. 274.

der auf das Systeme-Machen. Als sich die *Blätter der Gegenwart für sociales Leben*, Zeitschrift des Jungen Deutschland in der Schweiz, 1844 zum Organ der deutschen Handwerkervereine in der Schweiz deklarieren, sagen sie, „Was wir wollen“: „Erwarte [...] keiner eine von vornherein abgemachte Lehre, ein ‚System‘ fix und fertig; nein, unser Verhalten gegenüber den Bestrebungen in den Vereinen und den Tendenzen der Zeit überhaupt kann und wird nur ein kritisches sein.“<sup>43</sup>

Als Antwort auf die Position der „Kritik“ ist *Weitlings* Zuschrift an die *Blätter* (1845) zu lesen: „Wir wollen alle eine Verbesserung der gesellschaftlichen Organisation. Wir wollen eine radikale Verbesserung dieser Organisation, und darum suchen wir alle, die wir eine solche radikale Verbesserung wollen, uns zu vereinen [...] Wir müssen uns also zuerst über ein Prinzip vereinigen [...] Wir müssen also Systeme haben, um uns und andern anschaulich zu machen, was wir wollen, und daß das, was wir wollen, möglich ist [...] Wenn heute die Kommunisten [...] doch Propaganda machen, so ist das eben darum, weil es Systeme gibt, welche die Möglichkeit des Kommunismus beweisen.“<sup>44</sup>

Der System-Begriff, um den es hier geht, kennzeichnet verquere Fronten: Die Junghegelianer kritisieren mit „System“ das Bemühen des Kommunismus der elementaren Arbeiterbewegung, die kommunistische Zukunft möglichst umfassend und präzise (systematisch) zu skizzieren; sie selbst sind es, die im Gegenzug ihre Theorie der geschichtlichen Entwicklung als System aushecken – und sowohl bei den Arbeiterkommunisten wie bei *Marx* und *Engels* scharfe Kritik auslösen. Bei *Weitling* schließlich vermengen sich im Bemühen, Prinzipien der Vereinigung der Klasse zu formulieren und durchzusetzen, beide Tendenzen: „Der Kommunismus ist kein Glaube, sondern eine Wissenschaft; die Universalwissenschaft, deren Möglichkeit die Philosophen vorhersagten. Der Kommunismus ist die Wissenschaft, die Theorie und Praxis aller Wissenschaften zum Wohle der Gesellschaft in Harmonie zu bringen, alle Wissenschaften im Interesse der Gesellschaft zu leiten, also nicht wie heute im Interesse einiger Individuen. Der Kommunismus wird uns zeigen, warum es jetzt so viele Arme, Brotlose, Unglückliche und Verbrecher gibt. Der Kommunismus wird uns lehren, wie es möglich ist, Einer des Andern Last zu tragen und welche Vorteile uns ein solcher Zustand bringt.“<sup>45</sup>

„Wissenschaft“, die Frage der Wissenschaftlichkeit des Kommunismus, durchsetzt das gesamte Denken der zeitgenössischen Revolutionäre, und sei es als Instanz der Anklage und Verteidigung. In den Schlußsätzen seiner *Reise nach Ikarien* (1848 in der deutschen Übersetzung von *Hermann Ewerbeck*, dem Arzt und Leiter der Pariser Gemeinde des Bundes der Gerechten, seit 1844 Freund von *Marx* und *Engels*, erschie-

43 *Blätter der Gegenwart für sociales Leben*, in: KDK, S. 317.

44 Ebenda, S. 377.

45 W. Weitling, *Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen*, Kiel 1929 (Erstausgabe), S. 134.

Zu W. Weitling vgl. W. Seidel-Höppner, *Wilhelm Weitling – der erste deutsche Theoretiker und Agitator des Kommunismus*, Berlin 1961; G. M. Bravo, *Frühe Arbeiterbewegung und Wissenschaft. Mit besonderer Berücksichtigung Wilhelm Weitlings*, in: *DIALETIK* 3 (vgl. Anm. 20), S. 65–78; L. Knatz, *Wilhelm Weitling – Wissenschaftliche Alternative oder alternative Wissenschaft?* In: *Entstehung der Arbeiterbewegung* (vgl. Anm. 20), S. 124–152; H.-J. Ruckhäberle, *Vorstellungen in der frühen sozialen Bewegung Deutschlands von Geschichte, vom gesellschaftlichen Prozeß, von Veränderung, Fortschritt, Umwälzung*, in: M. Hahn, H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Gesellschaftliche Bewegung und Naturprozeß. Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus*, Bd. 3, Köln 1981, S. 43–48.

nen) unterwirft sich auch *Etienne Cabet* dieser Instanz: „Zuweilen höre ich unter andern den Vorwurf: die Reise nach Ikarien enthalte keine Wissenschaft, keine Theorie, keine Doktrin. Hierauf erwiedere ich folgendes: Es gibt offenbar eine zwiefache Weise für das Volk zu schreiben. Entweder man bringt häufig die Worte Wissenschaft, wissenschaftlich, Philosophie, Formeln, u. s. w. an, nebst vielen Kunstausdrücken aus dem Griechischen und Lateinischen, wodurch aber keineswegs das Verständnis erleichtert, höchstens ein Strahlenkranz von Gelehrsamkeit gewonnen wird. Oder man spricht in einfacher ungeputzter Rede, und hierdurch wird man klar. Das Volk möge urteilen, welche von beiden Methoden die ihm genehmere sei.“<sup>46</sup>

Der Vergleich junghegelianischer, arbeiterkommunistischer und ikarisch-kommunistischer Quellen richtet die Aufmerksamkeit darauf, daß sich mit dem Begriff „Wissenschaft“ ganz unterschiedliche Zielvorstellungen, Weltbilder und Wissenschaftsverständnisse verbunden haben. Bezogen auf die vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts muß deshalb die Frage nach dem Zusammenhang von Proletariat und Wissenschaft schärfer gestellt werden: Welche Kategorie von Proletariern hat unter welchen sozialen, ökonomischen, politischen und ideologischen Bedingungen welches Wissenschaftsbild entwickelt? „Wissenschaft“ bedeutet für die Proletarier dieser Jahre, die meist nicht wissenschaftlich (im modernen Sinne) ausgebildet sind und die Idee einer gesellschaftlichen Verfügung der Klasse über die Wissenschaft als gesellschaftliche Produktivkraft – wenn überhaupt – nur als Zukunftsversprechen denken können, in erster Linie *Bildung*, Bewußtwerdung über die Ziele der zu vereinigenden Klasse.

Die Auseinandersetzung über „Wissenschaft“ hat deshalb zunächst den Charakter eines Streits in der Frage, *welche* Bildung und *durch wen* vermittelte Bildung für die Konstituierung des Proletariats als Klasse nützlich sein könne. Dem Grad der Selbstbewußtheit der Klasse entspricht der Grad der Klarheit über die Rolle der Wissenschaft und über die Rolle der Intelligenz. Die nur in einer Probenummer als Organ des Bundes der Kommunisten 1847 erschienene *Kommunistische Zeitschrift* kennt noch keine klaren Kriterien für die Bestimmung des Proletariats: „Proletarier der heutigen Gesellschaft sind alle, die nicht von ihrem Kapital leben können, der Arbeiter so gut als der Gelehrte, der Künstler wie der kleine Bourgeois.“ Entsprechend unentschieden ist die Zeitschrift in den Fragen der Wissenschaft, Bildung und deren sozialer Träger: „Wir sind keine Systemkrämer; wir wissen aus Erfahrung, wie unsinnig es ist, über die in einer zukünftigen Gesellschaft zu treffenden Einrichtungen zu diskutieren und zu grübeln und dabei alle Mittel, welche uns zu derselben führen können, außer acht zu lassen. Mögen Philosophen und Gelehrte Systeme für die Einrichtung einer künftigen Gesellschaft aufstellen, wir finden das für gut und nützlich; aber wenn wir Proletarier ganz ernsthaft über die Einrichtungen [...] der kommenden Gütergemeinschaft diskutieren, uns zanken würden über den Kleiderschnitt oder die beste Methode, Abtritte auszufegen etc., so würden wir uns dadurch nur lächerlich machen und mit Recht den Namen unpraktische Träumer verdienen.“<sup>47</sup>

46 E. Cabet, *Reise nach Ikarien*. (Mit) Materialien zum Verständnis von Cabet, zusammengestellt von A. Brandenburg und A. Meyer, Berlin/W. 1979, S. 524.

47 *Kommunistische Zeitschrift* (1847), in: KDK, S. 394 f.

Weit entschiedener äußert sich *Stephan Born*, Mitglied des „Centralcomités für die deutschen Arbeiter“, über den Standpunkt der Arbeiterverbrüderung. Unter dem Titel *Die sociale Frage* warnt er vor der sozialen Demagogie der „Moralisten und Humanisten“, vor den „Gelehrten“, die dem Volk zurufen: „Bildung, Bildung dem Volk!“. Die Arbeiterverbrüderung unterscheide sich „von der großen Zahl der deutschen Socialisten“ darin, „daß wir [...] nicht die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse vergessen, daß wir die sociale Frage nicht als eine von der politischen Bewegung unabhängige betrachten, daß wir sie nicht wie ein Räthsel auffassen, dessen Lösung nur durch die Erfindung nagelneuer gesellschaftlicher Systeme, die aus dem Kopfe irgendwelcher Philosophen hervorgehen, herbeigeführt werden kann [...] Alles Fertige wirkt reactionär, so auch jedes fertige System“.<sup>48</sup> Die programmatischen Bemühungen der späten vierziger Jahre sind politisch realistischer geworden, in ihrer ideologischen Grundlegung materialistischer, und in ihrer wissenschaftlichen Klarheit sind sie immer offensichtlicher von der politischen Ökonomie geprägt, die sich als Analyse der kapitalistischen Produktionsweise im Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung entwickelt. Die Zeiten des *Kommunistischen Katechismus* von *H. Ewerbeck* (1844/45) sind vorüber. Es genügt nicht mehr, die „wahre Bildung“ darin zu finden, „die Naturgeschichte und die Weltgeschichte, das heißt die *Menschheitsentwicklung* zu kennen und die Sinne zu veredeln und zu stärken“.<sup>49</sup> Die Bildungsbemühungen der Arbeiterinstitutionen richten sich Ende der vierziger Jahre immer nachdrücklicher auf Fragen der politischen Ökonomie und der Technologie. Der Kölner Arbeiterverein nimmt am 13. Juli 1848 den Vorschlag *Schappers* an, „in den Komiteesitzungen Fragen zu diskutieren“. „Als nächstfolgende wurde vorgeschlagen: Ob die Maschinen dem Menschen nützlich wären oder nicht?“ Der darauf folgende Vortrag *Schappers* räumt ein, „daß jetzt die Maschinen dem einzelnen Nachtheil bringen“, hebt den ökonomischen Nutzen der Maschinerie hervor und drängt auf die Perspektive gesellschaftlichen Eigentums an der Technik, welches die ungünstigen sozialen Folgen beseitigen werde.<sup>50</sup>

Das *Manifest der Kommunistischen Partei* ist zu diesem Zeitpunkt wenige Monate alt.

## 2.2 Das Elend der Philosophie als Elend der Intellektuellen

Die Verabschiedung des *Kommunistischen Manifests* im Frühjahr 1848 bildet sowohl einen Höhepunkt in der Entwicklung der frühen Arbeiterbewegung wie den Beginn einer neuen Etappe im Prozeß der Konstituierung des Proletariats. Die Annahme des von *Marx* und *Engels* auf der Basis des politischen Selbstverständnisses der Mehrheit des Bundes der Kommunisten erarbeiteten Parteiprogramms führt zwar zu keiner Sistierung der Widersprüche in der Arbeiterbewegung, provoziert vielmehr ver-

48 Die sociale Frage, in: M. Quarek, Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterverbrüderung 1848/49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus, Leipzig 1924, S. 370 f.

49 H. Ewerbeck, Kommunistischer Katechismus (Fragment), in: M. Hundt, Programmatische Bemühungen im Bund der Gerechten. Zu Marx' Einfluß auf ein neuentdecktes Katechismus-Fragment von 1844/1845, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2, Berlin 1979, S. 333.

50 Protokoll der Komiteesitzung des Kölner Arbeitervereins, 13. Juli 1848; und: Bericht über einen Vortrag von Karl Schapper im Kölner Arbeiterverein, 17. Juli 1848, in: BdK I, S. 823 f.

schärfte Auseinandersetzungen, treibt aber die Klärung der politischen und ideologischen Ziele erheblich voran. Dieses Programm bietet endlich die lange fehlenden Kriterien für die Entscheidung zentraler Fragen, darunter jener der Bildung, der theoretischen Fundamente des politischen Kampfs. Es ist das Ergebnis der Durchsetzung der zu diesem Zeitpunkt entwickeltesten Analyse der bürgerlichen Gesellschaft, und es zerschneidet den gordischen Knoten auch in der Intellektuellenfrage. Der die Bündnispolitik der Arbeiterbewegung belastende Streit über „Systeme“ und „Philosophien“ erweist sich als in Wirklichkeit völlig anderes Problem: Es geht nicht um Philosophie oder Wissenschaft, nicht um Theorie oder Erfahrung, nicht um Systemkrämerei oder materialistischen Realismus. Um nicht mehr und nicht weniger geht es als um die Rolle der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung. Erst *nachdem* hierüber Klarheit herrscht, wird die Auseinandersetzung im Feld der Theorie selbst wieder sinnvoll geführt werden.

Im 1. Abschnitt des *Manifests* – „Bourgeois und Proletarier“ – wird aus der Analyse der Epoche eine Schlussfolgerung gezogen, welche zu einer materialistischen Klärung der Intellektuellenfrage führt: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“<sup>51</sup>

Nur, wenn man die Tragweite dieser in den späteren Werken von *Marx* und *Engels* immer wieder aufgenommenen politisch-ökonomischen *funktionalen* Bestimmung der Wissenschaft und intellektueller Tätigkeit im Kapitalismus überhaupt berücksichtigt, erhält jener Satz des *Manifests* den Sinn, der ihn voluntaristischen Mißverständnissen entzieht – der Satz über den revolutionären Bruch mit dem überlieferten Wissen: „Die kommunistische Revolution ist das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen; kein Wunder, daß in ihrem Entwicklungsgange am radikalsten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird.“<sup>52</sup>

Die *Marx/Engelssche* These, daß das Proletariat *nicht* auf die geschichtlich akkumulierten Erkenntnisse der Menschheit verzichten könne, daß die Intellektuellen *nicht* wegen ihrer bürgerlichen sozialen Herkunft aus der Arbeiterbewegung auszuschließen seien, gründet in der politisch-ökonomischen Analyse der Funktion der Intelligenz und des Wissens. Und ferner: *nicht* philanthropische Ratschläge einer Intelligenz, die außerhalb der Kämpfe des Proletariats ihren archimedischen Standpunkt hat, und *nicht* die subjektive Absichtserklärung, das Wohl der arbeitenden Klasse parteilich vertreten zu wollen, sind Voraussetzungen eines wirklichen Funktionswandels der Wissenschaft und ihrer sozialen Träger, sondern die aktive Beteiligung am Kampf der Klasse. Mit andern Worten: Die *politische* Verschmelzung von Wissenschaft und Sozialismus tritt an die Stelle der utopischen Modelle, sei es einer Intellektuellenherrschaft (*Saint-Simon*, in proletarischer Variante auch *Weitling*), sei es der gütergemeinschaftlichen Aufhebung der Klassen- und Schichtenunterschiede zwischen Proletariat und Intelligenz bürgerlicher sozialer Herkunft. Die *politische* Form der Verschmelzung, besser: des sich gegenseitig Durchdringens, ist die historische Voraussetzung dessen, was „wissenschaftlicher Sozialismus“ heißt. Der politische Charakter dieses

51 K. Marx, Fr. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (1848), in: MEW Bd. 4, S. 465.

52 Ebenda, S. 481.

Prozesses ist die Ursache dafür, daß vor, während und nach der Entwicklung des Programms der ersten kommunistischen Partei das Intellektuellenproblem aktuell war und aktuell bleibt. Die Verwandlung vieler Kategorien von Intellektuellen in „bezahlte Lohnarbeiter“ führt ebensowenig automatisch zur Integration in proletarische Politik, wie allgemein aus dem Lohnarbeiterstatus nicht im Selbstlauf Klassenbewußtsein entsteht.

Der *Bruch* mit den überlieferten Ideen muß als kontinuierliche, prozessuale Überwindung sozialer und ideologischer Tradition verstanden werden. Daß die Arbeiterbewegung in ihrer frühen Phase gerade der *Philosophie* den Prozeß macht, hat besondere Gründe in deren kognitivem Status: Die Philosophie übernimmt in ihrer ganzen Existenz die Rolle der Akkumulation des Wissens der Menschen und gibt diesem Wissen die Gestalt der Allgemeinheit, die sich in allgemeinen Gesetzesaussagen präsentiert. Diese Allgemeinheit nährt zum einen die Illusion eines überhistorischen, formationsunspezifischen Systems der Erkenntnis, welches universelle Normen enthält. Zum andern erweist sich die Philosophie aufgrund ihrer Allgemeinheit als die Erkenntnisform, in der angesichts der zunehmenden Arbeitsteilung geistiger Produktion eine Verfügung über das Ganze des Wissens garantiert ist. Philosophisches Wissen wird so zum Träger sowohl hartnäckiger überlebender Tradition wie zugleich zum Medium idealistischer „Emanzipation“ von der empirischen Wirklichkeit; utopisches Denken stößt in der Philosophie nicht auf die engen Realitäts Grenzen einzelwissenschaftlicher Wirklichkeitsaneignung.

Der kognitive Status der Philosophie findet seine Entsprechung im „freien“ Intellektuellen, dessen geistige Arbeit relativ unabhängig ist von der Verfügung über materielle Mittel wissenschaftlicher Produktion. Die Illusion der Freiheit gegenüber bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen tritt in der hier interessierenden Entwicklungsphase der Arbeiterbewegung in Gestalt der *Kritik* auf: Der Philosoph erscheint als der radikalste Kritiker des Status quo. Der langwierige Prozeß einer „Kritik der kritischen Kritik“ – so der Untertitel der *Heiligen Familie* 1845 – vollzieht sich auf mehreren Ebenen: Auf erkenntnistheoretischer Ebene setzt er die Aufdeckung der Möglichkeit *ideologischer* Verkehrung menschlicher Praxis in die Abstraktionen der Selbstwerdung des Geistes voraus; auf politisch-ökonomischer Ebene setzt er die Entdeckung der Beziehung zwischen den herrschenden Ideen und den Ideen der Herrschenden voraus; und auf politischer Ebene richtet sich die Kritik der „Kritik“ gegen die Strategie der „Reform des Bewußtseins“. Schließlich ist das Mißverständnis zu durchbrechen, die materialistische Kritik der Philosophie provoziere das Ende aller Philosophie, während sie in Wirklichkeit in erster Linie eine politisch-ideologische Kampfansage ist und eine historisch-konkrete Bewußtseinsform der Intelligenz betrifft.<sup>53</sup>

Die Dokumente und Quellen der frühen Arbeiterbewegung belegen, daß die erste proletarische Kritik der Philosophie schon zehn Jahre vor der Auseinandersetzung in den Reihen der Intelligenz ausgesprochen wurde.<sup>54</sup> Zu einem zentralen Thema wird

<sup>53</sup> Vgl. H. J. Sandkühler, *Philosophie und sozialistische Bewegung. Kognitiver Status und soziale Funktion der Philosophie in der Arbeiterbewegung*. In: H. H. Holz/H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Betr.: Gramsci*, Köln 1980, S. 187–224.

<sup>54</sup> Vgl. J. Grandjonn, M. Werner, Wolfgang Strähls „Briefe eines Schweizers aus Paris“ 1835. Zur Geschichte des Bundes der Geächteten in der Schweiz und zur Rezeption Heines unter deutschen Handwerkern in Paris, Trier 1978.

die Philosophiekritik allerdings erst, als die Fortschritte des Sozialismus und Kommunismus auf dem Spiel stehen. Über Jahre aber kompensiert zuvor die Philosophie mangelndes Wissen über die reale geschichtliche Entwicklung. Georg Herweghs „Nur der Blitz, der sie trifft, kann unsere Herren erleuchten, Gute philosophi, steckt eure Laternen doch ein!“<sup>55</sup> wäre als Selbstkritik der Philosophen um 1840 noch undenkbar gewesen. Selbstverständlich war es vielmehr, daß Moses Heß 1841 Marx als „den größten, vielleicht den einzigen jetzt lebenden eigentlichen Philosophen“ preisen konnte.<sup>54</sup> Trotz seiner Kritik an der idealistischen Dialektik wäre Marx zu dieser Zeit die Zurechnung „Philosoph“ nicht fremd gewesen. Die publizistischen Arbeiten in der *Rheinischen Zeitung* bezeugen jedoch die innerphilosophische Wendung, die sich in der Dissertation des jungen Marx abgezeichnet hatte und um deren willen Heß Marx als „eigentlichen“ Philosophen bezeichnet: eine Wendung zur Wirklichkeit, eine Abwendung von der Hegelschen Logik. In *Der leitende Artikel in Nr. 179 der „Kölnischen Zeitung“* (1842) formulierte Marx – in scheinbarer Hegel-Paraphrase –: „Weil jede wahre Philosophie die geistige Quintessenz ihrer Zeit ist, muß die Zeit kommen, wo die Philosophie nicht nur innerlich durch ihren Gehalt, sondern auch äußerlich durch ihre Erscheinung mit der wirklichen Welt ihrer Zeit in Berührung und Wechselwirkung tritt. Die Philosophie hört dann auf, ein bestimmtes System gegen andere bestimmte Systeme zu sein, sie wird die Philosophie überhaupt gegen die Welt, sie wird die Philosophie der gegenwärtigen Welt.“<sup>57</sup>

Immer nachdrücklicher übernimmt sie für Marx die Aufgabe einer „rücksichtslosen Kritik alles Bestehenden“; sie „hat sich verweltlicht“.<sup>58</sup> Es ist nur verständlich, daß die politische Bewegung in dieser Philosophie zunächst einen natürlichen Alliierten vermutet. H. Ewerbeck, selbst an Hegel geschult, wie die Fußnoten seiner Cabet-Übersetzung zeigen, teilt W. Weitling 1843 seine Beobachtung mit, M. Heß sei „ein konsequenter Junghegelianer, vom klarsten Wasser“, daher ist er Kommunist. Denn Kommunismus ist eine [...] scharfe notwendige Folge aus dem hegelianischen Denksystem.“<sup>59</sup> Parallelen hierzu finden sich bei Marx, der 1844 Feuerbach gegenüber betont, dessen Schriften hätten „dem Socialismus eine philosophische Grundlage gegeben, und die Communisten haben diese Arbeiten auch sogleich in dieser Weise verstanden“. Die deutschen Handwerker in Paris, „der kommunistische Theil derselben, mehrere Hundert, haben diesen Sommer durch zweimal die Woche Vorlesungen über Ihr ‚Wesen des Christenthums‘ von ihren geheimen Vorstehern gehört und sich merkwürdig empfänglich gezeigt“.<sup>60</sup> Problemlos konfigurieren die Philosophie und das Proletariat 1844 in Marx' Hegel-Kritik: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen.“<sup>61</sup> Doch in demselben Jahr schon bildet die Philosophie eine Front der ideologischen Kämpfe. 1844 ist „jenen deutschen Philosophen der Krieg erklärt worden, die sich

55 G. Herwegh, in: Herweghs Werke in einem Band, Berlin und Weimar 1967, S. 127.

56 M. Heß an B. Auerbach, Köln 2. 9. 1841, in: Marx-Engels-Jahrbuch 1, Berlin 1978, S. 343.

57 K. Marx, Der leitende Artikel Nr. 179 der „Kölnischen Zeitung“ (1842), in: MEGA I, 1, S. 183.

58 K. Marx an A. Ruge in Paris, Kreuznach, September 1843, in: MEGA III, 1, S. 54.

59 H. Ewerbeck in Paris an W. Weitling in Zürich, 15. 5. 1843, in: BdK I, S. 173.

60 K. Marx an L. Feuerbach in Brückberg, Paris, 11. 8. 1844, in: MEGA III, 1, S. 63; 65; vgl. W. Schuffenhauer, Feuerbach und der junge Marx. Zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Weltanschauung, Berlin 1965.

61 K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1844), in: MEW Bd. 1, S. 391.

weigerten, aus ihren reinen Theorien praktische Schlußfolgerungen zu ziehen“.<sup>62</sup> Wen spricht Engels hier an? Die Schulphilosophie? Nein, die Front verläuft quer durch die linken Schüler Hegels; Adressaten sind „Bruno Bauer und Konsorten“, die ganze „Heilige Familie“.

Es kann nicht deutlich genug gesagt werden: Der Streit geht nicht um Fragen der Philosophie, sondern um die Fragwürdigkeit der Philosophie der Philosophen. Der Philosophie? Gestritten wird gegen die „deutsche Ideologie“, gegen den seinem Anspruch nach „wahren Sozialismus“, der sich von „den ‚unwissenschaftlichen‘ Franzosen und Engländern“ abgrenzt:<sup>63</sup> „Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammenhange der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhang ihrer Kritik mit ihrer eignen materiellen Umgebung zu fragen.“<sup>64</sup>

Der „wahre Sozialismus“ ist eine „esoterische Wissenschaft“, eine der politischen Befreiungsbewegung ferne Elite-Theorie, eine offene Tür „zur Exploitation der sozialen Bewegung“. Der Kern des Philosophen-Problems ist in der *Deutschen Ideologie* unmißverständlich aufgedeckt: Dieser Sozialismus wendet sich „nicht an die Proletarier, sondern an die beiden zahlreichsten Menschenklassen Deutschlands, an die Kleinbürger und ihre philanthropischen Illusionen und an die Ideologen ebendieser Kleinbürger, die Philosophen und Philosophenschüler“.<sup>65</sup> In dieser sozialen Zurechnung der Philosophie wurzelt die Auseinandersetzung, die geführt wird gegen eine Bedrohung der politischen und ideologischen Konstituierung des Proletariats. Die deutschen Ideologen haben Einfluß im Bund der Gerechten, im Bund der Kommunisten, sie werden ihn haben in der deutschen Sozialdemokratie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. In dieser Situation spielt das von den Ideologen aufgeworfene Problem eines *Endes der Philosophie* nur eine nachgeordnete Rolle.

„Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen. Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten. Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium.“<sup>66</sup> Diese „selbständige“ Philosophie freilich ist es gerade, die philosophisch das Ende der Philosophie als Wissenschaft proklamiert, nachdem sie sich mit der „Masse“ vereinigt habe.<sup>67</sup> Daß im Gegenteil zu diesen Fakten der wissenschaftliche Sozialismus die Philosophie preisgegeben habe, gehört zu den Märchen der alten und neuen deutschen Ideologen. Dazu die *Deutsche Ideologie*: „Der hohlste und dürrigste Schädel unter den Philosophen mußte die Philosophie damit ‚verenden‘ lassen, daß er seine Gedankenlosigkeit als das Ende der Philosophie und damit als den triumphierenden Eingang in das ‚leibhaftige‘ Leben proklamierte.“<sup>68</sup>

Hat also mit Engels der Kommunismus „nicht diese oder jene Philosophie“, geht er statt dessen „von Tatsachen aus“,<sup>69</sup> dann versteht sich dies als Absage nicht an Philo-

62 Fr. Engels, Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland – III (1844), in: MEW Bd. 2, S. 519.

63 K. Marx, Fr. Engels, Die Deutsche Ideologie, in: MEW Bd. 3, S. 441.

64 Ebenda, S. 20.

65 Ebenda, S. 442 f.

66 Ebenda, S. 27.

67 K. Marx, Fr. Engels, Die heilige Familie, in: MEW Bd. 2, S. 97.

68 K. Marx, Fr. Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 435.

sophie überhaupt, sondern als Absage an die Philosophie der Philosophen des „wahren Sozialismus“, denn die „philosophischen Spiegelfechtereien dienten [...] als Abbild der wirklichen Kämpfe“. <sup>70</sup> Nicht wissenschaftstheoretisch, sondern sozialhistorisch wird die Debatte geführt, in der schon bald die wissenschaftliche Alternative zum „Kategorien- und Konstruktionswesen“ zu Wort kommt: 1846 mahnt *J. Weydemeyer* bei *Marx* in Brüssel an, „daß Deine Nationalökonomie recht bald fertig wird; man weiß in der Tat den Leuten, die gern über den Kommunismus etwas Ordentliches lesen wollen, weil sie sich durch die allgemeinen Phrasen nicht befriedigt finden und an die Einführung des Kommunismus durch die allgemeine Bildung nicht glauben wollen, nichts anzugeben“. <sup>71</sup> Es sind „ungelehrte Arbeiter [...], die“ – wie *S. Born* – „gar nicht daran denken, einen Staat auf philosophischen Prinzipien aufzubauen“, <sup>72</sup> die auf den politisch notwendigen Realismus drängen, dessen wissenschaftliche Form die politische Ökonomie ist. (Inwieweit diese Wissenschaft ihre Entstehungsgründe nicht allein im Bedürfnis der Arbeiterbewegung hatte, sondern ihre Entwicklung kognitiv akkumuliertem Wissen der Zeit verdankt, soll hier nicht erörtert werden. Keinesfalls dürfen die kognitiven und stofflichen Determinanten der Wissenschaftsentwicklung im Sozialismus unterbewertet werden. Für den Nachweis gesellschaftsgeschichtlicher Ursachen des Marxschen Wissenschaftsprogramms stehen sie jedoch nicht an erster Stelle wissenschaftshistorischer Forschung. Für diese Fragestellung hat die sozial determinierte und politisch ausgetragene Kampagne um die Wissenschaft Priorität. Angesichts des offenen oder heimlichen Theorizismus der Wissenschaftsgeschichte und ihrer Isolation gegenüber der Geschichtsschreibung zur Entwicklung der Arbeiterbewegung – dies gilt leider auch umgekehrt – ist diese Beschränkung legitim.)

Die Kritik der Philosophie hat eine Dimension, die sich erst in gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive eröffnet: Die Kritik der Philosophie ist nicht zuletzt eine Selbstkritik der Philosophen, eine Abrechnung mit ihrem philosophischen Gewissen, eine Ortsbestimmung der Intellektuellen gegenüber der Arbeiterbewegung. Die Hitze des Gefechts innerhalb der Intelligenz wie aber auch die vergleichsweise gleichgültige Reaktion unter den Arbeitern lassen sich zu einem guten Stück derart erklären. Der Streit um die Philosophie ist – im Sinne der Hegelschen *Phänomenologie* – auch ein Kampf um Anerkennung; gesellschaftsgeschichtlich gesehen – nicht individualpsychologisch – ein Kampf zwischen „Herr und Knecht“.

Die Betroffenheit *Weitlings* nach einer heftigen Auseinandersetzung mit *Marx* (1846 in Brüssel) ist sozialhistorisch nicht unverstänlich. Er protokolliert in einem Brief an *M. Heß*: „Der ‚Handwerkerkommunismus‘, ‚der philosophische Kommunismus‘ müssen bekämpft werden, das Gefühl muss verhöhnt werden“. <sup>73</sup> *Marx* und *Engels* haben ihrerseits *Weitlings* Diagnose zur Lage und zu den Bedürfnissen der Proletarier nicht geteilt. Historisch gesehen waren sie zweifellos im Recht; subjektiv betrachtet waren die *Weitlings*chen Unterstellungen haltlos. Wie andere sozialistische Theoretiker und Politiker haben sie dem *Proletariat* die welthistorische Rolle des Subjekts der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft zugeschrieben, und dies „keineswegs

69 Fr. Engels, Die Kommunisten und Karl Heinzen (1847), zit n. BdK I, S. 547.

70 Fr. Engels, Über die Losung der Abschaffung des Staates und die deutschen „Freunde der Anarchie“ (1850), in: MEGA I, 10, S. 332.

71 J. Weydemeyer an K. Marx, 30. 4. 1846, in: BdK I, S. 314.

72 Aus Stephan Borns Broschüre „der Heinzen'sche Staat“ (1847), in: BdK I, S. 549.

73 W. Weitling an Hess, 31. 3. 1846, in: BdK I, 151.

[...], weil sie die Proletarier für Götter halten. Vielmehr umgekehrt [...] weil in den Lebensbedingungen des Proletariats alle Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft in ihrer unmenschlichsten Spitze zusammengefaßt sind [...], darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien.“<sup>74</sup> Trotz dieser unzweideutigen Auffassung hat die arbeiterkommunistische und kleinbürgerliche Aversion gegen die „Gelehrten“ die gemeinsame Aktion von Proletariern und Intellektuellen erheblich erschwert. Das Londoner Kommunistische Korrespondenzkomitee teilte Marx nach Weitlings Beschwerde die Befürchtung mit, „daß Ihr im Sinne hättet eine Art Gelehrten-Aristocratie zu gründen, und das Volk von Eurem neuen Göttersitz herab zu regieren“.<sup>75</sup> Weil jedoch Marx wie wenige seiner Zeit begriffen hatte, „daß alle Fortschritte des Geistes bisher Fortschritte gegen die Masse der Menschheit waren“,<sup>76</sup> hat er die ihm angedichtete oder zugemutete „Rolle des ‚demokratischen Dalailamas und Zukunftinhabers‘“<sup>77</sup> nachdrücklich zurückgewiesen. Dies aus prinzipiellen Gründen, die ihn auch den Vorschlag Schappers beim Bruch des Bundes der Kommunisten in London im September 1850 zurückweisen ließen, sich in zwei Bünde zu trennen, „der Eine für die, welche mit der Feder wirken, der andere für die, welche anders wirken“.<sup>78</sup> Diese arbeitsteilige Zersplitterung der kommunistischen Potenzen von Theorie und Politik sollte überwunden, nicht aber verewigt werden.

Das „intellektuelle Proletariat“ – Engels sprach von ihm 1893<sup>79</sup> –, „welches berufen ist, an der Seite und inmitten seiner Brüder, der Handarbeiter, eine bedeutende Rolle in der nahenden Revolution zu spielen“, war 1850 so wenig in Sichtweite wie eine erfolversprechende proletarische Revolution in Deutschland, über deren nahe oder fernere Wünschbarkeit sich der Bruch mit der Schapper-Willich-Fraktion vollzog. Eine um so größere gesellschaftliche Verantwortung hatten Wissenschaftler. Nicht Wissenschaftler an sich, sondern jene Intellektuellen, die zu organischen Intellektuellen des Proletariats werden konnten, weil sie erkannt hatten: „Wie die Ökonomen die wissenschaftlichen Vertreter der Bourgeoisie sind, so sind die Sozialisten und Kommunisten die Theoretiker der Klasse des Proletariats. Solange das Proletariat noch nicht genügend entwickelt ist, um sich als Klasse zu konstituieren, und daher der Kampf des Proletariats mit der Bourgeoisie noch keinen politischen Charakter trägt; solange die Produktivkräfte noch im Schoße der Bourgeoisie selbst nicht genügend entwickelt sind, um die materiellen Bedingungen durchscheinen zu lassen, die notwendig sind zur Befreiung des Proletariats und zur Bildung einer neuen Gesellschaft – solange sind diese Theoretiker nur Utopisten, die, um den Bedürfnissen der unterdrückten Klasse abzuhelpfen, Systeme ausdenken und nach einer regenerierenden Wissenschaft suchen. Aber in dem Maße, wie die Geschichte fortschreitet und mit ihr der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnet, haben sie nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopfe zu suchen; sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen

74 K. Marx, Fr. Engels, Die heilige Familie, in: MEW Bd. 2, S. 38.

75 Das Kommunistische Korrespondenzkomitee in London an K. Marx in Brüssel, London, 6. 6. 1846, in: MEGA III, 2, 219.

76 K. Marx, Fr. Engels, Die heilige Familie, in: MEW Bd. 2, S. 88.

77 K. Marx an E. von Müller-Tellering in London, London, 12. 3. 1850, in: MEGA III, 3, S. 68.

78 Protokoll der Sitzung der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten vom 15. 9. 1850, in: MEGA I, 10, S. 579.

79 Fr. Engels, An den Internationalen Kongreß sozialistischer Studenten, in: MEW Bd. 22, S. 415.

[...] Von diesem Augenblick an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung, und sie hat aufgehört, doktrinär zu sein, sie ist revolutionär geworden.“<sup>80</sup> Marx im Jahre 1844.

1844 legte er auch die Grundzüge eines Wissenschaftsprogramms nieder, welches revolutionär werden sollte: Er wolle „die Kritik des Rechts, der Moral, Politik etc. aufeinanderfolgen lassen und schließlich in einer besondern Arbeit den Zusammenhang des Ganzen“ darstellen.<sup>81</sup> Dieses Programm wurde in dem Maße modifiziert, wie „der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnete“, und es wurde zum „Organ“ der gesellschaftlichen Bewegung. 1850 stellte es sich in der *Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue* so vor: Die Revue „gestattet ein ausführliches und wissenschaftliches Eingehen in die ökonomischen Verhältnisse, welche die Grundlage der ganzen politischen Bewegung bilden“. Wissenschaft nicht um der Wissenschaft willen: „Eine Zeit scheinbaren Stillstandes, wie die jetzige, muß eben benutzt werden, um über die durchlebte Periode der Revolution aufzuklären, über den Charakter der ringenden Parteien, über die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche das Dasein und den Kampf dieser Parteien bedingen.“<sup>82</sup> Marx hat dieses Wissenschaftsprogramm nicht in akademischer Abgeschlossenheit verwirklicht. Seine Vortragstätigkeit in Arbeitervereinen<sup>83</sup> über Jahre bezeugt, für wen er Wissenschaftler war. Friedrich Leßner erinnerte sich: „Marx zwang auch seine Schüler und Mitkämpfer, wissenschaftlich zu arbeiten, und bereitete dadurch die Kader für den künftigen Kampf vor. ‚Lernen! Lernen!‘ Das war der kategorische Imperativ, den er oft genug uns laut zurief.“<sup>84</sup>

Das *Marxsche* Wissenschaftsprogramm entwickelte sich in einem gesellschaftsgeschichtlich klar bestimmbareren Prozeß: im Prozeß der Konstituierung des Proletariats als Klasse. Die Entfaltung dieses Programms zum wissenschaftlichen Sozialismus vollzog sich im Maße der Verwirklichung dessen, worauf es historisch zielte: der politischen und ideologischen Klassenkonstituierung.

Dieser Beitrag ist entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts an der Universität Bremen „Vergesellschaftung der Wissenschaft: stoffliche und gesellschaftliche Determinanten der Wissenschaftsentwicklung“, Arbeitsgruppe „Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung“.

80 K. Marx, Das Elend der Philosophie (1847), in: MEW Bd. 4, S. 143.

81 K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEW Erg.Bd. 1, S. 467.

82 K. Marx, Fr. Engels, Ankündigung der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“, in: MEGA I, 10, S. 17.

83 Zu Marx' Tätigkeit in Arbeiterbildungsvereinen vgl. als Quellen: Über die Teilung der Arbeit; Über die Grundrente, in: MEGA II, 2, S. 287–293; Hinweise ebd. S. 462 f.; vgl. weiter MEGA III, 3, S. 55; 739 f.; MEGA I, 10, S. 224.

84 Zit. n.: I. Sinelnikowa, Friedrich Leßner. Eine Biographie des Kommunisten und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1980, S. 89.

# Zentren der Marx-Engels-Forschung und ihre Aktivitäten

Richard Kumpf / Michael Klöckner

1. Die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) – 2. Historischer Rückblick – 3. Die Editionsgrundsätze der MEGA – 4. Die vier Abteilungen der MEGA – 5. Internationale Marx-Engels-Edition – 6. Marx-Engels-Forschung in den kapitalistischen Ländern – 7. Schlußbemerkung

## 1. Die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA)

Am 17. März 1883 sprach *Friedrich Engels* am Grabe von *Karl Marx* die im Wissen um die geschichtliche Leistung seines verstorbenen Freundes begründeten Worte: „Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk.“<sup>1</sup>

Und in der Tat, die hundert Jahre seit dem Tod von *Marx* waren hundert Jahre der weltverändernden Wirksamkeit seines Werkes. Auch heute sind die revolutionären Ideen von *Marx* und *Engels* brennend aktuell, in einer Zeit, in der der Imperialismus die Errungenschaften der internationalen Arbeiterbewegung in neuer Schärfe bedroht. Unbestreitbar ist die Aneignung des Marxismus durch die internationale Arbeiterbewegung eine Erfolgsbedingung des weltweiten Kampfes für Frieden und sozialen Fortschritt.

Um so wichtiger ist heute die Präsentation des Gesamtwerks von *Marx* und *Engels*, und zwar in einer „Form, die es gestattet, die Geschichte der theoretischen und praktischen Tätigkeit von *Marx* und *Engels* allseitig zu studieren“.<sup>2</sup>

Diese Aufgabe haben sich die wohl bedeutendsten Zentren der internationalen Marx-Engels-Forschung zum Ziel gesetzt mit dem Beginn der Edition der historisch-kritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) im Jahre 1975 durch die Institute für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und beim ZK der SED. Die gesamte Publikation wird bei ihrer Fertigstellung gegen Ende des Jahrtausends etwa 130 Bände in vier Abteilungen umfassen. Die ersten drei Abteilungen enthalten alle Werke von *Marx* und *Engels* mit den zugehörigen Entwürfen und ursprünglichen Varianten sowie den Briefwechsel zwischen *Marx* und *Engels*, Briefe an und von dritten Personen; in die vierte Abteilung werden alle überlieferten Konspunkte, Exzerpte, Notizbücher von *Marx* und *Engels* sowie ihre in andere Bücher eingetragenen Randbemerkungen (Marginalien) aufgenommen.

Bis 1983 sind knapp zwanzig Bände aus verschiedenen Abteilungen erschienen.<sup>3</sup> Dazu muß gesagt werden, daß diese Bände nicht nur enormen Arbeitsaufwand von den beiden herausgebenden Instituten in Moskau und Berlin erfordert haben, sondern daß sie auch die Unterstützung vieler Wissenschaftler und Forschungsinstitute in den

1 MEW, Bd. 19, S. 337.

2 Vorwort zur MEGA, Bd. I/1, Berlin 1975, S. 28.

3 Vgl. dazu im vorliegenden Band den Beitrag von Inge Taubert.

sozialistischen, aber auch in den kapitalistischen Ländern gefunden haben. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Herausgeberinstituten ist bei den mit Marx-Engels-Forschung beschäftigten Einrichtungen und Wissenschaftlern im Westen groß.

Hier seien als Beispiele für viele andere einige Institutionen genannt, auf deren Tätigkeit später noch näher eingegangen werden soll: Das „Internationale Institut für Sozialgeschichte“ in Amsterdam, wo ein großer Teil des handschriftlichen Nachlasses von *Marx* und *Engels* aufbewahrt ist; das „Feltrinelli-Institut“ in Mailand, der Verlag „Otsuki Shoten Publishers“ in Tokio, das „Karl-Marx-Haus“ in Trier, das „Historische Zentrum“ (Engels-Haus) und die „Marx-Engels-Stiftung“ – beide in Wuppertal. Unterstützung gaben darüber hinaus viele Privatforscher in verschiedenen Ländern, auch in der Bundesrepublik Deutschland.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Vorbereitung der MEGA und für die Verbreitung der bisher erschienenen Bände sind die kommunistischen und Arbeiterparteien mit ihren Verlagen, Organen, Zeitschriften und Archiven in der ganzen Welt.

## 2. Historischer Rückblick

Die Geschichte der Herausgabe der Werke von *Marx* und *Engels* beginnt vor 125 Jahren.<sup>4</sup> So unternahm *Marx* selbst gemeinsam mit *Hermann Becker*, Mitglied im Bund der Kommunisten, in den Jahren 1850/51 hierzu den ersten Versuch und *Friedrich Engels* während seiner letzten Lebensjahre einen zweiten.

In der nachfolgenden Zeit bis 1917 kam es dann unter bedeutender Mitwirkung der deutschen Sozialdemokratie im „Dietz-Verlag“ zur Veröffentlichung einiger wichtiger Texte (vierbändige Schriftensammlung, bearbeitet von *Mehring*; verschiedene Briefwechsel; Artikelsammlungen). Jedoch handelte es sich insgesamt vorwiegend um Einzel- und Sonderausgaben; eine einigermaßen vollständige Werkausgabe strebte man damals nicht an.

Hier spielte sicherlich die unsichere Quellenlage eine Rolle – die Marx-Engels-Forschung steckte noch in den Kinderschuhen –, es soll aber auch der verfälschende und behindernde Einfluß von Revisionisten wie *Kautsky* und *Bernstein* nicht unerwähnt bleiben, die bei der Herausgabe verschiedener Schriften (so bei den „Theorien über den Mehrwert“, herausgegeben von *Kautsky*, und der Wiedergabe einer Reihe von Briefen durch *Bernstein*) in den Originaltext willkürlich kürzend oder gar verändernd eingriffen.

Ein qualitativer Entwicklungsfortschritt bei der Edition von *Marx*' und *Engels*' Werken trat mit Beginn der Arbeit des Marx-Engels-Instituts in Moskau ein, das 1921 auf Anregung von *Lenin* gegründet wurde. Das Institut begann mit der Sammlung des literarischen Erbes von *Marx* und *Engels* und der systematischen Erforschung ihres Lebens und Werkes als Grundlage für eine angemessene Darstellung und umfassendere Verbreitung der revolutionären Ideen und Theorien der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus.

<sup>4</sup> Vgl. zum folgenden historischen Rückblick auf die Marx-Engels-Forschung und -Edition vor allem: Wladimir Sewin, Die Marx-Engels-Forschung im Moskauer Institut für Marxismus-Leninismus zur Vorbereitung und Edition der MEGA, in: Informationsbericht Nr. 24 des IMSF, Neuere Marx-Engels-Forschung. Zur Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), Frankfurt/M. 1976, S. 14ff.

Von den Mitarbeitern des Moskauer Instituts wurde eine umfangreiche Recherchiertätigkeit in den Beständen anderer Archive und bei den Nachkommen von *Marx* und *Engels* entwickelt. Hier war vor allem der Vertrag zwischen dem Parteivorstand der SPD und dem Moskauer Institut von großer Bedeutung, der es dem Institut ermöglichte, alle Handschriften von *Marx* und *Engels* zu photographieren und zu publizieren. Dieser Vertrag wurde für den Parteivorstand der SPD von *Adolf Braun* und *Rudolf Hilferding* und für das Moskauer Institut von *David Rjasanow* unterzeichnet.<sup>5</sup> Wie wichtig dieser Vertrag und das Kopieren eines großen Teils des Nachlasses von *Marx* und *Engels* war, zeigte sich Jahrzehnte später, als Teile des SPD-Archivs in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verloren gingen. Es ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, daß so die Forscher des Moskauer Instituts während der Jahre 1924 bis 1927 alle damals noch vorhandenen Marx-Engels-Materialien beschreiben, systematisieren und fotokopieren konnten.

Nach dieser ersten großen Anstrengung, den literarischen Nachlaß von *Marx* und *Engels* zusammenzufassen, verfügte das Marx-Engels-Institut über einen Archivbestand, der in seiner Reichhaltigkeit auf der Welt ohnegleichen ist.<sup>6</sup>

Diese Situation ermöglichte dann – nach Beschluß des 13. Parteitages der KP Rußlands und des V. Kongresses der Kommunistischen Internationale im Jahr 1924 – bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Erscheinen der ersten russischen Werkausgabe, in die alle bis zu jener Zeit vorliegenden gedruckten und abgeschlossenen handschriftlichen Werke von *Marx* und *Engels* aufgenommen wurden; hinzu kamen die wichtigsten unvollendeten Manuskripte sowie die bis dahin aufgefundenen Briefe. 29 Bände (33 Bücher) enthielten 1 247 Schriften und 3 298 Briefe, hiervon 460 noch gänzlich unbekannt Textstücke – Briefe und Manuskripte –, die zu Lebzeiten der Verfasser nicht veröffentlicht wurden, und anonym erschienene Artikel, die erst in Vorbereitung der russischen Werkausgabe als von *Marx* und *Engels* stammend identifiziert wurden.

Besonders hervorzuheben ist auch die Tatsache, daß im Zuge der Editionsarbeiten die Auslassungen, Kürzungen und Fälschungen in den Texten früherer Einzelausgaben aufgedeckt und durch eine sorgfältige Prüfung nach den Originalen richtiggestellt werden konnten.

Schon während der Arbeit an der russischen Werkausgabe begann das Marx-Engels-Institut, eine Gesamtausgabe der Werke der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in der Originalsprache vorzubereiten; hier entwickelte sich bereits ein Forschungsprozeß, an dem Wissenschaftler aus vielen Ländern beteiligt waren – sowjetische Forscher arbeiteten gemeinsam mit deutschen, englischen, österreichischen und ungarischen Kollegen. Leider konnte diese erste MEGA nur zu einem Teil fertiggestellt werden; die Hauptursache dafür lag in der Machtergreifung des Faschismus in Deutschland und, im Zusammenhang damit, im Verlust des Kooperationspartners und der drucktechnischen Basis.<sup>6</sup>

Dennoch war neben der ersten russischen Ausgabe der Werke von *Marx* und *Engels* die Edition von zwölf MEGA-Bänden „ein bedeutendes Ereignis im geistigen Leben

5 Dazu: Winfried Schwarz: Marx-Engels-Forschung in Frankfurt, in: 10 Jahre IMSF – Marxistische Forschung für die Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M. 1978, S. 76 ff.

6 Vgl. M. Sotow, Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 5, 1982, S. 341–349.

der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der internationalen Arbeiterbewegung“; sie „fand weltweite Verbreitung und Anerkennung“ und ermöglichte viele wichtige und interessante Forschungen zur Geschichte des Marxismus, der politischen Ökonomie und der marxistischen Philosophie.<sup>7</sup>

Nach 1945 nahm die Forschungstätigkeit des Instituts (seit 1931 Zusammenschluß mit dem Lenin-Institut; 1956 umbenannt in Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU) einen gewaltigen Aufschwung. Unterstützt von den kommunistischen und Arbeiterparteien mehrerer Länder, von Forschungseinrichtungen und fortschrittlichen Wissenschaftlern in aller Welt sowie von *Marx'* Nachfahren, die wichtige Dokumente aus ihren Familienarchiven zugänglich machten, gelang es, den Archivbestand des Moskauer Instituts um eine so große Anzahl wiederentdeckter Werke, Briefe und Dokumente von und über *Marx* und *Engels* zu erweitern, daß die Veröffentlichung einer zweiten russischen Werkausgabe geboten schien. So wurden in elf Jahren, von 1955 bis 1966, 39 Bände in 42 Büchern fertiggestellt. Die zweite Werkausgabe enthält gegenüber der ersten allein 1000 neue Schriften und etwa 600 neue Briefe und wird durch insgesamt 11 Ergänzungsbände kontinuierlich vervollständigt.

Diese zweite russische Werkausgabe war von großer Bedeutung für die Verbreitung der Werke von *Marx* und *Engels* in der ganzen Welt; sie diente als Basis für vielbändige Ausgaben in zahlreichen Sprachen und war Grundlage der in der DDR edierten Ausgabe der Marx-Engels-Werke (MEW), bestehend aus 39 Bänden (41 Büchern) und einem Ergänzungsband, die zu zwei Dritteln die in deutscher Sprache geschriebenen Werke und Briefe enthält.

Neben der politischen, ideologischen und wissenschaftlichen Notwendigkeit drängte mittlerweile die in den letzten Jahrzehnten wieder stark verbreiterte Quellenbasis zur Edition einer neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe. Heute steht eine mehr als doppelt so große Anzahl von Dokumenten zu *Marx* und *Engels* zur Verfügung, wie es zur Zeit der ersten MEGA der Fall war, und man kann wohl erwarten, daß bei der umfangreichen, sorgfältigen und beharrlichen Suche von Forschern in aller Welt noch eine Reihe „ungehobener Schätze“ zutage gefördert werden.<sup>8</sup>

### 3. Die Editionsgrundsätze der MEGA

Heute verfügt das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU über 10000 Dokumente von *Marx* und *Engels* im Original oder in Kopien, über sämtliche Erstausgaben ihrer Werke, nahezu alle Zeitungen und Zeitschriften, an denen sie mitwirkten, und die überwiegende Mehrheit der literarischen Quellen, aus denen sie Material für ihre Arbeit gewannen. Außerdem besitzt das Institut mit einer Bibliothek zur Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung von drei Millionen Bänden die weltweit größte Literatursammlung auf diesem Gebiet. So stellt sich zusammen mit

7 Vorwort zur MEGA, a. a. O., S. 19 ff.

8 W. Sewin, Die Marx-Engels-Forschung . . . , a. a. O., S. 21 ff. Siehe als Beispiel für die Methode der Suche nach verschollenen Materialien die Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Nr. 8, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED – Marx-Engels-Abteilung (Hrsg.), wo mit der Veröffentlichung eines Titelverzeichnisses versucht wird, von Engels hinterlassene, aber dann verlorengegangene Bücher wiederaufzufinden.

den Archivbeständen der kooperierenden Einrichtungen in aller Welt die materielle Grundlage für die Herausgabe der MEGA dar.<sup>9</sup>

Das Moskauer Institut für Marxismus-Leninismus kann, will und muß diese gewaltigen Informationsberge nicht allein verarbeiten. Aufgrund der historischen Entwicklung nach der Zerschlagung des Faschismus ist auf deutschem Boden ein sozialistischer Staat entstanden – die DDR. Somit war es nur natürlich, daß auch im Herkunftsland der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus ein Institut für Marxismus-Leninismus geschaffen wurde,<sup>10</sup> ein jüngerer, doch gleichberechtigter Partner des gleichnamigen Instituts in Moskau, und mit den beiden Instituten „kam die internationale Arbeiterbewegung zu jener berufenen Hand, die der gigantischen Aufgabe der Herausgabe der MEGA gewachsen ist“. Gemeinsam mit weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen in der DDR und auf der Grundlage umfangreicher weltweiter Forschungsbeziehungen bildete sich „ein ganzes internationales Kollektiv von Gesinnungsgenossen und Enthusiasten der MEGA“ heraus.<sup>11</sup>

Die Entstehung und Fortdauer dieses Prozesses hat sich als unverzichtbares Element einer erfolgreichen MEGA-Edition erwiesen: „Historisch-kritische Gesamtausgaben großer literarischer Nachlässe überhaupt, nicht nur die MEGA, gehören zweifellos zu jenen wissenschaftlichen Unternehmen, die mit einem gesellschaftlich vertretbaren Aufwand, in angemessener Frist und auf dem erforderlichen wissenschaftlichen Niveau nur in kollektiver Arbeit geschaffen werden können. Die mangelnde Kollektivität bringt unvermeidlich negative Folgen.“<sup>12</sup>

Nach einer fast zehnjährigen Vorbereitungszeit konnten im Oktober 1975 die ersten Bände der MEGA erscheinen. Der Anfang war mithin gemacht, der weiteren Verbreitung und tieferen Aneignung der Lehren von *Marx* und *Engels* als Ursprung des Marxismus-Leninismus eine stabile Grundlage zu geben und die Erfüllung der doppelten Funktion des Marxismus-Leninismus zu unterstützen: einmal die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens widerzuspiegeln und zum anderen die untrennbare Verbindung dieser wissenschaftlichen Erkenntnistheorie und Weltanschauung mit der gesellschaftlichen, politischen Bedeutung der Arbeiterbewegung aufzuzeigen. Diese Einheit wird Realität in der Existenz und im Wirken der revolutionären kommunistischen und Arbeiterparteien. Ihnen ein wirksames geistig-politisches Instrumentarium zu Verfügung zu stellen, ist ein wichtiges Ziel der MEGA-Edition.<sup>13</sup> Demzufolge sind die bisher herausgebrachten Bände schon in fast 40 Ländern verbreitet worden und dienen als Grundlage und Quellenmaterial für neue Massenaufgaben entsprechender Werke von *Marx* und *Engels*.<sup>14</sup>

9 Alexander Malysch, Historische Bedeutung der MEGA, in: Protokoll des Internationalen Kolloquiums der Marx-Engels-Stiftung e. V. am 28. November 1980 in Wuppertal-Elberfeld, S. 12 (Bezug: Marx-Engels-Stiftung e. V., D-5600 Wuppertal 1, Gathe 55/57).

10 Siehe Bericht zur Geschichte und Tätigkeit des Berliner Instituts für Marxismus-Leninismus von W. Arlt, Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (IML), in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 3, 1980, S. 358–367.

11 Alexander Malysch, a. a. O., S. 13.

12 Vgl. Rolf Dtlubek, Schule historisch-kritischer Marx-Engels-Edition. Zur Arbeit der MEGA-Kommission, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Nr. 6, Berlin 1980, S. 115.

13 Vgl. A. Malysch, Historische..., a. a. O., S. 11.

14 Ebenda, S. 21.

Darüber hinaus steigt das Interesse von Wissenschaftlern in aller Welt an den Originaltexten des Marxismus. Sie wollen sich nicht mehr auf übersetzte Ausgaben beschränken, sondern die authentischen Texte kennenlernen, die Entwicklung der Gedanken und Erkenntnisse von *Marx* und *Engels* in den Einzelheiten verfolgen, die Methoden und die Terminologie ihres wissenschaftlichen Arbeitens studieren. Diese Anliegen verlangten die Erarbeitung sorgfältiger Richtlinien im Sinne der historisch-kritischen Qualität der Marx-Engels-Gesamtausgabe.

Ausgehend von dem Erfordernis jener umfassenden Zweckdienlichkeit legten die Herausgeber die Editionsgrundsätze für die MEGA fest.

*Erstes Editionsprinzip:* Die MEGA soll das literarische Erbe von *Marx* und *Engels* vollständig zugänglich machen. Das bedeutet, daß neben ihren Werken und Artikeln sowie Briefen in der MEGA erstmals sämtliche Vorarbeiten und Entwürfe veröffentlicht werden, darunter die zahlreichen noch ungedruckten Exzerpte, Konspekte und Notizen, die allein mehrere Dutzend Bände umfassen werden.

Es liegt auf der Hand, daß bei der Fülle der noch verschollenen Marx-Engels-Dokumente der einmal gewonnene Grad der Vollständigkeit eines abgeschlossenen MEGA-Bandes leicht durch das Auffinden neuer entsprechender Materialien überholt sein kann. So tauchten nach Abschluß der redaktionellen Bearbeitung des Bandes III/1 (dritte Abteilung, erster Band) insgesamt vier dem Zeitraum dieses Bandes zugehörige Briefe von *Marx* und *Engels* wieder auf, die dann im „Marx-Engels-Jahrbuch“ als Nachtrag veröffentlicht wurden.<sup>15</sup> Bei den Bemühungen um eine vollständige Publikation des literarischen Nachlasses von *Marx* und *Engels* gewinnt die Wahrnehmung von Datierungs- und Autorschaftsuntersuchungen eine große Bedeutung. Für eine Reihe von Briefen zum Beispiel gelang es überhaupt erstmals, die Datierung festzustellen, ebenso die exakte Zuordnung der Autorschaft von ohne Namensnennung publizierten Artikeln in Presseorganen, an denen *Marx* und *Engels* mitgearbeitet haben.<sup>16</sup>

*Zweites Editionsprinzip:* Alle Texte werden in der Sprache des Originals abgedruckt. *Marx* und *Engels* schrieben nicht nur in Deutsch, sondern ebenso in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch – *Marx* erlernte diese Sprache noch, als er bereits sechzig Jahre alt war. Wenn man kürzere Zitate miteinbezieht, kommen in ihren Werken an die zwei Dutzend Sprachen vor.

Zu diesem Editionsprinzip gehört ebenfalls die Verpflichtung zu größter Sorgfalt bei der Darbietung der Texte von *Marx* und *Engels* und der Gewährung einer größtmöglichen Originaltreue bei Wiedergabe der Texte entsprechend ihrer chronologischen Aufeinanderfolge. Dieser Grundsatz besagt zum Beispiel, daß die Herausgeber für eine unvollendete Arbeit nicht versuchen, diese „fertigzustellen“, sondern „Textverbesserungen . . . im Interesse der Lesbarkeit“ lediglich dort vornehmen, „wo es sich um offensichtliche Fehler handelt“; diese Texteingriffe werden dann im wissenschaftlichen Apparat eines MEGA-Bandes in einem Korrekturverzeichnis ausgewiesen. Obwohl die Textherstellung zunächst auf der Basis von Fotokopien erfolgt, ist selbst-

15 Vgl. E. Kundel und A. Malysch: Bilanz und Perspektiven (der MEGA-Arbeit), in: Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 4, Berlin 1981, S. 273 f. sowie die ergänzenden Materialien zum Briefwechsel von Marx und Engels bis April 1846, in: Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 1, Berlin 1978, S. 328–331, und Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 3, Berlin 1980, S. 296–305.

16 Vgl. E. Kundel und A. Malysch, Bilanz und . . . , a. a. O., S. 275.

verständlich bei all diesen Arbeitsschritten die Kenntnis und Analyse der Originalhandschrift unerlässlich.<sup>17</sup>

· *Drittes Editionsprinzip:* Die Arbeiten der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus werden nicht nur in ihrer fertigen Gestalt wiedergegeben, sondern es wird mittels genauer Variantenverzeichnisse das Reifen der einzelnen Werke von den ersten Notizen bis zur letzten Fassung dokumentiert.

Die bisher vorliegenden MEGA-Bände bezeugen, daß durch jene erste universale und übersichtliche Darlegung der Textentwicklung „ein ebenso umfangreiches wie wertvolles Material für theoretische, theoriegeschichtliche, wissenschaftsmethodische und sprachwissenschaftliche, besonders terminologische Untersuchungen geboten wird“. Weiterhin offenbaren die diffizilen Vorgänge der Textgenese, „daß der Prozeß der Herausbildung und ständigen Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Theorie der Arbeiterklasse durch *Marx* und *Engels* sich nicht nur in der historischen Aufeinanderfolge ihrer Werke manifestiert, sondern auch im Entstehungs- und Fortbildungsprozeß jedes einzelnen Werkes, wie er sich in Entwürfen und Arbeitsmanuskripten sowie in der Überarbeitung bereits gedruckter Texte für spätere Auflagen ausdrückt.“<sup>18</sup> Somit werden die Methoden bürgerlicher und revisionistischer „Marxologen“ durchkreuzt, wenn sie Textelemente aus dem Entwicklungszusammenhang herausgreifen und versuchen, sie ihren ideologischen Interessen gefügig zu machen, um die Begründer des Marxismus gegeneinander, gegen den Leninismus oder den realen Sozialismus auszuspielen.

· *Viertes Editionsprinzip:* Die Wiedergabe aller Texte erfolgt nach einer intensiven textkritischen Analyse anhand aller überlieferten Handschriften und den von *Marx* und *Engels* autorisierten Druckfassungen. Die Analyse wird verbunden mit einer eingehenden textologischen und inhaltlichen Kommentierung, welche die Ergebnisse der internationalen Marx-Engels-Forschung zusammenfaßt.

Während anfänglich nur an einen sparsamen Einsatz von erläuternden Informationen zu den jeweiligen Textstellen gedacht war – auch im Hinblick auf den schon zu erwartenden Umfang des Abdrucks aller Marx-Engels-Textmaterialien in der MEGA –, mehrten sich jedoch im Verlauf der Rezension und Diskussion des MEGA-Probebandes (erschienen 1972) die Forderungen namhafter Marx-Engels-Forscher und -Editoren nach erweiterter und vertiefter Kommentierung mit dem berechtigten Hinweis auf den vielerorts anzutreffenden Mangel an ausreichenden Quellenmaterialien und Nachschlagewerken zur Geschichte des Marxismus. Diese Anregungen wurden dann bei der Festlegung der endgültigen Editionsprinzipien für die Herausgabe der MEGA berücksichtigt.<sup>19</sup>

Diesen Editionsgrundsätzen<sup>20</sup> folgend, besteht die MEGA aus vier Abteilungen, in denen die Texte jeweils chronologisch angeordnet werden. Eine herausragende Bedeutung wird hierbei dem „Kapital“ und den unmittelbar mit ihm in Beziehung stehenden Handschriften zugewiesen, denen die ganze zweite Abteilung der MEGA ge-

17 Ebenda, S. 276 f.

18 Ebenda, S. 281.

19 Ebenda, S. 288, und dort die Anmerkung Nr. 33.

20 Die Definitionen der Editionsgrundsätze wurden vorgenommen in Anlehnung an Günter Heyden und Anatoli Jegorow, Eine ewigjunge, revolutionäre Lehre. Zur Herausgabe der ersten Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Nr. 10/1975, S. 1425 ff.

widmet ist. Die Arbeit an allen vier Abteilungen erfolgt parallel. Dementsprechend erscheinen die Bände jeder Abteilung gleichzeitig mit Bänden anderer Abteilungen. Jeder einzelne Band der MEGA wird mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat ausgestattet, der sowohl für den Editor von Marx-Engels-Ausgaben als auch für den Marx-Engels-Forscher alle für seine wissenschaftliche Arbeit bei der Nutzung der Texte notwendigen Angaben und Erklärungen vermittelt: Entstehungsgeschichte aller Arbeiten, ausführliche Sacherläuterungen zum Text, Anmerkungen, bibliographisches Verzeichnis, Namensverzeichnis und Sachregister.

#### 4. Die vier Abteilungen der MEGA

Den bisherigen Ausführungen läßt sich wohl schon unschwer entnehmen, daß es nicht unbedingt den tatsächlichen Sachverhalt umschreibt, wenn zu Beginn dieses Beitrags von „Zentren“ der Marx-Engels-Forschung gesprochen wird. Neben den Mitarbeitern der MEGA-Herausgeber, der Institute für Marxismus-Leninismus in Berlin und Moskau, widmen sich zahlreiche fortschrittliche Wissenschaftler und eine Reihe von engagierten Einrichtungen eingehend, wenn auch meist nur ausschnitthaft, der Erkundung der Werke und Biographien von *Marx* und *Engels*. Aber das eigentliche Zentrum, die Zentrale, in der die Ergebnisse der Marx-Engels-Forschung kumulieren, stellt die Marx-Engels-Gesamtausgabe mit den zugehörigen Arbeitsprozessen dar.

Dies wird noch eindringlicher offenbar, wenn wir uns nun dem inhaltlichen Aufbau der MEGA zuwenden, so wie er in den Bänden der vier Abteilungen seit 1975 angelegt wird.<sup>21</sup> Die *erste Abteilung* der Marx-Engels-Gesamtausgabe, in der, mit Ausnahme des ökonomischen Hauptwerks (des „Kapital“), die in Einzel- und Werkausgaben sowie in Sammelbänden bereits häufig abgedruckten Arbeiten von *Marx* und *Engels* publiziert werden, bietet zwangsläufig einen geringeren Zuwachs an bisher unveröffentlichten Materialien, als es in anderen Abteilungen der MEGA der Fall ist. Dennoch gelangen auch für diesen Bereich einige wichtige Neuveröffentlichungen, die besonders auf das politische Wirken von Marx und Engels für die Belange der Arbeiterbewegung ihrer Zeit hinweisen.

So sind zum Beispiel in den Band I/10 zwölf Korrespondenzen aufgenommen, die *Engels* in der Zeit von November 1849 bis Juli 1850 für die Chartistenzeitschrift „Democratic Review“ als „Letters from France“ und „Letters from Germany“ geschrieben hatte.<sup>22</sup> Zusammen mit anderen Materialien, die unter anderem *Marx'* redaktionelle Mitarbeit bei der chartistischen Zeitung „People's Paper“ unter der Leitung von *Ernest Jones* betreffen, sind diese Artikel nicht nur Zeugnis der umfangreichen Beteiligung von *Marx* und *Engels* an Presseorganen der linken Chartisten, sondern weisen auf ihr Eintreten für die Interessen der englischen Proletarier überhaupt hin, das von

21 Vgl. zur näheren Beschreibung der bisher herausgegebenen, in Arbeit befindlichen und projektierten Bände der MEGA-Abteilungen E. Kundel/A. Malysch: Wissenschaftliche Ergebnisse und methodologische Erfahrungen aus der MEGA-Arbeit, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 3, Frankfurt a. M. 1980, S. 397–311; E. Kundel, A. Malysch, Bilanz ..., a. a. O., S. 263–305; sowie E. Kundel, Der Beitrag der MEGA zur Marx-Engels-Forschung und unsere Aufgaben bei der weiteren Herausgabe der MEGA in den achtziger Jahren, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Nr. 10, Berlin 1981, S. 7–22. Sowie: Winfried Schwarz, Fünf Jahre MEGA, in: Marxistische Blätter, 6/80, S. 75 ff.

22 E. Kundel und A. Malysch, Wissenschaftliche ..., a. a. O., S. 300 f.

dem Bestreben durchdrungen war, den Chartismus auf revolutionärer Grundlage zu reorganisieren.

Ihr Engagement war dabei getragen vom ständigen Kampf gegen den Reformismus, den bürgerlich-liberalen Einfluß in der Arbeiterbewegung und dem Bestreben, die proletarische, nationale Massenbewegung der Chartisten zu einer revolutionären Massenpartei weiterzuentwickeln. So konnten *Marx* und *Engels* in England unter weit fortgeschrittenen kapitalistischen Verhältnissen als auf dem Festland Erfahrungen sammeln u. a. zur Bedeutung des ökonomischen Kampfes, der Gewerkschaften und Genossenschaften; ja, es ergab sich hier zum ersten Mal praktisch das Problem der Wechselbeziehung zwischen dem Kampf um Reformen und der proletarischen Revolution.<sup>23</sup>

Ein anderes Beispiel dafür, daß die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus keine Theoretiker in der philosophischen „Studierstube“ waren, findet sich in Band I/22. Einige erstmals veröffentlichte Teile des Protokolls der „Londoner Delegiertenkonferenz der Internationalen Arbeiterassoziation“ vom September 1871 zeigen auf, wie sehr *Marx* und *Engels* damals um die Festigung der internationalen Arbeiterbewegung gerungen haben.

Insgesamt widerlegen also schon die bereits erschienenen sowie die in Arbeit befindlichen Bände der ersten MEGA-Abteilung die von Marx-Engels-Verfälschern bis heute propagierte These, daß nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 *Marx* in London und *Engels* in Manchester zunehmend in Isolierung von der Arbeiterbewegung gerieten; ebenso beweisen eine Reihe weiterer Publikationen, die bei der Bearbeitung der betreffenden Bände entstanden, das Gegenteil.<sup>24</sup>

Den Inhalt der zweiten Abteilung bildet das „Kapital“ mit den zugehörigen Varianten; angefangen vom ersten ökonomischen Manuskript „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ aus den Jahren 1857/58 ist beabsichtigt, insgesamt 25 Bände bzw. Bücher herauszubringen. Die zweite Autorenvariante zu diesem Werk, das ökonomische Manuskript von 1861–63, wird, im Unterschied zu den Massenausgaben für Lehrzwecke, in der MEGA als einheitliche Arbeit dokumentiert. Während bisher – auch für anspruchsvolle Studienausgaben wie die Marx-Engels-Werke – gewöhnlich nur die „Theorien über den Mehrwert“ aus diesem Manuskript publiziert werden, dient seine vollständige und originalgetreue Veröffentlichung in der MEGA vor allem der internationalen Marx-Engels-Forschung und als Grundlage für Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen der Welt.

So beachtet die MEGA endlich die besondere Position dieser beiden Schriften für die Geschichte des Marxismus, denn in ihnen arbeitete *Marx* seine Werttheorie und auf deren Grundlage die Mehrwerttheorie aus, um damit seine zweite große Entdeckung zu vollenden, die gemeinsam mit der materialistischen Geschichtsauffassung den Sozialismus von einer Utopie in eine Wissenschaft verwandelte. Aus der Erforschung der ökonomischen Schaffensperiode 1850 bis 1863 von *Marx* ergeben sich folglich „viele neue Resultate über die Entstehung der Marxschen Theorie als Ganzes. Gleichzeitig wurde immer deutlicher erkennbar, welch große Leistung *Karl Marx* mit Unter-

23 Erich Kundel, Der Beitrag der MEGA zur Marx-Engels-Forschung, in: Protokoll des Internationalen Kolloquiums der Marx-Engels-Stiftung e. V. am 28. 11. 1980 in Wuppertal-Elberfeld, S. 31.

24 Ebenda, S. 28, sowie dort die in Anmerkung Nr. 10 genannten Publikationen.

stützung von *Friedrich Engels* vollbrachte, indem er die ökonomische Begründung für die historische Mission der Arbeiterklasse wissenschaftlich ausarbeitete.<sup>25</sup>

Große Aufmerksamkeit bei den Erforschern der Geschichte der ökonomischen Lehre von *Marx* hervorrufen werden sicherlich die nach und nach als selbständige MEGA-Bände erscheinenden sämtlichen Ausgaben des I. Bandes des „Kapital“, soweit sie zu Lebzeiten von *Marx* und *Engels* veröffentlicht wurden; hierzu zählen auch die französische autorisierte Ausgabe von 1872/75 sowie die englische von 1887, herausgegeben von *Friedrich Engels*. In diesen Ausgaben zeigt sich von einer zur anderen der kontinuierliche Entwicklungsprozeß der ökonomischen Theorie und ihrer Terminologie sogar innerhalb eines so in sich geschlossenen Werkes wie dem ersten Band des „Kapital“. Weiterhin belegen die Ausgaben exemplarisch die wissenschaftliche Sorgfalt von *Marx* und *Engels* und die *Übereinstimmung ihrer Standpunkte*.

Gerade diese weltanschauliche und wissenschaftliche Identität war eine notwendige Voraussetzung für den von *Engels* nach dem Tode von *Marx* herausgegebenen zweiten und dritten Band des „Kapital“; beide werden parallel mit entsprechenden Marxschen Manuskripten in der MEGA veröffentlicht. Die zwei letzten „Kapital“-Bände – von *Engels* als sozusagen *Marx'* literarischem „Testamentsvollstrecker“ bis zur Drucklegung zu Ende geführt – sind „in unserem Bewußtsein als Werk zweier – von *Marx* und *Engels* – eingegangen.“<sup>26</sup>

Doch eben bei diesem epochalen Zeugnis des Zusammenwirkens der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus versuchen plumpe Fälscher und „Marxologen“, *Marx* gegen *Engels* auszuspielen und umgekehrt – natürlich immer so, wie es ihren augenblicklichen Absichten gerecht wird: einmal „überfrachte“ *Engels* den zweiten und dritten Band des „Kapital“ mit unnötigem „literarischem Ballast“, dann wieder zeuge sein Herangehen an die Marxschen Manuskripte von „ungerechtfertigter Milde“, „allzu großer Nachsicht und Pietät“. Die Triebfeder solcher Versuche, *Marx* und *Engels* auseinanderzuidividieren, liegt dann meist in dem Wunsch, eigene „Kapital“-Ausgaben und -Interpretationen an den Mann zu bringen.

In der MEGA kann sich nun der Leser beim Vergleich zwischen den Originalmanuskripten und den von *Engels* publizierten Bänden eigenhändig davon überzeugen, welche Berechtigung die Mäkeleien solcher „Marxologen“ haben, und davon, „daß... das ‚Kapital‘ ein möglichst ‚artistisches Ganzes‘, ein mehr oder weniger vollkommenes Werk bilden sollte.“<sup>27/28</sup>

Die dritte Abteilung der MEGA erschließt neben Briefen von *Marx* und *Engels* selbst (über 4000) erstmals 12000 bis 13000 an sie gerichtete Briefe. Die Veröffentlichung der Briefe von Drittpersonen stellt sich um so bedeutungsvoller dar, als ein großer Teil der Briefe von *Marx* und *Engels* zwar nicht überliefert ist, die Auswertung der

25 Ebenda, S. 34, sowie A. Malysch: „Das Kapital“ von *Marx* in der Heimat Lenins, in: Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 3, Berlin 1980, S. 25–46.

26 Diese Feststellung traf *Lenin* schon vor nun bald neunzig Jahren, als er in einem Nachruf zum Tode von *Friedrich Engels* schrieb: „Der österreichische Sozialdemokrat *Adler* hat mit Recht gesagt, *Engels* habe seinem genialen Freunde mit der Herausgabe von Band II und III des ‚Kapital‘ ein großartiges Denkmal gesetzt, auf dem er, ohne es beabsichtigt zu haben, seinen eigenen Namenszug mit unauslöschlichen Lettern eingetragen hat. In der Tat, diese beiden Bände des ‚Kapital‘ sind das Werk von zweien: von *Marx* und *Engels*.“ Vgl. W. I. *Lenin*, Werke, Bd. 2, Berlin 1963, S. 12.

27/28 Vgl. A. Malysch, Historische..., a.a.O., S. 17.

Drittbriefe aber Rückschlüsse auf Inhalte verschollener Briefe zuläßt und über diesen Weg die Erforschung der Biographie von *Marx* und *Engels* eine erweiterte wissenschaftliche Basis gewinnt. Die Briefe von Drittpersonen entlarven ebenfalls, neben vielen anderen Materialien der MEGA, die Behauptung als „bürgerliche Legende“, *Marx* und *Engels* ließen eine reale Verbindung zur lebendigen Arbeiterbewegung ihrer Zeit vermissen; sie sind wohl der überzeugendste Beweis, „daß sich die internationale Arbeiterbewegung und die ersten nationalen sozialistischen Parteien unter entscheidendem Einfluß des Marxismus herausgebildet hatten und zu wirken begannen.“<sup>29</sup>

Die vierte Abteilung der MEGA schließlich führt an das Fundament, den Grundstock des literarischen Nachlasses der Begründer des Marxismus. Sie enthält die Exzerpte, Notizhefte und Marginalien (Randbemerkungen, Anstreichungen in Büchern) – jene Faktenbasis mithin, aufgrund derer die Manuskripte und gedruckten Werke von *Marx* und *Engels* entstehen konnten.

Die Bände der vierten Abteilung erbringen den größten Anteil an bisher unveröffentlichten Marx-Engels-Dokumenten. Sie beinhalten eine Fülle von handschriftlichen Aufzeichnungen über die unterschiedlichsten Probleme und belegen, wie breit gestreut und vielseitig die wissenschaftlichen Interessen und theoretischen Tätigkeiten von *Marx* und *Engels* waren und offenbaren ihre Aufgeschlossenheit gegenüber vielfältigen Themen- und Problemstellungen.

Seit der Berliner Studienzeit, als sich *Marx* die Ergebnisse des philosophischen Denkens der Vergangenheit durch das Studium der Werke klassischer Philosophen wie *Aristoteles*, *Leibniz*, *Hume* und *Spinoza* aneignete, legte er fortdauernd zu allen Büchern, die er las und an vielen Stellen mit Bemerkungen und Merkzeichen versah, umfangreiche schriftliche Auszüge und Reflexionen an. Bei *Engels* findet sich dieses Verfahren als Zeugnis intensiven Quellenstudiums auf ähnliche Weise.

So wird mit den rund 250 Exzerptheften und den Marginalien von *Marx* und *Engels*, die sich auf – vorsichtig geschätzt – 60000 Buchseiten finden, eine schier unerschöpfliche Quelle für „das vertiefte Studium des Entstehungs- und Entwicklungsprozesses der marxistischen Theorie und ihrer einzelnen Bestandteile“ zur Verfügung stehen.<sup>30</sup> Hinzu kommen die Notizbücher, insbesondere von *Karl Marx* aus dem Zeitraum 1844 bis 1881, die neben bemerkenswerten Gedankenskizzen, z. B. den berühmten „Feuerbach-Thesen“, Entwürfe zu Arbeiten und Briefen, aber auch Adressen- und Bücherlisten sowie Tagebucheinträgen über politische Tätigkeiten enthalten.

Mit den zum Verständnis vor allem der Marginalien notwendigen Buchtexten sowie angemessenen Erläuterungen und Kommentaren wird die vierte Abteilung vermutlich zur größten innerhalb der MEGA werden und aller Voraussicht nach mindestens 50 Bände umfassen.<sup>31</sup>

## 5. Internationale Marx-Engels-Edition

Die strikte Einhaltung der editorischen Grundsätze in den Darlegungen für die verschiedenen Abteilungen der Marx-Engels-Gesamtausgabe begründet ihren Anspruch, Quelle und sozusagen oberste Instanz für die internationale Marx-Engels-Forschung

29 Ebenda.

30 Ebenda, S. 18.

31 Ebenda, S. 19f.

und -edition zu sein, die kein Publikations- oder Forschungsvorhaben unberücksichtigt lassen kann.

So verwendet der Verlag „Edition sociales“ in Paris für die Publikation mehrerer Anthologien (ausgewählter Werke) zur „Pariser Kommune“ Texte aus dem MEGA-Band I/22, der die Arbeiten von *Marx* und *Engels* aus der Zeit von März bis November 1871 enthält. Das „Feltrinelli-Institut“ in Mailand stützt sich bei der Herausgabe der Protokolle der „Londoner Konferenz der Internationalen Arbeiterassoziation“ vom September 1871 auf die in der MEGA veröffentlichte Fassung dieser Dokumente. Die Herausgabe ökonomischer Schriften von *Marx* in den auf 50 Bände konzipierten Marx-Engels-Werkausgaben in englischer und französischer Sprache fußt auf der Grundlage von Texten, die mittlerweile in der „Kapital“-Abteilung der MEGA erschienen sind. Der Verlag „Otsuki Shoten Publishers“ in Tokio plant, die unveröffentlichten beziehungsweise wenig bekannten „Kapital“-Manuskripte der zweiten Abteilung der MEGA in 15 Bänden zu publizieren; bereits erschienen ist die vollständige Übersetzung von zwei Büchern des Bandes II/3 und ein Band aus dem japanisch-deutschen „Marx-Lexikon zur politischen Ökonomie“, der dem Thema „Geld“ gewidmet ist, und dessen Texte, soweit wie möglich, nach MEGA-Bänden der zweiten Abteilung wiedergegeben werden.<sup>32</sup>

Die Herausgabe der MEGA bedeutet aber nicht nur den Eintritt in eine neue Etappe der Marx-Engels-Edition, sondern auch der Marx-Engels-Forschung. Die Bearbeitung der Texte für die vorliegenden und in Vorbereitung befindlichen Bände „führt zu vielen Detailergebnissen, die insgesamt eine neue Qualität der Edition darstellen“. Textvergleiche mit den Originalen ermöglichen bei allen Bänden neue Entzifferungen, und in einzelnen Fällen konnten Exemplare mit Korrekturen von *Marx* und *Engels* zur Auswertung herangezogen werden, die teilweise erst bei der Vorbereitung der Bände entdeckt wurden. Intensive textanalytische Untersuchungen von handschriftlichen Manuskripten und der Vergleich aller autorisierten Neuauflagen gewähren Aufschluß über die Arbeitsmethoden von *Marx* und *Engels*. „Eine neue Seite... der Forschung“ eröffnet sich durch die Publikation aller von *Marx* und *Engels* angefertigten Übersetzungen ihrer eigenen und fremder Texte in der MEGA. Der jeweilige wissenschaftliche Apparat zu den einzelnen Bänden präsentiert zusammengefaßt die Errungenschaften der internationalen Marx-Engels-Forschung und gibt gleichzeitig neue Erkenntnisse wieder, die bei der historisch-kritischen Edition der MEGA gewonnen werden.<sup>33</sup>

Die während der Arbeit an den bisher publizierten MEGA-Bänden gesammelten Erfahrungen haben gezeigt: Die Bearbeitung eines jeden Bandes verlangt so umfangreiche Forschungen, daß ihre Ergebnisse bei weitem über die Darstellbarkeit in der MEGA hinausgehen. Die Untersuchung der Handschriften und Drucke, die Analyse der Briefwechsel und Auswertung der Exzerpte sind nicht nur eine Vorbedingung für die Kommentierung der Texte im wissenschaftlichen Apparat, sondern finden auch ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen, die jene Forschungsergebnisse in die Diskussion weitergehender wissenschaftlicher Fragestellungen einbeziehen.

Hier sei nur verwiesen auf die „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung“ der Marx-

32 Vgl. hierzu und zum folgenden E. Kundel, *Der Beitrag...*, a. a. O., S. 22ff.

33 Ebenda, S. 24.

Engels-Abteilung des Instituts für Marxismus-Leninismus in Berlin, die „Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung“ der Sektion Marxismus-Leninismus der Martin-Luther-Universität zu Halle/Wittenberg und natürlich insbesondere die bisher vier Ausgaben des „Marx-Engels-Jahrbuchs“, einer gemeinsamen Publikationsreihe der beiden Institute für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und beim ZK der SED. Auf das große Interesse an diesen Periodika weisen die vielen Zuschriften hin, in denen um eine Übersetzung einzelner Artikel in andere Sprachen gebeten wird.<sup>34</sup>

Der mit der Arbeit zur MEGA-Edition verbundene umfassende wissenschaftliche Prozeß der Erforschung, Diskussion und generalisierenden Auswertung des literarischen Erbes der Begründer des Marxismus fördert auf diesem Wege den Meinungsaustausch zwischen Marx-Engels-Forschern der verschiedensten Fachdisziplinen, und nicht zuletzt eröffnet er der internationalen Kooperation auf dem Gebiet der Marx-Engels-Forschung neue Möglichkeiten der fruchtbaren Zusammenarbeit.

## 6. Marx-Engels-Forschung in den kapitalistischen Ländern

Die Notwendigkeit des kollektiven Arbeitsprozesses als eine unabdingbare Voraussetzung für die Edition der Marx-Engels-Gesamtausgabe ist schon mehrfach herausgestellt worden; er drückt sich vor allem aus in der produktiven Gemeinschaftsarbeit zwischen den herausgebenden Instituten in Moskau und Berlin und den MEGA-Forschungs- und -Editionskollektiven, die an Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen gegründet wurden.<sup>35</sup> Kaum weniger wichtig für das beständige Erscheinen der MEGA ist die kontinuierliche Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der internationalen Marx-Engels-Forschung, die Auswertung ihrer Archivbestände, aber auch die Einbeziehung der Ergebnisse ihrer eigenen wissenschaftlichen Bemühungen in den Editionsprozeß der MEGA.

Hervorragende Bedeutung für die Herausgabe der einzelnen MEGA-Bände hat das „Internationale Institut für Sozialgeschichte“ in Amsterdam,<sup>36</sup> in dem ein großer Teil des handschriftlichen Nachlasses von *Marx* und *Engels* aufbewahrt wird und das schon seit Beginn der Arbeit an der MEGA seine Bestände den Bearbeitern der jeweiligen Bände zur Verfügung gestellt hat.

Das Internationale Institut für Sozialgeschichte (IISG) besitzt mehrere tausend Seiten Originalmanuskripte von *Marx* und *Engels* und den größten Teil der Originale ihrer Korrespondenz, die durch Kopien von Originalen aus anderen Archiven zu einer weitgehend vollständigen Sammlung von 1540 Briefen zwischen *Marx* und *Engels* und

34 Vgl. E. Kundel und A. Malysch, Bilanz und . . . , a.a.O., S. 267.

35 Zu den Kooperationspartnern in der DDR zählen die Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, die Karl-Marx-Universität Leipzig, die Friedrich-Schiller-Universität in Jena, die Humboldt-Universität Berlin, die Akademie der Wissenschaften der DDR und die Pädagogische Hochschule „Dr. Theodor Neubauer“ in Erfurt/Mühlhausen. An allen Einrichtungen wurden MEGA-Arbeitsgruppen geschaffen, die auch „den wissenschaftlichen Nachwuchs für die Herausgabe der MEGA und für die weitere Entwicklung der Marx-Engels-Forschung . . . sichern“. Vgl. Hannes Skambraks, Bericht über das Wissenschaftliche Kolloquium „Die Herausgabe der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Bilanz und Aufgaben“, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Nr. 6, Berlin 1980, S. 37.

36 Die folgenden Ausführungen zum IISG stützen sich auf Dieter Läßle, Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam – IISG, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 4, Frankfurt a. M. 1981, S. 416ff.

9603 Briefen dritter Personen angereichert wurden. Darüber hinaus verfügt das Institut u. a. über die Nachlässe von *August Bebel*, *Karl Kautsky*, *Eduard Bernstein*, *Moses Hess*, *Charles Rappoport*, die Archive des Generalrats der I. Internationale (1864–1872), der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI – 1923 als Nachfolgerin der II. Internationale gegründet), des Zentralrats der Deutschen Sozialistischen Republik (19. 12. 1918 bis 8. 4. 1919); hinzu kommen noch bedeutende Sammlungen wie, neben vielen anderen, die von *Lucien Descarves* über die Pariser Kommune oder die Sammlung des österreichischen Historikers und Anarchisten *Max Nettlau* – mit 40 000 Titeln wohl eine der umfangreichsten Privatsammlungen anarchistischer und sozialistischer Dokumente und Literatur.

Die genannten Archive, Nachlässe und Sammlungen stellen nur eine kleine Auswahl des gesamten im IISG verwahrten Materialbestandes dar;<sup>37</sup> aber auch sie reichen schon aus, um das Amsterdamer Institut als eines der wichtigsten Dokumentationszentren zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung auszuweisen. Ursache für das Erlangen einer solchen Bedeutung ist die enge Verknüpfung des IISG in der historischen Entwicklung seiner Tätigkeiten mit der Rettung des „geistigen Erbes“ der Arbeiterbewegung, ihrer Theorien, ihrer schriftlich fixierten Kampferfahrungen und Geschichte in Europa vor der Vernichtung durch den faschistischen Terror.

Mit Unterstützung der von der niederländischen Sozialdemokratie gegründeten „Centrale Arbeidersverzekerings- en Depositobank“ begann der Amsterdamer Wirtschaftshistoriker und Sozialdemokrat Professor *Posthumus* ab 1934 damit, Bücher, Schriften und Dokumente aus dem Besitz von Organisationen und Privatpersonen, die von der faschistischen Verfolgung bedroht waren, über die Grenze nach den Niederlanden zu bringen. Im Zuge dieser Entwicklung wurde dann 1935 auf Betreiben von *Posthumus* das IISG in Form einer Stiftung gegründet; 1936 konnte das Amsterdamer Institut seinen wohl bedeutendsten Eingang verzeichnen, als der größte Teil des Parteiarchivs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit dem schriftlichen Nachlaß von *Marx* und *Engels* erworben wurde und 1938 zum Kaufpreis von 72 000 Gulden endgültig in den Besitz des IISG überging. Auch als schließlich deutsche Truppen ab Mai 1940 die Niederlande besetzten, gelang es dem IISG, seine wichtigsten Archivbestände weitgehend – vor allem durch Auslagerung nach England – in Sicherheit zu bringen. Aber selbst die von den Nationalsozialisten dann noch geraubten restlichen Materialien kehrten im Laufe der Nachkriegsjahre nahezu ohne Verluste nach Amsterdam zurück.

Seit 1978 ist das IISG Mitglied der „Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften“, womit durch den Erwerb eines neuen rechtlichen Status auch die Zeit einer relativ unsicheren Finanzierungsgrundlage zunächst beendet scheint. Der ursprüngliche Charakter der Stiftung setzt sich auch unter der neuen Organisationsstruktur fort: nicht ein „Papierlagerhaus“, sondern eine Einrichtung der wissenschaftlichen Forschung zu sein. Demzufolge beschränkt sich das Amsterdamer Institut nicht nur auf das Sammeln, Ordnen und Katalogisieren von Schriften und Dokumenten, die für die Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung bedeutsam sind. Es wer-

37 Eine vollständige Übersicht der Archive, Nachlässe und Sammlungen des IISG (Stand 1968) findet sich in: *Index of the Archives and Collections in the International Institute of Social History*, in: *International Institute of Social History Amsterdam – History and Activities*, hrsg. und eingeleitet von Fr. de Jong Edz., Assen 1968.

den in zwölf Abteilungen eigene Forschungen durchgeführt, deren Ergebnisse u.a. in zwei Zeitschriften und zwölf Publikationsreihen<sup>38</sup> veröffentlicht werden.

Da das Institut neben einer eindrucksvollen Spezialbibliothek (1980: 550000 Titel, jährlicher Zuwachs: 10000) über eines der weltweit wichtigsten und größten Archive zur historischen Entwicklung der Arbeiterbewegung sowie ihrer grundlegenden Ideen und Theorien verfügt, ist ein Grundsatz der Statuten des IISG<sup>39</sup> von zentraler Bedeutung: die Verpflichtung, mit dem Dokumenten- und Quellenmaterial des Instituts Beratung und Hilfestellung zu leisten bei den Forschungsvorhaben externer Wissenschaftler. Auf diesem Grundsatz konnte auch der Kooperationsprozeß mit den Wissenschaftlern der Institute für Marxismus-Leninismus in Berlin und Moskau aufbauen, der schon für die Herausgabe der bisherigen MEGA-Bände eine erhebliche Unterstützung war und wohl auch bleiben wird.

Zugleich ist dadurch auch für Marx-Engels-Forscher außerhalb der MEGA-Edition die Möglichkeit gegeben, nach Vereinbarung mit dem IISG eigenständig Quellenmaterial historisch-kritisch herauszugeben. Besonders aus dem umfangreichen Gesamtbestand an Exzerptheften von *Marx*, dessen MEGA-Publikation wohl bis zur Jahrtausendwende dauern wird, sind in der Bundesrepublik einzelne Editionen und Kommentierungen erschienen. Zum Beispiel die ethnologischen Exzerpthefte von 1880–1882,<sup>40</sup> ökonomische Studienhefte von 1850–1855<sup>41</sup> sowie weitere Exzerpte aus dem Kontext der Vorarbeiten zum „Kapital“.<sup>42</sup>

Die Pflege internationaler Kontakte auf wissenschaftlicher und kultureller Ebene ist ebenfalls eine der Hauptaufgaben, die sich das „Karl-Marx-Haus“ in Trier stellt.<sup>43</sup> Auch von dieser Einrichtung wurden den MEGA-Herausgebern Dokumente im Austausch zur Einsicht und zur Kopie überlassen, denn das Karl-Marx-Haus verfügt innerhalb seiner 40000 Bände umfassenden Spezialbibliothek zur Geschichte des Sozialismus über einen bemerkenswerten Raritäten- und Originalbestand zu Leben und Werk der Begründer des Marxismus.

Neben Bewahrung und Vermehrung des Bibliotheks- und Archivbestands (untergebracht im 1981 fertiggestellten Neubau des „Studienzentrum Karl-Marx-Haus“) wird in unmittelbarer Nähe des Studienzentrums, im Marxschen Geburtshaus, Brük-

38 Vgl. Läßle, Internationales..., a. a. O., S. 420f. Zeitschrift: *International Review of Social History* (Assen, Van Gorcum & Comp.) sowie Beteiligung des Instituts an der Herausgabe von „Tijdschrift voor sociale geschiedenis“ (Zeitschrift für Sozialgeschichte Den Haag, Martinus Nijhoff); u. a. die Publikationsreihe „Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung“, weiterhin zahlreiche Einzelveröffentlichungen.

39 Vgl. Läßle, Internationales..., a. a. O., S. 420.

40 Lawrence Krader (Hrsg.), *Karl Marx, Die ethnologischen Exzerpthefte*, Frankfurt a. M. 1976 (Assen 1972).

41 Fred E. Schrader, *Restauration und Revolution. Die Vorarbeiten zum „Kapital“ von Karl Marx in seinen Studienheften 1850–1858*, Hildesheim 1980. (Das Buch widmet aber nur ein Viertel seines Umfangs unveröffentlichten Heften, ansonsten den „Grundrissen“.)

42 Hans-Peter Müller (Hrsg.), *Karl Marx, die technologischen Exzerpte*, Frankfurt a. M. – Berlin – Wien 1982; Rainer Winkelmann (Hrsg.), *Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie*, Frankfurt a. M. – Berlin – Wien 1982. Beide Publikationen sind von Lawrence Krader (s. Anm. 40) eingeleitet.

43 Vgl. hierzu und zum folgenden die Jahresberichte der „Friedrich-Ebert-Stiftung“, in deren Trägerschaft das Karl-Marx-Haus betrieben wird.

kenstraße 10, ein „historisch-politisches Museum“ betrieben. Bis 1981 waren in dem historischen Gebäude alle vier Funktionsbereiche des Karl-Marx-Hauses untergebracht: Bibliothek und Museum (das nun in den nächsten Jahren umfangreich ausgebaut und neu gestaltet werden soll), ein „Büro für internationale Kommunikation“ und eine „Abteilung für historisch-kritische Marx/Engels-Forschung“, deren Arbeitsergebnisse in einer eigenen Publikationsreihe, den „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus“, <sup>44</sup> veröffentlicht werden.

Während die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Hauses „sich selbst vornehmlich auf Arbeiten zum frühen *Marx* und zum demokratischen Internationalismus der 1840er Jahre (konzentrieren)“, <sup>45</sup> beinhaltet die Schriftenreihe insgesamt auch Darstellungen und Dokumentationen über Umfeld, Leben und Werk von *Marx* und *Engels*, die keiner zeitlichen, geographischen oder thematischen Einschränkung unterliegen.

Im Rahmen seiner Publikationstätigkeit arbeitet das Karl-Marx-Haus mit einer Reihe namhafter Wissenschaftler zusammen, die schon durch eigenständige Untersuchungen auf dem Gebiet der Marx-Engels-Forschung hervorgetreten sind. Hier ist vor allem der Schweizer Forscher *Bert Andréas* zu nennen, Autor des Heftes 22 der „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus“, <sup>46</sup> der auch weiterhin in Kooperation mit dem Trierer Institut wichtige Forschungsprojekte durchführt – u. a. über „Unbekannte Briefe von Marx' Töchtern“ und „Unbekannte Texte von Marx und Engels“ sowie zum Thema „Karl Marx und Pierre-Joseph Proudhon. Das Scheitern der Allianz deutscher und französischer Sozialisten 1840–1847“. Ein bibliographischer Beitrag, „Marx/Engels und die klassische deutsche Philosophie“, ist bereits abgeschlossen. <sup>47</sup>

Ein anderer Wissenschaftler im Bereich der Marx-Engels-Forschung und gleichermaßen Autor der „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus“, der Duisburger Historiker *Helmut Hirsch*, beschäftigt sich besonders intensiv mit dem demokratischen Publizisten *Karl-Ludwig Bernays*, dessen Engagement in den revolutionären Bewegungen seiner Zeit und seinem Verhältnis vor allem zu *Heinrich Heine*, *Karl Marx* und *Friedrich Engels*. *Hirsch* beteiligte sich auch mit einem entsprechenden Beitrag am „Internationalen Kolloquium der Marx-Engels-Stiftung“ im November 1980. <sup>48</sup>

Unter den Autoren, die mit dem von *Peter Pelger* geleiteten Karl-Marx-Haus eng zusammenarbeiten, verdient hier besonders der französische Marx-Forscher *Jacques Grandjonc* hervorgehoben zu werden, dessen bedeutendste Arbeit wohl ein Buch über *Karl Marx* und die Pariser Zeitung „Vorwärts!“ im Jahre 1844 ist. <sup>49</sup>

44 Bisher sind 26 nicht im Buchhandel erhältliche Hefte erschienen; zu beziehen über: Karl-Marx-Haus, Brückenstraße 10, D-5500 Trier. (Die ersten 8 und weitere 3 Hefte sind allerdings vergriffen.)

45 Vgl. Dieter Dowe, Zwei Jahrzehnte Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1982, S. 11.

46 Bert Andréas, Karl Marx' Verhaftung und Ausweisung. Brüssel, Februar/März 1848, in: Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 22, Trier 1978.

47 Jahresbericht der Friedrich-Ebert-Stiftung 1980, Bonn 1981, S. 74.

48 Vgl. Helmut Hirsch, Karl Ludwig Bernays und die Revolutionserwartungen von 1848, dargestellt am Mordfall Praslin, in: Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 17, Trier 1976; Karl Ludwig Bernays – Heines Kampfgefährte aus den vierziger Jahren, in: Heine Jahrbuch XIII/74, S. 85–102; Karl Ludwig Bernays – Friedrich Engels' Freund, in: Protokoll des Internationalen Kolloquiums der Marx-Engels-Stiftung e. V. am 28. November 1980 in Wuppertal-Elberfeld, S. 51–61.

49 Jacques Grandjonc, „Vorwärts!“ 1844. Marx und die deutschen Kommunisten in Paris, Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1974.

Das Karl-Marx-Haus ist übrigens auch der Herausgeber einer historisch-kritischen Edition des Buches von *Marx* aus dem Jahre 1847 „*Misère de la philosophie*“. Sehr verdienstvoll ist ferner der Reprint der „Deutsch-Brüsseler-Zeitung“, an der *Marx* und *Engels* 1847/48 mitarbeiteten.<sup>50</sup>

Die Trierer Marx-Forschung wäre noch unvollständiger beschrieben als es hier ohnehin der Fall ist, wenn nicht noch die Lokalforschungen von *Heinz Monz* über den heranwachsenden *Karl Marx* und über die ökonomisch-soziale Lage der Stadt Trier zu *Marx'* Jugendzeit zumindest erwähnt worden wären.<sup>51</sup>

Das Friedrich-Engels-Haus in Wuppertal wurde 1970 aus Anlaß des 150. Geburtstages von *Friedrich Engels* als Museum eröffnet. Es ist Besitz der Stadt Wuppertal. Obwohl als Museum gedacht, hat der Leiter des Hauses, *Michael Knieriem*, sich von vorneherein bemüht, seine Aufgabe nicht nur in der Vermittlung von Leben und Werk von *Engels* zu sehen, sondern gleichzeitig im Rahmen seiner Möglichkeiten Forschung zu betreiben. Dazu sagt er selbst: „Es gilt, zunächst einmal alle erreichbaren personengeschichtlichen Daten zu sammeln. Dies mag als trocken und langweilig, zumindest aber als nur narrativ empfunden werden, zumal eine Vielzahl von Daten leicht von ‚innen heraus‘, d. h. also durch Aussagen von *Marx* und *Engels* selbst oder aber von anderen Zeitgenossen erschlossen werden könnten.“<sup>52</sup> Dazu müßten private Nachlässe, kommunale und staatliche Archive minutiös auf amtliche, d. h. offizielle Dokumente bzw. Aussagen hin untersucht werden. Hierbei wäre noch längst nicht jeder „Stein umgedreht“.

Bei seiner Forschungsarbeit waren *Knieriem* vor allem im Bereich personengeschichtlicher Daten erfreuliche Erfolge beschieden. Zu erwähnen sind neben dem dramatischen Entwurf von *Engels* „*Cola di Rienzi*“<sup>53</sup> vor allem der Fund der Engelschen Bremer Korrespondenzen im Stuttgarter „*Morgenblatt*“ und der Augsburger „*Allgemeinen Zeitung*“.<sup>54</sup> Hinzu kommt noch eine beträchtliche Zahl spezifischer, präzisierter personengeschichtlicher Daten.<sup>55</sup>

Bei seiner Beschäftigung mit *Engels* stieß *Knieriem* auch auf neue Daten, die *Marx* und seine Familie betreffen. Einen Teil dieser Daten hat er zum ersten Mal auf dem Internationalen Kolloquium der Marx-Engels-Stiftung im November 1980 veröffentlicht.<sup>56</sup> Neuere Erkenntnisse solcher Daten finden hier ihre Erstveröffentlichung. Sie sind als Beitrag von *Michael Knieriem* zu dieser Veröffentlichung zu werten.<sup>57</sup>

50 Die Deutsch-Brüsseler-Zeitung. 1. Januar 1847–27. Februar 1848. Faksimile mit Einführungen und Anmerkungen von Bert Andréas/Jacques Grandjonc/Hans Pelger, Brüssel 1981.

51 Heinz Monz, *Karl Marx, Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk*, Trier 1973 (Erstauflage: *Karl Marx und Trier*).

52 Michael Knieriem auf dem Internationalen Kolloquium der Marx-Engels-Stiftung, November 1980. Siehe: Protokollband, S. 72.

53 Veröffentlicht 1974 im Hammer-Verlag Wuppertal, Herausgeber: Friedrich-Engels-Haus, Wuppertal, und Karl-Marx-Haus, Trier.

54 Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Heft 15, 1975, *Friedrich Engels als Bremer Korrespondent des Stuttgarter „Morgenblatts für gebildete Leser“* und der Augsburger „*Allgemeinen Zeitung*“.

55 Heft 2 und 3 der „*Nachrichten aus dem Engels-Haus*“ 1979/1980. (Bezug: 5600 Wuppertal 2, Engelsstraße 10.) Siehe auch: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF* 3/1980 und 4/1981.

56 Protokoll des Internationalen Kolloquiums der Marx-Engels-Stiftung, Vortrag von Michael Knieriem.

57 Präzisierte Daten aus dem Londoner „*Public Record Office*“:

Die Marx-Engels-Stiftung in Wuppertal arbeitet seit dem 1. Januar 1980. Nach jahrelanger Blockade durch den Innenminister von Nordrhein-Westfalen, *Hirsch* (FDP), konnte die Stiftung ihre Tätigkeit erst nach Klärung ihres rechtlichen Status entfalten. Die Stiftung besitzt im Marx-Engels-Zentrum (Leiter: *Dr. Richard Kumpf*) eine ständige Ausstellung über Leben und Werk von *Marx* und *Engels* sowie über spätere Perioden der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, eine Gebrauchsbibliothek sowie eine kleine Sammlung seltener Editionen der sozialistischen Bewegung (darunter eine Erstausgabe des „Kapital“ von *Karl Marx* von 1867).

Obwohl noch jung in ihrer Existenz, konnte dennoch einiges geleistet werden. Dabei verdient Erwähnung das Internationale Kolloquium (28. November 1980) zum Thema: „Der heutige Stand der Marx-Engels-Forschung“. Hervorzuheben sind die Beiträge über die Edition der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) von *Mabysch* (Moskau) und *Kundel* (Berlin); die Erstveröffentlichung einiger neuer personengeschichtlicher Daten durch *Knieriem* (Historisches Zentrum Wuppertal) sowie einige analytische Beiträge zu verschiedenen Arbeiten von *Marx* und *Engels*. Die Gesamtergebnisse des Kolloquiums sind in einem von der Marx-Engels-Stiftung herausgegebenen Protokoll enthalten.

Für die Stiftung recherchierte vor Ort *Helmut Baden* über den letzten Aufenthalt von *Karl Marx* in Deutschland, seine Kur in Bad Neuenahr im Jahre 1877. Einige neue Daten konnten auf diese Weise aufgefunden werden, die die Biographie von *Marx* bereichern.<sup>58</sup>

Der bei der Stiftung tätige Arbeitskreis „Studien zur Dialektik“ befaßt sich vorrangig mit dem Versuch, mit Hilfe kategorialer Untersuchungen zum Marxschen Arbeitsbegriff die erkenntnistheoretische Funktion der Dialektik zu klären. In diesem Zusammenhang wurden von Mitgliedern des Arbeitskreises mehrere Veröffentlichungen im Pahl-Rugenstein Verlag vorgenommen. Außerdem befaßt sich der Arbeitskreis mit Vorarbeiten zur Untersuchung der Geschichte der Philosophie der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Marx-Engels-Stiftung hat in Seminaren bzw. Kolloquien wie z. B. zu *Engels'* Arbeit „Zur Wohnungsfrage“ und das „Erbe von Georgi Dimitroff“ Beiträge zur Erforschung der Werke der Klassiker und ihrer Weiterentwicklung geleistet. Zur Vorbereitung des Marx-Jahres 1983 bzw. zur Würdigung des Werkes von *Marx* und *Engels* bereitete die Stiftung für den Herbst 1982 ein Symposium vor mit dem Thema: „Marx und Engels zu Krieg und Frieden.“ Außerdem ist sie Mitträger der internationalen wissenschaftlichen Konferenz in Trier anlässlich des 100. Todestags von *Karl Marx* im März 1983.

22. April 1846 erreicht der „Gentleman“ *Marx*, von Ostende mit dem Schiff „Princess Margreth“ kommend, den Hafen von Ramsgate.

28. November 1847 fährt *Karl Marx*, von Belgien kommend, nach Dover.

27. August 1849 kommt *Marx* über Boulogne im Hafen von London mit der „City of Boulogne“ an.

19. September 1849 erreichen *Jenny Marx*, die Kinder und *Lenchen Demuth*, von Boulogne mit dem Schiff „Albion“ kommend, den Hafen von London.

Die Daten von *Marx* und seiner Frau *Jenny* lassen sich auch im französischen Hafenregister feststellen.

Quelle: *Michael Knieriem*, „Historisches Zentrum“ (Friedrich-Engels-Haus).

58 Marx-Engels-Stiftung (Hrsg.), *Karl Marx in Bad Neuenahr 1877*, Wuppertal 1983.

Das in Frankfurt im November 1968 gegründete „Institut für Marxistische Studien und Forschungen e. V.“ (IMSF) versteht sich selbst nicht als eine Einrichtung zur Erforschung des Lebens und Werkes von *Marx* und *Engels*, sondern widmet sich in erster Linie Arbeiten, die mit *Marx* und *Engels* durch das Bestreben verbunden sind, die marxistische Theorie und Methode auf die Untersuchungen der ökonomischen und sozialen Prozesse der Gegenwart in der Bundesrepublik anzuwenden.<sup>59</sup> Neben der Erschließung des theoretischen Reichtums der Werke von *Marx* und *Engels* für die Analyse von Gegenwartsprozessen der BRD sieht es das IMSF jedoch auch als eine seiner Aufgaben an, über den internationalen Stand der Marx-Engels-Forschung zu informieren und in seinen Publikationen auch Beiträge zur Marx-Engels-Forschung im engeren Sinne, also zur Interpretation, zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einzelner Werke sowie zur Biographie von *Marx* und *Engels*, zu veröffentlichen.<sup>60</sup>

Schließlich sollen zur Tätigkeit von im Bereich der Marx-Engels-Forschung engagierten Institutionen und Wissenschaftlern außerhalb des MEGA-Editionsprozesses die Ergebnisse der Forschungskribie eines einzelnen Mannes erwähnt werden, des ehemaligen Lehrers und Historikers *Roy Whitfield* aus Manchester, Mitglied der „British-Soviet-Friendship Society“ – an letzter Stelle nicht etwa, um die Bedeutung der Resultate seiner Arbeit zu schmälern, sondern im Gegenteil, um sie hervorzuheben.

*Mr. Whitfield* gelang es nach sorgfältiger wissenschaftlicher Recherche, beim Vergleich von Einwohnerverzeichnissen mit Eintragungen in „Steuerbüchern“ zu verschiedenen Häusern und aufgrund eines originellen kombinatorischen Geschicks, bisher nicht bekannte Wohnadressen von *Friedrich Engels* während seines fast zwanzigjährigen Aufenthaltes in Manchester zu ermitteln, indem er ein Pseudonym enttarnte, unter dem *Engels* offenbar in bestimmten Häusern Manchesters logierte: „Frederick Boardman“ (das Wort „boardman“ entspricht etwa dem deutschen „Kostgänger“).

Nachdem *Mr. Whitfield* die Ergebnisse seiner Nachforschungen den MEGA-Herausgebern zugesandt hatte mit der Bitte um Stellungnahme und weiteren für seine Arbeit notwendigen Informationen, besuchten ihn Mitarbeiter des Berliner Instituts für Marxismus-Leninismus in Manchester. Anschließend wurde der „Roy-Whitfield-Report“ in den „Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung“ einer kritischen Würdigung unterzogen und seinem Verfasser „Ideenreichtum und ... Spürsinn eines ‚Detektivs‘ – oder eines MEGA-Forschers“ bescheinigt.<sup>61</sup>

59 Vgl. zur Geschichte, Aufgabenstellung und Tätigkeit des IMSF: 10 Jahre IMSF – Marxistische Forschung für die Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M. 1978.

60 Vgl. u. a. Informationsbericht Nr. 24 des IMSF, Neuere Marx-Engels-Forschung ..., a. a. O.; IMSF (Hrsg.), Marxismus Digest H. 4, Friedrich Engels 1820–1970, Frankfurt/M. 1970; Beiträge in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 1, 1978, S. 318ff.; ebd., 3, 1980, S. 271–329; ebd., 4, 1981, S. 375–389; J. Schleifstein, Zur Entwicklung der Staatsauffassung bei den marxistischen Klassikern, in: Beiträge des IMSF Bd. 6/1: Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik. Staatsdiskussion und Staatstheorie, Frankfurt/M. 1981, S. 49–96.

61 Vgl. Rosi Rudich, Wo wohnte Friedrich Engels in Manchester?, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Nr. 7, Berlin 1980, S. 69–81, sowie Roy Whitfield, Die Wohnorte Friedrich Engels' in Manchester von 1850–1869, in: Nachrichten aus dem Engels-Haus, Nr. 3, Wuppertal 1980, S. 87–101.

## 7. Schlußbemerkung

Die Frage nach den Perspektiven der Marx-Engels-Forschung für die nächsten Jahre kann vorwiegend nur im Hinblick auf die weiteren Editionsplanungen der MEGA und die damit zusammenhängenden Forschungsprozesse beantwortet werden. Doch selbstverständlich wird auch in der Zukunft die Arbeit an den nächsten Bänden der MEGA unter dem Gebot der internationalen Kooperation stehen. Hier spielt sicherlich die Zusammenarbeit mit renommierten, hervorragend ausgestatteten Einrichtungen wie dem Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte und anderen eine bedeutsame Rolle. Aber welche wichtigen Erkenntnisse auch der Einfallsreichtum einzelner, weitgehend auf sich selbst gestellter Forscher möglich macht, zeigen die Beispiele von *Roy Whitfield* und *Michael Knieriem*, die nicht über einen großartigen wissenschaftlichen Apparat verfügen konnten. Kollektivität und individuelles Engagement sind gleichermaßen bestimmende Elemente der Marx-Engels-Forschung in der kommenden Zeit.

Selbstverständlich war es uns mit dieser Arbeit nicht möglich, alle Initiativen in der Marx-Engels-Forschung entsprechend zu erfassen. Es kam uns vor allem darauf an, diejenigen darzustellen, deren Aktivitäten in einem unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang mit der Edition der MEGA stehen. Um alle Institutionen und Einzelwissenschaftler der Marx-Engels-Forschung zu würdigen, bedarf es einer weit umfassenderen Arbeit.

## „Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?“

### 16 Antworten auf eine Umfrage des IMSF

Wolfgang Abendroth

Der Mann, der vor einem Jahrhundert starb, ist noch so lebendig wie kaum ein anderer, der seit so vielen Jahren kein Wort mehr gesagt und keine Zeile geschrieben hat.

Der Kreuzzug gegen ihn und gegen alle, die an ihn anknüpfen möchten, wird so intensiv geführt, wie einst zu seinen Lebzeiten, wenn nicht noch intensiver. Er hat sich mit dem Sieg der Oktoberrevolution zum modernen Antikommunismus übersteigert – und in ihm sind sich alle einig, die Privilegien zu verteidigen haben. Von ihm werden nach wie vor alle Apparate, die die „öffentliche Meinung“ der Bundesrepublik – des Landes, auf dessen Boden er geboren wurde – beherrschen – Presse, Rundfunk und Fernsehen, aber auch die meisten wissenschaftlichen Institutionen – noch stärker bestimmt, als in allen anderen kapitalistisch produzierenden Staaten. Galten dessen Haßtiraden unmittelbar nach 1945 zunächst „nur“ *Lenin*, wobei anfänglich sogar erwünscht war, wenn behauptet wurde, er habe *Marx* – seinen Lehrer – nicht verstanden, so wurde in gleichem Maße, in dem sich die Restauration in der BRD stabilisierte, bald wieder der Aktionsraum des Antimarxismus dahin erweitert, daß auch *Marx* wieder so verkerzert wurde, wie er es einst an seiner eigenen Haut tagtäglich erfahren mußte. Das ging dann bald so weit, daß auch die politische Partei (wenn man nur organisationsgeschichtlich denkt), deren geistige Entstehung er durch seine Ratschläge einst angeleitet hatte, ihn und sein Denken in ihrem Godesberger Programm unterschlug, während ihr früher rechtsreformistischer Flügel nicht nur vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges, sondern auch noch in der Weimarer Periode und in den ersten Jahren nach 1945 – wenn auch fälschlich – immer noch versuchte, sich auf eine „Weiterführung“ Marxscher Ansätze zu berufen. Der Rückgriff auf seinen Namen an seinem 150. Geburtstag und die Usurpierung seines Geburtshauses in Trier durch die SPD-Führung waren nur eine beiläufige Geste, nicht mehr, ähnlich den „demokratischen“ Feiern der Regierung von Rheinland-Pfalz zum Hambacher Fest vor 150 Jahren, die wir gerade überstanden haben. Für die „offizielle“ Wissenschaft blieb *Marx* – frei zur Auswahl – entweder (wie einst) die Inkarnation des Teufels oder ein längst antiquierter Gegenstand der Vorgeschichte. Im wesentlichen ist es – allerdings mit der kurzen Zwischenperiode der Studentenrebellion und ihrer Hinterlassenschaft, nämlich ganz wenigen von Marxisten besetzten Professuren – bis zum heutigen Tage so geblieben.

Jedoch – an einem Tatbestand läßt sich nicht rütteln: Der Staat der Oktoberrevolution hat den Bürgerkrieg, viele Aufbaukrisen und den Zweiten Weltkrieg überdauert, die chinesische Revolution hat gesiegt, die UdSSR ist von einem Kranz von Staaten des realen Sozialismus umgeben, eine Revolution in den einst kolonialen Ländern nach der anderen beruft sich auf den Mann, der vor 100 Jahren beerdigt worden ist.

Wie wurde das alles möglich? Hatte nicht *Marx* prognostiziert, proletarische Revolutionen, die nach einer sozialistischen Zwischenphase den Weg zu einer kommunistischen Gesellschaft öffnen, würden zuerst in den Bereichen industriell und technisch hochentwickelter kapitalistisch produzierender Staaten siegen? Das hat er gewiß noch zur Zeit seines Todes für wahrscheinlich gehalten.

Darin hat ihn die Geschichte widerlegt. Nach dem Erfolg der Oktoberrevolution, der nur durch produktive Weiterführung seines Denkens in einem Land möglich geworden war, in dem damals die Arbeiterklasse noch eine kleine Minderheit der Gesamtbevölkerung bildete, wurde die deutsche Arbeiterklasse (und dann auch diejenige der anderen industriell entwickelten Staaten) geschlagen und *Lenins* Hoffnung in seinem „Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter“, den er vor seiner Abreise nach Rußland schrieb, der nächste Schritt der sozialistischen Weltrevolution werde in Deutschland Wirklichkeit werden, betrogen. Gewiß hätte damals der Triumph der Weltrevolution den Interessen nicht nur des Proletariats, sondern der ungeheuren Mehrheit aller Völker entsprochen. Die abhängig Arbeitenden hatten ihr Klassenbewußtsein noch nicht genügend entwickelt, um ihre herrschenden Klassen schlagen zu können. Die Arbeiter haben dafür bitter bezahlen müssen – erst durch den Sieg des italienischen, dann den des deutschen Faschismus, zuletzt durch die Barbarei des Zweiten Weltkriegs. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat in der Periode des Aufstiegs des nordamerikanischen Imperialismus sich dieser Vorgang in neuen Formen wiederholt, jedoch nicht mehr in vielen der vorher kolonial oder halbkolonial beherrschten Völker.

So stehen wir heute wieder vor der Frage, ob wir am Ende zum dritten Mal in der Barbarei eines Weltkrieges untergehen wollen. Sozialismus oder Untergang in der Barbarei, die Formel, mit der *Rosa Luxemburgs* – der zweiten großen und produktiven Schülerin des Marxismus – Spartakusprogramm endet, hat eine Aktualität gewonnen, die über Sein oder Nichtsein der ganzen Gattung homo sapiens entscheidet.

Daß wir das alles klar erkennen können, verdanken wir dem Mann, der vor 100 Jahren starb. Seine Denksätze, seine Methoden der materialistischen Dialektik, seine historisch-materialistischen Analysen geschichtlicher Prozesse, seine exakte Überprüfung des ökonomischen Systems der kapitalistischen Produktionsweise, die uns deren innere Gesetze erkennen, die ihr immanenten Tendenzen begreifen ließ, bilden noch heute die Grundlagen dafür, auch die Widersprüchlichkeiten unserer Periode zu verstehen. Gewiß – die Zeit des von einer Unzahl von konkurrierenden Unternehmen bestimmten industriellen Kapitalismus ist dank der von *Marx* dargestellten Tendenz der Konzentration des Kapitals längst in die des monopolistischen Kapitalismus, der sich des Staats und seiner öffentlich-rechtlichen Instrumente bedient, umgeschlagen. Aber seine Religion ist noch immer der Profit, für dessen Erhaltung und Steigerung er im Falle seiner (unvermeidlichen) Krisen bereit ist, auch die riskantesten Mittel der physischen Gewalt einzusetzen. Die mögliche Gegenkraft, die den Fortbestand des Fortschrittes der Humanität gewährleisten kann, ist noch immer die Klasse derer, die vom Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft in seinen Bereichen leben. Doch ist inzwischen die Staatenwelt der siegreichen sozialistischen Revolutionen – gleichsam von außen – danebengegangen. Heute gilt es, den Klassenkampf der Staaten und die Klassenseinandersetzung in der kapitalistischen Welt sinnvoll zu kombinieren, um unter Vermeidung einer Weltkatastrophe der physischen Selbstvernichtung jeder menschlichen Zivilisation den Übergang zu einem friedlichen Weltsystem des Sozialismus und am

Ende zu einer einheitlichen kommunistischen Gesellschaft des ganzen Erdballs herbeizuführen, in der die Bedrohung durch sinnlosen Krieg und Bürgerkrieg endgültig verschwunden wäre.

Dadurch sind viele Probleme schwieriger und komplizierter geworden, als sie einst waren, als *Karl Marx* die Bewegung verließ, für deren politische, gewerkschaftliche und geistige Entwicklung er das Rüstzeug erarbeitet hat. Wir können sie nur bewältigen, wenn wir auf der Basis des Werkes von *Karl Marx* weiterdenken und uns seine Methoden aneignen. Eben deshalb ist das antimarxistische Geschrei trotz aller Höflichkeitsgesten, die es an seinem 100. Todestag gewiß sowohl in der bürgerlichen Wissenschaft als auch in verbürgerlichten ehemaligen Arbeiterparteien für wenige Tage geben wird (sie sind dann sogleich vergessen), so stark (wenn nicht noch stärker) wie zur Zeit seines Lebens. Denn wer die Profitwirtschaft erhalten will, muß vor allem *Marx* bekämpfen.

Wer der Menschheit aber den Weg zur Menschlichkeit öffnen will, muß sich – will er die Welt genau erkennen, um seine Strategie sinnvoll zu bestimmen – immer wieder auf *Karl Marx* stützen. Ohne ihn, seine Analysen und Methoden, kommt er nicht weiter. Seine Methoden muß er sich aneignen, wenn er sich in dieser in diesem Jahrhundert nach seinem Tode so veränderten Welt zurechtfinden will. Das geht – *Franz Mehring* hat es schon vor mehr als siebzig Jahren in seiner „Geschichte der Sozialdemokratie“ beschrieben – nicht durch Auswendiglernen irgendwelcher Formeln, durch Dogmatismus: Denn Marxismus ist (schon weil er dialektisch verfährt) Methode und nicht Dogma. Aber das heißt mitnichten, daß die genaue Kenntnis des Werkes von *Karl Marx*, die manche als „Marx-Philologie“ verachten, überflüssig wäre. Denn diese Methode kann man nur durch genaue Kenntnis seines Werkes voll verstehen und nachvollziehen. Und ohne diese Methode kann man in unserer gesellschaftlichen Realität von heute keinen Kompaß finden.

Deshalb ist *Karl Marx* heute für uns so aktuell und notwendig geblieben, wie er es war, als seine physische Existenz geendet hat. Er wird es bleiben, bis einst die Menschheit sich eine Welt geschaffen hat, in der keine Klassengegensätze und Staatenwidersprüche mehr verhindern, daß der Wohlstand eines jeden anderen für jedermann erkennbar die Bedingung für das eigene Wohlergehen geworden ist.

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth, Frankfurt am Main, em. Professor für wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg/L.

## Joachim Bischoff

Alle kapitalistischen Gesellschaften sind gegenwärtig von einer schweren Überakkumulationskrise erfaßt. Angesichts der Millionenheere von Arbeitslosen ziehen politische und theoretische Verteidiger des Systems der freien Marktwirtschaft selbst den Vergleich mit jener folgenreichen Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre. Niemals war das Urteil von *Marx* über den anarchischen und antihumanen Charakter der kapitalistischen Gesellschaftsformation treffender als heute angesichts einer breiten Demontage sozialer Leistungen, des Reallohnabbaus und der maßlosen Verschleuderung gesellschaftlichen Reichtums durch die Militarisierung dieser Gesellschaft.

Jahrzehnte ist die „soziale Marktwirtschaft“ als Antwort auf den antihumanen und krisenhaften Charakter der kapitalistischen Produktionsweise gefeiert worden. Jetzt,

wo diese Illusionen durch die faktischen gesellschaftlichen Tatbestände grausam entlarvt werden, zeigt sich zugleich, daß jene lange Periode kapitalistischer Prosperität nicht spurlos an der Arbeiterbewegung und dem Marxismus vorbeigegangen ist. In zentralen Metropolen des Kapitals, etwa den USA, Großbritannien, Japan, BRD, kann von einer breit unter den lohnabhängigen Massen verankerten sozialistischen Alternative zu den vielfältigen Sanierungs- und Reparaturversuchen an der kapitalistischen Produktionsweise nicht gesprochen werden. Viele Entwicklungen und Auseinandersetzungen innerhalb der nationalen Arbeiterbewegungen zwingen uns, auch hier von einer Krise zu sprechen; einer Krise, die trotz der offenkundigen Bestätigung der zentralen Thesen des Marxismus durch die alltägliche Realität auch ihn, den theoretischen Ausdruck der revolutionären Arbeiterbewegung, erfaßt hat.

Diese Situation ist nicht neu. 1917, gegen Ende des ersten imperialistischen Weltkrieges, schrieb *Lenin*: „Bei dieser Sachlage, bei der unerhörten Verbreitung, die die Entstellungen des Marxismus gefunden haben, besteht unsere Aufgabe in erster Linie in der *Wiederherstellung* der wahren Marxschen Lehre.“ Der Marxismus ist, wie die augenblickliche Situation erneut verdeutlicht, selbst ein Überbau, der aus den politisch-theoretischen Auseinandersetzungen um die Hegemonie nicht unbeschadet herauskommt. Wiederum stellt sich die Aufgabe der Orthodoxie, d. h. der Wiederherstellung und Entfaltung der theoretischen Substanz des Marxismus, um jene Qualität zu erreichen, die zur Lösung der komplexen, durch die augenblickliche Entwicklung des Kampfes gestellten Aufgaben geboten ist.

In den Jahrzehnten der friedlichen und prosperierenden Entwicklung des Kapitalismus haben sich die praktischen Lebensnotwendigkeiten in vielfältigen Ansätzen der Bereicherung, Ergänzung und Vervollständigung des Marxismus niedergeschlagen. Diese Meinung, daß der wissenschaftliche Sozialismus der heterogenen wissenschaftlichen und philosophischen Stützen bedürfte, basiert auf einem völligen Mißverständnis des Zusammenhanges von traditioneller Kultur und der von *Marx* begründeten Wissenschaft von den Formen gesellschaftlichen Lebens. Letztere ist „dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“ (*Marx*). Diese Theorie ist in dem Maße revolutionär, wie sie zu einem Element der Trennung und der bewußten Unterscheidung in zwei Lager wird und so die Hegemonie über die traditionelle Kultur begründet.

Orthodoxie, Rekonstruktion des kritischen und revolutionären Gehalts des wissenschaftlichen Sozialismus hat also nichts mit Unbelehrbarkeit oder Ignoranz der gegenwärtigen Probleme und veränderten Gesellschaftsstrukturen zu tun. Im Sinne von *Lenin*, *Gramsci* u. a. „muß man die Orthodoxie in der grundlegenden Auffassung suchen, daß die Philosophie der Praxis ‚sich selbst genüge‘, in sich alle grundlegenden Elemente enthalte, mit denen man eine totale und integrale Weltanschauung und totale Philosophie und Theorie der Naturwissenschaften konstruieren könne, und nicht nur das, sondern auch eine integrale praktische Organisation der Gesellschaft ins Leben rufen, d. h. eine totale integrale Zivilisation gründen könne.“

Dr. Joachim Bischoff, Hamburg, Sozialistische Studiengruppen (SOST)

## Georg Fülberth

Wenn ein Arbeiter Klassenkampf Erfahrungen macht, sich einer Gewerkschaft, einer Partei anschließt, um seine Kämpfe besser führen zu können, dann, wahrscheinlich nicht sehr früh, über die Bildungsmöglichkeiten seiner Organisation Kontakt mit dem Marxschen Werk bekommt und es begreift, wird man sagen können, daß er Marxist war, ehe er *Marx* studiert hat. Es ist bekannt, daß solche Biographien, so typisch sie für die Jahrzehnte vor 1933 gewesen sein mögen, jetzt für einige Zeit Ausnahmen geworden sind. Zu ihnen gehörte auch, daß von dem im politischen Tageskampf Stehenden, so sehr er vielleicht das Marxsche Gesamtwerk oder doch die wichtigsten Schriften kennen mochte, in den wechselnden Phasen seiner politischen Entwicklung doch je andere Elemente aktiv, auch emotional angeeignet wurden, so daß das System durch seine Teile wirkte. Anders wären weder *August Bebel* noch *Ernst Thälmann* Marxisten gewesen, aus dem gleichen Grunde war *Kautsky* im alles entscheidenden politischen Sinne eines Tages keiner mehr, denn das von ihm wahrscheinlich auswendig gewußte System hatte kein Teilstück mehr, das für ihn verwendbar war.

Die Frage ist, ob diese Überlegungen auch für die teilweise sogar massenhaft erfolgte Marx-Rezeption von Intellektuellen in der Bundesrepublik seit den 60er Jahren gelten können.

Von mir selbst möchte ich sagen, daß ich unterscheiden muß zwischen der langwierigen, noch nicht abgeschlossenen, wissenschaftlichen Aneignung Marxscher Texte und dem plötzlichen Aktuellwerden einiger von ihnen, die mir eigene gegenwärtige Situationen zu erklären vermögen, deren Wirkung mit gewandelter politischer Konstellation verblassen kann, aber bisher immer durch die Kraft anderer ersetzt worden ist.

Am Anfang der sechziger Jahre sind uns die Frühschriften nachgerade angedient worden – sehr zu unserem Glück. Denn so sehr über die „Frankfurter Schule“ und Interpreten wie *Fetscher* diese Rezeption in eine Ablösung des „Menschenbildes des jungen Marx“ von der Ökonomie und teilweise in eine Konfrontation der Entfremdungsproblematik mit dem realen Sozialismus gewendet wurde, so wurde sie dem antikommunistisch vorbelasteten Studenten doch gerade dadurch zunächst akzeptabel und konnte ihm helfen, sich Problemen der eigenen persönlichen Entwicklung, etwa seines bis dahin ihm nicht erklärbaren Gefühls des Unterworfenseins in der bürgerlichen Universität, zu nähern. Die Frühschriften lieferten dafür zunächst nicht mehr als Analogien und Metaphern, aber dies war viel. Das ist jetzt vorbei. Die Frühschriften sind abgelegt, ohne daß ich weiß, ob ich sie nicht wieder brauchen werde. 1982 finde ich Erklärungen für die Möglichkeiten eigener Gegenwartsinterpretation im Ersten Band des „Kapital“, im Allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, in seinem Aufweis des Zusammenhangs zwischen kapitalistischer Entwicklung und den verschiedenen Formen der relativen Übervölkerung. Ich beobachte, wie dies auch vielen Studierenden hilft, ihre Lage zu begreifen, ohne sich selbst ablehnen zu müssen.

Unentbehrlich sind mir die tagespolitischen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von *Marx*, jetzt vor allem – und dies eigentlich schon seit 1974 – die Schriften zur französischen Entwicklung 1848–1850. Hier entdeckte ich die Logik einer aktuellen Situation – des Sommers 1982 – wieder. Es ist eine Linie der historischen Argumentation möglich, die von der Agonie der sozialliberalen Koalition über das Ende der Regierung *Müller* 1929/30 bis zum 18. Brumaire des *Louis Bonaparte* führt.

Auch jetzt kann ich nicht *Marx* und *Engels* trennen, wenn ich die für mich wichtigen Erklärungsstücke nennen soll. *Engels*, „Kann Europa abrüsten?“, 1893, ist für mich das Beispiel detaillierter, konkreter militärpolitischer Phantasie, hinter deren Kühnheit wir, so finde ich, zu ängstlich zurückbleiben und so Argumentationsspielraum verschenken.

Prof. Dr. Georg Fülberth, Marburg/L., Professor für wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg/L.

## Hermann Gautier

Wie oft sind in den hundert Jahren, die seit dem Tode von *Karl Marx* vergangen sind, Marx-Töter ausgezogen, um den Marxismus und die Marxisten zu vernichten, um die Arbeiterklasse vom Kampf für die Befreiung von Ausbeutung abzubringen und den gesellschaftlichen Fortschritt aufzuhalten. Die Marx-Töter kamen und gingen, doch der Marxismus lebt. Er hat Herzen und Hirne neuer Generationen auf allen Kontinenten erobert. Er ist heute die wichtigste und einflußreichste geistige und gesellschaftliche Kraft auf dem Erdball.

Der Marxismus ist lebendig im Ringen der Völker der sozialistischen Länder beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, er lebt in den Bemühungen um die Schaffung der Grundlagen des Kommunismus. Er lebt im Kampf der arbeitenden Massen in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern, wo sich der Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital zuspitzt, wo sich die unheilbaren Gebrechen der kapitalistischen Gesellschaft immer dramatischer in der vom Großkapital forcierten Politik der Hochrüstung, in den Versuchen, alle Lasten der Krise den Werktätigen aufzubürden, zeigen. *Karl Marx* und sein Werk sind lebendig im Kampf der Völker der Dritten Welt für nationale Freiheit und Unabhängigkeit, für gesellschaftlichen Fortschritt.

Ohne Leben und Werk von *Karl Marx* wäre die heutige Welt kaum vorstellbar. Er hat gemeinsam mit seinem Freund *Friedrich Engels* die Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft entdeckt und in dem sich zu seiner Zeit erst entwickelnden Proletariat jene Kraft erkannt, die berufen ist, die Zukunft zu gestalten und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu überwinden.

Die gewaltigen ökonomischen und politischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts sind durchweg mit dem Werk von *Karl Marx* verbunden. Ohne seine wissenschaftlichen Leistungen, die in unserem Jahrhundert von *Wladimir Iljitsch Lenin* weiterentwickelt wurden, wäre die Große Sozialistische Oktoberrevolution, das wichtigste Ereignis dieses Jahrhunderts, undenkbar. Doch *Karl Marx* hat nicht nur das wissenschaftliche Rüstzeug für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern erarbeitet, auch der antikolonialistische, antiimperialistische Kampf der jahrhundertlang unterdrückten Völker in Asien, Afrika und Lateinamerika hat durch seine wegweisenden Ideen Orientierung und Zielsetzung erhalten.

*Karl Marx* war kein Wissenschaftler der Studierstube. Sein wissenschaftliches Wirken war auf das Leben, auf Veränderung gerichtet. Er hat im Proletariat den Totengräber der kapitalistischen Gesellschaft und Schöpfer einer neuen, ausbeutungsfreien Gesellschaft erkannt und wissenschaftlich begründet, daß das Proletariat für seinen Befreiungskampf, für die Erfüllung seiner historischen Mission einen organisierten Vortrupp, eine revolutionäre Partei braucht.

Wir Kommunisten der Bundesrepublik sehen das wissenschaftliche Fundament unserer Politik in der Lehre von *Marx*, *Engels* und *Lenin*. Wir bemühen uns, diese wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse schöpferisch auf die konkreten Bedingungen der Bundesrepublik anzuwenden. Wir wenden uns mit Leidenschaft gegen rechten und linken Opportunismus, der, genau wie die bürgerlichen Marx-Töter, oft genug versucht, *Marx* und den Marxismus als „veraltet“, als „überlebt“, als „untauglich“ im letzten Viertel unseres Jahrhunderts zu verleumdern.

Heute, da es darum geht, die zum Untergang verurteilte großbürgerliche Klasse daran zu hindern, aus verblendeter Feindschaft zum gesellschaftlichen Fortschritt die Welt in ein atomares Inferno zu stürzen, finden die Arbeiterklasse und die Jugend, finden alle, die Frieden, Demokratie und gesellschaftlichen Fortschritt wollen, im Werk von *Karl Marx* bedeutsame Erkenntnisse, Ideen und Anregungen für ihren Kampf um aktuelle Tagesfragen und grundlegende gesellschaftliche Veränderungen.

In seinem großen Werk „Das Kapital“ erinnerte der Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus daran, daß das Kapital für den Profit alle menschlichen Werte in den Boden stampft und vor keinem Verbrechen zurückschreckt. Das skrupellose kapitalistische Profitmotiv, das einst dazu beitrug, die verkrusteten Feudalverhältnisse zu überwinden, ist heute zu einer Gefahr für die Existenz der ganzen Menschheit geworden. Die Vertreter der herrschenden großbürgerlichen Klasse in den USA und den anderen Ländern des Kapitals forcieren die Hochrüstung, die Produktion von Massenvernichtungswaffen. Sie wollen den gesellschaftlichen Fortschritt aufhalten, den Sozialismus zurückrollen und spielen dabei mit der Existenz der Menschheit.

Leben und Werk von *Karl Marx* geben der Arbeiterklasse, geben allen fortschrittlichen Kräften in unserem Land – wie in allen Ländern rund um den Erdball – Kraft und Zuversicht. Der Marxismus vermittelt die Überzeugung, daß es möglich ist, gestützt auf die wachsende Kraft der sozialistischen Staaten, auf die internationale Arbeiterklasse, auf die demokratische Öffentlichkeit, auf die Kraft der Völker der „Dritten Welt“, die von der Geschichte zum Untergang verurteilte Ausbeuterherrschaft daran zu hindern, die Welt in eine atomare Katastrophe von unvorstellbarem Ausmaß zu stürzen, daß die Zukunft der Arbeiterklasse der Lehre von *Marx*, *Engels* und *Lenin* gehört.

Hermann Gautier, Düsseldorf, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP)

### Wolfgang Fritz Haug

Aber was hat er uns überlassen!  
Welchen Mangel an Illusionen.  
Welchen weltweiten Verlust  
An sicheren Werten. Welche verbreitete  
Unfähigkeit, sich zu unterwerfen!  
Und wie ausgeschlossen, unter uns  
Nicht an allem zu zweifeln. Seither  
All unsere Erfolge: nur Abschlagszahlungen

Der Geschichte. Dahin die Zeit  
Sich nicht hinzugeben an die Sache  
Und wie unmöglich, nicht ans Ende zu gehn:  
Und es nicht für den Anfang zu halten!

Volker Braun: KARL MARX

Auf neue Art ist die Auseinandersetzung mit dem Werk von *Karl Marx* heute, hundert Jahre nach seinem Tod, notwendiger denn je.

Die Notwendigkeit des Marxismus verändert sich und wächst mit den Nöten, die nur durch solidarische Gesellschaftsbeziehungen abgewendet werden können: Atomkriegsgefahr, die Ausbeutungsökonomie und ihre unbeherrschbaren Krisen, die Umweltzerstörung, die Verelendung der dritten Welt, die kommerzielle Entfremdung und Niederwalzung der Kulturen.

Der Gedanke einer solidarischen und selbstbestimmten Vergesellschaftung, der Abschaffung der Ausbeutung und damit der Klassen, ist älter als der Marxismus.

Die Besonderheit des Werks von *Marx* und *Engels* besteht in der Verknüpfung der Kräfte der Arbeit und der Wissenschaft in einem Projekt, das genannt wurde: Wissenschaftlicher Sozialismus.

Einige der Probleme dieses Projekts klingen an in dem Satz von *Engels*: Seit der Sozialismus eine Wissenschaft geworden ist, muß er auch als solche behandelt werden. Auf die Frage nach den „wissenschaftlichen“ Trägern dieses Projekts kann man nur mit *Volker Braun* antworten: „Alle sind grade genug.“

Alles Marxistische muß diesem Ziel dienen: Selbstvergesellschaftung der assoziierten Produzenten.

Notwendig ist, in jeder Epoche neu, die kritische Auseinandersetzung mit *Marx*. Man muß, um dies zu begreifen, nur die Fußnote lesen, die *Engels* der Neuauflage des 1847 verfaßten Kommunistischen Manifests 1888 hinzufügte: Als der Satz „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ geschrieben wurde, war den Verfassern die urkommunistische Vorgeschichte der Klasesengesellschaften „noch so gut wie unbekannt“.

Die eurozentristischen Sichtweisen müssen, um ein weiteres Beispiel zu nennen, angesichts der wachsenden Bedeutung der dritten Welt, energisch weggearbeitet werden.

Aber das Problem ist nicht *Marx*, das Problem sind wir, die Marxisten. Jede Epoche entwickelte ihre Marx-Lektüren ausgehend von den aktuellen Bedürfnissen. Marxismus lebte immer nur dialektisch, als Neuerungen in der marxistischen Tradition. Vor der Veränderung bewahren wollen heißt, die Lebensfähigkeit aufs Spiel setzen.

Jede Epoche hat ihre eigentümlichen Feindschaften innerhalb des Marxismus ausgebildet; und jede ihre Trägheiten, ihr Zurückfallen in das, was *Lenin* die „fürchterliche Macht der Gewohnheit“ nannte, ihre Unfähigkeiten zu lernen, ihre autoritären und antiautoritären Verzerrungen.

Periodisch taucht daher in der Geschichte des Marxismus die Losung auf: Zurück zu *Marx*, zurück zu den unverfälschten und unkorruptierten Quellen, zurück zu der Gründergestalt, die von allen Hauptströmungen und Tendenzen des Marxismus anerkannt wird, zu *Karl Marx*, der Integrationsfigur, um die sich die Marxisten aller Richtungen wieder versammeln können.

Man muß sich die Grundgedanken von *Marx* vor Augen führen, um zu verstehen: Es gibt kein Zurück zu *Marx*, wenn man an diesen Grundorientierungen festhalten

will: Die Verbindung von *Praxis*, *Geschichte* und *Dialektik* erlaubte es *Marx*, allen bisherigen Materialismus aus den Angeln zu heben und in radikal neuer Anordnung zu reorganisieren.

Die Geschichte des Marxismus zeigt bei allen Richtungen viele Formen des Zurückfallens gegen diese Orientierungen.

Die *Praxis*, Tätigkeit von *Marx* wurde zu einem Kultbild erhoben, unter dem die Untätigkeit der Vielen in allen Entscheidungsfragen angeordnet war.

Die theoretische Rekonstruktion der Gesellschaft bei *Marx* sollte die Möglichkeit zur Konstruktion einer neuen Gesellschaft, die „nur das Werk der Arbeiter selbst“ sein konnte, freilegen. Rückblickend erstarrte diese Theorie immer wieder zum geschlossenen System. Deduziert wurden aus diesem die Taten. Der tätige Materialismus wurde mystifiziert zum einmaligen Akt, Schöpfung des Klassikers *Marx*.

Der *Geschichte* entgingen, so wurde immer wieder gutgläubig angenommen oder zu verstehen gegeben, die Sätze von *Marx* über die Geschichte und darüber, daß nichts der Geschichte entgehe.

Die *Dialektik* mache halt vor uns, wurde immer wieder unbewußt unterstellt, sie sei unser sicherer Grundbesitz, wir selber bewegten uns nicht in Widersprüchen. Der harte praktische Kern solcher Anschauungen ist in der Regel die Tatsache, daß Widerspruch kaum mehr als halbblau oder in ver-rückter Form, als Kunst vor allem, geduldet wird.

Wir müssen also immer wieder zurück zu *Marx*, und es gibt kein Zurück zu *Marx*. Der wissenschaftliche Sozialismus muß als Wissenschaft behandelt werden, und er muß von Nichtwissenschaftlern entscheidend getragen werden. Welche Bewegungsformen haben wir für solche Widersprüche?

Ein möglicher Weg, umstritten wie alle, wurde gesehen im massenhaften Studium der einzig voll durchgebildeten wissenschaftlichen Theorie, die *Marx* uns hinterlassen hat, seines seit über hundert Jahren völlig konkurrenzlos gebliebenen Hauptwerks: *Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie*. Dieser Orientierung liegt zugrunde die Vorstellung eines massenhaften Erwerbs wissenschaftlicher Kompetenz im Umgang mit Fragen der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft; verbunden damit ist die Vorstellung eines allgemeinen Denkenlernens, des Einnehmens eines wissenschaftlichen Standpunkts auch im Alltag.

*Marx* selber und nichts Geringeres als sein Hauptwerk sollte es sein, woran all dies gelernt wurde, ohne Dazwischenkunft anderer Lehren.

Dieses Konzept behält sein Recht und seine Notwendigkeit. Es birgt aber Gefahren in sich: Die unhistorische Stillstellung der Theorie im Wortlaut des „Kapital“; die ökonomistische Verabsolutierung des „Kapital“, also die Verkennung des Eigenrechts von Politik, Kultur usw.

Auch das „Kapital“-Studium ist nur ein Ausgangspunkt. Es gibt keinen Stillstand. Marxismus kann nur gelebt werden mit dem Persönlichkeitsideal *lebenslangen Lernens*, wie es das verwirklichte Ideal von *Marx* war. *Marx* veränderte und erneuerte lebenslang seine Auffassungen in Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit. Die Zeit des Marxismus aber ist die Gegenwart. Seit *Marx'* Tod sind ganze Kontinente der wissenschaftlichen Erkenntnis entdeckt worden, die

Marx noch so gut wie unbekannt waren. Heute gibt es keine Entschuldigung, das heißt keine Überlebenschance für uns Marxisten, wenn wir diese Entwicklungen nicht zur Kenntnis nehmen.

Ein grundwichtiges Lernziel der Marxisten, das uns die Geschichte aufgibt, ist das Erlernen des produktiven Umgangs mit Widersprüchen, ist die Kunst der Dialektik in der Praxis. Eine Schlüsselfrage ist die nach dem Entwurf von *Einheit*. Der Gedanke einer widerspruchsfreien Einheit ist vorwissenschaftlich und wirkt sich wissenschaftsfeindlich aus. Einheit muß so gedacht und praktiziert werden, daß in ihr vorgesehen sind:

- die tätigen Vielen und Vielfalt;
- die historische Veränderung, die unaufhörlich und unaufhaltsam vor sich geht, die ungleichzeitig, ungleichmäßig, in vielen Linien, niemals in einer, verläuft;
- Widersprüche und das Widersprechen.

Der Marxismus ist nicht, er wird. Der Marxismus kann nur existieren als Prozeß. Die Wahrheit des Marxismus kann nicht in einer Anzahl von Sätzen, sondern nur im Prozeß der unabschließbaren Austragung von Differenzen organisiert werden.

Widersprüche, die sonst Lebens-, Bewegungs-, Fortentwicklungsformen wären, werden unter einem Regime einer festgestellten, fertigen Lehre zu Sprengformen. Die Erstarrung sowie der unterdrückte Widerspruch gegen sie werden zu Waffen des Antimarxismus.

Dauer, Unveränderbarkeit, Widerspruchsfreiheit, Einstimmigkeit – das sind illusionäre Formen, die das Gegenteil dessen erreichen, was in ihnen angestrebt wird, und in denen das „Metaphysische“, wie *Marx* und *Engels* zu sagen pflegten, die marxistische Dialektik wieder einholt.

Schwer gelernt werden Einsichten wie: Den Marxismus *gibt* es nicht, wir müssen ihn uns nehmen. *Den* Marxismus gibt es nicht, es gibt Marxisten. Der Marxismus existiert in der Mehrzahl.

Marxisten müssen bestrebt sein, sich als politische Partei zu organisieren, schließlich eine sozialistische Regierung zu bilden. Aber der Marxismus darf sich niemals im Offiziellen erschöpfen. Der Marxismus kann nicht nur Sache einer Partei, auch nicht von Parteien sein.

Die Marxisten müssen lernen, in der Mehrzahl und im Unterschied miteinander auszukommen, die Austragungsform der Divergenzen produktiv machen, das heißt die Konvergenz in der Divergenz lernen.

Was die christlichen Kirchen in langer und blutiger Geschichte bitter gelernt haben, steht den Marxisten noch bevor: eine ökumenische Haltung, ein marxistischer Zusammenhalt im Widerspruch.

Die Menschheit hat ohne Verwirklichung des von *Marx* artikulierten Projekts wenig zu hoffen.

## Helmut Hirsch

Den Junkern, die 1933 NS-Demagogen in den Sattel hoben, verdanke ich zwei Jahrzehnte US-Erfahrung – zuerst als Lagerarbeiter, zuletzt als Universitätsdozent. Von liberalen Historikern, *Avery Craven*, *Walter Johnson*, *Fred Rippey*, lernte ich die Geschichte der amerikanischen Innen- und Außenpolitik. Als Anhänger freiheitlicher Sozialisten und Demokraten nahm ich am politischen Leben teil, stimmte jedoch für *Eisenhower/Nixon*, um einem Eingreifen in den Suezkonflikt vorzubeugen. *Marx'* Amerikabild ist mir aber erst durch Ihre Umfrage aufgegangen.

Zwar habe ich schon vor Studenten mit *Dorothee Sölle* die weitblickenden Schlüsse debattiert, die der junge *Marx* aus den amerikanistischen Analysen *Tocquevilles*, *Beaumonts* und *Hamiltons* ableitete, und sogar (mit einem Ausdruck *Rosi Frölichs*) ein „Büchel“ dazu verfaßt. Auch bin ich x-mal im „Manifest“ *Marxens* früher Einsicht in die Entstehung des US-Proletariats und der US-Kapitalkonzentration begegnet. Geachtet habe ich kaum darauf. Das Gleiche gilt von den „zwei großen Banden von politischen Spekulanten, die abwechselnd die Staatsmacht in Besitz nehmen und mit den korruptesten Mitteln und zu den korruptesten Zwecken ausbeuten“ (so *Marx* über USA-Wahlen im „Bürgerkrieg in Frankreich“). Wieweit diese Generalisierung ins Schwarze trifft, bleibt von Fall zu Fall zu untersuchen.

Neben die Schlagschatten setzt *Marx* überraschende Lichter. „Die Schwachköpfe in Europa, die glauben, Theoretiker wie ich und andere seien die Wurzeln alles Übels,“ schreibt er einem russischen Freund, „könnten eine heilsame Lehre aus der Lektüre der offiziellen Yankee-Berichte ziehen“ (Unterstr. i. Orig.). Demselben Briefpartner signalisiert er „die ruhige Art, mit der man in den Vereinigten Staaten“ – nach 5 Jahren Krise! – „die Wiederaufnahme der Barzahlungen bewerkstelligte“. Selbstkritik, Selbstvertrauen: angelsächsisches Erbe.

Spezifisch amerikanisch ist, was *Marx* am Republikaner *Lincoln* schätzt, den er mit *Washington* vergleicht. „Niemand hat die neue Welt einen größeren Sieg errungen als in dem Beweis, daß mit ihrer politischen und sozialen Organisation Durchschnittsnaturen von gutem Willen ausreichen, um das zu tun, wozu es in der alten Welt der Heroen bedürfen würde“, sagt er in einem „Presse“-Artikel, und: „Wenn *Lincoln* nicht den Pathos der geschichtlichen Aktion besitzt, besitzt er als volkstümliche Durchschnittsfigur ihren Humor“. Glauben an den Kleinen Mann, Sinn für Witz: keine üble Tradition.

*Lincoln* gegenüber nennt *Marx* die Arbeiter „die wahren Träger der politischen Macht im Norden“ und versichert von Europas Arbeitern: Sie „betrachten es als ein Wahrzeichen der kommenden Epoche, daß *Abraham Lincoln*, dem starksinnigen, eisernen Sohn der Arbeiterklasse, das Los zugefallen ist, sein Vaterland durch den beispiellosen Kampf für die Erlösung einer geknechteten Race und für die Umgestaltung der sozialen Welt hindurchzuführen“.

Der Dialektiker *Marx* zeigt einem weiteren russischen Briefpartner „die gute Seite der Sklaverei“; erklärt – 12 Jahre vor *Lincolns* Proklamation –: „Die Sklaven werden emancipiert, weil sie als Sklaven unbrauchbar geworden sind“; und notiert unwidersprochen „die hartnäckige Tatsache, daß der Krieg gegen die Sklaverei zwar die Ketten der Schwarzen gesprengt, aber andererseits die weißen Produzenten versklavt hat“.

Derlei müßte in die Schulbücher. In Ost und West. Auch Marx-Kenner sollten daran denken. Es fördert den Frieden noch wirksamer als Entschließungen.

Prof. Dr. Helmut Hirsch, Düsseldorf, Honorarprofessor an der Universität Duisburg

### Horst Holzer

Wo stünde ich ohne *Karl Marx*? Mittendrin im Schlamassel – nämlich auf dem rutschigen Boden der bürgerlichen Soziologie, von dem aus man sich nur in eine Richtung bewegen kann: abwärts. Warum? Weil diese Soziologie die bürgerliche Ideologie von Individuum und Gesellschaft, von Ordnung und (Wohl-)Verhalten, von Menschenatur und Sinnkomplexität zu einem Chaos von Ansichten ohne Einsichten „rationalisiert“. Ob mikro-, makro- oder gar demoskopisch angelegt – die dominanten soziologischen Konstrukte (Verhalten, Handeln, System) leugnen das, was Gesellschaft, was gesellschaftliche Verhältnisse und Beziehungen konkret und überhaupt ausmacht. Und die „Kritische Theorie“? Die verschanzt sich entweder hinter ihrem Unmut gegenüber dem gesellschaftlichen „Verblendungszusammenhang“ oder hinter ihrem Plädoyer für eine kompetenzanthropologisch untermauerte „herrschaftsfreie Diskussion“ als Pudelkern einer freiheitlich-demokratischen Kommunikationsordnung. „Verhalten“ ohne Bewußtseins- und Lebensverhältnisse, „Handeln und Interaktion“ ohne konkret-gesellschaftliche Einheit, Widersprüchlichkeit und Bewegung, „System“ ohne subjektiv-praktische Tätigkeit und tatsächliche Menschengeschichte, „Kritik“ als anthropologisch-universalistisch plattgebügelte Kompetenz- und Utopieausdeutung haben eines gemeinsam. Sie unterstellen einen Begriff von Gesellschaft, von gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen, bei dem immer schon vorausgesetzt (und damit eben nicht geklärt wird), was gerade zu klären ist: die konkrete Vermittlung individueller und kollektiver Entwicklung auf Basis des grundlegenden und umfassenden Zusammenhangs, in dem sich Mensch, Natur und die als Geschichte verlaufende Vergesellschaftung beider bewegen. Ohne eine solche, ohne die Marxsche Perspektive können die Menschen und ihre Verhältnisse nur falsch abgebildet oder allenfalls auf den Kopf gestellt werden. Richtig wird das Vorgehen allein dann, wenn nicht von einem Himmel voller falscher Kategorien auf die Erde gestiegen, wenn nicht von dem ausgegangen wird, „was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen“. Die sinnvolle „Betrachtungsweise... geht von den wirklichen Voraussetzungen aus... Ihre Voraussetzungen sind die Menschen nicht in irgendeiner phantastischen Abgeschlossenheit und Fixierung, sondern in ihrem wirklichen empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen. Sobald dieser tätige Lebensprozeß dargestellt wird, hört die Geschichte auf, eine Sammlung toter Fakta zu sein, wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern, oder eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte, wie bei den Idealisten... Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen“ (MEW 3, S. 26f.).

Prof. Dr. Horst Holzer, München, Privatdozent an der Universität München

### Michael Knieriem

Meiner Ansicht nach ist *Karl Marx*, der mit seinem wissenschaftlichen Werk großen Einfluß auf die Entwicklung der gesamten Menschheit ausübte und noch ausübt, in der heutigen Zeit weder aus der Wissenschaft noch aus der menschlichen Praxis wegzudenken.

Jemand, der sich wie ich speziell *Friedrich Engels* widmet, wird immer wieder die Erfahrung machen, daß sich keiner von beiden ausschließlich auf sich selbst reduzieren läßt. Wer sich also mit *Friedrich Engels* beschäftigt, wird sich zwangsläufig auch mit *Karl Marx* befassen müssen. Das wissenschaftliche und praktische Werk beider ist untrennbar miteinander verknüpft; was durchaus der Selbst- und Eigenständigkeit von *Engels'* Werk keinen Abbruch tun soll und darf. So kann ich aufgrund meiner Tätigkeit im Engels-Haus nur sagen, daß die heutige Gesellschaftswissenschaft – in welchem Bereich auch immer – ohne das wissenschaftliche Werk von *Marx* undenkbar erscheint. *Marx* hat die entscheidenden Grundlagen dafür geschaffen, daß wir heute im wahrsten Sinne des Wortes erst von der „Gesellschaftswissenschaft“ sprechen können.

*Marx* und sein Werk bedeuten für mich, daß ein Wissenschaftler par excellence, wie *Marx* es war, nicht nur grundlegende Erkenntnisse gewann, sondern für seine Erkenntnisse auch zu streiten mußte. Es gelang ihm, eine Einheit zwischen seinem wissenschaftlichen Genius und kämpferischen Charakter stets deutlich zum Ausdruck zu bringen. Bei allen Widrigkeiten, mit denen es *Marx* bei der Durchsetzung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse zu tun hatte, bleibt zu bewundern, wie sehr er es verstand, sich eine wahrhaft menschliche und humanistische Gesinnung während seines ganzen Lebens zu bewahren.

*Marx'* wissenschaftliches Werk erheischt Bewunderung von jedem; sein hundertster Todestag kann auch ein Ansporn für eine noch intensivere Forschung sein!

Dr. Michael Knieriem, Wuppertal, Leiter des Friedrich-Engels-Hauses Wuppertal

### Jürgen Kocka

Rezepte politischen Handelns bietet *Marx* für das späte 20. Jahrhundert nicht. Zuviel hat sich seit seiner Zeit verändert, was er nicht voraussehen konnte. Zum Beispiel der Aufstieg und Fall totalitärer Diktaturen, zum Teil unter Berufung auf seine Lehre, die sich gegen solche Benutzung als nicht immun erwies. Oder auch die umfassende Bürokratisierung großer Bereiche des gesellschaftlichen und politischen Lebens, die ganz andere Gefahren und Unterdrückungen birgt, als die letztlich doch frühindustriell geprägte marxistische Kritik an Kapitalismus und bürgerlicher Gesellschaft zu erkennen vermag. Zu zentralen Problemen unserer Zeit enthält das *Marxsche* Werk nichts Wesentliches: so zur Bändigung der Gefahr nuklearer Kriege und zur ökologischen Problematik. Aber welcher historisch aufgeklärte Mensch würde von einem Autor, der 1883 starb, wirklich erwarten, daß sein Werk Rezepte zur Lösung gesellschaftlicher Probleme von 1983 bereithält?

Natürlich haben auch die Sozialwissenschaften (einschließlich der Geschichte) in den letzten 100 Jahren Positionen erarbeitet und Einsichten gewonnen, die die von

*Marx* überholten und relativierten. *Freud* erschloß eine für *Marx* fremde Welt. Vor *Max Webers* methodologischem Kritizismus erscheint das Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit bei *Marx* notwendig naiv, ja dogmatisch. Die noch längst nicht widerlegte Keynesianische Ökonomie baute nicht auf der Marxschen Politökonomie auf. Und was man von der Kulturanthropologie zur Erschließung symbolischer Wirklichkeit lernen kann, ist bei *Marx* nicht vorgezeichnet. Wiederum: Wen verwundert das?

Auch wird mancher vielleicht konzedieren, daß er als 20jähriger in den 60er Jahren das Marxsche Werk faszinierender fand als in den 80er Jahren im Alter über 40. Dem aufklärerischen Fortschrittsoptimismus, der das Marxsche Werk trotz aller düsteren Zusammenbruchsprognosen einfärbt, weht der Wind heute stärker ins Gesicht als damals. Manches, was damals machbar erschien, wurde mittlerweile vergeblich versucht. Intellektuelle Selbstsicherheit steigt mit zunehmender Lese- und Lebenserfahrung in der Regel nicht.

Doch was bleibt, ist mehr als gewöhnlich. Dem Philosophen und Sozialwissenschaftler *Marx* glückte in seinem Werk eine einzigartige Synthese: Sehr früh in der Geschichte des industriellen Kapitalismus schrieb er dessen erste tiefgreifende Analyse; doch er schrieb sie nicht ohne vorindustriekapitalistischen Geist, er maß sie, meist ohne Nostalgie, an utopisch zugespitzten und egalitär generalisierten Prinzipien der älteren, noch kaum spezialisierten, weniger zweckrationalen, weniger „entfremdeten“ Welt (ganz im Unterschied zu *Weber*). Dadurch handelte er sich einige analytische und prognostische Schwächen ein. Zugleich gewann er dadurch einen Teil seiner säkularen Attraktivität für viele Intellektuelle und, in aufbereiteter und verdünnter Form, für viele Arbeiter und ihre Bewegung des Protests und der Emanzipation. So wurde sein Werk zur historischen Kraft, zu einem Teil unserer besten Traditionen.

Dies konnte er nur, weil er einige zentrale Erfahrungen seiner Zeit und späterer Jahrzehnte in einer verbindlichen Form auf den Begriff brachte. Erfahrungen des gesellschaftlichen Konflikts und des schnellen technisch-ökonomischen Wandels; den Zusammenhang von Arbeit und Herrschaft; die Diskrepanz zwischen Handlungen und resultierenden Strukturen; die alles durchdringende Macht der Interessen; und die damit zusammenhängende Erfahrung, daß sich die Wirklichkeit vieler Institutionen und Ideen von ihrem Anspruch eklatant unterscheidet.

In den durch solche Sichtweisen und Einsichten geprägten Verfahren und Zugriffen – Interessenanalyse, Ideologiekritik, der Frage nach den Herrschaftsfunktionen ökonomischer und gesellschaftlicher Phänomene, der Sensibilität für gesellschaftliche Ungleichheit und dem Blick für ihre Historizität (vielleicht: ihre Veränderbarkeit), der Frage nach dem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, nach dem Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Kultur, der analytischen Grundhaltung mit emanzipatorischer Absicht – liegt *Marxens* größte Bedeutung heute, nicht aber in seinen einzelnen Theorien (z. B. über Mehrwert), auch nicht in seinen Prognosen (die meist widerlegt oder unwiderlegbar sind) und nicht in seinen Methoden im engeren Sinn. Jene Verfahren und Zugriffe sind Grundbestand demokratischer Politik wie kritischer Sozialwissenschaft (einschließlich Geschichte). Von niemandem lernt man sie besser als von *Marx*.

Dem Historiker, vor allem dem des 19. Jahrhunderts, bietet das Marxsche Werk darüber hinaus eine Fülle von zentralen Fragestellungen, Begriffen und Durchblicken. Besonders als Sozialhistoriker kann man von *Marx* (und *Weber*) mehr lernen als von jedem anderen. Der Aufstieg der Sozialgeschichte seit den 60er Jahren ging, jedenfalls

zunächst, mit dem Durchbruch eines neuen Marx-Interesses Hand in Hand, wenn auch ausgesprochen marxistische Sozialgeschichte hierzulande die Ausnahme geblieben ist. Vor allem als Geschichte ganzer Gesellschaften, von einem sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Blickwinkel her geschrieben („Gesellschaftsgeschichte“), verdankt die Sozialgeschichte dem Werk von *Marx* mehr an Impulsen, Prägungen, Zugriffen und Fragestellungen als jedem anderen.

Im übrigen ist es es nicht leicht zu sagen, was *Marx* einem heute bedeutet, denn viele seiner Einsichten, Begriffe und Fragestellungen sind uns nachgerade selbstverständlich geworden.

Prof. Dr. Jürgen Kocka, Bielefeld, Professor für Allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte an der Universität Bielefeld

### H. J. Krysmanski

Auch wenn *Marx* natürlich kein „Marxist“ sein konnte – *Marx* und sein Werk sind seit langem zu einer gesellschaftlichen Kraft geworden, die als Marxismus in Politik und Wissenschaft wirkt. Vielleicht lohnt es zu fragen, wie „der Marxismus“ die eigene politische Entwicklung beeinflusst hat und weshalb ich das Programm einer marxistischen Soziologie in der Bundesrepublik für notwendig halte.

Die Todesstrafenwürdigkeit marxistischer Überzeugungen steckt noch im kriegslädierten Bewußtsein meiner Herkunftsfamilie. Ein freies, bewegtes Spektrum marxistischer Positionen begegnete mir erstmals in meinem ersten Studienjahr Mitte der fünfziger Jahre in Montreal: an einem vornehmlich von Minderheiten besuchten liberalen College. Die „Freie Universität“ Berlin hingegen, an der ich seit 1955 weiterstudierte, erschien in beklemmender Weise antikomunistisch formiert und, in bezug auf *Marx*, fest in der Hand prominenter Marxologen auf dem Höhepunkt ihres Versuchs, ihn totzureden und totzuedieren. Mich hielten damals fast allabendliche Besuche im Theater des Marxisten *Brecht* und Beobachtungen einer ganz anderen Art des Aufbaus (als der des „Wiederaufbaus“ im Westen) politisch am Leben.

Im Studium jedenfalls, an schnell wechselnden Orten, fand ich den Zugang zu *Marx* systematisch und gelegentlich hochintelligent verstellt. Da half auch keine isolierte *Marx*- und *Lenin*-Lektüre. Andererseits ist Bewußtsein nicht so einfach auszudörren und im Rückblick ist auszumachen, wie tief „der Marxismus“ in die soziologische Denkweise, in alle Verästelungen ihrer Theorie und Praxis, eingedrungen ist. Marxismus als wissenschaftliche Veränderungspraxis allerdings begegnete mir erst wieder während einer Gastdozentur in Kolumbien Mitte der sechziger Jahre, als Kampf von Studenten, Professoren, Priestern und Gewerkschaftern um die Verfügung über ihren eigenen gesellschaftlichen Prozeß, als ein Kampf auch, den viele von meinen damaligen Freunden mit dem Leben bezahlt haben.

Die Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, in Lateinamerika, in Vietnam, halfen schließlich auch die *Marx*-Lektüre in unseren SDS-Zirkeln in Aktion verwandeln. Bald akzentuierten die zerlesenen blauen Bände, hochgehalten in Teach-ins und vor Ordinarien, den Einbruch der Kapitalismusanalyse in die kapitalisierten Hochschulen – auch wenn man sich manchmal über blasierte „FU“-Delegationen, die die „Provinz“ belehren wollten, ärgerte. Es schien auf einmal unerfindlich, weshalb die Begeg-

nung zwischen einem intelligenten Kopf und einem Marx-Text nicht sofort zur Umwälzung des ersteren führte. Viele aus meinem Fach – von denen heute etliche, noch jung an Jahren, wieder einem melancholischen Konservatismus oder Schlimmerem (weil Aggressiverem) frönen – gaben sich damals solchem Anpassungsdruck hin und wurden „Marxisten“.

Die Möglichkeit einer marxistischen Soziologie aber war so nicht zu realisieren. *Lenin* wurde zu Rate gezogen. Wie weit war die Soziologie in der Deutschen Demokratischen Republik? Wie sah das Verhältnis von Soziologie und Historischem Materialismus, zwischen Soziologie und Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus aus? Für mich ist die Möglichkeit marxistischer Soziologie in der Bundesrepublik zuerst und letztlich allein durch diejenigen jungen Soziologen realisiert worden, die ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten als Kommunisten, das heißt im politischen Prozeß gesellschaftlicher Veränderung auf der Seite der Arbeiterklasse, organisiert haben und die deshalb zu einem guten Teil Opfer der Berufsverbotepraxis geworden sind. Jeder dieser „Fälle“ ist ein Aufstieg der Soziologie zur konkreten Wissenschaft: Die Geschichte unseres Fachs wird das einmal nachvollziehen, die Sachverhalte sind dokumentiert in den politischen und wissenschaftlichen Schriften dieser Kollegen, in Ablehnungsbescheiden und Richtersprüchen, in Gutachen, Erklärungen und Resolutionen.

In diesem Gründungsvorgang einer marxistischen Soziologie in der Bundesrepublik steckt auch ihre Notwendigkeit – die Notwendigkeit einer Analyse der Gesellschaftsentwicklung vom Standpunkt der Arbeiterbewegung. Die Vertreter der offiziellen Soziologie hatten den jüngsten Soziologentag unter der Frage „Krise der Arbeitsgesellschaft?“ anberaunt. Die Krise wurde in den diskutierten Themenkomplexen fast auf den Punkt gebracht; viele sprachen für das Management der Verteilung „knapp werdender“ Arbeit, für kostensparende Varianten des Alltagslebens nach den Mustern der Alternativbewegung, für einen Sozialstaat zu Billigpreisen, von der Zukunft der Profession in der Sozialpolitikberatung. Aber fast niemand formulierte die nützlichen Erfahrungen der Arbeiterbewegung aus ihren Kämpfen für den Frieden, gegen den Militär-Industrie-Komplex (der jede eingesparte Sozialstaatsmark verschlingt), für eine qualifizierte Ausbildung, gegen die Massenarbeitslosigkeit, für eine Humanisierung des Arbeitslebens, für eine eigene Lebensweise und Kultur. Die Armut eines Fachs, das sich trotz früher Erklärungen zu Fragen der Freiheit von Lehre und Forschung durch Tatenlosigkeit in Sachen Berufsverbote auf einem Auge blind gemacht hat, das sich heute dem Marxismus auf alternativen Schleichwegen, ohne Marxisten, zu nähern versucht, trat offen zutage.

Es wird nichts helfen, als den Kampf um die Verfügung über den eigenen wissenschaftlichen Prozeß bewußter als bisher in den Zusammenhang der gesellschaftlichen Bewegungen der Gegenwart zu stellen – und das heißt unter den heutigen Bedingungen vor allem, dem wichtigsten gemeinsamen Anliegen von Arbeiterbewegungen und Alternativbewegung, der Sicherung des Friedens und der Verhinderung eines atomaren Kreuzzugs, gerade auch in der Soziologie durch Forschung und Lehre einen Unterbau zu verschaffen. Daß marxistische Soziologen hier, ob im Beruf oder „außerhalb“, schon wichtige Beiträge geleistet haben, steht außer Frage.

## Ernst-Theodor Mohl

Liebe Genossen,

Ihr stellt mir und anderen anläßlich des 100. Todestages die Frage „Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?“. Erlaubt mir die Rückfrage: Was erwartet Ihr von diesem Einsammeln singularer Marx-Bilder? Glaubt Ihr wirklich, die Summe der Antworten füge sich vermittelt der Objektivität des Marxschen Werks eo ipso zur Einheit des heute gesichert darüber Aussagbaren? Nein, Ihr wißt natürlich, daß der „axiologische Subjektivismus“ (vgl. Klaus/Buhr: Philosophisches Wörterbuch) zu den methodischen und „ideologischen“ Todsünden des dialektischen Materialismus rechnet und begreift Euer Unternehmen als Witz, aber als Witz, den Ihr, wie *Marx*, nicht zu „den faux frais de production“ zählt (MEW 11, S. 272). Also vollziehe ich diese „Handlung“ wie der heilige Bruno „mit Lächeln“ (MEW 3, S. 90) und vergleiche Eure Lockerungsübung mit dem Programm früherer Marx-Feiern: Das Jahr 1953 wurde aus Anlaß des 70. Todestages vom ZK der SED zum Karl-Marx-Jahr erklärt. Kommunisten und Sozialdemokraten waren damals so erbittert aufeinander „wie die beiden Katzen von Kilkenny in Irland, die einander so vollständig auffraßen, daß zuletzt nur die Schwänze übrigblieben“ (MEW 3, ebenda). Es wunderte deshalb niemand, daß das ZK zusammen mit der Proklamation jenes Karl-Marx-Jahres folgende Hauptaufgaben normierte: Es gelte dem deutschen Volke die Augen zu öffnen „über die welthistorische Bedeutung dieses größten Sohnes der deutschen Nation ... durch die Entfaltung eines schonungslosen Kampfes gegen alle Spielarten des Sozialdemokratismus“ und – „durch die Überwindung ... der formalen Vermittlung des Marxismus“. Meine damals eben begonnenen Versuche, Frankfurter Studenten *Marxens* Kapitalismuskritik als „Bildungswissen“ näherzubringen, also formal zu vermitteln, wurden dann allerdings nicht durch diesen ZK-Beschluß, sondern durch meinen universitären Arbeitgeber unterbunden...

1967 feierten die Marxisten weltweit den 150. Geburtstag von *Marx* und den einhundertsten Geburtstag des ersten Bandes des „Kapital“. Die Hauptkampflinie hatte sich inzwischen für die regierenden deutschen Kommunisten markant verschoben, im Visier hatte man nun die „modernen Marxisten, ... welche grundsätzlich die Partei als konservativen Apparat diffamieren“ (*Kurt Hager*). Wenig später schlug mich der Mitherausgeber der in Ostberlin erscheinenden „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, *Gerhard Becker*, eben dieser gefährlichen Fraktion zu. Er schrieb: „Mohl ... hält dem real existierenden Sozialismus der Gegenwart die bürgerliche Phrase von einem ‚antiautoritären und antibürokratischen Kommunismus‘ vor (ohne marxistische Partei selbstverständlich) und verbindet dies mit Spekulationen auf die Wirksamkeit neuer ‚linker‘ Utopien in den kapitalistischen und einer ‚linken‘ Opposition in den sozialistischen Ländern“ (Jg. XXI, S. 1126). Ihr seht: Ich hatte offensichtlich inzwischen meine bildungsbürgerliche Phase mit der bloß formalen Vermittlung des Marxismus überwunden.

Aus diesen Reminiszenzen könnt Ihr entnehmen, daß mich *Marxens* Werk seit mehr als drei Jahrzehnten „beschäftigt“. Mein Bild vom Autor dieses säkularen Werks ist wohl weniger geprägt durch die Hagiographien mancher Eurer Marx-Biographien, sondern durch meinen Nachvollzug der Werkgeschichte. Dabei wurde mir klar, daß *Marx* selbst größer ist als sein großes Werk, denn seine realen Möglichkeiten

übertrafen das tatsächlich Realisierte erheblich.

1983 werden sich sicher auch wieder diejenigen zu Wort melden, welche den Toten noch einmal begraben wollen. Ich möchte auf den lebendigen *Marx* verweisen und darauf, daß, unbeirrt von der Indolenz der eigentlichen Adressaten der Marxschen Revolutionstheorie, gerade in dieser Zeit eines fortdauernden Umbruchs immer häufiger nichtmarxistische Wissenschaftler diesen lebendigen *Marx* entdecken. Nur ein signifikantes Beispiel: „Was wir alles den genialen Einsichten von Karl Marx verdanken, läßt sich kaum aufzählen, trotz der mit ermüdender Wiederholung angeführten Irrtümer seiner so anspruchsvoll angelegten Analyse. Sogar an diesem späten Punkt in der Geschichte der Sozialwissenschaften müssen wir uns wieder Marx zuwenden, um beispielsweise die gefährlichen Auswirkungen des Rechts auf (Privat-)Eigentum (und dessen außerordentlich ungleiche Verteilung) auf die demokratische Regierungsform zu verstehen...“ (so Charles E. Lindblom: *Politics and Markets. The World's Political Economic Systems*, New York 1977). – Ich bin zuversichtlich, daß spätestens, wenn die einhundert Bände der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe erschienen sind, sich auch hierzulande die Sozialwissenschaften als *Marx'* Gemeinschuldner begreifen werden.

NB: Ich sprach oben von der Objektivität des Marxschen Werks. Das bedarf der Ergänzung. Jeder Leser, der tiefer eindringt, schafft sich „seine Version“. Wenn Marxisten (mit und ohne Partei) das konzedieren, wird die bisher durch Monopolansprüche parzellierte Marx- (und Engels-)Forschung in ein neues, schöpferisches Stadium eintreten.

Prof. Dr. Ernst-Theodor Mohl, Hannover, Professor am sozialwissenschaftlichen Seminar der Universität Hannover

## Ute Osterkamp

*Karl Marx* und sein Werk bedeuten für mich (auf den Nenner gebracht) Aufgabe, Verpflichtung und Befreiung. – *Aufgabe* insofern, als es gilt, die Bedeutung der marxistischen Theorie/Methode auch für die Humanwissenschaften und die individuelle Emanzipation aufzuweisen. Das heißt, den Kampf gegen alle „anti-humanistischen“ Deutungen des Marxismus, die objektiv eine Schwächung des sozialistischen Kampfs implizieren, zu führen: so etwa gegen das verbreitete Vorurteil, die Marxsche Theorie sei auf die Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse beschränkt und zur Erfassung der individuellen Situation ungeeignet bzw. am einzelnen uninteressiert und durch separate Theorien des Subjekts zu ergänzen. Diese „Ergänzungen“ des Marxismus verweisen als scheinbar „dritten Weg“ auf den „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, d. h., sie betrachten den „orthodoxen“ Marxismus bzw. „etablierten“ Sozialismus als letztlich genauso unmenschlich wie den Kapitalismus und entlasten somit von der subjektiven Notwendigkeit der Entscheidung zwischen beiden Systemen. Dagegen gilt es nachzuweisen, daß alle Versuche, Subjektivität unter Absehung von den gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und -behinderungen zu fassen, zwangsläufig die Uminterpretation der objektiven Entwicklungsbeschränkungen in individuelle Entwicklungsbeschränktheiten und die Rechtfertigung der Klassen durch die „Charakterstruktur“ der Menschen, d. h. den Verrat an der Subjektivität zur Folge haben.

Ebenso gilt es, die allgemeine Entgegensetzung von Organisiertheit und Individualität und die Propagierung der „Unmittelbarkeit hier und jetzt“ in ihren Konsequenzen der Verfestigung bestehender Abhängigkeitsverhältnisse zu verdeutlichen, innerhalb derer die einzelnen ihren Vorteil gegenüber anderen – materiell und ideologisch – durchzusetzen und abzusichern suchen, was nichts anderes als ein kleinliches, enges und letztlich freudloses Dasein bedeutet.

*Verpflichtung* ist die Marxsche Theorie für mich insofern, als sie im Zusammenhang mit dem Kampf der Arbeiterbewegung gegen die kapitalistischen Unterdrückungsverhältnisse, die systematische Verankerung der Ausbeutung der Menschen durch die Menschen, entstanden ist. Die Frage, wieweit deren Anstrengungen und Opfer sinnvoll oder verschwendet waren, hängt vom letztendlichen Erfolg dieses Kampfes und damit auch von meinem Beitrag ab, der über die Einbeziehung in den übergeordneten Kampf an Gewicht gewinnt, was wiederum meine individuelle Zuversicht und Widerstandskraft unmittelbar stärkt.

*Befreiung* bereits unter kapitalistischen Bedingungen bedeutet der Marxismus für mich insofern, als er den Ausweg zeigt aus der erstickenden Enge gegenseitiger Erwartungen und Enttäuschungen, der permanenten Schuldgefühle und Schuldzuschreibungen, dem Netz von Heuchelei, Wehleidigkeit und Bigotterie, dem Schwanken zwischen devoter Selbstgefälligkeit und aggressiv-anmaßender Bescheidenheit, die die zwischenmenschlichen Beziehungen in Anpassung an die kapitalistischen Verhältnisse kennzeichnen, innerhalb derer unter dem Mantel der Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung jeder den anderen für seine unmittelbare Absicherung und Bereicherung zu gebrauchen und/oder „kleinzuhalten“ versucht.

Aufgabe, Verpflichtung, Befreiung: das sind große Worte. Die Bedeutung des Marxismus besteht für mich auch darin, daß er dieses Pathos, die „rücksichtslose“ Artikulation auch der persönlichen Empfindungen und Bedürfnisse ermöglicht, indem er die Bedingungen zeigt, unter welchen diese ungebrochen, d. h. im vollen Einklang mit den Interessen der Mitmenschen und damit auch dem Gesamt meiner eigenen Interessen zu verwirklichen sind.

Dr. Ute H.-Osterkamp, West-Berlin, Privat-Dozentin am Psychologischen Institut der FU Berlin

## Eckart Spoo

Brief an einen Weggefährten in der Friedensbewegung

Lieber Pfarrer H.,

neulich, auf dem Empfang in der Stadthalle, machten Sie mich mit Herrn S. bekannt, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer. Als er meinen Namen hörte, reagierte er spitz: „Ach, der Herr Spoo, der gegen alle Unternehmer ist.“ – „Wie kommen Sie darauf?“ Ich sah ihn erstaunt an. – „Das hat sich herumgesprochen.“ – „Sie irren. Ich bin für die Unternehmer.“ Nun blickte er verwundert. „Ja, ich mag Menschen, die etwas unternehmen“, bekräftigte ich. „Um so mehr bedauere ich, daß es nur noch wenigen vergönnt ist, Unternehmer zu sein.“ Er schien an meinem Ernst zu zweifeln. Um mich verständlich zu machen, erzählte ich: „In meinem Beruf kenne ich viele, die sich nach einer eigenen Zeitung sehnen, um endlich schreiben zu dürfen, was sie für richtig halten. Aber es ist unmöglich, eine Zeitung aufzuma-

chen – allenfalls ein Stadtteilblättchen, das einmal im Monat herauskommt. Der Markt der Tagespresse ist aufgeteilt. Konkurrenz findet fast nirgends mehr statt. Das regionale Monopolblatt ist zur dominierenden bundesdeutschen Zeitung geworden. Die Zentralisation des Kapitals schreitet fort, und so wird die Zahl der Presse-Unternehmer kleiner und kleiner.“ – „Warum ergreifen Sie nicht selber unternehmerische Initiative? Wenn Sie mit den bestehenden Zeitungen nicht zufrieden sind, dann machen Sie doch eine bessere. Qualität wird sich auf dem Markt immer durchsetzen. Die Leser werden künftig Ihre Zeitung kaufen.“ – „Auf besseren oder schlechteren Journalismus kommt es leider nicht an und auch nicht auf die Kaufentscheidung des Lesers, sondern auf das Anzeigengeschäft, das zum Beispiel dem Springer-Konzern jährlich über eine Milliarde Mark einbringt. Die Inserenten haben kein Interesse, mehr als eine Zeitung in einer Region zu finanzieren.“ – „Aha, die bösen Inserenten.“ – „Wer sagt das? Pressekonzerne und Pressemonopole entstehen nicht aus bösem Willen von Inserenten oder Verlegern.“ – „Sondern?“ – „Die Unternehmer mögen allesamt liebe Menschen sein, aber sie sind den Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaftsentwicklung unterworfen. Die Großen werden immer größer, immer mächtiger. Die Konkurrenz bleibt auf der Strecke. Einst gab es noch viele Millionen Bauernhöfe, Handwerksbetriebe und Einzelhandelsgeschäfte. Aber der Markt verödet zusehends. Einst gab es noch Tausende selbständige Zeitungen. Heute hat ein Journalist im Mittelfränkischen oder im Nordhessischen oder im Braunschweigischen keine andere berufliche Möglichkeit, als die publizistischen Interessen des Monopolverlegers zu vertreten, der in der Region allein herrschend das Grundrecht der Pressefreiheit ausübt. Ich mache daraus dem einzelnen Kapitalisten keinen Vorwurf. Es ist vielmehr der Kapitalismus selbst, der mit innerem Zwang die wachsende Mehrheit der Menschen entrechtet. Deswegen bin ich dafür, daß wir uns ein anderes Wirtschaftssystem schaffen, ein demokratisches System, in dem jeder nicht nur auf dem Papier gleiche Rechte hat, sondern fürs Ganze mitverantwortlich ist und wirksam mitbestimmen kann. Alle sollen Unternehmer sein.“ Damit hatte ich unseren Gesprächspartner wohl überfordert. Durch Wörter wie „Kapitalismus“ und „anderes Wirtschaftssystem“ und „Mitbestimmung“ schien er geradezu verletzt zu sein. Aber er blieb freundlich. Sicher war es gut gemeint, als er mir vorschlug, ich könne doch, wenn in der Presse derzeit nichts zu machen sei, in einer anderen Branche mein Glück versuchen; er kenne einen jungen Mann, der kürzlich im Touristikgeschäft eine Marktlücke entdeckt habe und jetzt mit großem Erfolg Spezialreisen in den Fernen Osten arrangiere...

Aber warum komme ich heute auf dieses Gespräch zurück, das Sie arrangiert haben, lieber Pfarrer H. ? Ich erinnere mich an einige Zwischenbemerkungen von Ihnen, zum Beispiel als Sie Herrn S. fragten, ob denn etwa die Millionenaufgabe der „BILD“-Zeitung die Theorie beweise, daß sich Qualität durchsetze. Sie brachten Beispiele dafür, daß die „sozialistische Marktwirtschaft“, wie Herr S. das jetzige System nannte, nicht funktioniere. Sie sprachen auch von der Not in vielen Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, von der rabiaten Ausplünderung dieser Länder durch bundesdeutsche und US-amerikanische Konzerne. Aber zum Schluß, als wir uns verabschiedeten, sagten Sie, an mich gewandt: „Ich verstehe nur nicht, wie Sie von Gesetzmäßigkeiten in der Wirtschaftsentwicklung sprechen können – als ob es darüber wissenschaftliche Klarheit gäbe.“ Sie erwähnten die Sachverständigen, von denen sich die Bundesregierung beraten lasse – die hätten doch mit ihren Prognosen immer unrecht behalten. Ihnen je-

denfalls sei „alle Wirtschaftstheorie, alle Gesellschaftstheorie, alle Geschichtstheorie suspekt“.

Darauf möchte ich Ihnen antworten.

Es ist mit der Wissenschaft wie mit dem Journalismus und vielleicht sogar mit der Kirche – entscheidend ist, von welchem Interesse sie geleitet wird. Auf die Gefahr hin, Sie zu schockieren, empfehle ich Ihnen: Lesen Sie *Marx*! Dieser Autor ist jetzt 100 Jahre tot. Sein Werk ist in dieser Zeit 100000mal totgesagt worden. Die antimarxistische Propaganda beschäftigt heute mehr Menschen denn je, die Vorträge über Vorträge halten und Artikel über Artikel schreiben, um uns glauben zu machen, der Marxismus wäre tot. Ich schliesse daraus, daß er in Wirklichkeit immer mehr Leben angenommen hat. Trauen Sie sich ans „Kapital“ heran! Nehmen Sie sich zwei Tage Zeit für die ersten 60 Seiten, deren Lektüre Konzentration erfordert. Nachher wird's immer kurzweiliger und vergnüglicher. *Marx* wird Sie nicht schulmeistern, Ihnen nicht vom Katheder aus kiloschwere Lehrsätze an den Kopf werfen, Sie nicht mit endlosen Kausalketten peinigen, sondern er wird Sie auf Ausflüge mitnehmen, auf denen Sie neue Perspektiven gewinnen werden und einen schärferen Blick, um die Wirklichkeit zu erkennen. Ich jedenfalls verdanke *Marx* Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge, Entdeckung von Triebkräften historischer Prozesse, Anregung zum Weiterdenken der Geschichte. Mir wird es dadurch leichter, mich jeden Tag im scheinbaren Chaos der Informationen und Desinformationen zurechtzufinden. Ich fühle mich weniger anfällig für politische Epidemien, weniger gefährdet durch die in Massenaufgaben verbreiteten Illusionen und Ängste.

In einem alten Lied der Arbeiterbewegung heißt es: „Was wir am meisten hassen, ist der Unverstand der Massen.“ Die Entwicklung der Massenmedien ermöglicht eine immer wirksamere Manipulation unseres Bewußtseins. So kommt es, daß nicht nur Herr S., sondern auch viele Arbeiter offenen Auges blind für die Wirklichkeit sind. Je winziger infolge der Monopolisierungstendenz des Kapitalismus die Zahl derer wird, die wirtschaftliche und damit auch politische Macht ausüben, desto dringender sind sie darauf angewiesen, die entrechteten Massen an das Fernsehgerät zu fesseln, in Trance zu versetzen, in Traumwelten aus Hollywood zu entrücken, an künstlichen Fronten gegen böse Indianer oder Ostasiaten siegen zu lassen, Männer und Frauen gegeneinander zu hetzen, Junge und Alte, Studenten und Gewerkschafter, Angehörige der verschiedenen Berufe, Religionen, Nationen, Hautfarben – alle gegen alle, nur nicht gegen die Konzerne, die an jedem Konflikt, je blutiger er ausgetragen wird, desto mehr profitieren. „Teile und herrsche.“ Der in einen unentrinnbaren Sog geratene, immer heftiger schlingernde Kapitalismus klammert sich in der Furcht vor seinem Untergang an alles und droht so alles zu zerreißen: Wohlstand, Kultur, Moral, alles. Die Gefahr ist groß, daß er zuletzt, mit Massenvernichtungsmitteln um sich schlagend, die ganze Menschheit mit sich hinabreißt. Um so wichtiger, lieber Pfarrer H., wird unser gemeinsames Engagement in der Friedensbewegung. Um das Überleben der Menschheit zu sichern, um die Welt so zu erhalten, daß man weiter auf ihr leben kann, um sie in gemeinsamer Arbeit friedlich und menschenwürdig zu gestalten, werden wir noch viel Mut und Kraft, Phantasie und Zähigkeit, Selbstvertrauen und Solidarität brauchen – aber auch Sehvermögen, um unsere eigene Lage und die Verhältnisse um uns herum richtig einzuschätzen. Dazu brauchen wir *Marx*: Er hilft, unsere eigenen Köpfe vor dem Tohuwabohu zu bewahren, das der Kapitalismus in seiner langen Agonie anrich-

tet. Und darum – ohne Sie missionieren zu wollen, lieber Pfarrer *H.* – empfehle ich Ihnen: Lesen Sie *Marx!* Ihr *Eckart Spoo*

Eckart Spoo, Hannover, Journalist, Vorsitzender der dju in der IG Druck und Papier

### Werner Stürmann

„Der aufgeklärte Teil der Arbeiterklasse begreift jedoch sehr gut, daß die Zukunft seiner Klasse und damit die Zukunft der Menschheit völlig von der Erziehung der heranwachsenden Arbeitergeneration abhängt.“ Diese von *Karl Marx* 1866 getroffene Feststellung ist für die Entwicklung des Kampfes um die Jugend von höchster Aktualität. Von ihr lassen wir uns leiten, wenn wir unter den Bedingungen der kapitalistischen Krise um die Mobilisierung, Organisierung und die Aktionseinheit der Arbeiterjugend kämpfen. Ohne die von *Karl Marx* mit seinem Freund *Friedrich Engels* erarbeitete Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus ist heute weniger denn je fortschrittliche Politik für Jugendliche zu entwickeln.

Die Grenzen bürgerlicher und reformistischer Jugendpolitik zeigen sich deutlich an den Reaktionen der herrschenden Kräfte und ihrer Politiker auf den Aufschwung der demokratischen Jugendbewegung. Ihre Analysen, Umfragen, Kommissionen und der als Schlußfolgerung daraus gezogene „Dialog mit der Jugend“ greifen nicht, weil trotz vieler richtiger Beschreibungen von Erscheinungen selbstverständlich nicht die entscheidende Ursache der zunehmenden Unsicherheit, Unzufriedenheit und Aktionstätigkeit Jugendlicher genannt wird: der staatsmonopolistische Kapitalismus.

Die marxistische Wissenschaft gibt den Kommunisten und der SDAJ, die sich zu den Ideen von *Marx*, *Engels* und *Lenin* bekennen, die Möglichkeit, die Triebkräfte und Perspektiven des gewaltigen Umbruchs großer Teile der jungen Generation zu analysieren und daraus die Konsequenzen für die praktische Tätigkeit zu ziehen.

Der 100. Todestag von *Karl Marx* ist zudem für die Arbeit der marxistischen Kräfte unter der Jugend noch in einer ganz anderen Hinsicht Anlaß für Konsequenzen. Die Verbreitung des Marxismus ist eine Grundfrage für die Weiterentwicklung der demokratischen Jugendbewegung selbst geworden. In Zeiten von Umbrüchen, vieler Kämpfe, der Einbeziehung von Zehntausenden neuer Mitstreiter in den Klassenkampf wächst die Bedeutung der lebendigen Vermittlung der marxistischen Erkenntnisse, damit die neue Generation politisch fortschrittlicher Kräfte auch dauerhaft und im Einklang mit den historischen Gesetzmäßigkeiten aktiv ist.

Das Hineintragen des Marxismus in die großen demokratischen Bewegungen Jugendlicher ist gerade angesichts mehr oder weniger spontan entstehender Erkenntnisse und Fragen eine unbedingte Notwendigkeit.

Es sind oft alte Fragen, sie werden aber unter neuen Bedingungen gestellt. Das reicht von der Frage nach den Ursachen größer werdender Angst und Unsicherheit und der Perspektive des Kampfes bis hin zu der Frage nach den Kräften, Wegen und Mitteln, um gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen. Auf alle Fragen können wir mit *Marx* antworten.

Da wird gerade unter Jugendlichen, für die die gesellschaftlichen Zustände immer unerträglicher werden, viel über Alternativen nachgedacht. Viele Jugendliche malen sich das aus: die Insel, die Nische, wo es friedlich, gerecht und solidarisch zugeht; das

Paradies, der Zustand vollkommenen Glücks, ohne Gewalt und Not, eins mit der Natur; Atlantis, die Sagenstadt, in der es keine Ausbeutung gab, jeder für sich selbst und andere schuf. Zu diesen Wünschen und Träumen können wir sagen: Seit der Geburtsstunde des wissenschaftlichen Sozialismus kann die Menschheit sich auf eine Wissenschaft stützen, um ihren uralten und doch so aktuellen Traum zu verwirklichen. Im „Kommunistischen Manifest“ heißt es:

„An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengesetzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

So können wir aus der Kenntnis des Marxismus und aus den Erfahrungen der Jugendbewegung nur sagen: Es wäre für die Zukunft unseres Landes, seiner Arbeiterklasse und ihrer Jugend nur wünschenswert, wenn die Beschäftigung mit den Ideen von *Marx* und ihre Aneignung durch politisch aktiv gewordene Jugendliche einen bedeutenden Aufschwung erleben würden. Das würde auch einen Aufschwung der Bewegungen selber zum Ergebnis haben.

Werner Stürmann, Dortmund, Bundesvorsitzender der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ)

### Erich Wulff

Bis ich 1961 nach Vietnam ging, hatte ich *Karl Marx'* Werk nur ausschnittsweise zur Kenntnis genommen, aus einem mehr abstrakt-philosophischen Interesse heraus, das damals vor allem durch die Phänomenologie angestoßen und dann über *Sartre*, *Merleau-Ponty* und schließlich *Lucien Goldman* auf den wissenschaftlichen Sozialismus gelenkt wurde. Als ich dann nach Vietnam ging, wurde mir handgreiflich klar, was eine Klassengesellschaft, aber auch, was der Imperialismus ist. Um diese Erfahrungen zu verarbeiten, las ich *Marx*. In meinen „Vietnamesischen Lehrjahren“ habe ich dargestellt, wie dieser Prozeß ablief.

In Vietnam lernte ich aber auch, daß seelische Störungen, ebenso wie ethnische Persönlichkeitsprägungen, von gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten abhängig sind – aber nicht nur sie, sondern schon die Begegnung zwischen Arzt und Patient und die Sprache, in der beide sich ausdrücken. Hier wurde die Lehre von den historischen Gesellschaftsformationen – den Produktionsweisen – und ihrer Entwicklungsdynamik für mich wichtig, und damit auch *Marx'* und *Engels'* ethnologische Schriften. Auch hier ging es mir nicht nur um eine theoretische Orientierung, sondern um Begriffe, die es mir erlaubten, mich in meiner ärztlichen und lehrenden Praxis zurechtzufinden.

Nach meiner Rückkehr nach Europa begriff ich erst, daß auch das für mich lange Zeit Selbstverständliche – das Leben hier in der BRD – seinen historischen Ort hat, einbezogen ist in die gleichen Kämpfe für Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Fortschritt. Ich begann, Institutionen, aber auch Persönlichkeitsentwicklungen hier aus *Marx'scher* Perspektive zu begreifen; und zu sehen, daß andere dies vor mir oder mit mir in fruchtbarer Weise getan hatten oder taten: *Lucien Sève*, *Klaus Holzkamp*, *Wolf F. Haug*, um nur einige Namen marxistischer Wissenschaftler zu nennen, deren Ansätzen ich mich verpflichtet fühle.

In letzter Zeit sind auf das wissenschaftliche und politische Engagement wieder

mehr Fragen gestoßen. Vielleicht hängt dies auch mit meinem zunehmenden Alter zusammen: mit dem Bewußtsein, daß die Lebensspanne begrenzt ist und Segnungen des Fortschrittes, die in allzu ferne Zukunft verlagert werden, dem einzelnen nicht weiterhelfen. Aber auch Fragen sind für mich aufgetaucht, ob der „reale“ Sozialismus sich der radikalen Befragung und Analyse, der *Marx* die anderen, zuvorlaufenden Gesellschaftsformationen unterzogen hat, selber aussetzen will. Wenn er es nicht tut – und leider gibt es auch Anzeichen, die darauf hindeuten – so wird er den historischen Impuls verlieren, der von *Marxens* Werk auf ihn ausgegangen ist.

Prof. Dr. Erich Wulff, Hannover, Mitdirektor der Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Hochschule Hannover

### Wolfgang Zellner

Das Werk von *Karl Marx* – wie von *Friedrich Engels* –, das bedeutet für mich: Wissenschafts-, Politik- und Denkinhalte wie Methoden, mit denen Menschen erstmalig umfassend beginnen, die Gesellschaft bewußt und planvoll nach ihren Bedürfnissen einzurichten. Marxismus und Sozialismus sind eine Einheit, der Marxismus ist das politisch-strategische Hauptinstrument im Kampf um den Sozialismus und im Ringen um seinen Ausbau, seine innere Differenzierung.

Marxismus ist immer auf gesellschaftliche Praxis gerichtete Theorie, hat den alten Graben zwischen Denken und Handeln überwunden; marxistisches Denken ist das Denken in den Kategorien der wirklichen Entwicklung und kann dies nur sein, weil es Denken von einem bestimmten Klassenstandpunkt ist, weil es den Klassenkampf nicht leugnet, sondern zum Ausgangspunkt der politischen Überlegungen macht.

Der Marxismus als Wissenschaft und der Sozialismus als Gesellschaftssystem haben weltgeschichtlich erstmals auf den Punkt gebracht – und konnten dies nur tun, weil mit der großen Industrie auch die Arbeiterklasse als letztes revolutionäres Subjekt geschaffen worden war –, wovon Menschen seit Jahrtausenden träumten: eine Gesellschaft zu konzipieren und praktisch in Angriff zu nehmen, die den Menschen selbst in der Entwicklung seiner Bedürfnisse und Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt. Darin liegt für mich das große revolutionär Humane des Marxismus: Es ist direkt der Mensch, der Ausgangspunkt und Ziel aller Überlegungen ist, nicht etwa vermittelt über die Religion oder den Tausch von Waren.

Marxistische Politik zu machen bedeutet für mich: bewußt anspruchsvolle Politik zu machen, Ansprüche zu stellen an uns selbst, Forderungen zu stellen an die Herrschenden. Marxistische Politik „hat“ man nicht, sondern wir müssen sie kontinuierlich entwickeln, erarbeiten, erstreiten. Marxistische Politik bedeutet für mich: aktiv vorantreiben und nicht treiben lassen, bedeutet, ideologische und politische Widerstandskraft zu entwickeln gegen den Klassenfeind.

Das sage ich gerade als Sozialdemokrat und in der Auseinandersetzung mit der Rechtssozialdemokratie. Denn deren Grundbestimmung ist es, nichts mehr vorwärtszutreiben, sondern sich soweit treiben zu lassen, dem Klassengegner Zugeständnisse nicht mehr abkämpfen, sondern durch die Aufgabe eigener politischer Forderungen abkaufen zu wollen, bis hin zu dem Punkt der völligen Verfangenheit in der politischen Vorstellungswelt des Monopolkapitals, des aktiven Betreibens von dessen Ge-

schäften. Die Hilfslosigkeit in der Sozialdemokratie der BRD heute – und das angesichts folgenschwerer Entscheidungen wie der über die Stationierung neuer US-Mittelstreckenraketen – ist im Kern die Schwäche marxistischer Kräfte und Positionen innerhalb und außerhalb der SPD.

An einem anderen Beispiel läßt sich derselbe Zusammenhang positiv zeigen: Der Sozialistische Hochschulbund wäre ohne die praktische Aneignung des Marxismus nie in der Lage gewesen, 1972 nach dem Namensverdikt der SPD als eigenständiger Verband innerhalb des sozialdemokratischen Spektrums auch nur ein paar Monate weiterzubestehen. Erst der Marxismus lieferte die dazu notwendige politische Widerstandskraft und ermöglichte auf der Basis der Analyse der Klassenlage der Intelligenz die Erarbeitung einer realistischen Hochschulpolitik, der Politik der Gewerkschaftlichen Orientierung. GO-Politik, getragen auch von Tausenden nichtorganisierter Studentinnen und Studenten, macht etwas deutlich, was mir am Marxismus wichtig ist: die schon in der Theorie angelegte Notwendigkeit der praktischen Zusammenarbeit von Marxisten und Nichtmarxisten, das Streben nach breiten Bündnissen. Marxismus bedeutet für mich: Offenheit, Zulassen anderer Standpunkte. Das aber wird erst möglich durch eine eigene feste Haltung.

Marxistische Politik ist eine Kampfansage an alle Varianten der Verzichtsideologie, setzt Ansprüche gegen diejenigen, die brechen wollen. Dieser Kampf um die Köpfe – gerade auch die der nachrückenden Intelligenz – entscheidet über wichtige Kampfbedingungen von morgen. Dieser Kampf zeigt, wie aktuell heute eine alte Forderung der Studentenbewegung ist: *Marx* an die Hochschule!

Wolfgang Zellner, Bonn, Bundesvorsitzender des Sozialistischen Hochschulbundes (SHB)

## Autoren dieses Bandes

*Frank Deppe*, Dr., Professor für Wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg.

*Jörg Goldberg*, Dr., Mitarbeiter des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main.

*Hans Heinz Holz*, Dr., Professor für Philosophie an der Rijksuniversiteit Groningen.

*Jörg Huffschmid*, Dr., Professor am Studiengang Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen.

*Heinz Jung*, Dr., Leiter des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main.

*Michael Klöckner*, Diplomsozialwissenschaftler, Wuppertal.

*Richard Kumpf*, Dr., Leiter des Marx-Engels-Zentrums Wuppertal.

*Pjotr P. Lopata*, Prof. Dr., Institut für Marxismus-Leninismus, Moskau.

*Kaspar Maase*, Dr., Mitarbeiter des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main.

*Thomas Metscher*, Dr., Professor für englische Literaturwissenschaft und Ästhetik an der Universität Bremen.

*Herbert Mies*, Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei, Vorsitzender der Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal.

*Lothar Peter*, Dr., Professor am Studiengang Sozialwissenschaft der Universität Bremen.

*Hans Jörg Sandkühler*, Dr., Professor für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Bremen.

*Jörg Scherkamp*, Maler und Grafiker, Augsburg.

*Josef Schleifstein*, Prof. Dr., Historiker, ehemaliger Leiter des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main.

*Winfried Schwarz*, Dr., Mitarbeiter des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main.

*Angelina Sörgel*, Dr., Ökonomin, Bremen.

*Robert Steigerwald*, Dr. sc., Leiter der Abteilung Theorie und marxistische Bildung beim Parteivorstand der Deutschen Kommunistischen Partei, Düsseldorf.

*Inge Taubert*, Prof. Dr., Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin/DDR.

*Jacques Texier*, Dr., Forschungsbeauftragter am Centre National de Recherche Scientifique, Paris.

*Berthold Werlein*, Dr., Philosoph, Butzbach.

# Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF 5/1982

## Aus dem Inhalt:

### Neue soziale Bewegungen und Arbeiterbewegung

Kaspar Maase

Neue Bewegungen: Gesellschaftliche Alternativen oder kultureller Bruch? Zu einigen Momenten außerparlamentarischer Bewegungen in der Bundesrepublik

Witlich Roßmann

Arbeiterklasse, soziale Bedürfnisse und gewerkschaftliche Politik

Johannes Henrich von Heiseler

Wandel des Wertsystems?

Harald Werner

Die Sozialpsychologie der Arbeiterklasse und die „neuen sozialen Bewegungen“

Morus Markard

„Lieber einen Stein in der Hand als ein Brot vor'm Kopf“? Psychologische Überlagerungen zur „neuen Jugendbewegung“

Lothar Bading

Beispiel Hamburg: Soziale Bewegungen – politische Strömungen und Verallgemeinerungen – Wahlen

Kurt Schacht

SPD in den 80er Jahren. Soziologische und politische Aspekte der Sozialdemokratie

Michael Ellwardt

Strukturalismus wider Klassenkampf?

Eine Kritik an Veröffentlichungen von N. Poulantzas und J. Hirsch

### Frauenbewegung

Hoike Flaßner/Heldi Knake-Werner

Sich einmischen – seine Identität finden – gemeinsam kämpfen. Bedürfnisentwicklung und Politikzugänge von Frauen

Bettina Wessels

Politikzugänge bei Frauen und Probleme der Verbindung von Arbeiterbewegung und Frauenbewegung. Tagungsbericht

Uta H.-Osterkamp

Gesellschaftliche Unterdrückung oder psychische Unterwerfungstendenz? Zu Friggas Haugs „Opfer-Täter“-Konzept

### Friedensbewegung, Friedensforschung, Rüstungsökonomie

Thomas Harms

Probleme der neuen Friedensbewegung

Jürgen Feusch

Drei Zentren europäischer Friedens- und Rüstungsforschung. Eine vergleichende Analyse

Rainer Volkmann

Rüstung und Arbeitsplätze

### Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Krise

Bernhard Roth

Die Wirtschaftspolitik des Kapitals in der Krise – Ein Tagungsbericht

Angelina Sörgel

Sozialpolitik in der Wirtschaftskrise – Krise der Sozialpolitik

### Diskussion – Kritik – Replik

Achim Bühl

Materialistische Staats- und Überbauteorie heute – Tagungsbericht

Michael Jäger

Korporatismus – ein weiterentwickeltes Pluralismusmodell?

Ulrich Kypke

Replik zu M. Jäger

Alfred Kleinknecht

Was bringen „neo-schumpeterianische“ Kriseninterpretationen? Eine Replik

### Wissenschaftsentwicklung in der BRD

Josef Hülsmüller/Rolf Schellhase/

Brunhild Spannhake

Die Sozialforschungsstelle Dortmund

André Leisewitz

Das Öko-Institut, Freiburg

### Forschungseinrichtungen im Ausland

M. Sotow

Das Institut für Marxismus-Leninismus beim

ZK der KPdSU

Pekka Kosonen/Sakari Hänninen

Der Finnische Forscherverband

Band 5/1982, ca. 350 Seiten, fester Einband, DM 30,-

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)  
Liebigstraße 6, 6000 Frankfurt am Main 1

**IMSF-Beiträge 6**

# **Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik**

Theorie · Diskussion · Empirische Analyse

**IMSF-Beiträge 6/I**

Bereits erschienen

## **Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik**

**Staatsdiskussion und Staatstheorie**

**Die Hauptabschnitte:**

1. Zur Entwicklung der Staatsauffassung bei den marxistischen Klassikern
2. Kritik von am Marxismus orientierten Staatskonzeptionen
3. Kritik bürgerlicher und reformistischer Staatsvorstellungen
4. Aspekte der Analyse des Staates und des politischen Herrschaftsmechanismus im SMK
5. Aktuelle Entwicklungsprobleme
6. Der BRD-Staat im Massenbewußtsein

Beiträge von: Dr. H.-J. Axt, Dr. Ch. Butterwegge, Prof. Dr. F. Deppe, M. Eihsen/A. Gottschalk, Dr. J. H. v. Heiseler, Prof. Dr. J. Huffschild, Dr. H. Jung, U. Kypke, Prof. Dr. J. Schleifstein, C. Skrobaneck, Dr. A. Sörgel, Dr. H. Werner

Redaktion: Dr. Heinz Jung, Prof. Dr. Josef Schleifstein

494 Seiten, DM 30,—

Als Beilage der Graphikzyklus „Staat und Revolution“ von Carlo Scheilemann

**IMSF-Beiträge 6/II**

Erscheinungstermin IV. Quartal 1982

## **Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik**

**Empirische Analysen · Fakten**

**Die Hauptabschnitte:** Ökonomische Grundlagen und Finanzstruktur ● Der Staatsapparat ● Zur inneren Struktur und Gliederung des Staates der BRD ● Der Staat im Reproduktionsprozeß des SMK ● Einzelaspekte der empirischen Analyse ● Staat und Arbeiterbewegung

Mitarbeit von: A. Bühl, Dr. C. Butterwegge, M. Ellwardt, A. Gottschalk/M. Eihsen, Dr. G. Hautsch, Dr. H. Jung, Dr. U. Kypke, H. Mestars, A. Schulte, C. Skrobaneck, Dr. A. Sörgel

Redaktion: Dr. Heinz Jung

Etwa 400 Seiten, DM 30,—

Bezug über den Buchhandel oder direkt vom IMSF.

Gesamtpreis bei Abnahme beider Bände DM 50,—.

**IMSF**

**Institut für Marxistische Studien und Forschungen e. V.  
Liebigstraße 6, 6000 Frankfurt am Main 1**



Georg Assmann u. a. (Hrsg.)

## **Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie**

2., überarbeitete und erweiterte Auflage 1978. 758 S. 12 x 19 cm.

Folieneinband DM 18,80

Das „Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie“ wurde von Soziologen und Gesellschaftswissenschaftlern der DDR in der Absicht geschrieben, einen Überblick über die wichtigsten Probleme und Methoden der Soziologie zu geben und vor allem die Grundlagen und Hauptaspekte einer selbständigen, im Gegensatz zur „bürgerlichen“ Soziologie stehenden, marxistisch-leninistischen Soziologie darzustellen. Insofern spiegelt das Wörterbuch in seinen über 230 Artikeln das Selbstverständnis und den aktuellen Stand der Soziologie in der DDR und indirekt auch der anderen sozialistischen Länder, deren soziologische Forschung es einbezieht. Theorien, Methoden und Ansätze der „bürgerlichen“ Soziologie werden sowohl referiert als auch aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Soziologie beurteilt.

Manfred Buhr und Alfred Kosing

## **Kleines Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie**

4., überarbeitete Auflage 1979. 385 S. 12 x 19 cm. Folieneinband DM 12,80

Von „Abbild“ bis „Zweckmäßigkeit“ reicht die alphabetisch geordnete Reihe der grundlegenden Begriffe des dialektischen und historischen Materialismus, der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie und der an die Philosophie angrenzenden Wissenschaftsdisziplinen, die von den Autoren in allgemeinverständlicher Weise erläutert werden. Auch zahlreiche fundamentale Begriffe aus dem Arsenal der zeitgenössischen bürgerlichen Philosophie erfahren eine Erklärung und Wertung.

Gestützt auf die einschlägigen Lehrbücher, Gesamtdarstellungen und Monographien, auf neue Forschungsarbeiten und auf die Erkenntnisse der sowjetischen philosophischen Wissenschaften, vermittelt dieses von Wissenschaftlern der DDR erarbeitete Wörterbuch einen beträchtlichen Fundus gesicherten Grundwissens der marxistisch-leninistischen Philosophie.

Peter Christian Ludz

## **Ideologiebegriff und marxistische Theorie**

Ansätze zu einer immanenten Kritik

2., durchgesehene Auflage 1977. 356 S. 15,5 x 22,6 cm. Folieneinband DM 42,-

Die Aufsatzsammlung skizziert in kritisch-immanenter Analyse die Entwicklung des Ideologiebegriffs seit Hegel, Marx und den Junghegelianern bis in die Gegenwart. Mit Hilfe des Ideologiebegriffs wird ferner die ideologische Entwicklung besonders in der Sowjetunion und der DDR (unter Einbeziehung der Situation in Polen, Jugoslawien und der CSSR) untersucht. Aufgrund dieser ideologiekritischen und ideologiekritischen Analysen wird ebenso Material für eine kritische Gesellschaftstheorie wie für eine Geschichte des neueren marxistischen Revisionismus bereitgestellt.

**Westdeutscher Verlag**

## Neuerscheinung



### Karl Marx/Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA)

Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

### Dritte Abteilung · Briefwechsel

Band 2 · Karl Marx/Friedrich Engels  
Briefwechsel Mai 1846 bis Dezember  
1848

Text/Apparat 54, 1209 Seiten.  
Mit 33 Abbildungen sowie  
Zeichnungen von Friedrich Engels  
Kunstleder im Schuber 135,— M.  
Best.-Nr.: 744 900 8  
Bestellwort: MEGA, 3. Abt., Bd. 2

In etwa 300 Briefen — darunter die im Anhang zum großen Teil erstmals veröffentlichten Briefe an Marx und Engels — werden neue Angaben über die Tätigkeit von Marx und Engels als Führer des Brüsseler Kommunistischen Korrespondenz-Komitees, über ihre führende Rolle in der „Deutschen-Brüsseler-Zeitung“, über ihre Bemühungen um die Schaffung und Festigung des Bundes der Kommunisten und über das Wirken der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vermittelt.

### Dritte Abteilung · Briefwechsel

Band 3 · Karl Marx/Friedrich Engels  
Briefwechsel Januar 1849 bis  
Dezember 1850

Text/Apparat  
Etwa 52, 2 190 Seiten. Mit 43 Abbildungen. Kunstleder im Schuber 135,— M.  
Bestellangaben: 744 901 6/MEGA,  
3. Abt. Bd. 3

Die von Marx und Engels zwischen 1849 bis 1850 gewechselten Briefe widerspiegeln ihre Tätigkeit in den letzten Etappen der Revolution von 1848/49 und zu Beginn ihrer Emigration. Die Briefe dokumentieren den Kampf von Marx und Engels gegen die Konterrevolution sowie ihre Bemühungen um die theoretische Verallgemeinerung der Erfahrungen der Revolution, insbesondere in der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“. Aus dieser Zeit sind nur wenige Briefe von Marx und Engels überliefert, somit sind die im Band zum Teil erstmals veröffentlichten Briefe dritter Personen an sie von besonderem Wert.

### Vierte Abteilung Exzerpte · Notizen · Marginalien Band 2

Text/Apparat  
Etwa 52, 1 822 Seiten. Mit 25 Abbildungen und 2 Karten. Kunstleder im Schuber 135,— M. Bestellangaben:  
744 949 7/MEGA, 4. Abt. Bd. 2

Die in diesem Band enthaltenen Exzerpte werden erstmals im vollen Wortlaut publiziert. Sie bilden einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Entwicklungsweges von Marx und Engels bei der Herausarbeitung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse. Es handelt sich um fünf Hefte, die Marx 1843 in Kreuznach als „Historisch-politische Notizen“ niederschrieb, um seine Pariser Hefte mit Auszügen aus Werken bedeutender bürgerlicher Ökonomen und um Engels' Auszüge aus Alisons Buch „The Principles of Population“.

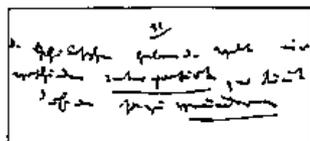


# DIALEKTIK

Beiträge zu Philosophie  
und Wissenschaften

4

Für den Frieden —  
Aufgaben der Philosophie  
und der Wissenschaften



STUDIEN  
ZUR  
DIALEKTIK

Pahl-  
Rugenstein  
Verlag

DIALEKTIK 4  
Für den Frieden —  
Aufgaben der Philo-  
sophie und der  
Wissenschaften

Redaktion: Hans Heinz Holz  
und Hans Jörg Sandkühler  
231 Seiten, DM 19,80  
ISBN 3-7609-0684-2

**Fordern Sie bitte  
den Sonderprospekt  
DIALEKTIK an.**

**Inhalt** Zur Einführung: Frieden ist möglich *Von Hans Heinz Holz und Hans Jörg Sandkühler* · **Der Kommentar** Nuklearer Frieden *Von Dieter Henrich* · **Aufsätze** *Hans Jörg Sandkühler* Für eine Philosophie des Friedens · *Hermann Klenner* »...und das Gerede verstummt vor den ernsten Wiederholungen der Geschichte« · *Volker Bialas* Mechanisches Gleichgewicht, Balance of Power und friedliche Koexistenz · *Hans Heinz Holz* Zur Logik der Koexistenz · *Ingetrud Pape* Das Maß des Friedens · *Dorothee Sölle* Aufrüstung tötet auch ohne Krieg · *Hermann Kant* Wie recht behält einer, der sein Leben nicht behält? · *Kurt W. Rothschild* Ökonomische Aspekte des Friedens · *Gerhard Stuby* Das Friedensgebot des Grundgesetzes und der internationalen völkerrechtlichen Dokumente · *Morus Markard* Welchen Beitrag kann die Psychologie zur Friedenssicherung leisten? · *Ulrich Gutschow* Lernen für den Frieden · *Wolfgang Papp* Handlungsorientierte Friedenserziehung · **Glosse** Zum ewigen Unfrieden oder wat Schmidt mit Kant tau daun hett *Von Joachim Schickel* · **Diskussion und Kritik** · **Literaturbericht** Friedensforschung zwischen Philosophie und Geschichte · **Dokumente** Dokumente der Friedensbewegung vom Einstein-Russell-Manifest (1955) bis zum Appell der Schriftsteller Europas (1981) · Mitteilungen · Autoren

**Pahl-Rugenstein · Gottesweg 54 · 5000 Köln 1**

# Klassiker der Soziologie

## **Einführung in die Soziologie**

Von F. TÖNNIES

2., unveränd. Aufl.  
1981. XXVIII, 328 S.,  
kart. DM 32,-

## **Max Weber und die Rationalisierung sozialen Handelns**

Hrsg. von W. M. SPRONDEL/  
C. SEYFARTH

1981. X, 266 S., kart. DM 39,-

## **Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften**

Hrsg. von W. SPRONDEL/  
R. GRATHOFF

1979. X, 214 S., kart. DM 29,80

## **Maurice Merleau-Ponty und das Problem der Struktur in den Sozial- wissenschaften**

Hrsg. von R. GRATHOFF/  
W. SPRONDEL

1976. VI, 194 S., kart. DM 29,80

## **Soziologie als exakte Wissenschaft**

Von H.-J. DAHME

Teil I: **Simmel im Urteil  
der Soziologie**  
1981. VIII, 232 S.,

Teil II: **Simmels Soziologie  
im Grundriß**  
1981. VIII, 308 S.,

»Copythek« DM 48,-  
Beide Bände werden nur  
gemeinsam abgegeben

## **Handwörterbuch der Soziologie**

Hrsg. von A. VIERKANDT

Gekürzte Studienausgabe

Vorwort von R. König.

Einleitung von P. Hochstim

1982. XX, 236 S., kart. DM 32,-

## **Handwörterbuch der Soziologie**

Hrsg. Von A. VIERKANDT

1. unveränd. Nachdruck

1959. XII, 690 S., Ln. DM 138,-

## **Soziologie-autobiographisch**

Von T. PARSONS, u. a.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von  
M. zur NEDDEN PFERDEKAMP/u. a.

1975. X., 232 S.,

»flexibles Taschenbuch« DM 9,80

## **Soziologisches Lesebuch**

Hrsg. von G. EISERMANN

1969. VIII, 408 S., kart. DM 34,-

Preisänderungen vorbehalten

 **Ferdinand Enke Verlag Stuttgart**

# Marxistische Blätter



Unsere Zeitschrift feiert 1983 ihren 20sten Geburtstag. Sie ist die älteste marxistische Zeitschrift in der Bundesrepublik. Bei uns schreiben Betriebsräte und Vertreter von Bürgerinitiativen, Wissenschaftler und Künstler. Vertreter der Friedens- und Arbeiterbewegung kommen ebenso zu Wort wie Vertreter der Jugendbewegung. Führende Kommunisten aus dem In- und Ausland nehmen zu brennenden Fragen Stellung. Wir veröffentlichen Kommentare und Hintergrundinformationen, Analysen, Diskussionsbeiträge und Streitgespräche, Berichte und Buchkritiken. Die Marxistischen Blätter sind eine linke Zeitschrift. Die Marxistischen Blätter mischen sich ein.

#### 1/82: Aufrüstung = Sozialabbau

Was kostet uns die Rüstung?; „Operation 82“; Gewerkschaften und DKP gegen Sozialabbau. Und: Sozialenzyklika des Papstes; Gespräche mit Kommunisten aus Frankreich und Chile.

#### 2/82: Perspektiven der Friedensbewegung

NATO-Raketen — die Schlüsselfrage; SPD und DGB zum Friedenskampf; „Supermächte“; Ideologische Fragen und „neue“ Friedensbewegung; Diskussionsthese zur „Sozialen Verteidigung“; DKP zu Pazifismus und alternativer Sicherheitspolitik. Und: Polen sowie Gespräche zum Ostermarsch und zu Wahlbündnissen.

#### 3/82: Arbeitslosigkeit

Ursachen der Arbeitslosigkeit und Arbeitsmarktpolitik; Arbeitslosenbewegung in Westeuropa; Frauen-, Jugend- und Akademikerarbeitslosigkeit; Gespräche zur Erwerbslosenbewegung vor 50 Jahren und zur Umstellung auf Friedensproduktion. Und: Kommunistische Bündnispolitik.

#### 4/82: Frauen

...ein Leben lang Männchen machen?; Rotstiftpolitik und Frauenarbeitslosigkeit; Ausländerinnen; Frauenbewegung; DKP-Frauenprogramm; Marxismus und Neofeminismus; Clara Zetkin und Gleichberechtigung in der DDR; Gespräch: Frauen und Gewerkschaft. Und: Faschismus-Diskussion.

#### 5/82: Krisenpolitik des Kapitals

Beiträge aus USA, Japan, Großbritannien, der Bundesrepublik, Österreich, Chile und Finnland; Alternativen in Frankreich?; Tagung des IMSF zum Thema; Gespräch zum Kampf für die Verteidigung von Arbeitsplätzen. Und: Wohnungspolitik; Arbeiter- und Friedensbewegung.

#### 6/82: UdSSR — „die andere Supermacht“?

...der Mensch steht im Mittelpunkt; Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Umweltpolitik; Sozialistische Demokratie; Nationalitätenfrage; Sowjetische Friedenspolitik und hiesige Friedensbewegung. Und: Militär im Weltraum; Zwei Jahre Reagan und „das andere Amerika“.

Die Marxistischen Blätter erscheinen alle zwei Monate. 128 (und manchmal 144) Seiten stark — für nur 4,80 DM. Das Jahresabonnement kostet 21,50 DM (nur ab Verlag); für Lehrlinge, Schüler, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende nur 17,50 DM (zuzügl. Versandkosten).

**Verlag Marxistische Blätter**

Heddernheimer Landstraße 78a · 6000 Frankfurt am Main 50

